Der

Ötscher und sein Gebiet,

aus eigener Beobachtung und bisher unbenützten Quellen geschöpft

von

mehreren Freunden der Landeskunde

und herausgegeben

von

M. A. Becker,

Mitglied der k. k. geografischen Gesellschaft.

Zweiter Theil.

Geschichte und Topografie.

Wien, 1860.

Druck und Verlag von Leopold Grund am Stefansplatz im Zwettelhofe.

Der

Ötscher und sein Gebiet,

aus eigener Beobachtung und bisher unbenützten Quellen geschöpft

von

mehreren Freunden der Landeskunde

und herausgegeben

von

M. A. Becker,

Mitglied der k. k. geografischen Gesellschaft.

Zweiter Theil.

Geschichte und Topografie.

Wien, 1860.

Druck und Verlag von Leopold Grund am Stefansplatz im Zwettelhofe.

Inhalt.

Gedruckt bei Leopold Grund.

Einleitung.

Zur Zeit, wo unser Ötscher zum erstenmal in einer Urkunde genannt wird *), hatte der Landstrich, den er beherrscht, schon manche Stufe menschlicher Kulturentwicklung hinter sich; allein wir können sie am Faden der Geschichte nicht verfolgen und durch rückleuchtende Schlüsse nicht aufhellen. Von jenen Kulturentwicklungen blieb beinahe nicht mehr zurück, als was vor ihnen auch schon da war: die Berge, mit dichtem Wald besetzt, unter denen der Ötscher mit wenigen Nachbarn kahle Gipfel zeigte; rauschende Bergwässer, durch finstre Waldschluchten den Weg nach der Niederung wühlend; Wildnis nach allen Seiten hin mit sehr spärlichen Punkten, wo der Mensch, seinem welthistorischen Berufe treu, wieder neue Hebel zur Kultur ansetzen konnte.

Im Süden ist unser Gebiet durch Gebirge geschlossen, die, je weiter wir in die Vorzeit zurückgehen, desto schwieriger zu überschreiten waren; im Norden öffnet es sich durch die Thäler der Ybbs, der beiden Erlafen, der Pielach und Traisen in das Donauthal, welches, als offne Völker-

*) Um die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts in einer Urkunde des Stiftes Mondsee, welche die Gränzen der Pfarre Steinakirchen bezeichnet. Siehe weiter unten. (Pez. Cod. histor. dipl. I. 172.)

straße zwischen dem Osten und Westen von Europa, für Ansätze der Kultur von jeher eine günstige Lage bot.

An den Wässern, die aus unsern Bergen gegen den Strom niederfließen, rückte einst die Bevölkerung, der Wildnis Boden abgewinnend, allmählich in die Berge hinauf und zog im Verlaufe der Zeit die Kulturmittel aus den früher entwickelten und bedeutend gewordenen Ortschaften des Stromthales auf demselben Wege nach sich.

Es ist somit natürlich, dass, je weiter verbürgte Nachrichten über unsere Gegend in die Vorzeit hinaufreichen, sie desto ausschließender an Stellen an oder nächst der Donau geknüpft sind, und dass namentlich das neue Kulturleben nach der avarischen und später nach der ungarischen Barbarei (am Ende des 8. und 10. Jahrhunderts) von der Donau an den Ufern der genannten Nebenflüsse aufwärts in unsere Berge drang. Unter welchen Umständen, werden wir mit einigen Zügen anzudeuten versuchen.

Als Rom (15 Jahre nach Christo) seine nördliche Reichsgränze bis an unsern heimischen Strom ausgedehnt hatte, bildete das Land zwischen der Enns und den Bergen, die bei Greifenstein und unterhalb Klosterneuburg hart an das rechte Stromufer treten, — die Römer bezeichneten sie als Ausläufer der Alpes Noricae unter dem Namen mons Cetius — den nordöstlichen Theil der Provinz Noricum. Östlich von diesen Bergen schloss sich die Provinz Pannonia an; westlich der Enns reichte Noricum am rechten Donauufer noch aufwärts bis an den Inn, der es (in seinem Unterlaufe) von Vindelicia und (in seinem Mittellaufe theilweise) von Rhätia schied. Der Name Noricum ist nicht als ein dem Lande von den Römern gegebener, sondern als

ein überkommener zu betrachten, den die Römer aus dem Volksmund genommen und ihrer Sprache angepasst haben. Über seinen Ursprung und seine Bedeutung sind verschiedene Ansichten laut geworden, haben aber bisher nicht zur Gewissheit geführt.

Dagegen war es römische Einrichtung in der eroberten Provinz, dass später Noricum in ein Uferland, Niederland, Blachland (Noricum ripense) *) und in ein Mittelland, Oberland, Binnenland (Noricum mediterraneum) geschieden ward, so wie Pannonien in ein oberes und unteres, Rhäzien in erstes und zweites zerfiel.

Unser Landstrich gehörte nach seiner Lage zum norischen Uferlande und reichte mit seinem südlichen Theile bis an die Nordgränze des norischen Binnenlandes, wenn wir anders, was auch noch nicht ausgemacht ist, gelten lassen, dass die Römer das Uferland bis an die Quellen der nächsten Donauzuflüsse gerechnet haben **).

---

*) Wie weit diese Benennung in die nachrömische Zeit gereicht habe, zeigt die Tegernsee'sche Passio St. Quirini — verfasst um das Jahr 1160 — worin zu lesen ist: Aliud (sc. monasterium), id est Sancti Ypolyti, in orientali Bauuaria, que Nericum ripense vocatur etc. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen III. Seite 331).

**) Über die Gränzen von Norikum vor der römischen Eroberung lassen sich nur Vermuthungen aussprechen, da die griechischen und römischen Quellen unbestimmte und nicht leicht zu vereinbarende Andeutungen enthalten. Jedenfalls sind sie, wenn nicht auch im Norden, doch im Südwest, Süd und Südost weiter anzunehmen als nach der Eroberung. Unter der Römerherrschaft wurden sie, wahrscheinlich aus administrativen Rücksichten allmählich ins Land gerückt, und nur im Norden hielt man das Strombett der Donau als natürliches Bollwerk

Über die Verhältnisse des norischen Landes und seine Bewohner vor der römischen Eroberung gibt es nur Vermuthungen.

---

gegen die Barbaren fest. Für die letzte Zeit des Römerreichs kann man sie annähernd so bezeichnen:

Im Norden die Donau von der Mündung des Inn bis an die Stelle, wo der Wienerwald an den Strom tritt; im Westen der Inn aufwärts bis zur Mündung der Ziller, dann das Ziller- und Zemmthal aufwärts zur Scheide zwischen den Quellen der Rienz und Drau; im Süden das Scheidegebirge zwischen Gail und Isonzo, dann weiter zwischen Drau und Save bis in die Gegend des heutigen Pettau; im Osten der Wienerwald, die Scheide zwischen Mur und Raab und endlich eine Linie von der Mur zur Drau, jene Stellen verbindend, wo beide Flüsse aus dem Gebirg treten. Norikum umfasste demnach außer dem Stück Baiern östlich vom Inn das ganze heutige Salzburg, einen Theil des Unterinnthals und das ganze Pusterthal von Tirol, die Steiermark bis auf den südlichsten Theil, den Innkreis, Hausruck- und Traunkreis von Oberösterreich und den Kreis ob dem Wienerwald von Niederösterreich.

Was die römische Eintheilung in ein norisches Blachland und Oberland (ripense und mediterraneum) betrifft, so liegt in den Andeutungen hierüber kein Hindernis, als Scheide zwischen beiden jenen Gebirgszug anzunehmen, der von den Quellen der Salzach beginnend und mit dem Wienerwald endigend, die Wässer gegen Norden zur Donau sendet und von den Alten Alpes noricae benannt war, so dass das heutige Salzburg mit dem Pinzgau und Pongau (aber nicht das Lungau), dann die genannten Theile von Ober- und Niederösterreich das Noricum ripense (norische Blachland) ausmachten.

Gegen die Aufnahme von Kleinmayrn in der Juvavia p. 29, Juvavum (Salzburg) sei in das Noricum mediterraneum zu setzen, spricht die Vita St. Severini v. Eugippius, worin bei dem genannten Orte keine nähere Bezeichnung der Lage oder Provinz vorkommt, während der Verfasser (wie Blumberger im Archiv zur Kunde österreich. Geschichtsquellen III. S. 360 ganz richtig bemerkt) bei allen Orten außerhalb Noricum ripense, und auch bei dem im mediterraneum gelegenen Tiburnia, nähere Bezeichnungen anwendet.

Nach der Eroberung erhielt die Donau als Reichsgränze, die Rom um jeden Preis festhalten und als Ausgangspunkt zu neuen Eroberungen benützen mußte, eine wichtige Bedeutung, und das historische Dunkel über die Gegenden, die uns hier zunächst angehen, weicht allmählich in dem Maße, als die Römer bemüßigt waren, das Donauufer durch militärische Ansiedelungen zu befestigen und die unterjochten Völker mit ihrer Kultur zu befreunden.

Am linken Donauufer, über das Hochland verbreitet, welches heute Böhmen, den Mühlkreis von Oberösterreich, den Obermanhartskreis von Niederösterreich und das westliche Mähren umfasst, und nachbarlich bis zu den Karpaten saßen damals Völker kriegerischen Sinnes und wenig geneigt, sich für die romanische Zivilisazion gewinnen zu lassen; daher jene Vorsichtsmaßregeln gerechtfertigt waren.

Wir haben hier keine Begebenheiten zu schildern, sondern nur die Spuren zu verfolgen, die im Ötschergebiet auf jene denkwürdige Zeit hinweisen, wo die Geschichte unsers Landes im Morgenroth des Christenthums beginnt.

Nahe dem Schloss Perwart an der kleinen Erlaf (zwischen Randegg und Steinakirchen) wurde ein Stein mit eingemeißelter lesbarer Schrift gefunden, der sich als Denkstein eines erfüllten Gelübdes kennzeichnet *). Er ist unseres Wissens der einzige Römerstein aus der nächsten Gegend. Ob er für jene Stelle, wo man ihn fand, bestimmt war, oder im Verlauf der Zeit vertragen wurde, muß dahingestellt bleiben. Dagegen bietet das Donauland im Norden unseres Gebietes eine reiche Ausbeute von Denk-

---

*) Näheres siehe 2. Abschnitt, Schloss Perwart.

zeichen altrömischer Herrschaft und Kultur, und birgt deren noch mehr unter dem Rasen des Stromufers oder auf dem Grunde des Stromes selbst, dessen zerstörende Gewalt sich in den häufigen Veränderungen des Fahrwassers noch heute kund gibt.

Den militärischen Zwecken der Römer entsprechend finden wir ihre wichtigsten Gränzfesten am Donauufer nahe an der Mündung der Nebenflüsse angelegt, und in der Folge zu Ansiedelungen erweitert, in denen sich das römische Kulturleben nach jeder Richtung geltend machte. Lauriacum (am Einflusse der Enns in die Donau) wird als Hauptquartier der zweiten italischen Legion, als Standort einer Abtheilung der Donauflotte bezeichnet, hatte eine wichtige Werkstätte für den Kriegsbedarf (eine Schildfabrik) und ist wahrscheinlich auch der Sitz des Statthalters für das norische Uferland gewesen. Bei Arelape (am Einfluſs der Erlaf) stand eine andere Abtheilung der römischen Donauflotte, deren überhaupt im Ufernorikum vier, in Pannonien auch vier nachgewiesen sind. Lauriacum und Arelape waren nicht nur durch den Strom, sondern auch durch die große Reichsstraße verbunden, die den militärischen Posten an der Reichsgränze unter einander, und der Hauptstadt den Verkehr mit der Gränze zu erleichtern bestimmt war. Es ist höchst wahrscheinlich, daſs, wie die Mündungen der Enns und Erlaf (und weiter aufwärts der Traun und des Inn) eben so auch die der Ibbs, der Pielach, Traisen, Perschling und Tulln zu militärischen Ansiedelungen benützt worden seien, und die Namen von Orten, die uns aus dem norischen Uferland übrig sind und die bisher verschiedene topografische Bestimmungen erfuhren, dürften mit sehr geringen Ausnahmen an Stellen

geknüpft werden, wo die Donau einen Nebenfluſs aufnimmt *).

Wenn in den römischen Militärkolonien unseres Donaulands von kostbaren Tempelbauten, an einem Orte, Cetium, von einem Priesterkollegium berichtet wird, so zeigt uns dieß, wie die Römer überall besorgt waren, ihre Kulturversuche durch Verbreitung des religiösen Kultus zu stützen.

Der Reichthum an edlem Metall (Gold und Silber) der dem norischen Lande schon lang vor der römischen Eroberung einen hohen Ruf bereitet hatte, gehörte wohl ausschließlich dem hochgebirgigen Binnenlande an, der Bezirk der eben so berühmten norischen Eisengruben mag in den südlichen Theil unseres Gebiets hineingereicht oder ihn nahe berührt haben.

Das Straßennetz, welches Norikum und die römischen Nachbarprovinzen mit dem Mittelpunkte des Reiches verband, diente zwar zunächst politischen Zwecken; aber es ward zugleich die Bahn für die Bewegung jener geistigen Macht, unter deren Einfluſs die alte Ordnung in Europa zusammenbrach und eine neue sich gestaltete.

Von Aquileja, wo die Heerstraßen von Nordwest, Nord und Ost zusammenliefen, zogen die Legionen an die Gränzen des Reichs; von dorther wanderten — absichtlich und unabsichtlich — auf denselben Straßen die ersten

*) Inwiefern dieß auf die im Leben des heil. Severin genannten Orte Asturis, Comagenis und Favianis anzuwenden sei, müßen wir der Untersuchung an einem andern Orte vorbehalten, zu welcher namentlich die begründeten Zweifel Blumberger's (Archiv für österr. Geschichtsquellen III.) gegen die Identität von Favianis mit Vindobona einen wichtigen Anhaltspunkt geben.

Boten des Christenthums ins Donauland. Das militärisch wichtige Lauriacum (Lorch), nahe an der Gränze unseres Landstrichs, wird uns — selbst wenn nur das kritisch Gesichtete gelten soll — frühzeitig als eine wichtige Pflanzstätte des christlichen Glaubens in unserer Gegend erscheinen müßen. An Lorch knüpft sich aus der diokletianischen Christenverfolgung (am Ende des 3. Jahrhunderts) der Martertod des heil. Florian, der für die Verbreitung des Christenthums im norischen Blachlande sehr einflusreich geworden ist.

In Lorch war die christliche Gemeinde ohne Zweifel frühzeitig geregelt und fest gegliedert, da wir sie im 5. Jahrhundert gegen die äußern Stürme barbarischer Horden wie gegen die innern des arianischen Irrglaubens so widerstandskräftig finden *).

---

*) Über Lorchs kirchliche Bedeutung im Ufernorikum siehe die interessante Abhandlung von Dr. Franz Werner in der theologischen Monatsschrift Hippolytus (Jahrgang 1858 1. und 2. Heft).

Erster Abschnitt.

Geschichtliche Andeutungen über das Ötschergebiet.

I.

Die Zeit vom Sturze des römischen Reichs bis zu Feststellung einer deutschen Staatseinheit, in deren Umfang unser Gebiet endlich einbezogen wurde, ist an folgenschweren Ereignissen sehr reich; aber die Dürftigkeit der Quellen wehrt es, für den Winkel der Erde, den wir zu schildern haben, mehr als Andeutungen zu geben.

Auch wird es, da wir den Faden der Geschichte zunächst im Donauthal verfolgen, wo während dieser Zeit die gewaltigsten Bewegungen der Kultur stattfanden, die Fantasie des Lesers übernehmen müßen, dem Wellenschlag dieser Bewegungen in die stillen Thäler unseres Gebirgslandes zu folgen.

Als 452 Attila zum Angriff des weströmischen Reichs nach Gallien aufbrach — seine Scharen zogen das Donauthal aufwärts, ohne Zweifel auf der bequemen Römerstraße — lag es in seinem Vortheil, die Wehrkraft der römischen Donaulinie zu brechen. Daß er dieß auf seinem Zuge nicht unterließ, zeigt der klägliche Zustand, in welchem wir kaum ein Jahrzehent später die

Bewohner des norischen Uferlandes finden. Die Völker nördlich der Donau (Rugen, Thüringer, Alamanen), früher von der drohenden Grenzwacht im Zaum gehalten, achten weder Strom noch Kastelle, um die Gier nach römischen Besitzthum zu befriedigen. Nur wenig feste Plätze sind in wehrhaftem Stande, die Besatzungen schwach, vom unmittelbaren Verkehr mit Italien abgeschnitten, theilweise ohne Zufuhr, größtentheils muthlos. An langen Widerstand ist nicht zu denken, und gegen die einbrechende Noth reichen menschliche Waffen nicht aus. Bei einer solchen Lage der Dinge und bei der Hilflosigkeit, der die römische und durchweg christliche Bevölkerung ausgesetzt war, wird man das ganze Gewicht der Thatsache fühlen, wenn plötzlich, aus unbekannter Ferne von Osten her, ein einfacher Priester unter den Verzagenden erscheint und sich als Boten des Herrn ankündigt, die Noth der Brüder zu mildern. Dieß ist der heilige Severin, dessen wunderbares Wirken hier schon deshalb erwähnt werden muß, weil der Schauplatz desselben unserm Ötscherlande näher liegt, als man bisher anzunehmen bedacht war *).

---

*) Asturis, Comagenis, Favianae, durch Severins Aufenthalt bezeichnet, liegen im Umfange der heutigen Diözese von St Pölten, Favianae wahrscheinlich unserem Gebiet am nächsten. Asturis (auch Austuris, bei Pez Casturis) hat man bisher fast übereinstimmend an die Stelle des heutigen Osterburg an der Pielach (östlich von Melk) gesetzt, wofür neben dem Namen die Notiz der römischen Reichsbeschreibung spricht, daſs in Asturis ein römischer Befehlshaber saß, und durch den Ort wahrscheinlich eine Zweigstraße führte. Comagenis hat man sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit im Tullnerboden zu denken, wobei der jetzige Lauf der Donau nicht beirren darf, die Stelle des Ortes, wenn er am Stromufer gelegen hätte, jetzt in einer Gegend zu suchen, die der Strom nicht mehr berührt. Man hat dafür Zeiselmauer, Königstetten, Greifenstein, ja selbst Klosterneuburg bezeichnet. Favianae ist durch eine besondere

Und wie erfüllt er seine Mission? Er predigt Gottvertrauen und übt die reinste christliche Tugend. Sein Wort erhebt die verzagenden Seelen, es schmettert die Sünder nieder; sein unantastbarer Wandel zwingt den Barbaren Ehrfurcht ab, und die Strenge gegen sich selbst gibt seinen Forderungen, wo er in heiligem Zorn gebietet, bewältigenden Nachdruck. So wandert er über 20 Jahre das römische Donauufer auf und ab, schützend, rettend, tröstend, warnend, als ein wahrhafter Seelenhirt, dem das leibliche Wohl seiner Herde wie ihr geistliches am Herzen liegt *).

Mit seinem Leichnam († 8. Jänner 482) wanderten nicht nur seine geistlichen Brüder nach Italien, man kann sagen, das Christenthum, wenigstens der römische Glaube wich mit ihm aus den römischen Gränzlande, das nun der

---

Verknüpfung von Umständen bis in die letzte Zeit als gleich mit Vindobona (Vindomina. Wien) gehalten worden, welches notorisch nicht im Norikum, sondern in Pannonien lag.

*) Über das Leben und Wirken des heil. Severin besteht ein von der Kritik anerkanntes Quellenwerk in der Vita St. Severini von Eugippius, bald nach den Tode Severins von einem seiner Schüler verfasst. Es ist gleich wichtig für die kirchliche wie für die politische Geschichte der Donauländer aus der letzten Römerzeit. Eine gute Übersetzung erschien unter dem Titel: Das Leben des h. Mönches und Apostels der Noriker Severin u. s. w. mit einer Einleitung und erläuterten Anmerkungen von Karl Ritter, reguliertem Chorherrn des Stiftes St. Florian (Linz 1853). Die Anmerkungen enthalten ein mit Fleiß zusammengestelltes Material zum Verständnis des damaligen Kulturzustandes. Eine treffliche Schilderung von Severins kirchlicher Thätigkeit findet man in Rettbergs Kirchengeschichte I. Bd. Seite 226 234; kurz und bezeichnend schildert Büdinger (Österreichische Geschichte I. Bd. Seite 47—52); Andeutungen über die Orte, wo er gewirkt hat, gibt Dr. Franz Werner: Das Bisthum Lorch (im Hippolytus 1858, 2. Heft.).

*

Tummelplatz beutelustiger Horden ward. Wandernde Völker wechseln im Besitz der uns zunächst berührenden Landestheile, und die traurige Verödung, die beinahe drei Jahrhunderte über den ehmals gesegneten Fluren liegt, mag uns die Gewalt des Sturmes bezeichnen, der sie getroffen hat *).

Schon sechs Jahre nach Severin's Tode erlag die

*) Zur Zeit Severins finden wir im norischen Uferland einen Adel und Landsassen, Landeseingeborne und römische Ansiedler in Mitte von Barbaren, deren Hauptmasse dem germanischen Stamm der Rugen angehört, die sich noch während Severin lebt in den Besitz des Landes setzen. Manches lässt auf eine ziemlich entwickelte Kultur schließen. Es besteht, wenn auch nicht zulänglich, Feldbau und Obstzucht. es wird Viehzucht getrieben, Flachs- und Weinbau findet sich ausdrücklich angeführt. Bei einer in Favianae ausgebrochenen Hungersnoth eifert der heil. Severin gegen den Kornwucher einer adeligen Frau; den drückenden Mangel behebt eine Schiffsladung, die auf der Donau von Rhäzien herabkömmt. Der Handel auf dem Strome dauert auch unter rugischer Herrschaft fort, und am linken Donauufer besteht ein großer Marktplatz (nach den Ortsverhältnissen ließe sich auf die Stelle der späteren Stein und Krems schließen). Aus Italien kommt Öl. Am rugischen Königshofe arbeiten Goldschmiede aus Barbarenstamm und Waffenschmiede lassen sich voraussetzen. Von den Städten des Landes wird dem Rugenkönig ein Tribut entrichtet; und dieser duldet, obgleich der arianischen Lehre folgend, rechtgläubige Christengemeinden im Lande, die wir kirchlich organisiert finden mit Pfarrvorstehern, Sekularpriestern und Mönchen (auch Nonnen ohne Kloster und Klausur), mit Kirchen von Holz und Stein (ecclesiæ und basilicæ) und einem geordneten Gottesdienst, (die heil. Messe, Predigt, Psalmengesang, Vigilien, Opfergang). Beim Gottesdienst sind silberne Kelche, Wachslicht, Messgewänder von kostbarem Stoff im Gebrauch. Den Sterbenden wird das heil. Abendmal gereicht, zu den Märtirerstätten wird gewallfahrtet, die Reliquien der Blutzeugen sind hoch in Ehren. Der Sonntag ist ausgezeichnet und die Feier von Festtagen bestimmt. In ganz Norikum und Pannonien wird der Bischof von Rom als Kirchenoberhaupt anerkannt. —

rugische Herrschaft an der Donau der Macht Odovaker's, der, wahrscheinlich dem Wunsche des Heiligen folgend, die Bewohner von Ufernorikum, römische und eingeborne, nach Italien abführen ließ.

Wieder fünf Jahre später endete Odovakar selbst jenseits der Alpen gegen den Ostgothen Theodorich, und die Völker vom Apennin bis zu den norischen Alpen wurden unter letzterem zu einer Staatseinheit vereinigt, während in das ehemalige Ufernorikum, somit auch in unser Gebiet von Norden her die Longobarden rückten.

Auch diese Besetzung war nicht dauernd, sondern gleichsam nur ein Ruhepunkt für das thatenlustige Volk, um zu größeren Unternehmungen Kraft zu sammeln. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts finden wir keinen Longobarden mehr an den Ufern der Donau; sie haben bereits ihre Waffen siegreich durch die Ebenen Pannoniens getragen und sitzen gebietend auf den Trümmern von Theodorich's Gothenreich.

II.

Aber an den Gränzmarken der verfallenen Römerwelt sehen wir aus dem Strom der Völkerbewegung sich Verhältnisse gestalten, die einer langsam aber sicher fortschreitenden Kultur den Weg bereiten. Während ein Theil von Ufernorikum nach dem Abzug der Longobarden avarischer Wildheit anheimfiel, rückte von Westen her die Gesittung des deutschen Stammes tiefer ins Land. Wir finden den Ennsfluss als natürliche und wohl auch als politische Scheide zwischen deutschen und nicht deutschen Völkern; westlich die dem Christenthum schon zugänglichen Baiern, unter christlicher Oberhoheit der Franken; östlich die heid-

nischen Avaren als Gebieter und die nicht minder heidnischen Slaven als gezwungene Bebauer des Bodens *).

---

*) Es lag ganz in der Natur des raublustigen Nomadenvolks (der Avaren), dass sie in die von ihnen verheerten Landschaften Unterthanen versetzten, die Neigung zum Ackerbau und Übung darin, aber nicht die politische Selbständigkeit besaßen, um ihnen gefährlich zu werden. Dazu waren die eines langen Druckes gewohnten Slaven vorzüglich geeignet, und es darf daher nicht wundern, wenn wir diese bald nach dem Eindringen der Avaren in unsere Gegenden hier angesiedelt finden (Büdinger a. a. O. S. 71).

Von slavischer Ansiedlung in jener Zeit lassen sich in den Berg-, Fluss- und Ortsnamen unsers Gebiets deutliche Spuren verfolgen. Der Name des Ötscher selbst in seiner frühesten urkundlichen Form Otzan weiset auf das slav. otec, Vater, (otčan, Vaterberg), was durch ähnliche Benennungen in deutschen Gegenden (Altvater, im Volksmunde Vaterberg, in Schlesien u. a. u.) Bekräftigung erhält. Wenn dagegen die jüngst versuchte Beziehung des Bergnamens Otter (der große und kleine Otter zwischen Schottwien und Kirchberg) auf den germanischen Allvater Wuotan etwas für sich hat, so kann auch der Name Otzan in die Reihe jener Lautentwicklungen einbezogen werden, die sich auf Wuotan zurückführen lassen.

Wir geben die Namen, die auf slavischen Ursprung hinweisen, der Reihe nach, und überlassen es dem Leser, sich darüber ein Urtheil zu bilden:

Gaming (Markt), in Urkunden Gemnich, Gämnich (slav. jama Grube, Jamniky Bergbauer) Vergleiche Jamnice und Jamniky, Ortsnamen in Mähren.

Göstling, Gößling (Dorf), von dem slav. gvozd, slovenisch gvjzd Wald, Gvozdnica, Gvjzdnica Waldbach, Walddorf.

Gresten (Markt), urkundlich Gröften, aus dem slav. chrastnà von chrasten (chrast, Krast, Gestrüppe, Chrastina Buschberg oder Chrastná Buschdorf)

Jesnitz (Ort und Bach), urkundlich Jesencz, Jeseniz, von slav. Jesen Esche, Jesenica Eschenbach.

Lassing, (im Volksmunde Lasing), vom slav. Laz Bergabhang, Laznik ein Bach, der auf einem solchen Bergabhange entspringt.

In den auf jene Zeit deutenden Urkunden heißt das heutige Niederösterreich Hunnia, Avaria, Sclavinia.

Die Erhebung der Slaven unter Samo hatte zwar nur eine vorübergehende Vereinigung slavischer Stämme (627 — 662) zur Folge; allein sie gab der Macht der Avaren den ersten wirksamen Stoß. Unser Gebiet kann ohne Zweifel als ein Theil von Samo's Reich bezeichnet werden. Mit seinem Ende kommt es wieder unter avarische Herrschaft; doch lassen sich Spuren warnehmen, dass um diese

---

Opponitz (Dorf) urkundl. Oppencz, slav, Oponica Derselbe Ortsname kommt in der Slovakei mit ungarischer Umlautung vor; Apony (die Grafen Apony so viel wie Opponitzer).

Pielach, Bielach (Fluss) urkundl. Bilaha, Pilaha, Pilacha slav. Bèlá, Bielava, der weiße Bach, von bèly weiß. (Seine Quellbäche heißen noch gegenwärtig Schwarzen- und Weißenbach).

Rogatzboden (Einsattelung zwischen Scheibbs und Gresten); slav. Rogatec von rog Horn, etwa Hornberg. Rogatec ist auch der slavische Name des Sauerbrunnens Rohitsch in Untersteier.

Stazberg (Berg). Im slavischen heißt Stožec Kuppenberg, von Stog (böhmisch Stoh) Schober (Heuschober). Der Ort Staaz bei Laa im Kreise U. M. B. heißt in altböhmischen Chroniken Stožec und zwar ganz bezeichnend von dem schoberartigen Hügel, auf dem das alte Schloss steht.

Sutten (im Volksmunde eine Einsenkung, Mulde, geschlossenes Thal) von slav. súti, schütten, daher die slav. Form von Sutten wahrscheinlich ssutiny Geröll, Geschiebe.

Türnitz (Markt) — slav. Trnice von trni Gestrüppe, ursprünglich ein Fluss- oder Bergname.

Zaucha (Bach) slav. Sucha — nämlich voda, trockener Bach d. i. ein solcher, der nur zeitweise Wasser führt. Der Name kommt in slav. Ländern häufig vor. Vergleiche Zauchtel böhm. Suchodol an der Nordbahn zwischen Prerau und Oderberg.

(Wir verdanken diese Andeutungen der Gefälligkeit des k. k. Herrn Ministerial-Sekretärs Josef Jireček in Wien).

Zeit die Baiern auch östlich der Enns, also in unserm Gebiet, Boden gewannen.

In die letztern Jahre des siebenten Jahrhunderts fällt der erste Versuch, das Christenthum von Westen her in's mittlere Donauland zu tragen. Er knüpft sich an den Namen des heil. Wormser Bischofs Rupert, der vom Herzog Theodo zur Bekehrung des Baiernvolkes eingeladen wurde *). Von Regensburg aus, wo er den Herzog und viele seines Volkes getauft, fuhr Rupert die Donau hinab in das Land der Avaren bis nach Unterpannonien, „streute überall den Samen des Lebens aus", und weilte auf der Rückkehr „heilend und bekehrend" im Lorch. Er ist somit seit Severin der erste Glaubensbote, der in der Nähe unseres Gebiets, vielleicht in demselben, thätig war.

Wenn man von den wiederholten Raubzügen der Avaren in's deutsche Land absieht, war das Verhältnis der Nachbarvölker während dieser Zeit ein äußerlich friedliches. Gegen Ende des achten Jahrhunderts aber erregte eine ganz eigenthümliche Verkettung von Umständen den Sturm, der gegen die Avaren losbrach und mit der Vernichtung ihres Reichs endete. Herzog Tassilo II. von Baiern trat, um sich von fränkischer Hoheit zu befreien, mit ihnen in Bund. Allein er verlor gegen Karl den Großen sein Herzogthum und die avarischen Bundesheere wurden (788) von des Frankenkönigs Sendboten geschlagen (einmal auf dem Ibbsfelde in der Nähe unsers Gebietes).

Vergeblich waren nachher die Bemühungen der Avaren,

*) Über das Zeitalter des heil. Rupert, siehe die interessante Zusammenstellung der kritischen Ansichten in Rettberg's Kirchengeschichte II. S. 193 u. f. dann Blumberger im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen B. XVI. S. 225 u. d. f.

den gewaltigen Karl zu friedlicher Ausgleichung zu stimmen. Die Vernichtung des Raubvolkes war sein Ziel. Vor dem Ausbruch des Vernichtungskrieges mag unser Gebiet schon zu jenen Theilen von Karantanien gehört haben, die unter eigenen Fürsten stehend, die baierisch-fränkische Herrschaft anerkannten.

Als nach Ostern 791 drei fränkische Heere gegen die Avaren rückten, führte Karl selbst die Hauptmacht am rechten Donauufer, von einer Flotte begleitet, auf welcher die Kriegsvorräthe den Strom hinabgeführt wurden. An der Enns, also nicht fern von unserm Gebiet, verweilte er; hier empfieng er die Nachricht von dem ersten Siege, den sein Sohn Pippin mit dem Südheere über die Barbaren erfochten; hier ist wahrscheinlich der noch erhaltene Brief geschrieben, in welchem er seiner in Regensburg weilenden Gemalin Fastrada Nachricht vom Kriegsschauplatze gibt *). Von den zwei Waffenplätzen (Ringen) der Avaren, die wir aus diesem ersten Feldzuge kennen, wird einer als am Kamp, der andere im (heutigen) Tullnerfelde liegend bezeichnet. Der Krieg aber endete erst 796 mit völliger Demüthigung des kulturfeindlichen Volkes; das eroberte Land, nun Eigenthum des Frankenkönigs, wurde durch sein Machtgebot von deutschen (größtentheils baierischen, anfangs wohl auch fränkischen und sächsischen) Ansiedlern besetzt **), zu

*) Siehe Büdinger a. a. O. S. 132

**) Die Namen Frankenreut (bei Horn und bei Zwettel im K. O. M. B.) so wie Frankenstein und Frankenfels in unserem Gebiete deuten nicht minder auf fränkische Ansiedlungen aus der Zeit Karls des Großen, wie die Orte Sachsenburg (Kärnten) und Sachsenfeld (Steiermark) als sächsische Ansiedlungen aus jener Zeit erkannt wurden, und das Schloss Sachsengang

denen die im Lande angesessenen Slaven allmälich in das Verhältnis der Leibeigenschaft traten *). Von dieser Zeit an erscheinen durch die Gunst des karolingischen Königsstamms geistliche Genossenschaften aus Baiern als Besitzer oder Lehensträger in der Nähe unseres Gebiets, unter den spätern Karolingern auch in unserm Gebiete **).

Mit der Besorgung des Bodens werden geistige Interessen angeregt und das verödete Avarenland zwischen Enns und Traisen beginnt unter fränkischem Schutz und kirchlichem Einfluss ein deutsches Kulturleben.

Bekanntlich war es der Gedanke Karl's des Großen, sein Reich durch Gränzgrafschaften gegen äußere Stürme zu sichern. Die den Avaren abgenommenen Landstriche bildeten die östlichen Marken des Reichs. Sie wurden von Grafen mit königlicher Vollmacht verwaltet, denen nicht nur die Vertheidigung der Gränze, sondern

---

an der Donau (bei Großenzersdorf) sich urkundlich bis in eine Zeit verfolgen lässt, wo die Annahme nicht gewagt ist, seinen Ursprung von den Sachsen in Karls des Großen Heere herzuleiten.

*) Schon in einer Urkunde Kaiser Ludwig's des Frommen für Kremsmünster (vom Jahre 828. Urkundenbuch des Landes ob der Enns II. S. 11.) heißt es: territorium — quod usque modo servi oce Sclavi ejusdem monasterii ad censum tenuerunt etc.

**) Durch die Schenkungen der Karolinger wurden in der Nähe unseres Gebiets namentlich die Klöster Kremsmünster, Mondsee, Niederaltaich, St. Emmeram zu Regensburg und das Bisthum Passau bedacht, zu dessen Sprengel der eroberte Landstrich bis an die March und Leita gehörte. Nach der karolingischen Zeit finden wir auch die Bisthümer Regensburg und Freising in Besitz von Theilen unseres Landstrichs, wie weiter unten gezeigt ist.

auch ein bestimmender Einfluss auf die Kulturbestrebungen innerhalb der Gränzlande oblag. Unser Gebiet war ein Theil jener Ostmark, die von der Westgränze des heutigen Traunkreises in Oberösterreich bis an den Wienerwald am rechten Donauufer reichte und vielleicht noch einen Theil des linken Donauufers auf dieser Strecke mit inbegriff. Der Amtssitz der königlichen Grafen scheint entweder grundsätzlich oder nach dem Gebot der Verhältnisse gewechselt zu haben. Zu Karl des Großen Zeit wird ausdrücklich Lorch bezeichnet; spätere Andeutungen lassen auf Tulln schließen.

Das Land inner der Mark war nach baierschem Brauch in Gaue eingetheilt, über deren Umfang und Bedeutung wir aus den spärlichen Aufzeichnungen wenig entnehmen. Nur der Traungau *), welcher das Land zu beiden Seiten der Traun bis an die Enns begriff, wird häufiger erwähnt; er war jedenfalls am frühesten kultiviert. Uns näher liegt der von den Forschern noch nicht topografisch festge-

*) Über die Begränzung des Traungaus siehe Büdinger (a. a. O. Seite 169): Der Traungau begann östlich vom Mattiggau; es schied sie das Rotensala oder der Passauer Wald in dem Theile, der sich von Engelhardszell an der Donau zwischen Reiterbach und St. Willibald nach dem Nordostende des Hausruck hinzog. Von da an wurde der Traungau südwestlich und westlich von dem Atter- dann von dem Salzburggau begränzt und von diesem durch die Traun und den Hallstättersee geschieden, bei welchem die Südgränze begann, die weiter von der obern Traun an über die Pötschen durch jenen Gebirgszug gebildet wurde, der heut noch Oberösterreich und Steiermark scheidet. Die Ostgränze des Traungaus machte die Enns von ihrem Austritt aus der heutigen Steiermark bei Altenmarkt bis zu ihrer Mündung in die Donau. Die Donau bildete die Nordgränze bis zum heutigen Engelhardszell. (Vergl. Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns I., 174 u. f. f.)

stellte Grunzwitigau *), der gleichzeitig genannte Gau Treismafeld und der in der nachkarolingischen Zeit genannte Pielachgau.

*) Der Grunzwitigau wird in zwei Urkunden aus der Karolingischen Zeit genannt, und nebenbei früher schon ein Ort Krunzinwiten im Stiftsbriefe von Kremsmünster (777). Über die Lage des Gaus sind die Vermuthungen getheilt. Buchner (Dokumente zur baierschen Geschichte) und vor ihm Kauz (pragmat. Geschichte des Markgrafthums Österreich, Wien 1788) setzten ihn an das linke Donauufer, ersterer in den östlichen Theil des heutigen Mühlkreises von Oberösterreich, letzterer in den Untermanhartskreis von Niederösterreich. Heyrenbach (Beiträge zu verschied. Wissenschaft. v. einigen österreichischen Gelehrten) und nach ihm Pritz (a. a. O.) suchen ihn am rechten Donauufer in der Nähe der Traisen. Der Ansicht von Pritz folgt Büdinger, indem er (a. a. O. Seite 170) den Gau westlich von der untern Traisen anführt, wo ihm ein Ort Grunzwiti d. h. Grunzo's Gebiet, wahrscheinlich unweit Holenburg, den Namen gegeben habe. Hier ist nicht der Ort, diesen Vermuthungen nachzugehen. Zu beachten kommt, dass südlich der von Büdinger bezeichneten Gegend unweit Obritzberg (und dahin eingepfarrt) ein Ort Grinz (Grünz) besteht, der sich mit dem alten Gaunamen eben so gut in Beziehung bringen ließe, als etwa Heimberg (bei Hürm) mit der urkundlich im Grunzwitigau gelegenen Villa Heimonis. Von einer sichern Begränzung dieses Gaus kann unter solchen Umständen keine Rede sein. Hält man fest, dass er — was bei weitem das wahrscheinlichste ist — am rechten Donauufer lag, so wird ihm der Landstrich zwischen Erlaf, Donau und Traisen (statt der letztern vielleicht Fladnitz) angewiesen und der (später vorkommende) Pielachgau (Urk. König Heinrichs III. für Markg. Adalbert bei Meiller Regest. d. Babenb. 6—10) als Unterabtheilung des Grunzwitigaues aufgefasst werden müßen. Der Gau Treismafeld ist folgerichtig östlich vom Grunzwitigau zu suchen und begriff die der Traisen an beiden Ufern anliegende Gegend Wenn auch bei der in diesem Gau (Monumenta boica XI 427 in der Urk. Ludwigs des Deutschen für Metten) angeführte Villa drousinindorf, wie Büdinger meint, nicht an Drosendorf an der

Unter Karl des Großen Nachfolgern zerfiel das von ihm gegründete Frankenreich in ein westliches und östliches, und die Ostmark dauerte so lange, als ein Nachfolger seines Stammes auf dem ostfränkischen Throne saß. Während sie bestand, bildete sich unter Verwicklungen, bei denen ihre Grafen betheiligt, ihre Landstriche der Verwüstung preisgegeben waren, unmittelbar an ihrer Nordgränze ein unabhängiges Slavenreich*); und wenn wir vernehmen, dass sie selbst endlich der Gewalt eines Volkes erlag, das, an Wildheit den Avaren gleich, wie diese von Osten her die christliche Kultur bedrohte, so dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass der Zwiespalt im karolingischen Königshause, die schwankende Treue der Vasallen und die politischen Umtriebe der Letztern, von denen auch die Ostmark nicht unberührt blieb, den Uebermuth des andringenden Feindes genährt und seine Erfolge erleichtert haben.

Der erste Einbruch der Ungarn in die Ostmark fällt in das Jahr 900, nachdem der letzte kräftige Karolinger

---

mährischen Gränze zu denken ist, so läſst sich doch eine Beziehung zu dem heutigen Draßdorf (zwischen Reidling und Rust) im Tullnerboden um so mehr annehmen, als durch Analogien so ziemlich zu ermitteln ist, dass der Name Drosendorf, der dem alten Drousinindorf im Laute näher stünde, mit dem Namen Draßdorf denselben Ursprung hat. Ein näheres Eingehen in diese und ähnliche interessante Fragen muß an einen andern Ort verwiesen werden. — Obgleich aus Urkunden nur die Namen der obengenannten Gaue erweislich sind, so kann man doch mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass im Gebiete der Ostmark auch ein Erlaf- und Ibbsgau bestanden habe, die unsern Landstrich zunächst berühren.

*) Großmähren unter Swatopluk (871 — 894). Die Ostmark wurde während dieser Zeit zweimal von den Slaven hart mitgenommen.

Arnulf gestorben und das Reich mit Ludwig IV. an ein Kind gekommen war. Bis über die Enns in den Traungau vordringend, verwüsteten sie die Besitzungen des Klosters St. Florian und das Land weithin in die Runde. Die Hilfe kam zu spät, und der theilweise Erfolg der baierschen Waffen *) scheint die Deutschen sorglos gemacht zu haben, während er den Feind nicht einschüchterte. Sonst ließe es sich nicht begreifen, wie der zweite ungarische Einbruch 907 für das fränkische Reich und namentlich für die Ostmark so beklagenswerte Folgen haben konnte.

Am 28. Juni jenes Jahres trafen die Ungarn das deutsche Heer **) und schlugen dasselbe bis zur Vernichtung.

---

*) Die Baiern, sobald sie Kunde davon erhielten, setzten den mit der Beute abziehenden Ungarn eilends nach, kamen aber zu spät, denn jene hatten schon Pannonien erreicht. Inzwischen war eine andere Schar der Feinde auf dem linken Donauufer vorgedrungen. Der Graf Liutbold und der Bischof von Passau, welche sich an der Spitze der baier'schen Krieger befanden, setzten mit Zurücklassung eines Theils ihrer Gefährten alsbald über den Strom und erreichten die Ungarn eine kleine Strecke unterhalb der Ennsmündung. Beim ersten Zusammenstoß gewannen die Christen fast ohne Verlust die Oberhand und gegen 1200 Ungarn fanden ihren Tod entweder durch's Schwert oder in den Wellen der Donau. Mit lautem Jubel dankte man Gott für diesen Sieg, der im Grunde ohne entscheidende Folge war. Die Sieger kehrten zu den am rechten Stromufer harrenden Genossen zurück und bauten mit deren Hilfe am Ufer der Enns in der Nähe des Fleckchens Lorch eine starke Veste Anasipurch, die, an der Gränze des altbaierschen Landes gelegen, demselben als Vormauer gegen weitere Einfälle der Ungläubigen dienen sollte. (Dümmler südöstl. Marken S. 94). — Leider wurde für die Befestigung des Landes nichts weiter gethan.

**) Auf einem unbekannten Schlachtfelde, das spätere Angaben in den südöstlichen Theil des Marchfeldes setzen, dort wo der Bergzug der kleinen Karpaten mit der March an die Donau tritt. Bekanntlich

Der baiersche Adel mit dem Grafen Liutbold an der Spitze blieb todt auf dem Schlachtfelde, eben so der Erzbischof von Salzburg mit den Bischöfen von Freisingen und Seben *). Von nun an war den Ungarn Deutschland offen und ihr Bestehen als selbständige Nazion neben den Deutschen gesichert. Die Ostmark hörte auf und ihre Gauen blieben durch ein halbes Jahrhundert als herrenloses Gut den Ungarn zur Beute, zwar nicht von ihnen bewohnt, aber durch Besetzung der festen Plätze in Botmäßigkeit gehalten.

Aus verläſslichen Angaben ergibt sich, daſs die Ostmark bis zur Zeit des verhängnisvollen Ungarneinbruchs eine geregelte, der Kulturentwicklung förderliche Verwaltung gehabt habe. Mit der Unterjochung giengen ihre Früchte verloren.

Wie zur Avarenzeit aber mag unser Ötschergebiet durch eine Lage auch jetzt bestimmt gewesen sein, den flüchtenden Bewohnern des Donaulands den ersten Schutz gegen den Andrang des Feindes zu gewären. Die Kultur wurde, so zu sagen, unfreiwillig in die Berge gedrängt, um sich später bei geordneten Verhältnissen dort fest anzusetzen.

Die Ordnung der Verhältnisse begann mit dem entscheidenden Siege deutscher Waffen gegen die Ungarn im Lechfelde (10. August 955). Das ostfränkische Erbreich war mitterweile ein deutsches Wahlreich geworden, für dessen Kräftigung nach innen und außen drei aufeinander-

---

gilt diese Gegend auch als die Stelle der Markmannenschlacht unter Mark Aurel, so wie sie in der Folge noch mehrmals der Schauplatz blutiger Entscheidungen geworden ist.

*) Die Bemerkung des Annalisten „ihr abergläubischer Hochmuth hat sie getödtet" läſst auf ein Verhältnis schließen, das der Unterordnung unter den Willen eines Machthabers nicht entsprechend war.

folgende Herrscher (der Franke Konrad I. 912 — 918, die Sachsen Heinrich I. 918 — 936 und Otto I. mit Macht und Einsicht gewirkt hatten. Des letzteren Sorge war, nach Demüthigung der Ungarn die Ostgränze des Reichs in ähnlicher Weise zu sichern, wie es Karl der Große durch Errichtung der Marken gethan. Der Landstrich zwischen Enns und Erlaf wurde von dem Herzogthum Baiern gesondert, und wie damals, wieder einem Markgrafen übergeben.

Diese Erneuerung der Ostmark müßen wir als den Zeitpunkt betrachten, wo die Nachrichten über unser Gebiet geschichtlichen Boden erhalten. Zwar ist die Zeit des ersten neuen Markgrafen Burchard auch nur durch geringe Andeutungen bezeichnet. Doch wissen wir, daſs noch unter seiner Verwaltung die Mark am rechten Donauufer bis an die Traisen, am linken über die Wachau hin gewachsen sei.

Dagegen beginnt mit dem zweiten Markgrafen Liutpold (Leopold) aus dem Geschlechte der Babenberger, der von Kaiser Otto II. um das Jahr 976 über die Mark gesetzt wurde, eine Reihe beglaubigter Thatsachen, die über die Verhältnisse des Landes und namentlich jenes Theiles, um den es sich in diesen Blättern handelt, allmählich ein helleres Licht verbreiten. Im Jahre 996 erscheint der Name Österreich zum ersten Mal in einer kaiserlichen, unsere Ostmark betreffenden Urkunde, und unter der Babenberger erleuchteten Einfluſs sehen wir nunmehr das kleine Land am Fuße des Ötscher einer Entwickelung entgegengehen, die in Bezug auf Bodenbesitz schon nach 100 Jahren weiter gereicht hat, als die Fernsicht vom Gipfel der Ötscher.

III.

Es erübrigt nun, die einzelnen Theile unseres Gebiets während der letztgenannten Zeit näher in's Auge zu fassen.

Der westliche zwischen der Ibbs, der kleinen Erlaf, der Steiermark (dazumal Karantanien) und dem Flachlande, wurde unter den steier'schen Ottokaren zum Traungau gerechnet *). An beiden Ufern der Ibbs von der Mündung aufwärts bis gegen den Ursprung war nach der fränkischen Einverleibung alles unmittelbares Reichsgut.

Der Gebirgsantheil gieng im 10. Jahrhundert an das Bisthum Freisingen über.

Am 16. August 995 zu Magdeburg beurkundet nämlich Kaiser Otto III., er habe vom Bischofe Gottschalk von Freising ein kleines Gut in der Nähe von Krems tauschweise erlangt, wofür er ein bisheriges Reichsgut gibt: sechs königliche Huben in loco, qui dicitur Zudamaresfeld (Ulmerfeld) juxta flumen, quod dicitur Ipisa. —

Demselben Bischof schenkt der Kaiser dt. Bruchsal 1. November 996 einige Reichsbesitzungen in Österreich, in loco Niuvanhova (Neuhofen) dicto, mit dem Hofe daselbst,

*) Nur dem Namen, nicht dem Besitzer nach. Eigentliches Besitzthum der Grafschaft Steier reichte nur bis gegen Waidhofen an der Ibbs, also nur bis an die Gränze des Gebietes. Im Jahre 876 war dieser Gränzbezirk eine Besitzung des bairischen Grafen Aribo, Bruders jenes bairischen Heerführers Liutpold, der 907 gegen die Ungarn gefallen war. Von Aribo, der zugleich unter wechselnden Geschicken Markgraf in der Ostmark war, kam der Traungau 906 an seinen Sohn Ottokar I., und von diesem an alle erstgebornen seines Stammes bis zur Übergabe des Herzogthums Steier an Österreich (1186).

und in der nächsten Umgebung (in proximo confinio) anliegende 30 königliche Huben *). Im Umfange dieser beiden Erwerbungen des Hochstiftes liegt Waidhofen.

Im Jahre 1034 den 7. Mai zu Regensburg schenkt Kaiser Konrad II. dem Bisthum Freising „juxta fluvium Urula“ (Url) zwei königliche Huben, die zu dem Hofe „Mauer“ gehörig, zu Lehen verliehen waren; ferner eine königliche Hube unterhalb desselben Flusses, welche der Markgraf Adalbert (der Siegreiche von Österreich) zu Lehen gehabt und in medio utrarum partium 30 jugera (Joch) an den oben genannten Hof stoßend, welche Aribo von Ersinburg (der Traungauer Ottokar I.) zu Lehen gehabt. Überdieß bestätigt er dem Hochstifte den Besitz anderer Güter daselbst (die Schenkung von 995 und 996) mit folgenden Gränzbestimmungen: A termino orientali, ubi Liuzimanesbach influit Ibisam et inde phezniza deinde Rudnicha, itemque a termino occidentali a villa chrellindorf usque in fluvium Zuchacha et ad rudnicham, sicque ad montana Carinthiam respicientia **). Also der Leuzmannsbach und zwar vom Schloſs Kröllendorf (denn von dort an führt der ganz nah vorbeifließende Zauchabach diesen Namen) bis zu seinem Einfluſs in die Ibbs nicht weit von Leuzmannsdorf, von da nach Ferschnitz (über den Hackberg und Reutlingberg) von hier nach Reutling, einem kleinen Dorfe bei Pihrafeld; von Reutling der Was-

*) Meichelbeck, Histor. Frising. I., 191; Monumenta boica 28, a, 260. Hund; Metrop. Salisb 1. Aufl. 138, 2. Aufl. 93; Lürig: Specil. eccles. II., 220; Resch: Ann. eccles. Sabion. 2, 640.

**) Meichelbeck. I., 226, Hund: 1, 98 zum 15. Mai.

ferscheide des Pihraberges nach, sodann vom Pihraberg zurück zum Zauchbach und längs desselben bis Kröllendorf *).

In diese Schenkung des Kaisers war jedoch nicht das ganze Berggebiet zwischen der Ibbs und der kleinen Erlaf inbegriffen. Wir finden im 11. Jahrhundert hier noch einen andern Besitzer, Udalrich, Grafen von Sempt und Ebersberg **).

Nicht minder berühmt als reich, war er ein Abkömmling von Ratbod, Grafen der Ostmark †) und seine Gattin Richardis eine Schwester Marquard's, Markgrafen von Kärnten und Grafen von Avelanz (Aflenz) und Mürzthal ††). Die Güter dieses Udalrich giengen nach dem kinderlosen Tod seiner beiden Söhne Eberhard und Adalbero auf seine Tochter Willibirga über, und durch deren Heirat auf Udiskalk, Grafen von Ogesgowe, Obervogt der Kirche von Freising. Ihre Kinder waren Udalrich und Hedwiga.

Während ersterer den bischöflichen Stuhl von Passau bestieg, vermälte sich letztere mit Christian, Grafen von Seeburg und Gleiß und vermehrte dessen Besitzungen in Sachsen mit den ihrigen an der Ibbs, von dem am Eingange zum Gebirg befindlichen Schloss Gleuze (Gleiß) an der Ibbs aufwärts bis zu ihren Quellen (nach den damaligen topografischen Begriffen) nämlich bis „Lunzee"

*) Siehe Meiller's Regesten der Babenberger S. 195 Nr. 30.

**) Die Grafen von Sempt und Ebersberg waren auch Besitzer der Stadt Ybbs.

†) Dieser Ratbod stand dem Gräuzlande vor von 830 bis 855 und erscheint urkundlich zum erstenmal 833 in Anamodi tradit. St. Emmeramens. I. 72 (Pez. Thesaur. anecd. I. 3, 245.)

††) Die Schwester Udalrich's, später gleichfalls an Marquard verheiratet, verließ ihre Güter und starb in Palästina.

(Lunzersee), welche das Comitat „Gleuze“ auch „Gluzza“ (Clusa) genannt ward, und einen Flächeninhalt von einigen Geviertmeilen neben dem Freisingerbesitzthum einnahm. 1100 erscheint Christian's Enkel Gero, Graf von Seeburg als Besitzer der Grafschaft, vou welchem drei Söhne bekannt sind. Konrad, der älteste, starb in Palästina unverehelicht und ohne Erben; Egbert, der jüngste fand 1158 seinen Tod unter den Mauern von Mailand. Wichmann, der mittlere, gelangte zur erzbischöflichen Würde von Magdeburg und wurde Erbe des Vaters und der Brüder und Besitzer der Grafschaft Gleiß *).

Früher (1116) hatte ein Anverwandter Wichmanns, Udiskalk, Graf von Stille und Heft, seine Burg Sytanstetten (Seitenstetten) in ein Kloster des heil. Benedikt umgewandelt, demselben alle seine Besitzungen geschenkt und war selbst Mönch geworden. Da nun Wichmann nach Gleiß kam und an der guten Einrichtung und Ordnung des Klosters, das er wahrscheinlich öfter besuchte, Gefallen fand, schenkte er demselben 1184 einen Theil seiner Besitzungen, nämlich den Hof (curtem) „Grieze“ (Grieshof, Greilhof?) mit 5 Lehen, dann 1185 einen Theil seines Forstgebietes an der Ibbs zu „Ibisize Gemunde“ mit allen Rechten und der Verpflichtung, dass dort ein Kirchlein gebaut werde **).

---

*) Wir folgen hier und im nachfolgenden den Angaben „Schaukegels“ Spicilegium Historico-genealogico-diplomaticum ex agro Billungano. Styrie 1795, und verweisen, da zu genealogischen Untersuchungen über zweifelhafte Punkte hier der Ort nicht sein kann, auf Koch-Sternfelds Forschungen im Archiv für Kunde der österreich. Geschichtsquellen I. Jahrgang, IV. Heft.

**) In der Original-Schenkungsurkunde, im Archive zu Seitenstetten aufbewahrt, heißt es: „Ut pro Dei honore et nostra sa-

Gegen das Ende seines Lebens vertheilte Erzbischof Wichmann *) auch seine übrigen Besitzungen in diesen Gegenden:

---

lute ibidem cella construatur et diuinum servitium perpetuo inibi peragatur.“ Hiermit ist die Gründung der Kirche von Ybbsitz ausgesprochen.

Die Gränzen dieser Schenkung werden folgendermaßen angegeben: A loco scilicet Ibisize Gemunde, ubi fluvium Ibise rivulus, qui dicitur Arcibach (Arzbach) intrat, et sicut illius alveus sursum ascendit ad alterum rivum, qui Ougenbach (der Urnbach, welcher bei dem Markte Zell in die Ybbs fällt) appellatur et ille sursum alveum suum ad ortum suum habet; et ab ortu illius, sicut duo rivuli decurrunt, quorum alter major alter vero minor Zockelsbach (der große und kleine Zockelsbach in der Pfarre Gresten) appellatur; et ab his, sicut in australi parte sunt, duo rivuli decurrunt, quorum unus item major alter minor Valchenbrunn dicitur, et ab illo majori (dem großen Walchenbrunn) retro montem Gaizhulze (Gaissulzberg) usque Ibisize Gemunde, ubi prædictus rivulus Arcibach fluvium Ibise ingreditur.“

*) Zum leichtern Verständnis des Gesagten diene hier folgende aus Schaukegel: Spicileg. hist. geneal. Diplom. pag. 294 entnommene

Stammtafel.

Udiscalch, Graf von Ogesgowe, Erzvogt von Freising. — Gattin — Willibirgis, Tochter des Grafen Udalrich von Sempt und Ebersberg und der Richardis von Mürzthal und Avelanz.

Nachkommen

Udiscalch, Graf. — Udalrich, Bischof von Passau. — Hedwigis, verheiratet mit Christian Grafen von Seeburg.

Udiscalch, Graf von Stille und Heft. — Helena, Gattin Reinberts, Grafen von Hagenau. — Wichmann, Graf von Seeburg, Gattin Bertha, Tochter des Markgrafen Otto von Schweinfurt.

Conrad, Graf Gattin Euphemia — Udiscalch, Stifter von Seitenstetten. — Gero, Graf von Seeburg; Gattin Mathildis.

Conrad, Gattin Adela. — Liutbold, Graf von Pleyen. — Wichmann, Erzbischof von Magdeburg

Conrad, Graf von Peilstein, Vogt von Seitenstetten.

a) der Kirche zu Passau überließ er den übrigen Theil seines großen Waldreviers mit dem Schlosse Gleiß;

b) der Kirche von Regensburg und den Ministerialen seine östlichen Besitzungen um den Schwarzenbach und um das Schloss Hausegg *).

An diese großen Besitzungen der Bisthümer Freisingen, Passau und Regensburg wie des Stiftes Seitenstetten, die größtentheils aus der Verlassenschaft Erzbischofs Wichmann von Magdeburg hervorgegangen, gränzten in der Ostmark die gleichfalls aus dem Reichsgut geschenkten ältern Besitzthümer der Bischöfe von Regensburg, nämlich vom Ausfluss der Erlaf in die Donau aufwärts bis zur Mündung der kleinen Erlaf in die große (bei Wieselburg), von da an der kleinen Erlaf bis zu ihrem Quellengebiete und über die nächsten Ausläufer des Ötscher an Steiermarks Gränze.

Nach Bezwingung der Avaren schenkt König Ludwig der Fromme (laut Urkunde vom 6. Oktober 830) alles Land „von dem Orte Herilungoburg (Harlanden bei Bechlarn), wo vor Alters eine Veste stand, von der Mündung der Erlaf aufwärts einerseits bis zu dem Orte, der Erdgastegi heißt, andrerseits bis auf den Gipfel des Berges, den die Winden Colomezza nennen", der Kirche zu Regensburg unter Bischof Baturich **). Dieselbe Kirche

*) Der Schwarzenbach und Hausegg sind in der Pfarre Gresten.

**) Wenn unter Colomezza der Hügel bei Kolm am linken Thalrande der Erlaf verstanden wird, so dürfte Erdgastegi nach dem Sinne der Urkunde an die rechte Thalseite zu setzen sein, und eher dem in jener Gegend weit verbreiteten Flur-Namen Gasteig entsprechen als dem Ortsnamen Etzenstetten, auf den man es gedeutet hat, abgesehen davon, dass Etzenstetten an der linken Erlafseite liegt.

wurde unter Bischof Erchanfried (847—864) noch mit andern Ländereien im (ehemaligen) Avarenlande bedacht *). Darunter finden wir Wieselburg **) und das von dort aufwärts der kleinen Erlaf gelegene Gebiet. Zur Besorgung des Seelenheiles der zerstreuten Ansiedelungen errichtete Regensburg noch in demselben Jahrhundert eine Seelsorgsstation und erbaute an der kleinen Erlaf, dort wo sie aus den Bergen heraustritt, auf weithin sichtbarer Anhöhe eine steinerne Kirche (Steininekircha) †) die, während sie die Ansiedler vom Flachlande zum gemeinsamen Gottesdienste einlud, auch den Bergbewohnern bald ein Gnadenort wurde.

Das ist der Ursprung der Pfarre Steinakirchen am Forst, wie wir sie gegenwärtig nennen, deren Gränzen in B. Pez cod. dipl. I., 72 in nachstehender Weise angegeben sind:

Termini, qui pertinent ad ecclesiam Steininekirchen, vadunt inter Cheminatenbach et Strebilici usque ad Holzarn (zwischen Ströblitz, einem Dorfe in der Pfarre Wieselburg, und Kemmelbach bis nach Holzern, einem Dorfe zwischen Kemmelbach und Bechlarn ††) mit einer alten Filialkirche) et a Holzarn in flumen Erlafa (an die Gränze des Gebietes von Bechlarn, Kolm, Wieselburg) et sursum

*) Ried. l, c. I., 44 u. f. f.

**) Zuisila, ein Kastell, wegen dessen Erbauung gegen die wilden Hunnen (Avaren) im Jahre 979 die entscheidenden Schritte geschehen waren. (Ried. l. c. 106—108) Siehe weiter unten.

†) Ried. l. c. 107. Vgl. mit 170 und 578.

††) Wir bemerken hier ein für allemal, daſs man richtiger Bechlarn und Melk sprechen und schreiben sollte. Allein das Volk spricht seit Jahrhunderten Pöchlarn und Mölk, und es fragt sich, ob das Volk hier der Strom sei, mit dem man schwimmen muß.

Erlafa usque in Scauuam (Schaufurtbächlein, gegenwärtige Gränze zwischen Wieselburg und Purgstall) et inde tendens usque in Sichova (Sichau, gegenwärtig Gränze der Pfarren Purgstall und Steinakirchen) et sursum usque in locum qui dicitur Strit (Streit am Kerschenberge, ein sehr altes Haus, ehemals Dominikalgut) et ab illo loco usque ad flumen, qui (?) vocatur Fursse (Feichsen) in arbore, qui dicitur Nuzboum (der Ortsname Nußbaum ist häufig). Et inde transcendens (die Bergrücken zwischen der Scheibbser und Reinsberger Pfarre überschreitend) usque in flumen Vistre (Ewichsenbach) et inde sursum tendens (Reinsberger Buchberg) usque in Paca (Poggauerbach, Pfarre Gaming) et inde descendens ad Erlafa (hinab in dem Thale an die große Erlaf bei den Eisenwerken von Edlach, Rotte Kienberg). Iterum sursum tendens ad montem Othzan (zum Ötscher) et inde usque ad terminum Chernten (Steiermark) et ab illo loco usque in Ibisici (also an den Erlaffee, dann weiter über den Dürrenstein bis zur oben angeführten Freisinger- und Seitenstettner-Gränze *), nämlich von Gößling über den Sattel zwischen dem Friesling nnd Stuckgrund zur schwarzen Ois gegen das Ibbsitzerthal). Inde usque ad Stemtischi (?) et inde transcurrens per medium montis Hochogele (Hochkogel, jetzt noch die Gränze gegen St. Leonhard am Wald und Neuhofen), inde in flumen Flesnici (Ferschnitzbach) et sic in Ibsam (die Ibbs) inde in praedictum locum Cheminatenbach.

Leider dauerte es mit diesem ersten Steinakirchen nicht lang; 892 brachen die Ungarn ein und verheerten das Land

*) Die sich freilich, weil erst ein bis dreihundert Jahre später bestimmt, nach dieser Gränze richtete.

so schrecklich, dass große Strecken der Einwohner beraubt, verwildert und wüst dalagen. Dieses war unter andern auch der Fall mit den Besitzungen des Bisthums Regensburg.

Nach den glücklichen Erfolgen der Deutschen gegen diesen Feind — beiläufig 100 Jahre später — sendete der h. Bischof Wolfgang von Regensburg freie deutsche Ansiedler hieher, die verödeten Gegenden zu bevölkern und zu bebauen *), und errichtete mit Bewilligung des Kaisers am Zusammenfluss beider Erlasen die vorberührte Veste zum Schutze gegen die Barbaren, **Zuisila** (Wieselburg) da wo jetzt die Pfarrkirche steht.

IV.

Was wir eben bezeichnet haben, das waren jene Besitzungen der Regensburger Kirche, die am Ende des 12. Jahrhunderts durch Erzbischof Wichmanns Vermächtnis im Umkreise von Hausegg den ansehnlichen Zuwachs erhielten. Als die Ostmark sich weiter ausbreitete, war die Gegend vom rechten Erlafufer bis an die Pielach und bis an die Gränze der Steiermark — es ist dieses beinahe der dritte Theil des Ötschergebietes — Babenberg'sche Besitzung, landesfürstliches Eigenthum. Im 12. Jahrhundert finden wir diesen Gebietsantheil zur Grafschaft (comitatus)

*) Die vom Kaiser Karl dem Großen in diese Gegenden geschickten Ansiedler scheinen keine freien gewesen zu sein.

Kaiser Otto II. sagt in der im Jahre 979 hierüber ausgestellten Urkunde (Pez. Thes. anecd. I, III. 16. Ried. l. c. 107) folgendes:

„Wolfgangus . . . . . . innotuit, in terra quondam Avarorum juxta fluviolum, qui Erlaffa dicitur, locum quemdam esse, qui Steininakircha nominatur, quem per multa annorum curricula desertum ipse de Bavaria missis colonis incoli fecit etc."

Peilstein gehörig. Da die Grafen von Peilstein mit den Babenbergern durch Heirat in Verbindung kamen, so lässt sich dieser Besitz erklären, obwohl die Zeit der Überlassung so wie die nähern Umstände derselben unbekannt sind.

Ennenkel (Fürstenbuch) spricht sich über die Grafschaft Peilstein weitläufig aus.

Nachdem er die Stadt Horn mit bedeutenden Besitzungen in der Umgebung als zu ihr gehörig bezeichnet hat, fährt er fort:

„Die Grafschaft geht für die Burg Schalla und „geht für den Markt und das Haus (kleines Schloss) „Ramstein, geht hinz (bis) Weißenbach und reichet an „Zelle (Schallaburg, Rabenstein, Weißenburg und so fort „an der Pielach aufwärts gegen Annaberg bis an die „Gränze der Steiermark) und hinz Schuldhuißen-Tunne (?) „und an die Erlaff (an die Gränze des Regensburger-Ge„bietes) und gehört zu Peilstein, Ein ander Grafschaft geht „in die Erlaff und gehört zu Peilstein und geht auf den „Strenberch und an den großen Wald unz in die Do„nau (unter dem Namen „großer Wald" bezeichnete man „die Neustadtlergegend); aber eine andere Gravschaft derbey „die geht in die Erlaf und hinz Hurben und hinz „Melkch in die Thonau und geht an den großen Wald „und gehört zu Peilstein und darzu Steuderdorf, „Frohnhoffen und ein groß Dorff bei der Leytha „heißet Sorgedorf (Sarasdorf). Steudeldorf, das „nun haben die Liechtenstainer und das neu Urfahr zu Nus„dorf das der Preußel hat zu Lehen *)."

*) Specificatio possessionum Peilsteinensium facta est, postquam comites de Peilstein, Plaien et Hardek exaruerunt, et illis plurima per violentiam et iniquitatem temporum abrupta fuerunt bona, dum Austria in suis ducibus Babenbergicis deficeret et legitimum dominium non haberet.

Der Stammvater der Grafen von Peilstein und Möring (Morn) war Graf Friederich, der sich zuerst von Peilstein nannte, ein Sohn Friedrich's von Tengling, Bruder Sighard's I. von Burghausen. Sein Haus war in der Steiermark (wo in Cillierkreise auch eine Burg Peilenstein — windisch Pillstein — liegt) und Kärnten, in Österreich und Baiern begütert. Die Stammtafel dieser Grafen stellt sich so: *)

Friedrich I. Graf von Peilstein, † um 1109, Gemalin Adela, Sohn Konrad I. (der Rauche oder Bärtige) † um 1140, vermält mit Euphemia, der Tochter des Markgrafen Leopold des Schönen von Österreich **). Konrads I. Kinder: 1) Konrad II. — 2) Junta, Gemalin Otto's vom Machland, des Stifters von Waldhausen; — 3) Friedrich II. Graf von Peilstein; — 4) Siegfried I. Graf von Möring und Siegfried II. von Möring. Konrads II. Kinder: 1) Friedrich IV. Graf von Peilstein, Gemal der Euphemia II; — 2) Konrad III. Graf von Peilstein. — Siegfried III. dessen Sohn Friedrich V. Graf von Peilstein starb um das Jahr 1208, um welche Zeit auch sein Vater und Konrad III. Vogt des Klosters Seitenstetten ihr Leben beschlossen.

Siegfried's III. Witwe Euphemia verkaufte die im Erzstifte gelegenen Peilstein'schen Güter an den Herzog Ludwig von Baiern und zog sich auf ihre österreichischen Besitzungen zurück, wo sie um das Jahr 1230 in einem Streit mit dem Stifte Waldhausen über Zehenten zu Si-

*) Michel Filz's Geschichte von Michelbaiern, I, 154, u. f. f.

**) Die Verwandtschaft der Peilsteiner mit dem sächsischen Geschlechte der Grafen von Seeburg, den Besitzern der Grafschaft Gleiß ist aus der oben angeführten Namentafel ersichtlich.

monsfeld (K. U. M. B.) sogar in den Kirchenbann gerieth und nur durch das Aufgeben aller ihrer Ansprüche gelöset wurde. Sie starb, wahrscheinlich im Stammschlosse bei St. Leonhard, 1236 *).

Nach dem Erlöschen dieses Stammes wurden die Güter wieder von den Landesfürsten in Besitz genommen. Der Heimfall geschah noch unter dem letzten babenbergischen Leopold (dem Glorreichen), also gleich nach dem Abgange der Grafen von Peilstein. Das Todesjahr der letzten Gräfin (Euphemia) fällt schon in die Zeit Friedrichs des Streitbaren.

Die Bevölkerung und Kultur des Traisenthales über Wilhelmsburg, Lilienfeld und Türnitz hin ist ohne Zweifel von dem alten Traisma (St. Pölten) ausgegangen. Auch dieser Theil unsers Gebietes war nach Zurückdrängung der Ungarn landesherrliches Besitzthum. Elisabet, des Markgrafen Leopold des Schönen Tochter (und folglich die Schwester Euphemiens, die zur Vergrößerung der Grafschaft Peilstein beigetragen) brachte die Umgebung von Wilhelmsburg **) dem vierten Ottokar von Steier als

---

*) Nach Keiblinger: Geschichte von Melk 1, 335. — Ausführlich handelt von den Grafen von Peilstein Filz in seiner Geschichte des Stiftes Michaelbaiern I, 154 f. f.

**) „Swaz daz ist in der Gegend ze Wilhelmspurch unz (bis) in die „Piestinch" u. s. f. Ennenkels Fürstenbuch. Ob das ganze Traisenthal bis über Türnitz hinein dabei war, ist freilich mehr Vermuthung als Gewissheit. Allein der ursprüngliche Pfarrsprengel von Wilhelmsburg begriff, an der Traisen hinziehend, das spätere Türnitz und folglich auch die Gegenden des heutigen Annaberg und Josefberg bis zur Gränze von Steiermark als Wilhelmsburger Gebiet in sich. (Vergl. Beczizka Kirchl. Top. v. Öst. VI. Hist. Top. Darst. v. Lilienfeld.)

Heiratsgut zu. Nach dem Tode des sechsten Ottokar aber, der ohne männlichen Nachkommen starb, kamen diese Güter durch Leopold den Tugendhaften wieder an Österreich zurück, worauf durch Leopolds Sohn im schönsten Theile der Besitzungen das Kloster Marienthal (Lilienfeld) als ein Denkmal Babenberg'scher Fürsorge für die Kultur des Landes gegründet ward (1202).

Die ältesten Nachrichten des steiermärk'schen Gebietsantheiles führen uns auf Adalbero (Albrecht), den mächtigen Grafen von Muerzthal und Avelanz, dessen Gemalin Beatrix eine Schwester Kaiser Konrads II. war. Ihr Sohn, Marquard II., im Jünglingalter verwaist, war Erbe beider Grafschaften. Später (1073) machte er das Herzogthum Kärnten in seinem Geschlechte erblich; dieses erlosch 1127. Marquard und sein Sohn Heinrich waren die Stifter der Benediktiner-Abtei zu St. Lambrecht in Untersteier. Den ersten Stiftsbrief unterzeichnete Heinrich zu Verona 1096 *), acht Jahre später (1104) **) wurde von ihm zu Mainz ein zweiter Stiftsbrief errichtet, worin die Erklärung vorkommt, „Marquard sein Vater habe die Abtei zu St. Lambrecht, gelegen in dem Bisthum Salzburg in der Grafschaft (comitatu) Friesach, in dem Walde jenseits des Thessenbaches (ultra aquam Theodosianam) stiften wollen zum Nutzen seiner Seele und seiner geliebten Gattin Luitpurga wie auch seiner schon gestorbenen oder noch künftigen Verwandten. Da jedoch der Tod seinen Vater vor Vollendung des Baues ereilt, habe er, Heinrich, Herzog von Kärnten

---

*) Fröhlich: Archontol. Carinthia I, 32; Vergl. mit 34 u. mit Cäsar Annal. Styriæ I. 562.

**) Fröhlich: A Pusch: Diplomataria sacra Styriæ, II, 274—277.

das fromm angefangene Werk vollendet, und verleihe aus seiner väterlichen Erbschaft den zu Lambrecht Gott dienenden Brüdern folgende Orte: (von den angeführten dienen zu unserm Zweck) „in dem Thale Avelenze **centum regales mansos a terminis Weizzenpaek et Feichte cum ecclesia ibidem constructa et ministerialibus adhabitantibus etc.** Das Thal Avelenze ist das große Aflenzthal vom Mürzthal herwärts gegen den Seeberg; Weißenbach liegt an der Gränze gegen Österreich bei Mariazell, und mit dem Veitschertyhale (Feichte) schließt das Thal Aflenz gegen das Mürzthal hin.

Auf diese Weise ist das Benediktinerstift St. Lambrecht in den Besitz des Avlenzerthales gelangt, das auch den Weichselboden mit einschloss und unmittelbar bis an die heutige Gränze von Niederösterreich reichte. Über die spätern Schicksale des Ötschergebiets verweisen wir auf die besondere Darstellung von Mariazell in diesem Buche.

Was aber die Gegend von Wildalpen betrifft, so fällt die älteste Nachricht davon mit der Stiftung der Benediktinerabtei Admont (1074) zusammen. Sie wurde nämlich von dem Stifter, Erzbischof Gebhart von Salzburg der Abtei geschenkt und verblieb in deren Besitz bis zum heutigen Tag *).

*) Hansiz: Germania sacra II, 177; Pertz Mon. Germ. Hist. T. S IX, 576.

Schilderungen

aus der Geschichte des Ötschergebiets.

Zweiter Abschnitt.

Ehemalige Burgen im Ötschergebiete.

Im Mittelalter war der Landstrich, den wir zum Gegenstand unserer Darstellung gewählt haben, mit zahlreichen Burgen besetzt. Einige davon zeigen noch in Trümmern ihre einstige Größe, andere sind schon verschwunden und wir finan der Stelle, wo sie standen, nur mühsam die Spur ihres Bestandes.

Diese ehemaligen Burgen, — von solchen wird hier insbesondere die Rede sein, da wir uns die noch bestehenden Schlösser für den topografischen Theil aufbehalten, — finden sich alle an der Nordseite des Gebietes, meist in unmittelbarer Nähe der größern Thäler. Sie bezeichneten gleichsam die Gränze der menschlichen Kultur am Saume des unwirtlichen Waldes, der über den ganzen Landstrich ausgebreitet war und von Norden her im Laufe der Jahrhunderte allmählich gelichtet wurde.

Plankenstein.

Auf den westlichen Vorsprung jener Hügel, welche die Thäler des Weißenbachs und der Mank von einander scheiden, erhebt sich das Schloss Plankenstein.

Mächtige von Zeit und Wetter gebräunte Mauern schauen aus dem Walddunkel in die Fruchtebene von St. Pölten bis gegen Amstetten aufwärts und bis in das Donauthal und die am linken Donauufer sich erhebenden Granithügel. Das Texingerthal wird unmittelbar von der Burg beherrscht; denn der Fels, worauf sie steht, schiebt sich weit in das Thal vor und legt die ganze Umgebung unter die Füße des Beschauers.

Plankenstein ist gegenwärtig die besterhaltene Ruine im Ötschergebiete, und wird auch noch theilweise bewohnt; die dortige Pfarrgemeinde hat in ihren Mauern Kirche und Schule, so wie Pfarrer und Schullehrer ihre Wohnung. Den Namen „Plankenstein oder Blankenstein" wollen einige von dem lateinischen **blanca** (weiß) herleiten, weil der erste Bau noch weiter vorwärts auf einem weißen Felsen gelegen habe. So Schweikhart (¹). Dagegen deuten ihn andere auf den alten Mannesnamen Blancho, oder auf den weiblichen Namen Blanka, der im Mittelalter nicht selten war. (²). Ob aber ein Blancho der erste Erbauer oder Besitzer oder eine Blanka des ersten Erbauers Gemalin oder Verwandte gewesen, lässt sich eben so wenig als die Zeit der Entstehung des Schlosses angeben.

Begründet scheint, daſs schon ein früheres Schloſs Blankenstein gestanden, von dem das gegenwärtige Namen und Besitzthum geerbt hat. Auf dem nämlichen Bergrücken, wo die Ruine steht, etwa 200 Schritte vorwärts gegen das Land hin, erhob sich einst das Stammschloſs Plankenstein. Nur mit Mühe entdeckt man davon noch Grundmauern mit dichtem Mos überwachsen und die Spuren eines

---

(¹) Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns V. O. W. W. VII. B.

(²) Ignaz Keiblingers Manuskripte.

Burggrabens, dessen nicht beträchtlicher Umfang von einer steilen Wand einerseits, von einem tiefen Graben andererseits begränzt ist. Der ganze Bau war auf die höchste Zinne des Felsens gestellt. Es konnte mit den meisten Burgen zwischen Wien und Linz durch Zeichen korrespondieren. Indessen spricht keine der zahlreichen Urkunden, die uns über Plankenstein vorliegen, von dieser älteren Burg, so wenig als sie uns den Bau der neuern angeben.

Vor 60 Jahren enthielt das gegenwärtige Schloss nebst vielen interessanten und wertvollen Alterthümern noch in einem gewölbten Zimmer eine Menge Schriften und Urkunden, die eine ärgerliche und leichtsinnige Vernichtung erfahren mußten (1). Andere Dokumente, die dem Zahne der Zeit bisher Widerstand geleistet hatten, sind unbedeutend.

Die Plankensteiner sollen nach Lazius (2) Lehensleute der schon im 10. Jahrhunderte erloschenen Grafen von Trasma oder Trasen (Traisen) gewesen sein, was, wenn es wirklich gegründet wäre, diese Familie allerdings zu einer der ältesten machen würde (3). Dagegen ist es fast als gewiss anzunehmen, dass die Plankensteiner, wie auch Prevenhuber in seinem genealogischen Manuskript angibt, entweder ursprünglich aus Steiermark, wo im Cillierkreise ein Schloss dieses Namens vorhanden war, nach Österreich kamen oder dass ein Zweig derselben auch dort ansässig war, wofür noch der Umstand spricht, dass in einer Schenkungsurkunde einer Chunigunde

(1) Die besten historischen Daten sind aus den bei den nied. österr. Ständen aufbewarten noch ungedruckten Materialien zur Fortsetzung des verdienstlichen Werkes von Wißgrill „Schauplatz des n. ö. landsässigen Adels“ genommen.

(2) Coment. de republ. rom. lib. II. Fol. 1302.

(3) Lazius unverbürgte Angabe kann aber hier von keinem Gewichte sein.

*

Mächtige von Zeit und Wetter gebräunte Mauern schauen aus dem Walddunkel in die Fruchtebene von St. Pölten bis gegen Amstetten aufwärts und bis in das Donauthal und die am linken Donauufer sich erhebenden Granithügel. Das Texingerthal wird unmittelbar von der Burg beherrscht; denn der Fels, worauf sie steht, schiebt sich weit in das Thal vor und legt die ganze Umgebung unter die Füße des Beschauers.

Plankenstein ist gegenwärtig die besterhaltene Ruine im Ötschergebiete, und wird auch noch theilweise bewohnt; die dortige Pfarrgemeinde hat in ihren Mauern Kirche und Schule, so wie Pfarrer und Schullehrer ihre Wohnung. Den Namen „Plankenstein oder Blankenstein" wollen einige von dem lateinischen **blanca** (weiß) herleiten, weil der erste Bau noch weiter vorwärts auf einem weißen Felsen gelegen habe. So Schweikhart (1). Dagegen deuten ihn andere auf den alten Mannesnamen Blancho, oder auf den weiblichen Namen Blanka, der im Mittelalter nicht selten war. (2). Ob aber ein Blancho der erste Erbauer oder Besitzer oder eine Blanka des ersten Erbauers Gemalin oder Verwandte gewesen, lässt sich eben so wenig als die Zeit der Entstehung des Schlosses angeben.

Begründet scheint, dass schon ein früheres Schloss Blankenstein gestanden, von dem das gegenwärtige Namen und Besitzthum geerbt hat. Auf dem nämlichen Bergrücken, wo die Ruine steht, etwa 200 Schritte vorwärts gegen das Land hin, erhob sich einst das Stammschloss Plankenstein. Nur mit Mühe entdeckt man davon noch Grundmauern mit dichtem Moos überwachsen und die Spuren eines

(1) Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns V. O. W. W. VII. B.

(2) Ignaz Keiblingers Manuskripte.

Burggrabens, dessen nicht beträchtlicher Umfang von einer steilen Wand einerseits, von einem tiefen Graben andererseits begränzt ist. Der ganze Bau war auf die höchste Zinne des Felsens gestellt. Es konnte mit den meisten Burgen zwischen Wien und Linz durch Zeichen korrespondieren. Indessen spricht keine der zahlreichen Urkunden, die uns über Plankenstein vorliegen, von dieser älteren Burg, so wenig als sie uns den Bau der neuern angeben.

Vor 60 Jahren enthielt das gegenwärtige Schloss nebst vielen interessanten und wertvollen Alterthümern noch in einem gewölbten Zimmer eine Menge Schriften und Urkunden, die eine ärgerliche und leichtsinnige Vernichtung erfahren mußten ([1]). Andere Dokumente, die dem Zahne der Zeit bisher Widerstand geleistet hatten, sind unbedeutend.

Die Plankensteiner sollen nach Lazius ([2]) Lehensleute der schon im 10. Jahrhunderte erloschenen Grafen von Trasma oder Trasen (Traisen) gewesen sein, was, wenn es wirklich gegründet wäre, diese Familie allerdings zu einer der ältesten machen würde ([3]). Dagegen ist es fast als gewiss anzunehmen, dass die Plankensteiner, wie auch Prevenhuber in seinem genealogischen Manuskript angibt, entweder ursprünglich aus Steiermark, wo im Cillierkreise ein Schloss dieses Namens vorhanden war, nach Österreich kamen oder dass ein Zweig derselben auch dort ansässig war, wofür noch der Umstand spricht, dass in einer Schenkungsurkunde einer Chunigunde

([1]) Die besten historischen Daten sind aus den bei den nied. österr. Ständen aufbewarten noch ungedruckten Materialien zur Fortsetzung des verdienstlichen Werkes von Wißgrill „Schauplatz des n. ö. landsässigen Adels“ genommen.

([2]) Coment. de republ. rom. lib. II. Fol. 1302.

([3]) Lazius unverbürgte Angabe kann aber hier von keinem Gewichte sein.

*

von Plankenstein an das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1188 die ersten dieser Familie, welche in Österreich gefunden werden, als Vasallen oder Lehensleute der ehemaligen steirischen Markgrafen erscheinen ([1]).

Heinrich von Plankenstein, der erste dieses Geschlechtes, den wir aus Urkunden kennen, erscheint im Jahre 1186 (1187) als Zeuge in zwei Klosterneuburger Ur-

---

([1]) Hierüber folgende Berichtigung: Im Saalbuche oder Codex traditionum des Stiftes Klosterneuburg, unvollständig zuerst im II. Bande von Max Fischers Geschichte von Klosterneuburg, dann vollständig im IV. Bande der „fontes rerum austriacarum“ von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben, kommt Nr. 390 S. 83 vor: daſs quædam ministerialis nomine Kunigundis comitissa de Planchenstein in Gegenwart ihrer Herrin und mit Hand derselben ihr Gut zu Tresdorf (bei Leobendorf K. U. M. B.) dem Gotteshause zu Klosterneuburg gegeben und sich selbst in die Gesellschaft der Chorfrauen daselbst als ein lebendiges Opfer Gott dargebracht habe. (Dieß geschah zwischen 1186 und 1192, vermuthlich 1188.) Die dabei angeführten Zeugen sind nicht aus Steiermark, sondern Österreicher, zum Theile selbst aus der Umgegend von Plankenstein. Früher schon findet sich eine Chunigundis de Trebsdorf, welche sich mit zwei Lehen zu Hagenbrunn, einem Weingarten und Äckern und einem Lehen zu Flandorf dem Stifte Klosterneuburg übergibt. (Num. 360. S. 75.) Obwohl selbst Fischer, aus Versehen, vielleicht einem minder genauen Vorgänger folgend, die obige Kunigunde eine Gräfin von Plankenstein nennt (S. 269) mit dem Beisatze, daſs er nicht finde, ob der im Jahre 1187 vorkommende Heinrich von Plankenstein ihr Gemal oder Sohn gewesen sei, so ist es doch außer Zweifel, daſs die fragliche Kunigunde (von Tresdorf) eine Ministerialin der ungenannten Gräfin von Plankenstein war. Da übrigens von einer Graffschaft Plankenstein sonst nichts bekannt ist, so führte die ungenannte Gräfin von Plankenstein diesen Titel wahrscheinlich von ihrer Abstammung, wenn man nicht lieber das „comitissa“ für einen Irrthum des Schreibers gelten lassen will. Vielleicht ist die Gräfin Sofia, geborne Gräfin von Grabenstätt, Gemalin des Grafen Georg von Burghausen zu ver-

kunden. Im Jahre 1188 schenkte die oben angeführte Chunigunde von Plankenstein mit ihren beiden Söhnen Adalbert und Ulrich der Kirche unserer lieben Frau zu Neuburg drei Lehen zu Heinrichsdorf.

---

stehen, in deren Gegenwart und mit deren Beistimmung einer ihrer Vasallen, Heinrich von Burghausen mit dem Beinamen Scoldinir um das Jahr 1165 dem salzburgischen Kloster Michaelbeuern sein Gut zu Perwart mit einem Weingarten übergab, wobei Magins de Plancinstaine Zeuge war. Dieses begab sich ein Jahr vor der Vermälung ihrer Tochter Ita mit dem Grafen Luitold von Plain, und gewiss ist, dass Gräfin Sofie wenigstens 1180 noch unter den Lebenden war. (Filz Geschichte des Klosters Michaelbeuern S. 135, 152, 708—709.) Vielleicht besaß sie die Feste Plankenstein wenigstens eine Zeit; sicher war Magins von Plankenstein ein Ministerial der Grafen von Burghausen und Schala. — Adalbert und Ulrich, welche Schweickhart (oder seine Quelle bei diesem Artikel, das Manuskript Wißgrill's) als Söhne der Kunigunde von Plankenstein anführt, kommen im Klosterneuburger Saalbuche an den zitirten Stellen nicht vor; wohl aber im Jahre 1187 Heinricus de Planchinstein bei einer Schenkung Rudolfs von Kirchlingen (Kierling) und bei einer andern eines gewissen Ramund und seiner Gemalin Kunigunde an das Stift Klosterneuburg, bei welcher letzteren Vergabung wohl Gundaforus de Stire mit zwei seiner Ritter, sonst aber lauter Österreicher als Zeugen gelesen werden; ferner Otto von Planchenstein bei einer Schenkung der Willibirgis von Chirchlingen unter dem Propste Walther (1220 bis 1223) (Cod. trad. Num. 378, 379, 771, S. 79 und 169). Schon lange waren die Plankensteiner in der Gegend von Klosterneuburg wenigstens im Besitze von Weingärten in Weidling und Kierling. Über jenen zu Weidling, der Plankensteiner genannt, waren sie mit dem Stifte über das Bergrecht und wahrscheinlich auch über den Zehent in Zwistigkeiten gerathen, die lange Zeit dauerten. Otto von Plankenstein und Propst Walther verglichen sich und ließen ihren Vergleich von dem Herzoge Leopold dem Glorreichen bestätigen, da er als Vogt des Stiftes für dessen Rechte zu sorgen hatte. Otto von Plankenstein und seine Gemalin, deren Name nicht beigesetzt ist, eine Tochter Wichards von St. Veit (an der Gölsen) soll-

Walter von Planchinsteine wird bei einer Schenkung, welche im Jahre 1202 Rudolf de Rasia dem Karthäuserkloster Seiz in Steiermark machte, unter den Zeugen angeführt; Ortolf von Planchenstein wird in Ottachers von Grunwitz Schenkungsbrief an gedachtes Kloster in Seiz 1206 unter den Zeugen gefunden.

Otto von Plankenstein erscheint nebst mehreren anderen Hofleuten und Edlen des Landes als Zeuge in Herzog Friedrichs II. von Österreich dem Stift St. Florian ertheilten Freiheitsbriefe vom Jahre 1243. Er scheint die Söhne Rudolf, Wichart und Otto hinterlassen zu haben, von deren ersterm auch Hanthaler in seinem **Fastis Campil. Tom. IV. msc. P. II.** (oder **Recens. dipl. arch. Campil. Tom. II. p. 175**) berichtet, dass er am 7. April 1268 mit Willen seiner Hausfrau Gisela und seiner Söhne Weichhardt und Otto, die aber von seinen Brüdern gleichen Namens zu unterscheiden sind, einen Hof zu Ernstbrunn dem Kloster zu Lilienfeld verkauft habe. Ebendaselbst wird von demselben auch in andern Urkunden noch angeführt, dass Abt Bertold von Lilienfeld von Dietrich dem Perner einen Hof in Erstinberg gekauft und solchen zugleich bei Rudolfen von Plankenstein durch ein gesetztes Lösegeld von aller Lehenschaft befreit habe. Daraus ersieht man, dass die von Plankenstein damals schon ansehnliche und vornehme Herren in Österreich

---

ten den Weingarten auf beider Gatten Lebenszeit besitzen und davon das Bergrecht entrichten, für welche Konzession Otto dem Propste 3 Pfund Wiener Pfennige zahlte und künftighin dem Stifte nicht mehr beschwerlich zu fallen versprach. Die Urkunde des Herzogs ist gegeben im Stifte Klosterneuburg am 5. März 1221. Otto von Plankenstein selbst und sein Schwiegervater erscheinen unter den Zeugen. (Ebendaselbst S. 191—192, Nr. 6 und S. 322.

waren, die eigene Güter als Lehen an andere verliehen und veräußerten.

Wichardt und Otto, dessen oben genannte Söhne, verglichen sich (1274) über den Zwist und Streit, den sie nach dem Tode ihres Bruders Rudolf wegen der Lehenrechte an der Kirchenvogtei zu Ruprechtshofen hatten. Wichardt von Plankenstein wird im Jahre 1277 in einer Urkunde an den deutschen Ritterorden wegen eines Hofes erwähnt (¹), den letzterer zu Schwechat besaß, und derselbe erscheint nebst seinem Bruder Otto 1286 in einem Vermächtnisbriefe des Poppo von Liebenberg, und noch einmal in Melker Urkunden von 1292 als Zeuge. Nach einer Urkunde von 1299 verkauften Weichardt von Plankenstein und Diemut, seine Hausfrau, mit Willen ihres ältesten Sohnes Ulrichs Otto des jüngern und ihrer Töchter Gisela, verehlichten Hauspechk, Katharina und Getrud dem Nonnenkloster zum heil. Kreuz in Tulln eine Gülte zu Wiedenthal; eine gleiche Urkunde erwähnt derselben wieder im Jahre 1312. Dieser Otto von Plankenstein der jüngere wird 1313 in einem Briefe Heinrichs von Streitwiesen mit dem Beisatze „Herrn Otto's Sohn" angeführt. Sein Vater Otto der alte von Plankenstein erscheint als Zeuge in einer Urkunde von 1327. Otto und sein Vetter Weichardt von Plankenstein, verkauften 1333 ihre Lehen, die Vogtei und alle ihre Nutzung zu Ruprechtshofen an den Herzog Albrecht den II. von Österreich, der sofort den Ort sammt der Pfarre dem von ihm gestifteten Kloster Gaming zueignete (²).

(¹) Duellius in hist. Equit. Teut.

(²) Aus den Umständen der Zeit und der Geschichte schließt Hanthaler, Otto sei mit andern österreichischen Adelichen in der Schlacht bei Mühldorf in Baiern gefangen und gegen ein starkes Lösegeld entlassen worden.

Um diese Zeit findet man das Geschlecht der Plankensteiner in drei Linien getheilt, nämlich in die zu Plankenstein, zu Pielach, zu Liebegg. Von letzterem werden wir bei der Burg Liebegg ausführlich handeln; jene von Pielach gehört nicht zum Gebiete; hier beschränken wir uns auf die Nachrichten über die Hauptlinie.

Rudolf von Plankenstein, Sohn jenes eben erwähnten älteren Otto und Bruder des jüngeren Otto von Plankenstein, der 1270 bis 1326 in Urkunden erscheint, hatte nach Ennenkel Collect. geneal. die Söhne Johannes (Hans) und Marquardt. Johann, der ältere erscheint nebst seinen Vettern Ulrich und Wulfnig den Plankensteinern von Pielach unter den vielen Zeugen in Erzherzog Rudolfs IV. und seiner Brüder Albrecht und Leopold Stiftungsbriefe der Universität zu Wien vom 12. März 1365 (1). Dieser Hans von Plankenstein kaufte 1374 von Hans dem Gneussen, Herzog Albrechts von Österreich Hofmarschall, etliche Gülten an der Erlaf. Die Brüder Hans und Marquardt von Plankenstein hatten das Gut an dem Vogelsang zu Ruprechtshofen dem Herzoge Albrecht für das Kloster Gaming verkauft, und es eine Zeit lang dem Friedrich Vogelsanger von Ruprechtshofen aus ihrem guten Willen überlassen; unterm 12. Februar 1374 leistete der letztere darauf zu Gunsten von Gaming verzicht. (Feil in Schmidl's „Öst. Bl. f. Lit. u. Kunst" 1845, 316.) Beide Brüder erscheinen 1378 als Vögte und Lehenherren zu

(1) Das Schloss Plankenstein hatte, wie es auch bei andern Schlössern der Fall war, nicht immer einen Besitzer, sondern zuweilen mehrere. Darum finden wir auch wie im Jahre 1358 Marchart von Tirnstein seinen Theil an dem Hause (Schlosse) zu Plankenstein mit allem, was dazu gehört und was sein Vater dazu gekauft hat, und so wie er beide von dem Grafen von Schaumberg zu Lehen gehabt, dem Ulrich Plankenstein um 350 Pfund Wiener Pfennige verkaufte. (Keiblingers Manuskripte.)

Kirnberg; letzterer und der fehdelustige Friedrich von Hohenberg schließen, wie Hanthaler berichtet, 1395 einen Vertrag über einige Streithändel mit dem Kloster Lilienfeld.

Eben jener Hans von Plankenstein erzeugte mit seiner Ehefrau Margareta, gebornen von Heusler, einen Sohn Heidenreich, zum „festen Haus Plankenstein und Weißenburg" genannt, der den Mannesstamm fortsetzte und in den Urkunden der Häusler, damaligen Besitzer des Schlosses Purgstall, 1391, 1398 und 1404 als Zeuge gelesen wird. 1413 verleiht Herzog Ernst von Österreich demselben und seinem Vetter Marquardt die Feste Plankenstein mit allem Zugehör zum Lehen (¹). Heidenreich zog nebst mehreren andern Edlen mit Herzog Albrecht IV. von Österreich 1420 gegen Prag und wieder 1422 nach Zwettl gegen die Hussiten zu Felde. Er war zweimal verehlicht. Mit seiner ersten Ehefrau, einer gebornen Häusler, hatte er einen Sohn Pangraz und eine Tochter Walpurgis. 1424 vermälte er sich mit Ursula, Ludwigs von Eckartsau und seiner dritten Gemalin Katharina, gebornen von Liechtenstein, Tochter, die von ihrem Bruder Ludwig 500 Pfund Wiener Pfennige zur Heimsteuer und andere 200 Pfund zur Ausstattung erhielt (²). Von Walpurgis ist bekannt, dass sie sich 1435 (nach ihres Vaters Tode?) mit Hans Perner von Pernegg verehlichte, und ein Jahr darauf (1436) gegen ihren Vater und gegen Pangraz ihren Bruder auf alle Güter derselben, da sie ihr 200 Pfund zum Heiratsgut gegeben hatten, verzichtete (³).

(¹) Prevenhuber.

(²) Diese Summe wurde ihr nach ihres Gemals Tode nebst Widerlage und Morgengabe zusammen mit 750 Pfund von ihrem Stiefsohne Pangraz ausbezahlt. (Wißgrill II, 347—348).

(³) Keiblingers Manuskripte.

Pangraz von Plankenstein, Herr zu Plankenstein, zu Freienstein, zu Peilstein und Sassendorf ([1]), auch Pfandherr der Stadt und Feste Weitra; Heidenreich's Sohn war anfänglich des Bischofes von Regensburg Pfleger und Hauptmann zu Bechlarn (Pöchlarn), dann König Ladislaws von Ungarn und Böhmen, Erzherzogs von Österreich Rath, und stand bei diesem in großem Ansehen; dann war er auch Kaiser Friedrichs IV. wirklicher Hofrath bei dem kaiserlichen Reichshof- und Kammergericht bis an sein Lebensende, als welcher er in mehreren Vergleichs- und Verleihungsurkunden dieser Zeit erscheint. Seine Streitsache mit Frau Anna, gebornen „Heußlerin" (Häusler), des Wolf von Toppel Hausfrau, wegen der Feste Sassendorf, die weiland Wilhelm Heußler, der genannten Bruder, innegehabt, wurde durch Schiedsrichter beigelegt ([2]) und Pangraz trat ihr die halbe Feste ab. Indessen verkauften ihm Otto und Wilhelm, Gebrüder von Toppel 1449 ihren vierten Theil davon ([3]). Als kaiserlicher Rath und Bevollmächtigter (Machtbott) wurde Pangraz von Plankenstein vom Kaiser Friedrich IV. 1460 zur Beilegung des Krieges zwischen dem Erzstifte Mainz und dem Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein verwendet ([4]). Außer mehreren andern verleiht 1452 König Ladislaus seinem treuen Rath, dem edlen Pangraz von Plankenstein und dessen männlichen Nachkommen das Schloss und die Herrschaft Weitra zu Leibgeding ([5]), belehnt ihn

([1]) Freienstein, ein altes Bergschloss, gegenwärtig eine Ruine oberhalb Ybbs an der Donau. Sassendorf, eine nicht mehr bestehende Burg in der Pfarre Hafnerbach, westwärts von St. Pölten; das gleichnamige Dorf mit einer Kapelle besteht noch.

([2]) Wißgrill V., 182.

([3]) Keiblingers Manuskripte.

([4]) Monumenta boica, 31, b, 482.

([5]) Prevenhuber.

und Sigmunden Eytzinger unterm 5. März 1453 mit der Veste St. Peter in der Au für den Fall des Ablebens Rudolf Zinzendorfers (1) und bestätigt am 25. Mai desselben Jahres den Vertrag, wodurch sein Rath Johann Giskra von Brandis die königliche Kammer und die Gold- und Silberminen zu Kremnitz, die ihm der König gegeben, für jährliche 11300 ungarische Gulden den Pangraz von Plankenstein, Konrad Holzer, Friedrich Lamberger und Johann Chonstorfer verpachtete mit ausdrücklicher Belobung der dem Könige Ladislaus und dessen Ältern (Albrecht und Elisabet) geleisteten Dienste (2).

Am 27. Oktober 1453 ist er mit Johann Hunyad, Georg Poděbrad u. s. w. in dem großen Bündnisse zu Gunsten des Königs Ladislaus vereint (3).

Er befand sich bei den Vorverhandlungen für den Tullner Landtag vom 22. September 1463, vorerst zu Weißenkirchen in der Wachau, dann zu Hadersdorf, endlich zu Tulln selbst, und unter den landständischen Abgeordneten an den Kaiser zu Wiener-Neustadt (4).

Wieder in einem neuen Gnadenbriefe von 1483 übergibt derselbe König dem Pangraz wegen seiner vielen treuen Dienste und weil er nebst andern Edlen von Österreich auch dazu behilflich gewesen, dass er (der König) aus seines Herrn Vetters, des Kaisers Friedrich IV. Gewalt zu der Regierung seiner Lande gekommen ist, anstatt des Schlosses zu Weitra, welches der König wieder für sich genommen, die beiden Schlösser und Herrschaften Freienstein und Peilenstein,

(1) Fontes rerum Austriacarum II, 39.

(2) Keiblingers Manuskripte.

(3) Fontes Rerum Austriacarum II., 32.

(4) Fontes R. A. VII, 353—4; Chmel Regesten Friedrichs IV. f. CLI. 1. f. Rauch Script. Rer. Aust. IV., 121, 126.

jedoch mit Vorbehalt der Öffnung des Schlosses, so er dasselbe wieder bauen würde; sollte Pangraz aber keine männlichen Nachkommen hinterlassen, so fallen diese Schlösser an den König zurück. Noch in dem nämlichen Jahre verleiht ihm der König den Markt St. Peter in der Au sammt Zugehör zu rechten Mannslehen. In so hoher Gunst auch Pangraz von Plankenstein, wie aus dem Gesagten hervorgeht, bei dem Könige Ladislaw stand, so gelang es doch dem in der Geschichte jener Zeit sehr bekannten, ränkevollen Ulrich von Eitzing, der das ganze Zutrauen des jungen Herrschers an sich zu ziehen wusste, jenen vom Hofe zu verdrängen und ihm durch falsche Beschuldigungen die Gunst des Königs zu entziehen.

Nach Ladislaus Tode kam Pangraz von Plankenstein bei Kaiser Friedrich IV. wieder in Gnade und Ansehen und war auch, wie Prevenhuber angibt, Mitglied des Reichshofrathes; auch wird er 1461 in Kaiser Friedrichs Stiftbrief des neu errichteten Bisthums zu Laibach unter den Zeugen angeführt. Im Jahre 1463 bestätigt Kaiser Friedrich dem Pangraz von Plankenstein, seinem Rath und lieben Getreuen um seiner guten Dienste und erlittenen Schadens willen des Königs Ladislaus Übergabe der beiden Schlösser Freienstein und Peilenstein, da er zu seinem (des Kaisers) Dienste von ihm gegen 6000 ungarische Dukaten empfangen, und um des Baues wegen, so er auf diesen beiden Schlössern gethan, dass solche als Versatz er und seine männlichen Nachkommen inne haben sollen (1); auch erhält er in demselben Jahre vom Bischofe zu Passau die Erlaubnis, auf seinen Schlössern Plankenstein und Freienstein, so wie auf seinen übrigen Wohnsitzen, überall einen Tragaltar (altare portatile) zu haben und mitzuführen.

---

(1) Prevenhuber.

Johann, Abt zu Melk, Rüdiger von Starhemberg und dieser Pangraz von Plankenstein wurden auf dem Landtage zu Wiener-Neustadt 1463 von den Versammelten mit einer Vollmacht zu Kaiser Friedrich IV. abgesandt, um unter Vermittlung des päpstlichen Legaten, zur Herstellung des Friedens im Lande die streitigen Artikel zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Erzherzog Albrecht zum Vergleich zu bringen. Seine Gemalin war Margareta, geborne von Starhemberg, mit welcher er zwei Söhne, Wolfgang und Johann, und drei Töchter erzeugte, Elisabet, die 1461 an Sigismund von Toppel verheirathet ward, Euphemia, die ledig blieb, und Anna, die 1468 den Erbschenken von Steiermark, Wolfgang von Stubenberg ehlichte. Der erste Sohn Wolfgang ist, wie es scheint, in seiner Jugend gestorben. Der Vater Pangraz selbst aber starb zu Wien 1465 und ward in der Pfarrkirche St. Michael begraben, wo in der letzten Hälfte des vor'gen Jahrhunderts neben der Thür der Sommersakristei noch sein Grabstein zu sehen war.

Johann (Hans), Herr von Plankenstein, Freienstein, Peilenstein und Karlsbach, des Pangraz einzig am Leben gebliebener Sohn, dessen Ehegattin Amalia, geborne von Tirnstein war, kauft 1467 das Schloss und die Veste (1) Karlsbach (2) von Wolfgang dem Meilersdorfer. Heinrich, Bischof von Regensburg überlässt seinem lieben Herrn Hans von Plankenstein 1473 die Stadt, Schloss und Herrschaft Bechlarn auf fünf Jahre; Kaiser Friedrich IV. verschreibt ihm und dem Kaspar von Roggendorf, seinem Kämmerer und Pfleger zu Ibbs 1479 den Aufschlag auf der Donau zu Ibbs u. s. w. auf drei Jahre. Im Jahre 1481

(1) So Schweickhart.

(2) Gegenwärtig eine Ruine in der Pfarre St. Martin bei Ibbs.

hatte Hans einen Streit mit Bernhard von Tirnstein wegen zwei seiner Leute, die ihm dieser gefangen gesetzt, worüber noch in demselben Jahre ein Vergleich zu Stande kam. Es ist derselbe Bernhard von Tirnstein, um den sich Hans sechs Jahre früher (1475) in edelmüthiger Weise angenommen und zu dessen Befreiung er beigetragen hatte, als derselbe von den Gebrüdern Jörg und Marx den Hohenfeldern, bei St. Peter in der Au überfallen, gefangen, geschlagen und verwundet, zuletzt aber sogar in dem untersten Turm des dortigen Schlosses festgehalten worden war. Im Jahre 1483 stiftete Hans bei der nahegelegenen St. Pangraz-Pfarre zu Kirnberg ein Kollegium der regulierten Chorherrn mit einer Dechantei und acht Priestern, wozu er den Stiftbrief am Pfingsttag (Donnerstag) vor St. Katharina ausfertigte ([1]). Am 1. Dezember 1483 dto. Graz erhielt Kaiser Friedrich IV. einen Gegenbrief von Sigmund von Prueschinckh über die Abfolgelassung des halben Theiles von den ihm und seinem Bruder verliehenen Schlössern Plankenstein und Karlsbach, sobald sie die zu Handen bringen ([2]).

Hans von Plankenstein starb 1484 als der letzte Sprosse seines uralten und angesehenen Geschlechtes ([3]) und hinterließ

([1]) Diese Kollegiat-Dechantei der regulierten Chorherren wurde zu Anfang des 17. Jahrhundertes durch Kardinal Klesel aufgehoben und das Besitzthum der Wiener Dompropstei zugewiesen.

([2]) Chmel Regest. K. Friedrich III. Nr. 7639.

([3]) Sein Leichnam wurde aller Wahrscheinlichkeit nach in Kirnberg beerdigt. Dafür spricht die oben angeführte Stiftung; auch will man noch vor wenig Jahren seine Gebeine daselbst vorgefunden haben, die länger waren, als sie bei den größten Menschen zu sein pflegen. Der Sage nach war er wirklich von ungewöhnlicher Leibesgröße und wird deshalb noch immer mit dem Namen „der lange Hans“ bezeichnet.

eine minderjährige Tochter Margareta, die nachmals Herrn Leonhard von Rauber, Kaiser Maximilians I. Hofmarschall zum Gemal nahm. Nach seinem Tode ergieng vom Kaiser Friedrich IV. (III.) an die Witwe ein Handschreiben, worin derselbe begehrt, dass sie den Schuldbrief, den der Verstorbene von ihm gehabt, niemand anderm als ihm allein zurückstellen solle.

Plankenstein fiel nun dem Bernhard von Toppel zu, einem Anverwandten der Plankensteiner. Nach dessen Absterben 1494 verlieh Kaiser Maximilian I. die Herrschaften Plankenstein und Karlsbach als heimgefallene Lehen den Gebrüdern Sigismund und Heinrich den Prüeschenken, Freiherren von Stettenberg (¹); allein über eine Beschwerde von der Witwe und Tochter des Hans von Plankenstein und wegen einer noch von diesem her haftenden Schuldforderung erhielten die Prüeschenken andere Lehen dafür, und es wurden nicht nur die Schlösser und Herrschaften Plankenstein und Karlsbach der Tochter des Verstorbenen und ihrem Eheherrn Leonhard von Rauber eingeräumt und beide sammt ihren männlichen Nachkommen 1495 damit belehnt, sondern einige Jahre nachher wurden gedachter Leonhard von Rauber und seine Nachkommen als Freiherren von Plankenstein in den Herrenstand erhoben und ihnen erlaubt, das Plankensteinische Wappen neben dem ihrigen zu führen. Gedachte Margareta, verehlichte Rauber war laut vorhandenen Urkunden noch im Jahre 1507 am Leben.

(¹) Nachmaligen Grafen Hardegg. Nach andern Urkunden (Hoheneck's gen. Beschr. der Stände ob der Enns I. Th. S. 296 und Wißgrill IV. Band S. 123) verkaufte ihnen Kaiser Maximilian I. die Herrschaft, die ihm nach Absterben Bernhards von Toppel heimgefallen war, um 3000 Gulden im Jahre 1494.

Das Wappen der Plankensteiner zeigt in einem rothen Schilde einen Balken, der vom obern rechten bis zum untern linken Winkel des Schildes schräg gezogen und mit in Silber und Schwarz wechselweise geschachteten oder in zwei Reihen getheilten, schräg rechts liegenden weißen und schwarzen Würfeln belegt ist. Oben auf dem offenen Helme steht ein doppelter rother Adler, die Flügel hinter einander mit dem eben beschriebenen geschachteten Balken, jedoch auf einer Seite rechts, auf der andern links, schräg belegt; die Helmdecke ist durchaus roth und schwarz.

Wie oben bemerkt, wurde der Margareta von Rauber, gebornen von Plankenstein dieses Schloß von Kaiser Maximilian eingeräumt. Von ihr erbte es ihr Ehemann Leonhard der Rauber als Freiherr von Plankenstein; darauf gieng es 1534 an Nikolaus Freiherrn von Rauber, 1542 an Wolf Dietrich Freiherrn von Rauber (1) und 1559 an dessen Erben Sebastian Freiherrn von Windischgrätz über.

Von nun an finden wir ganz fremde Familien im Besitz der Veste. Im Jahre 1564 kaufte sie Ferdinand Graf von Ortenburg vom vorigen Besitzer; 1571 finden wir dessen Erben im Besitze; 1581 Lorenz von Mallentein, 1597 dessen Bruder Sigmund von Mallentein (2). Im Jahre 1634 gieng Plankenstein an den Freiherrn, später Grafen Gotthard von Tattenbach, nachherigen Besitzer von Weißenburg durch Kauf von den Brüdern von Mallentein, 1649 an den Grafen Wilhelm

(1) Die Familie der Rauber von Plankenstein besteht noch gegenwärtig.

(2) Die Mallenteiner erscheinen im Anfange des 17. Jahrhunderts auch als Besitzer der Burg Rabenstein.

von Tattenbach durch brüderlichen Vergleich über. Durch abermaligen Verkauf 1652 ward Johann Baptist Freiherr von Kunitz Besitzer der Veste, wie er auch als Herr von Rabenstein und Weißenburg erscheint; 1672 dessen Sohn Johann Reichhart Freiherr von Kunitz durch Kauf von seinem Vater. Sein Andenken bewart ein Grabstein in der Pfarrkirche (der ehemaligen Schloßkapelle zu Plankenstein) vor dem Hochaltare mit der Inschrift:

Joann Reichart Herr von Kuniz und Weißenburg Freiherr — —	Joanna Ludovica Frau von Kuniz, geborne Gräfin von Kuefstein

16 — 75.

Ob sie aber dort begraben liegen, bleibt dahingestellt, da sich kein Eingang zu einer Gruft zeigt.

Noch ein Kuniz, der Sohn des vorigen, Namens Johann Ludwig kam 1700 in Plankensteins Besitz. Die Inschrift auf einem der beiden gegenwärtig im Schloßhofe befindlichen steinernen Löwen in das Wappen eingegraben: Ao 1701 hab ich Johann Ludwig Herr von Kuniz und Weißenburg diesen Garten herrichten laßen — — bezeichnet ihn als einen Gartenfreund. Der gemeinte Garten war wohl kein anderer als der nunmehrige in der Nähe des Friedhofes liegende ebene Acker von beiläufig ½ Joch Flächenraum, den Spuren von Mauerwerk noch als solchen bezeichnen. Allein schon zwei Jahre später verkaufte dieser Johann Ludwig von Kuniz Plankenstein an Julius Friedrich Grafen Bucellini, von welchem es 1712 an Anna Margareta Gräfin Bucellini durch Kauf von den Erben ihres Gemals übergieng.

Von dieser Zeit erscheint das freiherrliche Geschlecht der Tinti im Besitz und zwar zuerst Bartho-

lomäus Freiherr von Tinti durch Kauf 1713 von der Gräfin Bucellini (1).

Bartholomäus I., der 1714 den ungarischen, 1725 den deutschen Reichsfreiherrnstand erwarb, gelangte zu hohem Ansehen und großem Vermögen, da er außer der Herrschaft Plankenstein noch Enzersdorf an der Fischa, den Gundelhof, ein Haus auf der Freiung und das sogenannte Tinti'sche Freihaus auf dem neuen Markte in Wien erwarb. Er erreichte ein hohes Alter und verlebte die letzten Jahre zu Plankenstein, wo er 1757 als blinder Greis starb, nachdem er in seinem Testamente ddo. 17. Jänner 1749 zwei Fideikomisse für seine beiden Enkel Bartholomäus und Anton gegründet.

Ihm folgte sein Sohn Bartholomäus II. Freiherr von Tinti, welcher laut Kaufvertrag vom 6. November 1776, nach Verkauf der Herrschaft Enzersdorf die Herrschaften Schalaburg nebst Sichtenberg von dem letzten Besitzer Grafen von Klezel erwarb. Er starb 1761. Nach ihm theilte sich das Besitzthum in die zwei Fideikomisse, wovon das erste aus den Herrschaften Schalaburg, Sichtenberg und Plankenstein bestehend, an seinen Sohn Bartholomäus III., das zweite an dessen Bruder Anton fiel.

Bartholomäus III. starb im Jahre 1794. Ihm folgte sein Sohn Johann Nepomuk I., k. k. Kämmerer und Hauptmann, der im Jahre 1829 das Fideikomiß an

(1) Nach einer Mittheilung von geschätzter Hand wäre diese Angabe aus dem Grunde irrig und Plankenstein schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts an die Familie Tinti, resp. an Bartholomäus von Tinti, k. k. Kammerrath gekommen, weil in dem Reichsritterstandsdiplome v. J. 1705 obiger Familie bereits das Prädikat „de Plankenstein" beigelegt wird.

seinen Sohn Johann Nepomuk II. abtreten mußte. Mit diesem erlosch 1834 die erste freiherrlich Tinti'sche Linie und das erste Fideikomiss mit Plankenstein gelangte an die zweite Linie, nämlich an den Nachkommen des Anton, Freiherrn Karl I. von Tinti, k. k. Staatsraths-Concipisten.

Unter den drei vorhergehenden Besitzern war das erste Fideikomiss, insbesondere aber das Schloss Plankenstein, welches aufgehört hatte bleibender Wohnsitz zu sein, gänzlich herabgekommen, theils durch die Verluste in den Kriegsjahren, größtentheils aber durch schlechte Wirtschaft und Verschwendung der Besitzer. Plankenstein, zu Anfang dieses Jahrhunderts noch ein schönes, wohlerhaltenes, gut eingerichtetes Schloss, dessen kühner und fester Bau auf mächtige, reiche und unternehmende Geschlechter hinwies, und dessen zahlreiche Zimmer fröhliche Jagdgäste beherbergten, wurde Stück für Stück seiner Schätze, seiner Einrichtung, ja endlich sogar seiner Thüren und Fenster beraubt. In den Prunkgemächern trieben Wind und Wetter ihr Spiel, die verwarlosten Gemäuer barsten, die Dächer sanken ein, und in wenig Jahrzehenden war das mächtige Schloss eine Ruine.

Mit großen Opfern, mit rastloser, unverdrossener Mühe und nach hartem Kampf mit den Folgen der früheren Wirtschaft brachte Karl I. nach 20 Jahren die Fideikomiss-Herrschaften Schalaburg und Plankenstein wieder zum Aufblühen. Bei dem letzteren aber, nicht mehr als Wohnsitz benützbar, ließ sich wenig richten und des Besitzers Thätigkeit mußte sich mehr auf den Grundbesitz als auf das Gebäude wenden, dessen allernothwendigste Restaurirung unverhältnismäßig große Kosten verursacht hätte. Doch wurde daran wenigstens so viel gethan, dass Kirche und Schule,

die Pfarrers- und Schullehrerswohnung in der Schlossruine Raum und Schutz fanden.

Karl I., Freiherr von Tinti, starb, allgemein hochgeachtet und tief betrauert, am 7. September 1852. Des Verblichenen Sohn und gegenwärtiger Besitzer von Plankenstein ist Karl II., Freiherr von Tinti, päpstlicher Kammerherr.

Weißenburg.

Den beiden Ufern der Pielach entlang vom Kirchbergerthale angefangen, laufen waldige Bergrücken einerseits über Loich und Schwarzenbach hinauf nach dem winterlichen Annaberg, anderseits über Frankenfels und Puchenstuben gegen die Nordostseite des Ötscher bis an die im tiefen Felsgebiete bei Trübenbach und Nestelberg sich durchgrabende Erlaf. „Das alles hat einmal nach Weißenburg gehört," bekommt man zur Antwort, wenn man um den Besitzer dieser Berge und Wälder fragt. Die Weißenburg aber ist eine große auf der Straße zwischen Frankenfels und Kirchberg an der Pielach waldeinwärts von Plankenstein gelegene Ruine.

Eine halbe Stunde östlich von Frankenfels, dort wo die Thäler von Schwarzenbach und Weißenbach zusammenstoßen, erhebt sich mitten im düstern Wald einerseits von der Pielach, anderseits vom Weißenbach bespült, ein steiler Fels, von welchem lichtgraue, halbverfallene Mauern den Beschauer anglotzen. Während auf der Burg Plankenstein der Ausblick in Gottes freundliche Schöpfung und auf Dorf und Stadt das Herz erfreut, ist hier die Fernsicht gesperrt und ringsum nur der Einblick in die nächsten Thäler möglich. Innerhalb der Mauern alles ausgestorben, keine menschliche Seele wohnt mehr da; selbst die Überreste von Gewölben, Sälen,

Zisternen u. s. w., können nicht mehr ohne Lebensgefahr betreten werden. Von dem seiner Zeit großen „Elendgarten,“ den die Sage bezeichnet, ist kaum mehr eine Spur vorhanden. Der einstmalige ausgedehnte Grundbesitz ist jetzt mit jenem des Gutes Kirchberg an der Pielach vereinigt, wo die Amtsverwaltung ihren Sitz hat.

Über den Gründer von Weißenburg so wie über die Reihenfolge der Besitzer lassen sich folgende Angaben zusammenstellen.

Dietrich, ein Sohn Heinrich's von Rabenstein, der zu Ende des 13. Jahrhunderts urkundlich erscheint, fand in dieser Wildnis sein Jagdvergnügen, und eine sichere Überlieferung nennt ihn den Erbauer der großartigen Feste. Die Rabensteiner, deren Burg von ihrem Felsensitze in die Fluten der Pielach hinabblickte, waren damals ein blühendes Rittergeschlecht. Dietrich aber nahm den Namen von seiner neu erbauten Burg an und wurde der Stammvater der Linie der Weißenburger oder Weißenberger. Dietrich und seine Brüder Chunrad und Georg nebst ihrem Vetter Weichard von Ramstein (Rabenstein) erscheinen im Jahre 1270 als Zeugen. Derselbe Dietrich und sein Bruder Georg waren es, die 1279 sich ihr Erbbegräbnis zu Lilienfeld bestimmten. Im Jahre 1321 traten Dietrich, Otto und Georg, Herren von Weißenburg die Kirche Hofstetten an Göttweig ab, welchen Zessionsakt 1331 der Bischof Albert von Passau bestätigte.

Gleichwie die Ritter von Rabenstein um die Mitte des 14. Jahrhunderts erloschen, ebenso haben auch ihre Blutsverwandten, die Weißenburger, ihren Stamm in diesem Jahrhunderte beschlossen. Nun erscheinen die von Pottendorf als Besitzer der Feste und Herrschaft

Weißenburg, die wahrscheinlich Anverwandte waren und diese Güter erbten. Auch die Pottendorfer blieben nicht lange im Besitz. Schon im Jahre **1411** erscheint **Heinrich von Klingen**, der Weißenburg ([1]) vom Hartneid von Pottendorf erkaufte; **1494 Kaspar von Klingen**, welchem, wie seinen Söhnen Hans, Stefan und Georg Kaiser Maximilian I. am 20. März dieses Jahres „auch die zwei Drittheile an der Feste und Herrschaft Weißenburg an der Pielach" erbeigenthümlich verlieh ([2]). Endlich finden wir **1526 Georg von Klingen** als Besitzer der Feste. Von nun an kam sie, da die alte Familie der Klingen erloschen zu sein scheint, an verschiedene Herren, und zwar durch Kauf **1559** an **Hans Kaspar von Volkersdorf**; **1570** an **Georg Achaz von Losenstein**, warmen Anhänger Luthers ([3]); im Jahre **1584** an dessen Bruder **Hans Wilhelm** von Losenstein; im Jahre **1590** an **Ferdinand, Freiherrn von Concin**. Diesem folgten im Jahre **1612 Jakob** und **Ferdinand**, Freiherren von **Concin**; nach ihrem Ableben aber brachte **1638 Gotthard**, Freiherr von **Tattenbach**, nachdem er vier Jahre früher Plankenstein gekauft, diese Herrschaft durch Kauf von den Erben an sich. Er und seine Gemalin Sofia, geborne Gräfin von Hohenegg, haben ihre Ruhestätte in der Kirche zu Frankenfels ([4]). Nach des Vaters Absterben erbte **1649**

([1]) Den Urkunden zufolge eigentlich „zwei Theile an den Schlössern Weißenberch an der Pielach."

([2]) Wißgrill, Schauplatz des niederöst. Adels. B. V.

([3]) Siehe hist. top. Darstellung von Frankenfels.

([4]) Siehe ebendaselbst.

der Sohn Siegmund Reichhardt Graf von Tattenbach die Herrschaft, der sie im Jahre 1655 an Johann Baptist Freiherrn von Kuenitz veräußerte. Letzterer kaufte ein Jahr darauf das nahe gelegene, aus dem 11. Jahrhunderte stammende Rittergut Kirchberg an der Pielach dazu. Von dieser Zeit an blieben die Güter Weißenburg mit Frankenfels und Kirchberg vereinigt, leider zum Schaden der Weißenburg, die jetzt dem Verfall entgegengieng, weil die Besitzer des Güter-Komplexes lieber in dem freundlichen Kirchberg als in der düstern Weißenburg ihren Wohnsitz nahmen ([1]).

([1]) Der aus dem 17. Jahrhundert hochberühmte Geograf Vischer hat im Jahre 1672 in 1300 von ihm selbst gezeichneten Darstellungen aller damals bestandenen Burgen des Landes unter der Enns unmittelbar vor der 2. Türkennoth in Österreich, wo sehr viele befestigte Schlösser zerstört wurden, der Nachwelt ein sehr wertvolles Bild der damaligen Landesfisiognomie hinterlassen. Darnach geben wir nachfolgende Schilderung:

Weißenburg, regellos im Grundrisse, in den Konturen der Ansicht, in der Anordnung der verschieden großen Türme und Fenster, ist ungeachtet des Mangels an Zinkenwerk auf Mauern und Türmen, sowie an Bogengängen und Söllern, ein Bau von interessanter Form. — Eine Mauer mit dem Außenthore, Türme, Felsblöcke und Nebengebäude bilden im Verein das Bollwerk der mit dem Wohngebäude und Wartturm auf einem noch höhern Theil des Berges sich erhebenden Burg. — Die Einfahrt scheint die schwächste Stelle des Baues, denn das innere Thor ist durch einen Turm und ein Nebenwerk, das äußere Thor aber durch einen im Hauptgebäude eingefügten Turm so wie durch ein Nebenwerk in der Nähe befestigt und überdieß noch ein Vorwerk abwärts an der Auffahrt angebracht gewesen. Der zweite runde Turm am Hauptgebäude bewachte den jenseitigen Abhang. Außer dem Haupteingang am Nebengebäude befindet sich ein Seitenpförtchen in der Ringmauer, durch einen Turm im

Von Kuenitz kam die Weißenburg im Jahre 1677 an Georg Ludwig Grafen von Zinzendorf, 1681 an Theodor Grafen von Zinzendorf, und 1703 an den Fürsten Hans Adam Andrä von Liechtenstein. Von ihm gieng selbe an seine Gemalin, die Fürstin Edmunda Theresia, die wohlthätige Stifterin von Puchenstuben, im Jahre 1737 aber an ihre beiden Töchter Maria Elisabet, vermälte Herzogin von Schleswig-Holstein, und Maria Antonia, vermälte Gräfin von Hrzan über. Im Jahre 1730 besaß sie die erwähnte Herzogin allein; 1744 aber gelangte deren Tochter Maria Karolina, Fürstin von Löwenstein-Werthheim zu ihrem Besitze.

Nun gieng die Herrschaft Weißenburg mit Kirchberg 1751 in das Eigenthum des Johann Georg Freiherrn von Grechtler über, der sie mit Fridau vereinigte. Im Jahre 1779 erhielt sie Anton Georg Freiherr von Grechtler durch Übernahme von seinem Vater, der in seinem Testamente die Antonia, des Josef Freiherrn von Waldstätten, k. k. Truchsesses und Apellationsrathes Tochter, als Erbin beider Güter einsetzte. Sie verehlichte sich mit dem Fürsten Don Tomaso Corsini. Nach ihrem Tode folgten im Besitze der österreichischen Güter 1823 ihre minderjährigen Kinder Don Andrea, Herzog von Cassigliano, wirklicher Staatsminister des Großherzogthums Toskana mit $\frac{17}{24}$ Antheilen, Don Neri

---

Nebengebäude geschützt, vielleicht der Ausgang zu einem noch tiefer stehenden zweiten Vorwerk.

Zerfallen scheint damals noch kein Theil des Baues gewesen zu sein, vielmehr lassen die vielen Dächer auf den besten Zustand schließen.

(Marchese di Lajatico), Don Tomaso und Don Lorenzo, Donna Louisa (verheiratet in erster Ehe mit dem Marchese Biffi, später Gräfin Ricasoli), Donna Elisabeta, Donna Adele (gegenwärtig Witwe des Fürsten Trevigniano Don Cosimo Conti) und Donna Antonia, jedes mit $\frac{1}{24}$ Antheil.

Nach dem Tode des Fürsten Tomaso Corsini, der am 6. Jänner 1856 in Rom erfolgte, wo dieser zuletzt die Stelle eines Finanzrathes begleitet hatte, wurden die vereinigten Herrschaften Weißenburg, Kirchberg und Friedau an den Grafen von Bentink verkauft.

Scheuernberg.

Im Thale der großen Erlaf, nahe an der Öffnung der Seitenthäler, standen im Mittelalter vier Burgen: Scheuernberg, Liebegg, Jeßnitz und Frankenstein.

Die Burg Scheuernberg lag auf einem steilen Felsen unweit von dem zum Dorfe Günselberg (in der Pfarre Scheibbs) gehörigen Bauernhause Nr. 7, welches noch den Namen „Haus im Scheuernberg“ oder „Hofstatt oberm Scheuernberg“ trägt. Auf den Platz, wo einst die Burg stand und wo jetzt noch geringe aber deutliche Spuren von ihrem Mauerwerk zu finden sind, gelangt man von Scheibbs aus durch den sogenannten Lueggraben.

Der Karthäuser-Prälat Josef von Gaming, (1707—1739), von dem Jesuiten Steyerer behufs seiner Geschichte des Herzogs Albrecht II. um genauere Kunde über die Lage der Burg befragt, gibt darüber folgende Auskunft:

„Eine Viertelstunde ober dem Markte Scheibbs, vom Flusse Erlaf rechter Handwärts erstreckt sich ein enges Thal zwischen den Bergen, aus welchem ein Bächlein mit klarem Wasser sich in den vorgenannten Fluſs stürzt. Eine halbe (1) Stunde von diesem Flusse in diesem Thale, gewöhnlich der Lueggraben genannt, steigt ein steiler Felsen ungefähr 200 Fuß hoch empor, gegen Osten durch das Thal, gegen Westen durch einen Wall, von den übrigen Seiten durch viel höhere Berge geschieden. Auf der Oberfläche dieses Felsens stand die gesuchte Burg. Das Mauerwerk des schon lange verfallenen Gebäudes ist jetzt unter Mos, Bäumen und Dornhecken versteckt. Der äußere Umfang dieses ganzen Gebäudes wurde auf 330 Schuh befunden. Mitten auf dieser Fläche wies man mir eine Grube, 3 Schuh breit, mit Stein ummauert, und schon mit Schutt und Erde angefüllt, der Gestalt nach eine Cisterne, obgleich auch andere Spuren einer alten Wasserleitung vom nahen Berge herab gezeigt werden. Als ich die Grundfesten der Mauer mit Krampen (eine Art von Haue) untersuchen ließ, fand ich, daſs sie aus festem, zum Theile aus porösem Steine, Tuffstein genannt, woran der benachbarte Berg reich ist, bestehen. Einen Pfeilschuſs von hier trifft man ein Bauernhaus — das Haus im Scheuernberg — wozu der Platz des Schlosses jetzt gehört, und welches, wie ich glaube, einst der Meierhof dieser Burg war. — Dieser Burgstall ist von jenem der Feste Liebegg eine halbe Stunde gegen Gaming hin entfernt."

Daſs Scheuernberg zu den ältesten Burgen dieses Kreises gehöre und ihre Erbauung wenigstens in das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts zu setzen sei, ist nicht

(1) Man kann sagen eine Viertelstunde.

zu bezweifeln. Sie blieb bis zum Verkaufe an die Landesfürsten Eigenthum der ritterlichen Familie von Scheuernberg oder Scheuerbecken, aus welcher Heinrich von Schiurenpach 1209 im zweiten Stiftbriefe der Abtei Lilienfeld von dem österreichischen Herzoge Leopold VII. (VI.), dem Glorreichen in der Reihe der adeligen Zeugen aufgeführt wird — wahrscheinlich der Vater des Albero und Chunrad von Scheurenberg, die 1265 in einer Urkunde des Stiftes Melk vorkommen, so wie verschiedene Glieder dieser Familie in Schriften der Abteien Melk, Lilienfeld, Seitenstetten und des Hochstiftes Freisingen von 1266 bis 1335 angeführt werden. Albero der Scheurenpeck, seine Gemalin Margaret und sein Sohn Otto schenkten im Jahre 1282 an Lilienfeld einen Hof zu Schildbach, wofür sie an der Seite ihres in dieser Abtei ruhenden Sohnes Heinrich beerdigt zu werden verlangten. Mit dieser Vergabung, welche mit Einwilligung und unter Zeugenschaft Chunrads, des Bruders Albero's geschah, war nach damaliger Sitte eine sogenannte Pitanz verbunden, vermöge welcher jedem Geistlichen und Laienbruder des Klosters vom Dreifaltigkeits-Sonntage bis zum Kreuzerhöhunzsfest bei jeder Abendmalzeit drei Eier aus den Renten dieses Hofes gereicht werden sollten.

Otto von Scheuernberg verkaufte im Jahre 1287 seinen Meierhof zu Sitzenthal (bei Loosdorf) um 38 Pfund Pfennige an den Herrn Hartwich von Wasen und dessen Hausfrau Diemudis, opferte ihn aber auf die Bitte der Käufer dem Stifte Melk, worauf dessen Abt Friedrich diesen Hof wieder als ein Lehen des 'Stiftes dem Hartwich von Wasen und und dessen Stiefsohn Ulrich von Sautrench verlieh. Von Otto's Töchtern war Agnes an Heinrich Lonstorfer ver-

mält und 1322 schon Witwe, Dietmund die Gemalin Otto's des Plankensteiners zu Liebegg, wo auch ihr Vater Otto sein Leben beschloss. Im Siegel führte Otto von Scheuernberg einen Schild mit vier Querstreifen oder Binden. Die letzten Besitzer der von ihren Ahnen ererbten Burg waren die Brüder Niklas, Friedrich und Konrad von Schurberg (oder Scheuernberg).

Die beiden erstern verschrieben sich am 5. Juni 1317 zu Klosterneuburg eidlich, nicht wider den römischen König Friedrich (den Schönen) und dessen Brüder zu sein; thäten sie es dennoch, so soll die Burg Scheuernberg und was sie in Österreich besitzen, dem Könige und seinen Brüdern zufallen ([1]).

Am 23. Mai 1322 verkauften alle drei Brüder ihr Haus (Schloss) Scheuernberg um 1000 Pfund Wiener Pfennige dem Herzog Otto dem Fröhlichen von Österreich ([2]). Im nämlichen Jahre, den 13. August zu Wien, verkaufte Niklas von Scheuernberg die ihm als Lehen von dem Könige Friedrich und dessen Brüdern verliehene Hälfte von Scheuernberg dem Herzog Albrecht um 400 Pfd. Wiener Pfennige, dann die Vogtei u. s. w. um 100 Pfund Wiener Pfennige. Endlich am 5. November 1322 zu Krems, verkauften Friedrich und Konrad die Scheuernbecken den Herzogen Albrecht und Otto und deren Brüdern ihren Theil an dem Hause zu Scheuernberch um 500 Pfund Wiener Pfennige, und 16 Pfund Geldes an gestifteten Holden um 240 Pfund, wie die Kaufbriefe im k. k. geheimen Archive zu Wien bezeugen ([3]).

([1]) Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, III. Theil, Regest. Num. 426.

([2]) „und seinen Brüdern" wie eine andere Urkunde hinzusetzt.

([3]) Lichnowsky III. Th. Regest. Num. 596, 603, 608.

Nun war Scheuernberg landesfürstliches Eigenthum, bis Herzog Albrecht II. dto. Wien 13. Juni 1345 die von Konrad dem Schürbecken und dessen Brüdern und Erben gekaufte Feste „Schuernberch" den Karthäusern zu Gaming schenkte, welche darauf eigene Burggrafen setzten, jedoch ihm und seinen Nachfolgern mit dieser Feste „wartend sein," d. h. sie stets zum Dienste des Fürsten offen halten sollten.

Allein trotz dieser, die fernere Erhaltung der Burg aussprechenden Verfügung, schien es dem Herzoge bald für die Ruhe und Sicherheit seiner Stiftung Gaming zuträglicher, ja nothwendig, dass dieselbe gänzlich zerstört werde, welches Los sie daher auch wie die Burgen Frankenstein und Liebegg getroffen hat. Um diese Maßregel für alle Zukunft wirksam zu machen, erklärte der vorsichtige Fürst durch eine eigene Urkunde zu Wien, am 15. März 1355 gegeben: „Dass wir angesehen, betracht und besorgt haben den künftigen Schaden, Krieg und Ungemach, die den ehrbaren geistlichen Leuten, dem Prior und dem Convent von St. Maria Thron zu Gemmik, des Ordens von Cartus, unserer Stiftung künftighin widerfahren möcht von der dreien Fest wegen, Frankenstein, Liebegg und Scheuernberg, die wir ihnen gegeben haben .... die sie von Unsers Geschäftes wegen und mit unserm Rath, Gunst und guten Willen niedergelegt und zerbrochen habent." Er verordnet also: „Dass noch Wir, noch unser Nachkomen, noch ander jemand, wie der genannt sei, dieselben drei Festen Frankenstein, Liebegg und Scheurnberg fürbaß hinwieder bau in keinem Weg." — Der Wille des edlen Fürsten ist in der That getreu befolgt worden!

Dass einige Mitglieder der Familie Scheuernberg auch nach dem Verkaufe ihrer Stammburg zerstreute Besitzungen

in der Umgegend behielten und bei Scheibbs wohnten, nach und nach aber dieselben veräußerten, geht aus mehreren Urkunden deutlich hervor. So verkauften Konrad der Scheuerpeck und seine Hausfrau Gertraud dem Herzoge Albrecht II. für sein Kloster Gaming im Jahre 1334 drei Burgrechte zu Scheibbs, landesfürstliche Lehen um 26 Pfd. Wiener Pfennige; 1336 ihren Hof an dem Steg um 75 Pfund; 1338 ihr Heimwesen in der Prām (Pram) um 11 Pfund; 1344 ihr Heimwesen, genannt das Streu (?) in der Pfarre Scheibbs um 14½ Pfund; 1345 das Gut in der Stauden am Schwarzenberg in der Pfarre Scheibbs mit 12 und mit 6 Schilling Pfennigen Gülten um 9 Pfund.

Im Jahre 1347 begaben sich die Brüder Konrad und Nikl von Scheuernberg aller Ansprüche auf die drei Burgrechte im Markte Scheibbs, die der Herzog Albrecht II. von ihrem Vater Konrad für das Kloster Gaming gekauft hat [1]).

Jans der Scheuerpeck verkaufte am letzten Tage des Jahres 1357 seinen Hof bei Scheibbs um 84 Pfund, am 31. Dezember 1358 den Hof zu Laimberg bei Scheibbs, die Hofstatt in der Nadelstatt in der Scheibbserpfarre nebst andern Besitzungen um 84 Pfund an den Landesfürsten für Gaming.

Zacharias von Scheurenpeck vermachte im Jahre 1379 zum Seelenheile seiner zu Lilienfeld begrabenen Vorfahren und zu einem Jahrtage für sich dem Stifte drei Lehen zu Leusenleiten.

Im Jahre 1396 (nicht 1386) verkauften die Brüder Niklas und Kaspar die Scheuerpecken die Mannschaft.

(¹) Mitgetheilt durch Feil in Schmidl's öst. Bl. für Lit. und Kunst, 1845, S. 316.

die sie gehabt haben in dem Forst auf den Gütern zu Scheibbs, zu St. Leonhard, zu Purgstall und auf allen andern Gütern, um 100 Pfund Pfennige an den Herrn Martin von Plankenstein.

Übrigens hat diese uralte Familie, aus welcher ein Chunrad der Schauerbeck in einer Urkunde der mächtigen Herren von Wallsee vom Jahre 1356 unter ihren Rittern und Dienern vorkommt, noch im 15. Jahrhunderte bestanden, da 1426 Barbara Schauerpeckin, geborne von Laßberg angeführt wird.

Liebegg.

Die ehemalige Burg Liebegg lag eine halbe Stunde oberhalb Scheibbs an der Gamingerstraße, gerade ober dem sogenannten Unternhaus (Miesenbachdorf Nr. 10) auf dem jetzt ganz mit Wald bewachsenen Hügel. Das seitwärts gelegene Haus Nr. 5 kommt noch gegenwärtig unter dem Namen „Hofstatt unterm Liebegg" vor.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren (nach Wydemanns Angabe) nur noch Überbleibsel der Mauern, des Turms und der vom nahen Berge herübergeführten Wasserleitung zu sehen. Heut zu Tage bemerkt man auch hiervon nichts mehr. Etwas vorwärts auf dem gegenüberliegenden Hügel, zunächst der steinernen Brücke, die über die Erlaf führt, war der wahrscheinlich zu Liebegg gehörige, gemauerte Richtplatz.

Ohne Zweifel hat Liebegg Ursprung und Namen einem längst ausgestorbenen adelichen Geschlechte zu verdanken, aus welchem uns nur Engelbert der Liebenegger in einer Urkunde vom Jahre 1328 bekannt ist, der aber nicht mehr im Besitze von Liebegg war (1).

(1) Ob die beiden Brüder Otto und Heinrich von Liebegg, 1270 als Zeugen in einer Urkunde Friedrichs von Hausegg an das Stift

Die Nachrichten von dieser Burg beginnen erst zur Zeit, da eine Linie der alten und angesehenen Herren von Plankenstein (¹) sie bewohnte und sich von ihr schrieb. Otto von Plankenstein, der zugleich mit seinem Bruder Weichard im Jahre 1285, dann als Otto von Liebegg oder Otto der Plankensteiner von Liebegg 1287 und 1290 in Lilienfelder Urkunden gelesen wird, war mit seiner Nachbarin Dietmund vermält, deren Vater, Otto der Schnurbeck, bei seiner Tochter zu Liebegg wohnend, auf dem Todbette der Abtei Lilienfeld 20 Pfund Pfennige vermachte, und derselben indessen statt dieses Geldes ein Lehen zu Hainbach und eines zu Leuseleiten versetzte, die seine Erben um die genannte Summe wieder einlösen sollten. Otto von Liebegg überließ jedoch 1312 diese beiden Pfandstücke, ungeachtet ihres viel höheren Wertes, um den Betrag von 12 Pfund Pfennigen zum Seelenheile seines Schwiegervaters an Lilienfeld.

In der Folge sehen wir diesen Otto den Plankensteiner von Liebegg in einer sehr mislichen Lage, da er mit Beistimmung seiner Gemalin Dietmund, seiner Söhne Otto, Weichard und Friedrich und seiner Töchter Agnes und Margaret zu seiner Loskaufung aus der Gefangenschaft und (²) „zur Erledigung seines Leibes aus eisernen Banden" genöthigt war, 1325 dem Abte Ottokar von Lilienfeld sehr viele in der Nachbarschaft dieses Stiftes gelegene Besitzungen, zusammen um 225 Pfund Wiener Pfennige zu verkaufen. Wahrscheinlich war er, für das gute Recht seines Landesherrn Friedrich des Schönen tapfer kämpfend,

---

Melk angeführt, zu dieser oder zur folgenden Familie gehörten, ist zweifelhaft.

(¹) Siehe Nachrichten über die Burg Plankenstein.

(²) Nach Hanthaler.

mit zahlreichem Adel Österreichs 1322 in der Schlacht bei Mühldorf Ludwigs von Baiern Gefangener geworden.

Um die vorkommenden gleichnamigen Glieder der Plankensteiner zu Liebegg nicht zu verwechseln, stellen wir die urkundlichen Daten nach der Zeitfolge zusammen.

Otto der jüngere Plankensteiner von Liebegg, seine Hausfrau Margareta (geborne Herrin von Topel) und seine Söhne Meinhard und Friedrich verkauften laut Kaufbriefes, gegeben am 13. Dezember 1333 „zu Liebegg auf dem Haus" (Schloss) all ihr Gut in den Pfarren und Eigen (Märkten) zu Gaming und Scheibbs, ohne die Hofstatt Stefans auf dem Anger, um 170 Pf. Wiener Pfennige an die Herzoge Albrecht und Otto für ihre Stiftung zu Gaming. Beide Gatten hatten auch einen Sohn Weichard und wahrscheinlich einen vierten, Namens Georg, der noch 1360 vorkommt.

Obiger Otto der jüngere mit seinen Söhnen Weichard und Friedrich verkauften 1335 das Lehen in dem Windhag am Heuberg (bei Scheibbs) an die Pfarre Scheibbs. Weikard der Plankensteiner von Liebegg, Otto und Weikard der jüngere und Wernhard die Plankensteiner von Liebegg waren 1338 bei der Stiftung eines Jahrestages zur Pfarrkirche zu Kirnberg zugegen. Ein Weichard findet sich in Urkunden von 1339, 1341 und 1345 als Zeuge. Weichards Sohn Otto wird von Otto dem Stüchsen sein Oheim genannt. Weichard der Plankensteiner von Liebegg und seine Hausfrau Katharina erklären am 18. April 1339, dass ihr Streit mit ihrem Schwager Wernhard dem Schafferfelder und dessen Hausfrau wegen des festen Hauses Liebegg nach dem Auftrage des Herzogs Albrecht II. durch beiderseits gewählte Schiedsrichter entschieden sei. ([1]). (Eine andere Abschrift hat aber statt Weichard „Wernhard").

([1]) Mitgetheilt von Feil in Schmidl's: „Österr. Blätter für Litteratur und Kunst," 1845, 316.

Am Sonntage zu Mitterfasten (10. März) 1342 versetzten und verschrieben die Ehegatten Weichard und Katharina das halbe Haus, nämlich ihren Theil an der Veste zu Liebegg und die Hälfte des Hauses (Schlosses) zu Scheibbs um 75 Pfund Pfennige Herrn Friedrich dem Häußler zu Purgstall und dessen Hausfrau Margareta. Wernhard von Plankenstein mit seiner Hausfrau Katharina verkauften im Jahre 1347 das Bergrecht mit einigen Ortschaften an ihren Vetter Ulrich von Plankenstein.

Bald darauf muß nicht nur die bereits pfandweise genossene Hälfte des Schlosses Liebegg, sondern auch der andere Theil (Wernhard's?) in den vollkommenen Besitz Friedrich des Häußler's und seiner Gattin Margareta gelangt sein, weil diese am 29. Juni 1349 die Burg Liebegg mit allen Zugehörungen um 1100 Pfund Wiener Pfennige dem Herzog Albrecht II. verkauften. Dieser schenkte sie dto. Wien 3. Oktober 1349 der von ihm gestifteten Karthause Gaming, worauf die neuen Besitzer auf des Herzogs Rath und Befehl auch die Burg wie Scheuernberg in einen Haufen Trümmer verwandelten ([2]).

Ein Otto aus der Familie Häußler, vielleicht Friedrichs Bruder, gestorben vor dem Jahre 1352, liegt in der genannten Karthause begraben, bis zu deren Aufhebung im Jahre 1782 ihm ein Jahrtag gehalten wurde.

([2]) Dass Liebegg „ein berüchtigtes Raubnest“ war, welches der Herzog kaufte, um es dann zu zerstören, „ein seltsamer Akt von Milde und Gerechtigkeit!“ wie in einer sehr schätzbaren Schrift gesagt wird, ist wohl eine Vermuthung, zu deren Begründung die Belege fehlen.

Frankenstein.

Die einstige Burg **Frankenstein** lag beinahe am halben Wege zwischen Scheibbs und Gaming in dem lieblichen Peitenthal der sogenannten Peitenburg gegenüber (1) auf einem hervorspringenden Felsen. Sie beherrschte das ganze Thal, in welchem sie einen imposanten Anblick gewärt haben muß. Das Pfarrgebiet auf der Seite, wo sie stand, ist gegenwärtig St. Anton (2).

Schon vor mehr als 130 Jahren, — wie der gelehrte Karthäuser Leopold Wydemann dem Geschichtsforscher Anton Steyerer berichtet, — war von derselben nur noch ein Theil des Thores und der äußersten Mauer mit einem Graben zu sehen, alles übrige mit Gesträuch bewachsen. Gegenwärtig ist auch vom Mauerwerk nichts mehr übrig, und nur die eigenthümliche Form des Hügels und die Vertiefungen deuten auf die Feste, die ihn einst gekrönt hat. Der Prälat Josef Kristelli, der im Jahre 1702 das Vorsteheramt des Stiftes Gaming antrat, ließ im öden Burgraume ein Kreuz-Bild aufstellen.

Obschon der Name der Burg auf fränkische Ansiedler hindeutet und also ihr Entstehen in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht, so fehlen doch alle Nachrichten über ihre Schicksale und Bewohner bis in das 14. Jahrhundert, nach dessen Anfange sie zuerst als Eigenthum des österreichischen Landesfürsten urkundlich erscheint.

Am 15. August 1314 nämlich verpfändet Herzog Friedrich der Schöne, im Oktober desselben Jahres zum

(1) Nicht eine Burg, sondern jene beiden die Erlaf einengenden Felsen, welche den Eingang in das Peitenthal bilden.

(2) Der Burgstall gehört zum Grundbesitzthum vom „Haus am Frankenstein" — welches wahrscheinlich der ehemalige Maierhof war.

*

römischen König gewählt, seinem Getreuen Chunrad von Rözzing die Feste Frankenstein für geleistete Dienste und gehabte Schäden um 400 Pfund Wiener Pfennige, dieselbe so lange zu besitzen, bis er von dem Herzoge oder dessen Nachfolgern um die genannte Summe völlig befriedigt sein würde. Im Jahre 1331 bezeugen Herzog Albrecht und sein Bruder Otto, dass mit ihrem Willen der Prior und Konvent der Karthause Mauerbach die Feste Frankenstein um 315 Pfund Wiener Pfennige von Ulrich von Topel (in dessen Besitz also diese Pfandschaft indessen übergegangen war) gelöset; zugleich schlagen sie „von wegen Graf Ulrichs von Pfannenberg" noch 100 Pfund Pfennige darauf.

Von diesen gleichzeitigen Pfandinhabern, dem Kloster Mauerbach und dem Grafen von Pfannberg muß die Burg bald wieder zurückgelöset worden sein, da laut Urkunde dto. Wien 11. November 1338 die Herzoge Albrecht und Otto zu ihrer neuen Stiftung der Karthause Gaming den Markt Scheibbs, und „den Frankenstein," „und alles, was zu dem Frankenstein gehört und von Alter gehört hat" in der Peiten, am Schwarzenberg und Puechberg, ferner das Dorf Oberstinkenbrunn, 20 Fuder Bergrecht zu Pfaffstätten und Baden und den Berghof zu Baden schenkten und zugleich verboten, den Burgstall zu Frankenstein jemals wieder aufzubauen, woraus erhellet, dass die Feste kurz vorher von den neuen Besitzern auf landesfürstlichen Befehl sei zerstört worden, um jede Gefahr einer Belästigung oder Beschädigung für das Kloster zu entfernen.

Dass Frankenstein ehemals sogar den Titel einer Grafschaft führte, zeigt ein Kaufbrief dto. 5. August 1330, wodurch Heinrich der Jeßnitzer und seine Hausfrau Gertraud das „Lehen an der Strass" einem gewissen Seyfried verkauften, der davon alle Jahre am St. Michaelstage 12 Pfennige Burgrechtsdienst „in die Grafschaft gen Franken-

stein" bezahlen soll. Hartneid der Heffner „zu den Zeiten Burggraf zu Frankenstein" stiftet am 1. September 1338 für seine verstorbene Gemalin Gertraud einen Jahrtag in der Pfarrkirche zu Scheibbs. Noch jetzt heißt die dortige Rotte (Dorf) Grafenmühl, welchen Namen auch die Mühle im Peitenthal nächst dem „Zehethof" trägt, und ein Haus unweit der ehemaligen Veste heißt noch „Grafenwart."

Obiger Burggraf Hartneid erlebte die Brechung der Veste, die wahrscheinlich im September oder Oktober 1338 geschah. Im Jahre 1355 wurde das herzogliche Verbot ihrer Wiedererbauung wiederholt (¹), und von nun an verschwindet Frankenstein aus der Geschichte der vaterländischen Burgen.

Jeßnitz (Jesnitz).

Auch in der Jeßnitz hatte einst ein edles Geschlecht seinen Sitz, dessen verschiedene Güter und Gülten meistentheils von dem Herzoge Albrecht II. für die Karthause Gaming gekauft wurden. Die Burg stand eine kleine Viertelstunde vor St. Anton, dort, wo das Jeßnitzthal am breitesten ist, an der Stelle des heutigen Jeßnitzhofes (Nr. 13, Gemeinde St. Anton; vor mehreren Jahren hat man dort noch Spuren eines Baues gefunden), oder auf einer Anhöhe jenseits des Jeßnitzbaches, wo noch das Bauerngut Untern-Haus steht.

Otto von Yesenitz erscheint unter den Zeugen in einer Urkunde, von der Kirche zu Ybbs am 8. Juli 1270 ausgestellt, wodurch der Abt Ortolph von Melk im Auftrage des Landesfürsten, Königs Ottokar

---

(¹) Siehe Artikel Scheuernberg.

in einem Rechtsstreite zwischen dem Bischofe Korad II. von Freising und der Frau Adelheid (1), Engelberts (2) von Reinsberg Witwe, die Burg Randegg betreffend, das gerichtliche Urtheil fällt.

Heinrich und Philipp von Jesenz, Vettern, vertauschten 1282 einige Güter, wobei der Abt Ludwig von Lilienfeld als derselben Grundherr Zeuge war. Eben dieser Heinrich und seine Hausfrau Agnes verkauften 1292 einen Zins oder Gelddienst zu Wassenöde unter Zeugenschaft ihres Sohnes Hauch (Hugo) von Jesenz an die Abtei Lilienfeld. Dort hatte ein jüngerer Philipp von Gesnitz vor der Ablegung der Ordensgelübde diesem seinen Kloster eine Besitzung geschenkt, worüber später ein Streit entstand, indem seine Verwandte Getraud von Scheuernberg, des obigen Heinrich Schwester, vorher mit Ludwig Schifer vermält, und ihre Söhne erster Ehe, Rudolf und Dietrich Schifer, jene Besitzung zurückforderten. Der Streit wurde jedoch zu Wien am 12. März 1302 durch einen schiedsrichterlichen Spruch des Vogtes zu Lilienfeld, des Herrn Otto von Schala beigelegt. Agnes von Gesenicz, ihre Söhne Bernhard, Heinrich, Hauch, Chunrad, Otto und Hartneid und ihre Töchter Gäute, Raicz und Imma hatten mit Eberhard, Ulrich, Heinrich und Friedrich den Biedorfern über ein Gut zu Chniepuhel (bei Kilb), welches diese in Gewär hatten, und welches ein Lehen vom Stifte Melk war, einen Rechtsstreit gehabt. Dieser wurde von den Freunden beider Parteien dahin verglichen, dass Agnes und ihre Kinder den Biedorfern tauschweise ihr frei eigenes Gut zu Pfäffenberg geben sollten. Da jedoch die Biedorfer baten, Agnes und die ihrigen möchten das Eigenrecht über dieses Gut dem Kloster

(1) Allheit.

(2) Engelschalk; siehe Schloss Reinsberg.

Melk abtreten, von welchem sie es dann zu Lehen nehmen wollten, so gewärten jene den Wunsch, und leisteten am 1. September 1312 für sich und ihre Erben auf ihr gehabtes Eigenrecht zu des Stiftes Gunsten Verzicht.

Von nun an lernen wir die Glieder dieser Familie nur aus den häufigen Veräußerungen kennen, durch welche sie ihr Besitzthum fast alljährlich verminderten. So kaufte das Stift Lilienfeld 1332 von Chunrad dem Geßnitzer mit Wissen und Willen seiner Brüder Heinrich, Wernhard, Hauch, Otto und Hartneid den Hof Stelzlehen zu Messenbach; von Hartneid und seiner Hausfrau Agnes 1335 ein Gut zu Kophendorf, das Agnes von ihrem Vater Konrad Scheuerpeck anstatt des Heiratsgutes erhalten hatte; von Haug Geßnitzer 1335 das Gut „Ulrich am Brücklein bei dem Schlag," wobei Seifried, Burggraf zu Jesnitz als Zeuge gelesen wird.

Derselbe Haug der Jesentzer und seine Hausfrau Margaret verkauften 1341 eine, in den vorliegenden Quellen nicht genannte Realität an das Chorherrnstift St. Pölten. Heinrich der Jesnitzer und seine Hausfrau Gertraud verkauften 1330 einem gewissen Seyfried das Lehen an der Straß (1). Dieser Veräußerung folgten viele andere, welche den Herzogen Albrecht II. und Otto willkommene Mittel schafften, die Renten der neuen Stiftung in Gaming durch die bequem gelegenen Erwerbungen zu verbessern. Im Jahre 1334 verkaufte Heinrich Jesnitzer an die Herzoge für Gaming das Lehen im innern Walchenbach um 19 Pfund Wiener Pfennige; Hartneid von Jeznitz im nämlichen Jahre das Gut in der obern Sulz um 16 Pfund, 1335 das Lehen Chrumberg um 21 Pfund und das Gut

(1) Siehe Frankenstein.

in einem Rechtsstreite zwischen dem Bischofe Korad II. von Freising und der Frau Adelheid (¹), Engelberts (²) von Reinsberg Witwe, die Burg Randegg betreffend, das gerichtliche Urtheil fällt.

Heinrich und Philipp von Jesenz, Vettern, vertauschten 1282 einige Güter, wobei der Abt Ludwig von Lilienfeld als derselben Grundherr Zeuge war. Eben dieser Heinrich und seine Hausfrau Agnes verkauften 1292 einen Zins oder Gelddienst zu Wassenöde unter Zeugenschaft ihres Sohnes Hauch (Hugo) von Jesenz an die Abtei Lilienfeld. Dort hatte ein jüngerer Philipp von Gesnitz vor der Ablegung der Ordensgelübde diesem seinen Kloster eine Besitzung geschenkt, worüber später ein Streit entstand, indem seine Verwandte Getraud von Scheuernberg, des obigen Heinrich Schwester, vorher mit Ludwig Schifer vermält, und ihre Söhne erster Ehe, Rudolf und Dietrich Schifer, jene Besitzung zurückforderten. Der Streit wurde jedoch zu Wien am 12. März 1302 durch einen schiedsrichterlichen Spruch des Vogtes zu Lilienfeld, des Herrn Otto von Schala beigelegt. Agnes von Gesenicz, ihre Söhne Bernhard, Heinrich, Hauch, Chunrad, Otto und Hartneid und ihre Töchter Gäute, Raicz und Imma hatten mit Eberhard, Ulrich, Heinrich und Friedrich den Viedorfern über ein Gut zu Chniepuhel (bei Kilb), welches diese in Gewär hatten, und welches ein Lehen vom Stifte Melk war, einen Rechtsstreit gehabt. Dieser wurde von den Freunden beider Parteien dahin verglichen, dass Agnes und ihre Kinder den Viedorfern tauschweise ihr frei eigenes Gut zu Pfäffenberg geben sollten. Da jedoch die Viedorfer baten, Agnes und die ihrigen möchten das Eigenrecht über dieses Gut dem Kloster

(¹) Allheit.
(²) Engelschalk; siehe Schloss Reinsberg.

Melk abtreten, von welchem sie es dann zu Lehen nehmen wollten, so gewärten jene den Wunsch, und leisteten am 1. September 1312 für sich und ihre Erben auf ihr gehabtes Eigenrecht zu des Stiftes Gunsten Verzicht.

Von nun an lernen wir die Glieder dieser Familie nur aus den häufigen Veräußerungen kennen, durch welche sie ihr Besitzthum fast alljährlich verminderten. So kaufte das Stift Lilienfeld 1332 von Chunrad dem Geßnitzer mit Wissen und Willen seiner Brüder Heinrich, Wernhard, Hauch, Otto und Hartneid den Hof Stelzlehen zu Messenbach; von Hartneid und seiner Hausfrau Agnes 1335 ein Gut zu Kophendorf, das Agnes von ihrem Vater Konrad Scheuerpeck anstatt des Heiratsgutes erhalten hatte; von Haug Geßnitzer 1335 das Gut „Ulrich am Brücklein bei dem Schlag," wobei Seifried, Burggraf zu Jesnitz als Zeuge gelesen wird.

Derselbe Haug der Jesentzer und seine Hausfrau Margaret verkauften 1341 eine, in den vorliegenden Quellen nicht genannte Realität an das Chorherrnstift St. Pölten. Heinrich der Jesnitzer und seine Hausfrau Gertraud verkauften 1330 einem gewissen Seyfried das Lehen an der Straß (1). Dieser Veräußerung folgten viele andere, welche den Herzogen Albrecht II. und Otto willkommene Mittel schafften, die Renten der neuen Stiftung in Gaming durch die bequem gelegenen Erwerbungen zu verbessern. Im Jahre 1334 verkaufte Heinrich Jesnitzer an die Herzoge für Gaming das Lehen im innern Walchenbach um 19 Pfund Wiener Pfennige; Hartneid von Jeznitz im nämlichen Jahre das Gut in der obern Sulz um 16 Pfund, 1335 das Lehen Chrumberg um 21 Pfund und das Gut

(1) Siehe Frankenstein.

Pernegg in der Pfarre Scheibbs ([1]) um 36 Pfund. Ferner Heinrich von Jeznitz 1335 das Lehen Varngrub im Laubenbach in der Pfarre Scheibbs um 32 Pfund und das Heimwesen Prentleinstein ([2]) in der Görten, Scheibbser Pfarre, um 6 Pfund; 1336 das Heimwesen zu Hainreichen in der Reut, Görten gegenüber, um 8 Pfund; 1338 Heinrich, Hartneid und Hugo, jeder einzeln, verschiedene kleine Güter in der Pfarre Scheibbs. Im Jahre 1339 überlassen Hartneid und seine Gemalin Agnes dem Herzoge Albrecht käuflich das Heimwesen unter dem Stein, dießhalb des Windhags um 20 Pfund; im Jahre 1342 das Gut genannt „in den Lehen" um 41 Pfund, und zwei Güter auf dem Rapoltstein um 9 Pfund, alle in der Pfarre Scheibbs gelegen; 1348 Hartneid mit seiner Gattin Anna das Gut auf dem Burgstall um 16 Pfund; 1349 eine jährliche Rente von 9 Schillingen auf einem Gut auf dem Puechberge ob Scheurenberg, genannt „auf dem Ort," um 17 Pfund; und 1353 verschiedene kleine Güter in der Pfarre Scheibbs um 25 Pfund; Bernhard der Jesnitzer 1357 verschiedene kleine Renten in derselben Pfarre um 125 Pfund.

Endlich kam auch der Stammsitz dieser Familie an andere Gebieter; denn wir wissen, daſs Herzog Rudolf IV. von Österreich laut Urkunde dto. Wien 3. Juli 1360 den Verkauf des halben Hauses zu Jesnitz durch Hartneid den Jesnitzer an das Kloster Gaming bewilligte. Wann die andere Hälfte dasselbe Schicksal hatte, konnten wir nicht auffinden.

([1]) Damals lagen alle diese Güter und Lehen in der Pfarre Scheibbs, da St. Anton noch nicht bestand; mehrere derselben auch gegenwärtig noch.

([2]) Gegenwärtig „Brandlstein" genannt.

Die letzten Angehörigen dieser Familie scheinen sich fern von ihrer heimatlichen Gegend niedergelassen zu haben, wenn anders jener Taman (Thomas) Jäsnitzer, der für sich und seine Freundschaft 1413 einen Jahrtag und drei Messen in dem (unter Kaiser Josef II. aufgehobenen) Prämonstratenserstifte Pernegg (im Kreise O. M. B.) stiftet und dazu einen halben Weingarten zu Straming (U. M. B.) verschreibt, diesem Geschlechte verwandt ist.

Das Wappen der Jesnitzer, wie es in ihren Siegeln erscheint, bestand aus einem Schilde mit einem Querbalken, auf welchem ein Sparren aufgerichtet ist.

Reinsberg.

Diese Burg, in Urkunden vom 13. Jahrhundert Ramesperch oder Ramesberg (1) („Ram" bedeutet eine Höhe) genannt, lag auf einem bewaldeten steilen Hügel südwestlich vom gleichnamigen Pfarrorte, zwischen Scheibbs und Gresten. Sie ist gegenwärtig eine noch ziemlich gut erhaltene Ruine, wenn auch der Zahn der Zeit seine unwiderstehliche Gewalt an ihr ausübt (2). Noch lässt sich deutlich erkennen,

(1) In sprachlicher Hinsicht ist es merkwürdig, dass aus Ramesberg im Munde des Volkes Reinsberg wurde, während Ramstein an der Pielach in Rabenstein umgewandelt worden ist. Eine solche Verschiedenheit in der lautlichen Form eines Namens findet sich nicht selten in geringem Umkreise. So heißt der Übergang von Scheibbs nach Gresten (siehe I. S. 25), auf welchem drei Pfarrsprengel zusammenstoßen, auf der Scheibb'ser Seite Robatsboden, auf der Purgstaller Seite Rogatzboden, auf der Reinsbergee Seite Robitzboden.

(2) Schilderung nach Vischers Bild:
Auf dem Ausgange eines Felsrückens, der nach drei Seiten hin gäh abstürzt, an der vierten durch eine Schlucht von den nächsten Felsenmassen getrennt ist, stand die Burg Reinsberg noch zu Vischers Zeit

dass das Gebäude in Form eines regelmäßigen, länglichen Viereckes aufgeführt, von der am besten zugänglichen Südseite durch eine starke mit Schusslöchern und zwei runden Ecktürmen versehene Mauer beschützt und an zwei Seiten von einem langen, schmalen Hofraume umgeben war. Die Höhe umfasst zwei Stockwerke, im Erdgeschosse sind mehrere Gewölbe noch gut erhalten.

Die Sage, die so gern alte verlassene Gebäude in geheimnisvolles Dunkel hüllt, spricht auch hier von einem unterirdischen Gange, der von dieser Burg bis zu der eine Viertelstunde entfernten Hofmühle geführt habe. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt. Bischof Otto II. von Freising, der von 1184 bis 1220 gelebt, erhielt sie sammt den dazu gehörigen Gütern und Lehen von dem Herzoge Leopold dem Glorreichen, konnte sie jedoch nicht in Besitz nehmen, da der mächtige Graf Konrad von Peilstein hier so wie in den beiden Freising'schen Schlössern Waidhofen

---

wohnlich und sicher. — Ein zum Theil in die steile Bergböschung eingehauener Weg führte in Schlangenwindungen zur Burg hinan, die sich am höchsten Punkt des Felsens, dem freien Abhang näher als der Schlucht erhob. Das Wohngebäude bestand aus einer Langfronte und zwei Flügeln in drei Geschossen. Die Nebengebäude waren bis an den Rand der Abhänge gegen die Schlucht gerückt und umschlossen allem Anscheine nach einen geräumigen Burghof. Eine Wehrmauer ohne Schießlucken, durch Türme verstärkt, lehnte sich an die Nebengebäude und begränzte den Burgfrieden um das Wohngebäude. Zwei runde mit Schießlucken und spitzen Dächern versehene Türme beherrschten den Weg, zwei andere der Inseite die Schlucht. Das Wohngebäude unterschied sich nach seiner regelrechten Austheilung der Fenster neben- und übereinander und dem in einem Horizonte hinlaufenden Hauptgesimse gar nicht von einem Stadthause mit bescheidenem Außenwerk aus dem letzten Jahrhundert. Über der Schlucht stand vereinzelt ein Häuschen mit einem Zaun, vielleicht das Jägerhaus. Im Hintergrunde erhoben sich bewaldete Höhen.

und Konradsheim Widerstand leistete. Die beiden letzteren gab er endlich heraus, Reinsberg aber wollte er nicht übergeben: „Reinsperg cum suis attinentiis conservavit comes in Chunradsheim inexorabilis, ut nec per preces filii fieri posset nec terrore concuti, ut vellet alicui infeudare“ (1). Von dem adelichen Geschlechte der Herren von Reinsberg erscheint in jener Zeit Otto de Ramesperg (Reinsperg), der als Zeuge unterschrieben ist, da Konrad von Peilstein 1186 die Vogtei über Ibbsitz erhält; 1263 Engelschalk von Reinsperg, der mit seiner Burg vom Bischofe zu Freising Konrad II., nachdem er zu seinem Rechte gelangt, belehnt worden ist. Seine edle und fromme Gemalin Allheit (Adelheid), eine Schwester Friedrichs von Lengenbach, Camerers zu Österreich, stiftet als Witwe die Pfarre Reinsberg (2) und ein Frauenkloster zu Randegg. Wegen eines Streites mit Lilienfeld über die Gränzen des kleinen Ötscher begibt sie sich mit ihrem Anverwandten Otto von Mainberch selbst nach Lilienfeld und entsagt nach Einsicht der darauf bezüglichen Urkunden ihren Ansprüchen.

Außer Otto und Engelschalk von Reinsperg wird Wulfin von Ramesperg in einer Urkunde Friedrichs von Hausegg 1280 als Zeuge genannt.

Nach Schweikhart soll das Geschlecht der von Reinsberg noch im 14. Jahrhundert geblüht haben, während die Besitzer des Schlosses nach Allheit anderer Abkunft waren. Bis 1500 sind deren Schicksale in Dunkel gehüllt. Erst in diesem Jahre kauft Christof von Zin-

(1) Meichelbecks Geschichte von Freisingen.
(2) Hist. topogr. Darstellung. Abschn. V.

zendorf (auf Hausegg bei Gresten wohnend) das Schloſs von Hedwig von Pernegg, gebornen von Zelking. Von diesem gelangt es 1534 an Wolfgang von Ort, wohl den berühmtesten Besitzer. Wolf von Ort zu Reinsberg, Ernegg, Pernegg, Schönegg und Götzdorf war Kaiser Ferdinand I. Kriegsoberster, oberster Mundschenk und Hauptmann zu Presburg. Durch seine Vermälung mit Elisabet von Pernegg erhielt er Schönegg (in der Pfarre Steinakirchen) und die Feste Pernegg, die jedoch Kaiser Ferdinand I. 1526 zerstörte. Er ward am 14. Dezember 1530 vor Pest von den Türken durch das Auge geschossen; 1534 kaufte er vom Bisthum zu Regensburg das Schloſs Oberhausegg (bei Gresten), vermälte sich nach Elisabets Tode mit Sofia von Albrechtsberg, vermachte seinen Söhnen aus dieser Ehe, Sebastian und Heinrich das Schloſs Reinsberg, starb am 15. März 1542, und ist bei den Minoriten in Linz begraben. Seine Enkelin Apollonia, Heinrichs Tochter, vermälte sich 1502 mit Wolf Niklas von Grienthal, Kaiser Ferdinands Reichshofrath, brachte ihm Reinsberg zu, gebar ihm 11 Söhne und 5 Töchter und starb 1621 zu Wien, woselbst sie zu Hernals begraben liegt. Ihre jüngste Tochter, Maria Elisabet, die Erbin von Reinsberg, heiratete Hans Albrecht von Dietrichstein. Eine Tochter dieses letztern Ehepaares Konstantia Margareta, vermälte sich 1692 mit Wolf Engelbert Grafen von Auersperg und bereicherte ihn mit dem Gute zu Reinsberg. Von diesem kaufte es 1709 Ferdinand Graf von Auersperg; 1740 erhielt es Wolf Max von Auersperg von seiner Mutter, 1764 Franz Josef Anton Engelbert, 1791 Josef Johann, 1834 Maximilian Graf von Auersperg; und von diesem erkaufte es noch in demselben Jahre Seine

Majestät Kaiser Franz I. für Allerhöchst seinen Patrimonial-fond, zu dem es gegenwärtig noch gehört.

Das Schloss war indess schon längst zur Ruine geworden, und seit 150 Jahren nicht mehr bewohnbar. Der Verfall mag mit dem Jahre 1507 begonnen haben, wo es im Bauernkriege arg mitgenommen wurde; denn der Bauern-Anführer Marchgraber hat „etlich lose Buben nach Reinsperg geschickt, die das Schloss allda geplündert haben" (¹).

Vor ungefähr 50 Jahren befand sich im Gebäude noch eine Rüstkammer mit vielen Kriegshelmen, Schießgewehren, Piken und einer ganzen Rüstung. Was die noch jetzt auf einer Seite des Schlosses liegenden großen steinernen Kugeln von je beiläufig 18" Durchmesser für eine Bestimmung hatten, ist nicht bekannt (²).

Ober-Hausegg.

Die Spuren der beiden Burgen Hausegg (Ober- und Nieder-Hauseck) lassen sich nicht weiter, als bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts verfolgen. Aus den Urkunden jener Zeit erhellt, dass beide um das Jahr 1180 schon bestanden haben, Oberhausegg, gewöhnlich „die Feste Hausegg," Niederhausegg meist „datz Haus" oder „zu dem Haus" genannt; beide waren Besitzungen des Bisthums von Regensburg und von den Bischöfen wieder als Lehen verliehen, dem Bisthum aber von

(¹) Ignaz Keiblingers Manuskripte.

(²) Vielleicht Exemplare, womit man im 14. Jahrhundert zur Zeit der ersten Feuergewehre schoss, dergleichen man bei Bezwingung der Feste Bernstein anwendete.

den deutschen Kaisern in frühester Zeit geschenkt worden (¹). Wir wollen versuchen, zuerst die Geschichte von Oberhausegg und seinen Besitzern mit kurzen Zügen darzustellen.

Es gab ein edles Geschlecht von „Hausegg," das, wenn gleich nicht weit verzweigt, dennoch angesehen, oft in Urkunden genannt und reich begütert, nicht nur in Hausegg, sondern auch gegen die Donau bis Wallsee hin und um Fridau, Rabenstein, Grafendorf, Stockerau, Mödling und Hohenberg. Das älteste bekannte Glied dieses Stammes ist Berengar von Hausekke, ministerialis Austriae (Dienstmann), vielleicht Träger einer Hofwürde, der 1142 in einem Lehenbriefe des Bischofs Heinrich von Regensburg über einige Grundstücke an der Ibbs erscheint. Nach ihm werden Heinrich und Otto von Hausekk 1184 in einer Urkunde des Bischofs Theobald von Passau an das Stift St. Florian erwähnt. Otto hatte einen langwierigen Streit mit der Abtei Seitenstetten über einen Gränzwald zu Ibbsitz, welchen Herzog Leopold der Glorreiche zu Gunsten der letztern 1201 entschied, und wobei Otto zum Schadenersatz verhalten wurde. Derselbe kommt auch in einer Urkunde des Herzogs Leopold für das Stift Melk noch 1217 als Zeuge vor. Ein Abkömmling von ihm war Friedrich von Hausekk der ältere, der zuerst 1259 als Zeuge auftritt. Er besaß außer Hausekk auch ein Landgut (Villa) Leubmansdorf, auch Liubmansdorf (sehr wahrscheinlich das jetzige Loimersdorf bei Seitenstetten in der Pfarre Wolfsbach) und gab 1267 dem Bischofe von Freisingen für erwiesene Unbilden 6 Pfund von den Einkünften dieses

(¹) Siehe älteste Nachrichten über das Gebiet.

Gutes als Ersatz. Agnes von Hauseck ist vermuthlich seine Gattin (1), zu deren Gunsten Kaiser Rudolf I. den richterlichen Spruch fällt, dass sie ihre Lehen zu Liubmansdorf und Hochstraß (ebenfalls in derselben Gegend), dann ihre Gülten zu Hainfeld, Rabenstein und Hundsheim nach Willkür vermachen und veräußern dürfe, welche Schrift von Kaiser Albrecht I. am 20. Februar 1304 zu Wien bestätigt wurde. Dieselbe Agnes vermacht 1298 dem deutschen Ordenshause zu Wien 1 Pfund Goldes, nach ihrem Tode zu beziehen, damit die deutschen Herren davon eine offene Fahrt in das heilige Land fördern. — Des letztgenannten Friedrich Söhne waren Otto und Friedrich. Wir nennen letzteren zum Unterschiede von seinem Vater den jüngeren. Otto wird auch der Trauner genannt. (Vielleicht war seine Mutter oder seine Gattin eine geborne von Traun). Diese beiden hatten eine Schwester mit Namen Gertraud, die sich mit Otto II. von Zinzendorf verehlichte. Otto's Bruder Friedrich der jüngere war mit Elsbet von Lonsdorf (bisweilen auch Landsdorf geschrieben) vermält. Lonsdorf war ein altes bairisches Geschlecht; sein Stammschloss, das längst zur Ruine geworden, lag einige Stunden von Linz entfernt.

Elsbet hatte zwei Brüder, Otto und Heinrich.

Bevor wir von Friedrich dem jüngeren und seiner Gattin Elsbet, die das Stammschloss der Hausegger zuletzt inne gehabt, mehr erwähnen, gedenken wir noch einer Seitenlinie der Hausegger. Friedrich der ältere hatte einen Bruder Heinrich von Hausegg, in der siegreichen Schlacht Ottokars von Böhmen gegen

(1) Wäre sie eine Schwester oder Verwandte Friedrich's, so könnte sie kaum Erbin dieser Güter geworden sein, da Friedrich Söhne hatte.

Bela IV. von Ungarn (12. Juli 1026) bei Kroißenbrunn mit andern tapfern Österreichern fiel, deren das Totenbuch von Kloster Neuburg gedenkt (¹).

Er hinterließ eine Witwe Kunigunde und zwei Söhne Otto und Hugo. Diese mit ihrer Mutter Kunigunde und ihrem Vetter Friedrich dem jüngeren (fratruelis heißt es in der Urkunde) begaben sich ihres Streites mit dem Bischofe Otto von Passau über die Güter um Hollenstein im Passauerlug (²) und versprachen, sich davon nicht mehr, als sie durch seine Gnade erlangen können, zueignen zu wollen (den 16. Juli 1260). Noch wird 1268 ein Wernhard von Hausekk erwähnt. Mit Friedrich dem jüngern erlosch (beiläufig um das Jahr 1305) dieses adeliche Geschlecht. Dass der letzte Sprößling ein frommer, glaubenseifriger Mann gewesen, geht aus seinen Vermächtnissen hervor. So beurkundet im Jahre 1282 Bischof Heinrich von Regensburg, dass „Friedericus de Hausekke castrum suum (seine Feste), das er vom Bischofe zu Lehen hatte“ mit allen Zugehörungen dem Bisthume Regensburg heimgesagt und übergeben habe mit der Bedingung, dass dieses Schloss, wenn er ohne Erben von seiner gegenwärtigen Gemalin Elisabet oder von einer andern stürbe, dem Hochstifte gehören, sonst aber diese Schenkung ganz ungültig sein soll. Zu einigem Ersatze weiset der Bischof der genannten Elisabet 200 Pfund Wiener Pfennige aus dem vorgenannten Schloss an, die ihr nach Friedrichs kinderlosem Tode

(¹) In demselben Totenbuche wird der 3. Jänner (eines unbekannten Jahres) als Sterbtag des später vorkommenden Hugo angegeben.

(²) Lug d. h. Gebiet oder eine Gränze.

in zwei Raten, 100 zu Michaeli, 100 zu Lichtmessen ausgezahlt oder dafür hinreichende Bürgschaft geleistet werden, dann aber das Schloss sammt allem Zugehör an das Hochstift gelangen soll. Am nämlichen Tage und Orte macht Friedrich eine Schenkung unter Lebenden an das Hochstift Regensburg mit allen seinen Besitzungen zu Grösten und Hausegg. Er macht bekannt: **Quod cum turrim in villa Grösten positam seu exstructam super cellarium quondam Nordwini (1) militis et omnia alia, quae ibidem et in Hausekk habui — — tenuerimus in feodo a Reverendo in Christo patre et Domino meo Heinrico, venerabili Ratisponensi Episcopo et sua ecclesia, volens animae meae saluti prospicere salubriter — — — sanus mente et corpore, ad manus ejusdem Domini mei Ratisponensis Episcopi — — — dedi, cessi et resignavi libere et voluntarie omnia supra dicta** und alles, womit an den genannten Orten andere durch ihn belehnt worden waren, und überträgt alles mittels Schenkung unter Lebenden an das Bisthum Regensburg. Dafür macht Bischof Heinrich den Friedrich von Hausegg und seine Gemalin Elisabet aller guten Werke, Messen, Vigilien, Gebete und Almosen, die in seiner Kirche geschehen, theilhaft, und verspricht dafür zu sorgen, dass beider Gatten Gedächtnis während ihres Lebens und nach ihrem Tode reichlich in seiner Kirche begangen werde. Der Bischof lässt ihm den Genuss aller jener Güter und Leute auf

(1) Nordwinus de Grosten kommt auch als Zeuge in jener oben erwähnten Entsagung Hugo's, Otto's, Friedrich's und der Kunigunde von Hausegg vor. Es ist gegründete Vermuthung, dass er die jetzige Gartelmühle bewohnt habe, die einst einen Turm und große Keller gehabt haben soll. Der Turm war mit mehreren Wappen in Stuckatur-Arbeit geziert, die noch vor 30 Jahren zu sehen waren.

Friedrich's Lebenszeit und behält sich in signum tam directi quam utilis dominii existentis apud Episcopum et ecclesiam einen jährlichen Zins von 12 Wiener Pfennigen vor, welche Friedrich zu zahlen sich verbindet. Der Bischof verordnet aber zugleich, diesem einen jährlichen Betrag von 50 Pfund Wiener Pfennigen aus den Hochstifts-Renten in Österreich zu zahlen, so lange Friedrich lebt, wofür ihm seinerseits Friedrich 150 Pfund Wiener Pfennige in baarem Gelde gegeben hat, die der Bischof zum Nutzen seines Gotteshauses verwenden soll. Auch den Streit mit der Abtei Seitenstetten über die Gränzen von Ibbsitz und einen Theil des Waldes daselbst (d. i. das heutige Waldamt), der schon unter Otto von Hausekk und Herzog Leopold entschieden, aber wie es scheint nie aufgegeben war, legt er dahin bei, daſs er bekennt, er habe jenen Theil nur als Lehen von der Abtei erhalten (1280 am Vorabend vor Lichtmeſs). Im Jahre 1295 am 12. Dezember zu Pechlarn gibt Friedrich die Gränzen der Besitzung an, die er von Regensburg als Lehen inne gehabt: Von Ugenpach (Urnpach zwischen Ibbsitz und Randegg) und gent über den Eidenperch (Eibenberg) von dem Eidemperch in die Haselleiten, von der Haselleiten auf den Eibeinsezzel (Eibensessel), von dem Eibeinsezzel hintz (bis) Uebelprunne (Uibelprunne, vielleicht Brunnbach). Auch sechs Schwaigen (Bauernhöfe) mit dem Vieh und andern Dingen, wie sie gestiftet sind im Hauseggerthal, gibt er dem Hochstifte zu Regensburg mit noch andern Gütern, bittet jedoch den Bischof Conrad, es mögen diese sechs Schwaigen ihm, und nach seinem Tode seiner Gattin, wenn sie sich nicht wieder verehlicht, als Leibgeding gelassen werden; nimmt sie aber einen andern Mann, so sollen sie sogleich dem Bisthume anheimfallen. Elsbet stellt hierüber am 5. Juni 1297

einen Revers aus, worin ihre Brüder Heinrich und Otto von Lonsdorf als Zeugen unterschrieben sind.

Mit dem Stifte Melk stand Friedrich von Hausegg vielfach in Verbindung und scheint es öfters besucht zu haben. Zu dem heiligen Märtirer Coloman, dessen Leichnam in der Kirche zu Melk liegt, trug er eine besondere Verehrung. So kam er einst am Colomansfeste (13. Oktober) 1286 im Geleite seines Lehensherrn, des Bischofs Heinrich von Regensburg, nach Melk, wohnte der Feier des Gottesdienstes in der Stiftskirche bei und opferte auf die Altäre des heiligen Kreuzes und des heiligen Coloman seine Vasallin, Frau Bertha, des Herrn Otto von Sprinzbach Witwe mit ihren Kindern, so daſs sie alle Rechte und Freiheiten der übrigen Vasallen des Gotteshauses zu Melk genießen sollten. Im Begriffe, eine Pilgerfahrt nach Rom anzutreten, schenkt er „mit gutem Willen“ seiner Hausfrau Elsbet seinen Leibeigenen Heinrich Pyrmer zu Schratenbruck (nächst Melk) mit allen Kindern und Nachkommen dem Kloster Melk, und dem heiligen Coloman einen Hof daselbst. Zu gleicher Zeit vermacht er aus Verehrung für diesen Heiligen dem Gotteshause Melk vier Lehen und drei Hofstätten zu Grafendorf in der Pfarre Stockerau, welche Güter, damals verpfändet, seine Gemalin Elsbet bis zum 6. Jänner des künftigen Jahres auslösen sollte. Dafür verlangt er, daſs nach beider Gatten Tode, ihr und ihrer Vorältern Jahrtag begangen, seines Vaters und Oheims Gebeine aus des Klosters Freithof erhoben und vor dem St. Katharinen-Altare, wo er selbst und seine Hausfrau ihre Ruhestätte wählten, bestattet werden sollen (1287). Später bewärt er seine fortdauernde Freundschaft durch eine neue Stiftung, indem er mit Einwilligung seiner frommen Gemalin „da er noch seiner Sinne und seines

Leibes wohl und gar gewaltig war" dem Gotteshause Melk und „dem guten Sand Cholmanne" als ein nach des Gebers Tode zu besitzendes Vermächtnis, vier Lehen und drei Hofstätten zu Grafendorf bei Stockerau mit Weiden', Holz, Werden (Inseln und Auen) und Fischweide anwies, wofür die „Herren und Brüder" zu Melk bei Tag und bei Nacht Lichter in dem Münster vor den Altären St. Benedikts, St. Martins und St. Katharinens brennen und für ihn und seine Vordern bitten sollen. Die Urkunde darüber ist gegeben „zu dem Haws 25. Maerz 1303." Seine übrigen Güter und Leute zu Grafendorf empfiehlt er seinem lieben Freunde und Geswey (Schwager), dem landesfürstlichen Pfleger des Schlosses Kreuzenstein, Dietrich von Pilichsdorf, dass er sie schirmen sollte (ebenfalls 1303). Es ist dieß das letzte Jahr, wo von ihm Meldung geschieht. Schon 1306 erscheint Elsbet als Witwe, da sie der Abtei Lilienfeld einen Weingarten zu Mödling und gewisse jährliche Renten für einen Jahrtag vermacht. Zu Gunsten des Bisthums zu Regensburg leistet Elsbet 1309 Verzicht auf vier Schwaigen im Gröstenthal, wofür ihr Bischof Chunrat jährlich 400 (!) Käse zu geben sich verpflichtet. 1308 verkauft sie ein Stück Waldes an den Herrn von Hohenberg. Nach dem Totenbuche von Lilienfeld starb sie am 20. September eines unbekannten Jahres, wahrscheinlich nicht lange nach 1309, wo sie zum letztenmal vorkommt. Wer nach Elsbet's Tode von dem Bischofe zu Regensburg mit der Feste Oberhausegg belehnt worden, ist unbekannt; vielleicht erhielt sie Otto von Zinzendorf, dem durch die Heirat mit Getraud von Hausegg ein Antheil zugefallen war, und der noch 1340 lebte. Erst 1342, also bei 30 Jahre nach Elsbet's Tode wird in einer Urkunde erwähnt, dass Bischof Heinrich die Burg und Pflege der

Feste Hausegg Marquard dem Häusler, übertragen habe. 1350 bekennt Walther von „Säuzenegg,“ dass ihm derselbe Bischof die Behütung der Feste Hausegg übergeben habe. 1368 erscheint Ritter Christian II. (¹) von Zinzendorf als Burggraf von (Ober-) Hausegg, welche Feste damals dem „Güster“ (Custos) und Kapitel des Bisthums Regensburg für dargeliehenes Geld als Pfand versetzt war. Christian von Zinzendorf besaß sie lange Zeit, jedoch gleichsam nur als Pächter; denn Bischof Konrad von Haymberch (zu Regensburg) befiehlt, da er nach Rom reisen will, dem Christian Zinzendorf 29. Februar 1368 „damit nichts zu thun, als was Capitel und Bürgen ihm zu thun und zu lassen heißen, so lange bis dem Kapitel sein Geld bezahlt wird.“ In dem damals zwischen Herzog Albrecht und seinen Brüdern Leopold und Ernst 1411 ausgebrochenen Streite, wobei der so mächtige und gefürchtete Reinprecht von Wallsee erstern gegen seine Brüder schützte und zur Regierung brachte, daher bei Herzog Ernst in Ungnade verfiel, sich aber diesem mit Gewalt der Waffen widersetzte und die Anhänger von Leopold und Ernst mit Verheerung ihrer Burgen, Raub und Mord überzog, stand Christian der Zinzendorfer auf Herzog Ernst's Seite und mußte darum die Rache der Gegenpartei fühlen, da ihm Reinprecht großen Schaden zufügte und die Burg Oberhausegg wegnahm, die aber Konrad der Kreiger dem Wallseer wieder abgenommen hat. Es kam dann zwischen den streitenden Parteien, nämlich Reinprecht von Wallsee und seinen Freunden und Helfern einentheils und Konrad dem Kreiger

(¹) Seine Abstammung siehe bei Niederhausegg.

und Christian dem Zinzendorfer anderentheils folgender Vergleich zu Stande:

Den 11. April 1412.

1. Alle Feindschaft soll ab, und gute Freundschaft sein.

2. (Betrifft das Dorf Haringsee im Marchfelde.)

3. Die Feste Oberhausegg, welche der Kreiger eingenommen, soll er mit allen Leuten und Gütern zurückgeben, eben so alles, was er und seine Helfer in ihrer Gewalt haben und zwar bis Georgitag.

4. Alle Gefangenen, es seien Reisige oder Bauern, sollen ledig gelassen werden „und waz derselben geuangen abgedingt vnd daz noch nicht beczalt hiefon, vnd dieselben pargen von der Pargschaft auch genczlich ledig seyn, die Gefangenen alle schwören Urfehde."

5. Die Schäden, welche man sich zugefügt haben soll, werden gegenseitig aufgehoben.

6. (Betrifft einen Gefangenen des Kreiger.)

7. Der Zinzendorfer klagt, daſs ihm der von Wallsee die Feste Oberhausegg, die ihm von Regensburg pflegeweise auf seine und seines Sohnes Lebtage gegeben sei, abgenommen habe; wogegen der von Wallsee behauptet, daſs ihm des Zinzendorfers Pfleger „der Harfner" dieselbe nach dem Inhalte der Briefe des Zinzendorfers, wornach er sie ihm offen halten mußte, freiwillig übergeben habe. Es wird bestimmt, daſs der von Wallsee die Feste acht Tage, nachdem sie ihm der Kreiger übergeben hat, an den Zinzendorfer ausliefere; doch soll dieser dem von Wallsee gewärtig und gehorsam mit ihr sein, nach Sag des Briefes, welchen er von dem Vater des Zinzendorfers hat.

8. Die Festen St. Peter, Perwart, Randegg und der Theil Christian des Zinzendorfers an Niederhausegg, welche der von Waldsee den Zinzendorfern Christian und seinen

Vettern Lenzen und Gregorien Söhnen abgewonnen hat, sind mit Leuten und Gütern bis St. Georgstag mit allen Nutzungen, welche seit dem Datum des Hintergangsbriefes gefallen sind, zurückzustellen.

9. Wegen der Schäden und Gefangenen, wie oben (4. und 5.)

10. Auf die Aufforderung der Zinzendorfer, Lenzen und Gregorien Söhne, daß der von Wallsee gehalten werden soll, ihnen die gebrochene Feste Perwat wieder aufzubauen, entgegnet dieser, daß gerade aus ihr „der Anfankh des Krieges sey gewesen; in si sein Chreyger helffer gewesen, vnd er, vnd die seinn, seien aus demselben Haus menigueltikleich angeuallen, beraubt vnd beschädigt vnd geprannt." Es wird entschieden, der von Wallsee sei nichts schuldig; die Zinzendorfer haben sich mit dem zu begnügen, was ihnen der von Wallsee aus Gnade gebe. Schiedsrichter („Spruchmänner") waren in dieser Sache auf Reinprecht's Seite: Lewpolt von Eckhartzaw hofmaister, Andre Herleinsperger vnd Michel Prenz; auf des Zinzendorf und Kreiger Seite: Weigkhart von Tiernstain, Hans von Neidekk vnd Stephan Sibpekh (Seeböck) vnd Tiwalt der Floytt Chammermaister.

Da obgenannter Christian von Zinzendorf ein Urenkel ([1]) Otto's und der Gertraud von Hausegg war, so gewinnt obige Vermuthung Wahrscheinlichkeit, nach dem Absterben der Hausegger sei Otto von Zinzendorf mit der Feste Oberhausegg belehnt worden, wie es auch in Wißgrill (Schauplatz des deutschen Adels, IV. Band, 216) heißt, daß Otto von Zinzendorf zu dem Antheil, den ihm Ger-

([1]) Die Abstammung dieses Christian von Zinzendorf siehe bei Niederhausegg.

traud zubrachte, 2 Theile von Christina von Haußbach und von Elsbet, Gemalin Wolf des Häusler von Burgstall 1340 gekauft hat. Doch sind zwischen Otto von Zinzendorf dem Vater und dessen Sohne Christian die obenerwähnten zwei Besitzer (Marquard der Häusler und Walther von Säusenegg) einzuschalten. Übrigens hatte Otto von Zinzendorf schon zu Friedrich's von Hausegg (des jüngern) Zeiten Besitzungen in Gresten. 1413 wurde Christian dem Zinzendorfer neuerdings die Beschirmung der Feste Oberhausegg vom Bischofe Friedrich übertragen. Sein Tod fällt zwischen 1413 und 1445; denn in dem letztern Jahre wird schon Sigmund Prunner als Pfleger des Bischofs von Regensburg genannt, dem Gilig (Ägid) von Wolfstein Abbitt und Vergütung für (wahrscheinlich dem Gute Hausegg zugefügte Beschädigung) leisten mußte. Derselbe Sigmund Prunner wird noch 1470 (10. September) als Pfleger von Oberhausegg genannt; doch wurde seine Vollmacht auf Hausegg von demselben Bischofe von Zeit zu Zeit (1451 — 1458 — 1466 — 1470) erneuert. In einer Urkunde vom 13. Jänner 1457 wird erwähnt, daſs Bischof Friedrich von Regensburg die Feste Oberhausegg dem Wolfgang Jörger und seinen Söhnen Hans und Andrä auf Lebensdauer verliehen habe. Vielleicht lebten diese nur kurze Zeit, oder es kam ein neuer Vertrag zu Stande, da Sigmund Prunner (wie schon erwähnt) 1458 wieder als Pfleger von Hausegg erscheint, oder er war vielleicht von jenem als solcher angenommen worden. Auf Sigmund Prunner folgte Moriz Prunner 1480 1. Mai; darnach 1488 Sigmund Haunsperger, dem, so wie seinen Töchtern, das Schloſs zum Leibrechte verliehen war; 1503 Vincenz Oberhamer zu Ernegg als Pfleger von Oberhausegg auf 3 Jahre; in demselben Jahre erhält Hans Geyer,

Pfleger zu Pechlarn Oberhausegg zum Leibgeding; 1528 Hans von Pirching zu Tunbach als angehender Pfleger von Oberhausegg. 1534 verkauft Johann Herzog in Baiern als Administrator des Bisthums Regensburg mehrere zum Schlosse Oberhausegg gehörige ([1]) in den Ämtern Oberhausegg, Gröſten, Lunz, Mitterberg und Gerstwang gelegene Zinsen und Gülten und Nutzung an den Ritter Wolf von Ort zu Ernegg und Reinsberg. Es scheint demnach, dass nach dem Aussterben der Hausegger die Feste Oberhausegg, wie es unter Friedrich ausbedungen worden, an die Bischöfe von Regensburg anheimfiel, und von diesen als Eigenthum behalten, darüber aber jene obbenannten Pfleger gesetzt wurden, die über die Burg die unmittelbare Aufsicht hatten und dieselbe wahrscheinlich auch bewohnten, und dass die Burg nur bisweilen auf einige Jahre als Leibrecht war überlassen worden, immer aber als eine vom Schlosse Niederhausegg getrennte Besitzung. Erst im Jahre 1547 wird Stefan von Zinzendorf Herr von Ober- und Niederhausegg zugleich genannt. Die Reihe der folgenden Besitzer gehört demnach zu Niederhausegg.

So wie die Zeit der Erbauung, so ist auch jene der Zerstörung von Oberhausegg unbekannt, doch lässt sich vermuthen, dass sie, so wie die Burg Reinsberg zur Zeit des niederösterreichischen Bauernaufstandes 1597 zerstört worden sei, da es in einem Berichte des Richters und Raths zu Amstätten an die landesfürstlichen Commissäre vom 9. April 1597 heisst, dass der Marchgraber, einer der Rebellen-Anführer, als er in der Gegend von Scheibbs, Gresten, Ulmerfeld u. s. w. sein Unwesen trieb,

[1]) Nach andern Urkunden auch das Schloss Oberhausegg selbst.

„etlich lose Buben nach Reinsberg geschickt habe, die das Schloss allda plünderten. Und dass die Rebellen mit Hausegg nicht minder räuberisch verfuhren. — Da nur mehr Spuren eines Mauerwerkes und eines Brunnens vorhanden sind, so läst sich über die einstige Form dieser Feste nichts bestimmtes sagen. Sie war auf einer von drei Seiten isolierten bewaldeten Anhöhe (sie heißt noch jetzt der Schlosskogel) erbaut, die, über zwei Thäler eine schöne Aussicht gewärend, sich 384′ hoch und steil über die Ebene erhebt; auf der etwas minder steilen Südseite war sie von einem noch sichtbaren, ziemlich tiefen, künstlich angelegten Graben beschützt. Die Stelle ist durch die Frömmigkeit der Anwohner jetzt mit einer schönen Kapelle geschmückt, damit, wo einst so viele reiche Gaben an die Gotteshäuser (Melk, Lilienfeld, Baumgartenberg) flossen, auch künftig Glaube, Gottvertrauen und Nächstenliebe geübet werde. —

Nieder-Hausegg (1).

Die ältesten Urkunden, in denen dieses Schloss erwähnt wird, benachrichtigen uns, dass es so wie Oberhausegg dem Bisthume zu Regensburg gehört habe und von den Bischöfen daselbst verschiedenen Adelichen abwechselnd als Lehen übergeben und wieder eingelöst worden sei, bis es als selbständiges Eigenthum in die Hände der Herren von Zin-

(1) Gehört nur unter diesem Namen zu den ehemaligen Burgen des Ötschergebiets. An der Stelle von Niederhausegg steht jetzt das Schloss Stiebar, dessen Namen aber im Munde des Volks auch wieder verklungen ist und der Benennung „Grestner Schloss" Platz gemacht hat.

zendorf gelangte. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt. Als ältester Besitzer wird (1180) Conrad Graf von Peilstein, jener bereits mehrmal genannte, reich begüterte, zugleich aber auch habsüchtige Mann angeführt, welchem Erzbischof Widmann von Magdeburg die Ober-Vogtei über das dem Stifte Seitenstetten geschenkte Ibbsitz übergab, der sich auch bei Waidhofen eine Burg, Conradsheim, erbaute und Waidhofen und Reinsberg gegen die Bischöfe von Freisingen längere Zeit besetzt hielt. Nach ihm hatten 1254 die Grafen Otto und Konrad von Hardegg Niederhausegg inne, die sich dieser Vogtei (über Ibbsitz) unter Ottokar, König von Böhmen und Herzog von Österreich begeben, und die derselbe König in einem Streite zwischen Bischof Konrad von Freisingen und Alheit von Reinsberg als Schiedsrichter aufstellt und ihnen aufträgt, dem Bischofe zu seinem Rechte zu verhelfen. Ihr muthmaßlicher Nachfolger ist der Besitzer des Ritterlehens „Lunzersee," Otto von dem Stain (auch der Stainer benannt), der mit seinem Vater Heinrich und seinem Sohne Ludwig auch bei Ruprechtshofen Güter hatte, der 1292 alles, was ihm zu „Gröste" (Gresten) vom Bischofe zu Regensburg verliehen worden, dem Friedrich von Hausegg (dem jüngern) aufgibt, vermuthlich nur auf Lebensdauer, weil er am Sonntag „zu Mittervasten Laetare 2. März 1326 zu Grösten in dem Marcht" dem Bischofe Niclas von Regensburg und dessen Gotteshause seine Burg zu Hausegg und alles, was dazu gehört und er vom Bischofe zu Lehen gehabt, verkauft und darüber seinen Oheim Friedrich von Leyden (d. i. Leiben) und seinen Eidam Marchart den Preuhafen als Schirmer bestimmt; doch behält er sich bei diesem Kaufe vor, was enhalb des Utzeinsperg (vielleicht Anzenberg) gelegen" und das „Stainhaus zu

Gröſten und den Gotenhof und die Hofſtatt vor den Breithof zu Gröſten“ (wahrſcheinlich die beiden Hofbauernhäuſer bei der Kirche). Gleichzeitig mit Otto von Stain hatte ſchon Otto II. von Zinzendorf Beſitzungen um Hausegg. Er hatte ſie vermuthlich durch die Heirat mit Gertraud, Friedrichs (des ältern) von Hausegg Tochter erhalten. Wir nennen ihn Otto II., weil er ein Sohn Otto's (des älteſt bekannten Zinzendorf) war. Seine Mutter hieß Agnes; doch iſt ihr Geſchlecht nicht genannt. Ihm waren auch von Kaiſer Rudolf (?), der ihn „unſern lieben getreuen Diener“ nennt, Lehen um Hausegg verliehen worden. Doch ſcheint noch nicht er, ſondern erſt ſein Sohn Otto III. (1) Niederhausegg bewohnt zu haben. Seine Hausfrau hieß Breith und war Ardeney (Andrä ?) des Thanbergers Tochter. Er ſtarb um das Jahr 1376 und liegt zu Hausegg begraben. Ihm folgte ſein Sohn Chriſtian I. von Zinzendorf. Er hatte zur Frau genommen Agnes, des Chunrat von Arenberg Tochter 1367; iſt von Hans Theimer im Kriege zwiſchen Öſterreich und Baiern 1366 gefangen worden und um 1400 zu Hausegg geſtorben. Das Schloſs Niederhausegg ward nun unter deſſen beide Söhne Chriſtof I. und Chriſtian II. getheilt. Damit dieſe Theilung ohne Streit geſchehe, wurden 1404 von dem Landmarſchall in Öſterreich, Friedrich von Wallſee, Georg der Stadler (Ritter) nebſt den Edlen Kadold von Zelking und Lorenz von Zinzendorf

---

(1) Otto III. ſtiftete 24. April 1376 dem Abte Stefan und dem Gotteshauſe zu Baumgartenberg zwei Pfund Goldes; ſein Sohn Chriſtian wollte dieſes auf Güter legen und zwar ein Pfund auf die „Ödt“ und eines auf „Stain“, dazu gebe er noch eine Weide, alles in der Greſtner Pfarre gelegen, dafür ſollen im Stifte zwei Jahrtage gehalten werden.

dazu deputiert. Dieser Christian II. ist es, dem die Beschützung von Oberhausegg übertragen wurde und der mit Reinprecht von Wallsee 1412 den Streit hatte, von dem bei Oberhausegg Erwähnung geschah. Da Christian II. nur zwei Söhne hatte, „Görgl und Hänsl, so geistlich geworden," so fiel nach dessen Tode sein Antheil von Niederhausegg an seinen Bruder Christof I. zurück. Dieser hatte zwei Frauen; zuerst Elisabet von Rohr, welche Witwe war und zuvor Wolfarth den Schenken von Stänz gehabt, und dann Susanne, des Heinrich von Wildensmauer Tochter, die ihn überlebt und dann Herrn von Strain genommen. Christof I. hatte von letzterer eine Tochter Barbara, welche sich als Klosterfrau in das Cisterzienserinnen-Kloster zum heil. Geiste (später Franziskanerkloster) zu Ibbs aufnehmen ließ, und einen Sohn Leupold, der regulierter Chorherr St. Augustins im Stifte Thiernstain wurde. Außerdem hatte er noch zwei Söhne, von denen der eine Georg hieß. Seine Frau war Hedwig des Otto von Toppel Tochter. Er selbst starb im Jahre 1496 und ist zu Hausegg begraben ([1]).

Niederhausegg erbte nun sein Sohn Christof II. seiner Römisch-Kaiserlichen Majestät Rath und Obrister Erbjägermeister in Österreich; seine Gattin war Sophia, die letzte aus dem Stamme Pottendorf. Er starb 1535 und ist zu Hausegg (in der Pfarrkirche zu Gresten) begraben. Sein Testament dto. Potendorf 16. April 1535 enthält unter andern auch folgende Verfügung: Sein Leichnam soll zu Gresten „in unser Kapelle und Stift daselbst" zur Erde be-

([1]) Sein Grabstein ist in der Pfarrkirche zu Gresten, in deren Gruft er wahrscheinlich auch begraben ist; denn Gresten wurde öfter damals auch Hausegg genannt. Siehe Topografie.

stattet werden. Dem ältern Sohne Stefan und dessen Söhnen werden vermacht die Schlösser: Hausegg (Nieder-), Berwart, Karlstätten, Topel und Hausenbach, die Vogtei zu Kirnberg mit allen andern zu gemelten Schlössern gehörigen Vogteien, seine erbliche Gerechtigkeit an dem Schlosse Wasserburg sammt dem Amt Obkhut (Okert in der Pfarre Ruprechtshofen), dem andern Sohne Hans Adam, die Schlösser Pottendorf und Feistritz sammt den Vogteien Khienring und Zwettl u. s. w. „Item schaff ich meinen Traidtzehent zu Ungemach meiner zwayen ersten Beneficiaten zu Gröſten, zu Pösserung ires Aufsjekens(?), damit sie desto vleissiger meiner Seel eingedenkh seyn. Und wo aber der dritt Beneficiat auf Abgang oder Mangl der Priesterschaft nicht erhalten werden möcht, so soll alsdann derselben Beneficiat Gält gereicht werden zu dem Spitelhaus zu Gröſten den Armen. Item gen Lunz schaff ich den Widerfall von meiner Schwester 100 Pfund Pfennige zu ainer ewigen Meß daselbst in unser Frauen Gotteshaus" (1). Ferner sollen alle seine Erbholden nach seinem Hingange 3 Jahre lang steuerfrei gelassen werden, „es wäre dann wider die Unglaubigen (Türken) Not vorhanden."

Wie schon in diesem Testamente erwähnt wurde, erhielt Stefan von Zinzendorf von seinem Vater die Burg Hausegg; er wird der erste Herr von Ober- und Niederhausegg genannt. Vermuthlich hatte es dieser vom Ritter Wolf von Ort erkauft. Von Stefan von Zinzendorf, († 1550) dessen Frau Margaret, Freiin von Weispriach war, ist sonst nichts bekannt, als daſs er den Pilgram von Zinzendorf zu Fridau und seiner Gemalin Susanna von Lapitz das Amt zu Grafendorf an der Pielach auf drei Jahre versetzt, und daſs er bei den

(1) Siehe hist. top. Darstellung von Lunz.

Landrechten wider seinen Bruder (¹) Hans wegen der von diesem versetzten Güter, nämlich Markt Gresten, Amt Lunz, Amt Ströblitz, Amt Grafendorf, Amt Nusdorf, nebst etlichen dem Herrn Wolf Oeder und Christof Concin erblich vergebene Holden, wozu derselbe nicht Macht gehabt, Klage führt, deren Ergebnis jedoch unbekannt ist. Nach Stefan werden im niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche Albrecht, dann dessen Erben als Besitzer von Hausegg genannt, unter denen eine Tochter sich mit Hans Wilhelm von Schönkirchen verehlichte und so die beiden Güter einem ganz fremden Stamme zubrachte. Um diese Zeit lebte auch ein Franz von Zinzendorf zu Karlstätten, wahrscheinlich des Stefan Sohn, dessen Gemalin Florentina von Märxlrain, Frau zu Waldegg, in ihrem Testamente, 23. Juni 1564 bestimmt, „daß man ihren Leib in der Herrschaft Gresten bei St. Niclaus (die Pfarrkirche) in der Herrn von Zinzendorf Stifft und Kapelle daselbst begrabe und ihr allda nach christlicher Ordnung Begräbnuß und Epitaphium machen lasse, alles nach Maß ihres Standes, den armen Leuten sind vor der Hand auszutheilen 4 Pfund Pfennige, sonst hausarmen Leuten 15 Pfund. Ihrem Gemal

(¹) Hans von Zinzendorf, Stefans Bruder, hatte zur ersten Frau Anna von Embs zu Hohenembs, zur zweiten Barbara Weckhin von Leupoldsdorf; ist zu Leupoldsdorf 1552 gestorben, und bei den Innerbrüdern in Wien begraben. Ein Sohn dieses Hans von Zinzendorf erster Ehe, Alexander von Zinzendorf, war unter seines Vettern von Hohenembs Regiment zuerst Fähnrich, dann Hauptmann, hat in Afrika und Corsika ꝛc. gegen die Türken gedient, an mehreren siegreichen Schlachten gegen diese theilgenommen, ist mitten in seinen Würden aber unverhofft an der Pestilenz gestorben, hatte einen Sohn Johann von seiner Gemalin Susanna von Volkram und ist zu Gresten begraben. (Siehe Epitaphium an der Epistelseite.)

Franz von Zinzendorf vermacht sie all ihr liegendes und fahrendes Hab und Gut. „Item (heißt es in diesem Testamente weiter) so hab ich mein Herren auf das allertreulichste gebeten und er mir dasselbig zugesagt, dass er sich auf das ehist, so viel möglich wolle verheiraten und nit lang ein Witiber bleiben, und etwa mit unziemlicher Wirthschaft sich einlassen möchte. Testaments Executor soll seyn Rüdiger von Starhemberg."

Stefans Bruder, der obenerwähnte Hans von Zinzendorf hatte eine neue Linie der Zinzendorf gegründet, die auf ihrem Gute Ort im Marchfelde lebte. Der erstgeborne Sohn dieses Hans von Zinzendorf aus zweiter Ehe war Hans Friedrich von Zinzendorf, geboren am 20. April 1546. Er kam als Edelknabe 1560 nach den Niederlanden, 1564 wieder zurück nach Österreich. Von 1565 bis 1570 diente er in den Gefechten von Raab, Wesprim und heiratete 1571 Frau Susanna von Pollhaim, dann Regina von Pollhaim in Wels. Es that ihm leid, dass die noch von seinem Großvater innegehabten Burgen zu Hausegg „von Namen und Stammen Rhuinen (1) waren" und brachte sie durch Tausch für sein Gut Ort mit Elisabet von Schönkirchen wieder an sich 1588, hat sie von Gertrud auferbauet und „wie alles verwüstet gewest wieder in Ordnung gebracht, Kirche und Schule renovirt." Ihm verlieh auch Abt Christof von Seitenstetten 5. August 1588 verschiedene Güter, Gülten und Fischweiden, die vorher Hans Wilhelm der ältere, Herr zu Schönkirchen und Anger, Erbthürhüter unter der Enns als bevollmächtigter Lehensträger seiner Gemalin Elisabet von

(1) Vielleicht wird unter Ruinen nur baufällig verstanden, denn seit Reinprecht von Wallsee 1412 hatte sich niemand mehr feindselig gegen die Burg benommen.

Zinzendorf von Seitenstetten zu Lehen gehabt für seine Söhne und Töchter. Er bestimmte in seinem Testamente vom 31. Mai 1600 zu Niederhausegg, dass sein Leichnam in der St. Nikolai Pfarrkirche zu Gresten, über die er Vogt und Lehnherr war, in der „allda neu erbauten Begräbniß" zur Erde bestattet, ihm auch nach dem Gebrauche der Augsburgischen Confession das Leichenbegängnis und eine Vorleichenpredigt in der Kapelle gehalten werde. Dieser sein Wille ward erfüllet. An der Evangelienseite innerhalb des Presbiteriums steht ein Denkmal (er in Lebensgröße als geharnischter Ritter en relief dargestellt) mit einer Überschrift, die in kurzen Zügen seine Abstammung, seine Erziehung und sein Wirken als Mann enthält. Sein Tod fällt zwischen 1600 und 1602; denn 5. November 1602 verleiht Wolfgang, Bischof von Regensburg und Probst zu Ellwangen dem August Türk, Zinzendorfischen Pfleger zu Hausegg, als Gewalts- und Lehensträger „weilandes Hansen Friedrich von Zinzendorf zu Ober- und Niederhausegg hinterlassener Söhne Georg Christian und Hans Friedrich für sie, ihre männlichen Erben und nach derem Abgange auch für die Töchter „die Vestung" (so heißt es in der Urkunde) zu Niederhausegg und andere dazu gehörige Regensburger Lehen (1). Nach ihm

(1) Seine Kinder aus erster Ehe waren:

1. Hans Adam, geboren 25. November 1573, † 1585.
2. Euphemia, geb. 1. April 1576, † 1597.

Aus zweiter Ehe:

3. Patentiana, geb. 7. September 1581.
4. Susanna, geb. und † 1582.
5. Sidonia, geb. 4. Juni 1584.
6. Barbara, geb. 2. September 1585.
7. Hans Sigmund, geb. 9. März 1587, † 1598. Alle zu Ort.

werden im niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche folgende Besitzer genannt, ohne dass von ihnen mehr als der Name angegeben wäre: 1616 Georg Christian von Zinzendorf (der Sohn des vorigen); 1641 Hans Adam von Zinzendorf durch brüderlichen Vergleich; 1663 Ernst Graf von Zinzendorf durch brüderlichen Vergleich; 1709 dessen Tochter Gräfin Rosina Margareta; 1713 Leopold Karl Graf von Zinzendorf durch Heirat von der vorigen ([1]); 1739 dessen Tochter Maria Anna Gräfin von Zinzendorf; 1741 Johann Kaspar Graf von Preising durch Heirat von seiner Gemalin Maria Anna Gräfin von Zinzendorf; 1748 Karoline Gräfin von Fuchs und Bimbach, geborne Gräfin von Mollart; 1754 Kaiser Franz I. durch Kauf von den Töchtern des Christof Ernst, Grafen von Fuchs und Bimbach; 1772 Johann Christof von Stiebar sammt Gattin Josefa, gebornen von Germetten durch Kauf ([2]); 1776 seine Gattin Josefa allein; 1790 Johann Josef Freiherr von Stiebar; 1795

---

8. Johanna, geb. 21. November 1589.
9. Georg Christian, geb. 25. April 1590.
10. Elisabet, geb. 28. Dezember 1591.
11. Hans Friedrich, geb. 23. Juni 1593.

([1]) Da Karl Leopold mit Rosina Margareta im zweiten Grade verwandt war, so bedurften sie päpstlicher Dispens, welche ihnen unter der Bedingung ward, dass sie zur Kirche einen Altar und eine Glocke herstellen, was sie auch gethan haben.

([2]) Diese Reihenfolge ist entnommen aus dem ständischen Gültenbuche nach Schweickhart; im Schlossarchive findet sich jedoch ein Kaufvertrag vor, wornach Johann Christof von Stiebar 1741 die Herrschaft Hausegg unmitelbar von Johann Grafen von Preising übernimmt.

Johann Josef Graf von Stiebar. Unter diesem ward die altertümliche Bauart des Schlosses (mit Zugbrücken und Türmen) in den jetzigen modernen Styl umgeändert. Graf von Stiebar erwirkte auch die Änderung des Namens Hausegg in Stiebar; 1820 Josef Freiherr von Knorr, k. k. Staatsrath und Ritter des königlichen St. Stefans-Ordens, gestorben 1839; nach ihm dessen Erben Gräfin Emilie von Kolloredo-Mannsfeld als verwittwet gewesene Freiin von Knorr (zum größten Leidwesen am 24. September 1856 gestorben) und Josefine, Emilie und Marie, Freiinnen von Knorr. Das Schloſs Niederhausegg, jetzt Stiebar genannt, schon von außen einen freundlichen Anblick gewärend, steht auf einem grünen Hügel und bildet mit seinen in gefälliger Form erbauten und ausgedehnten Amts- und Wirtschaftsgebäuden so wie mit seinen anmuthigen Park- und Gartenanlagen eine nicht geringe Zierde des Grestnerthales.

Perwart.

Die Sage leitet den Namen dieser Burg — sie liegt auf der Straße von Steinakirchen nach Randegg rechts — von den Bären her, die einst hier hausten, und von einer Warte, die auf der Felsenhöhe stand, wo jetzt die Ruinen von Hochperwart auf einem freien Vorsprunge des nahen Bergrückens liegen. Sie sind von geringem Umfange und seit dem Jahre 1672, wo das Schloſs in des fleißigen Georg Matthäus Vischer Topografie (V. O. W. W., Bl. 77) abgebildet erschien, noch mehr verfallen, von der innern Eintheilung und Gestalt der Gemächer nichts mehr erkennbar. Ein einziges Mauerstück mit einer Fensteröffnung dürfte, nach der Form zu schließen, vielleicht von der alten Burgkapelle übrig sein.

Am Fuße des Felsens von Hochperwart stand noch vor wenig Jahren das Schloss **Niederperwart**, ein Gebäude des 16. Jahrhunderts (1575) mit 4 runden Ecktürmen, einem starken viereckigen Turm über dem Eingang, und festen mit Schusslöchern versehenen Ringmauern, woran 4 runde Vorwerke angebracht waren. Über dem äußern Thore sah man zwei Wappen gemalt: des Grafen **Franz Colonna von Fels** und seiner Gemalin Maria Elisabet, gebornen Herrin von Schärfenberg; ersteres von Stuccaturarbeit, auch an der Decke eines Zimmers in einem der Ecktürme des Hauptgebäudes, in dessen erstem Stockwerke ein steinerner Thürstock nebst andern Verzierungen einen Schild mit der Rose des Mittelschildes im **Concinischen** Wappen und die Jahreszahl 1560 zeigte (1), zu welcher Zeit das neue Schloss gebaut und Hochperwart dem Verfalle überlassen wurde. Die Kapelle im zweiten (obersten) Stockwerke, deren Altar eine Copie des bekannten Passauer Gnadenbildes „Maria Hilf“ enthielt, bot durchaus nichts Alterthümliches oder sonst Merkwürdiges dar. Schon sollte 1834 das baufällige Schloss Niederperwart auf Befehl Kaisers Franz I. wieder hergestellt werden, als dessen Tod die Ausführung verhinderte. Leider gieng nun auch das schon zur Ausbesserung des Dachstuhles herbeigeschaffte Holz zu Grunde, und endlich ließ man das ganze Schloss abbrechen und die dadurch gewonnenen Baumaterialien um das Jahr 1852 theilweise veräußern. Nur der Meierhof neben dem Schlosse, welcher die Jahreszahl seiner Erbauung — 1575 — zeigt, blieb stehen und wurde 1855 wieder hergestellt.

---

(1) Schweickhart hat 1561. Der Mittelschild mit der Rose ist durch Heirat aus dem **Rossegg**'schen Wappen in das Concinische gekommen.

Als der erste urkundlich bekannte Besitzer (1) der Burg erscheint Hartwich von Perwart, welcher unter den Zeugen gelesen wird, als die Gräfin Ida von Pleien um das Jahr 1212 die Pfarre Obersulz (U. W. W.) dem Stifte Michaelbeuern schenkte (2). Nach ihn findet sich Otto von Perwart als Zeuge bei einer Schenkung des Siboto von Zakking an die Kirche zu St. Leonhard am Forst vom Jahre 1265 (3). Am 25. Jänner 1305 verkauften Herr Ottacher von Perwarth und seine Brüder Ludwig, Ulrich, Nikla, Ottel und „aber" Ulrich mit Einwilligung ihrer Mutter Gertraud zwei Güter in dem Offenbach (4) der Abtessin und dem Convente zu Ibbs um 35 Pfund Wiener Pfennige, die sie den Juden zu Wien „vergolten haben" für ihren Vater Ulrich von Perwart (5). Derselbe Otacher Perporter und seine Brüder Nikla und Otto, wie auch ihre

(1) Alle älteren Nachrichten über Perwart sind mit Vorsicht aufzunehmen, da es gewöhnlich mit dem ehemaligen in der Nähe von Oberndorf gegen Scheibbs zu gelegenen Schlosse „Perwart" verwechselt wird. Hierher gehört vor allem jene Nachricht, vermöge welcher um das Jahr 1165 mit Beistimmung der Gräfin Sophia von Burghausen und in ihrer Gegenwart einer ihrer Vasallen, Heinrich von Burghausen, mit dem Beinamen Scoldimir, ein Gut mit einem Weingarten, welches Perwart hieß, dem Kloster Michaelbeuern im Erzstifte Salzburg unter der Bedingung übergab, dass sein Schwager Dietrich den lebenslänglichen Fruchtgenuss davon haben sollte, worauf Abt Walther diesen Dietrich damit belehnte. (Filz, Gesch. v. Michaelb., S. 708—709.) Die bei der Vergabung anwesenden Zeugen führen aber auf die wahrscheinliche Vermuthung, dass hier das Oberndorfer Perwart zu verstehen sei.

(2) Ebend. S. 310, 753.

(3) Melker Archiv.

(4) Ofenbach bei Oberndorf.

(5) Keiblinger's ungedruckte Geschichte des Frauenklosters zu Ibbs. (Handschrift.)

Schwester Katharina verkauften am 22. September 1321 der Abtei Lilienfeld eine Mühle zu Herzogstetten. Im Siegel führt Otacher einen Schild, worin die obere Hälfte eines aufsteigenden Bären zu sehen ist ([1]). Noch einmal begegnen wir Herrn Ottakar den Perborter in einem Kaufbriefe der Brüder Niklas, Friedrich und Chunrad von Scheurberg, die am 23. Mai 1322 das Haus Scheuernberg den Herzogen von Österreich verkauften ([2]). Aus einem Vergleiche vom 11. April 1412 ([3]) zwischen Reinprecht von Wallsee und seinen Freunden und Helfern eines und Konrad dem Kreiger und Christian dem Zinzendorfer, dem damaligen Besitzer von Perwart, andern Theils geht hervor, dass diese Feste wie jene von St. Peter und Randegge von Reinprecht von Wallsee den Zinzendorfern Christian und seiner Vettern Lenzen und Gregorien Söhnen mit Leuten und Gütern sei abgenommen worden, was alles in Folge obigen Vergleiches bis St. Georgstag mit allen Nutzungen, welche seit dem Datum des Hintergangsbriefes gefallen sind, zurückgestellt werden mußte. Perwart war damals ein Raubschloss und wegen verübter Räubereien gezüchtiget und niedergebrochen worden. Es handelte sich nun auch um den Wiederaufbau seitens der Wallseer; die Schiedsrichter jedoch entschieden, „der von Wallsee sei nichts schuldig, die Zinzendorfer haben sich mit dem zu begnügen, was ihnen der Wallsee aus Gnaden gegeben."

([1]) Hanthaler Recensus archivi Campilil. T. II. p. 151 Tab. 39. Num. 23.

([2]) Siehe Geschichte von Scheuernberg.

([3]) Der in der Geschichte von Oberhausegg ausführlicher beschrieben wird.

Im Jahre 1471 wurde Hans von Zinzendorf von dem Bischofe Heinrich von Regensburg mit der halben Feste Perwat und andern Regensburger Lehenstücken belehnt (¹).

Christof von Zinzendorf, Herr von Niederhausegg, verfügt in seinem Testamente vom Jahre 1535, dass bei der Gütertheilung nach seinem Tode unter seine Söhne Stefan und Hans die Feste „Berwart" an Stefan fallen soll (²).

Im Jahre 1612 verkaufen Ferdinand's Freiherrn von Concin Söhne, Johann, Jakob, Christof und Ferdinand die Feste Perwart dem Gotthard Freiherrn von Tattenbach (³).

Die Reihe der bekannten Besitzer von Perwart ist nach dem ständischen Gültenbuche (⁴) folgende:

1441 Rudolf von Zinzendorf, welchem 1447 Hans von Zinzendorf folgte. Bald darauf gelangte die Familie von Kirchberg zum Besitze; doch Christoph von Zinzendorf erkaufte diese Herrschaft 1501 von dem Kirchbergerischen Kinder-Vormündern Rudolf und Sebastian von Hohenfeld. Im Besitz folgt 1535 dessen Sohn Stefan von Zinzendorf (⁵); 1549 Christof von Concin; 1589 dessen Sohn Ferdinand Freiherr von Concin; 1612 Gotthard Freiherr von Tattenbach durch Kauf von den freiherrlichen Brüdern Concin; 1635 Maria Johanna Freiin von Fels, geborne Freiin von Heyes durch Kauf vom vorigen; in demsel-

(¹) Wurmbrand, Collectanea p. 15.

(²) Wißgrill, II. B., S. 153.

(³) Bei Schweickhart am angeführten Orte, S. 262.

(⁴) Unrichtig ist die Schreibart: „Sinzendorf."

(⁵) Aus Keiblingers Manuscripten. Unter den Freiherren von Concin war Perwart protestantisch.

ben Jahre Cornelius Colonna, Freiherr von Fels durch Heirat von der vorigen; 1666 dessen Sohn Hans Franz Leopold; 1700 dessen Söhne Karl Johann Georg und Franz Freiherren von Fels; 1717 Maria Elisabet Gräfin von Fels von ihrem Gemal Franz; 1723 Leopold Karl Graf von Zinzendorf, zugleich Besitzer von Niederhausegg, durch Kauf von dem Vorigen; 1727 Ernst Ferdinand Graf von Auersperg; 1767 Wolf Maximilian Graf von Auersperg und seine Gemalin Maria Antonia, geborne Freiin von Königsacker; 1791 Josef Johann Graf von Auersperg; 1834 Maximilian Graf von Auersperg, und noch am 1. September desselben Jahres Seine k. k. Majestät Kaiser Franz I. von Österreich für Allerhöchst Dessen k. k. Patrimonialfond. Gegenwärtig ist Perwart ein Fideicommiss Seiner Majestät Kaiser Ferdinand I.

Mit Beziehung auf unsere ältesten Nachrichten über das Gebiet müßen wir hier von einem römischen Votivstein Erwähnung machen, den der k. k. Landesgerichtsrath Herr Michael Gründlinger von Scheibbs während der Zeit seiner Verwaltung der Herrschaft Wolfpassing an der Mauer eines kleinen verfallenen Gebäudes nächst dem Wege in das neuere Schloss fand. Der viereckige Stein ist ungefähr eine Elle lang und eine halbe breit, mit der Aufschrift:

MARMOGIO
SACR—M
V. RVTLIVS
V. S. L. M. (1)

---

(1) Marmogio Sacrum Valerius (?) Rutilius Votum Solvit Lubens Merito. Wenn diese Lesung die richtige ist (das T oder das L

Opponitz.

Von Waidhofen aufwärts an der Ibbs kommt man auf einer jetzt sehr bequemen Straße nach Opponitz, wo der Opponitzbach in die Ibbs fällt (am rechten Ufer). Der Pfarrort, aus wenig Häusern mit einer neugebauten Kirche bestehend, nimmt sich in der grünen Bergbucht am rauschenden Wasser sehr anmuthig aus.

Daſs auch in seiner Nähe eine Burg gestanden habe, ersieht man aus den Angaben über die Herren von Chuenring, wo es heißt (¹): Agnes, Leutold's von Chuenring jüngste Tochter, Gemalin des Herrn Andreas von Liechtenstein in Steiermark, hat im Jahre 1345 auf all ihr väterliches Erbgut, als die beiden Festen „Oppenitz und Gleiß" gegen ihre Brüder Hans und Leuthold Verzicht gethan. Bei Hoheneck (²) heißt es statt Oppenitz die beiden Festen „Oppitz."

Die Zeit des Baues und Verfalls dieser Burg, ja sogar ihr Standort ist gänzlich unbekannt, wenn sie nicht vielleicht jene war, die auf dem sogenannten Schloſskogel stand, gegenüber dem Bauernhause Stadelbauer in der Proling (auf der Straße zwischen Ibbsitz und Opponitz ungefähr eine Stunde von letzterem Orte entfernt.) Im Jahre 1532 kommt Hedwig von Pernegg, geborne von Zelking als Besitzerin einer Feste in dieser Gegend vor. Die Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daſs das Geschlecht

enthält zugleich durch eine sehr häufige Zusammenziehung das l), so zeigt die Aufschrift einen Gelübdestein, errichtet wegen erlangter Befreiung aus einer Gefahr, von einer Krankheit u. dgl., oder wegen Erfüllung eines theuern Wunsches u. s. w., dem Gotte (?) Marmogius geweiht.

(¹) Wisgrill's Schauplatz des österr. Adels. II. Bd. S. 59 und 62.

(²) Genealogie der Stände ob der Enns, III. B., S. 103.

der Zelkinger mit jenem von Chuenring verwandt war. Die zu dem besagten Schlosse gehörenden Besitzungen hat in jenem Jahre Hedwig an Seitenstetten geschenkt unter der Bedingung, dass für ihre Seelenruhe jährliche Seelenämter gehalten werden. Die Feste ist jedoch schon längst vernichtet, so dass man kaum mehr ihre Stätte erkennt.

Im Munde des Volks geht die Sage, dass auch das in der Nähe befindliche Bauernhaus Weier einstens eine Burg gewesen; seine Bauart wenigstens weiset darauf hin. Es ließe sich also die einst Chuenring'sche Feste Opponitz wohl auch dort suchen.

Übelgraben.

Unter den Burgen, deren Geschichte unbekannt ist, erwähnen wir nicht ohne Vorbedacht des Bauernhofes Übelgraben in der Boding (Pfarre Lunz). Dieses Gebäude, in einen Bauernhof umgewandelt, lässt beim ersten Anblicke nicht verkennen, dass es einst etwas anderes gewesen. Die massiven Mauern und der Baustil sprechen für die Annahme. Das Eingangsthor so wie die Thüren, die zu den Gemächern führen, bilden Spitzbogen und sind aus Stein gemeißelt. Eine Kammer im Erdgeschosse mit einem einzigen länglichen Fenster und wohl verwarenden Eisenstäben, nur sparsam beleuchtet, weckt den unheimlichen Eindruck eines Gefängnisses, während der Mörtelanwurf am Gesimse kunstreiche Verzierungen darstellt. Im ersten Stockwerk hat es mehrere unsymmetrisch gehaltene Gemächer. Die Sage wenigstens macht aus diesem räthselhaften Gebäude ein Schloss, das Raubrittern an der Donau gehörte, die ihre unglücklichen Opfer in dieses Versteck geschleppt und hier ihre Schätze aufbewart haben, worauf auch der Namen „Übelgraben“ hindeutet.

Dritter Abschnitt.

Geschichtliche Denkwürdigkeiten.

Die Karthäuser in Gaming (1).

Kein der Geschichte kundiger versäumt in Gaming die Überreste der Karthause zu betrachten, die eine der größten und ansehnlichsten in Europa war, und selbst die Mutterkarthause von Grenoble übertraf. Sie hieß das Haus des Thrones unserer lieben Frau. Ihr Ursprung leitet sich von einem Gelübde her, das die Herzoge Leopold I. und Albrecht II. von Österreich im Jahre **1322** machten, wenn sie ihren geliebten Bruder Friedrich III., den Schönen, von der schweren Haft auf Trausnitz befreien könnten, in die er nach der Schlacht bei Mühldorf gerrathen war. Als dann Leopold, die Blume der Ritterschaft, aus Gram über das Geschick seines königlichen Bruders **1326**, Friedrich aber **1330** starb, schritt Albrecht

(1) Über die Litteratur von Gaming, über dessen Gründungs- und Aufhebungsgeschichte vergl. Feil: „Original-Beiträge zur Gesch. der Aufhebung mehrerer Klöster in Nied. Österr.", in Schmidl's „Österr. Blätt. f. Lit. u. K." 1845, S. 306—310, 315—318.

noch in dem letztern Jahr zur Ausführung des Gelübdes und machte mit Beistimmung seines Bruders Otto den Anfang zu dieser großartigen Stiftung, indem er in dessen und in Bischof Alberts von Passau (Prinzen von Sachsen und Pfarrers von Wien) Gegenwart zu Wien am Tage des h. Johannes des Täufers den ersten Stiftungsbrief ausstellte.

Die Stiftung wurde dem Karthäuserorden gewidmet, der um das Ende des 11. Jahrhundertes vom h. Bruno gegründet und im Jahre 1170 vom Papste Alexander III. kirchlich bestätiget worden war. Er stand damals in seiner größten Blüte und hatte durch beschaulichen Wandel, strenge Abtödtung des Leibes und gänzliche Trennung von allem Irdischen der um sich greifenden Habsucht und Schwelgerei der Adelichen mit Erfolg entgegengewirkt, aber auch durch Sammeln und Abschreiben von Handschriften und Büchern und durch kunstsinnige Übung von Handwerken sich ganz besondere Verdienste erworben. In gerechter Würdigung derselben sagt Albrecht in seinem zweiten Stiftungsbriefe vom Jahre 1352: „Fundavimus et dotavimus monasterium Carthusiensis ordinis, quem inter caeteros ordines reperimus in toto thesauro sanctae matris ecclesiae tanquam praetiosam margaritam et filiam speciosissimam a sede apostolica privilegiatum et multipliciter commendatum.“

Der Antrag war auf 25 Mönche und eben so viele Zellen. Herzog Albrecht erschien am 13. August 1332 selbst in Gaming und legte zum Kloster den Grundstein. Der erste Prior war P. Martin, ein geborner Ungar. Dieser betrieb den Bau so eifrig, dass 1342, also nach zehn Jahren die bestimmte Anzahl Zellen nebst dem Gotteshause zu Stande kamen und letzteres noch am 13. Oktober vom Bischofe

Konrad von Gurk zu Ehren der Mutter Gottes, des heil. Frohnleichnams und des h. Thomas von Kanterbury eingeweiht wurde.

Während dieser Zeit war Albrecht unablässig besorgt, Güter und Lehen, nah und ferne für seine Stiftung anzukaufen und das Besitzthum zu vermehren ([1]), so dass, wie die Chronik sagt, die Mönche selbst ihn einmal baten, er möge mit dem Kaufen aufhören: „Sufficit Domine gratiosissime! nobis et successoribus nostris largissime providistis." Worauf er ihnen wie im profetischen Geiste zur Antwort gab: „Nembt dye weyl man Euch gybt gern; es chumbt die Zeyt, daß seyn alles zwenig wyadt werden. Meine Chynder, waß Ich Euch wyndt geben, daß hüett und pfleggt gar eben." (Chron. Alberti II. author. an. Chartus. Gemn. bei Hier. Petz script. rex austr. tom. II. 370 ff). Am Feste Mariä Reinigung des Jahres 1342, wo der erlauchte Stifter den zweiten Stiftbrief ausfertigte, bestimmte er darin zugleich die Gränzen des Klosters nebst den zu demselben gemachten Stiftungen.

Das Jahr 1358 machte dem theuren und im Wohlthun unerschöpflichen Leben des Stifters ein Ende. Kurz vorher hatte er noch die Freude, das ganze Klostergebäude mit seinen drei Höfen, Zellen, Wirtschaftsgebäuden, Meiereien, Gärten und einer prächtigen Kirche im fertigen Zustand zu sehen.

Das Ganze war von einer hohen, mit Türmen versehenen Mauer umgeben. Die Zellen — sehr bequem gebaute Häuschen, in einem langen Vierecke gegen Ost, Süd und West angelegt. Die vordere Reihe derselben war eben-

---

([1]) Siehe ehemalige Burgen.

erdig und wurde von den jüngeren, die hintere, dem Berge näher gelegene Reihe war einstöckig und wurde von den älteren Mönchen bewohnt. Die Zahl der Zellen war 25, für jeden Mönch eine Zelle; bei jeder ein kleiner Garten, den der Bewohner nach seinem Geschmack anlegen und mit Blumen zieren durfte. Alle Zellen waren aber durch einen Kreuzgang miteinander, mit der Kirche und dem übrigen Klostergebäude verbunden. Auf dem großen Platze, den die Zellen einschlossen, stand die aus Quadern aufgeführte reich und geschmackvoll ausgestattete Begräbniskapelle, der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht, zu welcher man durch einen bedeckten Gang gelangte. Neben dieser Kapelle befand sich der Friedhof für die Mönche.

An der Nordseite des Klosters lag der ansehnliche Bibliotheksaal mit zwei Seitenabtheilungen für die Apotheke. Hier waren die Wohnungen für die Laienbrüder, das Kapitel und ein schönes Refektorium, das jedoch nur zu gewissen Zeiten benützt wurde, da die Ordensregel nur an Sonn- und Festtagen gemeinschaftlichen Tisch gestattete. Sonst hielt jeder Mönch für sich auf einem viereckigen steinernen Tischchen sein einfaches Mahl aus Fastenspeisen, die man ihm vom Kreuzgange aus durch eine Öffnung in die Zelle schob.

Der ganzen Karthause aber gab die Kirche die Vollendung; sie stand der Nordostseite nahe an dem Haupteingang in das Kloster und war im reinen Spitzbogenstill aufgeführt.

Allein zwischen 1609 und 1640, dann 1747 erlitt sie durch den Prior des Ordens selbst eine Umgestaltung im Geschmack der damaligen Zeit. Die Decke wurde ein paar Klafter unter dem frühern Gewölbe verschallt (1) und ein

(1) Angeblich zur Erleichterung des Chorgesanges, der den Mönchen häufig Blähhälse verursachte.

Tonnengewölbe eingezogen, das auf Stukatur geschmacklose Fresken zeigt. Das Presbiterium erhielt eine Kuppel, die Fenster wurden modernisiert und alles in der geschmacklosesten Weise ausgeführt, so dass sich jetzt die alte Anlage nur mit Mühe erkennen lässt. (1). Mitten im Chor, dessen Seitenwände kunstvoll gearbeitete Chorstühle schmückten, ruhten die irdischen Überreste des Stifters, seiner Gemalin Johanna, gebornen Gräfin von Pfirt und seiner Schwiegertochter Elisabet, Gemalin Albert III. Ein großer Leichenstein von rothem Marmor mit ihren Bildnissen deckte die fürstliche Gruft.

Der Kirche gegenüber war die Prälatur (das Priorat) mit einer Kellerei und Prokuratur; ein weiterer Flügel gegen Osten hin enthielt eine Reihe Gastzimmer. Ein weitläufiger Mühlhof nebst Werkstätten und Wohnungen lag gegen Norden; auf der Südseite befanden sich Lust-, Obst- und Kräutergärten, deren Schluss eine großartige Meierei bildete.

Das Besitzthum der Karthause deckte in hinlänglicher Weise die Bedürfnisse der Bewohner, so dass sie sich um ihr zeitliches Fortkommen nicht zu kümmern brauchten. Es gränzte westlich an das bischöflich Freisingische Gebiet Waidhofen an der Ibbs und an das Stiftsgebiet von Seitenstetten, südlich an die Besitzungen der Benediktiner von Admont, im Südosten an jene von St. Lambrecht, gegen Osten an jene der Zisterzienser von Lilienfeld. Gegen Norden und Nordosten hatte es die Besitzungen der beiden Hausegge, Reinsberg, Purgstall und Weißenburg zu Nachbarn. Innerhalb dieser Gränzen waren dem Gotteshause die Märkte

---

(1) Sacken a. a. O.

Gaming, Scheibbs und Oberndorf, die Dörfer Ruprechtshofen und Texing, die Besitzungen und Lehen, Bauernhöfe und Hofstätten der ehemaligen adeligen Güter Frankenstein, Jeßnitz, Liebegg und Scheuernberg und das Ritterlehen zu Lunzersee unterthänig. Zur Ausübung ihrer Herrschaft und Gerichtsbarkeit war das ganze Ordensgebiet in die zwei Hauptämter Gaming und Scheibbs eingetheilt. Zu ersterem gehörten die Ämter Gaming und Lunz, zu letzterem Scheibbs, Oberndorf, Hippersdorf, Königsstetten und noch 6 Ämter, wo Besitzungen waren. Außerdem besaß die Karthause den Gamingerhof am Katzensteig in Wien, den Berghof zu Baden und das Mauthgefäll zu Mauthausen.

Fünfthalb hundert Jahre waren die Zellen von Männern bewohnt, die der Welt und all ihren Freuden Abschied gegeben, in strenger Entsagung schweigend, abgeschieden, in beständigen Bußübungen nur Gott, ihr Gelübde, und den Tod vor Augen hatten, und außer dem kleinen Blumengärtchen vor der Zelle und den paar Stunden des Sonntages im traulichen Gespräche mit ihren Brüdern keine Erdenfreuden suchten. Zum Beweise, wie sie alles mit dem Tode in Verbindung zu setzen wussten, sind uns einige Denksprüche aufbewart:

An einer Thür:

Vado mori; referat has voces janua quaevis!

An einer andern:

Egrediens, ingrediens perlege: vado mori.

Einer der Mönche hatte in einer Zelle einen Todtenkopf zwischen Blumen mit der Umschrift:

Waß in der Welt bestett,
Waß unsere Augen sehen,
Muß wie Blumenduft.
Verschwinden und vergehen.

Und bei dieser in stiller Zurückgezogenheit geübten Entsagung fühlte sich der echte Sohn des h. Bruno froh, zufrieden und glücklich. Er verlangte von der Welt und ihren sogenannten Glückseligkeiten keinen Theil, sondern bethätigte den Wahlspruch, der dem Orden in den Mund gelegt wird:

O beata solitudo, sola beatitudo! (¹)

Leute, die nach der Klosteraufhebung mit Exkarthäusern zu thun hatten, konnten nicht genug erzählen, wie sie den innerhalb der Klostermauern genossenen Frieden priesen.

Wir gedenken hier der Prioren, später Prälaten zu Gaming, der Reihe nach (²):

1. Martin von Ungarn 1331—1342.
2. Tylo, 1342—1344.
3. Nikolaus I., 1345—1348, genoss die Gunst des Stifters Albrecht II. in hohem Grade und erhielt von ihm die Schlösser Dornsbach, Liebegg und Scheuernberg.
4. Peter I., 1348—1350.
5. Konrad von Hainburg, 1350—1354.
6. Johann I. Jesnitzer, aus Mähren, 1354—1357.
7. Konrad von Hainburg zum zweitenmal, 1358—1360.

(¹) Inschrift auf der Decke eines Saales in der Karthause. Wir sprechen hier im allgemeinen, verhelen aber nicht, dass es auch in der Karthause von Gaming, wie in jeder Genossenschaft Männer gab, die das heilige Gelübde vor den Lockungen der Welt nicht schützte. Als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes die Lehre Luthers im Lande verbreitet wurde, ist auch in Gaming manche Zelle leer geworden.

(²) Nach Newen, Pandecta saeculares Gemnicenses Vindobonae 1732, verglichen mit Leop. Wydemann's Series Priorum Gemnicensium in Steierer's commentariis pro historia Alberti II. col. 71—78 und einer andern noch ungedruckten Series von Leopold Wydemann.

8. Andreas I. von Retz, 1361—1364, bekam vom Herzog Rudolf IV. das Dorf Königstetten.

9. Hermann von Bonn (bei andern von Sachsen) 1364—1366.

10. Gottfried von Enns, 1366—1369.

11. Johann II. von Kammersdorf, 1369—1375.

12. Stefan I. von Broda, 1375—1379.

13. Ortolf Lauterbeck, 1380—1384.

14. Leonhard I., 1384—1389.

15. Paul I. von Ofen, 1389—1392. Nach ihm soll sein Vorgänger Leonhard im Jahre 1392 einige Monate wieder Prior gewesen sein.

16. Ortolf zum zweitenmal, 1392—1395.

17. Peter II., 1395—1405.

18. Leonhard II. Peträr, 1406—1411.

19. Georg I., 1411—1413.

20. Leonhard II., zum zweitenmal.

21. Filipp, 1422—1424.

22. Nikolaus II. a cruce, 1424—1430.

23. Friedrich I., 1430—1443.

24. Johann III. von Mergentheim, 1443, verlebte nicht volle zwei Monate im Priorate.

25. Christof Hypfel von Ibbs, 1443—1451.

26. Nikolaus III. Kempf aus Straßburg, 1451—1458, baute die Dreifaltigkeits-Kirche mit 3 Altären, die Bibliothek und das Winter-Refektorium.

27. Sigismund Phantzagel von Wien, 1458—1483.

28. Andreas II. Täntl, 1483—1485.

29. Anton I. Lang von Brünn, 1485—1486.

30. Johann IV. Käslin, beider Rechte Doktor, 1486—1491.

31. Andreas II. Täntl, zum zweitenmal, 1491 —

1496, umgab den Markt Scheibbs mit einer Ringmauer.

32. Christinus 1496—1502.

33. Chrysogonus von Krems, 1502—1510.

34. Matthäus, 1510—1512.

35. Johann V. Hueber, 1512—1516.

36. Johann VI. Schneewolf, 1516—1519.

37. Bruno, Freiherr von Rupaw, aus Böhmen 1519—1523, dann wieder 1527 und 1529, aber in diesen beiden Jahren nur sehr kurze Zeit.

38. Johann VI. Schneewolf, zum zweitenmal, 1523—1526 oder anfangs 1527.

39. Thomas, 1527—1529.

40. Georg II., 1529 nur wenig Monate.

41. Florian, 1530—1532.

42. Paul II. Unverdorben, 1532—1541.

43. Daniel, 1541—1542.

44. Blasius Klimböck, 1542—1568 (1567). Unter ihm wurde das Kloster stark verschuldet, insbesondere durch eine Geldkontribution, die Kaiser Maximilian II. von demselben in Anspruch nahm.

45. Crispinus Crispinianus von Arbogast, 1568—1575, hatte gegen das einreißende Lutherthum bittere Kämpfe zu bestehen.

46. Sebastian Ziegler, 1575—1576.

47. Crispinus zum zweitenmal, 1576—1577.

48. Andreas III. Littius, ein Niederländer, 1577—1581.

49. Stanislaus von Smidaw, 1581—1588 (1787), eiferte für den katholischen Glauben der Klosterunterthanen.

50. Adam Potius, 1588—1589.

51. Bartholomäus Paulinus Maringus, 1589—1604, zuvor Prior zu Aggsbach, ein Mann von scharfem Verstand,

wie seine Schriften zeigen und sehr erfahren in Wirtschaftssachen, ward zu Scheibbs von den aufrührerischen Bauern belagert ([1]).

52. Desiderius l'Abbé, aus Lothringen, 1604—1606, konnte nicht zur wirklichen Verwaltung des Klosters gelangen.

53. Johann VII. Imhoff, Patrizier von Nürnberg, 1604—1609.

54. Hilarion Danisius, 1609—1640, erneuerte die Klosterkirche und die übrigen Gebäude und baute die Bibliothek vom Grund aus.

55. Anton II. Oberecker aus Friesach in Kärnten, 1640—1647.

56. Nikolaus IV. Belferus aus Laxenburg, 1647—1668. Er baute vier neue Zellen.

57. Friedrich II. Bingen, aus einer Patrizierfamilie zu Köln, 1668—1669.

58. Ludwig von Lyrian aus Laibach, 1669—1687, wurde von Kaiser Leopold I. 1670 in den niederösterreichischen Prälatenstand erhoben und wegen seiner Tugenden und Verdienste mit einer goldenen Gnadenkette geziert.

59. Benedikt Wiederholt, ein Wiener aus dem Ritterstande, 1687—1702.

60. Josef Kristelli von Bachau, aus Zwittau in Mähren, k. k. Rath, fürstbischöflich-Passauer Archidiakon der Karthäuser-Orden, Generalvisitator in Oberdeutschland und Polen, 1702—1739. Er gab der Hauptkirche die Gestalt, in welcher sie bis zur Klosteraufhebung verblieb.

61. Johann Baptist Jerumb, 1739—1757.

62. Stefan II. Braun, k. k. Rath, 1757—1782, überlebte die Aufhebung der Karthause und brachte nach

([1]) Siehe das Lutherthum im Gebiet.

derselben den Rest seines Lebens in einem Privathause des Marktes Scheibbs zu, wo er 1795 starb.

Das fromme Werk Herzogs Albrechts kann für das Ötschergebiet nicht anders als wohlthätig genannt werden. Für die Urbarmachung und Bevölkerung des ganzen Landstriches und für das gesellige Leben der Bewohner knüpft sich eine bedeutsame Entwickelung daran.

Bei der Einsetzung der Karthäuser war die Umgebung von Gaming, insbesondere die Gegenden, wo jetzt die Dörfer Lackenhof und Neuhaus stehen, eine Wildnis. Durch die Karthäuser wurde der Urwald gelichtet, und der Bodenkultur die Bahn gebrochen. Sie waren es, die den Pflug zuerst in den Waldboden führten, die in grasreichen Gegenden, z. B. im Seehofe am Lunzersee, in Lackenhof, in Nestelberg Meiereien anlegten, viele Grundstücke zum Behufe der Urbarmachung mit bloßem Vorbehalt der herrschaftlichen Rechte verschenkten, überall Verbindungswege anlegten, und durch Benützung der zahlreichen Weiden die Viehzucht in Aufnahme brachten; der Name „Herrenalpe" auf dem Dürrenstein schreibt sich von ihnen her. Zur Beherbergung und Bewirtung der Reisenden insbesondere der Mariazeller Pilger errichteten sie große Tavernen, Herbergen (Gasthäuser) z. B. in Gaming selbst, in der Langau, in Neuhaus. Der Markt Scheibbs hat sein Emporkommen, seine ehemaligen Einkünfte und Gerechtsamen einzig den Karthäusern zu verdanken.

Im besten Andenken bis zum heutigen Tage steht ihre Wohlthätigkeit und ihre Bereitwilligkeit, wo es Noth that, Hilfe zu leisten. Zur Karthäuserzeit gab es einen Spruch in der Gegend: „In Gaming kann man nicht abwirtschaften." Für die kranken und verarmten Unterthanen sorgten sie durch Umgestaltung ihrer Taverne „Parz" zu Scheibbs im Jahre 1720 zu einer Versorgungsanstalt und

einem Spital, sieben Jahre darauf durch die Einrichtung des großen Spitales in Gaming, wozu der damalige Prälat Josef das Bauernhaus Klein-Umberg sammt Grundstücken kaufte. Die dortigen Armen — stets zwischen 40 und 50 an der Zahl — erhielten vom Kloster täglich zweimal Suppe, monatlich einen Metzen Weizen und 6 Metzen Korn, jede Person aber insbesondere wöchentlich zwei Laib Brot. Am 20. Juli, dem Todestag des Stifters und am 15. November, dem Todestag der Stifterin und an etlichen andern Festtagen bekam jeder Arme nebst dem gewöhnlichen Almosen Brot, Wein und einen Pfennig. Arme Reisende wurden morgens, mittags und abends an der Pforte mit der Klostersuppe und dem Klosterbrote gespeist.

Ihre Gastfreundschaft erstreckte sich so weit, dass sie einen eigenen Koch, eine besondere Küche und ein abgesondertes Speisezimmer für Gäste hatten, wo diese außer den kirchlichen Fasttagen mit Fleischspeisen bewirtet wurden.

Abgesehen von dem bedeutenden Betrage an landesfürstlichen Steuern und Abgaben, der von der Karthause einfloss, brachte sie dem Staatsschatze, so oft es verlangt wurde, außerordentliche Opfer. Als bei Kaiser Maximilians II. Regierungsantritt zu Staatszwecken eine beträchtliche Geldsumme erlegt werden sollte, in der Klosterkasse aber keine Barschaft vorhanden war, so brachte das Kloster bei den eigenen Unterthanen ein Darlehen auf und verpfändete mehrere Besitzungen.

Am 28. Jänner 1782 wurde die Karthause auf Befehl Kaiser Josef II. aufgehoben.

Die näheren Umstände dieses Ereignisses sind zu merkwürdig, als dass wir sie unseren Lesern vorenthalten könnten. Die mit der Aufhebung beauftragte Kommission traf am 26. Jänner 1782 spät abends in Gaming ein und schlug

im Kloster ihr Nachtlager auf (1). Am nächsten Morgen wurde dem Prälaten Stefan mittels schriftlichen Befehls die Allerhöchst anbefohlene Aufhebung der Karthause angezeigt. Der Prälat empfieng die Eröffnung mit vieler Resignation und bemerkte, so gern er und sein Konvent bereit wären, sich dem allerhöchsten Befehle zu fügen, so hätte er doch erwartet, daſs auch eine Bulle oder sonstige geistliche Verordnung von der Kommission würde mitgebracht werden, welche in Ansehung der im Karthäuserorden bestehenden Regeln über das Fleischessen, die geistliche Konventklausur und andere, den Karthäuserorden proprie angehenden Dinge, welche auf weltliches keinen Bezug haben, etwas Näheres bestimmen. Er zeigte hierauf der Kommission eine päpstliche Bulle vom 20. Dezember 1771 vor, vermöge welcher jeder, weſs Standes er immer sein möge, der in der Klausur Fleisch isset, in die Excommunication ipso facto verfallen würde, von welcher niemand als der Papst selbst, außer in articulo mortis absolviren könne. Er fügte bei, daſs er sich in betreff der Ordensregeln bei seinem Ordinarius, dem Bischofe von Passau anfragen wolle.

Die Kommission aber ließ sich ihrer Instruktion gemäß in der Amtsoperation nicht aufhalten. Montag den 28. Jänner wurde zur Aufnahme des Manifestationseides und der Vermögens-Inventur geschritten. Früher schon hatte man von sämmtlichen Konventualen, deren Zahl sich auf 22 Priester belief, die schriftliche Erklärung abverlangt, was für einen Stand jeder von ihnen nach Aufhebung des Ordens zu ergreifen und welchen Aufenthaltsort zu erwählen gesonnen

(1) Sie bestand aus dem n. ö. Regierungsrath, Grafen Rudolf von Traun als k. k. Kommissär, aus dem n. ö. Regierungs-Sekretär Filipp Schwab als Aktuar und dem Hofbuchhaltungsbeamten Albert von Tenam.

sei. Die dießfällige Erklärung gereicht den Ordenspriestern nicht weniger zur Ehre als die obige ihrem Prälaten. Sie erklärten einstimmig, dass sie allen Befehlen Seiner Majestät und der Kommission sich demüthig unterwerfen; allein weil von ihrer geistlichen Behörde in Ansehung ihres Ordens und seiner Regeln noch keine Bulle oder kein Recht vorhanden sei, so könnten sie sich gegenwärtig auch nicht bestimmt, sondern nur bedingungsweise erklären, indem sie laut ihrer geistlichen Ordensregeln 1. weder aus dem Kloster noch aus der Karthause sich begeben, 2. ihren Karthäuser-Habit nicht umändern, 3. weder Fleisch essen noch jemandem innerhalb der Klausur Fleischspeisen verabreichen dürften, 4. die geistliche Verpflichtung den Chor zu beten noch nicht aufgehoben wäre, 5. die bis zur gänzlichen Auflösung der Karthäuser-Ordensgelübde allergnädigst bemessenen 40 kr. täglich für jeden zu wenig seien, indem sie bei der herrschenden Theuerung sich damit nicht einmal die Kost, viel weniger Kleidung, Licht, Wäsche und die anderen Bedürfnisse anschaffen und bei einer etwaigen geistlichen Auflösung sich unmöglich ohne allermildeste Beisteuer umkleiden könnten.

Der Schlag war nicht abzuwenden. Nach fünf Monaten mußten die Väter ihr geliebtes Kloster verlassen; nnd da man ungeachtet ihrer eingelegten Verwarung darauf bestand, dass sie sich in betreff ihrer künftigen Bestimmung erklären, und ihnen die Wahl ließ, entweder in einen andern Orden überzutreten, oder unter die Piaristen und barmherzigen Brüder zu gehen, oder Weltpriester zu werden, so entschlossen sich alle für den Weltpriesterstand mit dem Beisatze, sie hätten sich nur zu e i n e m Orden entschlossen, und würden sich nie zu einem andern entschließen. Mehrere giengen in die Seelsorge, andere blieben in Privathäusern zu Gaming, der Prälat aber zog nach Scheibbs, wo er

den Rest seines Lebens zubrachte und am 11. November 1795 im 71. Lebensjahre starb.

Unter den Kunst- und andern wertvollen Gegenständen, die bei der Klosteraufhebung vorhanden waren und weggebracht wurden, besaß die Karthause zu Gaming folgende: (¹)

1. In der Prälatur eine goldene Salvator-Medaille im Gewichte von 10 Pfund.

2. Eine große künstliche Tafeluhr im Werte von ungefähr 1000 Gulden. Sie kam nach Wien.

3. In einem Fenster des Tafelzimmers wertvolle Glasschildereien vom Jahre 1347—1348, den Herzog Albrecht II. mit seinen Söhnen, und auf der andern Seite seine Gemalin mit den Töchtern darstellend, wie sie vor einem Bilde des Gekreuzigten knien, gegenwärtig im Stifte St. Florian befindlich. ²) Im Kreuzgange kostbare Glasmalereien, von denen nun ein Theil zu Laxenburg drei Fenster des sogenannten Prunksales in der Franzenburg schmückt.

4. Die Brautringe des Stifterpaares vom Jahre 1320. Hiervon ist keine Spur zu entdecken.

5. Die Hochzeitskleider des erlauchten Stifterpaares; jenes des Herzogs von schwarzem Sammt, das der Herzogin aus purpurfarbigem Seidenstoffe, äußerst zierlich und kunstreich mit Goldstickerei geblümt; beide in Meßkleider umgestaltet.

6. Ein prachtvolles von der Stifterin eigenhändig gesticktes Antipendium, das Leben Jesu darstellend. Es kam alljährlich in der Charwoche zum feierlichen Gebrauch und soll ein wahres Kunstwerk gewesen sein. Es findet sich weder in Wien noch sonst irgendwo.

(¹) Vgl. Feil „Aufhebung des Kl. Gaming" in Schmidl's Öst. Bl. f. Lit. u. Kunst 1845, S. 309—310, 315—318.

(²) Beschrieben von Sacken a. a. O.

7. Ein Meßkleid von rothem Sammt von der Stifterin gestickt, und ein silberner Kelch (getriebene Arbeit vergoldet) vom Stifter.

8. Der Degen, Dolch, Stock und das Schwert, und ein Chorbuch Herzogs Albrecht II. (letzteres bei der Lizitation auf 35 fl. geschätzt, wurde um 57 fl. 3 kr. erstanden.)

9. Das Gebetbuch der Kaiserin Eleonora, Gemalin Friedrichs. III. (IV.)

10. Die von Kaiser Friedrich III. (IV.) kurz vor seinem Tode der Karthause Gaming verehrten 2 Meßkleider, eines ganz Gold mit dem h. Kreuz bezeichnet, das andere von verschiedenfarbigem Sammt.

11. Ein silberner Kelch, vergoldet halb antik mit blau emaillierten Platten und mit Topas, Granaten und Amethisten besetzt.

12. Zwei getriebene fast gleiche Kelche sammt Patenen mit den Jahreszahlen 1590 und 1610.

13. Drei vergoldete Kelche von Silber mit antik gegossenem Zierat sammt Patenen.

14. Ein vergoldeter alter Kelch sammt Patene mit der Inschrift am Fuß: Von Karl Kareis.

15. Ein platt antiker ganz vergoldeter Kelch mittlerer Größe mit rundem Knopfe sammt Patene.

16. Ein sehr schönes, großes, silbervergoldetes Kreuz sammt 2 Kreuzpartikeln mit Filigran geschmelzten Platten und weißen und farbigen Edelsteinen besetzt.

17. Ein silbernes Rauchfaß sammt Schiffel, worauf die Jahreszahl 1583.

18. Ein silbernes, vergoldetes Ciborium im gothischen Stile und eine Liebfrauenstatue von Silber.

19. Ein kunstvolles Chorbuch, für das in der Versteigerung 57 fl. eingiengen.

Nicht minder reichlich war die Karthause mit Ornamenten, Reliquien und dergl. versehen, die durch Kunst, Alterthum oder Schmuck-Wert sich auszeichneten. Die meisten dieser und der genannten Gegenstände wurden nach Wien abgeliefert.

An Sammlungen besaß die Karthause zur Zeit ihrer Aufhebung:

1. Gemälde und Porträte von mehreren österreichischen Fürsten. Als solche werden genannt das des Stifters, das Friedrichs des Schönen, Kaiser Leopolds I., Josefs I., Karls VI., Franzens und Maria Theresiens, Josefs II. als Kronprinz. Im Billardzimmer befanden sich die Porträte der Prälaten und Prioren von Gaming u. s. w. ferners, in Öl gemalte Abbildungen von zehn verschiedenen Karthäuserklöstern u. dgl. m.

2. Eine Sammlung der Bildnisse römischer Kaiser, 232 Stücke, veräußert um 170 fl. 3 kr.

3. Eine ähnliche Sammlung der Bildnisse römischer Päpste 250 Stücke, sammt Behältnis mit Silber beschlagen, veräußert um 495 fl.

4. Die Münzsammlung fasste 2131 Stücke und ward um 5174 fl. 12 kr. veräußert.

5. Eine Rüstkammer mit allen Gattungen Waffen der ältern und damaligen Zeit.

6. Endlich eine ansehnliche Bibliothek. Die in dem schönen mit Fresko-Malereien gezierten Bibliotheksaale vorhandenen Bücher und Urkunden, so wie die in den einzelnen Zellen befindlichen Werke und Handschriften betrugen mehr als 20000 Bände. (Sie wurden ohne besondere Auswahl zusammengeworfen, ein großer Theil davon den Meistbietenden abgegeben, andere ließ man liegen.) Die Bibliothek, im Lizitationsprotokoll gar nicht erwähnt, kam erst im Jahre 1783, nachdem sie ohne Auswahl zusammengewor-

fen und bis dahin allen zugänglich war, an die Universitäts-bibliothek in Wien, die sich eines Theils derselben bei der Lizitation ihrer Doubletten wieder entäußerte.

Die Handschriften und Urkunden kamen theils unmittelbar, theils nach Auflassung verschiedener Kameralbehörden an das geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv; die in früheren Jahren dort aufgefundene wichtige Reimchronik des steierischen Ottokar (genannt Horneck) wurde (wahrscheinlich durch Laz) nach Hause genommen und gieng dann mit seinen Büchern in die Hofbibliothek über.

Bei Aufnahme der Inventur von Seite der Aufhebungskommission ergab sich ein Vermögen:

1.	an baarem Gelde	8376	fl.	$\frac{4}{5}$	kr.
2.	„ Obligazionen	20695	„	$20\frac{1}{4}$	„
3.	„ Aktiv-Forderungen	5095	„	$54\frac{3}{4}$	„
4.	„ Ausständen	19553	„	53	„
5.	„ Silber	2628	„	4	„
6.	„ Wein	63372	„	15	„
7.	„ An Körnern	3168	„	29	„
8.	„ verschiedenen Vorräthen . .	2092	„	51	„
9.	„ Vieh	7402	„	—	„
10.	„ Realitäten	317669	„	35	„
11.	„ Häusern	69520	„	—	„
12.	„ Einrichtung und Gerätschafschaften, ohne Schätzung.				
	Summa .	509574	fl.	$22\frac{4}{5}$	kr.
	Hiervon ab die Passiva mit .	96217	„	$44\frac{3}{4}$	kr.
	verblieb ein Aktivvermögen pr.	413356	fl.	38	kr.

welches dem Religionsfonde zugewiesen wurde.

Kaum war die Karthause von ihren gottgeweihten Bewohnern verlassen, so wurde alles, was die Aufhebungskommission als nicht verwendbar zurückgelassen hatte, nach allen

Richtungen hin verschleppt, Altäre, Chorstühle, minder wertvolle Messgewänder, die Pflastersteine des Kirchenbodens. Ja selbst die kupfernen Dachrinnen blieben von jenen Personen nicht verschont, die sie hätten bewaren sollen. Das Beispiel war gegeben; warum hätten sie nicht zugreifen sollen? — Den marmornen Hochalter mit dem Tabernakel erhielt auf sein Ansuchen der damalige Prälat von Seitenstetten vom Kaiser Josef II. zum Geschenke, nachdem er schon mehrere Jahre im Freien gelegen und den Unbilden des Wetters ausgesetzt war. Er wurde in der Pfarrkirche von Ibbsitz aufgestellt, mußte jedoch, da er für diese Kirche um zwei Klafter zu hoch war, von seiner ursprünglichen Harmonie einbüßen. Zwei marmorne Seitenaltare wurden, der eine nach Lackenhof, der andere nach Mendling an der Lassing abgegeben. Die kunstreichen Chorstühle kamen in die Pfarrkirche von Tulln. Was beweglich war, wurde verschleppt; nichts blieb als die vier Wände.

Die ihres Schmuckes beraubte heilige Stätte sehen wir bald darauf in ein — Holzmagazin verwandelt, während im großen Bibliotheksaal Heu und Stroh Platz fand. Die Zellen giengen um einen Spottpreis in das Eigenthum von Handwerkern über; dasselbe Geschick traf sogar die schöne Gottesacker-Kapelle. Auch die 40 Armen des Spitales empfanden die Umwandlung; früher mit allem versorgt, was sie zum Leben brauchten, erhielt jetzt jeder den Betrag von 40 fl. jährlich und sonst nichts. Das Kirchen- und Klostergebäude geriet in einen Zustand gänzlicher Verwarlosung; weder von außen noch von innen, weder am Dache, noch an einer Wohnung wurde mehr etwas ausgebessert. Die damaligen Beamten, ein Verwalter, ein Kontrollor mit einem Aktuar und zwei Schreibern führten in der ehemaligen Karthause nachgerade ein wahres Nomadenleben. Wenn

der Regen in des einen Wohnung drang, wanderte er in eine andere. So hielten sie alle nach und nach ihren Umzug durch das Gebäude, bis sie zuletzt nirgends mehr vor den Elementen Schutz fanden. Und dennoch, ob man gleich keinen Kreuzer auf Gebäude-Reparaturen verwendete, zeigte sich in den Jahresrechnungen der ausgedehnten Herrschaft höchst selten eine Rente; meistens kam ein Defizit zum Vorscheine. Die ganze, großartige Schöpfung Albrechts II. — eine Stiftung, wie es kaum eine ihres Gleichen in Österreich gab, verfiel dem Geist einer falschen Aufklärung und weiset nur mehr in ihren Trümmern auf jene Zeit zurück, an der man sich versündigt hat, indem man ihre Schattenseite ins Licht, ihre Lichtseite in den Schatten stellte. (1)

(1) Architektonisch geschildert sind Kirche und Klosterüberreste in Gaming von Ed. v. Sacken: Kunstdenkmäler des Mittelalters in Niederösterreich u. s. w. — Als Quellen über die Karthause von Gaming geben wir nach Feil Aufhebung österr. Klöster in Schmidl's österreichischen Litteraturblättern 1845 p. 306—10 und 315—18, folgende Schriften an:

Steyerer comentarii pro historia Alberti II. p. 33—34. (trefflich und quellentreu über die Gründung, und die ersten Jahre der Karthause Gaming.)

Herrgott, Pinacotheca ducum Austriae. 1760.

Czerwenka in seinen actis pietatis domus Habsb. Aust. p. 370—72, (auf Grund der Angabe des Karthäusers „Steinzl" über die Gründung Gamings.)

Reven v. Revenstein, Gelegenheitsschrift 1732 nach dem Karthäuser „Wydemann."

Geusau hist. Nachricht von den aufgehobenen Karthäuser-Klöstern Mauerbach, Gaming und Aggsbach, nebst der Geschichte der Nonnenklöster in Wien, Wien 1782, 2. Aufl. Zufällige Erwähnung geschieht in den Topografien v. Merian und Weißkern, so wie in Schweigharts Darstellung v. Österreich unter d. Enns u. Kleyle's Rückerin-

2. Türkeneinfälle im Ötschergebiete.

Am 26. September 1529 standen die Türken vor den Thoren Wiens. Rachedürstend ergossen sie sich zugleich über das Land, drangen zum Theil ins Gebirge und durchstreiften es in Horden zu tausenden. Wo sie hinkamen, war Verheerung und Zerstörung, Plünderung und Mord in ihrem Geleite. Ein einziger Muselmann reichte hin, um hundert Christen in die Flucht zu jagen. Glücklicher Weise dauerte dieser rathlose Schreck nicht lange; die Größe des Elendes weckte den Muth der Verzweiflung, und da Suleyman um die Mitte Oktobers genöthiget war, Österreich zu räumen, scharten sich die Bewohner in den bedrohten Gegenden, und boten den herumstreifenden Horden die Spitze. (¹)

---

nerung an eine Reise in Österreich, Steiermark 1810 (über den kläglichen Zustand der Gebäude-Ueberreste.)

Abbildungen von der Karthause zu Gaming kommen vor in Vischer's Topog. aust. inf. 1674 in der Vogelperspektive p. XXI. V. O. W. W., dann in Schmidl's Österreich, Stuttgart 1839 und im Panorama der öst. Monarchie, Pesth 1839.

(¹) Valentin Preyenhuber in seinen Annales Styrienses die den Eindruck eines Augenzeugen jener Schreckenzeit schildern. (1740 zu Nuernberg gedruckt) erzählt über die Zeit der ersten Belagerung Wiens durch die Türken 1529, p. 145.:

„Nichts destoweniger aber hat dieser streiffende Hauffen in 30000 stark, welchen Bassa Oglam Michael theils gegen der Steyermark zu, theils an der Donau commandirt und geführet, dieser Orten um Steyer und im Viertel ob Wiener Waldt so daran gränzet, gantz erschröcklich und tyrannisch, seiner Art nach, gehausset! Wie solches Ursinus Velinus in seiner Beschreibung (der in der collectione Simonis Schardii zu finden) erbärmlich erzehlet; Haben alles mit Feuer und Schwerdt verheeret, Leute u. Vieh weggeführet, die Gefangenen so ihnen nicht folgen können, niedergehauen und gar keine Grausamkeit unterlassen u. s. w.

Das Ötschergebiet litt damals weniger, es gewärte vielmehr der Landbevölkerung mit dem Nutzvieh und der beweglichen Habe manchen sichern Zufluchtsort. Wohl erschienen 6000 Mann in der Gegend von Amstetten, drangen aber nicht in die Berge ein. Nach Gaming hatten sich die Unterthanen des Karthäuserklosters scharenweise mit Hab und Gut geflüchtet. Die Türken kamen, und umringten zum großen Schreck der Bewohner das Kloster. Da alle menschliche Hilfe vergeblich schien, half Gott; denn als ihr Anführer durch einen Schuss aus dem Kloster tot zur Erde stürzte,

---

Gleichwohl seyn auch die erzehlte unmenschlichen Thaten manchem Türken sehr theuer zu statten kommen; Dann das Bauer- und Land-Volck, so sich von deu grossen Furcht u. Schrecken wieder erholet, haben sich aller Orten zusammen gehäufft, die Türken, welche sich auf dem Rauben zerstreuet, dort und da überfallen; deren eine große Anzahl erlegt; von den Höhen mit Steinen todt geworfen; viel gefangen, in die Städt und Ställe eingesperrt, alsdann mit Feuer verbrannt; auch ihnen viel vom Raube wieder abgenommen. Und gedenkt gemeldter Ursinus, daß auch das Weiber-Volck hierbey tapfer, ja mänlich sich erzeiget, und geholffen; Als welche sonderlich in einem Dorf ein denkwürdiges Treffen gehalten hätten."

„Der türk. Kayser hatte ihm wohl in seinem Sinn fürgenommen König Ferdinandum selbst zu suchen. Dann als Graf Hannßen von Hardtegg, Fänderich, Wolfgang v. Zedlitz, in einem Ausfall von Wien gefangen und gefragt worden: wo der König sei? Und er geantwortet: 24 M. von dannen, zu Lintz. Hat sich der türkische Kayser vernehmen lassen: Oueram illum, etiamsi in medio imperii. Aber der Allerhöchste legte dem Tyrannen einen Ring um die Nase; dann am 15. Oktobris (etliche setzen den 18.) nahm die Belagerung der Stadt Wienn wieder ein Ende und der Feind nahm mit großem Verlust den Abzug. Dadurch dann auch dieses Land .... wiederum in Sicherheit gestellt ward. Zum Gedächtnis dieser denkwürdigen Belagerung ließ König Ferdinandus goldene und silberne Müntzen schlagen, mit der Ueberschrifft: Türck belägert Wienn Anno 1529, so noch zu finden."

ergriffen die übrigen die Flucht. Scheibbs hatte seine Thore gesperrt und sich zur Wehr gesetzt; die Türken, wahrscheinlich in geringer Anzahl erschienen, zogen ohne Erfolg ab. — Am meisten mag Maria Zell gelitten haben, wohin die nach Schätzen lüsternen Horden den Weg fanden. Der erste Überfall war unschädlich; als der Führer der Horde dreimal nach einer Marienstatue, die noch jetzt bei dem Pest- oder sogenannten Urlaubkreuze auf der Wienerstraße steht, mit seiner Lanze gestochen hatte, fiel er, wie man erzählt, erblindet vom Pferde, und seine Begleiter kehrten auf derselben Straße zurück, ohne Menschen oder Häusern Schaden zuzufügen. Am Kreuzerhöhungsfeste kam jedoch eine zweite Schar und legte den ganzen Markt in Asche. Nur die Kirche blieb unversehrt, obschon viele feurige Pfeile auf dieselbe abgeschossen wurden.

Als Suleyman, die unseligen Spaltungen Ungarns zu seinem Vortheil ausbeutend, nach drei Jahren (1532) einen neuen Einfall versuchte, kam von Ungarn her ein großer Heerhaufen voraus, der die Macht des Kaisers ausforschen und, um sie zu lähmen, alles verheeren sollte. Eine Abtheilung unter Anführung Cassan-Bassas (¹) drang auf ihrem Rückzuge von Stadt Steyer am Vorabende von Maria Geburt bis Waidhofen an der Ibbs, in weiter Umgegend (²) unzählige Greuelthaten verübend, zumal in Ibbsitz. Dieser Ort wurde überfallen, ausgeplündert und angezündet.

Am Festtage stand der ganze Marktflecken unter herzzerreißendem Jammer der Einwohner in Flammen, und

(¹) Auch Kasim-Pascha oder Kasim-Bey genannt. Siehe Pritz, Beschreib. der Stadt Steyer.

(²) Auf der Wiese beim Krauthof erschlugen sie gegen 300 Menschen.

diese waren kaum im Stande, ihr nacktes Leben zu retten. Dasselbe Schicksal traf am nämlichen Tage 40 zerstreut gelegene Bauernhöfe. Der wohlvertheidigten Stadt Waidhofen selbst konnten die Feinde nichts anhaben. Vielmehr machten die Kriegsvölker des Pfalzgrafen Friedrich, unterstützt von den Sensenschmieden und den übrigen Feuerarbeitern, Ausfälle und erschlugen viele Türken; ihnen gelang es sogar, eine große Schar gefangener Christen (nach Prevenhuber bei 400) zu befreien und eine Anzahl (gegen 300) Pferde zu erbeuten, wovon die schönsten als Trophäen nach Freising geschickt wurden. ([1])

Ein ähnliches Schicksal wie das unglückliche Ibbsitz hatten Weier und Hollenstein, wohin die von Waidhofen abziehenden Feinde sich zunächst wendeten. Nach einer grausamen Plünderung wurden beide Orte eingeäschert, das Volk, welches seinen Herd muthvoll vertheidigte, niedergesäbelt, der Pfarrer in Hollenstein gefangen, fortgeführt und in Gaming ermordet.

In denselben Tagen beschützte Gott in wundervoller Weise die Wallfahrtskirche am Sonntagberg vor den Türken. Eine Abtheilung derselben, die, Raub und Gefangene mit sich führend, über die Enns gesetzt, jedoch, die Reiterei dieser Stadt warnehmend, wieder umgekehrt war, zog über Biber-

([1]) Daſs bei der sogenannten schwarzen Wiese die Türken von den Waidhofnern mit so großem Erfolg geschlagen wurden, scheint eine Uebertreibung; auch ist das Jahr 1529, wo dieses erzählt wird, unrichtig. Indessen läſst sich hier der Ruhm einer großen Waffenthat zumal von Leuten, die beim Kriegshandwerk nicht aufgewachsen waren, keineswegs verkennen. Unter Trommel- und Pfeifenschall zogen die Retter Waidhofens zu ihren Hämmern zurück, und daher mag der Gebrauch stammen, daſs sich die dortigen Sensenschmiede an ihrem Jahrestage noch jetzt der Trommel und Pfeife bedienen.

bach nach Seitenstetten, wo die Kirche ausgeplündert und 34 Personen niedergehauen wurden. Der nächste Gegenstand ihrer Raubgier war nun der Sonntagberg. Die Pracht seines Gotteshauses verhieß reiche Beute; zudem waren viele aus der Umgebung, auf den Schutz des dreieinigen Gottes vertrauend, hieher geflohen. In tötlicher Angst harrten sie ihres Schicksals, als die Rotte auf flüchtigen Rossen den Berg hinanzog. An Vertheidigung war nicht zu denken, im Drang des Augenblicks fehlten dazu die Waffen, fehlte der Muth.

Aber siehe, Gott wachte über seinem Berg und ließ das Vertrauen der zu ihm Flüchtenden nicht zu schanden werden. Als die Türken beinahe am Gipfel des Berges angelangt sind, stehen — so lautet die Überlieferung — ihre Pferde plötzlich still und fallen zitternd in die Knie. Kein Sporn vermag sie vorwärts zu bringen; nur rückwärts können und wollen sie. Die Reiter erfaßt ein Grauen, und in wilder Flucht, wie verfolgt von einem unsichtbaren Heere, jagen sie den Berg hinab gegen Waidhofen und Ibbsitz hin, wo sie unter den Streichen wackerer Schmiede den Frevel büßen, der an Gottes Heiligthum verübt werden sollte.

Valentin Prevenhuber, der als Anhänger Luthers kein Freund der Wallfahrtsorte war, und gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, folglich zu einer Zeit, wo er von Augenzeugen darüber Erkundigungen einziehen konnte, in der nahen Stadt Steyer lebte, berichtet diese Begebenheit mit folgenden Worten: [1]) „Ein Hauffen der Türken seynd auf den Sonntagberg unfern davon (nämlich von Biberbach) auf einen hohen Berg zugeeilt, in Meynung die Kirchen allda zur heiligsten Dreifaltigkeit (dahin vor Zeiten wie noch jährlich eine große Wallfahrt ist) auch auszuplündern und das

---

[1]) Annal Styr. Fol. 250.

dahin geflüchtete Gut zu rauben. Alleine, wie man sagt, als sie zum Brunnen im Walde kamen, seynd ihre Pferde vor Schrecken an solchen heiligen Ort ganz zitternd auf die Knie niedergefallen, daher die Türken unverrichteter Sache zurückkehren müssen."

Da es dem Sultan nicht gelang, mit dem Hauptheere aus Ungaru vorzudringen, kehrten die nach Österreich vorgeschobenen Heerhaufen bald wieder um, und die Gefahr war für jene Tage vorüber.

Auch im Jahre 1683, als unter Kaiser Leopold I. der Großwessier Kara-Mustafa der Türken siegreiches Heer nach Österreich führte, und Wien zum zweiten Male belagert wurde, machte die erste Verwirrung es diesen Horden leicht, ihrer Raubgier freien Lauf zu lassen. Von Wien aus erschienen sie wieder in der altbekannten Gegend. Nachdem am 21. Juli Neuhofen uud die Umgegend der Schauplatz schrecklicher Thaten geworden, uud namentlich das Gotteshaus St. Leonhard in Brand gesteckt war, wendeten sie sich nach Randegg, erschlugen den Pfarrer und zündeten den Markt mit noch ein Paar Dörfern an. In Euratsfeld wurde der Pfarrer, der sich in einem Gebüsch verbarg, von seinem Hündchen verrathen und schonungslos niedergemacht.

Dagegen kamen die Bewohner von Scheibbs und Gaming, wohin gleichfalls ein feindlicher Haufe vordrang, mit dem Schrecken davon.

An der nordöstlichen Seite des Ötschergebietes gelangten die Türken über Rabenstein und Kirchberg an der Pielach bis zur Feste Weißenburg, wo sich viele tausend Menschen verbarrikadiert hatten. Der Feind mußte unverrichteter Dinge wieder umkehren.

Dasselbe war auch bei dem Schloss Plankenstein der Fall. Bis zu dem eine Viertelstunde westwärts gelegenen

Bauernhause Ramsau, das in Feuer aufgieng, kamen sie; allein ihre Gier nach den Schätzen der Burg und dem Blute seiner Bewohner blieb unbefriedigt. Zum Andenken ihres vergeblichen Angriffes mußten sie sogar eine schwere eiserne Kanone zurücklassen, die noch heute in der Nähe des alten Schlosses zu sehen ist. Sie trägt ein bischöfliches Wappen mit der Aufschrift: **Georgius Szelepcheni, Episcopus Nitriensis et per regnum Hungariae cancellarius.** (Die Jahreszahl ist unleserlich.)

Nachdem Wien am 3. September entsetzt war, suchten auch die herumschwärmenden Mordbrenner ihr Heil in der Flucht, und das Land ist seit jener Zeit von den Muselmännern bewart geblieben.

Weder zur Zeit der ersten Belagerung Wiens noch i. J. 1532, als Suleymann von Güns her Streifschaaren nach Steiermark und Österreich vorgesendet, wurde das Stift Lilienfeld von den Türken heimgesucht. Dafür ward es während der zweiten Belagerung Wiens um so stärker bedroht. Da in dieser traurigen Zeit Widerstand selten war, so muß seine standhafte und tapfere Abwehr ihm als ein großes Verdienst angerechnet werden. (1)

Der damalige Abt Matthäus Kolweis, Theologiä Doktor, kaiserlicher Rath, der Universität zu Wien zweimaliger Rektor, war so voll Vertrauen auf Gott, dass er alle Bedenken so wie jede Verzagtheit bei der Vertheidigung stets mit den Worten beseitigte: „Fürchtet Euch nicht, der

---

(1) Feigius. Wunderbarer Adlers-Schwung Wien 1694, 2. Band, S. 98—114, und von da wieder abgedruckt im Kalender Austria 1857, S. 334—344.

Gott, welcher die Seinigen allezeit zu beschützen weiß, lebt noch, so weiche auch ich nicht von dannen." Diesem damals 63jährigen Mann ist vor allen die Erhaltung von Lilienfeld zuzuschreiben; aber auch der Hofrichter des Stiftes und die Konventualen trugen ehrenhaft für die Vertheidigung Sorge, so daſs die Chronik sagen konnte: „anstatt der davidischen Psalmen erlustigten sie sich jetzund an dem Trommel- und Pfeifenspiel; für das Glockengeläute hörten sie das Kriegsspiel an, bewaffneten sich mit Ober- und Unter-Gewehr, begaben sich in Reyserische Kleider und liessen jederzeit die Mannschaft unter Pauck- und Trompeten-Schall auff- und abziehen, sassen auch in Kriegsrüstung zu denen Tafeln, verfügten sich dann wiederumb bald nach ihrem Posten u. s. w." In dem geräumigen Kloster mit seinen 13 Höfen konnten sowol die Bewohner der Umgegend als eine beträchtliche, meist aus Landbewohnern gebildete Besatzung, Schutz und Unterkunft finden. Lilienfeld that dadurch in jener Zeit ganz dieselben Dienste wie ein Kastell. Wir hören, daſs die wenigen Punkte der Umgegend, welche in Folge ihrer Verbindung mit dem Stift oder durch eigene Thatkraft muthigen Widerstand leisteten, von dem Kloster Instrukzionen, Pulver oder Mannschaft sich erbaten und wirklich erhielten. Wo ein Streifkorps von Türken sich zeigte, wurde ihm arg zugesetzt, und fast immer reiche Beute an gefangenen Christen, sowie an edlen Metallen, Münzen, Stoffen und Pferden entrissen. Näherten sich verwegene Reiter, wurden die vordersten tötlich getroffen und die andern ergriffen schleunig die Flucht; so wie jeder Versuch von Ueberfällen durch Anlage von Verhauen, Brustwehren entschieden vereitelt ward. Auch als Haltpunkt für die regulären Truppen war Lilienfeld dazumal von

Wert. So wird uns von einem polnischen Dragonerregiment erzählt, dessen Obrist „mit seinem Hofstaat“ und 40 Pferden sich in dem Kloster einquartierte, indess die andern in der Umgegend lagerten.

Dass der Abt des Klosters St. Lambrecht dem Lilienfelder Stift in dieser bedrängten Zeit im Namen der steirischen Stände einige Zentner Pulver schickte, spricht deutlich dafür, dass die Vertheidigung Lilienfelds die Türken vom Vordringen gegen Steiermark abgehalten habe. Bei einer Kriegsweise, wo man es nicht mit dem Kern der türkischen Truppen zu thun hatte, sondern die Hauptunternehmung vor Wien nur Streifzüge gestattete, bis etwa die Berichte dieser Rekognoszirung günstig lauteten, war der Widerstand Lilienfelds ebenso hinreichend als wichtig, da die allgemeine Muthlosigkeit den Türken die Eroberung zu sehr erleichtert hätte. Auch darf man nicht übersehen, dass „durch diese Bloquade dem fürstlichen Stifft und Kloster Lilienfeld ein ziemliches wird aufgegangen sein, indem gar offt an einem Tage in dem Kloster bey deß Hrn. Prälaten und deß löbl. Konvents Taffel weit über 1000 Personen gespeiset, der Garnison täglich zu zweymalen Brod und Wein zum Genusse außgetheilet und überdieß noch besagteu Dragonern die Unterhaltung verschafft worden.“

Es ist sonach nicht mehr als billig, dass Feigius des oben genannten Prälaten „Ruhm und Preiß in den Stammregistern der Ewigkeit“ einverleibt, so wie Lilienfeld ein „Herz und Brustschild und wahren Eckstein“ nennt, woran sich die Türken und Tartaren damal oft gestoßen.

3. Das Lutherthum im Ötschergebiete.

Die Geschichte hat bereits darüber entschieden, dass die folgenschwere Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert nicht als eine einfache, in allen Stücken gleichmäßige Bewegung der deutschen Nazion anzusehen sei. Schon bei den ersten Anfängen zeigten sich manigfaltige einander entgegengesetzte Erscheinungen. Die erste Anregung war allerdings religiöser oder vielmehr kirchlicher Natur und ließ annehmen, dass es sich vor allem um Warung religiöser Interessen und um die Besserung der Kirchenzucht handle. Allein gleich die nächste Folge erwies diese Annahme als unrichtig. Der Ruf eines Mannes nach Kirchenreform machte an hundert Orten Fragen lebendig, die mit der Kirche als solcher nichts mehr zu thun hatten und rief Bestrebungen hervor, die der religiösen Überzeugung durchaus fremd waren. Das lag in den damaligen staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen des deutschen Reiches, ohne deren Verständnis eine richtige Auffassung der Reformazion überhaupt nicht möglich ist. Die Bewegung, die Luthers Auftreten hervorrief, theilte sich in Deutschland zunächst jenen Schichten der Gesellschaft mit, wo politische Elemente destruktiver Art schon seit langer Zeit gärten. Deutsche Fürsten wurden davon ergriffen, zuerst vielleicht aus Begeisterung, nachher gewiss in der Überzeugung, dass darin ein kräftiger Hebel liege, die wankende deutsche Kaisergewalt völlig tot zu rütteln. Und so sehen wir auch die religiösen und kirchlichen Fragen, die anfangs das höchste und einzige waren, um was es sich handelte, bald nachher zum bequemen Mittel dienen, politische Zwecke zu verfolgen und zu decken.

Die Fürsten, weltliche wie geistliche, vereinigen sich gegen den Kaiser; der Reichsadel schließt Bündnisse, um sich der Übergewalt der Fürsten zu erwehren; in den Reichs-

städten entbrennt der Kampf zwischen Altbürgern und den Gemeinen; die Bauern treten in heimliche Vereine zusammen, und brechen im Aufruhr los, sich eine bessere Lage zu erkämpfen.

Die unverständige Menge erfasste die ausgesprochenen Neuerungen auf ihre Weise und langte nach dem Nächstliegenden, was sie schon lange gewünscht hatte. Und gerade diejenigen, welche die Freiheit des Gewissens als ein Recht für sich in Anspruch genommen, wurden später die gewaltsamsten Bedränger derjenigen, die eben dieß Recht warend, ihrer frühern Überzeugung treu bleiben wollten. Anfangs waren es die aufgehäuften Reichthümer der Kirchen, Klöster und Stiftungen, die manchem kleinen Machthaber lockend in die Augen fielen; später griff man nach den Gebieten der geistlichen Fürsten selbst, oder suchte doch wenigstens so viel Kirchengut an sich zu reißen, als man habhaft werden konnte. So entstand durch die Verkettung und den Widerspruch bewegender Interessen allgemach eine solche Zerrüttung alter Gesinnung, eine solche Verwirrung der Begriffe über Recht, Freiheit, Eigenthum und Glauben, dass es gar nicht Wunder nehmen kann, wenn das heilige deutsche Reich endlich einem Zustande verfiel, der seine maßgebende Stellung in Europa und seinen bestimmenden Einfluß auf die politische Entwicklung der europäischen Staaten in Frage stellte. Als man hierüber anfieng klar zu werden, war die Hilfe schon zu spät. Der Stoß, der anfangs der Kirche galt, hatte am Ende die alte Ordnung im Staate umgewälzt, die Spaltung im Glauben hatte das Band der politischen Einheit zerrissen. Wahrlich eine bittere Frucht! Und ehe sie reif wurde, mußte Deutschland unter dem Schrecken des Bürgerkriegs, unter dem Druck der Fremdherrschaft seine Kultur, die unter dem Schirm der Kirche so schön entwickelt war, gewaltsam zusammenbrechen sehen.[1]

[1]) Über den kirchlichen Stürmen hat man bisher die politischen

Der Leser wird uns diese Abschweifung zu Gute halten, damit wir ihn auf den Standpunkt stellen, von welchem aus die Verbreitung des Lutherthums in Österreich und folglich auch in unserm Ötschergebiet betrachtet werden muß.

Als die Glaubensneuerung von Wittenberg ausgieng [2])

Veränderungen im 16. Jahrhundert beinahe ganz übersehen; und doch haben sie alle Verhältnisse durchdrungen und an Haupt und Gliedern gerüttelt. Das alte Rechtsverhältnis zwischen Kaiser und Fürsten liegt gebrochen; jedes einzelne Ländchen hat seinen selbstständigen Monarchen erhalten. Was erst in unsern Tagen vollkommen als Grundsatz ausgesprochen wurde, war in Deutschland bald nach Luthers Auftreten faktisch vorhanden; besonders, nachdem dieser noch, was er früher stets mit Abscheu zurückwies, den schmalkaldischen Fürsten die Schilderhebung gegen das Oberhaupt des Reichs zugestanden hatte. Unter dem Vorwande, für die heiligste Sache, für Religion und kirchliche Freiheit zu kämpfen, erstrebte man rechtswidrige Unabhängigkeit von oben, und geberdete sich zu Hause und nach unten, als ob es wirklich keinen deutschen Kaiser mehr gäbe. Dieses Unheil erkannte auch Luther; daher die tiefe Trauer, die in allen Handlungen und Schriften seiner letzten Lebensjahre liegt. Er fühlte klar, daſs er nur Mittel gewesen, und wohl auch, wohin sein Kampf gegen die kirchliche Autorität geführt habe: zuerst zum Bauernkriege, der Tausenden das Leben kostete; dann in der Hand der Fürsten zum Abfall vom Reich und zur Entwicklung von absoluter Herrschaft im eigenen Lande. Die allgemeine Spannung der Gemüther auf die Entwirrung der kirchlichen Zerwürfnisse erleichterte die Übergriffe; und überhaupt gibt es dort keine Bürgschaften mehr für die Freiheit des Volkes, wo sich die weltliche Herrschaft zu ihren Zwecken des kirchlichen Hebels bemächtigt hat. Kaltenbäck in der Austria 1853.

[2]) Vergleiche J. P. Kaltenbäck vaterländische Denkwürdigkeiten in der Austria (Kalender für 1853) Seite 1—6 ebenso Hurter Geschichte Ferdinands II.

war es in Oesterreich zunächst der begüterte Adel, der sich derselben anschloss. Die reichen Jörger (in Nieder- und Oberösterreich dazumal maßgebenden Einfluß übend) scheinen hierin den andern vorangegangen zu sein. Wenigstens ist gewiss, dass sie mit Luther im Briefwechsel standen und von diesem den ersten Prediger, Michael Stiefel, erhielten, der 1525 in Tollet, dem Hauptsitze der Jörger im Lande ob der Enns, seine erfolgreiche Wirksamkeit begann.

Auf allen Jögerschen Gütern wurde sofort reformiert, und da man sich dabei um den Willen der Unterthanen in der Regel nicht kümmerte, oder diesen durch Vorspiegelungen — wozu allerdings das unkorrekte Benehmen einzelner katholischer Priester mithalf — geneigt zu machen wusste, gieng anfangs die Sache in vielen Fällen leicht. Der katholische Seelsorger wurde fortgeschafft, der protestantische Prediger eingesetzt. Nebenbei muß bei diesen Umwandlungen das Patronatsverhältnis in's Auge gefasst werden, in welchem der Gutsherr zu seinem Pfarrer stand. Der weggeschaffte katholische Pfarrer war im Genusse der verbrieften pfarrlichen Einkünfte; sie mußten ihm unverkürzt vom Patron gegeben werden. Der neue nichtkatholische hieng von der Willkür des Gutsherrn ab und erhielt zu seiner Sustentazion das, was ihm dieser zuließ. Jedenfalls war in vielen Fällen auch der Vortheil des Patrons eine Triebfeder zur Reformierung, die übrigens später, als die Bauern schwierig zu werden anfiengen, selten ohne öffentliches Ärgernis ablief. Es war ein völlig despotisches Verfahren der Gutsherren gegen ihre Unterthanen. Sie bringen die Geistlichkeit um das Vertrauen und verfolgen sie, verhöhnen öffentlich ehrwürdige Gebräuche und bemänteln dieß mit dem preiswürdigen Eifer für ein geläutertes Christenthum, um — Opposition gegen den Landes-

fürsten und die Regierung zu machen. Jeder will auf seiner Besitzung unumschränkter Herr sein; und weil dieß nicht geht, so verlangt er religiöse Freiheit und Duldung, er, dem sie gewärt ward, und der sie nach unten niemandem zugesteht. Allen Bestimmungen zuwider, die in seinem eigenen Privilegium festgestellt sind, lässt er den Unterthanen nicht Wahl in geistlichen Sachen, sondern zwingt sie zu den Predigten in der Schloſskapelle. Dabei wird der katholische Ortsgeistliche wieder geschmäht, gedrückt und in seinen heiligsten Verrichtungen gestört, bis endlich der Bauer aus der Messe wegbleibt und — an Luther glaubt. Wie tief jedoch dieser Glaube gieng, bewies immer schon die nächste Zukunft. Mit der Veränderung des Gutsherrn bewirkt in der Regel eine einzige Predigt Klesel's oder Scherer's, daſs Tausende umkehren und mit Freudenthränen in den Augen den alten angestammten Glauben wieder bekennen.

Um jedoch nicht ungerecht zu scheinen, muß hier auch jener Umstände gedacht werden, die von katholischer und kirchlicher Seite die Reformazionslust des Adels begünstigt haben.

Der Seelsorgstazionen in Österreich, namentlich in jenem Gebirgstheile, den wir zu schildern haben, waren verhältnismäßig wenig, und jede einzelne war auf ein so großes und durch Lokalverhältnisse beschwerliches Gebiet ausgedehnt, daſs die geistliche Fürsorge der Seelenhirten bei dem besten Willen sich nicht überall gleich wirksam erweisen konnte. Wenn nun in ruhigen Tagen die weite Entfernung des Pfarrers von den Gliedern seiner Gemeinde der Bethätigung des Glaubens nicht zuträglich ist, so mußte dieß um so mehr in jenen Zeiten der Aufregung der Fall sein, wo Überredung, falsche Vorspiegelung, Drohung von Seite der zum Abfall verlockenden auf das schwankende Urtheil des soge-

nannten „gemeinen Mannes" bestimmend einwirkte. Finden wir ja noch in späterer Zeit innerhalb unsers Gebiets den Fall, wo einem katholischen Pfarrer seine Herde, so zu sagen, über Nacht entführt ward. [1])

Treues Festhalten am angestammten Glauben bedingt eine religiöse Überzeugung, die, um den ganzen Menschen zu durchdringen, von Kindesbeinen an gehegt und durch Lehre und Beispiel befestigt werden muß. Wenn wir aber den damaligen Zustand der Schulen in unserer Gegend, soweit zerstreute Andeutungen dieß erlauben, in's Auge fassen, so werden wir gestehen müßen, dass in dieser Richtung dem Sturme, der hereinbrach, wenig vorgebaut war.

Endlich kann nicht in Abrede gestellt werden, dass auch das Benehmen manches katholischen Seelsorgers den Neuerern ein Mittel für ihre Zwecke bot, und dass gerade zu jener Zeit, wo ein einmüthiges glaubenseifriges Wirken der geistlichen Genossenschaften schwer in die Wagschale hätte fallen können, sich in diesen — wir denken zunächst an Lilienfeld und Gaming — ein dem heiligen Berufe abträgiger Geist kundgab. Beide Klöster hatten Abtrünnige zu beklagen, während Mariazell von jedem schädlichen Einflusse unberührt blieb. [2])

Nach diesen allgemeinen Andeutungen, die ein Verständnis der damaligen Sachlage anbahnen sollen, versuchen wir die Nachrichten aneinander zu reihen, die uns aus jener merkwürdigen Zeit, das Ötschergebiet betreffend, zugänglich waren.

---

[1]) Siehe in der Topografie St. Johann in der Wild.

[2]) Vergl. über diese Zeit Becziczka hist. topogr. Darstellung von Lilienfeld, namentlich S. 152—200.

Türnitz. Auf den Pfarrer Josias Kain (1560), der als Profess des Stiftes Lilienfeld unter jenen war, die seinen Vorfahrer auf der Pfarre Türnitz, Mathäus Kolweis, zum Abte gewählt, nun aber mit Wort und That der neuen Lehre anhieng, den Sinn der Gemeinde verkehrte und nicht geringe Unruhen stiftete, folgten nach einander fünf lutherische Prediger auf dieser Pfarre. Die Äbte von Lilienfeld stemmten sich vergeblich dem reißenden Strome entgegen; sie mußten den Zeitgeist walten und gestalten lassen, innerhalb ihrer eigenen Mauern jene verderbliche Einwirkung an der veränderten Denkart der Klosterindividuen gewarend. [1]) 1597 standen leider auch Türnitzer in den Reihen der vor St. Pölten gelagerten Bauernrebellen, und zwei seiner Bürger, ein Bäcker und ein Weber büßten als Rädelsführer mit dem Kopfe den Frevel ihres wahnsinnigen Unternehmens.

Annaberg. Obwohl zum Theil von der katholischen Wallfahrt lebend, widerstanden die Bewohner, doch nicht der Religionserneuerung, hielten zum Ärgernis der Wallfahrer keine Feiertage mehr und verlangten in den achtziger Jahren von ihrem Pfarrverweser, er solle ihnen das Abendmal unter beiden Gestalten reichen.

Frankenfels. Im Jahre 1580 kommt Thomas Kreblacher als lutherischer Pfarrer zu Frankenfels vor; an seiner Berufung hatten die Besitzer der benachbarten Weißenburg, Georg Achaz und Johann Wilhelm von Losenstein, als Patrone der Kirche ihren Antheil. Er war zu Friesach in Kärnten 1543 geboren, hatte sich im Jahre 1560 zu Venedig vom Bischofe (?) ordinieren lassen „aus Unverstand,

---

[1]) Beczicʒka hist. topogr. Darstellung v. Lilienfeld. S. 409.

weil dazumal das Wort Gottes in Kärnten nicht so wie nunmehro bekannt gewesen," und stand zur Zeit der im Schlosse Schalaburg gehaltenen lutherischen Kirchenvisitation, (bei welcher er am 12. August 1580 erschien) neun Jahre im Amte. Auf die Frage, „ob bei ihm eine Schule sei," sagt er: „Es sei zwar eine Schule da, aber der Herr von Losenstein müße die Leute fast mit Gewalt antreiben, ihre Kinder herein gehen zu lassen."

Das damals noch in den Pfarrverband von Frankenfels gehörige Schwarzenbach an der Pielach hatte eher einen lutherischen Pfarrer als einen katholischen. Er hieß Paul Meier, war zu Manheim 1549 geboren, und zu Leipzig am Tage St. Georgii 1580 vom Doktor Selnecker ordiniert, worauf er das Pfarramt zu Schwarzenbach antrat (1). Wie lang die beiden benachbarten Pfarrer auf ihren Stationen geblieben, ist nicht bekannt.

Puchenstuben, gleichfalls noch zu Frankenfels gehörig, beherbergte nach einander zwei Hauptaufwiegler der Bauern und Rädelsführer im Aufruhre. Der erste, Christian genannt, stand bei der Belagerung des Karthäuser-Priors vom Gaming im Schlosse zu Scheibbs 1595 an der Seite des Peter Meier und büßte wahrscheinlich mit den übrigen Kameraden im Stadtgraben von Wien seine Frevelthat mit dem Leben. Sein Nachfolger (2), unbekannten Namens, war 1597 bei jenen Haufen, welche die Stadt St. Pölten bedrohten, jedoch durch Oberst Ko-

---

1) Raupach evangelisches Österreich, II. Fortſ. 251.

2) Den Auftritt in Scheibbs siehe weiter unten. Sollte obiger Christian vielleicht doch dem Arme der Gerechtigkeit entkommen und mit dem 1597 vor St. Pölten agierenden „Wirt an der Puchenstuben" eine Person gewesen sein?

lonitsch auf dem Steinfelde eine blutige Niederlage erlitten und zu Wilhelmsburg dem strafenden Arm der Gerechtigkeit überliefert wurden. Von seinem Ende wird folgendes erzählt: „Der Wirt an der Puechenstuben, gehörig auf Weißenburg, wird mit etlichen Schützen verwacht, hernach durch den Ring in das sogenannte Tillnhaus geführt. Stellt sich zwar zur Wehr, wurd aber von den Bürgern erschlagen. Der erschlagene (Puechenstubner) hatt' in seinem Säckel 4 Dukaten und viele Zetteln mit Wundsegen sammt einem Bixlein, worin eine heilige Hostie."

Gaming. Nicht bloß der größte Theil der Unterthauen des Gotteshauses (Karthause) und alle Meier auf den Wirtschaftshöfen, sondern sogar alle seine damaligen Beamten, ja die Klosterräthe selbst waren geheime oder offene Anhänger Luthers und als solche geschworne Feinde des geistlichen Hauses, in welchem sie ihr Brot aßen. Was aber beinahe unglaublich ist: sogar viele Geistliche des Klosters folgten dem lockenden Ruf der neuen Freiheit.

Scheibbs. In diesem Städtchen (¹) und rings um dasselbe waren alle Hausbesitzer der Neuerung zugethan, an ihrer Spitze der Marktrichter Walsberger, der Kloster-Gaming'sche Hofrichter Hans Hirschen, sein Kastner im Gemäuer Hans Oswald Preyß, der Eisenkammerer und der Marktmüller Urberger. Von tiefem Ingrimm gegen ihre geistliche Obrigkeit erfüllt, hielten sie wie eine Kette zusammen. Hier kam auch die Leidenschaft zum Ausbruche als Prior Bartholomäus, ein entschiedener Mann, wie ihn das Gotteshaus Gaming brauchte, 1589 anfieng den Abtrünnigen

(¹) Scheibbs war vor dem Brande, der es 1845 verzehrte, ein geschlossenes, bewehrtes Städtchen mit Ringmauern und Türmen, wovon sich nur mehr wenige Überreste vorfinden.

scharf auf den Leib zu gehen, die raubsüchtigen Beamten und Wirtschafter zur Rechenschaft zu ziehen und zur Herausgabe des ungerechten Gutes zu verhalten, so wie den katholischen Glauben mit allem Ernste wieder herzustellen.

Hierdurch in die Enge getrieben, liefen die Widerspenstigen zu den Scheibbsern um Hilfe und Rath, und die Sache kam so weit, dass im stillen beschlossen wurde „zur Beschützung des (lutherischen) Glaubens und zur Erhaltung der alten Ordnung“ (?) die Waffen zu ergreifen (1).

An die Spitze der Meuterer stellte sich der frühere Maier vom Lackenhof, Peter Maier, der unmittelbar vorher wegen grober Veruntreuung und Verbandierung des Viehes abgeschafft worden war, und neben ihm ein sauberer Geselle, genannt Christian, Wirt auf der Puchenstuben. Diese wiegelten in Gaming und in der Nachbarschaft die Bauern auf und verstärkten sich bis auf 5000 Mann; alles so geheim, dass der gnädige Herr in Gaming nichts davon inne ward.

Zur Fastenzeit des Jahres 1595 war beschlossen, am „großen Erchtag,“ d. i. am Dienstag nach Invocavit, zur That zu schreiten, da in Scheibbs Jahrmarkt war und der Prior dahin zu kommen und im Gemäuer (2) abzusteigen pflegte.

Bartholomäus, nichts ahnend, kam am Vorabend an; die Bauern, etliche tausend stark, versäumten nicht zu erscheinen. Alsbald rotteten sie sich zusammen und umzingelten unter heftigem Toben das Gemäuer. Der Prior wartete die

---

(1) Aus einer alten, im Rathhause der Marktgemeinde Scheibbs vorgefundenen Handschrift, der auch das Folgende zum Theile wörtlich entnommen ist.

(2) Das zur Karthause gehörige Wirtschaftsgebäude, nunmehr gutsherrliche Schloss.

Nacht hindurch, wie die Sache verlaufen werde; da er jedoch Verdacht schöpfte, es dürften auch die Scheibbser von der Partei sein, forderte er des Morgens den Richter Walsberger in das Gemäuer, verwies ihm seine große Unachtsamkeit, wie er diesen herbeigelaufenen Haufen habe herein lassen können; ob ihm darum die Schlüssel übergeben seien? und fragte ihn um ihr Begehren. Die Antwort war, daſs Peter Maier von Lackenhof dabei sei, und dieser seinen gegebenen Revers zurückverlange, und wie unter dem Gelde, das derselbe jüngst seiner Gnaden habe erlegen müßen, auch seiner größeren Kinder Geld gewesen; dieses wolle er haben. Es muß hier bemerkt werden, daſs dieser Mensch, als er durch den Prior vom Hofe entfernt worden war, das der Herrschaft veruntreute bei Heller und Pfennig zurückzahlen und wegen seiner bekannten Rachgier und Verwegenheit einen Revers hatte geben müßen, er wolle sich in keiner Weise an dem Gotteshause rächen. Der Herr bemerkte: wenn es sonsten nichts sei, solle er (der Marktrichter) mit dem Maier in's Gemäuer hereinkommen, er wolle sich mit ihm vergleichen. Kommt also Peter Maier mit dem Richter und verglich sich der Herr mit ihm, daſs er zufrieden war.

Allein dieser Vergleich half nicht zum Waffenniederlegen; die Bauern hielten einer wie der andere den Herrn von Gaming mit starker Wacht in Verwarung. Da nun die Sache ein ernstes Aussehen nahm, begehrte der Herr durch den Richter mit den Bauern zu unterhandeln. Der Richter brachte die Angelegenheit den Bauern vor, war aber daneben ihr Rathgeber. Letztere gaben den Bescheid von sich: wenn der Herr von Gaming mit seinem Hofrichter (¹) auf offenem

(¹) Diesen, Namens Leonhard Mendl, hatte Bartholomäus nach

Platze sich in ihren Ring stellen, vor ihnen wegen Unrechts sich verantworten, die Unbilden gut machen und den Bürgern (von Scheibbs) alles bezahlen will, was sie bisher verzehrt haben (sic !), so wollen sie ihren Weg gehen. Der Herr entbot ihnen dagegen, wofern sie sich wider ihn Ungerechtigkeits halber beschwert glauben, würde mit der Stellung seiner Person dem Handel nicht abgeholfen sein, da sie zwei Parteien seien und jede Recht haben wolle. Er schlug ihnen vor, beide Theile sollten einen kaiserlichen Commissarius begehren, dem jeder seine Nothdurft fürbringen könne. Werde er der verlustige Theil, so sollten sie versichert sein, dass er ihnen alles, was erkannt wird, abtragen wolle. Was die Zehrung anbelangt, wolle er solche auf sich nehmen. Diesen Vorschlag ließen sich die Bauern gefallen; dennoch aber kamen sie in hellen Haufen auf offenem Platze zusammen, machten einen Ring, schickten ihre Abgesandten in's Gemäuer und begehrten, weil sich der Herr ihnen nicht stellte, den Hofrichter ohne Widerrede. Zum andern wollen sie, wie sie sich ausdrückten, von dannen nicht gehen, es habe denn der Herr eine Obligazionsverschreibung von sich gegeben, dass er den Scheibbsern ihre Forderung gewiss bezahlen wolle.

Dass letzteres vornehmlich auf Anstiften der Scheibbser geschehe, merkte der gute Herr wohl. Das Begehren der Bauern konnte er dem Hofrichter nicht auferlegen, da Lebensgefahr zu befürchten war. Nun erbot sich aber der Hofrichter freiwillig, gieng in den Ring, gab einem jeden Red und Antwort, so dass ihn die Bauern ohne Handanlegung passieren ließen. Alsdann schickte der Herr um den Richter,

---

der Entsetzung des Hans Hirschen angestellt. Es war der rechte, seinem Herrn treu ergebene Mann, darum auch gehasst und gefürchtet.

ließ eine Obligazion aufsetzen, unterfertigte dieselbe und stellte sie dem Richter zu.

Dessenohngeachtet wollte es mit dem ungebührlichen Begehren kein Ende nehmen, und der Prior befürchtete mehr und mehr, dass an seiner Person gewaltsam möchte Hand angelegt werden. Da machte er sich durch einen heimlichen Ausgang davon.

Mittlerweile war der obgenannte Peter anderwärts nicht unthätig. Er hatte sich gegen Abend mit einer Schar Bauern nach Gaming aufgemacht. Sie kamen bei eitler Nacht an und begehrten Einlass in das Kloster. Der damalige Hausmeister und Kastner, Hans Petzel, ein Ketzer und ihr Gespann, ließ sie ohne Bedenken hinein. Nun „panketirten sie da mit Fressen und Saufen die ganze Nacht, nahmen aus der Rüstkammer Rüstung, wie auch aus des Herren Zimmer, was ihnen gefiel". Der Kastner nahm obendrein das beste Pferd aus dem Stall und zog mit ihnen.

Dieser gewaltsamen Auflehnung der Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit folgte die Strafe auf dem Fuße nach. Der entkommene Prior hatte sich unverzüglich nach Wien und von dort zum Kaiser nach Prag begeben, wo er das Geschehene vorbrachte. Eines Tages erschien Kriegsvolk „mit Schultheißen und Profossen" in Scheibbs und Gaming, die Rädelsführer zusammenzusuchen. Dem Richter Walsberger von Scheibbs, „üblen Ketzer und ärgsten Verfolger des Gotteshauses" war bald der Prozess gemacht. Es ward ihm anfangs die rechte Hand, „mit der er die Tage seines Lebens wider seine Obrigkeit so viel praktiziert hatte, abgehackt; hierauf ward er auf der Landstraße zwischen Scheibbs und Gaming auf einem Baume aufgehängt. Diesem folgte der meineidige gaminger Kastner, welchem, weil nicht weit zurück von seinem Gespann in der Ketzerei und Rebellion,

das Haupt abgeschlagen und dasselbe sammt dem Körper an der bemeldeten Straße männiglich zum Abscheu und Exempel auf einen Spieß gesteckt wurde. Desgleichen wurde der Marktmüller Urberger, Haupträdelführer, Ausbund von einem Ketzer und Verfolger des Stiftes mit dem Schwerte hingerichtet. Die Rädelführer aus den Bauern führte man nach Wien in die Stadtgräben, woselbst die meisten verdorben und gestorben; denn auf solche Arbeit konnte kein anderer Lohn folgen" (¹).

Reinsberg. Früher als alle Orte der Umgebung scheint die Gemeinde Reinsberg vom Glauben der Väter abgefallen und eine Anhängerin Luther's geworden zu sein, dieß geschah durch den Einfluss der damaligen Lehens-, Vogt- und Grundherrn der Pfarrkirche und Inhaber der Herrschaft Purgstall. Im Jahre **1567** wird in der Kirchenrechnung Hans Fröschl als Pfarrer von Reinsberg angeführt. Dass dieser lutherisch geworden, geht daraus hervor, weil für die Auswartung und Beerdigung des Eheweibes des Hans Fröschl, dortigen Pfarrers **1567. 1** fl. **6** Schill. **11** Pfenn. gezahlt wurden. Da Pastor Fröschl seiner Gattin am Katharinentag desselben Jahres in die Ewigkeit folgte, so war er wahrscheinlich schon länger in Reinsberg gewesen; auch wird er der „alte" Pfarrer und neben ihm „Christof" der „neue" Pfarrer, genannt, was der Vermuthung Raum gibt, Fröschl habe die letzten Jahre im Ruhestande verlebt.

Einer der bekanntern Prediger in Reinsberg war Vitus Sturmius. Zu Kreutzern in Oberösterreich **1546** geboren, hatte er zu Nürnberg in den Klöstern studiert, war dort eine Zeit lang Rektor der Schule, wurde **1573** vom Bischofe zu Passau ordiniert, endlich von Niklas

(¹) Nach der oben bezeichneten Handschrift.

Sigismund von Auersperg zum Prediger von Reinsberg angenommen. Von ihm heißt es, er habe sich des Flazi'schen Streites wegen der Erbsünde nicht theilhaft gemacht. Sturmius, obgleich zum Protestantismus übergegangen, hat in seinen Ansichten dennoch eine katholische Färbung bewart; man findet nämlich neben seiner Unterschrift den eigenhändigen Beisatz: „Ceremoniae piae sunt lac et nutrimentum ad pietatem." Er kann nur wenig Jahre in Reinsberg gewesen sein, da von 1581 bis 1596 Wenzeslaus Weiß die geistlichen Angelegenheiten der Gemeinde geleitet. Auch dieser stand noch bei der Fahne Luthers, obwohl die Nachbargemeinde Gresten damals schon wieder zur Mutterkirche zurückgekehrt war. Friderikus Schöberl AA. LL. et Philos. magister (1599) war wieder der erste katholische Pfarrer von Reinsberg. Dieß zeigt sich in der Aufschrift der von ihm neu angefangenen Pfarrbücher: „Sub Dei ter Optimi, Maximi, virgineaeque Matris Mariae potentissimis auspiciis hic liber vitae inceptus a me Wolfgango Friderico Schöberl AA. LL. et Philos. magistro, SS. Theologiae candidato, investito ac installato parocho, post proscriptos, ejectos turpissimi terque nefarii Lutheri asseclas, indignos utique incolas Praedicantes primo residente ac aedificatore residentiae hujus Parochialis 1599."

Wiewohl aber Schöberl sich den ersten katholischen Pfarrer nach der Reformazion nennt, merkt er doch in einer andern Urkunde an, dass die protestantischen Prediger in Reinsberg 1624 abgeschafft worden seien. Sicher ist es, dass Reinsberg hartnäckiger war in der Lossagung vom Lutherthume als die übrigen Orte der Umgebung; dagegen meldet die Sage, dass Randegg sich nie zum Abfall vom Glauben habe verleiten lassen, vielmehr die Kirche daselbst der Zufluchts-

und Versammlungsort aller treugebliebenen Katholiken während jener Zeit gewesen sei.

Gresten. Auch die Bewohner von Gresten waren in der Mehrzahl abtrünnig geworden, und nur ein kleiner Theil verharrte in Treue gegen die Mutterkirche. Die jetzige Todtengräberwohnung, die ganz die Bauart einer kleinen Kirche hat und an deren Eingangsthür noch die Vertiefung für den Weihwasserkessel zu sehen ist, war während jener Zeit das Gotteshaus dieser wenigen treuen Schäflein, indeß sich die lutherischen in der Pfarrkirche, der sie sich bemächtigt, breit machten. Dieser Zustand dauerte 26 Jahre; 1586 ließ der damalige Herrschaftsbesitzer Hans Wilhelm von Schönkirchen zu Angern und Pröllenkirchen den als Kanzelredner berühmten Jesuiten P. Georg Scherer kommen, der vom Sonntag Sexagesimä durch die ganze Fastenzeit bis gegen Pfingsten predigte und durch die Gnade Gottes so glücklich war, das Volk in den Schoß der Mutterkirche zurückzuführen ([1]).

([1]) Eine dieser Predigten ist im Kloster Bruck in Mähren in Druck erschienen und enthält unter dem Titel: „Zwölf Ursachen der Bekehrung der Hausegger folgende 12 Punkte:

1. Der wahre Glaube muß auf alle Völkerzungen und Länder sich erstrecken.

2. Die heidnischen Könige nehmen den wahren Glauben an.

3. Das Wort Gottes, von Jesu verkündet, bleibt in Ewigkeit.

4. Bei den Abtrünnigen wird nur ein Theil des Wortes Gottes gelehrt.

5. Schrift und Überlieferung gehören zusammen.

6. Die alten. d. i. echten Katholiken sind viel gottesfürchtiger und gewissenhafter und

7. an geistlichen und leiblichen Gütern mehr gesegnet als die lutherischen.

8. Bei den lutherischen herrschen Zank und Krieg.

Auch Lunz war zu damaliger Zeit (1580—1618) lutherisch geworden. An der Pfarre war kein katholischer Geistlicher mehr, die Kirche mit dem Interdikt belegt. Näheres ist nicht bekannt, nur nennt man einen gewissen Simon Dirndorfer als lutherischen Pfarrer in Lunz. Bei der Rückkehr des alten Zustands mußten die Kirchenväter nach Auhof (Fürst Starhembergisches Schloſs bei Blindenmarkt, damals vielleicht Patronatsgut) um die Kirchenschlüssel reisen, wofür in der Kirchenrechnung von 1618 einige Schillinge verausgabt erscheinen.

Zu Opponitz war 1580 Johann Wiebner lutherischer Pfarrer. Geboren zu Herberstein 1530, hatte er zu Wien und Passau studiert und war 1559 von dem Weihbischofe von Olmütz zu Sahres (Saar in Mähren?) „welches eine Abtei ist“, ordiniert worden. Anfangs hatte er zu Winklarn das Amt vier Jahre verwaltet; vor 9 Jahren aber hatte man ihn nach Opponitz berufen. Doch scheinen schon die in der alten Kirchenrechnung dieser Pfarre vordem aufgeführten drei Pfarrer: Johann Innerfeld 1535, Wolfgang Strohmüller 1555 und Georg Unterberger 1569, so wie auch die auf Wiebner (in den Kirchenrechnungen steht Wimmer) folgenden drei, Johann Eisenmenger 1591, Thomas Dachsberger 1595, und Leonhard Lugy 1624 noch lutherisch gewesen zu sein, weil es in den Kirchenrechnungen heißt: „1628 ist durch Herrn Dechant in Melk den 4. Februar

---

9. Er führt sie zurück zu den wahren Hirten und Seelsorgern,

10. zu dem Tische, auf welchem die wahre Speise, das hh. Altarssakrament sich befindet;

11. zur Beicht, die wahren Trost und wahre Ruhe gibt, und

12. macht sie aus Bettlern, die im Kothe Knochen suchen, zu reichen Menschen und Erben Gottes.

Johann Joachim Jäger als erster katholischer Pfarrer für Opponitz und St. Georgen in der Reuth eingesetzt worden."

In diesem St. Georgen in der Reuth war gleichfalls der größte Theil der Bewohner zum Lutherthum übergetreten. Als protestantische Prediger werden hier genannt: 1576 Johann Pinder, 1580 Nikolaus Hofstätter [1], geboren zu Grund in Baiern 1540. Er hatte zu Stadt Steier unter Thomas Pagäus [2] studiert und ward 1567 zu Neuburg an der Donau von Dr. Tilemanus Heshusius ordiniert. Zuerst in Ibbs zwei Jahre Kooperator, hat er den Ruf nach St. Georgen erhalten. 1584 Friedrich Steinberger, 1585 Johann Streicher, 1588 Konrad Halbner und Jakob Praunsteiner, 1594 Anton Perger, 1624 Sebastian Löffler, 1626 Johann Praun. Von da an hörte St. Georgen auf, eine selbständige Pfarre zu sein und wurde unter Johann Joachim Jäger, erstem katholischen Pfarrer zu Opponitz zugetheilt. Doch erhielt sich in St. Georgen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine große Anzahl Lutherischer, denn der Pfarrer Leopold Wallner zu Opponitz nahm 1748 den Leuten in Reuth und Lunz viele lutherische Bücher weg und ließ solche öffentlich verbrennen. Das Haus Ahorn, ehedem noch zu St. Georgen, jetzt zur Pfarre Lunz gehörig, war Luthers Lehre am längsten zugethan. Das sogenannte Kreuzwiesel, dem Wirte von St. Georgen gehörig, in der Nähe des Bauernhauses Groß-Kripp, war der lutherische Begräbnisplatz.

Waidhofen an der Ibbs. Diese Stadt war der

---

(1) Raupach, evang. Österreich, nennt ihn Schafstätten.

(2) Thomas Pagäus, von Landshut gebürtig, war ein Schüler Melanchthon's zu Wittenberg und wurde 1558 Rektor der lateinischen Schule zu Steier.

Glaubensneuerung ganz verfallen. Sowol an der Stadtpfarre als an der Spitalskirche hatte sie Prediger angestellt. Wann dieser Zustand in der einem katholischen Bisthume gehörigen Gemeinde seinen Anfang nahm, ist weniger bekannt, als das Ende, wo sich die furchtbare Hartnäckigkeit zeigt, mit welcher die Gemüther an der Neuerung festhielten. Folgende Darstellung ([1]) gibt Zeugnis davon:

Im November 1586 kamen vom Erzherzog Statthalter Ernst und vom Freisinger Bischof ernannte Kommissäre dahin, um die Einwohner zur katholischen Religion zurückzuführen. Sie hatten zu diesem Ende auch den Jesuiten Georg Scherer bei sich. Dieser war einer der eifrigsten und (wie wir bei Gresten gesehen) glücklichsten Streiter gegen die Lutherischen Lehren. Zu Waidhofen sollte er vom ersten Adventsonntage bis zum neuen Jahre in Predigten die Einwohner von der Wahrheit der katholischen Religion überzeugen. Allein es ward ihm kein so langer Aufenthalt vergönnt. Als die Kommissäre im Namen ihrer Herren dem Stadtrathe befahlen, „die lutherischen Prediger noch an demselben Tage aus der Stadt und ihrem Gebiete fortzuschaffen, weder sie noch andere jemals wieder aufzunehmen und keinen lutherischen Gottesdienst auch nicht in geheim zu gestatten"; gehorchte er zwar in so weit, dass er die Prädikanten abschaffte und die Schlüssel der Pfarrkirche den Kommissären übergab, reizte aber die Bürger heimlich auf, fest am Lutherthum zu halten und alles dafür zu wagen. Wirklich erregte das Volk einen gewaltigen Tumult, so dass die Kommissäre, für ihr Leben besorgt, mit Scherer

([1]) S. Klein, Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark. IV. Bd. S. 288.

schleunig abreiseten. Erzherzog Ernst verwies den Waidhofnern nach der Flucht der Kommissäre den von ihnen verübten Unfug, schickte auf ernstliches Verlangen des Bischofs von Freising, wie auch des Herzogs von Baiern den Jesuiten Scherer abermals nach Waidhofen, befahl den Einwohnern, ihn bescheiden und friedfertig zu hören und die Verrichtung des Gottesdienstes nicht zu hindern, ferner einige aus dem Rathe und der Gemeinde zur Verantwortung nach Wien zu schicken. Diese wurden dann in Wien verhaftet, verhört und endlich, nachdem der Erzherzog auf den Bericht der vorigen Freisingischen Kommissäre lange vergeblich gewartet hatte, bis auf zwei, zuletzt auch diese nach Haus entlassen. Um Mitte Juli 1587 kamen wieder Freisingische Kommissäre nach Wien, die sich auswiesen, dass sie zur Fortsetzung der Bekehrung der Waidhofner und zur Bestrafung der vormals daselbst verübten Exzesse abgeordnet worden und baten, dass ihnen hierzu landesfürstliche Kommissäre beigegeben werden möchten, ohne deren Wissen und Willen sie nichts vornehmen wollten. Beiderlei Kommissäre begaben sich darnach nach Ulmerfeld und zitierten die Waidhofner dahin. Als diese in verächtlichen und hochmüthigen Antwortsschreiben zu erscheinen verweigerten, ließen die Kommissäre durch den Pfleger zu Waidhofen den ganzen Stadtrath in das dasige Schloss bringen und ein paar Rädelsführer daselbst abgesondert verhaften, die andern aber nach und nach wieder in Freiheit setzen.

Die Kommissäre verhörten alsdann eine große Anzahl Bürger und Handwerksbursche zu Waidhofen, insgleichen den abgesetzten Stadtrath. Aus diesem Verhör ergab sich genugsam, dass der Stadtrath die Bürger zur Ergreifung der Waffen angeeifert und während des Tumultes die Komissäre nicht nur nicht beschützet, sondern noch diejenigen, die sie beschützen

wollten, daran verhindert habe. Die Rathsglieder wurden demnach als Aufrührer erklärt, die nach den Gesetzen ihr Leben und ihre Güter verwirkt hätten. Doch ward ihre Strafe dahin gemildert, dass sie 32.000 Thaler zur Hälfte dem Kaiser, zur Hälfte dem Bischofe von Freising, überdieß alle Kosten der Kommissionen bezahlen und fünf von ihnen alle österreichischen und bairischen Lande auf ewig meiden mußten. Dieses Urtheil wurde, nachdem es vom Kaiser bestätiget worden, am 9. Mai 1588 zu Waidhofen kund gemacht und vollstreckt. Dann ließen die Kommissäre den neuen Richter und Rath vor sich kommen und ermahnten sie, die landesfürstlichen und herrschaftlichen Religionsdekrete nicht nur selbst genau zu beobachten, sondern auch den Bürgern Haus für Haus kund zu machen und die dawiderhandelnden unnachsichtlich zu bestrafen. Die neuen Rathsglieder verlangten zuerst Aufschub, um dieses Begehren in Berathung zu ziehen und erklärten, sie könnten sich des Besuches der benachbarten Prädikanten nicht begeben. Auf der Kommissäre Verweis und Vorstellungen erboten sie sich jedoch den landesfürstlichen Verordnungen nachzukommen, nur möchte man sie der in den Häusern vorzunehmenden Kundmachung entheben, da diese bei dem damaligen Zustande der Gemeinde lebensgefährlich für sie sein würde, was ihnen die Kommissäre auch zugestanden.

Bis zum 26. August 1590 blieb es in Waidhofen ruhig. An diesem Tage, der ein Sonntag war, drangen ihrer hundert mit einem Prädikanten in die Pfarrkirche, rissen den Pfarrer, der eben das Amt hielt, sammt seinen zwei assistierenden Kooperatoren vom Altare weg, zogen ihnen unter Misshandlungen in der Sakristei die Messgewänder aus, bemächtigten sich des Kelches, ließen dann den Prädikanten die Kanzel besteigen und predigen und sangen hierauf: Herr Gott, wir loben Dich! Darauf vertrieben sie die Pfarr- und

Spitalgeistlichen, die Kirchendiener und Schullehrer aus der Stadt, erbrachen das Zeughaus und bemächtigten sich des dort befindlichen Waffenvorrathes und Geschützes. Den Stadtrath konnten sie nicht dahin bringen, es mit ihnen zu halten. Nach vergeblicher, vom Erzherzog Statthalter an sie erlassenen Aufforderung, alles in den vorigen Stand zu setzen, und nach fruchtlosem Versuche ihrerseits, die benachbarten Orte zu bewegen, mit ihnen gemeine Sache zu machen, wurden sie durch Verhinderung der Zufuhr und durch Hemmung ihres Handels dahin gebracht, daſs sie Abgeordnete nach Wien schickten, um Verzeihung zu erbitten und daſs sie, wiewohl nicht gleich auf einmal, alles in den vorigen Stand setzten und die Rädelsführer auslieferten, welche dem Wiener Stadtrathe zur Aburtheilung überliefert wurden.

Auch das kleine abgelegene W i n d h a g war von dem Einflusse des Lutherthums nicht ausgenommen. Die von dem Stifte Seitenstetten daselbst verwendeten Seelsorger sahen sich in allen ihren Verrichtungen von ihren sogenannten Schutzherrn zu G l e i ß gehemmt, deren einer, der bekannte, reiche Daniel S t r a s s e r so weit gieng, daſs er den vom Abte Christof Held eingesetzten Pfarrer fortjagen, den Pfarrhof sperren und, da ihm dieses nicht genügte, durch seine besoldeten Prädikanten den gemeinen Mann so lange fanatisieren ließ, bis es auch für die übrigen Seelsorger dieser Gegend keine Sicherheit des Lebens mehr gab.

Wir beschließen diese unerquicklichen Darstellungen einer zum Glück schon lange überwundenen Zeit mit dem Wallfahrtsorte S o n n t a g b e r g. Die fanatischen Anhänger Luthers in der Umgebung waren insbesondere dem „Wallfahrten" feind, und schämten sich auch der abscheulichsten Verleumdungen gegen die Pilger nicht. In Folge davon verlor der Wallfahrtsort allmählich von seinem Glanz und

Ruhm; ja es kam eine Zeit, wo der Sonntagberg nicht einen Geistlichen mehr hatte und daselbst nur an wenigen Tagen des Jahres vom Pfarrer des benachbarten Allhartsberg der Gottesdienst gefeiert wurde.

Noch gegenwärtig sind zwei bis drei Häuser in der Umgebung von Sonntagberg, wo die Anhänger Luthers während der strengen Maßregeln sichere Zuflucht und von Gleiß aus, zumal von den Gegnern, Unterstützung fanden, daſs sie sich bis zur Kundmachung des Toleranzpatentes und von da an bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt haben, was sonst im Ötschergebiete nirgend der Fall ist (die übrigen Protestanten sind eingewanderte).

4. Die Einsiedler im Ötschergebiete.

Auf dem Wege der Geschichtsforschung stoßen wir im Ötschergebiete auch auf Einsiedler, Eremiten oder Waldbrüder genannt. Sie hatten hier drei Klausen, eine auf dem Sonntagberg, eine andere zu St. Anton in der Jesnitz und eine dritte bei der Kapelle zu den sieben Brunnen in der Pfarre Türnitz.

Alten schriftlichen Nachrichten zufolge haben schon im Anfang des 12. Jahrhunderts bei der Kapelle am Sonntagberg ihrer einsamen Lage wegen von Zeit zu Zeit fromme Mönche des benachbarten Benediktinerklosters Seitenstetten als Einsiedler gelebt. Im Anfang des 16. Jahrhundertes baute Bruder Gotthard eine Zelle auf dem Berge. Wir wissen dieß aus einer Anmerkung, die er in ein von dem damaligen Herrn Pfarrvikar von Weistrach (einem Pfarrorte in der Nähe von Seitenstetten) geliehenes Buch ([1]) schrieb:

[1]) Historia lombardica seu tabula super legendas Sanctorum 1481, welches noch vorhanden ist.

„Dieses Boch hat mir Broder Gothard gelouwen der Erwirdige Herr Herr Caspar Ferwitz, Preister, zu der Zeit Vikarius zu Weistrach in alßilliger Form, ab das Sach ist daſ er das Boech in seinem Leben wollte wederum haben, so soll jeme das weder geben, oder wer in der Zelle were, die ich Broder Gothard vorgenennt hab ghebaut auf den sundachberg. Gegeben an dem Jar Christi Geburt 1516. Bitt Gott vor in.“ — Er ruht mit seinen Nachfolgern im Friedhofe zu Allhartsberg. Sonntagberg wurde 1784 eine selbständige Pfarre, die auch ihren eigenen Leichenhof erhielt; und da inzwischen das Institut der Einsiedler aufgelöst wurde, so ereignete es sich, daſs der letzte Einsiedler, Namens Wendelin, als Kirchendiener nach Seitenstetten kam, wo er starb.

Auf dem Kalvarienberge zu St. Anton in der Jesnitz befindet sich ein Häuschen Nr. 1, welches in den Grundbüchern der Herrschaft Scheibbs die „Einsiedelei“ heißt und von Alters her von Eremiten bewohnt war, die von 1737 an die Aufsicht über die Kreuzwegkapelle und das „St. Antoni-Bründl“ im Auftrage des Klosters Gaming führten und dafür ihre Versorgung hatten. Ein an der Bodenstiege angeklebter, gedruckter Zettel enthält folgende Verse:

Ich leb' vergnügt in dieser Zell'
An Leib sowohl als an der Seel';
Weit lieber ist mir diese Klaus
Als immer eines Kaisers Haus.
Hier herrscht nicht Neid, Feindseligkeit,
Hier grünet die Zufriedenheit.
Bald lese ich, was mir gebührt,
Und meine Seel' zum Himmel führt,
Ich leb' vergnügt von Gotteshand
In meinem Eremitenstand.

Der letzte, die Aufhebung des Ordens überlebende Bruder ist im Bürgerspitale des Marktes Scheibbs gestorben.

In der, von Wald und Fels eingeschlossenen Thalschlucht zwischen Türnitz und Annaberg bei der „Kapelle zu den sieben Brunnen" war gleichfalls eine Einsiedelei, worin um die Mitte des vorigen Jahrhundertes zwei Eremiten lebten, deren einen Pfarrer Amadäus von Annaberg im Jahre 1749 als Mesšner auf dem Josefberge anstellte und ihm die Aufsicht über die dortige Kapelle anvertraute.

Die Eremiten des Ötschergebietes standen nicht bloß unter sich, sondern auch mit den übrigen im Lande unter der Enns seit 1712 in Verbindung; früher lebte jeder für sich. In jenem Jahre aber traten sie insgesammt zusammen und vereinigten sich dahin, dasš sie in Krankheiten einander beistehen, nach dem Tode für einander beten und nach dem Beispiele anderer Orden brüderlich leben wollten. Der Provinzial der Franziskaner in Wien war Direktor dieses Ordens. Unter des ersten Direktors Alois Stöger's Vorsitz wurde zu Rauhenwart im K. U. W. W. das erste Ordenskapitel gehalten, in welchem die Eremiten nach dem Vorbilde anderer Orden ein Oberhaupt aus ihrem Mittel unter dem Namen „Altvater" und eigene Ordensregeln erhielten. Der erste Altvater war Gregor Raditschnack, früher Eremit zu Klein Maria Zell gest. 1729. Vom Jahre 1728 an wurde in jedem dritten Jahr ein Kapitel gehalten. In der 1740 zu Penzing versammelten Eremiten-Congregation theilten sie sich nach den drei Diözesen: Wien, Raab und Passau, zu deren letzterer die Siedler unsers Gebietes gehörten.

Im Jahre 1767 erhielten sie vom Erzbischofe von Wien, Kardinal Migazzi, eine Reform; ein Domherr von

St. Stefan wurde als Direktor vorgesetzt und den einzelnen Gliedern wurden Satzungen nach den Regeln des ersten Einsiedlers Antonius gegeben. Der Laie, der in den Orden aufgenommen sein wollte, mußte sich ausweisen, daſs er ledigen Standes und des Lesens und Schreibens kundig sei, keine körperlichen Gebrechen und mindestens das zwanzigste Lebensjahr erreicht habe; daſs er im Stande sei, sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen und das erforderliche zur Anschaffung des Habits und anderer kleinen Ausgaben besitze. Die Geldsumme, die er vor dem Eintritte in das Noviziat zu erlegen hatte, betrug 46 Gulden, wofür ihm der Habit, der Gürtel, das Regelbuch, eine Kerze, und dem Priester, der bei der Einkleidung die Messe las, ein Stipendium gereicht wurde. Die Art der Einkleidung war einfach. Der Novize, an der untersten Stufe des Altares knieend, wurde vom Direktor gefragt: Was ist dein Begehren? Auf die Antwort: „Ich bitte um die Liebe Gottes, in die Eremiten-Conföderation aufgenommen zu werden," schloſs der Direktor mit folgenden Worten: „So wollen wir alle, die wir hier zugegen sind, Gott bitten, daſs er zu diesem heiligen Werke seine Gnade verleihe." Ein vollkommenes Gelübde hatte keiner abzulegen; nur die Angelobung des Gehorsams gegen seinen geistlichen Obern ward von ihm gefordert. Vor der feierlichen Handlung war jeder verpflichtet sein Testament zu machen. Das ganze Vermögen wurde in drei gleiche Theile getheilt: einer war für die Ruhe seiner Seele d. h. für Seelenmessen und Gebete bestimmt; die Anordnung über die Verwendung des zweiten blieb ihm überlassen; nur der dritte gehörte der Conföderation. Über seine Bücher zu bestimmen, stand ihm nicht frei; sie wurden nach seinem Tode das Eigenthum

der Verbrüderung. Um ihre Auslagen zu bestreiten, mußte jeder dem Altvater jährlich 36 Kreuzer erlegen.

Die Kleidung der Eremiten war ein Habit von dunkelbrauner Farbe und grober Wolle auf Zwilchart gewebt; die Ärmel mußten bis an die Finger reichen und vorn so weit sein, dass die Gegenhand eingeschoben werden konnte; der Kragen hatte sich an den Hals anzuschließen. Über dem Habit hieng ein schmales Skapulier vom gleichen Stoffe, doch etwas kürzer als der Habit, mit einer Kapuze, die nicht ganz spitzig war. Die Schultern deckte ein Mantel von demselben Stoffe, der bis an die Lenden reichte; um diese zog sich ein lederner Gürtel, an welchem ein Rosenkranz hieng. Das eine Ende des Gürtels hatte gleiche Länge mit dem Skapulier. Kein Bruder durfte sich den Bart scheeren lassen.

Dem Eremiten war verboten, die angewiesene Klause nach Willkür zu verwechseln, oder ohne Erlaubnis des Obern eine neue zu bauen. Die Einrichtung der Klause war auf die nothwendigsten Geräthschaften beschränkt: das Bett bestand aus einem Strohsacke oder einer Matratze und einer Oberdecke aus Wolle. In jeder Klause befand sich ein Crucifix und eine Uhr. Der vorgeschriebene Büchervorrath des Klausners bestand aus dem Evangelienbuche, dem Katechismus, des Thomas a Kempis Nachfolge Christi, dem Leben der Altväter, den Tagzeiten Mariens und dem Regelbuche. Einer Person des andern Geschlechtes ohne Begleitung den Eintritt in die Klause zu gestatten, war jedem unbedingt verboten.

Der Eremit verrichtete eine vorgeschriebene Handarbeit, doch mit der Beschränkung, dass dadurch kein Laie in seinem Gewerbe beeinträchtiget werde. War seine Zelle einem Spitale, einer Kapelle (was gewöhnlich der Fall war) oder

der Kirche sehr nahe, so versah er auch wohl das Amt eines Kirchendieners. Neben anderen Bußübungen war er verpflichtet, besondere Fasttage zu halten. Jeder Freitag war für ihn ein gebotener Fasttag und an jedem Mittwoch mußte er sich des Fleischessens enthalten oder bei eingetretenen gegründeten Hindernissen vorgeschriebene Gebete verrichten. Für die Pflege der Kranken war dadurch gesorgt, dass der Kranke alsbald seinen nächsten Bruder oder den Altvater zu benachrichtigen hatte, der ihm einen Bruder zum Krankenwärter bestimmte. Starb er, so war jeder Bruder verpflichtet, dreimal mit dem Gebete für sein Heil das h. Abendmahl zu empfangen und drei Rosenkränze zu beten. Die Obrigkeiten bestanden aus dem Altvater, den Diskreten und den Assistenten. Der Altvater war das, was in andern Orden der Provinzial ist; er wurde alle drei Jahre von den Brüdern durch Mehrheit der Stimmen erwählt und vom Ordinariate durch ein Dekret bestätigt. Er mußte jedes Jahr einmal alle Klausen besuchen, von dem Wandel jedes Bruders sich genau unterrichten und dafür sorgen, dass die gemachten Stiftungen dem Willen der Stifter gemäß vollzogen werden. Die Diskreten wurden auch alle drei Jahre gewählt; die Assistenten und Diskreten hatten die Pflicht, dem Altvater mit Rath und That an die Hand zu gehen und die ihnen bestimmten Klausen zweimal des Jahres zu besuchen.

Aus dem Leben und Wirken der Eremiten der drei im Ötschergebiete befindlichen Klausen ist wenig bekannt, und was bekannt ist, nichts Rühmliches ([1]).

Im Jahre 1782 wurde die Eremiten-Conföderation

([1]) Non facile susciperem, schreibt Pfarrer Annadäus von Annaberg, eremitam posthac; sunt enim plurimi illorum homines inertes, pigri, otiosi, genio indulgentes, proinde promptiores ad lapsum.

in allen kaiserlichen Staaten aufgehoben. In der Diözese Passau, wozu die drei obigen Klausen gehörten, gab es damals 32 Klausen (¹).

5. Französische Invasionen.

Dreimal haben sich Napoleons siegreiche Kriegerscharen in die Ötscherberge ergossen: 1800, 1805 und 1809; und schon im Jahre 1797, als das französisch-republikanische Heer, unter Bonaparte's Führung in Steiermark vordringend, auf das Herz Österreichs losgieng, war das Ötschergebiet nahe daran, einen Theil des Kriegsschauplatzes abgeben zu müßen. Denn eben an die Gränze Steiermarks rückte damals der von Österreich aufgebotene Landsturm und durch das Gebiet führten zum Theile die Wege von Steiermark nach dem Mittelpunkt des Vaterlandes. Der Friede zu Campo Formio wendete damals die Gefahr von dieser Gegend ab.

Schlimmer gieng's im Jahre 1800. Am 26. Dezember erschienen 200 französische Husaren auf dem Sonntagberg, brachten dort mehrere Tage zu und erpressten von den Geistlichen 800 Gulden als Brandschatzung. An demselben St. Stefanstage hatten die Franzosen vormittags von Weier her in Waidhofen einen Einfall gemacht und gebrandschatzt; am Abend kamen mehrere tausend von Seitenstetten dazu. Am 31. Dezember marschierten von hier drei Compagnien vom rispanischen Corps der französischen Republik (Rheinarmee) unter Kapitain Droguigny über das Fuchslehen nach Lunz, während drei andere Compagnien

(¹) Vergl. kirch. Topogr. v. Österreich, V. B., S. 144—148, und de Luca Staatsanzeiger der österreichischen Staaten.

mit dem Stab unter Colonel Obert Gaming besetzten und dort bis 9. Mai 1801 im Standquartiere blieben. Die Theile des Gebietes am rechten Erlafufer blieben verschont, weil in dem abgeschlossenen Waffenstillstande dieser Fluss zur Demarkationslinie bestimmt worden war.

Aber das Jahr 1805 wurde für das ganze Gebirge ein schlimmes. Nach dem unglücklichen Tage von Ulm zog das Kriegswetter mit Sturmesflügeln in unser Land. Eine Abtheilung der durch Seitenstetten ziehenden Armeekorps der Marschälle Davoust und Bernadotte bezog am Fuße des Sonntagberges ein Lager, von dem unaufhörlich Marodeurs den Berg hinaufkamen, um sich da zu verschaffen, was sie unten nicht fanden. Sie benahmen sich zügellos, wenn ihnen nicht alles zu Gebote gestellt werden konnte, was sie wünschten. Am St. Leonarditage, den 6. November, fochten in der untern Stadt von Waidhofen österreichische Uhlanen mit den Vorposten des Marschalls Davoust, der am 7. November mit 84,000 Mann durch die Stadt zog und eine große Brandschatzung erhob. Am 8. November rückte er ins Gebirge vor, in der Absicht, den österreichischen F. M. L. Grafen Merfeldt, der, im flachen Lande sich nicht mehr behauptend, den Weg nach Maria Zell zu gewinnen suchte, zu bedrängen. Während dieser den Weg über die Proling, Gößling und Lunz einschlug, suchte ihn Davoust auf der Straße über Ibbsitz und Gaming abzuschneiden. Wirklich erreichte die Division des Generals Comte Mathieu Dumas Merfeldt's Truppen in der Langau und brachte ihnen in fortwährendem Gefecht über Neuhaus hinauf, das Zellerthal hinab, durch die Grünau bei dem Glütznerfelde am Fuße des Sandbüchel auf der in's k. k. Gusswerk führenden Straße bedeutende Verluste bei.

Den kaiserlichen Truppen, die am 8. November abends

Maria Zell erreichten, folgte der Feind auf dem Fuße nach. Drei Tage dauerte hier der Ein- und Abmarsch des französischen Heeres, in jedem kleinen Haus lagen 90 Mann im Quartiere. Das Benehmen der feindlichen Truppen ließ nichts von der Manierlichkeit gewaren, die man ihnen sonst nachgerühmt hat. Sie plünderten alles rein aus, brachen die Häuser und Läden auf, zogen den Leuten die Kleider vom Leibe und zerschlugen oder verdarben im Übermuthe, was sie nicht mitnehmen konnten, so dass bei ihrem Abzug alle Häuser ohne Nahrungsmittel und sehr viele Menschen ohne Kleidung waren. Aus der Kirche, die man zeitig genug aller Kostbarkeiten entblößt hatte (auch das Gnadenbild war an einem geheimen Orte verborgen) machten sie einen Bewarort für ihre Gefangenen, zündeten darin Wachfeuer an und machten Miene, die Kirchenbänke und Beichtstühle zu zertrümmern, als man ihnen das nöthige Brennholz anwies oder vielmehr zutrug. Der Kirchenschatz war zwei oder drei Stunden vor ihrer Ankunft nach Graz, von dort nach St. Gotthard in Ungarn und endlich nach Tihany am Plattensee gebracht worden und kam erst nach vier Monaten wieder zurück. Nach dem Abzuge der Franzosen wurde in Maria Zell ein Kriegsspital für österreichische und französische Verwundete errichtet; nach drei Monaten endlich war der Ort seiner Übel wieder los.

Andere Orte im Gebiete kamen mit einmaliger Plünderung davon und konnten, wenn sie auf ihre unglücklichen Nachbarn sahen, froh sein, dass ihnen nicht übleres widerfuhr.

Vier Jahre darauf — Österreich hatte kaum Zeit, sich von den Drangsalen zu erholen — loderte die

Kriegsfackel noch heller auf und die tapfersten Söhne des Vaterlandes mußten der Übermacht von mehr als halb Europa weichen. Das Ötschergebiet theilte die Leiden dieser verheerendsten feindlichen Invasion mit dem flachen Lande. Indem man Österreich die Schuld des Krieges aufbürdete, ließ man es die Gräuel desselben härter und erbarmungsloser fühlen. Am 6. Mai 1809 kam eine feindliche Streifschar auf den Sonntagberg. Als die Plünderer Geld und Lebensmittel aus den Häusern zusammengerafft, wendeten sie sich gegen die Kirche. Der Geistliche, der den Muth hatte, gegen die Eröffnung derselben Vorstellungen zu machen, wurde mit Säbelhieben und Bajonetstichen dazu genöthiget. Bei der geringsten ferneren Weigerung würde er der Wut zum Opfer gefallen sein. Träufelnd von Blut sah er den entsetzlichen Kirchenraub. Mit wilder Gier wurden die Weihgeschenke frommer Dankbarkeit von den Wänden, Kelche, Ölgefäße, die 32 Mark schwere, silberne Lampe aus den Kästen, Ciborium und Monstranz aus dem Tabernakel gerissen und — das Gefühl empört sich, es auszusprechen — das Allerheiligste unter Hohngelächter mit Füßen getreten. Unbeschreiblichen Eindruck machten diese Frevelthaten unter dem Volke. Niemand glaubte sich seines Eigenthums und Lebens mehr sicher. Die Sicherheitswache, die dem Stifte auf dringendes Bitten gewärt wurde, mußte durch 24 Tage reichlich verpflegt und bezahlt werden.

Die benachbarte Stadt W a i d h o f e n konnte sich nur durch beträchtliche Summen loskaufen.

Ein Korps von Kavallerie und Infanterie, unter Führung des Generalmajors von N o r d m a n n über Stadt Steier und Hollenstein nach L u n z kommend, sollte die Flanke der auf der Hauptstraße retirierenden österreichischen Armee

decken und gieng über Maria Zell. In Lunz trafen dießmal nur einzelne französische Gensdarmen ein, um zu requirieren und Brandschatzung zu erheben. Maria Zell ward wiederum schwer heimgesucht. Am 17. Mai schlugen die Franzosen daselbst vier Lager; eines außerhalb der Wienergasse, das zweite im Gottesacker, das dritte in der Neustädtergasse und das vierte auf dem sogenannten Hundseck. Die Reiterei war im Markte einquartiert. Übrigens fügten sie, außer einer bedeutenden Requisition, weder der Kirche noch dem Markte einen anderweitigen Schaden zu. Der Kirchenschatz wurde abermals und zwar nach Ungarn bis Temeswar abgeführt, wo er über zehn Monate in Verwahrung blieb.

Türnitz und dessen Umgebung waren nahe daran, der Rache der erbitterten Feinde zum Opfer zu fallen. Eine kaiserlich österreichische Landwehrabtheilung, von der Armee abgeschnitten, hatte sich dahin zurückgezogen und längere Zeit in Türnitz gelagert. Feindliche Reitergeschwader drangen in die Engpässe uud setzten ihr nach. Unglückseliger Weise verlautete, dass aus einigen Häusern von Türnitz Schüsse gefallen seien. Da gab der feindliche Kommandant den Befehl, den Ort in Brand zu stecken. Schon lodert in der Traisenbachrotte das dritte Haus. In dieser Bedrängnis bestürmt Ladislaus Pyrker, damaliger Pfarrer von Türnitz, den General la Bruyere mit Bitten so lang, bis dieser das Wort Schonung ausspricht. Türnitz war gerettet.

Die Drangsale in den übrigen Orten des Gebietes, deren keiner verschont blieb, lassen sich in die Worte Mishandlung, Plünderung und Brandschatzung zusammenfassen. Der 14. October gab dem erschöpften Lande endlich den ersehnten Frieden.

Wir können die Geschichte der französischen Invasionen nicht schließen, ohne an ein paar Männer zu erinnern, die von der reinsten Vaterlandsliebe und der innigsten Anhänglichkeit an den Landesfürsten durchdrungen, dem Gebirge zur Ehre, seinen Söhnen zum Beispiele und dem Land zur Zierde gereichen. Der eine hat seine Ruhestätte in Lunz, der andere in Türnitz, jener ein biederer Bürgersmann, dieser ein echter Soldat; der eine hat sich im Jahre 1805, der andere 1809 ein Recht auf das Andenken der Nachwelt erworben. Wir nennen zuerst Johann Franz von Amon, aus einem adelichen baierischen Geschlechte, seit 1779 Besitzer des Großzerrennhammers zu Oberois in der Pfarre Lunz. Weit und breit gekannt, geachtet, geschätzt durch sein edles von Religion und Pflicht erfülltes Leben, durch Geschäftskenntnis und Redlichkeit, besaß er in der ganzen Umgebung einen schönen Ruf, und niemand nannte den Namen Lunz, ohne des von Amon'schen Hauses ehrend zu erwähnen. Schon im Jahre 1797, als der Kriegsschauplatz Österreich immer näher rückte, fanden die von allen Seiten durch Lunz flüchtenden Familien in seinem Hause die bereitwilligste Aufnahme. Als der k. k. Ober-Lieutenant vom General-Quartiermeisterstabe, Meinrad von Geppert, nach Lunz kam, die Gegend zu rekognoszieren und einen Vertheidigungspunkt zu suchen, war Amon sein bewärter und treuer Führer. Dem in Lunz einrückenden Landsturme wurde in seinem Hause alles, was es vermochte, dargeboten, worauf die ganze bewaffnete Macht unter des genannten Ober-Lieutenants Anführung und Amon's Wegweisung mit Beamten und Geistlichen an der Spitze in die bezeichneten Orte zog. Hier war er alles in allem, alle Auskünfte verlangte man von ihm, alle Transporte von Lebensmitteln gelangten an

decken und gieng über Maria Zell. In Lunz trafen dießmal nur einzelne französische Gensdarmen ein, um zu requirieren und Brandschatzung zu erheben. Maria Zell ward wiederum schwer heimgesucht. Am 17. Mai schlugen die Franzosen daselbst vier Lager; eines außerhalb der Wienergasse, das zweite im Gottesacker, das dritte in der Neustädtergasse und das vierte auf dem sogenannten Hundseck. Die Reiterei war im Markte einquartiert. Übrigens fügten sie, außer einer bedeutenden Requisition, weder der Kirche noch dem Markte einen anderweitigen Schaden zu. Der Kirchenschatz wurde abermals und zwar nach Ungarn bis Temeswar abgeführt, wo er über zehn Monate in Verwarung blieb.

Türnitz und dessen Umgebung waren nahe daran, der Rache der erbitterten Feinde zum Opfer zu fallen. Eine kaiserlich österreichische Landwehrabtheilung, von der Armee abgeschnitten, hatte sich dahin zurückgezogen und längere Zeit in Türnitz gelagert. Feindliche Reitergeschwader drangen in die Engpässe und setzten ihr nach. Unglückseliger Weise verlautete, dass aus einigen Häusern von Türnitz Schüsse gefallen seien. Da gab der feindliche Kommandant den Befehl, den Ort in Brand zu stecken. Schon lodert in der Traisenbachrotte das dritte Haus. In dieser Bedrängnis bestürmt Ladislaus Pyrker, damaliger Pfarrer von Türnitz, den General la Bruyere mit Bitten so lang, bis dieser das Wort Schonung ausspricht. Türnitz war gerettet.

Die Drangsale in den übrigen Orten des Gebietes, deren keiner verschont blieb, lassen sich in die Worte Mishandlung, Plünderung und Brandschatzung zusammenfassen. Der 14. October gab dem erschöpften Lande endlich den ersehnten Frieden.

Wir können die Geschichte der französischen Invasionen nicht schließen, ohne an ein paar Männer zu erinnern, die von der reinsten Vaterlandsliebe und der innigsten Anhänglichkeit an den Landesfürsten durchdrungen, dem Gebirge zur Ehre, seinen Söhnen zum Beispiele und dem Land zur Zierde gereichen. Der eine hat seine Ruhestätte in Lunz, der andere in Türnitz, jener ein biederer Bürgersmann, dieser ein echter Soldat; der eine hat sich im Jahre 1805, der andere 1809 ein Recht auf das Andenken der Nachwelt erworben. Wir nennen zuerst Johann Franz von Amon, aus einem adelichen baierischen Geschlechte, seit 1779 Besitzer des Großzerrennhammers zu Oberois in der Pfarre Lunz. Weit und breit gekannt, geachtet, geschätzt durch sein edles von Religion und Pflicht erfülltes Leben, durch Geschäftskenntnis und Redlichkeit, besaß er in der ganzen Umgebung einen schönen Ruf, und niemand nannte den Namen Lunz, ohne des von Amon'schen Hauses ehrend zu erwähnen. Schon im Jahre 1797, als der Kriegsschauplatz Österreich immer näher rückte, fanden die von allen Seiten durch Lunz flüchtenden Familien in seinem Hause die bereitwilligste Aufnahme. Als der k. k. Ober-Lieutenant vom General-Quartiermeisterstabe, Menrad von Geppert, nach Lunz kam, die Gegend zu rekognoszieren und einen Vertheidigungspunkt zu suchen, war Amon sein bewärter und treuer Führer. Dem in Lunz einrückenden Landsturme wurde in seinem Hause alles, was es vermochte, dargeboten, worauf die ganze bewaffnete Macht unter des genannten Ober-Lieutenants Anführung und Amon's Wegweisung mit Beamten und Geistlichen an der Spitze in die bezeichneten Orte zog. Hier war er alles in allem, alle Auskünfte verlangte man von ihm, alle Transporte von Lebensmitteln gelangten an

decken und gieng über Maria Zell. In Lunz trafen dießmal nur einzelne französische Gensdarmen ein, um zu requirieren und Brandschatzung zu erheben. Maria Zell ward wiederum schwer heimgesucht. Am 17. Mai schlugen die Franzosen daselbst vier Lager; eines außerhalb der Wienergasse, das zweite im Gottesacker, das dritte in der Neustädtergasse und das vierte auf dem sogenannten Hundseck. Die Reiterei war im Markte einquartiert. Übrigens fügten sie, außer einer bedeutenden Requisition, weder der Kirche noch dem Markte einen anderweitigen Schaden zu. Der Kirchenschatz wurde abermals und zwar nach Ungarn bis Temeswar abgeführt, wo er über zehn Monate in Verwarung blieb.

Türnitz und dessen Umgebung waren nahe daran, der Rache der erbitterten Feinde zum Opfer zu fallen. Eine kaiserlich österreichische Landwehrabtheilung, von der Armee abgeschnitten, hatte sich dahin zurückgezogen und längere Zeit in Türnitz gelagert. Feindliche Reitergeschwader drangen in die Engpässe uud setzten ihr nach. Unglückseliger Weise verlautete, daſs aus einigen Häusern von Türnitz Schüsse gefallen seien. Da gab der feindliche Kommandant den Befehl, den Ort in Brand zu stecken. Schon lodert in der Traisenbachrotte das dritte Haus. In dieser Bedrängnis bestürmt Ladislaus Pyrker, damaliger Pfarrer von Türnitz, den General la Bruyere mit Bitten so lang, bis dieser das Wort Schonung ausspricht. Türnitz war gerettet.

Die Drangsale in den übrigen Orten des Gebietes, deren keiner verschont blieb, lassen sich in die Worte Mishandlung, Plünderung und Brandschatzung zusammenfassen. Der 14. October gab dem erschöpften Lande endlich den ersehnten Frieden.

Wir können die Geschichte der französischen Invasionen nicht schließen, ohne an ein paar Männer zu erinnern, die von der reinsten Vaterlandsliebe und der innigsten Anhänglichkeit an den Landesfürsten durchdrungen, dem Gebirge zur Ehre, seinen Söhnen zum Beispiele und dem Land zur Zierde gereichen. Der eine hat seine Ruhestätte in Lunz, der andere in Türnitz, jener ein biederer Bürgersmann, dieser ein echter Soldat; der eine hat sich im Jahre 1805, der andere 1809 ein Recht auf das Andenken der Nachwelt erworben. Wir nennen zuerst Johann Franz von Amon, aus einem adelichen baierischen Geschlechte, seit 1779 Besitzer des Großzerrennhammers zu Oberois in der Pfarre Lunz. Weit und breit gekannt, geachtet, geschätzt durch sein edles von Religion und Pflicht erfülltes Leben, durch Geschäftskenntnis und Redlichkeit, besaß er in der ganzen Umgebung einen schönen Ruf, und niemand nannte den Namen Lunz, ohne des von Amon'schen Hauses ehrend zu erwähnen. Schon im Jahre 1797, als der Kriegsschauplatz Österreich immer näher rückte, fanden die von allen Seiten durch Lunz flüchtenden Familien in seinem Hause die bereitwilligste Aufnahme. Als der k. k. Ober-Lieutenant vom General-Quartiermeisterstabe, Menrad von Geppert, nach Lunz kam, die Gegend zu rekognoszieren und einen Vertheidigungspunkt zu suchen, war Amon sein bewärter und treuer Führer. Dem in Lunz einrückenden Landsturme wurde in seinem Hause alles, was es vermochte, dargeboten, worauf die ganze bewaffnete Macht unter des genannten Ober-Lieutenants Anführung und Amon's Wegweisung mit Beamten und Geistlichen an der Spitze in die bezeichneten Orte zog. Hier war er alles in allem, alle Auskünfte verlangte man von ihm, alle Transporte von Lebensmitteln gelangten an

ihn und wurden den Betreffenden von ihm zugewiesen, bis die Nachricht vom geschlossenen Frieden eintraf. Die Aufgebots-Medaille ward ihm als Anerkennung zu Theil.

Zur Zeit des feindlichen Standquartieres im Kriegsjahre 1800 war wieder Franz von Amon überall, wo es Rath und Hilfe bedurfte.

Im Jahre 1805 sollten russische Truppen dem andringenden Feinde nach Oberösterreich auf Wägen entgegengeführt werden; Amon wie jeder wahre Patriot stellte Wägen und Pferde zur Verfügung. Bald waren alle Anzeichen da, dass es in Lunz oder dessen nächsten Umgebung zum Treffen kommen werde. Da war es wieder unser Amon, der überall die vorsichtigsten Anordnungen traf. Benachrichtigt, dass Marschall Davoust bereits in Gaming eingerückt sei und alle Anstalten treffe, das Merfeldt'sche Corps abzuschneiden, gab er letzterem den Rath, über den „Durchlass" zuvorzukommen und die Mariazellerstraße zu behaupten, wodurch es wirklich vor dem Zurückdrängen bewart wurde. Versprengte und Ranzionierte, die der Hunger von den Bergen herabtrieb, langten in Lunz an; Amon verpflegte sie und wies ihnen Nebenwege übers Gebirg, wodurch sie der Gefangenschaft entgiengen. In einer Nacht kam ein Soldat bei ihm an mit der Meldung, der Hauptmann Ferdinand Graf Löben von Deutschmeister Infanterie mit seiner ganzen Compagnie (er bildete die Arrieregarde des Merfeldt'schen Corps, dem er nicht mehr folgen konnte) habe sich in die Schluchten gegen den Mittersee geworfen, um der Gefangenschaft zu entgehen; schon zwei Tage sei er sammt seiner Mannschaft ohne Nahrung, ohne Ausweg; er lasse ihn um Beistand bitten. Amon besorgte sogleich, dass der bedrängte Hauptmann durch einen sichern Mann

nach Lunz und von dort nach Wildalpen geführt werde, wo die Mannschaft wohlgepflegt und vom Feinde unbeirrt anlangte. Wahrlich, in diesem Jahre hatte Amon so viel gethan, als einer der besten Offiziere in der Armee.

Im Jahre 1809 stellte Amon drei Söhne zur Vertheidigung des Vaterlandes, welche in die Landwehre als Offiziere eintraten. Beschwerlich waren die Etappen- und Naturallieferungen für die französische Armee, welche wiederum von Amon geleitet wurden, der sie wie früher leitete und bei allen Schwierigkeiten mit Rath und That zur Hand war.

Wir wollten bei diesem edlen Manne nur das Jahr 1805 herausheben; wir haben gegenwärtig schon die Gränzen unsers Vorhabens überschritten und könnten noch manches Jahr, insbesondere die Hungerjahre 1816 und 1817 hinzufügen; denn sein Leben bietet eine Reihe der herrlichsten Thaten und Züge. Deshalb stand auch bis zum kaiserlichen Throne sein Name in ehrenvollem Andenken und er selbst ward vom hochseligen Kaiser Franz I. wie auch vom kaiserlichen Hofe wiederholt in seinem bescheidenen Hause in Lunz eines Besuches gewürdiget. Am 25. März 1825 unterlag er in einem Alter von 71 Jahren einem körperlichen Leiden, um jenseits den Lohn für seine Vaterlandsliebe und seine guten Thaten zu ernten.

Der zweite durch die Glut des Patriotismus ausgezeichnete Mann aus jenen unglückseligen Kriegsjahren war Adalbert Graf von Clary. (1) Als auf den Wink seines Monarchen Österreichs Adel im schönen Wettstreit

[1]) Siehe hist. topogr. Darstellung von Lilienfeld. S. 416.

sich hindrängte, Gut und Blut für das Vaterland einzusetzen, da folgte auch Adalbert Graf Clary dem Hochgefühle dieser Pflicht mit dem angeerbten Muthe der edlen Altringer und stellte sich an die Spitze eines Landwehr-Bataillons. Er sollte den Pass nach Steiermark auf der Maria Zellerstraße behaupten. Bei der Unmöglichkeit dieß mit seiner Handvoll ungeübter Krieger zu vollführen, zog er sich, von der Übermacht des Feindes gedrängt, Schritt vor Schritt durch das Defilee zwischen Türnitz und Annaberg zurück. Mit jedem Schritte schmolz sein Häuflein. Am Fuße des Annabergs stellt er sich mit den Trümmern seines Bataillons noch einmal auf, und erwartet festen Muthes den anrückenden Feind. Allein bei dem Erscheinen der Franzosen zerstäuben seine an den Anblick eines Feindes nicht gewöhnten Leute wie Spreu vor dem Winde, und er steht allein, den Angriffen der Reiter blosgestellt. Drei sprengen heran und hängen sich, des herrlichen Fanges sicher, ihm hitzig an die Seite. Nun galt's. Er bietet ihnen muthig die Stirne, in seiner Faust blitzt die trefflich geführte Klinge; bald hat er sich seiner Feinde erwehrt und kann wohlgemut weiter traben. — Marschall Davoust hört in dem Berichte über das Gefecht von dem tapfern Degen und sendet ihm die Aufforderung, die Waffen niederzulegen und heimzukehren, wolle er nicht, dass sein Eigenthum in Rauch aufgehe. Doch wo Ehre und Pflicht rufen, hat sich nie ein Clary bedacht. Der edle Major zerriss das dräuende Papier, sammelte seine zerstreute Mannschaft und zog durch Steiermark nach Ungarn, wo er sich an die Armee des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann anschloss. In der Schlacht bei Raab, nachdem das Schicksal des Tages bereits entschieden war, warf er sich mit seinen Landwehrmännern, die jetzt den

Gefahren des Krieges schon kühner in's Auge schauten, dem vordringenden Feinde in den Weg. Dort traf ihn das tödtliche Blei inmitten der schönen Pflichterfüllung. Das Kreuz über seinem Grabhügel in Türnitz ersetzt das Theresienkreuz, das seine Brust zu schmücken bestimmt war.

Vierter Abschnitt.

Topografie.

A n n a b e r g.

Der Ort gehört in den Bezirk Lilienfeld, ist im Kataster als **Rotte** bezeichnet, und bildet mit den Katastralgemeinden **Annarotte** (Annaberg), **Langenseitrotte**, **Lassingrotte** und **Türnitz** (Hauptrotte,) die nach Annaberg, dann **Josefsrotte** und **Mitterbach** (Seerotte,) die nach Josefsberg eingepfarrt sind, zusammen eine Ortgemeinde mit 1794 Bewohnern und 22752 österr. Joch Bodenfläche. (1)

Es gibt im Öschergebiete mehrere Orte, die, wenn auch nicht geradezu ihr Entstehen, doch ihr besseres Ein- und Emporkommen der seit Jahrhunderten bestehenden Wallfahrt nach Mariazell zu danken haben, ja dadurch selbst Wallfahrtsorte im kleinen geworden sind. Dahin gehört vornehmlich **Annaberg**.

Der Pfarrort Annaberg ist an der Ostseite des Ötscher ganz in dessen Nähe auf der schmalen Einsattlung des Scheiblingberges in einer Höhe von 2984 Fuß über

---

[1]) Siehe: Alphabetisches Verzeichnis sämmtlicher Orte in Niederösterreich mit der Darstellung ihrer Einreihung in die betreffenden Katastral- und Ortsgemeinden u. s. w. (im Auftrage und durch Vermittlung der k. k. niederösterreichischen Statthalterei gedruckt).

der Meeresfläche zu suchen. Nördlich hat er Türnitz und Schwarzenbach an der Pielach, südlich Josefberg, östlich Hohenberg und St. Ägyd, nordwestlich Puchenstuben zu Nachbarn, gerade gegen Westen aber über den Ötscher hin stößt sein Pfarrgebiet mit dem von Lackenhof zusammen.

Wie sich leicht denken lässt, ist die Gegend vom Annaberg sehr winterlich. Des erwärmenden Sonnenstrals von Martini bis Lichtmess beraubt — der Scheiblingberg mit den nächsten Gipfeln deckt die südöstliche und südliche, der Ötscher die ganze westliche Seite, — kann der Ort nur im geringsten Maße auf ein freundliches Klima Anspruch machen. Mitten im Sommer rasen oft Stürme vom Ötscher herüber, peitschen Nebel und Hagelwolken vor sich her, entladen sich in reichen Niederschlägen und setzen die Temperatur so tief herab, dass es nichts seltenes ist, in den Hundstagen unter dem Walten des Sirius die Berghöhen von Annaberg mit Schnee bedeckt zu sehen. Und dazu kommen erst die Beschwerden, Gefahren und Schrecknisse eines langen Alpenwinters, von dem die Bewohner des Flachlandes keine Vorstellung haben.

In der Nähe der schmucken geräumigen Kirche stehen 17 Wohngebäude mit 102 Bewohnern. Zum Pfarrsprengel gehören noch 145 Kaischen, von denen einige $2\frac{1}{2}$ Stunden und darüber von der Kirche entfernt liegen, mit 952 Seelen, darunter 302 nichtkatholischen.

Der ältere Name von Annaberg ist „Tannberg," vermuthlich von den Tannen und Fichten, die der Berg trägt. [1]) Als der Ruf von dem Gnadenbild zu Zell weit-

[1]) Von einem Schloss, das Weiskern (Topografie von Niederösterreich 1769) hier annimmt, bevor die Kirche errichtet wurde, lässt sich nichts nachweisen.

hin das Land zu erfüllen begann, und bereits Waller aus allen Himmelsgegenden dahin pilgerten, fieng es hier in der tiefen Nacht des Urwaldes zu dämmern an. Eine doppelte Rücksicht mochte um das Jahr 1209 den Abt Gebhard von Lilienfeld bewogen haben, mit dem Ausreuten der Wälder, der Ausmittlung von Weideplätzen und Absendung einer kleinen Kolonie aus der Klosters Mitte den Tannberg zu beurbaren und zu bevölkern. Die Pilger hatten hier ungeheuere Beschwerden zu ertragen. Den Türnitzbach entlang mussten sie jene enge, heutzutage noch unfreundliche Bergschlucht zwischen Türnitz und Annaberg in steter Gefahr vor wilden Thieren durchwandern, aus dieser Schlucht heraus über Steingeröll und von Stürmen zusammengeworfenen Baumstämmen unter überhangenden Felsen den Tannberg hinaufsteigen. Die Menschenfreundlichkeit des Abtes wollte den Wallern einen Pfad öffnen und sein Scharfblick ersah zugleich den Vortheil, der sich durch die Kolonisierung des Berges darbot. Indem er 1217 einen Priester mit etlichen Laienbrüdern hinaufsandte, legte er den Grund zu einer landwirtschaftlichen Niederlassung oder Meierei. Mit der Ankunft der Religiosen erhob sich zugleich eine kleine Kapelle zu Ehren der heil. Anna, die erste in Österreich, welche zu Ehren der heiligen Mutter unserer Gottesgebärerin gebaut und geweiht worden ist. Der Laienbruder Rudolf schmückte sie mit den von ihm aus Eichenholz geschnitzten Bildern von Jesus, Maria und Anna und ihr Glöcklein tönte freundlich ins Thal hinab.

Von nun an wurde die Annakapelle auf dem Tannberge regelmäßig von den Mariazeller Pilgern besucht, die sich mit jedem Jahre mehrten. Stimmen erhoben sich über Wunder und Gnaden, die heil. Anna wurde zugleich mit der heil. Gottesmutter genannt, und nach Verlauf

eines Jahrhunderts (1327) sah sich Abt Ottokar veranlasst, die Kapelle zu vergrößern; sie ward durch den Bischof Albert von Passau, den der Ruf des Gnadenortes herbeizog, feierlich zu Ehren der heil. Anna eingeweiht, der Tannberg aber zum ewigen Gedächtnis Annaberg genannt.

Da der Annaberg in den Pfarrsprengel von Türnitz gehörte, so erhoben die dortigen Plebane Klagen über Beeinträchtigung. Abt Stefan brachte es 1380 dahin, dass die Mönche durch eine päbstliche Bulle ermächtigt wurden, Seelsorge auszuüben. Zwei Jahre darauf verleibte man die St. Anna-Kapelle gänzlich mit Lilienfeld.

Hundert Jahre später konnte sie nicht mehr die Zahl der Pilger fassen. Dieß veranlasste eine neue Vergrößerung oder eigentlich den Bau der heutigen Kirche in deutscher Form. Unter Abt Peter 1441 vollendet, wurde sie von dem Suffragan-Bischofe von Passau am 8. Jänner 1444 geweiht.

Im Jahre 1514 ermächtigte ein päbstliches Breve den Abt Wolfgang, an die Wallfahrer zu Annaberg „Annabildchen" auszutheilen, und der Ruf des Gnadenortes nahm zu. Im Jahre 1639 legte die Kaiserin Eleonora den Grundstein zum geistlichen Hause (Pfarrhause), hielt ein armes Kind, welches eben zur heil. Taufe gebracht wurde, über das Becken und beschenkte das Bild der heil. Anna mit einem reichen Kleide. 1660 verehrte sie der Kirche eine Reliquie von der Hirnschale der hochverehrten Mutter Mariä, die vom Fürsten von Neuburg herrührt, und somit nicht, wie von anderer Seite behauptet wird, aus der Beute des berühmten Reitergenerals Johann von Werth genommen ist. Mit 1514 tritt Annaberg in die Reihe der unabhängigen Pfarren ein. Der schöne Kirchenturm ward

1753 erbaut, anfänglich höher, als er jetzt zu sehen ist, mußte er der heftigen Stürme wegen zum Theil abgetragen werden.

Im 18. Jahrhunderte waren die jeweiligen Pfarrer von Annaberg wegen zu großer Entfernung der Klosterunterthanen von Lilienfeld zugleich Verwalter mit der Dominikalgewalt. Kaum einer war unter ihnen, der sich nicht um Kirche, Schule, um Emporbringung der Wallfahrt oder um die Armen verdient gemacht hätte. Am Gipfel seines Rufs stand aber Annaberg vom Jahre 1747 an unter dem hochherzigen und unermüdeten Pfarrer Amadäus, der diesen ihm zu Dank verpflichteten Ort 1757 im hohen Alter verließ. Damals waren drei Kooperatoren an der Kirche angestellt. Hingegen war die traurige Katastrophe der Aufhebung des Stiftes Lilienfeld zugleich auch der größte Schlag für Annaberg, aus dessen Kirche die kostbaren Gegenstände für Lilienfeld genommen wurden, wo das Gotteshaus die Veräußerung seines wertvollsten Schmucks erfahren hatte. Endlich beraubte die französische Invasion Annaberg noch mancher wertvollen Überreste.

Was das Stift Lilienfeld zur Herstellung der ersten Straße über Annaberg 1660 und unter dem gegenwärtigen Abte Ambros 1838 für die Verbesserung der Straße gethan, die über den Josefberg nach Maria Zell führt, gleichwie was für den Bergbau und die Forstkultur in dieser Gegend geschehen, ist an einem andern Orte schon dargestellt worden. [1])

Zu Annaberg gehört noch eine geweihte Stätte, die mit den übrigen dieser Gegend gleichsam ein ganzes bildet, die Kapelle auf dem Joachimsberg.

---

[1]) Siehe 1. Band.

Diese Kapelle liegt an der alten Straße (die **neue** zieht am Fuße des Berges) 2622' hoch, der Berg hieß ehemals an der **hohlen Tanne**. Die Verehrung der heil. Anna und des heil. Josef auf den benachbarten Bergen weckte 1652 in dem Grafen Joachim von **Slawata** den Gedanken, seinem Namenspatron, der auch der heil. Familie zugezählt werden kann, hier eine Kapelle zu bauen. Besondere Umstände und zeitraubende Voranstalten verzögerten die Ausführung des löblichen Vorsatzes. 1685 stand die Kapelle vollendet, mit einem marmornen Hochaltar, mit Kanzel und Orgel und einer ansehnlichen Stiftung ausgestattet, der zufolge nebst einem Jahrestage allwöchentlich und zu den Quatemberzeiten eine heilige Messe gelesen werden soll. Diese auf dem gräflich Czernin'schen Gute Neuhaus in Böhmen sicher gestellte Stiftung wurde wegen häufiger Unmöglichkeit der Erfüllung mit Ordinariatsbewilligung dahin reduziert, dass die hl. Messe nun mit Ausnahme der an Quatembertagen in der Pfarrkirche gelesen wird.

Die Kapelle ist dem Zahn der Zeit überlassen, da ein Fond zu ihrer Erhaltung fehlt. Noch steht sie, aber in einem Zustande, der ihren Verfall besorgen läßt. 1847 abgebrannt, wurde sie durch die Sorge des Pfarrers von Annaberg und der nahen Hausbesitzer nothdürftig hergestellt [1]).

St. Anton in der Jesnitz (Jeßnitz).

Dorf im Bezirke Scheibbs, bildet mit den eingepfarrten Katastralgemeinden **St. Anton**, **Angern**, **Görtenberg**, **Grafenmühl**

[1]) Beczizcka Hist. u. top. Darst. v. Lilienfeld 1825 (VI. Band der kirchl. Top. v. Oest.) 419—462, 495—498.

und Wohlfahrtsschlag eine Ortsgemeinde mit 1584 Bewohnern und einer Bodenfläche von 12118 Joch.

Südlich von Scheibbs bei Neubruck mündet das Jesnitzthal in das große Erlafthal. Der Jesnitzbach, zu beiden Seiten von Bergquellen genährt, durchrieselt es, und gerade an der engsten Stelle des Thales liegt hart an dem nach Frankenfels und Puchenstuben führenden Fahrtwege ein freundliches Kirchlein mit einigen Häusern an der Seite — das ist St. Anton in der Jesnitz [1]).

Die ehemalige Burg Jesnitz lag mehr nördlich wo das Thal breiter ist. Nach dem Verfall derselben bl eb noch ein Amt übrig, Jesnitzamt genannt, welches der Karthäuserherrschaft und Gerichtsbarkeit Scheibbs zugetheilt war, und wozu die auf den Bergen zerstreuten Lehen bis gegen Plankenstein und Frankenfels, so wie Gaminger Unterthanen gehörten, die an die ehemaligen Besitzungen von Frankenstein, Liebegg und Scheuernberg gränzten. In seelsorglicher Beziehung war die ganze Berggegend der Pfarre Scheibbs zuständig. Bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts findet man keine Spur einer Ortschaft daselbst.

Etwa hundert Schritte von der Kirche aufwärts, wo sich das Thal so verengt, dass Bach und Straße kaum neben einander Platz haben, quillt aus dem Berge ein Stral kristallhellen, trefflichen Wassers. Von alten Zeiten her heißt es die Quelle des h. Antonius, im Volksmund

---

[1]) Die Bezeichnung Weiskern's (a. a. O.) „St. Anton, vor Zeiten ein berühmtes Bergschloss und Gut, Namens Liebeck, jetzt eine Kapelle im Kloster Gamingergebiet, zwischen Jeßnitz und Scheibbs“ ist insofern unrichtig, als Liebegg mit Jeßnitz verwechselt und ein Jeßnitz oberhalb St. Anton nicht bestanden hat, sondern die verfallene Burg dieses Namens unterhalb St. Anton zu suchen ist.

„das Antoni-Bründl". Die marianischen Pilger kennen das Wasser sehr gut, laben sich damit, ehe sie den langen Bergpfad hinansteigen, oder wenn sie von demselben herabkommen; waschen sich auch die Augen u. dgl.

Die in der Treffling, am Klauswald, am Schlagerboden (Wohlfahrtsschlag) zerstreuten Pfarrholden, an 3, 4 bis 5 Stunden von Scheibbs entfernt, sollten alle Sonn- und Feiertage dort ihre Pfarrkirche besuchen. Damals waren die Seelsorgsstationen Puchenstuben, Plankenstein, St. Georgen in der Leiß und Lackenhof noch nicht gegründet; nur Frankenfels bestand, aber durch Lage und Entfernung schwer zugänglich. Das vermochte die Gutsherrschaft (das Gotteshaus zu Gaming) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für ihre Unterthanen hier eine Kapelle zu bauen. Man hätte dazu freilich die viel breitere Fläche des Jesnitzthales wählen können, wo ehemals das Schloss stand; allein man baute sie in die Nähe der Quelle des heiligen Antonius, den man besonders verehren wollte, ja die Sage läſst, wie schon früher bemerkt wurde (siehe 1. Band, Volkssagen), diesen Heiligen selbst den gegenwärtigen Platz zur Kirche angeben. Deshalb hieß sie auch die Kirche „an der Quelle des heiligen Antonius (ad fontem St. Antonii) in der Jesnitz", wie es in den alten Pfarrbüchern von Scheibbs ausdrücklich vorkommt oder kürzer St. Anton in der Jesnitz.

Im Jahre 1691 stand das Gotteshaus vollendet, in gefälliger Form, mit dem Bilde des heiligen Antonius und im Gewölbe mit Rosetten von Gyps geziert. Der 23. September desselben Jahres war der freudige und feierliche Einweihungstag. Die heilige Handlung vollzog mit Vollmacht des damaligen Fürstbischofes von

Passau (Johann Philipp) Johann Felix Barnabei, aus dem Orden der Conventualen des heil. Franz Serafikus, Bischof von Prissera, apostolischer Vikar der Wallachei. Drei Altäre sind zu den heil. Opferhandlungen errichtet, der Hauptaltar zu Ehren des heil. Antonius von Padua, der eine Seitenaltar zu Ehren Jesus, Maria und Josefs, der andere zu Ehren des heil. Bruno, des Beichtigers. 1760 verzehrte ein Brand das Kirchengebäude, wobei der Turm einstürzte und den hintern Theil des Gewölbes durchschlug. Letzteres ward zwar wieder hergestellt, auch machte, nachdem für die Noth ein hölzerner Turm aufgesetzt war, der Prior von Gaming das Versprechen, einen gemauerten mit entsprechendem Geläute herzustellen. Allein die Sache verzögerte sich, das verhängnisvolle Jahr 1782 kam dazwischen und der hölzerne Nothhelfer wartet bis zum heutigen Tage noch auf seinen Nachfolger.

Wie oben bemerkt, wurde diese Kirche nur zur Erleichterung des öffentlichen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen, nicht aber als eine Pfarrkirche erbaut. Bis zum Jahre 1782 waren nur sogenannte **Curati expositi** angestellt, die ohne eigene Matriken den Gottesdienst leiteten, und nebstbei Taufen und Versehgänge verrichteten. In dem genannten Jahre wurde aber das ganze Jesnitzamt von der Pfarre Scheibbs abgetrennt, St. Anton zu einer Lokalie gestaltet und mit dem ersten Lokalkaplan Johann Schmid besetzt. 1807 ward die Lokalie zur wirklichen Pfarre erhoben, an der seit 1844 auch ein Kooperator in der Seelsorge mitarbeitet.

Auf einer kleinen Anhöhe ober dem genannten Antonibründl steht eine zierlich gebaute Kreuzwegkapelle, mit welcher die im Orte selbst angebrachten Stationssäulen

seit 1737 zu einem Kalvarienberg verbunden sind. Über der Kreuzwegkapelle stand ehemals die Einsiedelei.

Das Haus, wo sich die Schule befindet, war früher ein Krämerladen zum Verkaufe von Mariazellerwaaren, wurde 1817 erweitert und 1852 verlängert. Der Schulunterricht scheint hier erst 1806 begonnen zu haben.

Die ganze Pfarre hat gegenwärtig 202 Häuser mit 1222 Seelen. Die Wohnungen liegen auf einem Flächenraum von 10000 Joch größtentheils in den Bergen zerstreut, was namentlich den Schulbesuch wenig begünstigt.

Frankenfels.

Markt im Bezirk Kirchberg an der Pielach, zugleich Ortsgemeinde mit 1614 Bewohnern auf einer Bodenfläche von 9994 Jochen.

Auf der von Kirchberg an der Pielach nach Scheibbs führenden Straße [1], eine gute Wegmeile von Kirchberg entfernt, eröffnet sich hinter der bewaldeten Höhe, die das verfallene Schloß Weißenburg trägt, [2] gegen Westen hin ein Thalkessel, von Felsen, Bergwäldern und weidenreichen Hügeln umschlossen, durch welchen der Nattersbach der Pielach zufließt. Dort liegt der kleine uralte Markt Frankenfels, zwölf Häuser um eine ansehnliche Kirche herum, die, auf einem sanften Hügel burgartig erbaut, der heiligen Jungfrau und Märtirin Margareta geweiht ist.

Die Pfarre hat ihre Gemeinde meist auf Bergen nach allen Richtungen zerstreut, gegen Schwarzenbach, Puchenstuben, St. Anton, Plankenstein, St. Gotthard, Kirch-

---

[1]) Die aber, sowie andere Straßen unsers Gebiets, der öffentlichen Vorsorge sehr bedarf

[2]) II. B 1. Absch.

berg und Loich hin, die Seelenzahl beläuft sich gegenwärtig auf 1402. Dass an der Kirche zweimal gebaut und die ursprüngliche Kapelle zur Kirche erweitert wurde, ist ersichtlich, indem das Presbiterium gothische, das Schiff aber wälsche Formen zeigt. Der Anbau geschah wahrscheinlich im 17. Jahrhunderte. Ein Grabstein von rothem Marmor neben dem Hochaltar bezeichnet die Ruhestätte des Grafen Gotthard von Tattenbach, Herrn von Weißenburg und Rabenstein, gest. 1649 und dessen Gemalin Sara Sofia, geb. Gräfin Hohenstein, gest. 1635.

Die beschwerliche Seelsorge wird von einem Priester versehen, der Schulunterricht seit 1851 in zwei Klassen ertheilt. Das Schulhaus wurde 1836 in der gegenwärtigen zweckmäßigen Weise hergestellt.

Es bleibt dahin gestellt, ob Frankenfels von Ansiedlern aus Franken gegründet worden sei, wie die Sage lautet; jedenfalls gehört der Ort zu den ältesten des Gebirgs und hat seinen Namen von einer Burg, die entweder auf dem Kirchenplatze oder auf dem weithin in das Thal blickenden Falkenstein stand. In einem Rentenverzeichnisse der österreichischen Herzoge aus der Zeit Kaiser Rudolfs I. oder seines Sohnes Albrecht I. werden landesfürstliche Güter und Renten zu Frankenfels aufgeführt, die der Herzog von Konrad Sumerau gekauft hat [1]); und zwar 24 Unterthanen mit ihren Zinsen und Diensten

[1]) Konrad von Sumerau, einer der treuesten Anhänger Kaiser Rudolfs I., dann eines der Häupter des Aufstandes der österr. Edlen gegen Albrecht I., wurde 1296 aus Österreich verbannt, weil er sich dem Herzoge nicht unterwerfen wollte. Andere Glieder dieser Familie blieben im Lande.

die, theils zu Frankenfels theils in der Umgebung seßhaft waren und alle zusammen jährlich in barem Gelde 15 Schillinge und 8 Pfennige, an Naturalien Käse im Wert von 3 Schillingen, 70 Hühner und 13 Metzen Mohn entrichteten [1]).

Heinrich von Ehling oder von Klinger, der „ehrsame Ritter," kaufte 1411 von Hartneid von Pottendorf zwei Theile an den Schlössern Weißenberch (Weißenburg) an der Pielach, Wartenstein und Freidegg, wie auch zwei Theile an dem Amte und Kirchenlehen (Patronat) der Pfarrkirche zu Frankenfels, der Kapelle zu Weißenberch und im Schwarzenbach, und empfieng über alles dieses vom Herzoge Albrecht V. von Österreich 1411 das Lehen.

1492 wurden dem Sigmund Prüeschenk Freiherrn von Stettenberg vom Kaiser Friedrich IV. (III.) die Grafschaft und Veste Forchtenstein an der ungarischen Gränze sammt Eisenstadt, die Herrschaften und Schlösser Persenbeug, Weitenegg, Strechau, Tobl, Waldegg, Weißenburg und Frankenfels um 55000 Gulden rheinisch verpfändet [2]). Hier erscheint Frankenfels abgesondert von Weißenburg unter dem Namen einer „Herrschaft."

Am 23. März 1494 verlieh Kaiser Maximilian I. dem Edlen Kaspar Klinger und seinen Söhnen Hans, Stefan und Georg Klinger auch die zwei Drittel an der Veste und Herrschaft Weißenburg an der Pielach, die der letzte von Walsee (Reinprecht von Walsee, gestorben 1483) eigenthümlich gehabt [3]) sammt Frankenfels und dem

[1]) Rationarium Austriae bei Rauch, Rerum austriac. script. II. 110 und 113.

[2]) Wißgrill IV. 23.

[3]) „Als Reinprechts von Walsee Söhne Wolfgang und Reinprecht im Jahre 1456 die Verlassenschaft ihres 1450 gestorbenen Vaters theilten, bekam Reinprecht das „Amt Frankenfels." Hoheneck.

Grafschafteramt mit allen Vogtholden, Kirchenlehen, Wildbahn, Fischweiden, Forsten, Waldungen wie auch die Veste Rabenstein mit aller Zugehör, Tradigist, das Pielachthal u. s. w. gegen Abrechnung und Einlass der Hofschuld von 1500 fl. erbeigenthümlich. Mit Kaspars Sohne Georg, der noch 1526 gelesen wird, scheint diese altdelige Familie erloschen zu sein [1]. 1661 hat Johann Baptist Kuttner von Kurnitz (vom Jahre 1664 Freiherr von Kurnitz) von den Erben des Gotthard Grafen von Tattenbach die Herrschaft Weißenburg an der Pielach und den Markt Frankenfels käuflich an sich gebracht [2].

Von dieser Zeit an blieb Frankenfels mit Weißenburg, wozu später Kirchberg an der Pielach kam, in einen Körper vereinigt. Die Gerichtsbarkeit wurde zu Frankenfels ausgeübt, wo noch der alte Pranger mit den Buchstaben L. W. (Landgericht Weißenburg) auf dem Marktplatze steht.

Über das Alter der Pfarre fehlen bestimmte Nachrichten. Soviel ist aus der Stiftungsurkunde des Klosters Göttweig vom Jahre 1083 gewiss, dass bei der damals durch den Passauer Bischof Altmann vorgenommenen Gränzbestimmung der Pfarre Kilb auch Frankenfels nebst Hofstetten, Rabenstein und Kirchberg mit in dieser Pfarre begriffen war, und sich in der Folgezeit durch Ausscheidung von Kilb zur selbständigen Seelsorgsstazion gebildet hat. Wie dieses gewöhnlich der Fall war, hatte Frankenfels zuerst seine eigene Betkapelle, die nachher zur Kirche erweitert und, wie wir oben angedeutet haben, wahrscheinlich als Presbiterium verwendet wurde.

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts war der Pfarr-

---

[1]) Wißgrill: Schauplatz des nied. öst. Adels V. 168 — 170.
[2]) Ebendaselbst V, 341.

sprengel sehr ausgedehnt, indem er die gegenwärtigen Pfarren Schwarzenbach an der Pielach und Puchenstuben in sich begriff. Letztere ward 1784, erstere 1787 von Frankenfels abgetrennt, wo bis dahin ein Benefiziat bestand.

Ueber die Betheiligung von Frankenfels am Lutherthum wurde schon an einem andern Orte gesprochen [1]. Georg Achaz von Losenstein setzte 1580 daselbst einen lutherischen Pfarrer. Erst 1641 fangen die pfarrlichen Bücher wieder mit dem katholischen Pfarrer Elisäus Klett an.

Gaming.

Markt im Bezirk gleichen Namens und Sitz des Bezirksamts, bildet eine Ortsgemeinde mit Gaming, Lackenhof (Pfarre Lackenhof,) Mitterau, Neuhaus (Pfarre Neuhaus,) Polzberg; 2248 Bewohner auf 33777 Joch Flächenraum.

Zwischen dem Zürner, dem Dreieckberg, Schwarzenberg, der Steinmauer, dem Polzberg und der Farnau liegt das anmuthige Gaminger Thal, vom gleichnamigen Bach durchrauscht, der sich hier mit dem Mitteraubache vereinigt; darin der durch seine Karthause merkwürdige Mark Gaming [2].

Die 84 Häuser des Ortes, theilweise mit Gärten versehen, stehen an der Westseite des Thales am Fuße des

---

[1]) II. B. 2 Absch.

[2]) Weiskern führt Gaming als Markt, Pfarre, Amt und Gut an, welches nach Steyrer der Herrschaft des Karthäuser-Klosters seit dem Anfange seiner Stiftung (1330) unterworfen gewesen sei und vor Zeiten einem alten adelichen Geschlechte gehört habe, „das davon den Namen trug". Urkundlich ist das letztere nicht erweisbar.

Zürner; die Straße nach dem Grubberg zieht von Nord nach Süd durch ihre Reihen; zur rechten Hand endigen sie mit den Zellen der Karthäuser, die nun durchaus Privatwohnungen sind: Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 654 Menschen. Die Post steht mit Scheibbs und Göstling in regelmäßiger Fahrverbindung.

An der nördlichen Seite des Orts steht die Pfarrkirche [1]) und nahe dabei das Schulhaus mit zwei Klassen und ein großes Armenhaus, worin seit den Karthäuserzeiten nicht nur die Armen der Gaminger, Pfarre sondern auch die aus den Pfarren Lackenhof und Neuhaus Unterstand und Betheilung erhalten. Die Kirche wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts an der Stelle einer Kapelle aus dem 12. Jahrhundert von Grund aus erbaut, den heiligen Aposteln Philippus und Jakobus geweiht, und am 13. Oktober 1510 eingeweiht. Das Spitzbogengewölbe ruht auf 4 Säulen; die ursprüngliche Form ist aber vielfach verändert, der Turm nicht ganz ausgebaut. Der marmorne Hochalter stammt aus der Freithofkapelle des Karthäuserklosters, und wurde von Kaiser Josef II. hieher geschenkt, wie die Inschrift besagt: **Ara major a Josepho II. donata et fulgenti largitate populi hujatis exstructa est 1787.**

Rückwärts vom Hochaltare an der rechten Seitenmauer befindet sich das Grabmahl des Stifters der Karthause und seiner Gemalin. Eine Platte von grauem Marmor verschließt die irdischen Ueberreste; darauf folgende Worte: **„Ossa Alberti II. Ducis Austriae et Joannae Pherreti, Dominae uxoris ejus, et Elisabethae,**

---

[1]) Vergl. v. Sacken a. a. O.

Caroli IV. Augusti Filiae, Alberti III. Ducis Austriae uxoris hic sita sunt. Quae venerandae reliquiae, ne post abolitam Carthusiam Gemnicensem neglectius custoditae dilaberentur, privata populi in principes suos pietas exoptavit decretum publicum, dedicata hac memoria perfecit 1797." —

Der Hergang der Sache war folgender: [1]) Als zu Anfang des Jahres 1781 die Aufhebungskommissäre nach Gaming kamen und treu ihrem Auftrage alles von oben bis unten durchwühlten, gerieten sie auch an die sogenannte Fürstengruft. Nachdem man jedoch daselbst nichts vorfand, als die drei Särge mit Inschriften, welche deren Inhalt bezeichneten, so fragte man sich in Wien an, ob nicht drei „kleine Tricherl angefertiget werden sollen, so die wenigen Gebeine in sich fassen und diese sodann in einer gnädigst zu bestimmenden Zeit mittelst eigener Gelegenheit nach Wien abgeführt werden sollen?" Man kam nicht über die Art ins reine, wie die Übertragung der fürstlichen Gebeine hätte geschehen sollen; und so blieben dieselben 15 Jahre in der verödeten Klosterkirche offen liegen, dem Muthwillen und der rohen Neugier preis gegeben. Es mag richtig sein, dass, wie erzählt wird, bisweilen aus Verehrung für die unvergesslichen Stifter oder um überhaupt etwas Seltenes zu besitzen, Zähne und andere Reliquien aus den Särgen weggeschleppt wurden. Als 1797 der Bischof von St. Pölten, Sigismund Anton Graf von Hohenwarth, hier die kanonische Visitation hielt, und die verödete Karthause besuchte, ward endlich der Profanation ein Ziel gesetzt. Des Bischofs Bericht an den Kaiser hatte zur Folge,

---

[1]) Feil a. a. O. Seite 509.

daß die ehrwürdigen Gebeine alsbald mit großer Feierlichkeit in die Pfarrkirche übertragen und an der gegenwärtigen Stelle beigesetzt wurden.

Die ehemals über den Särgen der Stifter angebrachten Gedenktafeln von Marmor sind jetzt zu beiden Seiten des Hochaltars in die Mauer eingefügt. Die an der Epistelseite trägt die Inschrift: **Anno Domini 1358 13. Kalendis Augusti obiit illustris, animosus et sapiens princeps Dominus Albertus, quondam dux Austriae, Styriae et Karinthiae, Dominus Carniole, Marchie et Portus Naonis, Comes in Hapsburg et in Kyburg, Landgrafius superioris Alsacie nec non Dominus Ferretarum, genitor illustrium principum Dominorum Rudolphi, Friderici, Alberti et Leupoldi ducum, Katharine et Margarethe, et sepultus in Gemnico Monasterio sue fundacionis ordinis Carthusiensis in hoc sarcophago requiescit. Hoc est verum.**

Die Tafel an der Evangelienseite enthält folgendes: „**Anno Domini 1351 feria tercia proxima post festum Martini episcopi obiit ingenua et provida princeps Domina Joanna olym Ducissa Austriae, Styriae et Karinthiae, Domina Carniole, Marchie et Portus Naonis, Comitissa in Hapsburg, Kyburg et Ferretis nec non Landgrafia superioris Alsacie, nata de Ferretis, genitrix illustrium principum Dominorum Rudolphi, Friderici, Alberti et Leupoldi Ducum, Katharine et Margarethe, et sepulta in Gemnico Monasterio sue fundacionis Ordinis Carthusiensis in hoc sarcophago requiescit.**“

In der nächsten Seitenkapelle steht der sogenannte Scapulirbruderschaftsaltar zur heil. Jungfrau vom Berge Karmel. Von den auffallenden Gebetserhörungen, die an diesem Altar geschahen, hat der Pfarrer Johann Pardeller

in einem eigenen im Pfarrarchive hinterlegten Buche von 1710 bis 1714 viele aufgezeichnet.

Beim Haupteingang der Kirche befindet sich ein Grabstein, unter welchem (nach Angabe Meichelbecks) Bischof Paul (von Harrach) von Freisingen ruht.

Der Kirchturm, der in Kreisform errichtet war, mußte 1844 abgetragen werden und blieb seitdem unausgebaut.

Der Pfarrsprengel von Gaming reichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts bis auf den Ötscher und an die Gränze der Steiermark; 1779 wurde die Pfarre Neuhaus und 1785 die Pfarre Lackenhof davon ausgeschieden. Die Häuserzahl in der Pfarre beläuft sich auf 304, die Seelenzahl auf 2192. Der Friedhof wurde 1813 außerhalb den Ort verlegt, und ist mit einer Kapelle versehen.

Dass die Pfarre Gaming schon vor der Stiftung der Karthause bestand, beweisen alte Urkunden. 1274 am 13. Hornung kommt Heinrich Pfarrer von Gemnich bei einem Vergleiche zwischen Reinsberg und dem Bischofe von Freisingen vor [1]). Auch ein Chorherr vom Stifte Ardagger, Namens Stefan war 1308 Pfarrer zu Gemnich.

Im Jahre 1497 wurde kraft einer Bulle Papst Alexander VI. dt. 1. Juni die Pfarre Gaming als Pfarrvikariat nebst den Pfarren Scheibbs, Rupprechtshofen und Oberndorf dem Patronate der Karthause zu Gaming einverleibt, jedoch stets durch Weltpriester versehen; 1783 wurden dieselben Vikariate mit jenem von Texing l. Hofdekret v. 27. Dezember 1782 auf Antrag des fürstlich Passauer Konsistoriums zu Pfarren erhoben.

Der größte Theil der ehemaligen Karthause (mit Ausnahme der an Handwerker vergebenen Zellen) bildet nun

---

[1]) Meichelbeck hist. Freisingen. Tom II. p. I. p. 81—82.

das gutsherrliche Schloſs, zu welchem in der neuesten Zeit ein im Park erbautes modernes Wohngebäude hinzu kam. Dem gegenwärtigen Besitzer, Albert Grafen von Festetits-Tolna, gebürt das Verdienst, das alterthümliche an den Überresten der Karthause bewart zu haben, insbesondere den im reinsten gothischen Stile erbauten Kirchenturm und den Bibliotheksaal, den er von der Religionsfondswirtschaft entwürdigt überkam. Lang war die Herrschaft feilgeboten, ohne daſs jemand ein Verlangen darnach trug. Endlich am 12. September 1825 erstand sie eine Gesellschaft, mit dem genannten Herrn Grafen an der Spitze, der an dem Gebäude die nöthigen Reparaturen vornahm und das zerrüttete Besitzthum mit einem Flächenraum von 34862 Jochen (31853 Joch Wald, 1935 Weiden und Almen, 1074 Acker, Wiese und Baugrund) in den jetzigen blühenden Stand versetzte. Ein am 22. Juli 1839 neuerdings ertheiltes Privilegium zur Holzschwemme auf der Erlaf sichert der Gutsinhabung den Absatz des ungeheuern Holzreichthums nach Wien, während im Gebiete selbst der Holzbedarf immer steigt.

Nicht minder einträglich sind im Verhältnisse die Weiden auf den Almen und den der Schonung entrückten Waldgründen, worüber bereits Meldung geschehen. [1])

Im Pfarrbezirke von Gaming findet sich im Erlafflusse bei den sogenannten Steinwandfelsen eine unbedeutende Naphtaquelle, die schon zu der Karthäuserzeit bekannt war.

Die schönste Ansicht vom Gamingerthale gewinnt man auf dem Kirchstein, die lohnendste Fernsicht aber auf dem Zürner. Beide Höhen werden von den Bewohnern

---

[1]) Siehe 1. Band. 3. Abschn.

Gaming's gern bestiegen und sind durch bequeme Wege zugänglich gemacht.

St. Georgen im Reuth.

Rotte und Katastralgemeinde im Bezirk Waidhofen a. d. Ybbs' mit Kogelsbach zu einer Ortsgemeinde vereinigt; 603 Bewohner, 7941 Joch Flächenraum.

Dieser kleine Pfarrort an der Ybbs nördlich von Gösting, westlich von Lunz, südlich von Opponitz und nordöstlich von Hollenstein gelegen und von den genannten Orten 1½ bis 2 Stunden entfernt, wird auch kurzweg Reuth genannt, wobei es unentschieden ist, wie man den Namen schreiben soll, Reuth oder Reith, je nachdem er dem Orte vom Ausreuten der Wälder oder von der Weg- oder Wasserkrümmung gegeben worden [1]).

Der Pfarrbezirk besteht aus 6 Ortschaften oder Rotten worin die 127 Häuser mit 5 Schwaighütten zerstreut sind. In der Nähe der Kirche stehen 14 Häuser, mehrere liegen bis auf drei Wegstunden entfernt, da sie durch den Hochfriesling und Bauernboden vom Pfarrorte abgeschnitten sind. Die Seelenzahl beläuft sich auf 742. — Bis zur gegenwärtigen politischen Organisierung war die Herrschaft Gleiß Orts-Grund- und Konskriptions-Obrigkeit.

Die Kirche hat im Schiffe die alten spitzzulaufenden Wölbungen und dieser Theil war ohne Zweifel die ursprüngliche aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, da ein Stein

---

[1]) Weiskern schreibt (vielleicht am füglichsten) Reut und bezeichnet es als „Dorf und Bergamt der Herrschaft Gleiß, sonst auch St. Görgen im Reut von der dortigen Pfarre genannt."

in der Friedhofmauer die Jahreszahl 1530 weiset und 2 Glocken die Jahreszahlen 1570 und 1579 tragen, während das Presbiterium mit seiner neueren Bauform vom Jahre 1780 stammt. Auf dem Hochaltar ist der heil. Georg, auf den beiden Seitenaltären Christus am Kreuze und die sel. Jungfrau in Ölbildern zur Verehrung dargestellt. Auch in dieser Kirche befinden sich Gegenstände aus der ehemaligen Karthäuserkirche in Gaming, nämlich der Taufstein und das Speisgitter von rothem Marmor.

St. Georgen im Reuth, gegenwärtig ein Pfarrvikariat von Opponitz, war ehemals eine selbstständige Pfarre, deren Ursprung jedoch im Dunkeln liegt und wohl nur bei Gleiß zu suchen ist. Aus den alten Kirchenrechnungen sind von 1567 bis 1626 zehn Pfarrer mit Namen bekannt. Damals wurde von Gleiß dem Übertritt zum Lutherthum so viel Vorschub geleistet, dass wir in der zweiten Hälfte dieses Jahrhundertes einen lutherischen Prediger nach dem andern [1]) an der Stelle katholischer Seelsorger erblicken; und nachdem selbst in dem benachbarten Opponitz die Rückkehr zur Mutterkirche durch die Einsetzung eines katholischen Pfarrers angebahnt worden, war hier die Zahl der Katholiken noch so gering, dass man Reuth sogar die selbständige Pfarre nahm und dem 1628 zu Opponitz eingesetzten Pfarrer auch den Pfarrsprengel von Georgen zutheilte. Vom 14. Februar jenes Jahres an war Johann Joachim Jäger Pfarrer von Opponitz und St. Georgen zugleich.

Dieses Verhältnis blieb bis 1717, also durch 89 Jahre unverändert, und die Pfarrer von Opponitz waren zugleich Pfarrer von Reuth. In dem letztge-

[1]) II. Band. Das Lutherthum.

nannten Jahre stiftete Pfarrer Filipp Jakob Franz Großruckher von Opponitz ein Pfarrvikariat in Reuth, mit einem Kapital von 7000 fl. zu 4 Prozent. Dieß besteht bis auf den heutigen Tag und der jeweilige Pfarrer von Opponitz übt das Präsentationsrecht über das Pfarrvikariat St. Georgen im Reuth aus.

Dass 1779 ein Theil der nach Lunz hin gelegenen Pfarrgemeinde von Reuth mit 552 Seelen nach Lunz eingepfarrt worden, ist schon oben gesagt.

Zum Bau der neuen Mutterkirche in Opponitz mußte die im Verlaufe der Zeit reichgewordene Kirche von Reuth bei weitem den größten Theil beitragen, so dass sie nun vom neuen zu wirtschaften anfangen muß.

Göstling (Gößling).[1]

Rotte im Bezirk Gaming, Ortsgemeinde mit Göstling, Hohenreith, Lassing, Ibbs-Steinbach, Unteribbs; Bewohner 1960, Flächenraum 24712 Joch.

Der Pfarrort Göstling, vor Zeiten „Gestrich" genannt, im äußersten Westen des Ötschergebiets, liegt in dem Thalgrunde, durch welchen die Lassing in das Oisthal mündet, beinahe in der Mitte zwischen Lunz, St. Georgen im Reuth und Mendling an der Lassing. Hier verbindet sich die Straße von Waidhofen mit der Scheibbs-Eisenerzerstraße.

Das Dorf für sich besteht aus 38 an der Lassing (Göstlingbach) liegenden Häusern mit 279 Einwohnern. Der

[1]) Weiskern schreibt Gößling, und im Volksmunde klingt es auch so. Wir folgen der Schreibung des Diözesan-Schematismus und der ämtlichen Schriften.

Ort sowie der ganze Gemeindebezirk war bis 1803 dem Fürstbischofe von Freisingen als Besitzer der Herrschaft Waidhofen zinsbar und grundbücherlich unterthan.

Nach Ausscheidung der Passauer Besitzungen wurde das zur k. k. Kammeralfondsherrschaft umgestaltete bischöfliche Gut bis zur Konstituierung der politischen Gemeinden Orts- Grund- und Konskriptionsobrigkeit. Von 1850 bis 1853, zur Zeit des Bestandes der Bezirkshauptmannschaften, war hier ein k. k. Bezirksgericht. Nach der letzten politischen Eintheilung gehört Gößling zum k. k. Bezirksamte Gaming. Zugleich ist es mit Gaming durch eine geregelte Fahrpost verbunden.

In der Mitte des Ortes steht die in neuerem Stile gebaute und dem heil. Apostel Andreas geweihte Kirche. Die frühere mußte wegen Unzulänglichkeit des Raumes, bis auf den Turm abgebrochen werden. Dieses geschah 1784; die Auslagen wurden theils aus dem vorhandenen Kirchenvermögen, theils im Wege milder Beiträge bestritten. Im Innern sind außer dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre aufgerichtet und der Musikchor ist seit 1848 mit einer neuen, ausgiebigen Orgel versehen.

In nächster Umgebung der Kirche steht das geräumige Schulhaus mit zwei Lehrzimmern, wo gegen 200 Kinder Unterricht erhalten, nahe daran das 1855 ganz neu gebaute Spitalgebäude.

Die Seelsorge wird von einem Pfarrer geleitet, an dessen Seite ein Kooperator wirkt. Patronat über Pfarre und Schule übt der k. k. Kammeralfond aus. Infolge des 1116 vom Bischofe Udalrich von Passau dem Benediktiner-Kloster Seitenstetten an den Ufern des Ibbsflusses geschenk-

ten Zehentrechtes wurde hier zuerst von dem genannten Stifte eine Seelsorgstazion gegründet. Die Jahreszahl der Gründung lässt sich nicht angeben; dass sie aber gegen das Ende des 13. oder anfangs des 14. Jahrhunderts bestand, beweiset ein Vorfall, der sich 1310 zutrug.

Wie der Leser aus unsern Angaben über Hollenstein entnehmen wird, erhielten die dortigen Pfarrer durch Vermittlung des Hochstiftes Freising damals eine Dotationsaufbesserung von Seitenstetten. Gleiches war auch bei Waidhofen der Fall. Diese Willfährigkeit des Klosters ermuthigte auch den Pfarrer von Göstling (sein Name ist nicht angegeben) zu einem Versuche, seine Pfründe zu verbessern. Die Anwesenheit des Bischofes Emich von Freising in Waidhofen bot dazu einen gelegenen Anlass, und der Pfarrer wandte sich an ihn, um für sich eine größere Ausdehnung des kleinen Zehents zu erwirken. Der Bischof wollte die Angelegenheit in möglichst kurzer Zeit entschieden wissen und übertrug sie dem Magister und Doktor der kanonischen Rechte an der Kirche zu Mosburg, Konrad, und dem Herrn Heinrich von Winden, einem Ritter. Beide machten den Ausspruch, dass der jeweilige Pfarrer zu Göstling den Zehent von Eiern, Käsen und jungem Geflügel in Frieden beziehen möge, jenen aber von Erbsen, Bohnen, Mohn und Flachs, worüber der Streit bestehe, nur dann, wenn dieselben Früchte auch in den benachbarten Pfarren Allhartsberg, Amstetten, Aschbach und Neuhofen zu dem kleinen Zehent gerechnet würden, was sich nicht nachweisen ließ. Dieser Schiedsspruch hielt Freising nicht auf, 1335 für den Pfarrer zu Göstling den Zehent von Neubrüchen und für jenen von Hollenstein eine bestimmte Rente von Seitenstetten neuerdings in Anspruch zu nehmen. Das

Kloster stellte die Entscheidung hierüber einem Schiedsgerichte anheim, welches im Schlosse zu Waidhofen während dr Anwesenheit der österreichischen Herzoge Albrecht und Otto zusammentrat und anerkannte, dass alle Zehente, die alten wie die neuen von den kultivierten und zu kultivierenden Gründen dem Kloster Seitenstetten gebüren; es sei jedoch löblich und zuträglich, dass zu einem anständigern Unterhalt für den „Kirchenrektor in Gestrich", aus Liebe zum Frieden und zur Eintracht vom Abte und Konvente zu Seitenstetten 50 Pfund alter Wiener Pfennige bei Emich von Altzai, dem Probste von Werden, erlegt und dort so lange gelassen werden, bis sie zu einer jährlichen Rente verwendet werden können. Zu demselben Zwecke, hieß es weiter, mögen auch 15 Pfund der Kirche von Hollenstein überlassen werden, damit selbe sammt dem Rektor alle Jahr ein Pfund an Zinsen erhalte. Seitenstetten unterwarf sich diesem Schiedsspruch ohne Widerrede.

Auch in der Folge wiederholten die hiesigen Pfarrverweser ihre Ansprüche an Seitenstetten, was um so leichter zu begreifen ist, als der Arbeiter den Lohn seiner Arbeit verlangt und zu verlangen das Recht hat. [1])

Göstlings Pfarrbezirk erstreckte sich vor 1785 bis an die Gränze der Steiermark. In jenem Jahre wurde die Lokalkaplanei Mendling an der Lassing errichtet, wozu Göstling einen Theil seines Pfarrbezirks abtrat. Gegenwärtig gehören außer dem eingangs beschriebenen Dorfe noch 7 Rotten dazu, deren 227 Häuser meist in den Thälern nach allen Seiten hin auf eine Entfernung

---

[1]) Das Stift Seitenstetten hat dieses Recht auch jederzeit anerkannt; nur hat es gemeint, man hätte überhaupt jene nicht verdrängen sollen, welche hier den Weinberg des Herrn zuerst bebauten.

von $1\frac{1}{2}$ bis gegen 2 Stunden zerstreut liegen. Gegen Ost und Süd hat es Lunz und Mendling zu Nachbarn; von der Pfarre Wildalpen scheidet es die Gränze von Steiermark, die vom Dürrenstein gegen das Hochkohr hinzieht. Gegen Nord und West stoßt es an die Pfarrbezirke von St. Georgen im Reuth und Hollenstein. Die Seelenzahl beträgt 1692.

Die in der Pfarre gelegenen Berge, der Großkopf, Tremel, Königsberg, ein Theil des Dürrenstein selbst und andere sind hoch genug, um Göstling als tief im Hochgebirge liegend zu bezeichnen; doch ist der Ort sonniger und das Klima milder, als das näher dem Ötscher zu gelegene Lunz.

Gresten.

Markt im Bezirk Gaming, Ortsgemeinde für sich, 685 Bewohner auf 346 Jochen; mit den Katestralgemeinden Gaming, Lackenhof, Mitterau, Neuhaus und Polzberg 2248 Bewohner auf 33777 Jochen.

Bei der Topografie dieses Pfarrortes unterscheiden wir der bessern Uebersicht wegen die Pfarre und den Markt.

Die Pfarre Gersten, wenn auch nicht an Seelenzahl doch an Ausdehnung eine der größten im Ötschergebiete, umfasst einen Flächenraum von nahe dritthalb Quadratmeilen mit 3318 Bewohnern, die in 490 meist zerstreuten Häusern leben, da es außer dem Markte, dem Dorfe Ibbsbach und dem Dörfchen Predl innerhalb der Pfarrgränzen keine geschlossenen Orte gibt. Sie gränzt im Norden an Randegg und Steinakirchen, im Osten an Reinsberg und Gaming, im Süden an Lunz, im Westen an Ibbsitz und wieder an Randegg. Der Breite nach wird sie von 4 beinahe pa-

rallelen Thälern durchschnitten, dem Gresinerthale, eigentlich Sutten-Gresten genannt, dann dem Steghof-, Dürnbach- und Zogelsbachthale, die man eher Gräben nennen kann, wie sie vom Volke auch genannt werden. Dazwischen erheben sich der Grestenberg 2680', der Buchberg 2850', der Brunnbachberg nahe an 2600', der Schwarzenberg 3010' und der Hochalpenrücken 2800 — 3500'. Diese Berge sind meist bis zum Gipfel bebaut, daher auch die Häuser bis 2700' hoch liegen. Vom entferntesten Hause braucht man bis zur Kirche 3½ Stunden Weges. Die Rotten, Dörfer oder Bezirke, die im Ötschergebiete zur Übersicht der einzelnen Abtheilungen des Pfarrgebietes dienen, heißen hier Ämter, deren es in der Pfarre Gresten 7 gibt.

Die Pfarrkirche steht beinahe am nördlichen Ende der Pfarre und des Marktes, hat einen bei 18 Klafter hohen keilförmigen Turm, ist regelmäßig und im gothischen Stile erbaut, 15° lang und 9° breit. Einen wohlthuenden Eindruck gewärt die vollständige Harmonie der ganzen innern Einrichtung, selbst der geringsten Verzierung, mit der Form des Gebäudes. Den Hochaltar ziert das Bildnis des heil. Nikolaus, dem die Kirche geweiht ist, von Kandler; auf dem einen der beiden Seitenaltäre erblickt man die Kreuzigung Christi vom Kremser Schmid, auf dem Frauenaltare eine Darstellung von Johann Kauzi. Links vom Hochaltare in der Wand wird das Andenken Hanns Friedrich's von Zinzendorf (1591) in Marmor aufbewart; diesem gegenüber rechts vom Altare das seines Stiefbruders Alexander von Zinzendorf (1577) gleichfalls in Marmor.

Grabschrift Johann Friedrichs (in Unzialbuchstaben):

Joan. Fried. Baro a Zinzendorf, Joan. et Barb. f. Christof. N. Georg. Pron. utriusque Hauseck Dominus,

supremus et haereditarius magister venatorum Austriae vi vir. jur. dic. provincialis. an. dn. MDXLVI natus in patria infans, in Cliviae principis aula puer educatus, adulescens mult. stipendys eques in Hungaria merùit. Vir e binis nuptys gentis baronum Polhemiae, cum complures liberos suscepisset ditionem Hauseck antiquitus a majoribus possessam, matrimonio vero filiae haeredis unicae non ita pridem alienatam, commutatione dominii Ort, familiae iterum adjecit, arcem inferiorem restauravit, ecclesiam, ministerium, scholam reformavit, restituit, auxit atque hoc monumentum v. s. e. s. p. an. MDXCI. Φ an. m.

Unter dieser Inschrift steht en basrelief ein geharnischter Ritter, bei 6 Fuß groß, und um ihn herum die Wappen und Namen folgender:

Christoph Herr von Zinzendorf. Sofia v. Pottendorf. Marx Bekh von Leopoldsdorf. Martha Heipergerin. Susanna von Polhaimb. Freyin. Regina von Polhaimb. Cyriak von Polhaimb. Johanna Gräfin von Ottingen, Caspar Herr von Stubenberg. Barb. geb. Waenffin. Anna von Egerzaw. Achaz Höchenfelder. Ester Albrechtshamerin.

Grabschrift Alexanders:

Hie ligt begraben der wolgeborne Herr Herr Alexander Herr von Zinzendorf, Herrn Hansen und Frawen Anna gebornen von Embs eheleiblicher sun, welcher in seiner jugend in Hungarn erzogen ier Sprach und Kriegswesen erlernt und gebraucht. Hernach in Barbaria unter Graf Hanibal von Embs seines Vettern Regiment Fendrich neben Verwaltung des feindl. Hauptmannschaft Pignon de Vetes in Africa einnehmen volg und unter

Graf [1]) von Arch Regiment als Hauptmann die Besatzungen gegen Corsica wider die streiffenden türkischen Galleen vertadigen dieselben auch schlachen und also diese bayde Zug ehrlich ritterlich und lobsamb verrichten helfen, ist in seinen besten wirden unverhofft an der Pestilenz gestorben, da er zuvor bei seiner gemachel Frauen Susanna gebornen Volkrain einen Sun Hanns Jocham erworben und unter sein verlassen seines alters im 35. Jahr, nach Christi unseres Herrn Geburt 1577.

Mitten in der Kirche ist eine geräumige Gruft der Herrn von Zinzendorf, die Hanns Friedrich erbaut hat, und und in welcher 13 Särge stehen.

Karl Leopold Graf von Zinzendorf, 1438 darin beigesetzt, ist der letzte dieses Stammes. [2]) Man gebraucht noch ein Taufbecken, welches bei der Taufe eines Kindes von Hanns Friedrich von Zinzendorf zum erstenmal verwendet und von Fräulein Sekunda von Stein, Herrin von Schwarzenau und Pflanzetlehen dem Gotteshause ist verehrt worden.

Die Zeit der Erbauung der Kirche, so wie ihr Stifter ist in Dunkel gehüllt. Da sich Friedrich von Hausegg und

---

[1]) Hier ist im Stein eine leere Stelle.

[2]) Die oben mitgetheilten Grabschriften betreffend, geht aus mehreren Daten hervor, daſs Alexander von Zinzendorf, der „an der Pestilenz“ in Afrika gestorben, ein Halbbruder Johann Friedrichs war, nämlich aus Johanns v. Zinzendorf erster Ehe. Auch lassen die Worte: **ecclesiam, ministerium, scholam reformavit** in der Grabschrift Joh. Friedrichs der Vermuthung Raum, daſs er Protestant geworden und die früher katholische Kirche dem neuen Ritus zugewandt habe, so daſs die Katholischen genöthigt waren, sich nebenan ein anderes Kirchlein zu bauen (die jetzige Todtengräberwohnung, von welcher schon die Rede war).

seine Gattin Elsbet im Kloster Melk ihre Ruhestätte wählten, so gäbe dieß der Vermuthung Raum, daſs die Kirche damals noch nicht bestanden hat; allein es war fromme Sitte, sich in Klosterkirchen begraben zu lassen. Die Kirche zu „Gresten" wird in alten Urkunden öfters die Zinzendorf'sche „Stift und Kapellen" genannt, woraus der Schluſs gezogen werden kann, daſs sie von dieser Familie im 14. Jahrhunderte gebaut worden sei. [1])

Sicher darf man annehmen, daſs schon ein paar Jahrhunderte vorher hier eine Kapelle stand.

Die Pfarre ist aus der Pfarre Steinakirchen hervorgegangen, was sich aus den alten Gränzen der letzteren und aus einer bei dem Stifte Schotten in Wien hinterlegten Urkunde entnehmen läſst, in welcher der Pfarrer von „Stankilchen" d. i. Steinakirchen Patron der Pfarre Gresten genannt wird; überdieß noch aus dem Umstande, daſs der Pfarrer von Gresten jenem von Steinakirchen immer einen jährlichen Dienst zahlte. Steinakirchen aber ist schon im 9. Jahrhundert gegründet und 1107 von Bischof Hartvich von Regensburg [2]) dem Kloster Mondsee geschenkt worden. Als 1280 das obere Schloſs Hausegg den Rittern von Brunsperg, Ministerialen der Kirche von Regensburg, vom Kloster Seitenstetten als Lehen verliehen war, finden sich in jenem Theile des

[1]) Nach Sacken a. a. O. Seite 54 stimmen die Bauformen der Kirche ganz zu der Jahreszahl 1482, die sich am Thürsturze des südlichen Eingangs findet. Eine Glocke des Turms trägt die Zahl 1498 und die Inschrift:

Hanns .... von Krems hat mich gegossen,
Durch Feuer bin ich geflossen u. s. w.

[2]) Mit der Pfarre Wisilburg (Wieselburg) – insuper novalia ab ecclesia, quae dicitur Cella, usque ad villam Urstorf etc. (chronicon Lunaelacense p. 114.)

Pfarrbezirkes, der jetzt das Waldamt heißt, 80 Wohnungen (cum 80 mansis) sammt dem Zehentrechte genannt, was alles nach dem Aussterben der Besitzer an die von Zinzendorf übergieng. In Urkunden aus dem 13. Jahrhunderte geschieht Erwähnung von 6 Schwaigen im Hauseggerthale und von mehreren jetzt noch bestehenden Bauernhäusern als: Eibensessel, Utzeinsberg (Auzesberg) Ödt, Stain, Futerlehen (Federlehen) Chuogel, der Mühle unter dem Hausberg, den Bauernhöfen bei der Kirche Schlag, Garnwait, Weg. Es ist gar nicht denkbar, dass so viele Bewohner in der Umgebung ohne eine Kapelle in der Nähe waren. Hiermit sei jedoch nicht behauptet, dass Gresten in jener Zeit schon eine selbstständige Pfarre gewesen, was ohne Zweifel erst im 14. Jahrhunderte der Fall war; denn in einer Urkunde des Bisthums Regensburg 1350 wird ein gewisser Heinrich Pfarrer von Grösten genannt, und in einer Stiftungsurkunde von 1392 heißt es: „Andre, derzeit Pfarrer zu Grösten, Verantwurter unserer Frauenkirche zu Lunz" u. s. w. [1]).

Die von dem Herrn von Zinzendorf erbaute Kirche ward 1798 unter dem Besitzer der vereinigten Herrschaften, Josef Graf von Stiebar und dem gleichzeitigen Pfarrer, Achaz Freiherrn von Stiebar (der als Probst zu Eisgarn 1855 in einem Alter von 100 Jahren starb), umgestaltet und dem Pfarrhof seine jetzige Gestalt gegeben. Die Vollendung verzog sich bis nach der französischen Invasion.

Jetzt wird die Seelsorge von einem Pfarrer, dem Kuratsbenefiziaten des Schmidlehner'schen Benefiziums und einem Kooperator versehen. Außer der Pfarrkirche sind

[1]) Laut Diözesan-Schematismus von D. 1415, hatte die Pfarre „Grösten" jährlich 15 Pfd. Pfg. an das Stift Passau zu dienen. (Mon. boica, 28, b. 495).

als geheiligte Orte und Kapellen noch erwähnenswert die Kapelle im Schlosse Stiebar [1]) und die 1840 von Emilie Gräfin von Colloredo-Mannsfeld im Gottesacker errichtete Kapelle mit der freiherrlich von Knorr'schen Familiengruft. In beiden Kapellen werden zu Zeiten heil. Messen gelesen.

Der Markt Gresten (32°, 41', 4" der Länge und 47°, 59', 0" der nördlichen Breite) liegt 1303' über dem Meere in einem länglichen, überaus freundlichen Thale, das von Süden nach Norden zieht und ¾ Stunden lang, ¼ Stunde breit ist. Gleich einem Kranze umgeben es folgende Berge: gegen Norden der Mitterberg 2247' und der Kerschenberg 2323', gegen Osten die Höherberge 2244', südöstlich der Hochschlag 2718' mit dem Göganz 2437', im Süden die Hochalpe 3150', südöstlich der Schwarzenberg 3010', die Schlossalpe oder Buchberg 2850', und westlich der Grestenberg 2656'. Durch diese Berge, welche sowohl in's Hochgebirg, als auf die Donaugegenden die herrlichste Fernsicht gewären, wird das Thal wie von einer Mauer vor den rauhen Nord- und Nordostwinden geschützt, sowie die nahen Berge selbst wieder durch den Reflex der Wärme im Sommer zur Erhöhung der Tem-

[1]) Die nach Sacken a. O. dem Schlusse des Mittelalters angehört, ein fast quadratischer Raum, von zusammengesetzten Kreuzgewölben bedeckt, mit einem kleinen viereckigen Ausbau, worin der Altar steht. Die zweilichtigen Fenster mit sehr einfachem Maßwerk. Bei dieser Gelegenheit berichtigen wir zugleich eine Angabe über die Besitzer des Gutes Se te 99 dieses Bandes. Nach dem aufgefundenen Kaufkontrakte hat nämlich Christof von Stiebar das Schloss 1765 unmittelbar von Caspar von Preising gekauft, daher es der Graf von Fuchs, wie nach Schweickhart aus dem ständ. Gültenbuche angegeben wurde, nie besessen haben kann. Christof von Stibar's Stiefsohn war Josef Freiherr von Knorr.

peratur beitragen. Daher kommt es, dass die Temperatur in den Nachmittagsstunden oft der von tiefer gelegenen Orten, wie z. B. Wien gleichkommt, ja sie bisweilen noch übersteigt und dass hier in wärmern Jahren die edle Kastanie zur Reife gelangt. Die mittlere Jahreswärme des Ortes beträgt bei 7°. 5. R.

Der Markt wird durch die kleine Erlaf in den „unteren" und „oberen" geschieden und enthält sammt der Ortschaft Spörken, die zwar abgesondert nummeriert, aber sowohl ihrer Lage als ihren Rechten nach zum Markte gezählt wird, 800 Bewohner in 109 Häusern, die in ihrer Bauart, in der Unregelmäßigkeit der Gemächer, in den großen Vorhäusern und mächtigen Gewölben das Gepräge ihres Alters tragen und an den ehemaligen Eisenhandel erinnern. Auf dem oberen Marktplatze werden zu Medardi und Bartholomäi die großen Viehmärkte gehalten, worüber näheres [1]) schon gesagt ist.

An den Markt lehnt sich am südlichen Thalschlusse das Schloss Stiebar, ehemals Niederhausegg, den Reiz der Gegend erhöhend.

Der einträglichste Nahrungszweig der Bewohner ist die Bearbeitung des Eisens. Wir wissen nicht, wann die erste Schmiede hier das nützlichste der Metalle geglüht hat; jedoch schon in den ältesten Zeiten wird der Markt mit dem Ibbsbach, wie Waidhofen und Scheibbs zu der Eisenwurzen gerechnet, und wer mag die tausende von Zentnern Eisenwaren zählen, die seither als Sensen, Strohmesser, Pfannen, Kessel, Reife, Nägel, Fensterbeschläge u. s. w. in alle Theile der Monarchie und weiter sind versendet worden.

---

[1]) I. Band. 3. Abschn.

In älterer Zeit schrieb man nicht „Gresten“ sondern „Grösten,“; wir gestehen aber, dass wir uns den Ursprung und die Bedeutung dieses Namens nicht entziffern und so manches aus seiner Geschichte der Vergessenheit nicht entreißen können. Im Jahre 1326 kommt der Name des Marktes zum erstenmal urkundlich vor; da heißt es: „Am Sonntag zu Mittervasten Laetare 1326 zu „Grösten in dem Marcht“ — verkaufte Otto der Stainer seine Burg (Nieder) Hausegg dem Bischofe zu Regensburg. Dieser Markt war ehedem frei und selbständig und nur dem Landesfürsten unterthan; unter Johann Friedrich von Zinzendorf wurde er herrschaftlich (an Niederhausegg) mit gewissen Freiheiten unterthänig, ganz unterthänig aber erst unter Graf Josef von Stiebar.

In der Umgebung von Gresten waren ehedem auch einige Edelsitze, das „Pfanzetlehen,“ in Ibbsbach, „Wies,“ im Predl, von Herzog Albrecht gekauft und der Karthause Gaming geschenkt, wie auch die „große Ödt“ im Unteramte, noch immer die „reiche Ödt“ genannt. Das älteste Haus am Markte ist die „Gartelmühle“, 1260 von „Nordeuuinus miles de Grösten“ bewohnt.

Hollenstein.

Rotte im Bezirk Waidhofen an der Ibbs; Ortsgemeinde mit Großhollenstein, Kleinhollenstein, Garnberg, Griestau, Oberkirchen; 2047 Bewohner, 20972 Joch Flächenraum.

An der südwestlichen Gränze des Ötschergebietes über Göstling, St. Georgen im Reuth und Lassing, an der Ibbs, da wo der gleichnamige Bach (Hollensteinerbach, gewöhnlich Hammerbach genannt) in jenen Fluss einmündet

liegt der Pfarrort Hollenstein, dessen Namen gewöhnlich von einem ausgehölten Sandsteinfels der Schaumauer hergeleitet wird, wo das Auge eine schöne Fernsicht über die drei geöffneten Thäler mit den himmelstrebenden Bergen genießt [1]). In ältern Karten wird der Ort als Stahlgraben verzeichnet, was wohl auf die Hammerwerke Bezug hat.

Hollenstein als Pfarrbezirk gränzt nördlich am linken Ibbsufer unmittelbar mit Waidhofen, am rechten mit Opponitz, westlich mit den oberösterreichischen Pfarren Weier und Gaflenz, südlich mit den steiermarkischen Pfarren Palfau und Altenmarkt, östlich mit Mendling, Göstling und St. Georgen im Reuth. Die Pfarre liegt demnach in jenem Gebirgswinkel von Niederösterreich, der sich zwischen Oberösterreich und Steiermark eindrängt und ein bedeutendes Gebiet umfasst, zu welchem 271 bis auf 3, ja sogar 4 Stunden zerstreute Häuser und Kleinhäuser mit einer Gesammtbevölkerung von 2235 Seelen gehören. Davon kommen auf das Dorf selbst kaum 12 an einander gebaute Häuser, obwohl die Rotte Hollenstein 33 Nummern mit 269 Seelen zählt.

Der Ursprung der Pfarre reicht in's 12. Jahrhundert zurück; sie hat mit Waidhofen und Göstling denselben Anfang und die gleichen Schicksale. Das große Zehentgebiet an der Ibbs wurde 1116 vom Passauer Bischofe dem Kloster Seitenstetten zugewiesen, damit dieses die Ansiedler, deren Zahl in den benachbarten Thälern wegen der Eisenverarbeitung zunahm, in die Seelsorge nehme. Dabei muß berücksichtigt werden, dass der gegenwätige Pfarrbezirk von

---

[1]) Weiskern schreibt Holenstein.

Opponitz ehemals zur Pfarre Hollenstein gehörte und die Kapelle in Opponitz eine Filiale der Kirche Hollenstein war, wie es der Vertrag des Hochstiftes Freising mit dem Kloster Seitenstetten (Salzburg 1267) ausdrücklich besagt [1]). In dieser Angelegenheit bestätigt der Passauer Bischof Otto vier Jahre früher (1263), dafs Seitenstetten über 100 Jahre die Seelsorge in Waidhofen und Hollenstein ausgeübt habe.

In Folge des Salzburger Vertrages verlor Seitenstetten das Recht der Besetzung der Pfarren Hollenstein, Waidhofen und Göstling, und der Bischof von Freising erhielt dasselbe, während Abt und Convent von Seitenstetten gehalten wurden, den Unterhalt der vom Bischofe zu präsentierenden Pfarrer mittels des Kirchenzehents, der dem Stifte nicht streitig gemacht worden war, in Zukunft für den Hollensteiner mit einem Pfund Wienerpfennige, und wenn ein zweiter Priester nothwendig werden sollte, auch mit mehr zu bestreiten. Damals war der Kanonikus Hermann (Eberhard) von St. Andrä Pfarrer von Hollenstein, der von Seitenstetten jährlich drei Pfund erhalten sollte. Er war in den Besitz der Pfarre, so wie zu gleicher Zeit der Domherr Heinrich von Freising in den Besitz der Pfarre Waidhofen gewaltsam eingedrungen, als der Präsentationsstreit noch nicht beigelegt war, und hatte sich ungeachtet des päpstlichen Bannfluches zu behaupten gewufst [2]). Hollenstein und Waidhofen blieben mit Weltpriestern besetzt und wurden von Freising präsentiert, an dessen Stelle nunmehr das Kammeralgut Waidhofen getreten ist.

Im Jahre 1485 stiftete der Pfarrer Heinrich Diemayer in Hollenstein ein Haus sammt Grundstücken, ebenso Grundstücke im Burgfrieden von Waidhofen, zur Pfarr-

[1]) Vergl. dieses Bandes erste Abtheilung.

[2]) Das Nähere siehe in der hist. top. Darstellung von Waidhofen.

kirche mit der Bedingung, dass der Nutzen des Hauses und einer Wiese dabei dem jeweiligen Pfarrer gegen Zahlung von 10 Gulden jährlich zukomme (das jetzige Stifthaus und die Stiftwiese).

Von 1519 bis 1708 findet sich ein fortlaufendes Verzeichnis der Pfarrer von Hollenstein. Das Lutherthum fasste hier keine Wurzel, und in einem Communicanten-Berichte von 1714 kommt die Anmerkung vor, dass in der Pfarre nicht ein Protestant sei.

Obwohl der Pfarrbezirk tief im Gebirge liegt, so gibt es hier doch keine Ansiedelungen aus neuerer Zeit und nicht bloß die Hammerwerke, sondern auch die Bauernwirtschaften sind alt. Alle Bauernhäuser, die jetzt bestehen, kommen schon 1653 vor, und ein 1854 niedergerissenes trug die Jahreszahl 1229. Überhaupt zeigt sich aus den pfarrlichen Büchern, dass vor 200 Jahren die Bevölkerung nicht dünner war als gegenwärtig. Aus andern Quellen lässt sich zugleich der Wohlstand der damaligen Gewerke entnehmen. Die k. k. Hauptgewerkschaft zahlte von 1625 bis 1638 ihren Interessenten 14 Perzent und von da an bis 1669 noch 5 Perzent. Der dreißigjährige Krieg, in andern Gegenden eine schreckliche Geißel, hatte auf die Eisenindustrie in diesen Thälern einen günstigen Einfluss.

Auf der Kuppe des Bergsattels, welcher das Ybbs- und Hammerbachthal trennt, steht die Pfarrkirche, einer Burg ähnlich, von der Kirchhofmauer umgeben; daneben das Messnerhaus. Sie ward 1765 in der Art jener Zeit ohne Pfeiler erbaut, so dass von der alten Kirche mit ihren geschmackvollen gothischen Bogen und Rippen das nach Osten gerichtete Presbiterium jetzt noch als Frauenkapelle blieb. Das Bild am Hochaltare (die heil. Kirchenpatrone Nikolaus und Jo-

hannes der Täufer) vom Maler Breitschopf in St. Pölten ist von geringem Werte, die beiden Seitenaltäre enthalten gute Bilder vom Kremser Schmid, den heil. Leonhart und heil. Isidor.

Da die Kirche hoch und auf einem von allen Seiten freien Platze steht, so genießt man in ihrer nächsten Umgebung eine zwar beschränkte, doch überraschende Aussicht über die rauschende Ibbs hin, nach einer Seite gegen die Scheitel des Ois- und Königsbergs, nach der andern in die Thalbucht des Hammerbachs gegen die Voralpe, den Gamsstein und Höherberg.

Wegen der beschwerlichen Seelsorge ist dem Pfarrer ein Kooperator beigegeben.

Ibbsitz.

Markt im Bezirke Waidhofen a. d. Ibbs, für sich eine Ortsgemeinde, mit den eingepfarrten Katastralgemeinden Haselgraben, Maisberg, Prolling und Schwarzenbach; 2703 Bewohner auf 14037 Joch Flächenraum.

Der Anfang von Ibbsitz knüpft sich an die bewegte Zeit des deutschen Reichs unter Friedrich I. dem Rothbart. Wir haben schon an einem andern Orte Wichmanns, des berühmten Erzbischofs von Magdeburg erwähnt, der nach dem Tode seines Bruders Eckbert Grafen von Seeburg und Gleiß die im westlichen Theile unseres Gebiets gelegene Grafschaft Gleiß (Cleuza, Clusa) als Erbe in Besitz nahm[1]). Die Einkehr in seinem väterlichen Gute verzögerte sich durch höhere Pflichten, die er übernahm. Wichmann, obgleich im Streite des Kaisers mit Heinrich dem Löwen auf der Seite des ersteren, wurde, als Heinrich

[1]) Siehe II. Band I. Abschnitt.

nach Palästina zog, von diesem zum Verwalter seiner Herzogthümer Sachsen und Baiern ausersehen. Erst nach Heinrichs Rückkehr begab er sich nach Österreich.

Allein der Aufenthalt des Erzbischofs im Schlosse Gleiß war nicht von langer Dauer. Kaum angekommen, erhielt er die Nachricht, dass Konrad, der Sohn des Markgrafen Theodorich von der Lausitz, der mit ihm von Seite seiner Mutter Mathilde verwandt war, im Turniere den Tod gefunden habe. Da eilte er, um die nöthigen Anordnungen zu treffen, nach Sachsen, und wir finden ihn erst wieder 1184 in Gleiß, wo er längere Zeit, vom Weltgeschäft zurückgezogen, blieb und das väterliche Besitzthum näher kennen lernte.

Es ist kein Zweifel, dass er das nahe Kloster Seitenstetten einigemal besucht habe und über die Ordnung und Disziplin erfreut gewesen sei, da er demselben noch im nämlichen Jahre seinen Hof (curtem) Griuze (Grieshof) mit 5 Lehen oder Mansen und sämmtlicher zwischen den beiden „Arzibachen" bis zum „Ougenbach" (Urnbach) liegenden bebauten und unbebauten Boden zuwandte, in Gegenwart vieler Baiern und Sachsen, als Zeugen der Schenkung [1]).

Im folgenden Jahre vermehrte er diese Schenkung mit einem großen Theile seines Forstgebietes, dessen Gränzen und Zugehör, als Hutweiden, Mühlen, Jagd und Fischfang genau angegeben sind.

In dem Urbar des Marktes Ibbsitz kommt über beide Schenkungen folgende Notiz vor: „Nachdem Udiskalkus Graf von Stille und Heft im Jahre 1116 Seitenstetten gestiftet, hat Wichmannus, Fürst und Erzbischof von Magdeburg (den einige fälschlich für einen Bruder des Udiskalk halten) das

[1]) 2. Bd. 1. Absch.

Bezirk, das Thal und Urbar Ybbsitz sammt der Wildbahn, Fischwasser, Bergwerk und anderer Gerechtigkeit, dann absonderlich den Grieshof, auf welchem Grund hernach zwei Güter, nämlich der Außen- und Inner-Wald erhebt worden und noch absonderlich 16 Güter in Biberbacher Pfarre gelegen in eben diesem Säculo und zwar im Jahre 1185 zu dem besagten Stift Seitenstetten beizutragen gestiftet und einverleibt."

Der fürstliche Stifter sprach aber bei dieser letzten Schenkung die Absicht aus, „daſs daselbst eine Kirche gebaut und für immer der Gottesdienst gehalten werde." Dieser frommen Anordnung verdankt die Pfarre und der Markt Ybbsitz das Dasein. [1]) Die geistlichen Brüder in Seitenstetten säumten nicht, dem frommen Willen nachzukommen. Im großen Walde wurde dort, wo sich das Thal zu erweitern anfängt, eine Strecke gelichtet, und schon in dem nächsten Jahre (1186) stand eine Kirche, freilich nur ein einfaches Gebäude, jedoch zum vollkommenen Gebrauche da, wie aus der Bestätigungsbulle Papst Urban III. von 1186 deutlich hervorgeht: „Ex dono Wichmanni archipiscopi Magdeburgensis praedium in Jbbsitz cum ecclesia, quam construxistis." Die Bevogtei hatte Wichmann in demselben Jahre dem Grafen Konrad von Peilstein, damaligen

---

[1]) Die Angabe Sackens a. a. O. S. 57, daſs unter den Schenkungen des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg auch das predium Jbisizze mit der daselbst erbauten Kirche war, ist somit unrichtig und sollte vielmehr heißen: mit der daselbst zu erbauenden Kirche; denn der Bau einer Kirche war die Bedingung der Schenkung. Der Irrthum beruht aber darauf, daſs die Worte der spätern Bestätigungsbulle für die Schenkung genommen wurden.

Besitzer von Hausegg übergeben. Zugleich wanderte vom Kloster Seitenstetten eine kleine Kolonie dahin, um nach der Regel des heil. Benedikt für die Bodenkultur und das Seelenheil der anwachsenden Bewohner zu wirken.

Wichmanns Stiftung wurde 1187 von Kaiser Friedrich I. auf dem Reichstage zu Regensburg im Beisein Herzogs Leopold von Österreich bestätigt.

Nachdem 1240 Herzog Friedrich von Österreich „Seitenstetten von aller Vogtei- und Landgerichts-Subjektion eximiert und die Grafen Otto und Konrad von Hardegg, als damalige Inhaber der Herrschaft Nieder-Hausegg oder Gresten sich 1254 mit einer Remuneration begeben, endlich König Ottokar von Böhmen und Herzog von Österreich diese Exemtion 1260 bestätiget hatte, ist die Vogtei über Ybbsitz privative an Seitenstetten zurückgefallen."

Als im Anfange der vierziger Jahre ein Hochstift-Freising'scher Ministeriale, Ulrich von Preunsberg, gewaltsame Versuche machte, sich einiger Stiftsgüter in der „Prochnich" (Proling) zu bemächtigen, ward er aus deren Besitze durch das Ansehen des Bischofs Rudiger von Passau und des Herzogs Friedrich II. Macht vertrieben (1244).

Mit den Ansiedelungen in und um Ybbsitz scheint es jedoch sehr langsam gegangen zu sein, da nach dem ältesten Gabenbuche von Seitenstetten am Ende des 13. Jahrhunderts nur 2 Fabri vorkommen; im 15. Jahrhunderte nahmen sie aber einen so raschen Aufschwung, zumal durch die Erzeugung verschiedenartiger Eisengeräthe, dass der Kaiser Friedrich IV. (III.) auf die Bitte des Abtes Kilian und Konventes von Seitenstetten 1480 das Dorf Ybbsitz zu einem Markte mit allen Privilegien anderer Märkte Österreichs erhob. Etwas früher wurde das Gotteshaus

im schönen gothischen Stile gebaut und am 19. September 1419 unter Abt Stefan durch Bischof Georg von Passau eingeweiht [1]).

Im Innern der Kirche, deren Gewölbe auf Pfeilern ruht, wird man von dem prachtvollen Hochaltar überrascht, der übrigens zum Bau nicht zählt. Das Bild ober ihm stellt Mariä Himmelfahrt dar. Er ist eine der kostbarsten Reliquien aus der ehemaligen Karthäuserkirche in Gaming. Kaiser Josef II. schenkte denselben dem damaligen Prälaten von Seitenstetten, der ihn in diese Pfarrkirche übertragen und, weil er für die Kirche zu hoch war, um ein Stück kürzer machen ließ. Der Marmor ist aus der Umgebung von Lilienfeld.

Der Pfarrbezirk von Ibbsitz besteht außer dem eigentlichen Markte noch aus 8 Rotten fast durchaus zerstreuter Häuser, deren Zahl sich, jene des Marktes (144) mit eingeschlossen, auf 435 mit einer Gesammtseelenzahl von 3380 bis 3400 belauft, wovon auf den Markt 1150 kommen. Die Entfernung der Ortschaften geht bis auf $2\frac{1}{2}$ Stunde. Die nächsten Pfarrorte sind: „Waidhofen und Zell gegen Westen und Nordwesten, St. Leonhard am Wald und Randegg, wovon es der oftgenannte Urnbach scheidet, gegen Norden und Nordosten, Gresten gegen Osten, St. Georgen im Reut und Opponitz gegen Süden und Südwesten.

Durch unablässige Betriebsamkeit, besonders in der Eisenindustrie, hat Ibbsitz an Umfang und Wohlhabenheit zugenommen, so dass es gegenwärtig 144 ansehnliche Häuser zählt, die zum Theil längs des Prolling-

[1]) Sacken a. a. O., S. 158. Von dieser dürfte nur mehr der Chor übrig sein, da das Schiff der gegenwärtigen Kirche spät-gothische Formen zeigt, mit denen die an der Gallerie angebrachte Jahreszahl 1449 übereinstimmt. Der Turm ward 1749 erbaut.

baches hinan, zum Theil nahe an der Vereinigung des Ybbsitzerbachs mit dem Prollingbach hingebaut sind. Das Thal zieht sich am nördlichen Fuße des Brocherberges vorüber und wird gegen Waidhofen zu offener.

Aus der Tabelle über die Eisenindustrie ist ersichtlich, [1]) dass Ybbsitz in diesem Erwerbszweige einen vorzüglichen Platz einnimmt; auch haben die nicht unbedeutenden Naturmerkwürdigkeiten in diesem Pfarrbezirke ihre Würdigung gefunden. [2])

Was Ybbsitz 1532 von einer Türkenhorde zu bestehen hatte, ist schon anderwärts [3]) beschrieben. Zur Zeit der Verbreitung des Lutherthums scheint es sich zum katholischen Glauben gehalten zu haben; wenigstens ist nicht bekannt, dass im Gottesdienst oder in der Seelsorge dazumal eine Änderung eingetreten wäre.

Josefberg. [4])

Rotte im Bezirke Lilienfeld, gehört zur Ortsgemeinde Annaberg, (siehe daselbst).

Dieser Pfarrort ist die Mittelstation für die Wallfahrer zwischen Maria-Zell und Annaberg, aus Rücksicht für dieselben gegründet und auch fleißig besucht.

Der Saurüssel — so hieß der Josefberg, ehe er von der St. Josefskapelle seinen Namen erhielt, — erhebt sich 3024 Fuß über das Meer. Auf seinem Gipfel ließ Abt Kornelius von Lilienfeld 1644 eine Kapelle bauen, den Pilgern zur Rast und zur Erholung auf dem beschwer-

[1]) 1. Bd. 3. Absch.

[2]) 1. Bd. 1. Abth.

[3]) 2. Bd. 1. Absch. die Türkeneinfälle.

[4]) Weiskern schreibt Josefsberg. Wir hielten uns an die im Volke übliche Lautung.

lichen Wege. Noch in demselben Jahre war sie vollendet und dem heil. Josef geweiht; infolge dessen erhielt der Berg den Namen dieses Heiligen.

Josefberg war anfangs eine Filiale von Annaberg, wohin die Geistlichen der Mutterpfarre von Zeit zu Zeit wanderten, den umwohnenden Berglern den Religionsunterricht zu ertheilen; einen förmlichen Gottesdienst hielten sie in der Kapelle nicht; die weitere Seelsorge in der See- und Josefrotte wurde von der Pfarre Mariazell versehen.

Weil indessen letzteres unstatthaft, ersteres unzureichend war, mußten in dieser Beziehung Vorkehrungen getroffen werden. Pfarrer Amadäus von Annaberg that das ihm mögliche, indem er an Sonn- und Feiertagen einen ordentlichen Gottesdienst in der Kapelle einführte.

Später fügte es Gott, dass Josefberg zur pfarrlichen Selbständigkeit gelangte. Der Hergang war folgender:

Die Kaiserin Maria Theresia pilgerte im Jahre 1756 ihrer frommen Gewohnheit gemäß nach Mariazell. Obwohl in der Mitte des Augustmonds, ward sie hier auf der Höhe von einem Schneegestöber überrascht. Vom Ötscher rasete der Sturm herüber und die Flocken fielen dicht wie im Winter. Die Monarchin stieg aus, um in der Kapelle einer kurzen Andacht zu pflegen. Da sieht sie zwei Älplerinnen, deren eine ein neugebornes Kindlein trug, schnell vorüber eilen. „Wohin meine Töchter, bei so schlimmen Wetter?“ fragte herablassend die Landesmutter. „Nach Annaberg zur heil. Taufe,“ war die Antwort. Es ergab sich, dass die Weiber aus der Hütte der Wöchnerin 5 Stunden nach ihrem Pfarrorte Annaberg zu gehen hatten. Der beschwerliche Weg mit dem zarten Kindlein beschäftigte

von dieser Stunde an das mütterliche Herz der Kaiserin. Kaum in Lilienfeld angelangt, eröffnete sie dem Abte Dominikus ihren Wunsch, einen Stiftsgeistlichen als Seelsorger auf dem Josefberg angestellt zu wissen. Der Kaiserin Wunsch war dem Abte Befehl. Schon im nächsten Jahre (1757) gieng P. Rivard Brenner als Lokalkaplan nach Josefberg, dessen Pfarrsprengel die Josef- und Seerotte zugewiesen wurden. Ein halbhölzernes Pfarrhäuschen, einer Einsiedelei ähnlich, war seine Wohnung; das jetzige Pfarrhaus wurde 1791 erbaut, nachdem 1786 ein eigener Friedhof war errichtet worden. Auch das Kirchlein, anfänglich nur schlicht mit einem einfachen Altare, die Flucht nach Ägypten darstellend, erhielt nach und nach angemessene Verschönerungen und Einrichtungsstücke, 1811 von dem Wiener Bürger Josef Ballauf den Tabernakel, hierauf von mehreren Wohlthätern eine Kanzel, einen Chor und eine kleine Orgel.

Die Wassernoth auf dem Berge war für die neue Pfarre ein empfindlicher Übelstand. Diesem half die Vorsorge des Lokalverwesers Alberik Seidl ab. Nach Kämpfen aller Art führte er die Idee aus, dem Gipfel des Josefbergs Wasser zuzuleiten [1]). Im Jahre 1820 sprang der ersehnte Alpenquell, labend für alle Pilger, vor dem Pfarrhause in ein mit der Bildsäule des heil. Josef geschmücktes Becken [2]). Zur Erhaltung des Werkes legte der würdige Seelenhirt ein kleines Kapital an; eine Inschrift am Brunnen verewigte den Stifter [3]).

---

[1]) Die Leitung mußte durch eine Strecke von 1106 Klaftern von einer Quelle auf der Pichleralpe um einen zweiten Berg herum, bald steigend bald fallend, größtentheils auf Felsengrunde geführt werden.

[2]) Diese Bildsäule ist schon lange durch Sturm und Wetter zerstört.

[3]) Regioni ornamentum — commodum incolae — refrigerium

Zu den beiden genannten Rotten ist in neuerer Zeit auch die Trübenbach- und Lassingrotte gekommen, so dass im ganzen 78 zerstreute Häuser, unter denen 5 zum Pfarrdorf gehören, mit 680 Seelen den Pfarrsprengel Josefberg ausmachen, der südlich an die Pfarre Mariazell, westlich über den Brunnstein an Neuhaus, nordwestlich auf der Schneide des Ötscher an Lackenhof, nördlich und östlich an die Pfarre Annaberg und eine kurze Strecke an St. Ägyd am Neuwald gränzt. Die Bevölkerung der Pfarre hat sich seit 20 Jahren um den dritten Theil vermehrt.

Hier muß der ehemaligen Lokalie Haagen oder St. Johann in der Wüste und des Pastorates Mitterbach, als im Josefberger-Pfarrsprengel gelegen, Erwähnung geschehen.

An der östlichen Seite des großen Ötscher dicht an der Erlaf liegen drei Bauernhäuser: Vorder-, Mitter- und Hinterhaagen. Als der ehemalige Holzspekulant Gügel [1]) die Waldungen des Ötscher in Angriff nahm, kaufte er zum Unterstande für sich und zu seiner Bequemlichkeit den Mitterhaagenhof. Da kam wegen des Aufenthaltes vieler Holzknechte mit Familien in den von Josefberg entlegenen Gegenden die Errichtung einer eigenen Seelsorgsstation zur Sprache, infolge dessen zwischen Lilienfeld und Gügel 1758 ein Vertrag geschlossen wurde. Das Stift sollte Kirche und Pfarrhof bauen und den Geistlichen dotieren, Gügel aber jährlich 260 Gulden auf heilige Messen, 500 Gulden zum Bau der Kirche und

---

peregrinatori—fundatori pio — Alberico Seidl parocho campilili monumentum MDCCCXX. Auf dem jetzigen neuen Brunnen kann diese Inschrift leider nicht mehr angebracht werden.

[1]) I. Band. 3. Abschnitt.

200 Gulden für sein Absteigquartier beitragen. Nach diesem Übereinkommen wurden die genannten Gebäude errichtet, zu einer besseren Subsistenz des Seelsorgers das Haus in Hinterhaagen mit allen dazu gehörigen Äckern, Wiesen, Weiden angekauft, Wilhelm Haagen als erster Lokalkaplan dahin gesandt und dieser den 25. April 1759 in der neuen Kirche zu St. Johann in der Wüste installiert. Siebzehn Jahre darauf wurde Kirche und Pfarrhof ein Raub der Flammen und mußte von Grund aus wieder hergestellt werden.

Das Verhältnis der jungen Gemeinde zu ihrem Pfarrer und ihrer Kirche war anfänglich, wenigstens dem Anscheine nach, jenem der übrigen Gemeinden gleich. Allmählich aber entschlüpften einem und dem andern der Gemeindeglieder Äußerungen, die einen gegründeten Verdacht gegen die Orthodoxie ihres Glaubens rege machten, so dass das Passauer Domkapitel mit Besorgnis erfüllt und zu ernstlichen Maßregeln bestimmt wurde. Während die Sache noch schwebend war, kam das Toleranzpatent (1782). Da erklärten sich unter den vom Salzburgischen in den Urwald des Ötscher versetzten Holzarbeitern auf einmal mehr denn 100 als Protestanten. Der gute Seelenhirt Justin von Haagen hatte plötzlich seine Herde verloren. Auf die Anzeige hierüber verfügte sich eine k. k. Spezialkommission dahin, in deren Folge eine Verordnung erschien, die den Protestanten freistellte, ihre Andacht entweder zu Hause zu verrichten oder sich dazu eines benachbarten Bethauses zu bedienen. Damit waren jedoch diese nicht zufrieden [1]); ihr Absehen gieng auf einen eigenen Pastor und einen Schullehrer,

[1]) Siehe hist. topogr. Darstell. v. Lilienfeld u. seiner Umgebung.

worüber sie auch ein Gesuch einreichten. Für dießmal schlug ihre Hoffnung fehl; sie wurden abgewiesen und mußten ihre Kinder in die katholische Schule schicken und mit ihren Taufen ꝛc. sich wie bisher an die katholischen Seelsorger wenden.

Das Mislingen des ersten Versuches entmuthigte sie nicht; vom Pastor zu Schladming angeeifert, wagten sie einen zweiten. Abermals abgewiesen, brachten sie ihre Sache endlich unmittelbar vor den Kaiser, der ihnen gestattete, ein Bethaus und eine Schule in Mitterbach zu bauen, was auch geschehen ist.

Das fernere Schicksal der Pfarre Haagen war nun entschieden. Was sollte ein Hirt ohne Herde? Die Stazion wurde 1788 aufgelassen, Kirche und Pfarrhof wurden verkauft und die Paramente nach Lilienfeld gebracht.

Mitterbach mit 20 Häusern liegt zwischen Maria-Zell und Josefberg fast in der Mitte, hart an der Poststraße und von der gränzscheidenden Erlaf umflossen, noch auf niederösterreichischem Boden.

Der Bau des evangelischen Bethauses und der Pastorwohnung wurde im Jahre 1785 begonnen. Am 25. Mai kam der erste Pastor Tobias Taufbrunner, wurde am 21. August desselben Jahres von dem Superintendenten Fock eingesetzt, das Bethaus am 25. Dezember eröffnet.

Der Sprengel des Pastorates Mitterbach begreift nicht nur Mitterbach an sich, das zum Theil von Katholiken bewohnt ist, sondern auch die nichtkatholischen Bewohner der Pfarre Josefberg (unter 680 Seelen 243) und jene der nächsten Pfarre der St. Pöltner- und Seckauer-Diözese. Sie gehören der augsburgischen Confession an. Die Filiale Naßwald, K. U. W. W. ist in neuerer Zeit weggefallen. Die in und um Mitterbach ansässigen Protestanten geben dem

Pastor zur Dotationsaufbesserung gewisse Naturalien und Geldbeiträge; die Kirchengemeinde übt das Patronatsrecht aus. Die zerstreut wohnenden Protestanten aus den von Mitterbach entferntern Pfarren besuchen gewöhnlich einmal im Jahre und zwar zur österlichen Zeit ihren Seelsorger, um von ihm das Abendmahl zu empfangen. Ihre Kinder schicken sie zwar in katholische Schulen; sobald sie jedoch austreten, geben sie dieselben auf einige Monate zum Pastor nach Mitterbach, der sie in der Religion unterweiset und zum Abendmahle zulässt. Zu Begräbnissen reicherer Protestanten wird der Pastor auch in weiter entfernte Orte geholt; wo er persönlich nicht erscheinen konnte, sandte er ehedem seinen Schullehrer.

Lackenhof.

Dorf im Bezirk Gaming, gehört zur Ortsgemeinde Gaming. 325 Bewohner, 7090 Joch Flächenraum.

Als Herzog Albrecht II. der von ihm gestifteten Karthause das ungeheure Besitzthum verbrieft hatte, fiengen die Karthäuser an, nach allen Seiten hin Wälder zu lichten und Ansiedelungen zu fördern.

Das Hochthal am nordwestlichen Fuße des Ötscher heißt Ötscherthal. Von Gaming gelangt man in drei kleinen Wegstunden dahin, entweder auf der nach Mariazell führenden Straße oder zu Fuß über den Polzberg. Hier wurde der Bodenkultur zuerst Bahn gebrochen. Die Riesenbäume des Urwaldes fielen, auf dem gerodeten Boden wurden Hütten gebaut. Zu Ende des 15. Jahrhunderts begann man, solche Hütten mit Grundstücken an Ansiedler zu verkaufen, die nunmehr Unterthanen des Klosters blieben, während sie früher unmittelbar in dessen Dienst gestanden hatten. Das Kloster

seinerseits errichtete im Thale eine Meierei (aus zwei Abtheilungen nach der Gattung des Viehes, dazwischen ein großer Hofraum mit einem Röhrbrunnen gesunden Trinkwassers). Am oberen Ende des Hofes lag das sogenannte Herrenhaus mit einer Kapelle und mehreren Zimmern, wo der Schaffner, wenn er von Gaming hieher kam, Wohnung nahm. Etliche hundert Schritte unter dem Meierhofe befand sich ein kleiner Teich, die „schwarze Lacke" genannt — er ist gegenwärtig in eine Wiese umgewandelt — dessen Wasser dem an Fasten streng gewiesenen Ordensmanne die Fische für seine Mahlzeit lieferte. Aus dem Meierhof an der schwarzen Lacke entstand in der Folge durch Zubau mehrerer Häuser der heutige Ort Lackenhof.

Nach Aufhebung der Karthause wurde der Meierhof verkauft, Aecker und Wiesen in größeren und kleineren Theilen an Parteien überlassen, die sich darauf Wohnungen bauten. Ein 1784 allerhöchst sanktionierter Vertrag sicherte in Lackenhof 25, in Langau 6 und in Maierhöfen 3 solche Ansiedelungen. Nach Verkauf der Religionsfondsherrschaft Gaming bewilligten 1827 die neuen Herrschaftsbesitzer die Rustikalisierung der bisher von den Ansiedlern benützten Dominikal-Grundstücke, wovon nur die Viehweiden ausgenommen wurden.

Als in der Nähe der Urwald gelichtet und die Holzschwemme auf der Erlaf eröffnet wurde, nahm die Bevölkerung von Lackenhof zu und es trat das Bedürfnis einer Kirche mit einem Seelsorger ein, da die nächsten Kirchen Lunz und Gaming zwei und drei Stunden entfernt sind.

Im Jahre 1784 wurde die Kirche gebaut; später — unter dem Pfarrer Hrn. Nikolaus Dengler — erhielt sie den Turm. Altar und Paramente lieferte die Kloster- und Begräbniskapelle Gaming. Aus dem Herrenhause richtete

man das obere Stockwerk zur Wohnung des Pfarrers, das Erdgeschoss zur Schule und Lehrerswohnung ein. Der Pfarrbezirk bildete sich theilweise aus Stücken der Lokalie Neuhaus und der Pfarre Lunz und fasst ein Gebiet von beiläufig 2 Stunden Erstreckung nach allen Seiten hin, das eine rüstige Kraft mehr als genügend in Anspruch nimmt. Es gränzt an die Pfarren von Gaming, Lunz und Neuhaus, Puchenstuben und über den Ötscher hin, dessen Gipfel noch hinein gehört, an Josefberg und Annaberg. In diesem Bereich liegen 103 Häuser und Holzknechtkaischen mit einer Seelenzahl von 617, während das Kirchlein kaum mehr für die 92 Ortsbewohner Raum hat.

Die Pfarrgemeinde, als nächste Nachbarin des Ötscher, hat sich um den Berg durch die Errichtung des Kreuzbildes verdient gemacht, das seinen Gipfel schmückt. Es wurde anstatt eines frühern, durch die Ungunst des Wetters verfallenen, am 6. Juli 1852 feierlich eingeweiht. Wir entnehmen darüber aus dem Ötschergedenkbuche folgendes:

„Da das schon seit langer Zeit am Ötscher aufgerichtete Kreuz der Ungunst der Witterung und dem Zahne der Zeit unterlegen war, so entschloss sich die Gemeinde Lackenhof, auf Anregung ihres hochw. Hrn. Pfarrers, Niklas Dengler, ein neues, dauerhafteres herzustellen. Schon im vorigen Jahre (1851) hätte die Einweihung dieses neuen Kreuzes stattfinden sollen, unterblieb jedoch der beständig kalten und unfreundlichen Witterung wegen. Der 6. Juli d. J. (ein Dienstag) war zur Einweihung des Kreuzes festgesetzt; und, obwohl durch keine öffentliche Anzeige darauf aufmerksam gemacht, fanden sich doch ein halbes Tausend fremder Gäste ein, um an der seltenen Feier theilzunehmen."

Die Wiener Zeitung vom 11. Juli brachte aus der Feder des Herrn Const. Mück folgenden Bericht:

„Schon Tags zuvor kamen zahlreiche Karavanen von „nah und fern nach Lackenhof gewandert, theils um „noch den Ötscher zu besteigen und oben den Sonnen„untergang zu sehen, theils um für die Strapazen „des nächsten Tages durch einige Stunden Rast vorzu„sorgen. Erstere erklommen den bei 6000′ hohen Gipfel „des Berges zeitig genug, um noch vor dem Scheiden der „Sonne eine flüchtige Rundschau zu halten und die erfor„derlichen Anstalten zum nächtlichen Lager unter freiem Himmel „zu treffen. In einem Felseneinschnitte, der Taubenstein „genannt, an dessen Abdachung eine weite Schneefläche neben „üppig wucherndem Krummholz sich hinzieht, wurde gelagert. Hell „flackernde Feuer und fröhliche Gesänge, Musik, Pöllerschüsse „und die Freudenrufe neuer Ankömmlinge verkürzten die sternlose „Nacht und liehen derselben einen eigenthümlich roman„tischen Zauber. — Um 3 Uhr Nachts verkündeten Pöller„schüsse die mit einer hl. Messe in der Pfarrkirche zu La„ckenhof beginnende Feier des Tages. Allmälich traten die „Umrisse des Ötscher aus dem verhüllenden Nebelschleier. „Ein rühriges Leben begann. Zu den meilenweit hergewan„derten Städtern gesellten sich die Bewohner der umlie„genden Dörfer. — Zusehends wuchs die Menge der Har„renden. Die Zahl der Ötscherbesteiger an diesem Tage „dürfte nahezu ein halbes Tausend erreicht haben, darunter „Greise von 70 und mehr Jahren. Gegen 8 Uhr nä„herte sich, von dem Herrn Dechant aus Scheibbs (Johann „Hörtler) und 18 Geistlichen würdig empfangen, die La„ckenhofer Gemeinde mit ihrem greisen Seelenhirten an der „Spitze dem Gipfel des Berges. Sonach erfolgte die „Weihe des Kreuzes, vor welchem ein prunkloser, mit „einem sinnigen Blumenkranze und Blumentransparent ge„schmückter Altar sich erhob. Der Herr Dechant von Scheibbs

„schloſs mit ergreifenden Worten den erhabenen Akt. Wäh-
„rend der Kreuzeinweihung und des mit Musik und Gesang
„begleiteten hl. Meſsopfers herrschte die rührendste Andacht;
„die Bergeinsamkeit mit ihrer reinen Atmosphäre, die Nähe
„des Himmels, an dem die Sonne stralend emporstieg, der
„Rauch, der nach jedem Pöllerschuſs wie ein Siegeskranz
„langsam kräuselnd über das Kreuz hinzog, — alles stimmte
„zur freudigsten Inbrunst.

„In der That war es ein unvergeſslicher Anblick, bei 600 Menschen zu sehen, die in heiliger Verehrung das Kreuz umstanden und von denen manche Thränen der Rührung weinten, als der hochwürdige Herr Pontifikant, selbst sichtbar ergriffen, in kurzer Anrede die geistige Bedeutung der Aufpflanzung und Einweihung des Kreuzes am hohen Ötscherberge schilderte. Der Eindruck dieser Worte, wie die Stimmung des Herzens am Festtage überhaupt, läſst sich nicht beschreiben, sondern nur nachfühlen von solchen, die Augen- und Ohrenzeugen waren."

„Auch der Himmel schien den langersehnten Freudentag nicht trüben zu wollen, obgleich am Vorabend und in der Nacht schwere Wolken und kalte Nebel sich auf die Berge niedergesenkt hatten. Siegreich erhob sich die Sonne aus dem Nebelmeer, ein simbolisches Seitenstück zum Siege des Kreuzes über seine Feinde. Wohl war die Aussicht nicht so lohnend, als dieß an andern heitern Tagen der Fall sein mag; vielleicht mußte der Nebelschleier, der besonders während der h. Feier die Fernsicht verhüllte, dazu dienen, um die Gedanken ganz und gar der h. Handlung zuzuwenden."

„Merkwürdig ist es immerhin, daſs die Ötscherspitze ganz frei vom Nebel blieb, und dort an diesem Tage eine solche Windstille herrschte daſs die Lichter am Altare ruhig flammten. Um 9 Uhr war die Feier zu Ende, und in-

nerlich befriedigt, erquickt und gehoben, zerstreuten sich die Fremden."

St. Leonhard am Wald.

Dorf und Katastralgemeinde im Bezirk Waidhofen an der Ibbs mit 300 Bewohnern auf 3247 Jochen.

Nahe bei Randegg steigt vom Ufer der kleinen Erlaf ein Bergrücken empor, der unter dem Namen Grestenberg (auch Franzenreit) bekannt ist, seinen höchsten Punkt am Richtereck mit 2650' erreicht und von Ost nach West 4 Stunden lang bis an das Ufer der Ibbs hinzieht. Auf seiner Absenkung steht die weitbekannte Wallfahrtskirche Sonntagberg.

Im Bereiche dieses Bergrückens aber, zwei Stunden östlich vom Sonntagberg und höher (2264') liegt, dem Wind und Wetter bloßgestellt, der kleine Pfarrort St. Leonhard am Wald. Er besteht aus 7 Häusern mit 43 Bewohnern.

Ein großer Wald (der Bretterwald, zum Gute Ulmerfeld gehörig) zieht sich gegen Osten hin. Der Beisatz „am Walde" dürfte aber nicht gerade von diesem Walde hergenommen sein. Die uralte Erinnerung an die Zeiten, wo das ganze Gebirg Wald war, hat sich im Munde des Volks fortgepflanzt, der gemeine Mann nennt die Berggegenden alle „Wald", und wenn er sagen will: dem Gebirge zu, so sagt er „dem Wald zu." Bei dem Orte St. Leonhard ist der Beisatz auch darum nöthig, weil er diesen Ort vom gleichnamigen in Niederösterreich unterscheidet (St. Leonhard am Forst, St. Leonhard am Hornerwalde).

Unser St. Leonhard ist ein Pfarrvikariat von Neuhofen, zu welchem außer dem Dorfe 6 Rotten mit durchaus zerstreut liegenden Häusern in der weitesten Entfernung von 2 Stunden gehören.

Der Pfarrsprengel von Neuhofen liegt gegen Norden, östlich die Pfarre Randegg, südlich die Pfarre Ibbsitz, von der es der Urnbach scheidet; westwärts stoßen die Pfarren Windhag und Allhartsberg an. Innerhalb dieser Gränzen erhebt sich südwestlich vom Pfarrdorf der Wirtsberg, an der Gränze von Windhag der Wiesberg und gegen das flache Land zu der Hochpihraberg. Von den hier entspringenden Bächen nennen wir den Schlifauerbach, der nach Randegg fließt, den St. Leonharderbach vom Wirtsberg, die Zaucha von Distelmais, die eine Strecke lang die Gränze zwischen Neuhofen und Allhartsberg macht, endlich den Lunzbach, der in die Ibbs fließt. — Das Patronat steht der Gutsinhabung Ulmerfeld, das Präsentationsrecht dem jeweiligen Pfarrer von Neuhofen zu.

Ein im Pfarrarchiv aufbewarter Dedikationsbrief trägt die Jahreszahl 1443, und in diese Zeit mag auch die Entstehung des Ortes und der ersten Kapelle fallen. Sie war eine Filiale von Neuhofen ([1]) und nichts deutet darauf hin, dass sie je zu Allhartsberg gehört habe.

Von Neuhofen aus wurde die Seelsorge hier excurrendo versehen. Im Gasthause wird noch das alte Kapellenzimmer gezeigt, wo der wandernde Priester seine Herberge hatte, bis auf Bitten des größern Theiles der Gemeinde dort ein

---

[1]) Nach Schweickhart VIII. 153 soll sie schon sehr früh eine Pfarre gewesen, während der Reformationszeit jedoch eingegangen sein.

eigenes Pfarrvikariat errichtet wurde, worüber ein förmliches Stiftungsinstrument am 24. September 1778 unter Leopold Ernest Grafen von Firmian, Bischof von Passau, Alexander Franz Grafen Engel von Wagram, Dechant in Enns, Ludwig Freiherrn von Welden als Vogtei-Kommissär und Pfarrer Wittermüller in Neuhofen ausgestellt ward. Seit dieser Zeit zählt St. Leonhard 7 Pfarrvikare. Damals wurde auch der Pfarrhof gebaut. Das Schulhaus in der gegenwärtigen Form steht seit 1823; früher wurde im Mesſnerhause Schule gehalten.

Am östlichen Ende des Dorfes steht auf einer Anhöhe die Pfarrkirche mit ihrem 16 Klafter hohen Turme. Sie ist 14 Klafter lang und 7 Klafter breit in altdeutscher Form gebaut. Auf dem Hochaltar über dem Tabernakel prangt das Bild des h. Leonhard, wie er in einer lichten Wolke schwebend, von Engeln umgeben und verherrlicht wird. Über dem Bilde ist folgende chronografische Schrift zu lesen: **S. LeonarDVs teMpLI patronVs aVXILIator fortIs orbIsqVe saLVs**, woraus hervorgeht, der Hochaltar sei 1740 errichtet worden.

Außer demselben hat die Kirche noch drei Seitenaltäre zu Ehren des h. Johann von Nepomuk, des h. Josef des Nährvaters und der unbefleckten Empfängnis. Ersterer ward 1760 vom Grafen Henkel, Pfarrer in Neuhofen, hergestellt; letzterer stammt von 1693, wurde 1807 und 1827 wieder erneuert.

Die Kirche ist zugleich eine vielbesuchte Wallfahrtskirche. Alljährlich nehmen mehrere Tausende, die entweder nach Mariazell oder auf den Sonntagberg wallen, ihren Weg dahin,

um vor dem Altar des h. Leonhard ihre Andacht zu verrichten. Nebst dem beträgt die Zahl der aus der Umgebung hieher Wallenden, was nach der Erntezeit besonders um das Fest des heil. Leonhard am 6. November geschieht, jährlich wohl über 5000 Menschen.

Über den Ursprung der Wallfahrt erzählt Stockreither, 1767 Mesner zu St. Leonhard, seinem Nachfolger und ersten Schullehrer daselbst, Josef Gleiß: In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts habe die Pest in der Gegend gewütet. In dieser allgemeinen Bedrängniss sei das hiesige Gotteshaus von vielen Pilgern besucht worden, um durch die Fürsprache des heil. Leonhard, der als Schutzpatron für Gefangene, und zur Abwendung von Seuchen bei Menschen und Vieh verehrt wird, die schreckliche Geißel Gottes zu entfernen. Und wie das Pfarr-Memorabilienbuch weiter berichtet, hat obgenannter Josef Gleiß selbst alljährlich irrsinnige und rasende Leute herzu bringen sehen, und ist die Kirche vordem rings mit Votiv-Tafeln behangen gewesen, welche von Kranken und durch die Fürbitte des heiligen Leonhard hier Genesenen zurückgelassen und geopfert worden. — Einige dieser Tafeln sind noch im Presbiterium zu sehen, aber der Aufschrift zu Folge wurden sie für die glückliche Rettung von dem Erbfeinde der Christenheit 1683 und 1688 geopfert.

Am Hochaltar stehen die lebensgroßen Statuen der h. Märtirer Johannes und Paulus, deren Fest in der Kirche alljährlich am Sonntage nach dem 26. Juni unter dem Namen „Wetterherrnfest" gehalten wird, wobei der Andächtigen, die um Abwendung schädlicher Ungewitter beten, eine große Anzahl zusammenströmt.

Lunz.

Dorf im Bezirke Gaming mit den eingepfarrten Katastralgemeinden Lunz (Amt), Seekopf, Hohenberg, Lunz (Dorf), Weißenbach, zusammen 1017 Bewohner auf 9988 Jochen.

Einer der reizendsten Punkte des Ötschergebiets ist das Pfarrdorf Lunz im Ibsthale mit seinen grünen Hügeln und emporstarrenden Felswänden, mit seinem stillen See, und dem laut rauschenden Bache, mit seiner Sonntagsstille in Wald und Flur, durch welche das Pochen des geschäftigen Hammers tönt. Zwischen dem Hetzkogel, dem Großkopf, der Rauschmauer und dem weit niedrigern Lunzerberg und der Hinterleiten zieht sich jenes Stück des Thales abwärts, wo der Ort, nicht weniger als 1885' hoch, anmuthig liegt. Den Ursprung seines Namens kennt man nicht; den Eindruck seiner schönen Lage vergisst man nicht.

In der Nähe von Lunz stießen im Mittelalter die Gränzen mehrerer Gebiete zusammen.

Das Stift-Freisingen- (Waidhofner-) Gebiet gieng über Göstling am linken Ufer der Ibbs bis zu dem Großkopfbach (Lechnergraben); das Herrschaftsgebiet von Gleiß am rechten Ibsufer bis an den Boding- und Kothbergbach; das bischöfliche Regensburger Gebiet von der Grestnerseite her bis an die Ibbs, diesen Fluss sammt dem Lunzbach und den Ort selbst mit inbegriffen. — Gegenüber auf der Südseite lag das landesfürstliche Ritterlehen Lunzen oder Lunzsee.

Nebstdem gab es zu Lunz im 14. Jahrhunderte noch frei eigenthümliche Güter und Gülten, welche Hans von Haslau und seine Hausfrau Ursula am 16. April 1365

dem Herrn Johann, Probste der Kollegiatkirche bei St. Stefan in Wien, verkauften, was die Urkunde mit folgenden Worten besagt:

„Im Jahre 1370 erscheint Heinrich Schenkenperger am Sand Gilgentag: Ich Chunrad der Schenkenperger, Heinrichs Sun des Fischer von Lunz: Jans von Haslaw und Ursula sein Hausfrau verkaufen ihre Güter zu Lunz um 100 Pfund 6 Schilling dem Probst zu Wien Johansen 1365 des Mittichens in den Osterfeyertagen zu Ostern."

Gegenwärtig zählt Lunz 37 Häuser mit 270 Bewohnern. Zur Pfarre gehören noch 13 Rotten zerstreuter Häuser. Man nennt sie jedoch gewöhnlich nicht Rotten, sondern Bezirke. Die entferntesten Häuser liegen 2 Stunden Weges vom Pfarrorte weg. Die Gesammthäuserzahl belauft sich auf 323, die Gesammtseelenzahl auf 1820. Die benachbarten Pfarren sind Gaming und Gresten gegen Norden, Reut und Göstling gegen Westen, Neuhaus gegen Süden und Lackenhof gegen Osten.

Die ersten Ansiedler am rechten Ufer der Ibbs gehörten nach dem Territorium zur Regensburger-Pfarre Steinakirchen. Die Pfarrdotation wurde ohne Zweifel vom Bisthum Regensburg besorgt. So bekennt Hans Äffel, Pfarrer zu Lüntz 1469, 11. August, dass ihm der Bischof Heinrich zu Regensburg ein Fischwasser „auf der Ibbs und eines auf der Lüntz" gegen Entrichtung von jährlich 1 Pfund Pfennigen verliehen habe ([1]). Das Präsentationsrecht hatte der jeweilige Pfarrer von Steinakirchen.

Später brachte die Herrschaft Weißenburg ein Amt in Lunz „Lunzamt", wozu der Pfarrort Lunz,

---

([1]) Handschriftliches Verzeichnis der Regensburger Urkunden im königlichen Reichsarchiv zu München.

Regensburger Antheils gehörte, und dadurch das Patronat an sich. Wann und wie dieses geschehen, ist nicht bekannt.

Die Pfarrkirche war ursprünglich eine Wallfahrtskirche, wo man, wie eine Pfarrurkunde von 1748 andeutet, „Maria sine macula empfangen im goldenen Sessel" verehrt hat. Dieses wird bestätiget durch eine alte Stiftungsurkunde von 1392 (¹): „Andre, derzeit Pfarrer zu Gröstten, Verantwurter unser Frauenkirchen zu Lunz stellt des Eritags nach dem heiligen Pfingsttag (4. Juni) 1392 einen Stiftungs-Revers aus, dass Herr Christian von Zinzendorf gemacht, gestiftet und gegeben hat von seinem väterlichen Erbe dem Gotteshause zu Lunz zu einer ewigen Messe fünfzig Häuser, auch Zehenten, über welche Stiftungsgüter er selbst und seine Nachkommen die Vogtei haben sollen. Dafür soll zu einem ewigen Gedächtnisse des Stifters und seiner seligen Hausfrau Agnes, seiner Ältern und Verwandten u. s. w. jeglicher Verweser zu Lunz jede Woche zwei Messen singen, am Montage ein Seelenamt und am Samstage ein Amt von unserer lieben Frau und auch alle Feiertage auf dem Predigtstuhl Christians von Zinzendorf und seiner Familie Seelen gedenken; und so oft eine Messe gehalten wird, soll der Verweser dem Gotteshaus zu Lunz ein Pfund Wachs geben." — Christofs von Zinzendorf Testament dt. Pottendorf 16. April 1535 enthält folgende Verfügung: „Item gen Lunz schaff ich den Widerfall von meiner Schwester 1000 Pfund Pfenning zu einer ewigen Meß daselbst in unser Frauen Gotteshaus." ²)

(¹) Keiblinger's Manuskripte.

(²) Keiblingers Manuskripte.

Von 1580 bis um 1618 war in Lunz die katholische Lehre durch das Lutherthum verdrängt.

Über das Alter der Kirche ist die durch Überlieferung entstandene Meinung theilweise im Widerspruch mit der Forschung, die aus dem Baustil Folgerungen zieht.

Als bei der allmälichen Zunahme der Bevölkerung die Kirche zu klein wurde, so habe man, scheint es, ein zweites Schiff daran gebaut, wobei der ältere gothische Stil sehr gut beibehalten ward. Dadurch habe die Kirche zwei Hochaltäre neben einander erhalten, von denen einer (links) das Frauenbild, welches er früher hatte, wegen der Wallfahrt behielt, der andere (rechts) mit dem Bilde der hl. Dreikönige geschmückt ward.

Dagegen führt Sacken (a. a. O.) über die Bauart der Kirche folgendes an:

„Die Kirche ist von einfacher Bauart, ein zweitheiliger Raum mit einer Reihe von 5 achteckigen Pfeilern ohne Unterscheidung von Schiff und Chor; jeder der beiden Räume hat den dreiseitigen Abschluſs mit sehr breiter Schluſswand, an jeder ein Hochaltar; die Rippen der Netzgewölbe entspringen ohne Vermittlung aus den schlanken Pfeilern, deren letzter sich an die kurze Mauer zwischen den beiden Abschlüssen lehnt. Von den beiden Eingängen an der Nord- und Südseite ist der erstere spitzbogig, der letztere mit gradlinigem Sturze von durchkreuzten Stäben umrahmt. Die zweitheiligen Fenster zeigen einfaches, ungeometrisches Maßwerk mit stumpf an die Rahmen anstoßenden Stäben. Der Orgelchor ruht auf drei zusammengesetzten Kreuzgewölben, der Turm hat die übliche viereckige Form. Von den ehemalichen Glasmalereien ist noch eine Tafel erhalten, Maria mit dem Kinde, vor ihr der hl. Leonhard knieend, in der Hand eine große Kette. Die gute Zeichnung, Formfülle und etwas

blasse Färbung erweisen sie **als gleichzeitig mit der Kirche, nämlich aus dem Schluss des 15. Jahrhunderts.**"

Gewiss ist, dass am 11. Oktober 1748 der Kardinal und Bischof von Passau, Graf Lamberg, die Altäre der Kirche mit großer Feierlichkeit eingeweiht hat. [1])

Bald darauf folgte eine neue und bessere Pfarreintheilung. Das Pfarrvikariat St. Georgen im Reut hatte Pfarrholden bis in das Dorf Lunz. Als 1784 die neue Lokalie Lackenhof errichtet wurde, kamen die nach Lunz gehörigen Ansiedelungen in Langau und Maierhöfen aus dem Pfarrverband, hingegen wurden die nach Reut gehörigen Ortschaften oder Bezirke Ois, Ortl, Ahorn und Rothberg nach Lunz eingepfarrt.

Gegen Göstling hinab hat das Thal in neuester Zeit durch die Eisenwerke des Herrn Töpper und durch schöne Anlagen gewonnen. Das ehemalige hauptgewerkschaftliche Kastengebäude ist in eine stattliche Sommerwohnung umgestaltet und eine 1854 aus Scheibbser Tuffstein erbaute Brücke

---

[1]) Die Urkunde hierüber lautet:
Anno Domini MDCCXXXXVIII. Die XI. Mensis Octobris, Nos Josephus Dominicus, Sacrae Romanae Ecclesiae Tituli S. Petri in Monte Aureo Presbyter Cardinalis, Exemtae Ecclesiae Passaviensis Episcopus, et S: R: J: Princeps ex Comitibus de Lamberg, etc. etc. consecravimus primum altare in honorem SS. trium Regum, Secundum in Cornu Evangely in honorem Beatissimae Maria Virginis, Tertium ex eadem Parte in honorem S. Felicis Confessoris, et Quartum extra Presbyterium etiam in Cornu Evangeli in honorem S. Leonardi, et Reliquias S. S. Martyrum Probi et Modesti in iis conclusimus, et singulis Christi fidelibus in die Anniversario huiusmodi visitantibus Centum Dies de vera Indulgentia in forma Ecclesiae consueta concessimus.

stellt jetzt die Verbindung beider Oisufer her. Sie wurde 1856 von dem hochwürdigsten Diözesanbischofe, Herrn Ignaz Feigerle, feierlich eingeweiht.

Als der Mittelpunkt der Naturschönheiten des Ötschergebiets hat Lunz im Sommer zahlreichen Zuspruch von Gebirgsfreunden, die von dort ihre Ausflüge auf den Dürrenstein, Ötscher, Hochkohr, in die Seemäuer, in den Steinbach u. s. w. machen. Ihre k. k. Majestäten, der verewigte Kaiser Franz, Kaiser Ferdinand, der jetzt regierende Kaiser Franz Josef (1852), viele Prinzen des kaiserlichen Hauses und hohe Herrschaften erfreuten Lunz widerholt mit ihren hohen Besuchen. An guter Unterkunft für den Fremden fehlt es nicht.

Die nächste Merkwürdigkeit bei Lunz ist der Lunzersee. Er gehörte einst, wie schon bemerkt worden, zu einem landesfürstlichen Ritterlehen, welches im 12. Jahrhunderte das adeliche Geschlecht der Stainer besaß.

Im 14. Jahrhunderte verkauften laut Urkunde dt. Wien 24. April 1340 Marchart der Preuhafen von Steier und seine Hausfrau Margaret ihren See zu Lunz und alles was dazu gehört, wie sie und ihre Vordern, Herr Otto der alte Stainer und Christian der Stainer es besessen, um 800 Pfund alter Wiener Pfennige dem Herzoge Albrecht II. von Österreich für seine neue Stiftung zu Gaming. Durch eine zweite Urkunde dt. Gaming 15. Juni 1343 erklärten die Verkäufer und Christian der Stainer mit seiner Gemalin, dass sie die 800 Pfund, wofür sie dem Herzoge ihren von ihm zu Lehen gehabten See zu Lunz verkauft hatten, richtig empfangen, und verzichteten auf alle Ansprüche hinsichtlich desselben.

Als sich wegen des zum See gehörigen Gebietes zwischen dem Bischofe Niklas von Regensburg und dem

Herzoge, beziehungsweise dem Stifte Gaming Gränzstreitigkeiten erhoben, wurden sie von 4 Schiedsrichtern — Weichart von Topel, Hofrichter in Österreich, und dessen Bruder Ulrich, Friedrich dem Häußler und Konrad dem Scheunbeck — am 25. Juni 1340 durch genaue Bestimmung der Gränzen beigelegt, deren Ausspruch der Bischof dt. Stauf 12. August 1340 anzunehmen und zu beobachten versprach.

Am 1. September desselben Jahres bestimmte der Herzog die Gränzen zwischen den Gebieten des Stiftes Admont und der Karthause Gaming.

Im Jahre 1651 besaß Hanns Christof Hofmann von Eydlitz den Lunzerzehent als ein landesfürstliches Lehen.

Mendling an der Lassing.

Dorf zur Katastralgemeinde Lassing, zur Ortsgemeinde Göstling gehörig, im Bezirke Gaming. Die Katastralgemeinde Lassing hat 463 Bewohner auf 5834 Jochen.

Der Pfarrort Mendling an der Lassing (den dortigen Bewohnern nur unter dem Namen Lassing bekannt, während als „Mendling" das südlich am Mendlingbache gelegene Hammerwerk, die zunächst gelegenen Häuser und die darnach benannte Rotte gelten) — ist ein aus wenigen Häusern bestehendes Dörfchen an der österreichisch-steirischen Gränzscheide im hochgelegenen Lassingsthale, oder nach der dortigen Sprachweise „auf der Lassing." Göstling, Hollenstein in Niederösterreich, Palfau und Wildalpen sind die nächsten Pfarrorte.

Hart an der vielbefahrenen Straße, die Österreich mit der Steiermark verbindet, liegt die kleine Kirche mit ihrem hölzernen Turm, ein einfacher Bau, zwar gemauert, aber

nicht gewölbt. Sie enthält nebst dem Hochaltare zwei Seitenaltäre zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und des hl. Franz de Paula. Der Hochaltar ist von Marmor und zeigt in einem Bilde, das bald durch ein besseres ersetzt werden dürfte, den heil. Kirchenpatron Laurentius in seiner Herrlichkeit, während die 2. untere Abtheilung des Bildes, St. Laurentius in seiner Pein, durch den Tabernakel verstellt ist. Tabernakel, Statuen, Kanzel und manches andere wurde in neuerer Zeit theils neu hergestellt, theils ausgebessert.

Die Seelsorge versieht ein Lokalkaplan.

Errichtet wurde diese Lokalie 1785 unter Kaiser Josef II. wegen der allzugroßen Entfernung einiger theils zur Pfarre Göstling, theils nach Hollenstein gehörigen Häuser. Patron ist der niederösterreichische Religionsfond.

Der Pfarrbezirk besteht aus 4 Ortschaften oder Rotten, deren 450 Bewohner in den bis auf 2 Stunden Entfernung zerstreut liegenden Häusern und mehreren Schwaighütten leben.

Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit war bis zur neuen politischen Organisirung die k. k. Kameralherrschaft Waidhofen an der Ibbs; jetzt sind die Bewohner dem Bezirke Gaming zugetheilt.

Für Besucher des Hochkohr ist Mendling an der Lassing der bequemste Ausgangspunkt.

Neuhaus.

Dorf und Katastralgemeinde im Bezirk Gaming mit 439 Bewohnern auf 16521 Jochen Flächenraum.

Obgleich der kleinste Pfarrort in unserm Gebiete, verdient Neuhaus in gewisser Beziehung die größte Rücksicht in unserer topografischen Darstellung.

Hat ja doch der Neubau der Kirche, die jetzt das stille Bergdorf schmückt, die nächste Veranlassung zu diesem Buche gegeben ([1]), und den zahlreichen Wohlthätern, die den Bau gefördert haben, wird es nicht unwillkommen sein, hier über dessen Entstehen und Verlauf ein Näheres zu erfahren.

Wenn man von Mariazell den Fahrtweg durch die Grünau (oder den Fußweg am Erlaffee vorbei) über den Zellerrain einschlägt, so ist Neuhaus der erste Ort in Niederösterreich, den man berührt, eine Gruppe von Häusern in einer engen Thalgasse, durch welche der Bach mit starkem Gefälle dahineilt. Die ehemalige Waldwildnis hat sich aus der Nähe des Orts noch nicht weit zurückgezogen; Ackerboden erscheint nur in geringen, höchst dürftigen Versuchen; Almweiden, von Bergwässern durchrieselt, die dem Bache zulaufen, unterbrechen den Nadelwald. Neuhaus ist eine Gründung der Karthäuser, wie Lackenhof und Langau, ursprünglich wohl die Herberge für die Holzknechte, die dem Kloster den Wald rodeten, dann eine Meierei des Klosters, wo das Nutzvieh während der Almzeit gehalten wurde. Ob die Kapelle dabei dem Bedürfnisse der Bewohner oder dem der Waller von Mariazell ihren Ursprung verdankt, die das Hofhaus oder neue Haus der Karthäuser gern zum Rastorte nach mehrstündiger Wanderung machten, ist nicht verlässlich zu ermitteln. Wohl aber weiß man, dass die Maierei der Karthäuser ihrer Bestimmung entfremdet, und allgemach in ein Gasthaus umgewandelt ward, worin die Pilger, natürlich gegen Geld, Verpflegung und Nachtherberge fanden. Die Kapelle, dem frühern Maierhofe angebaut, wurde ein Theil des

---

([1]) Siehe Vorwort zum 1. Bande.

Gasthauses und blieb in dieser für ein Gotteshaus wenig anständigen Verbindung, selbst dann noch, als 1779 zu Neuhaus eine Seelsorgstazion gegründet wurde, und auch darüber hinaus bis in die neueste Zeit.

Die nähern Umstände entnehmen wir aus einem Rundschreiben des bischöfl. Consistoriums zu St. Pölten vom 1. Juni 1853, welches zugleich den Wendepunkt in der Geschichte der Kapelle zu Neuhaus bezeichnet.

„Wer je — heißt es dort — „den Gnadenort Maria-Zell besucht, und dann auf seiner frommen Pilgerfahrt den Weg nach dem Sonntagberge eingeschlagen hat, wird, zu Neuhaus im Hochgebirge an der Gränze Steiermarks angekommen, nicht ohne ein Gefühl der Wehmuth und des Bedauerns bemerkt haben, daſs dort das Gotteshaus und das Gasthaus einen gemeinschaftlichen Eingang haben, daſs sie beide unter einem Dache und in einer Berührung sich befinden, welche die Andacht stört und vielfältig den einen Ort zum Ärgernisse, den andern zum Gespötte machte.

Die heilige Stätte, ehedem eine Hauskapelle der Karthäuser von Gaming, seit 1. Mai 1779 die Pfarrkirche der Gemeinde Neuhaus im Scheibbser Dekanate K. O. W. W., auf einem über der Straße erbauten Schwiebbogen ruhend, und nördlich an eine Bergwand gelehnt, ist nämlich von den Lokalitäten des Gasthauses im 1. Stocke nur durch ein eisernes Gitter abgeschlossen, und wer an demselben sich befindet, kann nicht bloß diejenigen sehen, welche bedeckten Hauptes ins Gasthaus kommen und aus demselben gehen, sondern er hört auch unwillkührlich das Rasseln der einkehrenden Last- und Reisewagen, den Lärm und das Geklirr in der Gaststube und das Gewirr und Geschwirre des profanen Treibens im Leben."

„Wer dieß nicht selbst gesehen und erfahren, möchte

wohl Anstand nehmen es zu glauben; so sehr widerspricht es allen unseren Begriffen von der Heiligkeit der Gotteshäuser und dem Zwecke der öffentlichen Gottesverehrung, das Heilige mit dem Profanen in solcher lokalen Verbindung zu sehen. Unser religiöses Gefühl ist verletzt."

„Hierzu kommt, dass der Raum dieses Gotteshauses zu beschränkt ist, und nebst den eigentlichen Pfarrkindern (360 Seelen in einer Entfernung von drei Stunden vom Pfarrorte) auch die vielen Fremden, Holzarbeiter, Ameisler, Wurzengräber, u. dgl. m., die vom Frühjahre bis in den Spätherbst in jener Gegend sich aufhalten und an dem pfarrlichen Gottesdienste in Neuhaus theilnehmen, und die vielen Wallfahrer zu fassen, welche zu tausenden nach Maria Zell oder nach dem Sonntagberg pilgern, und in Neuhaus kurze Zeit verweilen, um daselbst zu beten und den heiligen Segen zu empfangen."

„Daher der oft und vielfältig laut gewordene Wunsch so vieler, die Neuhaus besuchten, dass solchem Übelstand einmal abgeholfen werden möge. Aber die örtlichen Verhältnisse, die beschränkten Lokalmittel, die geringe Anzahl der eigentlichen Pfarrkinder und ihre Armut, die unwirtbare Gegend und der Mangel an Arbeitskräften hinderten bisher bei allem guten Willen die Ausführung desselben."

Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1852, wo der gegenwärtige Oberhirt der St. Pöltner Diözese, Hr. Ignaz Feigerle, zum Bischof geweiht wurde. An diesen edeln Freund und Förderer jeder That, die zur Ehre Gottes ausgeführt wird, wandten sich der Ortspfarrer und der Bezirksdechant mit vereinter Bitte um Abhilfe, und sie fanden liebreiches Gehör und die kräftigste Unterstützung. Da die örtlichen Verhältnisse in Neuhaus eine entsprechende Erweite-

rung der Kapelle nicht gestatteten, so mußte an einen Neubau der Kirche gedacht werden, und hierzu fand es der hochwürdige Oberhirt angemessen, im Geiste der alten glaubenseifrigen Zeit die Theilnahme aller gläubigen Seelen seiner Diözese aufzurufen. Über Einschreiten des bischöflichen Ordinariates v. 22. Februar 1853 wurde mit Erlaß des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern gestattet, in der St. Pöltner-Diözese zum Bau einer neuen Kirche zu Neuhaus eine milde Sammlung zu veranlassen. Die Seelsorger der Diözese erhielten sofort den Auftrag, die Gläubigen zu frommen Beiträgen aufzumuntern und behufs des genannten Zweckes Opfergänge in ihren Kirchen zu veranstalten, was auch mit gutem Erfolge geschah.

Allein noch ehe das Ergebnis dieser Sammlung bekannt war, wurde der Diözese die freudige Nachricht mitgetheilt (bischöfl. Hirtenschreiben vom 5. Juli 1853), Se. k. k. Apost. Majestät Kaiser Franz Josef, allerhöchst welcher auf einer Fahrt von Maria Zell über Neuhaus sich von dem unfüglichen Zustand der dortigen Kirche selbst überzeigt, habe am 28. Juni 1000 fl. C. M. zum Kirchenbaufond anzuweisen geruht.

Diese Opfergabe von der Hand des allverehrten Landesvaters bildete somit den ersten Baustein zur neuen Kirche ([1]), Der Bau konnte nunmehr ernstlich vorbereitet werden.

([1]) Seine Majestät waren von Mariazell aus unerkannt nach Neuhaus gekommen und hatten dort im Gasthause, wo übernachtet wurde, Gelegenheit, die oben geschilderten Umstände aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Als der Wagen mit dem hohen Gaste wieder weggerollt war, erfuhren die Neuhauser erst, wen sie die Nacht über beherbergt hatten, und gaben sich — nicht ohne ergötzliche Zwischenfälle — nachträglich dem Eindruck freudiger Überraschung hin.

Während der Voranstalten wurde auch vom Patrone und Grundherrn (¹) die großmüthigste Unterstützung, besonders an Baumateriale, zugesagt.

Im weitern Verlauf traf die erfreuliche Kunde ein (²), auch Se. Maj. der gütige Kaiser Ferdinand habe 4000 fl. C. M. für den Bau des Kirchleins zu Neuhaus angewiesen.

Kaum hatte im nächsten Jahr sich im Gebirge die Winterdecke gelöst, so legte man zur Grabung der Grundfeste den Spaten an.

Am 11. Juli 1854 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung durch den hochw. Dechant Johann Hörtler von Scheibbs, der hierzu vom bischöflichen Ordinariate eigens delegiert war. Unverdrossen und mit der thunlichsten Schnelligkeit, wie es der kurze Sommer im Gebirg und der würdige Zweck der Arbeit erforderte, ward das Jahr 1855 zum Bauen benutzt, und im Sommer 1856 stand das neue Gotteshaus vollendet da. Die Konsekrazion desselben erfolgte durch den hochwürdigsten Oberhirten selbst während der kanonischen Visitazion im Scheibbser Dekanate.

In besonders feierlicher Weise ward die Kirche am 26. August 1856 zu Ehren der Kreuzerfindung (³) dem

---

(¹) Se. Exzellenz Albert Graf von Festetits-Tollna.

(²) Oberhirtliches Schreiben vom 23. Jänner 1854.

(³) Die hierüber angefertigte steinerne Gedenktafel enthält folgende von den armen Schulschwestern in Judenau gemeißelte Inschrift: Anno millesimo octingentesimo quinquagesimo sexto die vigesima quarta mensis Augusti, quae fuit Dom. XV. post Pentec. et festum St. Bartholomäi Ap. Ego Ignatius Feigerle, Episcopus Sanhippolytanus, consecravi Ecclesiam hanc Novodomi in Austria inf. piis fidelium donis erectam et altare hoc majus in honorem Inventionis S. Crucis et Reliquias Sanctorum Martyrum Jucundi, Fidelis. Purpurati, Placidi et

Gottesdienste eröffnet, und eine große Zahl gläubiger Seelen von nah und fern wohnte dem erhebenden Feste bei, obgleich der Vortag desselben nicht vom Wetter begünstigt war.

Die neue Kirche steht auf einem freien geschützten Platze und in der Nähe der früher benützten Kapelle ist im deutschen Stile des Mittelalters ohne äußern Schmuck aus Tuffquadern [1]) aufgeführt. Ihre Länge beträgt 10° 1' 6'', die Breite 6° 1'; der Turm erhebt sich über dem Eingange, mit 3 Glocken und einer Uhr [2]) versehen; die Verzierung an den Fenstern und an den Wänden ist aus Terracotta [3]), das Dach aus Eisenblech [4]).

Das Innere hat Raum genug für die kleine Gemeinde, wie für die durchziehenden Wallfahrer.

Die Apsis umschließt den Hochaltar, das Spitzbogengewölb ruht auf 4 steinernen Säulen [5]) und an den beiden an der Apsis vorspringenden Seiten des Schiffes stehen zwei kleinere Altäre, jener auf der Epistelseite das Bild der unbefleckten Empfängnis, der auf der Evangelienseite des heiligen Franziskus von Assisi tragend [6]).

Justinae in eo inclusi et singulis Christi fidelibus unum annum et in die anniversario consecrationis hujus modi ipsam visitantibus quadraginta dies de vera indulgentia in forma Ecclesiae consuëta concessi.

[1]) Aus den Steinbrüchen von Scheibbs.

[2]) Ein Geschenk Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants, Freiherrn von Sallaba, Gutsbesitzers von Scheibbs.

[3]) Aus der Miesbach'schen Terracotta-Fabrik zu Inzersdorf bei Wien.

[4]) Aus der Töpper'schen Fabrik in Neubruck bei Scheibbs.

[5]) Aus den Sandsteinbrüchen von Randegg.

[6]) Beide sind Geschenke von unbekannten Wohlthätern aus Wien, durch Vermittlung des Herrn Andreas Töpper in Neubruck.

Die Zierde des Hochaltars aber bildet ein von Josef Gasser in Wien aus Holz geschnitzter lebensgroßer Christus am Kreuze, ein Bildwerk voll tiefer, weihevoller Empfindung, das Künstler und Laien zur Bewunderung hinreißt.

Die Orgel, deren Verkleidung leider mit dem Baustil des Hauses nicht übereinstimmt, ist ein solid gebautes Werk mit 8 Registern [1]). Das Taufbecken von Zinn entspricht dem Stil der Kirche. An Paramenten, zum Theil neuen und geschmackvollen, wurde der Kirche ein Überfluſs zu Theil [2]).

Die zum Kirchenbau von Neuhaus bis September 1858 in den Consistorial-Currenden ausgewiesenen freiwilligen Beiträge belaufen sich auf die Summe von 16265 fl. C. M., womit die Kosten des Baues und der inneren Einrichtung bis auf weniges konnten bestritten werden. Unter den milden Gaben finden sich noch 1000 fl., die Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna diesem Gotteshaus neuerlich zugewendet hatten; zudem 1000 fl. aus dem n. ö. Religionsfonde.

Namhafte Beiträge giengen in Wien von vielen hochadeligen Familien ein. Endlich machten sich um den Bau noch einzelne Männer verdient, unter denen wir zwei nicht ungenannt lassen wollen. Der eine ist Ferdinand Manussi, k. k. Kassen-Revisor, Vorstand des Landesgerichts-Filial-Depositenamtes, Inhaber der großen und mittlern Verdienst- und der Salvator-Medaille etc. in Wien, durch dessen Vermittlung die Kirche viele schöne Paramente

---

[1]) Von Simon Hölzl aus Garsten bei Stadt Steyer.

[2]) Darunter jener Ornat, mit welchem der Herr Pontifikant bei der Kirchenkonsecration bekleidet war, und den er als ein Geschenk zu immerwährendem Andenken zurückließ.

Gerätschaften und bare Beiträge erhielt; der andere ist der Inhaber der k. k. priv. Eisen-, Stahl und Walzblechfabrik zu Neubruck, Andreas Töpper, Inhaber der großen goldenen Civil-Verdienst-Medaille, welcher die Orgel, die zwei größern Turmglocken, das ganze zur Eindeckung der Kirche und des Turmes erforderliche Eisenblech und andere wertvolle Gegenstände gegen die Verbindlichkeit beischaffte, dass zwei heilige Seelenmessen für ihn und seine Gattin gestiftet werden.

Bei dem Bau selbst waren folgende Herren beschäftiget:

Architekt und Professor Josef Hieser in Wien lieferte die Pläne.

Sebastian Sturm, Maurermeister in Scheibbs, führte sämmtliche Maurerarbeiten aus.

Carl Gattringer, Zimmermeister von Scheibbs, lieferte die Zimmermannsarbeit.

Friedrich Scipio, Spenglermeister zu Mautern, übernahm die Eindeckung.

Albert Friwitzer, Tischlermeister in Wien, baute den Altar und die Kanzel.

Emanuel Wissuschil, Schlossermeister von Scheibbs, besorgte die Schlosserarbeit.

Ignaz Birkner, Tischlermeister in Scheibbs, vollendete die übrigen Tischlerarbeiten.

Josef Schartmüller, Groß-Uhrmacher zu Waidhofen a. d. Ibbs, stellte die Turmuhr auf.

Sebastian Mittendorfer, Glasermeister in Scheibbs, besorgte die Einglasung der Fenster.

Um nur eine von den vielen Schwierigkeiten des Baues zu nennen, bemerken wir, dass die nächsten Gewerbsleute, die für die Kirche arbeiteten, 7 Wegstunden von der Baustelle entfernt waren.

Neuhaus ist 3168 Fuß über dem Meere und somit unter den bisher gemessenen Orten in Niederösterreich der höchste, um 100' Fuß höher als Josefberg.

Der Ort liegt an der nördlichen Senkung des **Zellerrains**, eine kleine Stunde von dem höchsten Punkte entfernt, gegen 400' niedriger als dieser. Er hat einen langen und durch die ungeschützte Nordseite strengen Winter, der den Schnee nicht selten klafterhoch zusammenweht und bis gegen Ende Mai festhält.

So klein und einsam der Ort, so ist der Pfarrsprengel von Neuhaus doch einer der größten im Gebiete; er enthält einen Flächenraum von 16521 Joch, und reicht gegen Ost an den Brunnstein und Zellerrain, gegen Süd bis zum ersten Zellerhut und dem Dürrenstein, gegen West bis an die Taglis am Fuße des Scheiblingsteins, gegen Nord an den Winkelbach und kleinen Ötscher. Somit gränzt er an die Pfarren Josefberg, Maria Zell, Weichselboden, Wildalpen, Lunz und Lackenhof. Doch ist die Seelenzahl auf diesem ausgedehnten Gebiete gering, sie beträgt nicht über 370. Die Kaischen stehen im Holzhüttenboden, im Taschelbach, Neuhaus, im Rothwald und auf der Urwies zerstreut und haben fast keinen eigenen Grundbesitz. Die Bewohner sind größtentheils Holzarbeiter in den gutsherrlichen Forsten von Gaming, und erhielten die Plätze zum Bau der Hütten von der Gutsherrschaft. Vor 1735 waren sie, weil ohne feste Wohnsitze, nirgend eingepfarrt; im genannten Jahre wies man sie der Pfarre Gaming zu, deren Kirche 5 Stunden entfernt ist.

Als die Karthäuser in eben jenem Jahre hier das sogenannte Hochhaus gründeten, wurde, wie schon oben bemerkt, dazu eine Kapelle erbaut, in welcher ein oder der andere Priester, so oft sie dahin kamen, die Messe las.

Das war die Gelegenheit, wo die Holzarbeiter dem Gottesdienste in der Nähe obliegen konnten, und dauerte bis 1779. Am 2. Mai dieses Jahres wurde nach mehrjähriger Berathung zwischen dem letzten Karthäuser-Prälaten Stefan ūnd dem Oberkammer-Grafenamte (nomine Hofkammer) ein Vertrag abgeschlossen, vermöge welchem Neuhaus zu einer eigenen Seelsorgstation erhoben und dahin ein Curat bestellt wurde. Die k. k. Hauptgewerkschaft von Eisenerz als Pächter der Urwälder in und um Neuhaus mußte den Curaten dotiren, wofür man ihr das Patronatsrecht zugestand.

Auch für eine Schule wurde damals gesorgt, und das Einkommen des Lehrers auf 100 fl. nebst anderen Emolumenten festgestellt. Da sich 1820 die Hauptgewerkschaft mit der an die Stelle der Karthäuserverwaltung gekommenen Staatsherrschaft über neue Verträge nicht einigen konnte, und erstere vorzog, die Arbeit in der Umgebung von Neuhaus einzustellen, so stand der Lokalie die Aufhebung bevor, zumal da in Folge dieser Verhältnisse viele Holzknechte auswanderten nnd zu gleicher Zeit der Seelsorgsprengel durch Errichtung der Lokalie Lackenhof vermindert wurde. Erst 1826 entschied Kaiser Franz, dafs Neuhaus eine selbständige Seelsorge zu bleiben und auch fürder zu bestehen habe. 1840 wurde die Lokalie zur Pfarre erhoben.

Opponitz.

Rotte und Katastralgemeinde im Bezirk Waidhofen an der Ybbs, bildet mit Schwarzenbach eine Ortsgemeinde von 883 Bewohnern auf 7394 Jochen.

Viermal macht die von Lunz herabkommende Ybbs, ehe

sie sich den Bergen entwindet, bedeutende Krümmungen; es geschieht dieses beinahe regelmäßig alle zwei Stunden Wegs; aber ebenso regelmäßig findet man an jeder der vier Krümmungen eine Ortschaft, die zugleich Pfarrort ist: zuerst Göstling, dann St. Georgen im Reut, hierauf Hollenstein und zuletzt Opponitz.

Opponitz liegt in einem völligen Kessel, der sich in einer engen Pforte gegen die Ibbs hin öffnet. Die Sage läßt ihn in unvordenklicher Zeit von einem See gefüllt sein, und die Wissenschaft beglaubigt diese Sage. Längs der Ibbs zieht jetzt die Verbindungsstraße von Hollenstein nach Waidhofen, während man früher den Umweg über Ibbsitz machen mußte. Opponitz ist mit dieser Straße durch eine Holzbrücke über den Fluss verbunden, der gegen Waidhofen hin malerische Uferpartien zeigt.

Das Pfarrgebiet von Opponitz gränzt gegen Ost und Süd an Ibbsitz und St. Georgen im Reuth, gegen Nord und West an Waidhofen und Hollenstein. Sechs Ortschaften mit 126 Häusern und eine Anzahl von 1110 Bewohnern gehören zu der Pfarre, auf den Ort selbst kommen nicht 50 Seelen.

Einer Sage zufolge, die manches für sich hat, waren die ersten Feuerarbeiter, die sich hier ansässig gemacht, Slaven und haben dem Ort den Namen gegeben.

In einem Verzeichnisse der Renten des Bisthums Passau, von dem Amte Amstetten (1256) werden aufgeführt:

„In „Oponich“ von den alten Besitzungen 15 Lehen, welche 300 Käse dienen, dazu eine Mühle — 12 Käse, und die Hofstatt bei der Mühle — 12 Pfennige, gleichfalls zu „Opotniz“ ge-

hörig. Item auf der Eben 60 Pfennige„ u. s. w. [1]) In Hohenecks Genealogie wird es 1355 „Opiz“ genannt. Aber der slavische Ursprung des Namens läſst sich nicht verläugnen.

Im 13. Jahrhunderte erscheint die Kirche von Opponitz als eine Filiale von Hollenstein.

In der Vertragsurkunde (dt. Salzburg 1267) zwischen dem Hochstifte Freising und dem Kloster zu Seitenstetten, in welcher ersteres die Präsentation für die Pfarren von Waidhofen und Hollenstein beansprucht, kommen ausdrücklich die Worte vor, daſs „die Kirche in Opponitz zu jener von Hollenstein wie zur Mutterkirche gehört“ [2]). Hieraus läſst sich auch erklären, warum es kein „Dorf Opponitz“ gibt, weil sämmtliche Rotten früher nach Hollenstein gehörten und schon bestanden, ehe eine Kirche hier war; man hat also die Filialkirche in die Rotte „Hauslehen“ gebaut.

Zugleich muß bemerkt werden, daſs hier, wie in St. Georgen im Reut, (ursprünglich Gleißer Gebiet und Hauslehen) ein Amt der Herrschaft Gleiß war, die zugleich die Vogtei über die Pfarre Opponitz ausübte. Hieraus erklärt sich, warum mehrere Glieder der ehemaligen Herrschaft Gleiß in der Gruft des früheren Gotteshauses ihre Ruhestätte gefunden haben. Auf einem Grabsteine stand folgende Inschrift:

„Hier liegt begraben die edle und tugendhafte Frau Barbara Chöberin eine geb. Straſſer von Steyer, welche den 1. Dezember 1591 nach Ch. Geb. selich verschieden ist. Gott verleihe“ u. s. w. Im inneren Raume des Grab-

---

[1]) Wiener Jahrbücher der Litteratur 43 Bd. Anzeigeblatt Seite 22.

[2]) Meichelbeck hist. Frising. I. 1. p. 58. Siehe ferner die Abschnitte dieses Buchs: Ibbsitz, Hollenstein, Waidhofen.

steines ist sie in einem talarartigen Kleide dargestellt; zu ihren Füßen ein Wappenbild mit getheiltem Felde, oben ein einfacher Adler, unten ein Löwe.

Dass diese Frau Köber in Opponitz und nicht im Friedhofe zu Steyer, wo sie starb, begraben liegt, damit hat es folgende Bewandtnis: Sie war eine Schwester des reichen und durch seine Sektiererei bekannten Bürgers Daniel Strasser in Steyer, frühern Besitzers der Herrschaft Gleiß, und an einen gewissen Herrn von Köber verehlicht. Wegen ihrer offenen Anhänglichkeit an die Lehre der Wiedertäufer hatte man in Stadt Steyer Anstand genommen, ihre Leiche im Gottesacker zu begraben. Kaum erfuhr dieß Christoph von Geyer, der mit Magdalena Strasser, einer Enkelin des erwähnten Daniel, verehlicht und damals Besitzer von Gleiß war, so ließ er die Leiche nach Opponitz überführen und dort — man sagt, den Katholiken zum Trotz — mit vollem Gepränge beisetzen.

Neben der alten Sakristei, gegen den Pfarrhof hin, wurde beim Neubau der Kirche ein kupferner Sarg ausgegraben, der unter einem Wappen, das wir leider nicht näher bezeichnen können, folgende Inschrift enthielt: „Job. 19. Hierin liegt und ruhet in Gott weiland die wohledle Frau geborne Anna Magdalena Geyerin, edle Frau von Osterberg, geborne Strasser von und zu Gleiß. Ist geboren am 22. Juni 1599, hat sich verehlicht mit dem wohledelgebornen Wolf Christoph Geyer, edlen Herrn von Osterberg den 18. April 1617, haben mit einander erzeugt sechs eheliche Kinder mit Namen: Johanna, Elisabet, Anna, Susanna; Eva, Christina, so Todtes entschlafen, Wolf Christofen und Maxmilian, Adam, auch Evar, Katharinam, deren die fünfe, als die drei Söhne und zwei Töchter noch am Leben haben. Also im Ehestande gehauset 19 Jahre

8 Monat 16 Tag, und ist mit einem gar schönen, seligen Endt im Geiste entschlafen den 4. Januari 1637, abends zwischen 3 und 4 Uhr."

Auch zwei Kinder der „Osterberg" wurden in die hiesige Gruft gelegt: Wolf Christof Geyer der jüngere, Frei- und edler Herr von Osterberg gest. 1657 aetate annorum 4. Eleonora Ester, Fräulein, geborne Frei- und edle Herrin von Osterberg, gest. 18. August 1657 aetate annorum 2.

Wie Luthers Lehre zu Opponitz Anhang gefunden und eine Zeitlang die Seelsorge hier in nichtkatholischen Händen war, ist schon erwähnt (Seite 147). Opponitz kehrte aber früher in den Schoß der Kirche zurück, als das benachbarte St. Georgen im Reut; dieß mag wohl die Ursache sein, warum 1628 St. Georgen mit Opponitz vereinigt und Johann Joachim Jäger am 4. Februar durch den damaligen Dechant von Melk als erster katholischer Pfarrer „für Opponitz und St. Georgen im Reut" eingesetzt wurde. Die Vereinigung dauerte durch 89 Jahre, nämlich bis 1717, wo von dem damaligen Pfarrer Filipp Jakob Franz Grosruckher ein Pfarrvikariat im Reut gestiftet wurde, worüber der jeweilige Pfarrer von Opponitz bis auf den heutigen Tag das Präsentationsrecht ausübt.

Für die wachsende Seelenzahl wurde das alte im Spitzbogenstil gebaute Kirchlein nachgerade zu enge, und da es auch vom Zahne der Zeit in bedenklicher Weise angegriffen war, so mußte man auf einen Neubau bedacht sein.

Nach mehrmaligem Ansuchen bei den Behörden, während das alte Kirchlein sich allmälich zum Einsturz anschickte, ward der Neubau 1852 bewilligt und der Kostenaufwand von 18570 fl. 3 kr. C. M. der reichen Tochterkirche Reut aus ihrem freieigenthümlichen Vermögen auferlegt.

Am 21. Juli desselben Jahres begann der Bau;

vom Maurermeister Brantner und dem Polier Rechberger von Waidhofen übernommen.

Die Ausführung hatte der k. k. Baubezirk von Amstetten, die Oberleitung wurde von der k. k. Statthalterei dem k. k. Bezirkshauptmann von Waidhofen an der Ibbs, Herrn Heinrich Kaditsch, übertragen, der sich dieser Aufgabe mit Umsicht und unverdrossenem Eifer unterzog.

Am 31. Juli 1853 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung und am 25. November 1855 die kirchliche Benediktion zur Abhaltung des Gottesdienstes durch den hochw. Herrn Augustin Beer, Dechant und Stadtpfarrer von Waidhofen. Der Hochaltar der neuen Kirche ist mit dem Bildnisse der heiligen Kunigunde geschmückt; nebst dem bestehen zwei Seitenaltäre. Größe und Höhe des Gebäudes sind im entsprechenden Verhältnisse. In der Bauform wurde die neue, aber nicht sehr gelungene Kirche zu St. Johann in der Jägerzeile zu Wien zum Vorbild genommen.

Plankenstein.

Dorf und Katastralgemeinde im Bezirk Mank, für sich mit 82 Bewohnern auf 1125 Jochen, als Ortsgemeinde mit Sonnleiten, Steingrub, Texing und Weißenbach vereinigt, mit 435 Bewohnern auf 4196 Jochen.

Von Mank aus gelangt man auf dem über Texing nach Südwest führenden Fahrweg in drei kleinen Stunden zu einem Meierhofe, in dessen Nähe etliche Häuser dorfmäßig bei einander stehen. Dieß ist der Pfarrort oder das Dorf Plankenstein. Kirche, Schule und Pfarrwohnung befinden sich auf der Höhe, in dem eine Viertelstunde entfernten alten Schlosse Plankenstein, das zur

Gutsinhabung Schallaburg gehörig, rings von Nadelwald umgeben ist.

Das Pfarrgebiet von Plankenstein erstreckt sich noch weiter auf die an den Bergabhängen bis in das Weißenbachthal hinabzerstreut liegenden 77 Häuser, die Waldwirtschaft treiben und zusammen 431 Bewohner zählen. Auf den Bergseiten gränzt dasselbe mit Frankenfels und St. Anton in der Jeßnitz, auf der Thalseite an St. Gotthard, Texing und St. Georgen in der Leiß; auf einer kurzen Strecke gegen Westen stoßt es mit der Pfarre Scheibbs zusammen. Die größte Entfernung vom Pfarrorte beträgt 2 Stunden. Sie selbst zählt noch nicht viele Jahrzehente. Sämmtliche 11 Rotten waren früher im Verbande der umliegenden Pfarren. Die Inhaber des Schlosses scheinen jedoch in früherer Zeit mit dem nördlich von Texing gelegenen Pfarrvikariate Kirnberg in seelsorglicher Verbindung gestanden zu haben. So schenkte 1341 Weichart von Plankenstein mit seiner Hausfrau Junt und seinem Sohne Wernhardt der Kirche Kirnberg, wie eine daselbst befindliche Urkunde meldet, verschiedene Güter gegen Abhaltung eines Jahrtages. So stiftet 1413 der bekannte Heidenreich von Plankenstein bei der Kirche zu St. Pangraz in Kirnberg einen Jahrtag für seinen Vater Hanns von Plankenstein, für seine Mutter Margareta, seine Hausfrau Elspeth und seinen Vetter Merten, wobei sein (anderer) Vetter Marquart von Plankenstein unter den Zeugen erscheint. Das gleiche thut auch Pangraz von Plankenstein. Im Jahre 1453 stiftet er bei der Pfarrkirche St. Pangraz zu Kirnberg einen Jahrtag für seinen Vater Heidenreich und das ganze Geschlecht der Plankensteiner.

Unter diesem Pangraz, der vermuthlich der Erbauer

der gegenwärtigen zweiten Burg ist, geschieht das erstemal von einer Schloskapelle Meldung. Pangraz stiftete nämlich zugleich mit dem Jahrtage in Kirnberg auch eine tägliche hl. Messe „auf seiner Schloskapelle zu Plankenstein.“ Diese Kapelle ward unserer lieben Frau“ geweiht und als erster Kaplan ein gewisser Priester Nikolaus und nach dessen Tode 1484 Thomas Wessenberger, Priester der Passauer Diözese, angestellt [1]. In diese Schloskapelle wurde 1675 der Grabstein des Johann Reichart, Freiherr von Kuniz und seiner Gattin Johanne Ludewika versetzt.

Auf der Südseite des Schlosses gelegen, bildet sie in ihrer ursprünglichen gothischen Form gegenwärtig das Presbiterium der Pfarrkirche, die später durch Benützung der nächsten Räumlichkeiten des Schlosses nothdürftig erweitert wurde, als die Errichtung der Pfarre dieß erheischte.

In den Jahren 1769 und 1771 bis 1772 kommt hier ein Benefiziat vor.

Darauf (1786) wurde die angedeutete Vergrößerung der Kapelle vorgenommen, von den angränzenden Pfarren Scheibbs, St. Anton, Frankenfels, St. Georgen und Texing eine Anzahl Häuser hieher eingepfarrt und eine Lokalie errichtet, welche im Jahre 1842 zu einer Pfarre erhoben ward.

Für die weitere Erhaltung der Kirche und Schule so wie der bezüglichen Wohngebäude ist unter dem vorletzten Besitzer, Herrn Carl Freiherrn von Tinti durch kostspielige Eindachung des Schlosgebäudes gesorgt und dadurch dem Verfalle desselben überhaupt vorgebeugt worden.

Obgleich das Schlos gegenwärtig außer einem

---

[1]) Keiblingers Manuskripte.

sehenswürdigen alten Ofen, der schon mehrere Raritätenkäufer angelockt hat, und der Seite 133 berührten Kanone [1]) nichts merkwürdiges enthält, so wird sich der Naturfreund dennoch durch die herrliche Aussicht befriedigt finden, die ihm von verschiedenen Punkten des alten Gebäudes offen steht.

---

[1]) Die Kanone betreffend, tragen wir einige Notizen über den Neutraer Bischof Szelepcheny nach, die uns von geschätzter Hand zukamen, nachdem der Druck des betreffenden Bogens schon vollendet war:

Georg Szelepcheny war in den Jahren 1644 bis 1648 unter der Regierung Ferdinand III. Bischof von Fünfkirchen und Csanad, im Jahre 1648 wurde er zum Bischof von Neutra ernannt. In diese Zeit fällt nun der Guss der Kanone, da die Prälaten und Magnaten bei dem Ausbruche der Unruhen in Ungarn und Siebenbürgen unter Rakoczy und Abaffy die Regierung durch freiwillige Herbeischaffung aller Gattungen von Waffen und Kriegsvorräthen zu unterstützen suchten. Später wurde er zum Erzbischof von Kolocsa und königl. Hofkanzler ernannt. Als Kaiser Leopold I. die Regierung antrat, erwählte ihn dieser 1660 znm Erzbischof von Gran und Reichs-Primas, womit zugleich die Würde eines obersten geheimen Kanzlers verbunden war. Im Jahre 1666 wurde er zum königlichen Statthalter befördert, welche Würde man ihm aber im Jahre 1673 wieder abnahm und an den Herzog Caspar Ambinger übertrug, der sie aber im Jahre 1675 niederlegen mußte, bei welcher Gelegenheit den Erzbischof Szelepcheny zum zweitenmale die Wahl des Kaisers traf. — Er war nicht nur ein kluger Staatsmann, sondern auch ein eifriger Beförderer der Religion; er bekehrte im Laufe seines thätigen Wirkens viele tausend Protestanten aus den angesehensten Familien zur katholischen Kirche. Seine Bibliothek war eine der ausgezeichnetsten seiner Zeit. Über derselben hieng ein Abdruck seines von ihm selbst gestochenen Bildnisses mit folgender Umschrift:

In quo me propria signatum videris arte,
Ex libris illum noveris esse meis.

Puchenstuben.

Rotte und Katastralgemeinde im Bezirk Scheibbs mit 660 Bewohnern auf 7172 Jochen.

An die nordöstliche Seite des Ötscher führt von Scheibbs der kürzeste Weg über St. Anton in der Jeßnitz, die Steinleiten, die Kreuztanne und den Mäuerlberg und weiterhin über die Brandeben nach Wienerbrückl. Man macht diesen Weg am besten zu Fuß, obgleich ein roher Fahrweg daneben hinzieht und zuweilen benützt wird. Dort auf dem Bergsattel zwischen dem Mäuerlberg und der Brandeben stand in unbekannter Vorzeit eine Kapelle und daneben ein hölzernes Häuschen. Erstere hatte die Bestimmung, die mit der Rodung des Waldes beschäftigten Holzleute, denen ihre Pfarrkirche zu Frankenfels zu fern war, zum Gebete zu vereinigen, letzteres war eine Schenke (Taverne), wo diesen Leuten im Winter oder bei schlechten Wetter Unterstand gegeben wurde. Für dieß, sagt man, sei von der Herrschaft Weißenburg in der Art gesorgt gewesen, dass der jeweilige Pächter der Taverne alljährlich einen guten Theil buchenen Brennholzes bezog, um die Stuben für die Unterstandsuchenden warm zu halten — daher den Namen Buchenstuben.

Der Sage nach kam in der letzten Zeit des dreißigjährigen Kriegs der Schwede auch bis in diese Berge; die Kapelle wurde niedergebrannt und die Holzarbeiter konnten wegen großer Entfernung dem Gottesdienste in ihrer Pfarrkirche nur selten, im Winter, der hier seine ganze Strenge zeigt, gar nicht beiwohnen.

Dazumal war die Herrschaft Weißenburg, in deren Umfang Puchenstuben gehört, im Besitze der Fürstin Edmunda Theresia Maria von Liechtenstein und

Nikolsburg, Herzogin zu Troppau und Jägerndorf, gebornen Gräfin Dietrichstein.

Für das Seelenheil der dort beschäftigten Holzleute besorgt, beschloss die hohe Frau ihnen durch eine bleibende Einrichtung zu Hilfe zu kommen.

Vom **14.** Juli **1727** datiert die Stiftung, durch welche die Fürstin bestimmt, dass das verfallene Kirchlein auf ihre Kosten wieder aufgebaut, im Amte Weißenburg ein Kapital zur Erhaltung eines zeitlichen Benefiziaten, der jedoch dem jeweiligen Pfarrer in Frankenfels untergeordnet sein sollte, hinterlegt, demselben zu seiner Wohnung ein Zimmer eingeräumt und Holz aus der herrschaftlichen Waldung angewiesen werde: alles gegen dem, dass er dort Messe zu lesen, an Sonn- und Feiertagen zu predigen, die Kinderlehre zu halten und überhaupt die pfarrlichen Funktionen zu verrichten habe. Im nächsten Jahre schon kam alles zur Ausführung, und in der einfachen im wälschen Stile erbauten Kirche, der heiligen Anna geweiht, las der Benefiziat Johann Christof Kropf **1728** die erste heilige Messe.

Dieselbe hohe Stifterin errichtete neben der Kirche ein ansehnliches Spital für Arme und Kranke; und das Haus dazu ist so geräumig, dass man keinen Anstand nahm, in der Folge auch die Schule darin unterzubringen.

Später (**1784**) wurde das Benefizium „in der Puchenstuben" auf Anordnung Kaiser Josef II. zu einer Lokalie erhoben und die Bezirke Ameiskogel, Berg, Brand, Brandeben, Buchberg, Puchenstuben, Laubenbach, Sulz, Büchl, Schaflahn, Wald von Frankenfeld, Nestelberg, Gsol und Trübenbach von Gaming in die neue Seelsorgstation einbezogen. Im Jahre **1804** ward die Lokalie in eine Pfarre

umgewandelt. Auf dem großen Flächenraume, den sie einnimmt, — die Pfarre Puchenstuben umfaßt zum größten Theil das dem Ötscher nordöstlich vorliegende rauhe Hochland — zählt man nur 106 Häuser, wovon auf den Ort Puchenstuben fünf kommen, mit 661 Seelen. Die benachbarten Pfarren sind Lackenhof und Gaming gegen Westen. St. Anton und Frankenfels gegen Norden und Nordosten, Schwarzenbach an der Pielach und Annaberg gegen Osten und Südosten.

Den Haupterwerbzweig bildet noch immer das Holz. das verkohlt in die entfernten Hammerwerke geliefert wird; Viehzucht und Viehhandel sind durch die guten Waiden an der Stelle früherer Wälder in Aufnahme gekommen. Die Feldwirtschaft ist unbedeutend, da außer Hafer wenig Frucht gedeiht. Vom Frühling bis in den Herbst wird der Ort durch die Wallfahrer belebt, die auf ihrer Pilgerfahrt nach oder von Mariazell in Scharen durchziehen und hier Rast halten. In der übrigen Zeit des Jahres verfällt die Gegend der von ihrer rauhen Lage bedingten Abgeschiedenheit. Im Bereiche der Pfarre Puchenstuben findet sich der einsamste Posten des Ötschergebietes, Nestelberg, ursprünglich eine Meierei der Karthäuser von Gaming, an welche nach und nach mehrere Wohnhäuser angebaut wurden. Die ganze Ansiedelung liegt in einer Bergmulde hoch über dem steilen linken Erlafufer, und ist von Puchenstuben aus nur durch einen Steg über den Fluſs zugänglich, der vom wilden Wasser häufig weggerissen wird.

Die Bewohner, auf einen geringen Raum wenig erträglichen Bodens angewiesen, suchen ihren Unterhalt im Holzschlag, und müßen sich ihre Nahrungsmittel auf weiten und mit Gefahr gangbaren Fußwegen herbeitragen.

Um den von der Kultur abgeschiedenen Kindern der hier lebenden Familien einen ordnungsmäßigen und geregel-

ten Unterricht zu sichern, hat die Schuldistriktsaufsicht zu Scheibbs nach langem Kampf gegen mancherlei Schwierigkeiten 1856 die Errichtung einer Schule in Nestelberg erzielt, was namentlich durch die edle Opferwilligkeit des Sensengewerken Herrn Josef Fürst in Gaming, zugleich Bürgermeisters zu Kienberg, ausführbar wurde, der ein eigens für diesen Zweck angekauftes Haus der Schule unentgeldlich für immerwährende Zeiten gewidmet hat. Möge er den Segen dieser Wohlthat in reichem Maße genießen!

Randegg.

Markt und Katastralgemeinde im Bezirk Gaming mit 323 Bewohnern auf 612 Jochen.

Auf der Straße von Gresten nach Steinakirchen und Wieselburg, etwas über eine Stunde vom ersteren Orte entfernt, liegt an der kleinen Erlaf, da wo sich der Schlifaubach in dieselbe ergießt, der Markt Randegg. Sein Pfarrbezirk breitet sich rings auf den letzten Ausläufern des Gebirgs gegen die Donau hin und in den Thälern der kleinen Erlaf und des Schlifaubachs bis auf eine Entfernung von 2 Stunden aus, nordwestlich gegen die Pfarre Neuhofen, nördlich gegen das Pfarrvikariat Euratsfeld, nordöstlich gegen Steinakirchen, südlich gegen Gresten, südwestlich gegen Ybbsitz, wo der bekannte Urnbach die Gränzscheide macht, und westlich gegen das Pfarrvikariat St. Leonhard am Wald. Obwohl Randegg selbst einer der niedrigst gelegenen Orte des Ötschergebietes ist (1150′ ü. d. M.), so hat doch die Gegend durchaus Gebirgskarakter. Der Grestenberg, hier Franzenreit genannt, der von der kleinen Erlaf aufsteigend auf dem Richtereck (2656′) seinen höchsten Punkt erreicht, und sich 4 Stunden lang

in westlicher Richtung hinzieht, fällt zum größten Theil in den Pfarrbezirk; eben so der Hochkogelberg mit den beiden trigonometrischen Punkten Hochpihra (2274') und Hochkogel (2228'), auf denen man eine überraschend schöne Fernsicht genießt. Im östlichen Theile der Pfarre zieht unter dem Namen Mitterberg, bis 2247' hoch, ein langer Bergrücken längs dem Erlafthal hin und läuft in der Nähe von Steinakirchen in die Ebene aus. Alle diese Berge sind bis zu ihrem Gipfel hinauf fast durchaus bebaut und bilden gleichsam die Stufe zu dem wohlkultivierten Hügellande. Die Zahl der Häuser, die mit Ausschluſs des Marktes Randegg und des kleinen Dorfes Perwart zerstreut liegen, beträgt 226, die Seelenzahl 1310, wovon auf den Markt mit seinen Häusern 197 kommen. Außer diesem und dem Dorfe Perwart gehören noch 8 Rotten hieher.

In älterer Zeit bestand die Pfarre nur aus dem Markte Randegg und den Rotten Franzenveit, Hinterleiten und Schlifau. Im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts geschah eine viermalige Einpfarrung. Im Jahre 1757 wurden von der Pfarre Steinakirchen 59 Häuser aus den Rotten Mittenberg und Perwart mit Einschluſs des gleichnamigen Dorfes zugetheilt; 1775 wurden aus dem Pfarrvikariate Euratsfeld 24 Häuser von der Rotte Hochkogelberg ausgeschieden und die Seelsorge hierüber Randegg aufgetragen; 1778 kam ein Theil der zur Pfarre Neuhofen gehörigen Rotte Puchberg mit 12 Häusern und gleich darauf ein anderer Theil derselben Rotte, so wie von Steinholz, bisher zu St. Leonhard gehörig, in den Pfarrverband von Randegg. In Folge dieser Vergrößerung mußte dem die Seelsorge leitenden Pfarrer ein Kooperator beigegeben werden. Das Patronat übt die Gutsinhabung Ulmerfeld als ehemals Hochstift Freising'sches Besitzthum.

Über das Alter der Pfarre, die ursprünglich wie Gresten und Reinsberg aus dem Sprengel der alten Pfarre Steinakirchen ausgeschieden wurde, erhalten wir einige urkundliche Andeutungen. In einer 1769 von einem Pfarrer in Randegg abgegebenen Fassion, deren Abschrift im Pfarrarchive aufbewart wird, heißt es, dass das Gotteshaus sammt Pfarrhof erbaut wurde im J. 995 von Gotescalcus, Bischof zu Freisingen.

Es ist dasselbe Jahr, in welchem Kaiser Otto III. dem Bischofe von Freising 6 königliche Huben in der Umgebung von Ulmerfeld geschenkt hat, [1]) deren eine vielleicht an jener Stelle sich befand, wo jetzt Randegg steht. Auch ist es jene Zeit, in welcher der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg Ansiedler nach Steinakirchen schickte, um den durch die Barbaren-Einfälle (Ungarn) zur Einöde gewordenen Landstrich wieder anzubauen. Die Annahme hat viel für sich, dass damals Pfarre und Kirche zu Randegg gegründet wurden. Einzelne Theile des Gotteshauses deuten auf ein hohes Alter, und im Verlaufe der Zeit scheint mehr als ein Zubau gemacht worden zu sein. Das Langschiff mit seinem schönen Rippennetze im Gewölbe wird wohl der ältere Theil des Gebäudes sein. [2]) Das Presbiterium ist ohne Zweifel schon ein Zubau; 1767 wurde der rechte Arm des Kreuzes — das Gotteshaus bildet nämlich eine Kreuzform — hinzugefügt. Allseitige Unregelmä-

---

[1]) Meiller Regesten, Seite 2. N. 1.

[2]) Vielleicht von 1296 herrührend, wo Adelheid von Reinsberg bei Hanthaler urkundlich als Gründerin der Kirche Randegg erscheint, wenn man nicht die Kapelle (sieh weiter unten) oder beide in jene Zeit verlegen will.

ßigkeiten beeinträchtigen den Eindruck, den das alterthümliche des Gebäudes hervorbringt. [1])

Diese Kirche war zugleich **Wallfahrtskirche** unter dem Namen „Maria am Mos." Sie steht nämlich auf Mosgrund und ruht auf Pilastern; in dem sie umgebenden Gottesacker sammelt sich das Wasser in den Gräbern. Am Hochaltar befindet sich das Gnadenbild Mariens der unbefleckt empfangenen, der diese Kirche schon ursprünglich geweiht war. Das Ölgemälde ist ein Geschenk einer Gräfin von Sallaburg von 1716, die auch das schöne „Anna-Altarl" auf der linken Seite des Gotteshauses hat anfertigen lassen, während auf der rechten der heilige Antonius vorgestellt ist. 1703 bestand am Eingange zum Presbiterium ein Sebastiansaltar, an dessen Stelle 1720 ein anderer von Asspach geschenkt wurde.

Die Monstranze ist ein Geschenk der weiland verwitweten römischen Kaiserin **Amalia Wilhelmina**, Gemalin Josefs I. dereinstigen Besitzerin des Schlosses Perwart; die

---

[1]) Dieser Ansicht stellen wir die von **Sacken** a. a. O. S. 63 gegenüber, der den Bau der ganzen Kirche mit der Jahreszahl 1498 übereinstimmend erklärt, die sich auf dem Turm an der Westseite findet, obgleich seine Beschreibung, die wir hier folgen lassen, Anhaltspunkte für das oben gesagte bietet: „Sie (die Kirche) besitzt nur ein Schiff ohne Abseiten mit einwärts springenden Strebepfeilern, daher die Mauern an der Außenseite ganz glatt sind, an welche sich Halbsäulen anlehnen, aus denen die Rippen in den Gewölben, vielfache schöne Verschlingungen bildend, hervortreten. Im Chor sind einfache, auf Consolen ruhende Kreuzgewölbe; hier sind die Strebepfeiler **außen** angebracht, an der Südseite eine mit zwei Seiten des Achtecks geschlossene Kapelle. Der Orgelchor, auf drei dünnen Pfeilern ruhend, mit der alten Stiege ist interessant. Das Maßwerk der Fenster zeigt gute Motive.

Kanzel gab ein Pfarrer von Steinakirchen, lauter Zeichen, dass die Kirche stets arm war, wie sie es auch heutigen Tages ist.

Seit 1730 bestand hier eine christliche Lehrbruderschaft; 1767 wurde die marianische Versammlung unter dem Titel der „unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Mutter Gottes in der unserer lieben Frauen Kirchen Maria im Mos zu Randegg" öffentlich eingeführt und von Papst Clemens XIII. dto. 25. April 1767 und 15. März 1768 mit Abläſſen begnadigt.

Unter andern erlangen einen vollkommenen Ablass alle, die in hiesiger Muttergotteskirche an den Festen Maria Empfängnis, Heimsuchung und Maria Himmelfahrt reumüthig beichten und kommunizieren und das vorgeschriebene Gebet andächtig verrichten. Das gläubige Volk hier und in der Umgebung benützt auch diese Tage noch für und für, um der Gnaden theilhaftig zu werden.

In größern Scharen sind die marianischen Pilger nie hieher gekommen, obwol früher die Kirche häufiger besucht wurde, als gegenwärtig, wir müßten nur diejenigen rechnen, die in größerer Menge im Frühling und Herbst des Jahres zwischen Maria-Zell und Sonntagberg ziehen, was man nur eine Durchreise nennen kann.

Von einzelnen wird die Kirche besucht, und man erblickt nicht selten Personen bei hellem Tage mit brennenden Kerzen zur Kirche kommen, um für einen Anverwandten, Ehegatten, Vater, Mutter, Kind, u. s. w., die schwer krank oder sonst in großer Bedrängnis sind, Hilfe zu erflehen.

An der südwestlichen Ecke des Friedhofes, wenig Schritte von der Kirche entfernt, steht eine Kapelle von hohem Alter und in demselben Baustil errichtet wie das Langschiff

der Kirche. Sie dürfte von jener Adelheid von Reinsberg herrühren, welche die Kirche gestiftet hat, da sie so wie vor ihr Engelschalk ihr Gatte die Feste Randegg von den Bischöfen von Freisingen zu Lehen gehabt und mit diesen, als den Grund- und Lehensherren wegen Errichtung eines Frauenklosters zu Randegg unterhandelt hatte. Überdieß ist bekannt, daß sie 1296 in Lilienfeld den Abt bat, man möge ihr zur Einweihung ihrer Kirche zu Randegg behilflich sein. (Campililii existens petierat a nobis adjumenta pro consecratione ecclesiae suae in Randegg 1296. Hanthaler.) Da die Kapelle sammt dem anstoßenden Garten, wo man beim Nachgraben auf Mauerwerk stoßt, noch jetzt vom Volke das „Klösterl" genannt wird, so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, die noch stehenden Reste der Kapelle haben zu dem bestandenen Frauenkloster gehört. Im innern ober der Altarstelle liest man: Renovatum 1654. Im Jahre 1700 kommt diese Kapelle unter dem Namen Ägydikapelle, 1727 unter dem Namen Antonikapelle vor. Die noch sichtbaren 12 Apostelkreuze deuten auf eine Consekration der Kapelle. Zur Zeit des Lutherthums soll unter den nachbarlichen Kirchen in dieser Kapelle allein katholischer Gottesdienst gehalten worden sein. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts außer Gebrauch gesetzt, dient sie gegenwärtig nur ökonomischen Zwecken.

Auch der Markt Randegg scheint, nach der Bauart der Häuser zu schließen, sehr alt zu sein; erst in den letzten Jahrzehnten wurden einige Neubauten und Verschönerungen vorgenommen.

Über die in Randegg bestandene Burg, sowie über die Schlösser Perwart ist das wissenswürdige bereits gesagt worden. [1]).

[1]) II. Bd. I. Abschn.

Reinsberg.

Dorf und Katastralgemeinde im Bezirke Gaming mit 228 Bewohnern auf 938 Jochen, als Ortsgemeinde mit Buchberg, Kerschenberg und Robitzboden mit 779 Bewohnern auf 5174 Jochen.

Während sich das Pfarrgebiet von Gresten vom Markte aus gegen Südwest hin bis auf 3 Stunden und darüber erstreckt, liegt gegen Osten ganz in seiner Nähe der Pfarrort Reinsberg, wohin man von Scheibbs oder von Steinachkirchen in 2 Stunden gelangt. Die fünfundzwanzig dazu gehörigen altgebauten und unansehnlichen Häuser liegen in einem waldigen Kesselthale, das zwischen dem Schloßberge, Haubenberg und Hehenberg von Süd nach Nord ziehend, nordwestlich in den Robetsboden (Rogatsboden) ausgeht.

Ein Bächlein, vom Orte benannt, durcheilet das Thal, das 1514 Fuß hoch, also bedeutend höher liegt, als jenes von Gresten. Rings nach allen Seiten in einem Umkreise von nahe an 9 Stunden breitet sich der Pfarrbezirk von Reinsberg über 5 Katastralgemeinden 147 Häuser mit 774 Seelen aus, wovon auf Reinsberg 106 gerechnet werden. Ganz verschieden sind jedoch hier die Erwerbsquellen von jenen in Gresten. Während dort die Eisenindustrie einen Hauptnahrungszweig bildet und fleißige Hämmer Tag und Nacht das Eisen klopfen, zieht hier der Waldbauer still seine Furche, treibt das Vieh zur Weide, um es auf den Grestner Märkten an Mann zu bringen und führt mit seinem langsamen Gespann den Gewerken die Holzkohle zu.

An der Stelle, die gegenwärtig die Kirche zu Reinsberg einnimmt, stand einst eine Kapelle, laut Urkunde des

Bischofs Otto II. von Freising 1198 von Ortolf von Allhartisberg erbaut. [1])

Diese Kapelle macht gegenwärtig das Hauptschiff der Kirche aus; das Presbiterium ist neu hinzugebaut. Am Hochaltar erblickt man das Bild des heiligen Johannes des Täufers in der Wüste; der Seitenaltar zur rechten Hand enthält die aus Holz geschnitzte schön vergoldete Statue der unbefleckten Empfängnis Mariä, ein Werk aus dem 17. Jahrhunderte, der zur linken, dem Hauptaltar entsprechend, da der heilige Johannes Kirchenpatron ist, das abgeschlagene Haupt dieses Heiligen in Schnitzarbeit.

Die Kapelle war ursprünglich eine Filiale der Pfarre Steinakirchen, und Reinsberg lag inner der Gränzen dieser Pfarre; 1291 wurde sie vom Pfarrverbande mit der Mutterkirche getrennt und zu einer eigenen Pfarre erhoben. An die einstige Abhängigkeit erinnert ein urkundlich an die Pfarre Steinakirchen alljährlich am Michaelstage zu entrichtender Dienst von 24 Denaren.

Die Stiftungsurkunde der Pfarre Reinsberg [2]) lautet, wie folgt:

---

[1]) Unter den vier Gebietskomplexen (Lucze), welche der Herzog von Österreich laut einer Aufzeichnung aus dem XIII. Jahrhundert von dem Regensburger Bischof zu Lehen hatte, und deren Gränzen näher bezeichnet werden, begreift der dritte die Gegend von Reinsberg: Der dritte Lucz (vgl. Schmeller W. B. II. 504) von Regensporch hebt sich zvo Reinsperch vnt gêt vf vntz vber di Ibs da gêt er dann vf vntz ans Pischtomes agger vor Pazawe, da gêt er dann zetal vntz ans Pischtvomes agger von Freising.

Mon. Boica 29, b. 312 vgl. mit Rauch: Script R. Austr. I. 246, wo irrig Regenspurch statt Reinsperch gegeben ist.

[2]) Sie liegt im Pfarrarchive zu Reinsberg.

Ipso anno (1291) Illustris Domina Alheit de Reinsperg ecclesiam Reinspergensem, quae ad parocchiam Steinkirchensem filialis erat, Bernardo episcopo Pataviensi, Ottone Abbate e conventu Lunaelacensi, Ditmaro parocho Steinkirchensi consentientibus in parochialem data fundatione ecclesiam sublimavit.

„Ich Ahheit von Reinsperg thue kunt allen den, die diesen Brief sehent oder hörent lesen, daz Ich mit Gunst vnd mit Bete meines geistlichen Vaters Bischoff Were von Passau und mit Gunst des ersamen Abbet Otten von Monse und seiner Samnunge, vnd mit Gunst des Pfarrer zu Steinkilche, Herrn Ditmar daz Ich die Kilchen zu Steinkilche geledigét vnd georhet hab, mit als tuere Gülte, als dieselbe Kilche gar gedienen möchte. Vnd daz der Ersam Abbet Otto von Monse vnd sin Samnunge, mir von ihr Genaden verliehen vnd gegeben habent. Die Kilchen zu Reinsperg zallen Pfarrlichen Recht daz meinen geistlichen Vater Bischof Were zugehört. Vnd also, daz ich die Kilchen ze Reinsperg lichen soll ein biderben Pfaffen, der Gotte vnd den Heiligen vnd den Pfarrleuten fügent ist. Vnd daz derselbe Pfarrer ein Priester bei im habe, daz man Gotte dester baſ da gedienen miege. Durch die Friunge vnde der mins Wirtes Seele Herrn Engelschalches, dem Gotte Genade. Vnd darumbe, daz der Pfarrer ein Gesellen habe, so han ich dargegeben den Hof ze Mittra (Mittern) mit aller meiner Erben Insigel vnd mit dem mine, derselbe Hof giltet achte Mutte beder Getreist Korn und Haber und gült ein Schwein, daz ist eines Pfundeswert, vnd zwelf Chese, daz der Chese sechs Pfennig wert ist, vnd zwe Gense vnd sechs Hunre vnd sechzen Aiger vnd eine schütte Harbeß vnd ein Zehenter, der gilt drie mutte beder Getreist Korn vnd Haber e mer, e minre. Daz gut han i dar gegeben zualle der gülte, vnz

die Kilche e hat gehabt, mit der Bescheidenheit, als vor mit schrift begriffen ist. Daz han ich durch mins Wirtes Seele, vnd durch min selbes Sele vnd durch minre Vordern vnd minre Nachkomen gelobet daz Gotteshaus ze findere, die wile ich lebe. Als ich deine nimmer lebende bin, so soll dieselbe Pfarrekilche ze Reinsperg wider gefalen an daz Gotteshaus ze Mense, also daz si der Abbet lichen soll zallen Pfarrlicher rechte an allen Zins, vnd an allen Vffsaz, ein biderben Pfaffen, der Gotte vnd den Heiligen, vnd den Pfarrleuten fügent ist, vnd der ein Gesellen bei im habe, mit der Bescheidenheit, als vor mit schrift begriffen ist. Daz das alles stete vnd unzerbrochen beliebe, darüber gelt uns Vnser geistlicher Vater, Bischof Were von Passau sein Brief vnd sein Insigel. Vnd ich Alheit von Reinsperg gibe disen Brief zeiner Vrchkunde vnd zeiner steten Ewechet, mit meinem Insigel vnd mit mins Bruders Friderichs Insigel von Lengenbach, der Camerer ist ze Österreich. Dieser Sache sind Gezeuge, die hie geschrieben sint: Herr Lienhart von Monse, Herr Kunrat der Dechent von Schießlvinger, Herr Kunrat der Pfarrer von Wiselburch, Herr Ditmar der Pfarrer von Steinkilche, Reicher der Wolfstain, Albrecht von Aiglarn vnd sin Bruder Gundacker.

Daz ist geschehen zu Crems von Christez Geburt Tausend Jar, Zweihundert jar, ein vnd nianzete Jar, an dem achten tag nach sante Michelez Tag." [1])

Welche Schicksale die von der großherzigen Adelheit

[1]) Laut passauer Diözesan-Schema von 1415 wird der Pfarre Reinsberg (Regenspuch) als im Stainer Dekanate gelegen erwähnt, und hatte dem Stifte Passau als Metropoliten jährlich 12 Pfund Pfennige zu dienen. Mon. boica 28 b. 496.

gestiftete Pfarre und Kirche von Reinsberg im Verlaufe von beinahe 600 Jahren getroffen, ist bis auf weniges unbekannt, und selbst das wenige nicht erfreulich. Hieher gehört der Abfall der Gemeinde zum Lutherthum, ein Werk der abtrünnig gewordenen Freiherrn von Auersperg, die in den Kirchenrechnungen als Lehens-, Vogt- und Grundherren der Pfarrkirche angeführt und eigenhändig unterschrieben erscheinen. Von diesen wurden auch die Pastoren gesetzt. [1])

In jener Zeit mag die Pfarre Reinsperg so weit herabgekommen und an Rechten und Einkünften so geschmälert worden sein, daſs nach Pfarrer Mathias Münzenrieder (1630 bis 1699) kein selbständiger Seelsorger mehr hier war, sondern Reinsberg mit der Pfarre Gresten vereinigt erscheint, und die damaligen Pfarrer von Gresten sich auch Pfarrer von Reinsberg schrieben.

Nach Wiederbesetzung dieser Pfründe war es besonders Markus Antonius Descher, der sich durch Erweiterung der Pfarrkirche, durch Ausbesserung der Filialkirche zu Feichsen (jetzt in der Pfarre Purgstall), und dadurch Verdienste erwarb, daſs er 1775 eine bessere Abgränzung der Pfarre erwirkte, indem aus der Pfarre Gresten 5, aus der Pfarre Purgstall 16, aus der Pfarre Gaming 5 Häuser an Reinsberg abgegeben wurden.

Scheibbs.

Markt und Sitz des Bezirksamts für sich mit 574 Bewohnern auf 91 Jochen mit Scheibbsbach und Gining 1206 Bewohner auf 2731 Jochen.

An der nördlichen Gränze des Ötschergebietes, wo

[1]) II. Band. Das Lutherthum.

die Erlaf aus den Bergen an den niedrigern Rand des Donauthals gelangt, um fortan zwischen sanften Hügeln ihren Lauf zu vollbringen, läſst sich schon aus dem 13. Jahrhundert eine Ortschaft, zur Grafſchaft Peilſtein gehörig, nachweiſen, die nach dem Ausſterben der Peilſteiner dem Landesfürſten anheimfiel.

Es iſt dieß der übrigens ſehr dunkle Anfang des heutigen Marktes Scheibbs.

Der Ort war offen, und die Wohnungen insgeſammt nach der Sitte des Gebirges aus Holz gezimmert. Im Jahre 1338 ſchenkte ihn Herzog Albrecht II. der Karthauſe Gaming mit allen Gerechtſamen, begnadigte ihn 1354, daſs er mit einer Ringmauer umfangen werde und verlieh ihm dieſelben Freiheiten, wie ſolche damals die Städte Petronell und Wien hatten. Im Verlauf der Jahrhunderte errang ſich der Markt noch mehr Freiheiten von dem Gotteshauſe Gaming, machte ſich von dem Unterthanenverbande allmählich los, gelangte zu einer gewiſſen Selbſtändigkeit und wurde wohlhabend. Wir wiſſen, daſs das Kloſter Gaming einmal genöthigt war, an die Geldkräfte des Marktes zu appellieren. Dafür war jenes ſeiner Zeit erkenntlich, ſchenkte dem Markte für ſeine jeweiligen Richter einen ſilbernen Scepter, während zu andern Zeiten wieder großer Hader zwiſchen beiden herrſchte.

Der Urſprung von Scheibbs ſo wie der ſeines Namens iſt gänzlich unbekannt. In der „Historia inventionis duorum anonymorum Sanctorum ad divi Ypoliti in Austria 1209 kömmt vor: „Item quaedam mulier de Schibes Chunigunt nomine contracta et coeca sanitatem et visum recepit."

Es fragt ſich, ob dieſes „Schibes" Scheibbs war, ob der Name nicht latiniſiert worden u. ſ. w.? Das vom Kaiſer Ferdinand II. 1537 dem Markte wegen ritterlicher Wehr

gegen die Türken ertheilte Wappen zeigt einen Geharnischten mit mehreren Kugeln (aus der Kegelbahn) im Felde — eine Hindeutung auf den Namen, nicht aber umgekehrt, als wäre dem Orte der Name aus dem Wappen gegeben worden.

Welche Bedeutung Scheibbs durch den Eisen- und Provianthandel in den vorigen Jahrhunderten hatte, wie dieser Markt stets in nächster Reihe nach Waidhofen an der Ibbs stand, ist im Verlaufe unserer Darstellung weitläufig erörtert worden. Auch jetzt ist Scheibbs ein wichtiger Punkt.

Die Produkte des flachen Landes von Steinakirchen, Wieselburg bis gegen Kilb hin bilden auf seinen Wochenmärkten (jeden Dienstag) den wichtigsten Artikel.

Scheibbs (zwischen 48° 0′ 4″ nördl. Breite und 32° 49′ 9″ ö. L.) ist seiner örtlichen Lage nach einer der schönsten Punkte im Ötschergebiet, zu dem es im Norden, wie Waidhofen im Westen den Schlüssel bildet. Vom alten Dorfe Safen (in ältern Schriften Ava) aufwärts zieht sich an beiden Ufern der Erlaf eine weite fruchtbare Thalbucht, im Hintergrunde von drei höhern Bergen begränzt, links von dem wegen seiner Fernsicht gerühmten Blassenstein, rechts vom langrückigen Lampelsberg, in der Mitte von dem bewaldeten Krainberg, dem zur rechten bei heiterm Wetter der bläuliche Gipfel des Ötscher sich blicken läßt. Vom Fuße des Krainbergs ziehen sich die Häuser des Marktes an das rechte Ufer der Erlaf, theils dem Fluß entlang in Reihen, theils zerstreut oder gruppenweise bei einander. Das linke Erlafufer ist erst in neuerer Zeit und jetzt noch in geringem Maße mit Häusern besetzt.

Vor dem nördl. Marktthore zieht das Kapuzinerkloster mit einem hoch ummauerten Garten die Blicke auf sich. Obgleich der Markt nur 88 Wohngebäude zählt, so hat er doch durch die meist stockhohen Häuser und deren nettes Aussehen einen städtischen Anstrich.

Die Hauptgebäude stehen auf dem etwas erhöhten Kirchenplatze, der mit Statuen geziert ist. Auf der Südseite die Pfarrkirche, mit welcher einerseits das gutsherrliche Schloss, andererseits das Pfarrhaus in unmittelbarer Verbindung steht, auf der Westseite das Wedell'sche Benefiziatenhaus und ihm gegenüber das Pfarrhauptschulgebäude. Die nördliche Front bildet das Rathhaus, welches in einer kleinen Rüstkammer Luntengewehre, Streitkolben, Morgensterne ꝛc. aus dem Mittelalter aufbewahrt.

Nach Aufhebung der Patrimonialgerichte wurde Scheibbs der Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, erhielt ein Bezirkskollegialgericht und eine Staatsanwaltschaft (1850—1853). Seit der letzten Organisation ist hier ein k. k. Bezirksamt mit einem Untersuchungsgerichte, dem alle in den Pfarr-Bezirken von Scheibbs, St. Georgen in der Leiß, Oberndorf, Purgstall, Steinakirchen, Wieselburg, St. Anton in der Jeßnitz und Puchenstuben befindlichen Gemeinden unterstehen.

Die Pfarre, eine der älteren der Diözese, begreift eine Zahl von 2809 Seelen in 18 Ortschaften außer Scheibbs, von denen mehrere 2 Stunden und darüber entfernt sind. Die Zahl der Wohnhäuser, jene mitgerechnet, die außer dem Markte auf den umgebenden Bergen liegen, beläuft sich auf 396.

Der Durchmesser des Pfarrbezirks beträgt von Osten gegen Westen bei 5 Stunden, von Norden gegen Süden aber 3 Stunden, mithin der Umfang beiläufig 12 bis 15 Stunden.

Die Seelsorge verrichtet ein Pfarrer mit einem aus dem Religionsfonde salarierten Kooperator;

der Wedell'sche Curat-Benefiziat hat ihnen Aushilfe zu leisten. [1])

Die Pfarrkirche, der heiligen Büßerin Maria Magdalena geweiht, ist groß und hoch; da jedoch bei der Stellung der Kirche gegen Osten die Eingänge und der 27° 2′ hohe Turm auf der Nordseite angebracht sind, macht ihr Äußeres keinen günstigen Eindruck. Sie war ursprünglich, wahrscheinlich im 14. Jahrhunderte, in gothischem Stile gebaut, hat aber durch Restauration in Folge eines verheerenden Brandes (1645) diesen Charakter verloren, und Säulen, Kapitäler und Fenster zeigen eine veränderte Form, während an zwei Kirchenthüren noch die ursprüngliche sichtbar ist. [2])

Das ganze Gebäude war schon anfänglich in seiner gegenwärtigen Größe angelegt und ein eigentlicher Vergrößerungsbau, wie in den meisten Kirchen des Gebietes, ist daran nicht ersichtlich. Nur die Sakristei und Lorettokapelle — ehemals auch Bruderschaftskapelle der Rosenkranzbruderschaft genannt, ist nebst dem kleinen Ge-

---

[1]) Seit 1849 ist der gegenwärtige Pfarrer (Johann Hörtler) zugleich Bezirksdechant und Distriktsschulaufseher des gleichnamigen Dekanates.

[2]) Sacken Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Wienerwalde 1857 Seite 60: „Die Pfarrkirche (zu Scheibbs) gehört den letzten Perioden des gothischen Stiles an. Es ist ein sehr hoher weiter, dreitheiliger Raum, dessen Netzgewölbe von 12 mächtigen Säulen getragen werden, ohne Unterscheidung vom Chor (Presbyterium) und Schiff, außer daß der Boden des erstern um 2 Fuß höher ist. Neuerer Zeit wurde die Kirche ganz modernisiert, die wahrscheinlich aus achteckigen Pfeilern entstandenen Säulen erhielten römische Stucco-Kapitäler, ähnliche Consolen brachte man an den Wänden an, wo die Rippen vortreten. Der Orgelchor ruht auf den mächtigen Basen der beiden westlichen Säulen."

wölbe am Eingang ein Zubau, der, an sich zwar viele Bequemlichkeit darbietend, die Simmetrie des Baues stört. Übrigens muß die Kirche zu den stattlichsten in Niederösterreich gezählt werden.

Pfarre und Kirche war ehedem eine Filiale von St. Leonhard am Forst. Im 12. Jahrhunderte finden wir die Pfarre Scheibbs wie die Kirche von Bischofstetten zur oftgenannten Grafschaft Peilstein gehörig, worüber in: Comitatus Peilstein ex Wolfg. Lazii de migratione gentium p. 401 folgende Bemerkung vorkömmt: „Es gehört weillen zu Peilstein die pfarre Scheibbs und die Kirchen ze Bischofstetten und das dazu gehört. Wie das herdan sei khumen, das waiz ich nicht.“ [1]) Schon 1200, also unter dem Herzog Leopold VI. (VII.) finden wir einen Pfarrer „Wigart von Scheibbs,“ mit Volricus Plebanus de Oberndorf als Zeuge, als Bischof Wolfger von Passau die Trennung der Kapelle zu Texing von der Mutterkirche zu St. Leonhard am Forst bestätiget.

Die Pfarre St. Leonhard am Forst erstreckte sich nämlich anfänglich mit der Grafschaft Peilstein wie die Pfarre Steinakirchen bis zum Ötscher. Herren dieser Gegenden waren nach Vertreibung der Magyaren die Landesfürsten, die Babenberger. Unter diesen, — ja ihr anerkannt frommer Sinn läßt noch weiter schließen — auf ihr Einwirken mag am Eingang in das Gebirge nach Vermehrung der Ansiedler in den Thälern gegen die Gränzen der Steiermark hin die Filiale St. Maria Magdalena zu Scheibbs gleich jener zu Texing gegründet worden sein.

---

[1]) Vergl. Ennenkel: Fürstenbuch. Auch Max. Fischer: Schicksale von Klosterneuburg 1815.

*

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Anregung von den Peilsteinern ausgieng. Gewiss ist jedoch, dass der neuen Filiale nicht nur der große Bergbezirk zugewiesen ward, der sich vom Markte Scheibbs südwärts erstreckt, sondern auch der jetzige Pfarrsprengel von St. Anton in der Jeßnitz nebst mehreren Häusern in den gegenwärtigen Pfarren Plankenstein, Gaming und Lackenhof, [1]) während die von Scheibbs gegen Nordost dem Flachlande zu gelegenen Häuser (etliche von Heuberg und der Umgebung ausgenommen, die wenigstens später zu den Pfarrsprengeln von Purgstall und Ruprechtshofen gehörten) bis 1784 bei der Mutterkirche zu St. Leonhard verblieben, wie dieses die alten Pfarrmatrikenbücher aus dem 17. und 18. Jahrhunderte nachweisen. Nach dem Aussterben der Peilsteiner wurden die Güter derselben von den Landesfürsten wieder in Besitz genommen, und diesen fielen auch die beiden Pfarren anheim.

Als 1322, über Ansuchen des römischen Königs Friedrich des Schönen (III.) und seiner Brüder Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto, Herzogen von Österreich und Steiermark die Pfarre St. Leonhard am Forst vom Bischofe Albrecht II. von Passau mit Rath und Einwilligung des Passauer Domkapitels dem Karthäuserkloster zu Mauerbach einverleibt und die dem dortigen beständigen Pfarrverweser (vicario perpetuo) verbleibenden Einkünfte festgesetzt wurden, erfolgte die Erhebung der Filialkirche von Scheibbs zu einer selbständigen Pfarre, deren Vorsteher (rector) jährlich 12 Pfund Wiener Pfennige an das Kloster Mauerbach zu entrichten hatte. [2])

---

[1]) Pfarrbeschreibung vom J. 1632 im Scheibbser Pfarrarchive.

[2]) In der hierüber ausgefertigten päbstlichen Bulle ist wörtlich zu lesen: — — — — pag. IV. Praeterea quia solerti cir-

Was sich in den Urkunden über die Pfarre und Kirche von Scheibbs auffinden ließ, beschränkt sich auf folgendes:

---

cumspectione pensavimus, quod per divisiones et exemtiones ecclesiarum cultus divinus augetur, cura pastoralis solicitudinis revelatur et pluribus pauperibus clericis providetur, volumus, statuimus et ordinamus, ut ecclesia beatae Mariae Magdalenae in Scheibbs, olim supradictae ecclesiae sancti Leonardi filiali jure subjecta, ab ipsius subjectione perpetuo sit exemta et per se sit pastoria, sive parochia specialis; sepulturam liberam habeat, et plebi ad ipsam ab olim spectanti de ipsa et per ejus rectorem sacramenta ecclesiastica ministrentur; qui quidem rector Priori et Conventui in Mauerbach memorato duodecim libras in festo Paschae et alias sex novorum denariorum in festo beati Aegidii annis singulis in claustro praefato sine omni contradictione aut impedimento persolvat, tribuet et praesentet, singula negotia claustri, quaemadmodum de Vicario sancti Bernardi praemissum est, perpetuo promoturus. Ipse autem rector pro sua et ministrorum ecclesiae sustentatione et omnium aliorum onerum ex parte Legatorum sedis Apostolicae, Archiepiscopi atque nostra Archidiaconorum et Decanorum nostrorum incumbentium supportatione omnes obventiones, reditus et proventus, quaestum quotidianum et alias utilitates, cujuscunque generis ant nominis fuerint, perpetuo retinebit. Porro quia hujusmodi ecclesiis de jure oportet et expedit, per proprios et perpetuos Vicarios deserviri volumus, ut Prior monasterii in mauerbach, qui pro tempore fuerit, quoties cumque ecclesias antedictas vacare contigerit, nobis aut nostris successoribus aut vices nostras in hac parte gerentibus, perpetuos Vicarios, qui curam suscipient animarum, debent praesentare.

In quorum omnium testimonium praesentes conscribi fecimus litteras et sigilli nostri appensione muniri.

Actum Patavia anno Domini millesimo trecentesimo vicesimo secundo in crastino beatorum Philippi et Jacobi apostolorum. Albertus Episcopus.

1321 ertheilen fünf Bischöfe der Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Scheibbs auf die Bitte des Herrmann von Müllersdorf (wahrscheinlich Ortspfarrers) 40 Tage Ablass. [1])

1327 ertheilen 10 Bischöfe auf viele Feste und andere Tage des Jahres jeder insonderheit 40 Tage Ablass, desgleichen um allerlei guter Werke willen, so in der Scheibbser-Pfarrkirche verrichtet werden.

1335 kauft die Pfarre Scheibbs von Otto dem Plankensteiner auf Liebegg dem jüngeren und seinen Söhnen Weichhard und Friedrich das Lehen in dem Windhag am Heuberg.

1338 macht Hardneid Hafner von Frankenstein die erste Stiftung zur Pfarrkirche Scheibbs auf einen Jahrtag.

1344 ertheilen 12 Erz- und andere Bischöfe 40 Tage Ablass.

1433 Ablassertheilung an Diejenigen, welche das hochwürdigste Gut zu den Kranken begleiten.

1444 am Sonntage Oculi in der Fasten wird die

Nulli ergo hominum liceat, hanc paginam nostrae confirmationis et suppletionis infringere aut ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum.

Datum Avinione Calendis Julii Pontificatus Nostri anno sexto decimo.

Thomas Florentius.

(Locus sigilli plumbi appensi),

(Aus dem Pfarrarchiv von St. Leonhard am Forst.)

[1]) Über diesen und die nachfolgenden Ablässe ist ein eigenes Verzeichnis in Abschrift aus dem 18. Jahrhunderte im Pfarrarchive vorhanden.

Pfarrkirche von Scheibbs mit ihren Altären sammt dem Friedhofe auf die Bitte des Pleban Jòannes de Velach von Joannes epp. Vitriensis, Cooperator des Erzbischofes Leonard von Passau reconciliiert.

1447 unter Papst Nicolaus V. ertheilt Kardinal Joannes 100 Tage Ablass.

1461 ertheilt Kardinal Bessarion, Bischof von Tuskulum auf die Bitte des Johannes Patrer, damaligen Pfarrvorstandes (rector) von Scheibbs und Erbauers der St. Michaelkapelle auf dem damals die Kirche umgebenden Friedhofe für 100 Tage Ablass.

1469 wird die vom oben genannten Johann Patrer erbaute St. Michaelkapelle von Wolfgang, Weihbischof Ulrichs von Passau, eingeweiht.

1483 gibt Ioannes, Hieraklensischer Bischof, Weihbischof zu Regensburg und Pfarrer von Scheibbs 40 Tage Ablass.

1497 wird Kraft einer Bulle Papst Alexander VI. dt. 1. Juni die Pfarre Scheibbs zugleich mit dem Pfarrvikariat von Gaming und den Pfarren Ruprechtshofen und Oberndorf dem Patronate der Karthause zu Gaming einverleibt, jedoch sei sie stets durch Weltpriester zu versehen.[1])

1510 wird der Annaaltar in der Kirche von Bernard, Weihbischof in Passau, benediziert.

Von 1600 angefangen beginnen die Taufbücher bei der Pfarre Scheibbs.

1637 den 6. April stirbt Magister Oswald Pammer, Pfarrer von Scheibbs. Er ist der Verfasser der sehr guten

[1]) Die Bulle selbst ist nicht vorhanden.

Pfarrbeschreibung vom Jahre 1632, der Erbauer des vor dem Eingang zur Kirche befindlichen Ölberges, der Sakristei (1632) und des alten Taufsteingewölbes. [1])

1643 wurde durch Johann Chrisost. Golitz, damaligen Pfarrer, die Erzbruderschaft „Jesus und Maria des heiligen Rosenkranzes eingeführt. [2])

1645 traf die Kirche das Unglück, dass sie sammt dem größten Theile des Marktes abbrannte, ja sogar von innen ganz ausbrannte, wobei sich folgendes zutrug: In der Vorhalle (Bruderschaftskapelle) auf dem Platze vor dem Eingang zur Kirche stand eine kleine hölzerne Statue der Mutter Gottes mit dem göttlichen Kinde in einer Nische von Holz. Die Nische verbrannte zu Asche, die Statue aber blieb vom Feuer ganz unversehrt. [3]) Das Karthäuserkloster zu Gaming als Patron ließ die Kirche restauriren und gab dem Gebäude die gegenwärtige Gestalt. Man baute mit großem Aufwande und dem besten Eifer für den heiligen Zweck; aber der Geist des 17. Jahrhunderts ließ sich nicht mehr an der alten edlen Einfachheit genügen.

Bei Gelegenheit dieser Kirchenrestauration wurde 1648 auf der Ostseite der Kirche an die Sakristei die Frauenkapelle (Lorettokapelle), wahrscheinlich von der damaligen Rosenkranzbruderschaft angebaut. — Nach dem Brandunglück von 1645 war die Pfarre in einer so mislichen Lage, dass lange Zeit kein Weltpriester sich darum

---

[1]) Der zwischen der Conduktsrequisitenkammer (ehemaligen Wachskammer) und dem Ölberge eingemauerte marmorne Grabstein beurkunden dieses.

[2]) Das Protokoll hierüber ist im Pfarrarchive aufbewart.

[3]) Diese Statue befindet sich gegenwärtig auf dem Tabernakel des Hochaltars.

bewarb. Wir finden 1654 einen Benediktiner aus Garsten und 1659 und 1663 zwei Franziskaner aus St. Pölten als Seelsorger bestellt. Von 1667 angefangen wurden dem „privilegierten Altare B. M. V. in der Rosenkranzbruderschaftskapelle“ von mehreren Päpsten Ablässe verliehen. — Am 15. Februar 1710 erhält die Pfarrkirche, vom Papste Clemens XI. für das Magdalena- und Annafest einen vollkommenen Ablass, desgleichen für das 40stündige Gebet in den folgenden Jahren.

Vom Jahre 1674 findet sich die erste Kirchenrechnung. 1691 den 21. September vollzog Joannes Felix Barnaboi aus dem Orden der Franziskaner Eppus Prisserensis, Vicar. apost. Walachiae [1]) die Consecration der beiden vordern Seitenaltäre.

1782 wurde die Pfarre Scheibbs in Folge der Aufhebung der Karthause Gaming landesfürstlich und der k. k. Staatsgüter-Administration unterstellt.

In demselben Jahre erfolgte die Trennung der Pfarre St. Anton in der Jesnitz von Scheibbs, nachdem dort schon 1691 zur Beiwohnung des Gottesdienstes eine Kirche erbaut und bei derselben ein Curatus expositus angestellt worden war.

1786 wurden mehrere Häuser am Stazberg und in seiner Umgebung, die bisher zu Scheibbs gehörten, aus- und nach Plankenstein eingepfarrt, nachdem das Benefizium dort in eine Lokalie verwandelt worden war.

Als 1826 die Staatsherrschaft Scheibbs gleich jener von Gaming verkauft ward, kam das Patronat der Pfarre an Private.

---

[1]) Alle Bullen bis auf die für das 40stündige Gebet lauten in septennium; die sind im Original vorhanden.

An der Ostseite der Kirche und mit derselben in unmittelbarer Verbindung steht das gutsherrliche Schloss. Vom Marktplatze aus ist nur ein Theil sichtbar, obschon es im Innern viele Räumlichkeiten darbietet. Ursprünglich war es das Kastengebäude[1]) der Karthause, „Gemäuer" genannt, da es gemauert war, während die übrigen Häuser des Marktes von Holz waren. Bald jedoch benützten es die Prioren auch zu Amtslokalitäten und zu ihrem Absteigquartier, so oft sie nach Scheibbs kamen. Es war darin eine Hauskapelle, und ein gedeckter Gang verband es mit der Pfarrkirche. Zur Zeit der Karthause war das hiesige herrschaftliche Amt das zweite des Gotteshauses Gaming, wohin die Ämter Jesnitz, Struden u. s. w. gehörten. Nach der Aufhebung der Karthause 1782 wurde Scheibbs eine Staatsherrschaft uud blieb es bis zum Jahre 1825, wo sie durch Kauf an einen gewissen Ignaz Miller übergieng. Dieser verkaufte das Gut 1829 an Wenzeslaus Josef Ritter von Salaba n. ö. Herrn und Landstand, k. k. Börse- und Wechselsensalen, der 1842 starb.[2]) Sein einziger Sohn Johann Adolf Ritter von Sallaba k. k. Lieutenant in der Armee erbte. Zu Anfang 1857 starb auch dieser, und nun kam das Gut durch Vererbung an dessen nächsten Verwandten, den jetzigen Besitzer, Johann Heinrich Freiherrn von Sallaba, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Oberst-hofmeister Seiner k. Hoheit des Erzherzogs Wilhelm. Das Schlossgebäude selbst ist an den Staat vermietet und enthält die Amtslokalitäten des k. k. Bezirksamts.

[1]) D. h. Es enthielt die Räumlichkeiten zur Unterbringung der Zehentkörner.

[2]) Seine Gemalin Maria Christina, geborne von Reitersfeld, gestorben in demselben Jahre, liegt nach ihrer eigenen letztwilligen Anordnung außer dem Markte bei dem sogenannten Grünhofkreuze begraben.

Das Wedl'sche Benefizium stammt von einer Anna Katharina Wedl, bürgerlichen Eisenhändlerin im Markte Scheibbs. Diese deponierte bei dem Karthäuser-Kloster zu Gaming 1300 Gulden mit der Widmung, dass von diesem Kapitale in besagtem Markte ein Haus gekauft, wohnhaft gemacht, von allen Steuern, Gaben und was immer für Civillasten befreit, allzeit baulich erhalten, und von einem jeweiligen Benefiziaten die Interessen von gleichfalls hinterlegten 6000 Gulden mit 300 fl. als Gehalt jährlich bezogen werden sollen. Nach der Klosteraufhebung übernahm der Religionsfond diese Verpflichtung.

Das Kapuzinerkloster in Scheibbs ist ganz nach der Ordensregel gebaut. Die Kirche ist der heiligen Barbara geweiht, im Innern mit einem hohen Bogengewölbe versehen, geräumig und freundlich. Der Hochaltar stellt in einem Ölgemälde vom Kremser Schmid den Martirertod der heiligen Barbara vor. Die beiden Seitenaltäre enthalten von demselben Meister die Bildnisse des heiligen Sebastian und des heiligen Antonius.

Die Errichtung dieses Conventes fällt in das 17. Jahrhundert. Im Jahre 1677 bezogen drei Kapuziner-Priester mit einem Laienbruder auf Verlangen der Bürgerschaft des Marktes das ehemals demselben gehörige Armenspital Haus Nr. 11 im Dorfe Heuberg „Laimberg“ genannt, während in geringer Entfernung gegen den Markt hin am Kloster gebaut wurde. Dieses verdankt seine Gründung der Freigebigkeit des Grafen Albert von Zinzendorf, wozu der damalige Karthäuser-Prälat Ludwig von Cyrian als Grundherr den Platz schenkte und Kaiser Leopold I., der päbstliche Stuhl und der Fürstbischof von Passau Sebastian Graf von Pöt-

ting als Ordinarius die Genehmigung ertheilten. Im Jahre 1684 wurden die Ordensbrüder durch den Weihbischof Jodok Höpfner in das Kloster eingeführt.

Der Convent gehört mit jenem von Wien, Neustadt, Linz und Gmunden zur ungarischen Ordens-Provinz. Beständig sind hier 5 bis 7 Priester und eben so viele Profeß-Laienbrüder unter einem Quardian, der alle drei Jahre gewählt wird. Die Provinz, in welcher das Scheibbserkloster eines der bedeutendsten ist, unterhält hier in neuester Zeit das Noviziat. Die Ordenspriester leisten auf Begehr in der Nähe und Ferne bereitwillig Aushilfe in der Seelsorge. Während des Porziunkulafestes (2. August) finden sich alljährlich mehrere tausend Menschen aus der Pfarre und Umgebung ein.

Unter seine öffentliche Anstalten zählt Scheibbs eine Pfarrhauptschule von 4 Klassen. Schon 1632 kommt hier ein ohne Zweifel von der Karthause Gaming gegründetes Schulhaus und ein gewisser Michael von Khiemreit als „Ludirector" vor.

Bis 1853 bestand eine einfache Pfarr- oder Trivialschule mit 2 oder rücksichtlich 3 Klassen.

Im obigen Jahre wurde das 3 Stockwerke hohe Gebäude von der Pfarrgemeinde adaptiert, ein neues Lehrzimmer hinzugebaut und ein zweiter Unterlehrer angestellt. Auf dem Buchberg (Fürteben) besteht eine Nothschule.

Unter die besten Anstalten ihrer Art gehören das Kranken- und die beiden Armenversorgungshäuser zu Scheibbs.

Der Markt hat für seine Gemeindeangehörigen ein sehr gut gestiftetes und reich dotiertes Spital, wozu Karl Pirnhueber, ehemaliger Pfarrer von Frankenfels und Schwarzenbach, mit einer Stiftung vom Jahre 1701 den Grund gelegt hat. Nebstbei besteht seit 1849 ein Kranken-

unterstützungsverein, der sich großer Theilnahme erfreut und bereits erhebliches geleistet hat.

Das eigentliche Armeninstitut der Pfarre mit seinem stattlichen im Jahre 1847 erbauten Armenhause, worin alle Hilfsbedürftigen der Pfarrgemeinde außer dem Markte gleichwie jene der Pfarrgemeinde St. Anton in der Jesnitz, Aufnahme und Unterstützung finden, ward von dem Karthäuserkloster Gaming um die Mitte des vorigen Jahrhundertes aus einer ehemaligen Taverne gegründet. Es enthält gegenwärtig zwischen 40—50 belegte Betten, aber noch Raum für mehr. — Mit 1. Dezember 1858 trat im Markte Scheibbs eine Sparkassa in Wirksamkeit.

Die k. k. Poststation Scheibbs stand seit dem Jahre 1847 in Verbindung mit Melk. Zum Beweise, welchen raschen Aufschwung hier die Correspondenz, der Geldverkehr u. s. w. genommen, diene folgendes: Bis zum Jahre 1832 gieng zweimal wöchentlich von Steiermarks Gränze bis Kemmelbach ein Bote zu Fuß. Im Jahre 1836 trat eine k. k. Briefsammlung in Wirksamkeit; erst 1844 begann eine tägliche Fahrt nach Kemmelbach, wofür 1847 Melk in Verbindung trat. 1837 wurden 11756 Briefe, gegenwärtig werden zwischen 50 bis 60000 und an Geld jetzt mehr als 1½ Million Gulden befördert. Zwischen Scheibbs und den Eisenbahnstationen Pöchlarn und Kemmelbach einer- und mit Gaming andererseits ist täglicher Postverkehr und unbedingte Passagieraufnahme.

Die Lage von Scheibbs am Ausgange des Hochgebirgs im Thale der großen Erlaf ist nicht nur an sich malerisch, sondern wird auch durch eine schöne Umgebung gehoben. Unbeschwerliche Ausflüge auf den Blassenstein, nach St. Anton, Gaming, Gresten, Reinsberg, Purgstall, Oberndorf, St. Georgen in der Leiß u. s. w. gewären dem Naturfreund Landschaftsbilder von lieblicher Abwechslung. Der Anblick des

Ortes — von den nördlichen Vorhöhen — mit dem Ötscher im Hintergrunde, der sich in seiner ganzen Länge von Ost nach West hinstreckt, lässt an malerischem Reiz nichts zu wünschen übrig.

Über die Erlaf, die mit ihrem breiten von Buschwerk gesäumten Bette und raschen Lauf zum Reiz der Gegend viel beiträgt, führen in Scheibbs und seiner nächsten Umgebung zwei steinerne und zwei hölzerne Brücken und ein Gehsteg. Unter den erstern ist die 1836 erbaute Ferdinands-Brücke (auch Strudenbrücke genannt) wegen der kühnen Bogenführung und leichten Bauart merkwürdig. Sie ist ein Werk des Scheibbser Maurermeisters Sebastian Sturm, des verdienten Bauführers bei der Kirche zu Neuhaus.

In den Pfarrbezirk gehört die 1818 errichtete Eisen-Stahl- und Walzblechfabrik zu Neubruck mit einer 1834 erbauten Kapelle und der Familiengruft des Besitzers.

Das auf einer Anhöhe nordöstlich von Scheibbs gelegene Haus Scheibbsegg kommt 1354 als Besitz Herzogs Otto von Österreich und seiner Gemalin Katharina vor, das sie in demselben Jahre dem Herzog Albrecht II. für die Karthause Gaming verkauften.

Schwarzenbach an der Pielach.

Rotte im Bezirk Kirchberg an der Pielach, bildet mit Brunn eine Ortsgemeinde mit 542 Bewohnern auf 7672 Jochen.

Die Bewohner des Thales, durch welche der Schwarzenbach der Pielach zueilt, gehörten ehedem in die Seelsorge der Pfarre Frankenfels. Wegen der Entfernung der Pfarrkirche bauten sie sich an der Stelle, wo die Pielach den Schwarzenbach aufnimmt, schon im 15. Jahrhundert eine Kapelle, um sich dort zu gemeinsamem Gebete zu vereinigen. Urkundlich besteht diese Kapelle schon 1411. Heinrich von Klingen, der von Hartneid von Pottendorf

zwei Theile vom Schlosse Weißenburg nebst andern Gütern [1]) wie auch die Kapellen zu Weißenburg und „Schwarzenbach" käuflich an sich gebracht hatte, wurde 1411 vom Herzoge Albrecht V. von Österreich damit belehnt.

Aber auch das Übertragen der Leichen in den Gottesacker nach Frankenfels war in jener wegelosen Gegend eine große Schwierigkeit. Deshalb wurde der Kapelle in Schwarzenbach wohl auch ein Gottesacker beigefügt. Wenigstens zeigte ein 1844 noch vorhanden gewesener Schlusstein des gewölbten Einganges zum gegenwärtigen pfarrlichen Gottesacker die Jahreszahl 1589.

Im Laufe der Zeit floss der Kapelle am Schwarzenbache manche fromme Gabe zu, denn sie besaß hundert Jahre nach Errichtung des Friedhofes schon so viel Eigenthum, dass (1680) eine förmliche Kirchenrechnung gelegt wurde.

Es ist begreiflich, dass die Bewohner von Schwarzenbach mit allem Eifer darnach strebten, in ihrer Kapelle bisweilen auch das allerheiligste Opfer gefeiert zu sehen. Zeugnis dafür sind zwei Messenstiftungen, eine 1756 die andere 1764; und später die Gepflogenheit, dass der Kooperator zu Frankenfels jeden dritten Sonntag in ihrem Kirchlein die h. Messe las und noch außerdem zu jedem Leichenbegängnisse hieher kam, wofür dem jeweiligen Pfarrer zu Frankenfels ein „Wirtschaftl" sammt einem Meiergebäude in der Umgebung des Kirchleins zum Genusse eingeräumt ward. Diese Wohlthat für die Schwarzenbacher Kirchkinder war viel Ursache, dass der Seelsorgedienst in Frankenfels nachgerade wegen der Entfernung der Pfarrholden sehr beschwerlich wurde. Da fand sich eine christliche Wohlthäterin

---

[1]) Siehe historisch-topografische Darstellung von Frankenfels.

in der Frau Susanna Schweiger aus Stein (bei Krems), die 1775 mit einem Kapitale von 6000 Gulden zur Kirche am Schwarzenbach einen Benefiziaten stiftete, zu dessen Erhaltung die Pfarre Frankenfels das Wirtschafts- und das Meiergebäude abtrat.

Endlich 1787 wurden die Rotten Brunn, Haslau, Hof, See, Stein, Toreben mit mehreren umliegenden Gründen von der Pfarre Frankenfels förmlich getrennt, dem Benefizium in Schwarzenbach einverleibt und letzteres zu einer landesfürstlichen Lokalie, 1810 zu einer Pfarre erhoben unter dem Namen Schwarzenbach an der Pielach, zum Unterschiede von Schwarzenbach an der Gölsen.

Die für Schwarzenbach so gut bedachte Frau Schweiger hatte 1782 auch ein Kapital von 500 fl. erlegt, dessen Interessen einem jeweiligen Schullehrer zukommen sollten.

Anfänglich wurde im obgenannten Meiergebäude und im nahen Wirtshause Schule gehalten; seit 1813 besteht das gegenwärtige Schulhaus. Den eigentlichen Ort Schwarzenbach bilden 8 der Pielach zu gelegene Häuser, die zur Katastralgemeinde Brunn gehören.

Zum Pfarrbezirk gehören 112 Häuser, gegen Annaberg, Puchenstuben, Türnitz, Loich und Frankenfels hin, größtentheils auf den Bergabhängen zerstreut liegend. Die Bewohner, an Zahl 640, suchen ihren Erwerb, wie die meisten ärmeren Gebirgler im Holz- und Kohlenverkauf und in der Viehzucht. Ackerbau ist unbedeutend.

Auf dem Wege von Schwarzenbach nach Annaberg, noch zum Pfarrbezirke gehörig, steht im Walde eine alte, hölzerne Kirche, die bei Prozessionen von der Pfarre aus gern besucht wird. Sie hat ein hölzernes Türmchen ohne Glocken. Auch weiß man nicht, daſs darin jemals wäre eine heilige Messe gelesen worden. Aber in einer Kirchenrechnung

von 1704 bis 1718 wird dieser Kapelle erwähnt als „Kapelle bei unser lieben Frauen Tritt an der Eytel Krünn in dem Than-Walt.“

Sonntagberg.

Rotte im Bezirk Waidhofen an der Ybbs, Katastralgemeinde mit 1207 Bewohnern auf 3089 Jochen.

Wie Maria Zell im Ötschergebiete den Schluss im Südosten, so macht ihn der Sonntagberg im Nordwesten. Zwei Drittheile der Pilger, die Mariazell besuchen, ziehen von dort auf den Sonntagberg, oder umgekehrt.

Im Anfange des 12. Jahrhunderts soll auf diesem Berge eine Kapelle gestanden haben, bei welcher, wie bereits [1]) erzählt, von Zeit zu Zeit Mönche des nicht weit entfernten Benediktinerklosters Seitenstetten ein Eremitenleben führten und für das Seelenheil der pilgernden Gläubigen sorgten. Zum Bau derselben haben nicht unwahrscheinlich die Bewohner der Umgegend Anlass gegeben, die hier in bedrängter Lage Gottes Hilfe anflehten, und ein Andenken an die erlangten Gnaden bleibend erhalten wollten. Hieher gehört die Sage von dem Hirten, der seine verlorne Herde Schafe wieder fand. [2])

Damals wurde die Felskuppe des Berges als ein Ort, an welchem sich Gottes Güte und Macht ganz besonders offenbaret, Zeichen- oder Wunderstein genannt und heilig gehalten. Abt Benedikt I. von Seitenstetten, der auch als der Erbauer der ersten Kapelle angegeben wird, fand sich bei der Zunahme der Wallfahrt 1440 bewogen,

[1]) II. Bd. Die Einsiedler.

[2]) I. Bd. Volkssagen.

zu der ersten alten Kapelle eine neue zu bauen. Und als später auch die zwei Kapellen für die Menge der Pilger nicht hinreichten, begann er den Bau einer großen Kirche, die 1490 vollendet und zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit eingeweiht wurde. Zugleich erfolgte unter Kaiser Friedrich IV. (III.) von dem päbstlichen Nunzius Alexander, Bischof von Friaul, für die Wallfahrer, die zum Besten dieser Kirche etwas beitrugen, die Verleihung eines Ablasses.

Um diese Zeit kam die alte Benennung des Berges Salvatorsberg in Abnahme, und wir begegnen dem Namen Sonntagberg. Der Ausdruck findet sich wie schon erwähnt,[1]) in einer Aufzeichnung des Eremiten Gotthard, und mag in den Mund des Volkes dadurch gekommen sein, dass der Dreifaltigkeitssonntag, d. i. der erste nach Pfingsten, von dem Volke auch der „große Sonntag" genannt, in der Bergkirche jederzeit mit großer Feierlichkeit gehalten wurde, wenn nicht etwa der Umstand entschied, dass der Berg ganz besonders der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht war, was in der katholischen Kirche mit jedem Sonntage der Fall ist.

Die wunderbare Beschützung der Wallfahrtskirche gegen die Erbfeinde der Christenheit 1532[2]) trug unstreitig zum Ruf und Ruhm des Sonntagbergs am meisten bei.

Der Ort, wo die Begebenheit sich zutrug, ist etwa tausend Schritte von der Kirche entfernt auf der Nordseite des Berges bei dem im Walde gelegenen Brunnen, der von jener Zeit an der Türkenbrunn, auch der heilige Brunnen genannt wird. Zur Danksagung für den unerwarteten Schutz Gottes hat man über demselben eine

---

[1]) II. Bd. Die Einsiedler.

[2]) II. Bd. Türkeneinfälle.

grottenähnliche, mit Muscheln und Tuffstein ausgeschmückte Kapelle gebaut, in welcher das Ereignis auf einem Bilde dargestellt ist. Wenige besuchen den Gnadenort, ohne zu dieser Kapelle zu wandern, da zu beten, von dem Wasser zu trinken und sich die Augen damit zu waschen. Manche nehmen davon in ihre Heimat mit.

Auch für den Sonntagberg blieb die Zeit harter Prüfung nicht aus. Kaum der Gefahr der Türken entronnen, drohten dem Berge wieder andere Feinde, zwar nicht mit Feuer und Schwert, aber mit nicht minder gefährlichen Waffen. Die zahlreichen Anhänger Luthers boten zur Zeit ihres Geltendwerdens in dieser Gegend alles auf, die Wallfahrten als unnütze, schädliche, ja gotteslästerliche Übungen in Verruf zu bringen.

Die Folge war, dass der Sonntagberg durch eine Reihe von Jahren fast unbesucht blieb, zuletzt keinen Geistlichen mehr hatte, und der Gottesdienst nur an wenigen Tagen des Jahres von dem Pfarrer des benachbarten Allhartsberg abgehalten wurde.

Vornehmlich hatten die Andersgläubigen die Gebete der Pilger vor dem Zeichenstein zur Verdächtigung benützt, und als einen Ausfluss von Abgötterei darzustellen gesucht. Um dieser Beschuldigung zu begegnen, wurde über dem Zeichensteine das Bild der heiligsten Dreifaltigkeit aufgerichtet.

Nach und nach nahm in der Folge die Wallfahrt wieder zu, und die Zahl der von Seitenstetten auf den Sonntagberg geschickten Priester mußte bis auf 12 vermehrt werden.

Sechzig Jahre, nachdem das Gnadenbild über dem Zeichensteine errichtet war, wurde es (1677) auf den neu errichteten Hochaltar übertragen.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts war für den Sonntagberg durch den Bau der gegenwärtigen Kirche merkwürdig. Sie ist eine Schöpfung des Superiors P. Bonifazius Schröfl.

Den ungeheuren Kosten gegenüber standen ihm außer der Unterstützung seines Abtes Benedikt nur unbedeutende Mittel zu Gebote. Aber auf Gott vertrauend wurde er beim Baue wirklich oft auffallend gesegnet.

Der ausgezeichnete Baumeister Brandauer in St. Pölten führte den Bau.

Im Jahre 1729 stand die Kirche vollendet da und wurde vom Kardinal Lamberg, Bischof von Passau, konsekrirt.

Im neueren Stile in Kreuzesform erbaut, ist das Kirchengebäude im Lichte 194 Fuß lang, im Kreuze 88 breit und in der Kuppel 83 hoch. Drei Kapellen zu jeder Seite des Schiffes bilden die Stützpfeiler des Gewölbes. Der marmorne Hochaltar, die künstlich gearbeitete Kanzel, der reichverzierte Chor mit seiner von Christof in Wien gebauten Orgel, das Deckengewölbe von Gran della Torre in Fresko ausgeführt, alles in schönen architektonischen Verhältnissen, machen auf den Beschauer einen erhebenden Eindruck. In einem silbernen Rahmen von zwei Engeln emporgehoben, befindet sich das Gnadenbild auf dem Hochaltare, der 1756 vom Wiener Architekten F. M. Höfele errichtet wurde. Die im Kreuze der Kirche angebrachten zwei Seitenaltäre aus grauem Ibbsitzer Marmor sind mit Bildern vom Kremser Schmied (Maria Himmelfahrt und die Taufe Christi) geschmückt. Einer der Altäre wurde nach Höfeles hinterlassenen Plänen erst 1837 aufgeführt. — Der Zeichenstein ist gleich beim Eingange angebracht und, um ihn vor Zerstörung durch Herabschlagen kleiner Theile zu verwaren, mit einem eisernen Gitter um-

geben. Die Schatzkammer der Kirche ist wohl mit jener von Maria Zell in keinen Vergleich zu stellen; doch enthält sie mehrere sehenswerte und kostbare Gegenstände.

Ein P. Superior, zugleich Pfarrverweser, mit noch drei oder vier Benediktinerpriestern von Seitenstetten sind zum Theil im Dienste der Wallfahrt, die jährlich 40,000 bis 60,000 Menschen fasst, theils für die pfarrliche Seelsorge angestellt, die bei der jetzigen Seelenzahl (800) von geringer Bedeutung ist.

Die pfarrliche Einrichtung besteht erst seit 1748, da früher der Sonntagberg mit seiner Umgebung zum Pfarrsprengel Allhartsberg gehörte und nur Wallfahrtsort war.

Die Anzahl der dahin zuständigen, meistens zerstreuten Häuser, deren einige bis auf $1\frac{1}{4}$ Stunde weit vom Pfarrorte entfernt sind, beläuft sich auf 146 in 6 Rotten; davon gehören zum Orte selbst nur 7 Häuser.

Um den Sonntagberg zu besteigen, dienen die Stadt Waidhofen und der Markt Zell, Rosenau, Allhartsberg und St. Leonhard am Wald zu den vorzüglicheren Ausgängen. Von Rosenau führt auch ein Fahrtweg auf den Berg; von der Westseite ein Weg, der wegen seiner Beschwerlichkeit Bußweg genannt wird. Die Kirche liegt am Vorsprunge eines langen von West nach Ost gegen St. Leonhard am Wald hinziehenden Bergrückens (2227′ hoch), wo er am weitesten gegen das flache Land hinausgerückt ist. Die Fernsicht vom Sonntagberg steht wegen der überraschenden Fülle und Abwechslung der Landschaftsbilder zumal gegen Nord und Ost kaum einer von höheren Punkten nach, ist aber gewiss die schönste von allen Punkten unseres Gebiets. Zu seinen Füßen hat man einen unermesslichen Lustgarten, prangend mit der reichsten Fülle des Segens und der Kultur, geschmückt und besäet mit Häusern, Dörfern, Kirchen,

Schlössern und Ruinen der Vorzeit, mit Märkten und Städten, in einer anfänglich scheinbar ebenen, jenseits der Donau aber stufenweise sich erhebenden Fläche, umschlossen von Böhmens Gränzbergen. Gegen Westen beschränkt der Hausruck die Fernsicht. Gegen Süden hingegen entfalten die Alpen ihre wundervolle Majestät, aus denen der Traunstein, der riesige Priel, der Pyhrn ihre scharfen Kanten in die dünnen Lüfte des Firmamentes zeichnen. Im Süden und Südosten begrüßen uns die bekannten Berggipfel des Ötschergebietes mit ihrem Allvater, dem Ötscher selbst.

Türnitz.

Markt mit 423 Bewohnern auf 966 Jochen, bildet mit den Rotten Anthof, Fohrafeld, Lehen, Mosbach, Pichel, Razenbach, Steinbach, Schildbach, Traisenbach und Weidenau eine Ortsgemeinde mit 2523 Bewohnern auf 25400 Jochen.

Beinahe in der Mitte zwischen dem sonnigen Lilienfeld und dem winterlichen Annaberg zieht die Poststraße nach Mariazell durch das Türnitzerthal 1400′ hoch, zwischen Abstufungen des Höhenberg anmuthig gelegen und vom Türnitzbach durchrauscht, der oberhalb des Orts in die Traisen fällt. Hier liegt der Pfarrort Türnitz und bildet den Eingang in das Ötschergebiet auf der Nordostseite.

Der Ort, — er ist ein Marktflecken — hat 44 Häuser von gefälligem Ansehen und 511 Bewohner, deren Erwerbsquellen dieselben sind wie in allen Märkten und Dörfern des Ötschergebietes.

In früherer Zeit fanden viele arbeitsame Hände Verdienst in der nahen Glasfabrik (die Hütte ist niedergerissen und die besseren Nebengebäude sind zu Wohnungen hergerichtet) und durch Verfertigen von Drechslerwaaren, die über Österreich hinaus Absatz fanden, was zum Theil noch der Fall ist.

Der Pfarrsprengel zählt in 8 Rotten 183 nach allen Seiten hin zerstreute Häuser und Hütten, die vom Pfarrorte bis auf 2 Stunden entfernt liegen, darin 1464 Seelen mit 83 Nichtkatholischen. Östlich hat er Hohenberg, südlich Annaberg und St. Ägyd, westlich Schwarzenbach an der Pielach, nördlich die Kräuterau und Lilienfeld zu Gränznachbarn. Der Name [1]) und die Entstehung des Marktes und der Pfarre reicht hinter die Stiftung der Cisterzienser-Abtei Lilienfeld (1202) in unbestimmte Jahre zurück. Sichere Nachrichten beginnen erst, als die Pfarre Türnitz von Wilhelmsburg, wohin sie ohne Zweifel gehörte, schon ausgeschieden und wie dieses von einem Weltpriester besetzt war, dessen Einkommen in dem Zehentbezuge von Grundstücken der Pfarrgemeinde bestand.

Im Jahre 1209 wurden die vogteilichen und Patronatsrechte der Pfarre von Herzog Leopold VII. (VI.) seiner nahen Stiftung, dem Kloster Lilienfeld, überlassen. Von dieser Zeit an beginnen sehr unerquickliche Streitigkeiten zwischen dem Kloster und der Pfarre, — man kann sie füglich Übergriffe des Klosters nennen, — wobei Türnitz jedesmal den Kürzeren zog, bis es weder Rechte noch Besitzthum mehr hatte und dem Kloster ganz einverleibt war. Zuerst strebte Abt Berthold nach dem Zehent der Pfarre Türnitz: er machte den Versuch, sich ihn zuzueignen, — und 1267 war der Zehent dem Kloster zugesprochen. Hundert Jahre darauf, als die Wallfahrt nach Mariazell

[1]) Die Schreibart Türnitz kommt im Diözesan-Schematismus, die Schreibart Dürnitz in der historisch topographischen Darstellung von Lilienfeld vor. In alten Urkunden liest man immer „Dürnitz" von dem gleichnamigen Bache „Dürrenling" vulgo Dürez. In der Inkorporationsurkunde von 1209 steht Türnitz; im Taufbuche von 1639 Thürnüz, auch in den folgenden Jahren, bis endlich das h wegblieb. In M. Vischers Karte steht Tyrnitz.

mehr in Aufnahme kam, ward von Lilienfeld, wie wir schon bei Annaberg berichtet haben, auf dem Tannberge eine Kapelle gebaut. Der Pleban von Türnitz, in dessen Pfarrsprengel der Tannberg lag, glaubte wenigstens auf die dort eingehenden Opfer Anspruch zu haben; der Streit endigte aber — mit der Trennung von Annaberg **1369.**

Endlich im Jahre **1399** wurde Türnitz vom Papste Bonifaz. **IX.** ganz und gar dem Kloster einverleibt. Zwar errangen die Plebane später (wie, ist unbekannt) aufs neue eine gewisse Unabhängigkeit von Lilienfeld, allein nicht auf lange. Abt Peter wendete sich **1448** an den römischen Stuhl, die Noth und bedrängte Lage des Klosters gegenüber den Ansprüchen von Türnitz darstellend; Abt Johann von Heiligenkreuz kam als Delegierter des Pabstes Nikolaus **V.**, fand alles so, wie es dargestellt war, und **1449** wurde die Pfarre neuerdings mit Wilhelmsburg dem Kloster Lilienfeld einverleibt. Der damalige Pleban Michael Harasser drohte mit Resignation. Das kam aber dem Abte Peter sehr gelegen; und kaum war es geschehen, so wurde der Lilienfelder Profeß Markus als Nachfolger Harassers investiert, und installiert, **1450.**

Freilich hatte es unter den bisherigen Plebanen auch einige gegeben, die sich um die Seelen der anvertrauten Heerde wenig bekümmerten, oder deren innerer Gehalt gering war. [1])

Gegen das Ende des **15.** Jahrhundertes nahm die

---

[1]) So mußte einer dieser Männer im Auftrage Papst Johanns XXIII. geprüft werden, an sciat legere et cantare. Siehe: Historische topografische Darstellung von Lilienfeld.

Bevölkerung von Türnitz so zu, dass der Pfarrer (später Abt) Oswald genöthiget war, die Pfarrkirche umzuändern und zu vergrößern. Von 1560 an kam in Türnitz das Lutherthum zur Geltung und fand großen Anhang, der sich auch bei unheilvollen Ausschreitungen betheiligte. [1]) Über 40 Jahre hatte die Kirche keine katholischen Priester.

Da Lilienfeld damals selbst so herabgekommen war, dass es die eigenen Pfarreien nicht mehr aus seiner Mitte besetzen konnte, so finden wir 1611 wieder einen Weltpriester als Pfarrvorstand von Türnitz. Es war der überaus würdige Johann Kramer, der durch seinen religiösen Eifer und fleckenlosen Wandel viel beitrug, die Herzen der Gemeinde zur Zeit des Irrthums der Kirche zu bewaren, oder wieder zu gewinnen. [2])

Ihm folgten, da die klösterlichen Verhältnisse sich wieder gebessert hatten und allenthalben Ordnung und Gesetz eingekehrt war, in ununterbrochener Reihe Pfarrer aus dem Konvent von Lilienfeld. Einer derselben war der hochgefeierte Ladislaus Pyrker, nachheriger Abt von Lilienfeld 1812 bis 1819, hierauf Bischof von Zips, dann Patriarch von Venedig, zuletzt Erzbischof von Erlau, der Sänger der Tunisias, Rudolfius, der Perlen der Vorzeit, dem Türnitz die Erhaltung seines Marktes von der feindlichen Brandfackel während der Invasion 1809 verdankt.

Der Markt und sein Bezirk zählt viele Unglücksjahre: 1313 und 1315 (letzteres in dem Chronogramm CVCVLLVM verewigt) sind mit Überschwemmungen, Misswachs und Hungersnoth bezeichnet; 1408 ist das Jahr, in dem Johann von Hohenberg den Markt überfiel und brandschatzte;

---

[1]) 4 Bd. Das Lutherthum.

[2]) Er ruhet in der Pfarrkirche links vom Presbyterium.

1659 zeigten sich Spuren der Pest; 1749 legte eine Feuersbrunst fast den ganzen Ort sammt der Kirche in Asche; 1761, 1813 und 1821 war es die wilde Wasserflut, die das Thal verheerte.

Als einer besondern Merkwürdigkeit müßen wir eines Kleinods erwähnen, das in der dem heiligen Martin geweihten Kirche zu Türnitz bewart wird: ein Dorn aus der Dornenkrone Jesu Christi. Diese mit der Authentik versehene Reliquie bildet besonders für die hier durchpilgernden Gläubigen einen Gegenstand hoher Verehrung. Dass sie aber nach Österreich und in die Türnitzer Kirche kam, geschah auf folgende Weise:

Die Dornenkrone Christi ward in der Schatzkammer der byzantinischen Kaiser aufbewart. Im 13. Jahrhunderte unter Balduin II. befand sich das oströmische Reich, erschüttert von Türken und Kumanen, in großer Geldnoth. Da fassten die Reichsbarone den Entschluss, die Dornenkrone um 13134 Goldstücke zu verpfänden und zwar an die Venediger. Der reiche Nikola Guerini war bereit, die Summe vorzuschießen, wenn die heilige Relique nach Venedig gebracht und im Falle der Nichteinlösung zur bestimmten Zeit ein Eigenthum von San Marco würde. Als der Rückzahlungstermin erschien und es unmöglich war, die bedungene Pfandsumme aufzubringen, knüpfte man Unterhandlungen mit Ludwig dem Heiligen von Frankreich an, der die Dornenkrone von den Venedigern einlöste und an den Kaiser Balduin noch einen beträchtlichen Überschuss zahlte. Zwei Dominikaner nahmen das Kleinod in Empfang und brachten es nach Troyer. Dort war bereits der ganze französische Hof angelangt und begleitete die Reliquie unter Zuströmen des Volkes nach Paris, wo sich die fromme Schar, den König barfuß an der Spitze,

nach der Kirche Notre-Dame begab. — Hier war eine eigene Kapelle dafür mit einem Kostenaufwande von 20,000 Mark Silber erbaut worden [1]) und noch 30,000 Mark erhielt Balduin. [2]) Im Jahre 1356 ließ König Johann von Frankreich, wie ein in dem Prager Archive aufbewarter Originalbrief besagt, durch seinen Kanzler, den Erzbischof Peter von Rouen, zwei Dornen von der heiligen Krone ablösen und sie durch seinen Sohn den Herzog der Normandie und durch den Dauphin von Vienne dem römischen Kaiser Karl IV. zum Geschenke machen.

Dieser verehrte wieder einen dieser Dornen seiner Enkelin, der nachmaligen Kaiserin und Gemalin Albrecht III., aus deren Händen ihn ihr Beichtvater Johann Geuß (Gauß) zum Geschenke erhielt. Nach Geußen's Tode kam der in Kristall gefügte und in eine silberne Kreuzform gefaßte Dorn bei der Veräußerung der Verlassenschaft in den Besitz eines Wiener Bürgers Namens Michael Törl, der ihn dem Abte Paul für das Kloster Lilienfeld („dem Gotzhaus ze

---

[1]) Sie wurde während der Revolution zerstört, jedoch konnten die Reliquien gerettet werden. Gegenwärtig werden sie in der Kathedrale aufbewahrt, wo die heilige Krone, ein Nagel des Kreuzes und ein Kreuzpartikel (das aus der Pfalz stammende palatinische Kreuz) am Gründonnerstage zur Adoration auf einem eigens dazu errichteten Altare ausgestellt und am Charfreitage um 4 Uhr den Gläubigen zum Kusse dargereicht werden. Viele Tausende drängen sich alljährlich hinzu, dieser Gnade theilhaftig zu werden. Aber man arbeitet zugleich auch an der Wiederherstellung obiger Kapelle, mau verwendet Millionen darauf, und sie wird, wenn diese großen Reliquien wieder, wie es beantragt ist, zurückgegeben sein werden, sowohl in historischer wie in künstlerischer Beziehung eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten von Paris sein.

[2]) Gibbon: History of the fall . . etc.

Liligenvelt in Unser Vrawental 1443") als frommes Opfer gab.[1])

Im Jahre 1613 schenkte Abt Simon den heiligen Dorn auf inständiges Bitten des Pfarrers Kramer der Pfarrkirche zu „St. Mürten" in Türnitz, wohin sich von nun an die Pilger zu dessen Verehrung drängten.

Bald wäre aber dieses Kleinod für die Türnitzerkirche verloren gegangen, da es Pfarrer Leopold 1797 an einen Bürger verkaufte, um das daraus gelöste Geld zum Besten der armen Kirche zu verwenden. Im Jahre 1820 kam die h. Reliquie zwar wieder zurück, allein nicht mehr in der antiken Fassung eines gothischen Türmleins gearbeitet von vergoldeten Silber; es mußte eine ähnliche angeschafft werden, die aber minder kostbar ist.

Aus der Umgebung von Türnitz läßt sich folgendes berichten: Im Jahre 1740 wurde ein schwarzer und grauer Marmor aufgefunden. Aus dem erstern ist in der Kirche zu Lilienfeld, aus dem andern in der Kirche zu Türnitz der Altar errichtet.

Drei Viertelstunden oberhalb Türnitz, gegen Annaberg hin wird das Thal enger, die Gegend bergiger, und schroffe Felsen erheben sich an beiden Ufern des Baches. Hier lag die in den 20ger Jahren sehr in Betrieb gestandene — einzige Glasfabrik im Ötschergebiete, worin jedoch seit dem Jahre 1845 nicht mehr gearbeitet wird. Noch weiter aufwärts auf halbem Wege von Türnitz nach Annaberg gewart man mit angenehmer Überraschung eine „Maria Heimsuchung" gewidmete Kapelle „zu den sieben Brunnen." Aus sieben Mündungen sprudelt der frische Bergquell im Schatten uralter Buchen und Fichten zur Labung müder Pilger. Freund-

[1]) Nach Hanthaler.

lich und einladend glänzt die Überschrift: „Trinket alle daraus.“ Die Kapelle selbst bildet eine Kuppel auf korinthischen Säulen.

Ein Wiener Handelsmann Georg Wagner baute sie 1729 nebst beiden anstoßenden (jetzt von Holzknechten bewohnten) Einsiedeleien. Das in den Opferstock der Kapelle eingelegte Geld ist für das Türnitzer Armenhaus und zur Erhaltung der Kapelle bestimmt. Darum stehen dort auch zwei Opferstöcke für die Armen — für die Kapelle.

Waidhofen an der Ibbs.

Stadt im Bezirk Waidhofen und Sitz des Bezirksamts, mit 3271 Bewohnern auf 821 Jochen.

Der vorzüglichste Ort im ganzen Ötschergebiete und die einzige Stadt in demselben ist Waidhofen an der Ibbs, am Eingange ins Gebirge, an der äußersten westlichen Gränze des Gebietes (L. 32° 26′ 3. B. 47° 57′ 8). Oberhalb der Stadt ist die Ibbs aus dem Hochgebirg getreten, ihr Thal hat sich erweitert, zwischen dunkelbewaldeten Höhen zu beiden Seiten hat eine breitere Fläche, theils „Kreilhoferhaide, theils „am Vogelsang“ genannt, mit Fruchtfeldern Raum gefunden, und in derselben gewärt die Stadt mit ihren alten und neuen Häusern, mit ihren Türmen und der regen Geschäftigkeit, die sie belebt, einen freundlichen Anblick.

Nach den vier Richtungen der Windrose laufen von hier Thäler aus, deren jedes einen eigenthümlichen Charakter der Landschaft zeigt. Das nördliche führt die Ibbs in die Ebene des Donauthals, am linken Ufer von der Straße nach Amstetten begleitet; das westliche, vom Rötenbach durchrieselt, zieht über Konradsheim aufwärts nach der

Gränze von Oberösterreich, das südliche (mit der Weyrerstraße) führt zwischen dem „Buchenberg“ und „Schnabel“ am schäumenden Schwarzbach, der sein Wasser den Eisengewerken leiht, aufwärts zur Wasserscheide zwischen Ybbs und Enns; das östliche oder vielmehr südöstliche und heiterste zieht an der Ybbs aufwärts einerseits den Ybbsbach verfolgend nach Ybbsitz, andererseits an der Ybbs aufwärts gegen Opponitz und Hollenstein.

Die Ybbs, zwischen tief eingeschnittenen Felsufern dahinfließend, scheidet Waidhofen von dem Markte Zell am rechten Ufer, der fast nur aus einer Häuserreihe besteht, und mit Waidhofen die gewerbliche Thätigkeit theilt. Eine Holzbrücke führt hinüber, und ein hölzerner Steg mit 2 Jochen, der 1844 nach zweijährigem Widerstreben der Zeller Gemeinde über die Ybbs am untern Ende der Stadt gebaut wurde, wird so eben in eine Fahrbrücke umgestaltet. Eine halbe Wegstunde unterhalb Waidhofen, im „Gerstel“ sind die Flussufer durch eine dritte Brücke verbunden, die, von Holz, auf einem kostspielig aus Quadern aufgeführten Mittelpfeiler ruht. Sie wurde 1566 durch Vermittlung des Bischofs Ernst von Freising errichtet.[1])

Unterhalb des alten Schlosses mündet links der Waidhofnerbach (auch Schwarzbach, bei Weiskern Worbach (Worchbach d. i. Eisenwerkbach) genannt, der die Stadt in Nord und West umfließt, wie die Ybbs im Osten. Man unterscheidet die obere höher gelegene und die untere Stadt mit den Vorstädten Leiten und Wasservorstadt, die schon 1316 unter dem Namen Nova civitas urkundlich vorkommen.

Die innere Stadt war von einem noch deutlich erkenn-

---

[1]) Meichelbeck a. a. O. II. 331.

baren Wallgraben umgeben, die Stadtmauer mit Türmen besetzt. Drei Thore führen in dieselbe; zugleich gehen drei Hauptstraßen von ihr aus, eine nach Amstetten, eine zweite über Weier in die Steiermark, eine dritte nach Opponitz und Ybbsitz. Die Häuserzahl in der Stadt und den Vorstädten belauft sich auf 431 mit 3427 Bewohnern.

Im 15. Jahrhundert wird Waidhofen „ain Schlyssl von S. kais. Mt. Eysen-Ertzt“ genannt, weil die Stadt am Eingang in's Hochgebirg der Mittelpunkt der Eisenindustrie war. Daran erinnert noch die Inschrift über dem Ybbsthore: **Ferrum chalibsque urbis nutrimenta.** [1])

Über den Ursprung des Namens Waidhofen lassen sich nur Sagen anführen. Er rühre von einem Jagdhaus (Gejaidhof, Waidhof) her, das sammt einer Maierei im 8. Jahrhundert von den Grafen von Morn errichtet worden sei, die, auf Konradsheim hausend, damals in dieser Gegend mächtig und bis nach Lorch hinab gefürchtet waren.[2]) Die Sage versetzt das Jagdhaus in die Nähe des Spitalplatzes, die Maierei in die untere Stadt. Aber so gut wie ein Jagdhaus — meinen andere — hätten hier auch Höfe zum Einstellen des Viehes können gestanden haben, da es so vorzügliche Weideplätze gegeben, und darauf deute der Name hin, der nur dem alten Brauch zu lieb Waidhofen statt Weidhofen geschrieben werde.

---

[1]) Unter den Schmieden geht die Sage, dazumal sei die Eisenindustrie in solchem Flor gewesen, dass jeder Hammerschlag einen Dukaten eintrug, daher der Schmiedehammer noch jetzt beim Pochen das Wort tūkätn vernehmen lasse.

[2]) An den Grafen von Morn knüpft die Sage die Bedeutung des Mohrenkopfs zwischen zwei Warttürmen des Burgthors im Waidhofner Stadtwappen.

Diesen harmlosen Muthmaßungen gegenüber hat auch die Annahme älterer Geschichtschreiber kein Gewicht, dass im Namen unsers Waidhofen der **Locus Niuvanhova** der Urkunde Otto III. stecke, der dem Bisthum Freising 996 von dem Kaiser geschenkt worden ist.[1]) Denn jenes **Niuvanhova** ist als der heutige Markt Neuhofen bei Ulmerfeld schon außer Zweifel gesetzt.

Eben so muß es Wolfgang von Laz'ens ausschweifender Fantasie zugerechnet werden, wenn er (**lib. 12. Coment. Reip. Rom. h. 7. c. 7 Fol. 1094**) auf die ganz unbegründete Voraussetzung hin, die **deserta Boiorum** des Strabo und Plinus hätten sich von der Enns bis zum Kahlenberg erstreckt, Waidhofen (aus Boithofen, Baithofen hervorgegangen) ursprünglich zu einem Boierhofe stempelt.

Der Name baierisch-Waidhofen, den die Stadt noch zu Ende des 18. Jahrhunderts führte, erklärt sich aus ihrem Verhältnisse zu Baiern, da sie Freisinger Besitzthum war; er unterschied sie zugleich von der gleichnamigen Stadt an der Thaja, die man böhmisch-Waidhofen nannte. Seit unser Waidhofen aufgehört hat, Freisinger Gut zu sein, werden beide Orte durch die Flüsse, an denen sie liegen, unterschieden.

Wie die Gegend von Waidhofen im 10. Jahrhunderte[2]) in Besitz des Hochstiftes Freising kam, wurde bereits

---

[1]) Kaiser Otto III. schenkt dem Bisthum Freising unter Bischof Gotschalch „quasdam nostri juris res in regione vulgari vocabulo Ostarrichi in Marcha et in comitatu Heinrici Comitis filii Luitpoldi Marchionis in loco, Niuvanhava dicto, id est, cum eadem curte et in proximo confinio adjacentes triginta regales hobas — Bruchsal 1 Novb. 996. Meiller, Regesten. S. 2.

[2]) II. Band. 1. Abschn.

angeführt. In den dießfälligen Tausch- und Schenkungsurkunden ist wohl von königlichen Huben, aber nicht von einem Orte Waidhofen die Rede. Ebensowenig erscheint der Name in einer Urkunde des 11. Jahrhunderts. Aus dem Schenkungsbriefe Ulrichs von Passau an Seitenstetten von 1116 geht nur hervor, dass sich die Kultur des Bodens gegen das Gebirge hin damals noch nicht weit über Aspach erstreckt habe. Genannt wird „Waidhouen“ erst 1186 in der Bestätigungsbulle für die Wichmann'sche Schenkung an Seitenstetten und zwar, so viel bekannt, dort zum erstenmal; was man über den Ort aus dem 10. und 11. Jahrhunderte anführt, dürfte lediglich aus der Verwechslung Neuhofens mit Waidhofen entstanden sein.

Im 12. Jahrhunderte fanden sich in der Gegend zuerst Schmiede ein, denn sie war durch Überfluss an Holz und Wasser zur Eisenarbeit gut gelegen.[1]) Wie rasch und vielversprechend der Aufschwung dieser gewerblichen Ansiedelung war, erweiset sich unter andern aus dem Streite, den Graf Konrad von Peilstein 1188 mit dem Stifte Seitenstetten über den Bezug der Zehente von Neubrüchen anfieng. Da er, obgleich Vogt des Klosters, seine eigenen Schutzbefohlenen damit belästigte, so muß der Vortheil lockend gewesen sein.

In einem spätern Streit desselben Konrad mit Freising geschieht neben dem Schlosse Konradsheim

[1]) Damit das Holz nicht den Eisenwerken entzogen werde, ließ man eine in alter Zeit bestandene Glashütte eingehen, worauf der Name des Bauernhauses „Glashütten“ hindeutet, welches schon 1316 als Glashut feodum vorkommt.

auch eines Schlosses zu Waidhofen Erwähnung. Beider hatte sich der Peilsteiner bemächtigt, während das Hochstift (Bischof Otto II. 1184—1220) seine Ansprüche darauf geltend machte. Zwar entschied Kaiser Heinrich VI. zum Vortheile des Bischofs; allein nach des Kaisers Tode (1197) nahm Konrads Sohn Friedrich die Schlösser auf's neue in Besitz; und als das Haus Peilstein mit Friedrichs Brudersohne Friedrich V (um das Jahr 1208) ausstarb und Graf Friedrich von Morn dessen Güter erbte, ließ auch dieser von den Gewaltthätigkeiten gegen Freising nicht ab.

Der Bischof nahm (1218) seine Zuflucht zum Herzog Leopold VI. (VII) von Österreich, welcher ihm die streitigen Schlösser auch endlich zusprach, aber ihn zugleich verpflichtete, dem Grafen dafür ein anderes Schloss abzutreten. Als der Graf von Morn[1]) bald darauf ohne Erben starb, gelangte Bischof Otto noch kurz vor seinem Tode zum ruhigen Besitz der beiden Güter. Die bittre Erfahrung hatte ihn zum Entschluss gebracht, die Schutzvogtei fortan niemand mehr zu übertragen.[2])

Zu jener Zeit finden wir Waidhofen als „Markt" genannt.

Als mit Friedrich dem Streitbaren der Mannsstamm des Hauses Babenberg erlosch und König Ottokar von Böhmen in den Besitz von Österreich kam, erwies sich dieser gegen Waidhofen besonders gnädig.

Er enthob 1265 die Stadt der landesherrlichen Gerichtsbarkeit und übertrug dieselbe an den Bischof Konrad II.

---

[1]) Die Sage lässt ihn vor der Zugbrücke des Schlosses, wo heut die zur Straße nach Amstetten führende gemauerte Brücke steht, im Zweikampfe fallen.

[2]) Nach Meichelbeck. Hist. Frising.

von Freising (1258—1279), was 1273 neuerdings bestätigt wurde.[1])

Er schützte 1266 die Bewohner Waidhofens in ihren altherkömmlichen Rechten bei Kauf und Verkauf, indem er dem Grafen von Hardegg und sämmtlichen Pflegern und Richtern in Österreich bei Verlust der königlichen Gnade befahl, dem Handel des Marktes Waidhofen kein Hindernis in den Weg zu legen.[2])

Er schenkte 1270 dem Bischof Konrad II. jene Zehente, die Waidhofen an Hafer unter dem Namen „Marktfutter" der landesfürstlichen Kammer abführen mußte, welche Schenkung 1277 vom Bischof bekräftigt und durch andere Begünstigungen erweitert wurde.[3])

Indem wir die ferneren Schicksale Waidhofens, so weit sie uns in beglaubigter Weise zugänglich sind, chronologisch verfolgen, erfahren wir 1313 die Anwesenheit Bischofs Gottfried von Freising. Am Sonntag nach dem Feste der Himmelfahrt des Herrn war er angekommen, und verweilte den Winter in Waidhofen. Aus jener Zeit stammt ein Inventar sämmtlicher Waffen und Geräthschaften, welches auf die damaligen Sitten und Gebräuche ein interessantes Licht wirft.[4])

Aus dem Jahre 1316 datiert das älteste vorfindliche Urbar der Stadt, welches über Personen- und Familiennamen und Abgabenverhältnisse merkwürdige Angaben enthält.[5])

Im Jahre 1323 ertheilte Bischof Johann I. von

---

[1]) Die Urkunden siehe unter I. und II. im Anhang.
[2]) Urkunde III. im Anhang.
[3]) Urkunde IV. und V. im Anhang.
[4]) Abgedruckt unter VI. im Anhang.
[5]) Abgedruckt unter VII. im Anhang.

*

Freising (1322—1323) den ansässigen Schmieden, die sich damals in sieben Handwerke theilten, die ersten Privilegien. Von da an legten sie sich den ehrenvollen Namen „St. Johanneszeche" bei, welche bis in die letzte Zeit des 18. Jahrhunderts alle Handwerke in sich vereinigte, dann aber, als (1783) die größern Eisengewerke (Sensen- und Hammerschmiede, Drahtzieher u. s. w.) ausschieden, unter der Benennung „vereinigte Kleinschmiedschaften" bis 1844 fortbestand.

Um 1364 werden die „Stadt" und Burg Waidhofen gleichwie die übrigen Freising'schen Güter Randegg und Ulmerfeld von Herzog Rudolf IV. von Österreich bedrängt, weil Bischof Paul von Freising in dem Streite Baierns mit Österreich wegen des Besitzes von Tirol nicht Kriegshilfe geleistet hatte. In einer Urkunde (dto. 28. Oktober 1365) wird der Streit zu Gunsten des Bischofs geschlichtet, indem Herzog Albrecht, von seinem Bruder Rudolf kurz vor dessen Tod aufgefordert, den Bischof in seinem Rechte lässt und sich verbindlich macht, ihm die Burg und Stadt Waidhofen, die Feste Randegg und die Feste Ulmerfeld sammt dem Markte und allem, was dazu gehört, um die Summe Geldes, um welche sie Herzog Rudolf versetzt hatte, sogleich wieder einzuhändigen, — wogegen der Bischof auf allen Ersatz des ihm erwachsenen Schadens verzichtet. [1])

Gegen das Ende des 14. Jahrhundertes lässt Bischof Berthold die Stadt mit Mauern und einem Graben

---

[1]) Fr. Kurz Österr. unter Albrecht III. Die Urkunde hierüber siehe VIII. im Anhang.

umfangen und baut in dem Schlosse einen Turm mit neun Schnecken. [1])

In diesem und dem folgenden Jahrhunderte kommt die Stadt durch ihre Eisenhämmer und Werkstätten in Wohlstand und besonderen Ruf, wird aber durch die mittlerweile mit besonderen Freiheiten begnadigte Nachbarstadt Steyer in ihrer Entwicklung sehr beeinträchtigt, was zu einem langwierigen Streit Anlaſs gibt.

Schon Herzog Albrecht III. „verbeut' denen Burgern „zu Waidthouen, daß sie aus dem Eisen-Ertzt nicht mehr „Eisen führen sollen, als nur so viel sie des in der Stadt „allda bedürffen; würden sie darwider handeln oder anderwärts hin, daß es nicht in die Mauth-Städte gen Steyer „und Ennß käme, senden, solle auch solche Zulassung wieder „aufgehoben, und sie darum gestrafft werden. Item daß „man kein Eisen weder von Behaim oder Bayern in dieß „Land fürhen soll, dann allein das aus dem Eisen-Ertzt" (dt. Wien am Ertag vor St. Jörgen Tag 1371).

Im folgenden Jahre bekräftigt der Herzog „der Stadt Steyer und andern Städten ob der Ennß, „daß man auf den Gäu-Märkten, Dörffern und bey „den Kirchen keine Kauffmannschafft feilhaben, ausgenommen „nur allein solche Kost, die man essen und trinken mag."

„Item, daß niemand über die Zeuring gen Venedig „arbeite noch Kauffmannschafft führe, als die Städte ob der „Ennß. Ingleichen sollen die von Waithoven nicht mehr „Kauffmannnschafft gen Venedig führen, als was sie zu „ihrer Stadt bedürffen, bei Verlust solcher Handlung." (Pfingsttag nach Thomä. 1372.) [2])

---

[1]) Hund. Metrop. Salisb. tom. I. f. 105. 110.

[2]) Stadtarchiv und Prevenhuber p. 61.

Im Jahre 1443 erneuert Kaiser Friedrich III. (IV.) das Verbot des Handels mit Venedig und gebietet, dass die Waidhofner „die neuen Strassen meiden, und die im Dörffl „Holnstein die Handlung mit dem rohen Eisen aus dem „Eisen-Ertzt unterlassen sollen.“ [1])

Die Eifersucht zwischen den beiden Städten war zu jener Zeit entstanden, wo Waidhofen in Folge einer mehrjähriger Verpfändung keinen Schutzherrn hatte, bis Bischof Johann III. das Schloss Ulmerfeld um 14,000 Pfund Pfennige an einen „miles“ Johann Reydegker verkaufte und dafür die verpfändete Stadt nebst 2 andern Gütern einlöste. [2]) Dass auch Johanns zweiter Nachfolger Bischof Sixtus für die Vergrößerung des Waidhofner Gebiets gesorgt habe, erhellt aus den Aufzeichnungen des Celsissimus vom Jahre 1479. (Sixtus Episcopus Frisingensis XLV. complura coëmpta praedia Ditioni suae Waidhoviensi adjecit.)

Unter Kaiser Maximilian I. endlich (1501) wurde in dem Streit um den Eisenhandel ein Weg zur Verständigung gefunden; aber für Waidhofen blieb der alte Ruhm und der Einfluss seiner Industrie verloren. [3])

Nicht lang nach der Beilegung dieses Streites ward die Stadt von einem schweren Unglück heimgesucht. Im September 1515 (der Tag lässt sich mit Gewissheit nicht angeben) verheerte eine Feuersbrunst die ganze Stadt mit Schloss und Kirche. Das Feuer war im Schloss ausgebrochen, durch Fahrlässigkeit

---

[1]) Stadtarchiv und Prevenhuber p. 95.

[2]) Die Urkunde von 1451 siehe unten IX. im Anhang.

[3]) Die Paktaten zwischen Waidhofen und Steyer. (Aus Prevenhuber und dem Waidhofner Stadtarchiv siehe X. des Anhanges.)

des bischöflichen Pflegers Wolf Crabaten von Lapiz, weshalb sich die Bürgerschaft gedrungen fand, „bei kaiserlicher Majestät um die Wiedererlangung der an die Stadt Steyer verlornen Handelsprivilegien“ bittlich zu werden, damit die abgebrannte Stadt, der „Schlyßl von Eisenertzt wieder leichter erbauet werden kann.“ [1])

Wieder nur eine kurze Weile war der Stadt Ruhe gegönnt, um sich von diesem Schlage zu erholen. Da brach 1529 die Türkennoth ein, die wir mit Rücksicht auf das Ötschergebiet bereits in allgemeinen Umrissen geschildert haben. [2])

Für Waidhofen insbesondere ist hier aus den vorhandenen Quellen manches Denkwürdige nachzutragen.

Am 26. September 1529 stand der Großvezier Ibrahim Pascha mit 300,000 Mann vor den Mauern Wiens. Mittlerweile mussten streifende Türkenhorden das Landvolk bedrängen, damit ein Landsturm zur Vertheidigung der Heimat verhindert werde.

„So kam der Türck [3]) am Pfingsttag nach Michaelis in 6000 starck gen Amstetten, machte alles nieder, was sie „antraffen; Viel Ort, Flecken und Dörffer wurden verbrannt, „darunter auch Neumarckt. Und schreibet Erhardt „Wildt ein fürnehmer Burger und hernach Stadtrichter zu „Waidhofen an der Ybbs, in seinen aufgezeichneten „Notabilibus, daß er allda zu Neumarkt von denen Türcken „gefangen worden; Und sey eine solch große Furcht in den

---

[1]) Siehe XI. (Guettlicher Vertrag.) im Anhange.

[2]) Siehe Seite 127 dieses Bandes.

[3]) Prevenhuber a. a. O. p. 224 und nach einem Manuskripte Prevenhubers.

Im Jahre 1443 erneuert Kaiser Friedrich III. (IV.) das Verbot des Handels mit Venedig und gebietet, daſs die Waidhofner „die neuen Straſſen meiden, und die im Dörffl „Holnstein die Handlung mit dem rohen Eisen aus dem „Eisen-Ertzt unterlassen sollen." [1])

Die Eifersucht zwischen den beiden Städten war zu jener Zeit entstanden, wo Waidhofen in Folge einer mehrjähriger Verpfändung keinen Schutzherrn hatte, bis Bischof Johann III. das Schloſs Ulmerfeld um 14,000 Pfund Pfennige an einen „miles" Johann Neydegker verkaufte und dafür die verpfändete Stadt nebst 2 andern Gütern einlösste. [2]) Daſs auch Johanns zweiter Nachfolger Bischof Sixtus für die Vergrößerung des Waidhofner Gebiets gesorgt habe, erhellt aus den Aufzeichnungen des Celsissimus vom Jahre 1479. (Sixtus Episcopus Frisingensis XLV. complura coëmpta praedia Ditioni suae Waidhoviensi adjecit.)

Unter Kaiser Maximilian I. endlich (1501) wurde in dem Streit um den Eisenhandel ein Weg zur Verständigung gefunden; aber für Waidhofen blieb der alte Ruhm und der Einfluſs seiner Industrie verloren. [3])

Nicht lang nach der Beilegung dieses Streites ward die Stadt von einem schweren Unglück heimgesucht. Im September 1515 (der Tag läſst sich mit Gewiſsheit nicht angeben) verheerte eine Feuersbrunst die ganze Stadt mit Schloſs und Kirche. Das Feuer war im Schloſs ausgebrochen, durch Fahrläſſigkeit

---

[1]) Stadtarchiv und Prevenhuber p. 95.

[2]) Die Urkunde von 1451 siehe unten IX. im Anhang.

[3]) Die Paktaten zwischen Waidhofen und Steyer. (Aus Prevenhuber und dem Waidhofner Stadtarchiv siehe X. des Anhanges.)

des bischöflichen Pflegers Wolf Crabaten von Lapiz, weshalb sich die Bürgerschaft gedrungen fand, „bei kaiserlicher Majestät um die Wiedererlangung der an die Stadt Steyer verlornen Handelsprivilegien“ bittlich zu werden, damit die abgebrannte Stadt, der „Schlyßl von Eisenerʒt wieder leichter erbauet werden kann.“ [1])

Wieder nur eine kurze Weile war der Stadt Ruhe gegönnt, um sich von diesem Schlage zu erholen. Da brach 1529 die Türkennoth ein, die wir mit Rücksicht auf das Ötschergebiet bereits in allgemeinen Umrissen geschildert haben. [2])

Für Waidhofen insbesondere ist hier aus den vorhandenen Quellen manches Denkwürdige nachzutragen.

Am 26. September 1529 stand der Großvezier Ibrahim Pascha mit 300,000 Mann vor den Mauern Wiens. Mittlerweile mussten streifende Türkenhorden das Landvolk bedrängen, damit ein Landsturm zur Vertheidigung der Heimat verhindert werde.

„So kam der Türck [3]) am Pfingsttag nach Michaelis in 6000 starck gen Amstetten, machte alles nieder, was sie „antraffen; Viel Ort, Flecken und Dörffer wurden verbrannt, „darunter auch Neumarckt. Und schreibet Erhardt „Wildt ein fürnehmer Burger und hernach Stadtrichter zu „Waidhofen an der Ybbs, in seinen aufgezeichneten „Notabilibus, daß er allda zu Neumarkt von denen Türcken „gefangen worden; Und sey eine solch große Furcht in den

[1]) Siehe XI. (Guettlicher Vertrag.) im Anhange.

[2]) Siehe Seite 127 dieses Bandes.

[3]) Prevenhuber a. a. O. p. 224 und nach einem Manuskripte Prevenhubers.

„Leuten gewest, daß ein einiger Türck wohl 100 Christen „gejagt habe. So ganz erschröcklich und tyrannisch haben sie „gehaust, wie solches Ursinus Velinus in seiner Beschrei„bung erbärmlich erzehlet: Inaudita Turci efferatae immanitatis exempla edidere, dies noctesque incendiis continuarunt; praedam ex hominibus, jumentis, pecudibus, reque familiari egerunt; nullum crudelitatis genus interim omittentes, caesis crudelem in modum, quos captivos ducere posse desperabant: in mulieres ac teneram aetatem omni libidine intemperantissime abusi, praegnantibus exciso utero foetus eripientes, partim terra alliserunt, partim hastis perfixos sanguine rorantibus ferebant: ex praeda, quae ferre non poterant, perdiderunt.“ „Indem ich aber „(fügt Prevenhuber bei) solches erzehle, und andere es „lesen, wäre es wohl zu wünschen, daß wir diese verübten „Grausamkeiten auch nach jetziger Zeit öffters bedächten, „Buße thäten und GOTT fleißig bäten, uns, unsere Kinder „und Nachkommen vor solchem gräulichen Jammer gnädig „zu behüten. Weil aber dieses nunmehro eine alte über „hundertjährige Geschicht ist, so denket fast niemand mehr „daran.“

Während die Streifscharen der Türken überall herumschwärmten, entwickelte Waidhofen die regste Thätigkeit, um die Stadt gegen einen Überfall fest zu machen.

Der Stadtgraben war tief und breit, die Mauer in gutem Zustande, und innerhalb derselben lief rings ein breiter Zwinger um die Stadt — er ist jetzt größtentheils mit Häusern verbaut. Dort wurden Kessel mit Pech, Schwefel und altem Fett über aufgeschichtetem Holz aufgehängt, und Töpfe hergerichtet, um sie, mit Brennstoffen gefüllt und angezündet, unter die Belagerer zu werfen; ganze Hügel von Ziegeltrümmern und Schleudersteinen waren aufgeführt. Feuer-

haken zum Umwerfen der Sturmleitern und Partisanen lehnten an der Mauer. Die Thore waren bis auf eine Ausfallspforte fest verrammelt; unter dem Ybbs- und Amstettner-Thor standen je ein Falkonett und am Schlossturm eine Feldschlange.

Unter solchen Vorbereitungen war in ängstlicher Spannung eine Woche verstrichen. Da sprengt auf schaumbedecktem Klepper ein Bote durch das Ausfallpförtchen des Amstettnerthores herein und gegen das viergetürmte Rathhaus hin. Mit starrem Entsetzen horchen die versammelten Rathsherrn den Worten des Flüchtigen, der dem allgemeinen Gemetzel mit Noth entkommen zu sein versichert. „6000 Tartaren," meldet er, „seien am 30. Sep„tember in Piberbach eingefallen, und haben mit Feuer und „Schwert gewütet. Alles sei geplündert; was als Sklave un„brauchbar schien, erbarmungslos hingeschlachtet; Leichen und „Verstümmelte lägen zu Hunderten bei und vor ihren bren„nenden Häusern." [1])

Mit der Mahnung, keine Zeit zu verlieren, die Thore schnell zu sperren und sich gegen Ueberfall zu sichern, endet der Unglücksbote seinen kläglichen Bericht.

Sobald der erste Schreck über die Nachricht vorüber war, erließ der Magistrat mit Umsicht die zweckdienlichen Weisungen, das Sperrglöcklein wurde geläutet und die Stadt in Belagerungsstand gesetzt.

---

[1]) Noch heute bemerkt der Reisende im Gottesacker des Dorfes Piberbach eine Marmorplatte, auf der die Worte zu lesen sind:

„Hier liegen begraben 43 Person, so von den Türken sind erschlagen worden, aus dieser Pfarr, den Gott ewiglich durch das Leiden jesu christi gnadt. Anno christi 1529."

Die Rathsherren eilten auf den Schlossturm,[1]) der gegen die Seite hin, wo der Feind erwartet wurde, offene Aussicht bot. Sie durften nicht lange warten. Beim „Zulehen" zeigte sich bald der Zug, abenteuerlich und schrecklich anzuschauen. Ihn eröffnete ein Trupp Spahi's auf schnellen Rossen, ihre krummen, gegen die Spitze breiter auslaufenden Damaszener-Klingen zum Hiebe schwingend. Diesen folgte eine Abtheilung mit Bogen und Pfeil bewaffneter Tartaren zu Fuß, dann eine Art von Musikbande, und darauf der furchtbare Anführer Kasim Beg, von Offizieren auf feurigen Berberrossen und in glänzender Rüstung umgeben. Hinten wieder eine Schar Fußvolk und darauf — o des jammervollen Anblicks! — ein Zug Christensclaven. Die Unglücklichen, mit dem Raub ihrer Würger, vielleicht mit ihrem einstigen Eigenthume belastet, keuchten lechzend unter Peitschenhieben daher, manche an die Schweife der Pferde gebunden, so dass ihnen keine Wahl blieb, als mit den tollen Bestien Schritt zu halten oder unter ihren Hufen qualvoll zu enden, — ein furchtbares Vorspiel des Schicksals, das auch der Waidhofner wartete, wenn es ihnen nicht gelang, die Unmenschen fern zu halten. Die Gefangenen waren von einem Trupp Spahis umschwärmt, die jeden Fluchtversuch hinderten. Den Schluss machte eine große Zahl von Packwägen, mit Beute und Verwundeten gefüllt, Saumthiere mit Lagergeräth und mit der in kostbare Teppiche gehüllten Habe der Befehlshaber. Eine Schar Reiter bildete den Nachtrab.

Als Kasim Beg zum Schlosse heran kam, ließ

---

[1]) Der Bau des Stadtturmes fällt erst in die Zeit Bischof Philipps von Freising, angefangen 1534, vollendet 1541.

er durch einen Parlamentär zur Übergabe der Stadt auffordern. Die Rathsglieder gaben zur Antwort: „Ihr „sollet, unternehmt Ihr Gewaltthätiges gegen unsere gut „verwahrte Stadt, von Eurer Seite mehr Leichen, als von „unserer Seite Sklaven wegzuschleppen haben. Dieß ist unsere „allerletzte Meinung, so wahr uns Gott helfen möge im „bevorstehenden Kampfe.“

Auf diese trotzige Antwort ließ Kasim Beg sofort auf dem „Kraut- oder Rabenberge“ ein Lager schlagen und erwartete den nächsten Morgen. Als dieser graute, rückte die racheluſtige Schar über den Schwarzbach herüber, und suchte, längs dem Graben der Stadt sich ausbreitend, einen festen Ansatz zum Sturm. Da donnern am Spitalthore und weiter unten am Ybbsthore die Doppelhaken und fliegt ein Hagel von Schleudersteinen aus den Mauern der Stadt. Ohne dem Feind Zeit zum Sammeln zu lassen, fällt Schuss auf Schuss vernichtend in seine Reihen. Kasim Beg läst brennende Pfeile in die Stadt werfen; aber durch klug geleitete Löschanstalten wurde der Brand im Entstehen erstickt. Dem Türken blieb nichts übrig, als sich zum Abzug anzuschicken, der auch alsbald gegen Ybbsitz hin erfolgte, nicht ohne Drohung, wiederzukehren und die Stadt sodann schonungslos zu vernichten.

Allein das Kriegsschauspiel war noch nicht zu Ende.

Während die türkische Streifschar gegen Waidhofen zog und mit der Stadt zu thun hatte, war eine Abtheilung Reichstruppen unter dem Befehl des Pfalzgrafen Friedrich am Rhein unbemerkt bis auf die „schwarze Wiese“ herangekommen, die jetzt „Kreilhofer-Haide“ heißt, und hatte sich dort, der Dinge gewärtig, in geschlossenen Gliedern aufgestellt.

Über die Wiese muß Kasim seinen Weg nach Ybbsitz

nehmen, und wie er dahin abrückt, sieht er sich plötzlich einer gerüsteten Schar gegenüber, die zwar an Zahl ihm bei weiten nicht gewachsen ist, aber ganz darnach aussieht, den Kampf mit ihm bestehen zu wollen. Schnell ordnet er die Seinen zum Angriff, und mit gewohntem Ungestüm wirft sich die türkische Reiterei auf das deutsche Häuflein. Der Kampf war ungleich und neigte zum Nachtheil der Christen. Da bricht plötzlich aus der Thalschlucht, die sich am „kleinen Sattel“ hinwindet, eine frische Schar hervor, und stürmt mit wildem Geschrei in des Feindes rechte Flanke, stämmige Männer, seltsam anzuschauen, mit seltsamen Waffen: sie trugen Lanzen, mit Sensen bewehrt, und schwere Kneipzangen in der Faust; ihre Gesichter waren von Ruß geschwärzt und ein rußiges Hemd deckte die Brust. Es war die ganze Schmiedschaft aus den Hammerwerken am Schwarzbach, die plötzlich in die Schlacht rückte.

Dem Türken blieb nicht Zeit, sich von seiner Überraschung zu erholen. Im Handgemenge waren die Pfeile nicht zu brauchen und gegen die weitreichenden festen Sensenlanzen verlor der Krummsäbel seine Wirkung. Mit den Zangen wurden die Pferde bei den Nüstern gefasst, dass sie im Schmerze sich bäumten und die Reiter aus dem Sattel schleuderten oder unter die Hufe zerrten. Genug, die Schmiede und die Reichstruppen, beide in ihrer Weise, kämpften mit so glänzendem Erfolg, dass der Feind nach kurzer verzweifelter Gegenwehr theils niedergemacht, theils in die Flucht gejagt ward.

Eine Abtheilung mit Kasim wandte sich fliehend gegen Waidhofen zurück, dann um den Buchenberg herum in das Schwarzbachthal und entkam im Gebirge. Auf dem Schlachtfeld aber, das mit Todten und Verwundeten dicht belegt war, jubelten die Sieger; hier der

Pfalzgraf Friedrich, der die Krieger, dort der Sensenschmied Georg Kornhueber, der die Schmiedschaft geführt hatte zum blutigen Strauß. Es ist überliefert, dass der Pfalzgraf den wackern Schmied im Angesichte der siegreichen Schar umarmt und laut erklärt habe, ihm gebühre der größte Antheil an der gelungenen Waffenthat.

Wir geben diese Darstellung nach den Aufzeichnungen des Waidhofner Stadtarchivs, ohne unsere Bemerkung [1]) zu widerrufen, dass, wenn es sich so verhielt, wenigstens das Jahr 1529 unrichtig scheint. Sicher ist, dass von der Beute, die beträchtlich gewesen sein mag, die drei schönsten Pferde dem Bischofe von Freising geschickt und viele Christen aus der Sklaverei befreit wurden. Noch heute steht auf dem Ackergrunde der ehemaligen „schwarzen Wiese" eine steinerne Säule, die „das Türkenkreuz" heißt.

Als der zweite Soliman 1532 abermals gegen Wien aufbrach, kam der gefürchtete Kasim Beg mit seinen Streifhorden wieder in unsere Gegend.

Hierüber liegen von Prevenhuber zwei Berichte vor, die sich auf Waidhofen beziehen. In einem derselben (Original-Manuskript)[2]) heißt es:

„Anno 1532 khombt Cassan Bassa obgemelt mit 15,000 „Mann an die Ennß, ... zogen durch die Rämminz „(Groß-Raming) und Neustifft dem Weyer und Waydhofen „zu; thun mit Feur schaden, khomen gar nach den engen „weg an der Ennß hinein anß Satlhaag, dorthen fieng

---

[1]) Siehe Seite 130 dieses Bandes. Uebrigens enthält die nachfolgende Erzählung Preyerhubers vom J. 1532 Umstände, die zu einer Verwechselung der Begebenheit Anlass geben konnten.

[2]) Vom Jahre 1652, dem hoch- und wohlgeborenen Herrn Ernsten von Traun etc. gewidmet.

„ihnen an zu grausen, khehren umb, wurden aber Von „dem Landvolkh übel empfangen und meistentheils erlegt.„

In den „Annales Styrenses“ hingegen berichtet Prevenhuber p. 250[1]): „Ein Hauffen der Türcken seyn auf den „Sontagberg . . . . einen hohen Berg zugeeilet, in Meinung die Kirchen allda zur Heil. Dreyfaltigkeit (dahin vor „Zeiten, wie noch, jährlich eine grosse Wallfahrt ist) auch „auszuplündern und das darein geflüchtete Gut zu rauben; „Alleine (wie man sagt) als sie zum Brunnen im Wald „dabey kommen, seyen ihre Pferde vor Schrecken an solchen „Heil. Ort gantz zitternd auf die Knie niedergefallen; daher „die Türcken unverrichter Sachen zurückkehren müssen; Sind „also bey 12,000 Mann starck nach Weidthoven in die Vorstadt „kommen. Wider welche die von Weidthoven unerschrocken ausgezogen, ihnen bei 300 Roß abgetrungen und in 400 gefangener Christen erledigt. Und ob sie wohl endlich gewichen „und auf den Weyer zugezogen, haben sie doch an der „Wiesen beim Krauthof bei 300 Menschen erschlagen. Im „Weyer haben sie die Kirchen samt den Marckt verheeret „und abgebrannt; folgends nach der Ennß und ferner hinein „biß in's Sattelhag. Dorten aber kam die Türcken wegen „deß gar engen Paß ein Grausen an; Kehrten also wider „zuruck, litten aber von dem zusammengeloffenen Land-„Volck, die alle Päsſe und Strassen verlegt, allererst grossen „Schaden; Daß also ihrer nicht viel widerum zu dem großen „Haufen kamen.“ .

Nach dem Siegesberichte des Stadtrichters Erhart Wild flohen die Türken von Weyer nach Hollenstein, das sie trotz der Fürbitte des Pfarrers plünderten. Kasim Beg

---

[1]) Vergleiche Seite 131 dieses Bandes.

bezeichnete seinen Zug durchs Gebirg allenthalben mit Morden und Brennen, ließ dem Pfarrer zu Gaming den Kopf abhauen, blieb jedoch in dem Treffen bei Leopoldsdorf sammt seinen Streifhorden (bis auf den letzten Mann).

„Also" — fügt Prevenhuber hinzu — „ist dieser „**Cassan Bassa**, welcher dermassen erbärmlich und schröcklich „gehaust, hie zum Teufel gefahren; Und ist seither kein Türck „sonahe mehr kommen: O GOTT verhüte es auch noch ferner." [1])

Im Jahre 1568 finden wir Waidhofen wieder im Streit mit der Stadt Steyer, weil die Bürger in die tieferen Gebirgsorte gegen Steiermark hin mit Getraide handelten. Prevenhuber spricht sich mit Rücksicht auf den Vergleich unter Kaiser Maximilian I. darüber in eigenthümlicher Weise aus: „Sub anno 1501 ist vermeldt worden, was gestalt Kayser Maximilian I. die langwierige Strittigkeit zwischen den beyden Städten Steyer „und Weidthoven des Gewercks und Handthierung halber „entschieden. Denen nun entgegen haben sich die Weidhoverischen Bürger, in folgenden Zeiten noch anderer mehr, „und sonderlich der Getraid-Handlung ausser und über den „Bezirk der drey Meil Weegs unterwunden. Weßwegen

[1]) Zum Gedächtnisse des Sieges über die Türken glänzt auf der Spitze des Stadtturms ein vergoldetes Kreuz über dem Halbmonde, und die Sensenschmiede haben das Vorrecht, an ihrem Jahrtage mit Trommel und Schwegelpfeifen zur Kirche zu ziehen. — Bei dem Ybbs- und Amstettnerthor hieng bis in die neueste Zeit ein Türkensattel. — Hier müßen wir einer Sage erwähnen, die sich an das Jahr 1533 knüpft und in einem Bilde dargestellt ist. Es kamen nämlich Rigowitze (Bergfinken, fringilla montifringilla, Lin.) in so großen Scharen nach Waidhofen, dass sie in ihrem Fluge die Sonne verdunkelten. Sie blieben vom St. Katharinentage bis in die letzte Faschingswoche.

„beyde Städte von der N. Ö. Regierung abermahl in Prozeß „verfielen; Darinnen die von Waidhoven anfänglich in pe„titorio obgesiegt, Weil sie erwiesen, daß sie solcher Ge„traid-Handlung ungeacht, nach Kayser Maximilian I. Be„scheid, lange Zeit in Possess Aber auf der von Steyer „Klag und darüber geführten Prozeß folgete anno 1568 „die Erkanntniß und Decisum dahin, es sollte bei ange„rührter Kayser Maximilian's Entscheidung verbleiben, und „derselben zuwider die von Waidhoven nicht handeln; Auch „beyde Theile der Maß und Ordnung, so ihnen darinnen „gegeben und hernach erläutert wird, sich hinfüro gemäß „verhalten: Nemlich also, daß die von Weidhoven „Sicheln und Drath, doch aber nicht mehr, als nur so viel „sie deren bey ihnen und in den drey Meil Weeges um die „Stadt bedürfftig seyen, zu ihnen bringen mögen; Damit „aber über die 3 Meil Weegs nicht handeln, sondern wann „sie was zu verkauffen hätten, dasselbe zu dem Casten führen, „auf das Wasser legen, und sich sonsten damit, allermassen „wie der Bescheid von der Eisen- und Venedigischen Waaren „Meldung thut, verhalten sollen.

„Doch solte ihnen unbenommen sein, was sie in ihren „Werckstätten, es sey Drath, Sicheln oder anders, zeugen „und aufbringen, daß sie damit ebener massen, wie mit an„dern in ihren Werckstätten erzeugten Messern und dergleichen „Kaufmanns-Waaren, nach wie vor beschehen, ungehindert „handthieren mögen; Und solle sonsten bey der von „Steyer über ernannten Bescheid, ausge„brachten Generali allerdings verbleiben, „und demselben durch die von Waidhoven nicht zuwider ge„handelt werden. Wie dann auch die von Steyer, sie wider „die Gebühr und den Inhalt des Bescheids, durch ihre „Überreiter nicht beschweren sollen."

Nach diesem Bescheide wurde also den Bürgern von Waidhofen der Handel mit Getreide verboten.

Kaum hatte sich die Stadt von dieser Beschränkung des Handels und von dem Schrecken des Halbmondes erholt, so wurde sie von einem neuen großen Unglücke heimgesucht. Am Ostersonntag, wie eine Angabe des Stadtarchivs, oder am Ostermontag 1750, wie Prevenhuber sagt, „kam „durch Verwahrlosung bey des Pflegers Fischer durch einen „Schuß aus einem Gewehre Feuer aus, davon das Schloss, „die ganze Stadt und Kirchen in Grund abgebrannt; Also „daß auch nicht ein Hauß übrig geblieben; bis auf ein „kleines Dächerl an der Stadtmauer am Graben, das zum „ewigen Gedächtniß bis auf die heutige Stunde (1844) mit „Dachziegel gedeckt wird.“

Während die Bürger von Waidhofen im 16. Jahrhundert gegen den Halbmond ehrenvoll und sieghaft Stand hielten und die übrigen schweren Heimsuchungen mit Starkmuth ertrugen, kamen sie in den religiösen Wirren mit der eigenen Überzeugung in Widerspruch, und es lässt sich im Ötschergebiete kein Ort bezeichnen, wo zu jener Zeit dem Abfall vom katholischen Glauben so einmüthig Vorschub geleistet und der Rückkehr zu demselben so hartnäckig widerstrebt worden wäre, als in Waidhofen.[1])

Die neue Glaubenspartei mit einem gewissen Ebenperger an der Spitze versammelte sich anfangs in einem unterirdischen Gewölbe des alten Friedhofes, das noch jetzt der „protestantische Tempel“ heißt, nahm aber später die Pfarr- und Spitalkirche in Beschlag, so dass die noch getreuen Katholiken gezwungen wurden, in der Kirche zu Konradsheim ihren Gottesdienst zu feiern.

---

[1]) II. Bd. 1. Abschn. Das Lutherthum.

Über den Verlauf dieser Spaltungen haben wir bereits an einem andern Orte[1]) ausführlich berichtet. Was zur Vervollständigung nöthig schien, findet der Leser nach Aufzeichnungen des Stadtarchivs von Waidhofen im Anhang mitgetheilt.[2])

Nach dem Sturm der Kirchenneuerung kam wieder der Schrecken vor der türkischen Barbarei (1683). Eine Rotte von 300 Türken beabsichtigte einen Überfall, wurde jedoch von dem Landvolke durch Verrammlung des Gebirgspasses daran verhindert.[3])

Im Jahre 1713 holte sich die Pestseuche, von welcher Wien so schrecklich heimgesucht wurde, auch hier ihre Opfer. Darauf genoss die Stadt lang einer ungestörten Ruhe und nahm an Wohlstand sichtbar zu.

Als 1740 mit der Thronbesteigung der großen Maria Theresia der Erbfolgekrieg ausbrach, kam Waidhofen, wie man zu sagen pflegt, mit einem blauen Auge weg. Bei Ulmerfeld bezogen nämlich 1741 die vereinigten französischen und baier'schen Truppen ein starkes Lager und brandschatzten von dort aus die Stadt. Aber der Partheigänger Baron von Trenk schickte eine Truppe Panduren hin — der Waidhofner Fleischhauer Tanzer war ihr Führer — durch welche der Feind bis über Neustift hinaus gejagt wurde. Darauf zog der k. k. Feldmarschall Graf von Khevenhüller hier ein Heer von 20,000 Mann zusammen und schlug im Dezember die Baiern und Franzosen bei der Stadt Steyer.[4]) Aus dem Zeughause von Waid-

[1]) Siehe dieses Bandes folgd. Seite 146. 153

[2]) Siehe XIII. im Anhang, (Auszug aus dem Stadtarchiv über die Sedition vom Jahre 1586).

[3]) Wendtenthal, (Marian Fidler) Geschichte der öst. Klerisei. 8. Bd. p. 285.

[4]) Stadtarchiv.

hofen waren die Kanonen, aus denen Khevenhüller die ersten Schüsse auf Linz donnern ließ. Die Waidhofner hatten sie 1532 von den Türken erbeutet und umgießen lassen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt; Waidhofen sah sie nicht mehr wieder. (Einige davon sollen sich in der Stadt Steyer befinden.)

Über die damaligen Verhältnisse spricht ein handschriftlicher Bericht sich in folgendem aus:

Während des Erbfolgekrieges handelten die Beamten von Freising offenbar im Interesse der Baiern. Anstatt Gut und Blut für Maria Theresia zu geben, wie es der Bürger und der gemeine Mann zu thun bereit waren, sprachen jene von einer „Salva Guardia,“ durch die man die Baiern einzuschmuggeln dachte. Es würde auch geschehen sein, wenn nicht Gotschöber, einer der Rathsherrn „solenniter,“ wie sich der Bericht ausdrückt, dagegen protestieret und dadurch den ganzen Magistrat umgestimmt hätte.

Er zog sich freilich die Verfolgung des Schloßhauptmannes zu; indessen ließen die Bürger und die Bauernschaft trotz zweimaliger Aufforderung sich keine Salva Quardia einreden, sondern erklärten, sie wollten die Stadt vertheidigen, was aber von dem Schloßhauptmann „rotunde“ abgeschlagen wurde. Und wirklich, anstatt die Stadt zu vertheidigen, ritt er bei der Annäherung der Franzosen und Baiern denselben entgegen, empfieng sie „in Galla“ und überreichte ihnen die Schlüssel der Stadt.[1]) Darauf folgte eine Brandschatzung.

---

[1]) Dieser Bericht war an den Abt von Seitenstetten Paul Bitsch nach Wien über den Sonntagberg gelangt, wohin er, wie es lautet, von dem Markte Zell ausgesandt worden war, dessen damaliger Besitzer J. G. Leo Freiherr von Hohenegg den patriotischen Verkehr erleichterte. (Aus P. Maurus Bischofsky Manuskripten).

Als 1749 das Lotteriespiel in den k. k. Kronländern Eingang fand, wurden in Waidhofen 2 Kollekturen eröffnet.

Im Jahre 1787 endete daselbst die Herrschaft des Hochstiftes Freisingen; die Stadt wurde landesfürstlich und der ganze Magistrat neu organisiert. An die Stelle des frühern Stadtrichters trat ein Bürgermeister, für den Stadtschreiber ward ein Syndikus und statt der 14 Rathsherren wurden drei Magistratsräthe und 16 Ausschussmänner gewählt.

Die Einbrüche der Franzosen, deren wir im allgemeinen schon gedacht,[1]) besonders jener von 1809 haben der Stadt außerordentlich geschadet, da sie sich nur durch große Summen loskaufen konnte, und vom Gelde entblößt, mit dem Geschäftsbetrieb in's Stocken gerieth.

Der erste Einbruch geschah 1797, jedoch nur auf kurze Zeit, da die Feinde vom aufgebotenen Landsturm verdrängt wurden, der während der Charwoche in gedrängten Scharen durch Waidhofen gegen Steiermark zog.

Am Ostersonntag vormittags 9 Uhr rückte das Aufgebot der Stadt, 108 Mann stark, über Weyer nach.

Allein es kam zu nichts; denn mittlerweile war der Waffenstillstand zu Leoben geschlossen und der Friede in Aussicht. Am Osterdienstage abends wurde das frohe Ereignis unter Trompetenschall bekannt gemacht; unter den Bewohnern Waidhofens war hoher Jubel und die Stadt wurde festlich beleuchtet. Nach langen Unterhandlungen erfolgte (17. Oktober 1797) der Friede zu Campo Formio.

Nach dem entscheidenden Siege Moreau's über Erzherzog Johann im Wald bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800,

[1]) II. Bd. I. Abschn. die französischen Invasionen.

drangen die Franzosen abermals in Österreich vor. Am 21. Dezember waren sie in Steyer, am 26. Dezember (dem Feste des heiligen Stephanus), rückte von Weyer her die Avantgarde, 16 Mann Chasseurs zu Pferde, in Waidhofen ein, stellte sich bei der Kirchenpforte auf, und überraschte die vom Gottesdienste kommenden Bewohner sogleich mit der Abnahme von Taschenuhren und andern Wertsachen. Um 4 Uhr abends folgte ein Corps von 8000 Mann unter General Pithon. Obwohl einer Deputazion aus der Pfarrgeistlichkeit, dem Bürgermeister, Syndikus und zwei Rathsherrn, dieSchonung der Stadt versichert ward, verübten die in Waidhofen und Zell einquartierten Franzosen doch Erpressungen und selbst Grausamkeit [1]). General Pithon forderte 100 Louisd'or nebst 2 Reitpferden als Brandschatzung, ließ sich jedoch mit 100 Stück kaiserlicher Dukaten beschwichtigen. Am 29. Dezember räumten die feindlichen Truppen die Stadt bis auf den Generalstab von 400 Mann. Die Durchmärsche und die dadurch verursachten Lasten und Plünderungen währten bis 16. März 1801, wo (in Folge des Friedens von Luneville) die letzten feindlichen Truppen durchzogen. Zum schuldigen Dank für die Abwendung dieses Übels begieng die Bevölkerung Waidhofens eine feierliche Prozession auf den Sonntagberg, 1801 am 19. März (dem Feste des heil. Joseph).

---

[1]) So z. B. bezeugt die Sterbmatrik:

„Den 28. Dezember 1800 ist Johann Seisenbacher, Bauer in „Hartbichl, von den Franzosen nächtlicher Weile überfallen, beraubt „und durch 3 Stiche umgebracht worden.“ Noch jetzt stellt ein vor dem Hause Hartbichl aufgerichtetes Votivbild diese Mordscene dem Reisenden vor Augen, der auf der Weyrerstraße vorüberkommt.

Der dritte Einbruch der Franzosen geschah am St. Leonhardstage (d. 6. November) 1805 um 4 Uhr abends. Die ungebetenen Gäste überfielen die Stadt so rasch, dass ein am Rötenbach aufgestelltes k. k. Uhlahnen-Piquet von 135 Mann nicht schnell genug retirieren konnte und von General Lebrun in die Flucht geschlagen wurde. „Denselben Abend noch," so erzählt ein Augenzeuge, „wurden 4000 Mann Kavallerie in den „Bürgershäusern von Waidhofen und Zell und wo nur im„mer Raum war, einquartiert, während 20,000 Mann In„fanterie vom „Gerstl" bis über die „Kreilhöfe" in's „Gstat" auf „Wiesen, Äckern und in Gärten kampierten; und es „war schauerlich, in finsterer Nacht das Geprassel „der unzähligen Wachfeuer, das Zusammenreißen aller Zäune „und Planken und das Rufen, Fluchen und Toben des „übermüthigen Feindes zu hören."

Kaum war am folgenden Morgen das feindliche Corps nach Ybbsitz abgezogen, so folgte die ganze Armee des Marschall Davoust, 84000 Mann stark, die in ununterbrochenen Zügen zwei volle Tage durchmarschierte. Viele Häuser in der Vorstadt Leiten wurden bis auf die 4 kahlen Wände ausgeplündert und Mishandlungen verübt, die Stadt mußte überdieß 24000 Kronenthaler Brandschatzung zahlen. Während Davoust mit dem größten Theile seines Heeres den österreichischen General Meerveldt verfolgte und ihn auch bei Maria-Zell schlug, blieb Waidhofen noch von Truppen besetzt, bis endlich in Folge des Preßburger Friedens (26. Dezember 1805) die Stadt (anfangs März) und ganz Österreich (erst Ende Mai 1806) geräumt wurde.

Bei dem vierten Einbruch am 5. Mai 1809 hatte Waidhofen keine so große Truppenanzahl zu beherbergen.

Die Schlacht bei Aspern rief Franzosen und Bundestruppen schnell abwärts in das Herz von Österreich, und nur einige Streifcorps gelangten hieher. Desto unheilvoller hauste der Feind auf dem nahen Sonntagberg, wo die prächtige Wallfahrtskirche rein ausgeplündert wurde.

In Waidhofen versah das städtische Bürgercorps, das schon früher bestanden hatte, alle Wachtposten, Patrouillen, und Transporte, bis am heil. Christtage (25. Dezember) die ersten kaiserlichen Jäger unter dem Zujauchzen des Volkes einmarschierten.

Sechs Jahre vorher, (1803) war das Gebiet der Stadt in Folge der Säkularisation an den österreichischen Landesfürsten übergegangen. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit blieb dem Magistrat, das Landgericht ward bis zur neuen Organisation des Landes von der k. k. Staats- und Kameralherrschaft Waidhofen ausgeübt.

Gegenwärtig gehört Waidhofen unter jene Staatsgüter, die 1855 an die österreichische Nationalbank abgetreten wurden. Von 1850 bis 1853 war die Stadt der Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Bezirks-Collegial-Gerichtes mit der Staatsanwaltschaft; nach der neuen Organisierung besteht hier ein gemischtes k. k. Bezirksamt und Untersuchungs-Gericht.

Drei Gebäude der Stadt nehmen außer der Kirche, von welcher weiter unten die Rede sein soll, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, das alte Schloss, der Pfarrhof und das neue Rath- oder Magistratshaus.

Das Schloss steht an der nördlichen Seite der Stadt auf einem Felsen, den auf einer Seite die Ybbs bespült; auf der andern Seite war es von einem tiefen Graben ein-

gefasst, der jetzt ausgefüllt ist. Der feste Turm, oben nach alter Sitte mit einem Gang versehen, deutet noch auf seine frühere Bestimmung hin. Ehemals von den Bischöfen von Freisingen bewohnt so oft sie hieher kamen, war das Schloss beständig der Amtssitz der bischöflichen Pfleger. Jetzt ist das gutsherrliche Forstpersonale darin unterbracht. Es geht aber dem Verfall entgegen.

Der Pfarrhof ist in der Nähe der Kirche ganz auf Felsengrund erbaut, 2 Stockwerke hoch. Die Hauptfronte zählt 9 portalartige Fenster in einer Reihe und stellt ihn durch Lage und Bauart als das großartigste Gebäude der Stadt dar. Er besteht in seiner jetzigen Form seit 1745 und wurde unter dem Freisinger Domherrn, Dechant Max Carl Freiherrn von Lerchenfeldt (1733—1748), von Grund aus neu und solid aufgeführt. Die Kirche von Hollenstein und die Filiale Konradsheim gaben mit hoher Bewilligung einen unverzinslichen Bauschilling dazu gegen jährliche Abschlagszahlungen. Letzterer wurden die entlehnten 2000 fl. in Raten von 12 fl. 30 kr. vergütet.

Die östliche Fronte, in welcher sich die Kooperatorenwohnungen befinden, ist ein späterer einstöckiger Zubau, unter Dechant Anton Seewald (1767—1795) errichtet.

Die Dachungen nicht bloß des Pfarrhofes, sondern auch des anstoßenden Benefiziatenhauses, des sogenannten protestantischen Tempels und der Pfarrkirche wurden unter dem gegenwärtigen hochw. Herrn bischöfl. Rath und Dechant Augustin Beer feuersicher mit Eisenblech hergestellt.

Die erste Erwähnung einer Priesterwohnung an dieser Stelle geschieht 1277, wo der Pfarrer Heinrich dem Siechenhause einen Acker schenkt, zugleich eine „arca“ d. i. den jetzigen sogenannten protestantischen Tempel, auch

„Zeughaus“ genannt, sammt dem Hause neben dem alten Friedhofe von einem gewissen Bürger Wernhard ankauft und auf ewige Zeiten zur Kirche vermacht. [1])

Das Rath- oder Magistratshaus in der obern Stadt nächst dem Ibbsthore ist ein Gebäude von neuerer massiver Form. Das Thor trägt die Inschrift: Justitia civium salus. Der Magistrat hatte seine Amtsstuben aus der untern Stadt hieher verlegt, als das alte Rathhaus 1845 abgebrochen wurde; 1850 räumte er sie aber dem k. k. Bezirks- und Steueramte ein und bezog das neuangekaufte „Gemeindehaus“ in der unteren Stadt, dem Spitalthore gegenüber.

Das Seelsorgegebiet der jetzigen Stadtpfarre zu Waidhofen umfasst mit den seit 1784 von der Mutterkirche getrennten Filialen Konradsheim und Zell auch ehemalige Theile der Pfarren Aspach und Allhartsberg. Die Stiftungsurkunde Ulrich's von Passau für Seitenstetten (v. J. 1116) lässt darauf schließen, dass vor dem 12. Jahrhunderte weder in Waidhofen noch in den südlich gelegenen Hollenstein, Opponitz, Ibbsitz, St. Georgen im Reut besondere Seelsorgstazionen gesucht werden dürfen. [2]) Da nämlich der Bischof in der Urkunde Allhartsberg, Piberbach und Krennstetten erwähnt, würde er gewiss auch jene Orte genannt haben, wenn sie schon bestanden hätten, als er alle Zehentrechte vom Grund und Boden an beiden Seiten des Ibbsflusses bis zur Gränze der Steiermark (Kärntnerscheide), auch von Neubrüchen, dem Stifte Seitenstetten verlieh. Vielmehr geht daraus hervor, dass es

---

[1]) Siehe Urkunde XIV im Anhang.

[2]) Siehe XV. (Urkunde von 1116) im Anhange.

der Wunsch und die Meinung des Bischofs war, in dem Bereiche, wo dem Stifte das Zehentrecht übertragen worden, Kapellen zu bauen und für die Seelenbedürfnisse der Ansiedler zu sorgen. Und so mag um die Mitte des zwölften Jahrhunderts eine Kapelle an dem Platze, wo jetzt Waidhofen steht, errichtet worden sein. Hiervon ist wirklich in der Bulle, worin 1186 Papst Urban III. dem Stifte Seitenstetten seine Besitzungen bestätiget, ausdrücklich die Rede. [1])

Nachdem dieser Seelsorgstazion über 100 Jahre nicht Erwähnung geschieht, melden die Geschichtsbücher 1260 einen Streit zwischen dem Hochstifte Freising und den Benediktinern zu Seitenstetten um das Patronatsrecht, der nach mancher unliebsamen Verwickelung in der Art beigelegt wurde, dass Freising Patron der Pfarre wurde, dem Stifte Seitenstetten aber die Zehenten von den Gotteshäusern Waidhofen und Hollenstein verblieben, wie sie von Alters her bestanden und bezogen wurden. Und da die Kirche in Opponitz zu jener in Hollenstein wie zur Mutterkirche gehörte, so solle der Abt und Konvent von Seitenstetten den Unterhalt der von dem Bischofe zu Freising zu präsentierenden Pfarrer mittels des Kirchenzehents in Zukunft für diesen um ein Pfund Wiener-Pfennige, und wenn ein zweiter Priester nothwendig würde, auch um etwas mehr, und für jenen (den Waidhofner) um ein halbes Pfund verbessern und nebstbei an den Domherrn Heinrich von Freising als Pfarrer von Waidhofen wie an den Canonikus Herrman (Eberhard?) von St. Andrä als Pfarrer von Hollenstein jährlich drei Pfund verabfolgen.

---

[1]) Siehe XVI (aus der Bulle von 1186) im Anhange.

Schon der Magister Heinrich, Probst zu Wörd (Maria Wörth in Kärnthen) und Pfarrer zu Waidhofen überließ 1276 dem Stifte Seitenstetten einige zu seiner Pfarre gehörige Zehenten. Seit jener Zeit bis zur Säkularisierung blieb Freising im Besitz des Patronats über die Stadtpfarre Waidhofen, worauf dasselbe an das k. k. Kameralgut, rücksichtlich den k. k. Kameralfond übergieng. Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen in neuerer Zeit ein Pfarrer mit 2 Kooperatoren und einem Kuratbenefiziaten vom Augustin Pockstein er'schen Benefizium.

Eingepfarrt sind außer der Stadt und den Vorstädten noch 5 Rotten größtentheils zerstreuter Häuser bis zu einer Entfernung von 3 Stunden. Die Gesammthäuserzahl beläuft sich auf 792, die Seelenzahl auf 4520.[1])

Die Pfarrkirche liegt in der Nähe des alten Schlosses in der oberen Stadt: ein ansehnlicher Bau deutscher eigenthümlicher Form, mit schöner Spitzbogenwölbung, von acht schlanken Säulen im Schiffe getragen.

Sie wurde aus der alten kleinen Pfarrkirche 1279 vom Notar Conrad zu Waidhofen in die gegenwärtige Grundform der Basilika, d. i. in ein längliches Viereck im Hauptschiffe umgestaltet und dem hl. Apostel und Evangelisten Johannes geweiht. [2])

---

[1]) In Nr. XVII des Anhanges geben wir die Namen der zur Stadtpfarre gehörigen Rotten und Bauernhäuser aus drei verschiedenen Jahrhunderten.

[2]) Der Stiftbrief lautet:

„Nos Chunradus Dei grâ Frisingens. Ecclae. Epus. „Scire volumus universos praesentium notitiam habituros, quod cum instigante S. Spiritus gratia et fervore divini amoris inflamante, dilectus nobis Chunradus Nott. de Waidhouen, zelo devotionis accensus, Basilicam S. Joannis. Apostoli et Euangelistae iu parochiali Ecclesia Waidthouens. pro suae

Nach einer Urkunde Bischofs Ulrich zu Passau bestand hier noch 1471 ein privilegierter Seitenaltar zu Ehren des hl. Apostels und Evangelisten Johannes. Jetzt ist die Kirche der heiligen Mária Magdalena und dem heiligen Lambert geweiht. Das Bild der heiligen Magdalena am Hochaltar ist vom Kremser Schmid: „Mart. Joh. Schmid pinxit 1762." Die 4 Seitenaltäre, mit Bildern von demselben Künstler, sind dem heiligen Sebastian, der heiligen Mutter Anna, der heiligen Barbara und dem heiligen Lambert geweiht. Die Mauer um die Kirche schloſs den ehemaligen Freithof ein. Der jetzige Gottesacker in der Vorstadt Leiten wurde 1542 von Hanns Prechtel auf eigene Kosten angelegt, und von dem Pfarrer Johann Bernhard von Pocksteiner (1651—1686) erweitert, auch mit schönen Epitaphien und einer Kapelle geziert.

Mit der Kirche [1]) steht eine Kapelle neuerer Bau-

ac aliorum omnium consanguinitate vel affinitate sibi conjunctorum animarum remedio propriis sumptibus erexisset. Nosq. ipstus devotis precibus inclinati de gratia sibi concessimus spectali, ut eandem Basilicam posset dotare de prädiis seu de possessionibus per ipsum comparatis etc. Act. apud Waidthouen Anno Domini MCCLXXVIIII. VII. Kalend. Martii.

[1]) Das beim Eingang in die Kirche befindliche Grabmal aus rothem Marmor bezeichnet die Ruhestätte Sigmunds von Eytzing und seiner Gemalin Walburga. Die Umschrift lautet: hye ist begraben der wolgeporn her her sigmund von Eytzing der die Kapelle gepawt und gestift und sein gemahl fraw Valburg von Seysneck und ist gestorben nach christi gepurt 1479 am mittichen nach allerheyligentag dem got gnadig sei. Eytzing war Besitzer von Gleiß, der zur Errichtung der Pfarre Windhag beitrug. Das Grabmal zeigt die Wappen von Eytzing und Seiseneck. Ein anderes Grabmal aus dem 16. Jahrhundert (der Familie Zeysl gewidmet) zeigt in erhabener Arbeit den Abschied Christi von

art in Verbindung, wo sich ein schöner Altar zum Theil aus rothem Marmor mit einem Standbilde der Muttergottes befindet. Die Kapelle wurde im 17. Jahrhunderte von dem Stadtpfarrer Augustin von Bocksteiner gestiftet, der in ihrer Gruft ruht, und bei derselben ist laut Stiftung ein eigener Benefiziat angestellt. [1])

Der Oheim und Vorfahrer des Joh. Augustin von Bocksteiner, Johann Bernhard von Bocksteiner, hat auch die schöne aus Marmor gehauene Marien-Säule mit vergoldetem Standbild in der obern Stadt errichten lassen (1665), wie eine auf dem Postament der Säule vorkommende Inschrift bezeugt, nebst einer in der Krone des Standbildes vorfindlichen Urkunde mit beigeschlossenem Reliquienverzeichnisse, die man 1854 bei der Wiederherstellung in der Krone des Standbildes mit einer großen Zahl von Reliquien vorfand. [2])

---

den Frauen nach Alb. Dürrers Holzschnitt und ist leider mit Kalk übertüncht.

[1]) Der erste Bau einer Kapelle U. L. F an der Stadtpfarrkirche wurde schon vom Schloßhauptmann Sigmund v. Eytzing († 1479) unternommen. Ein erweiterter Neubau fand 1660 durch den Stadtpfarrer Joh. Bernard v. Pocksteiner statt, dessen Neffe und Nachfolger Joh Augustin v. Pocksteiner endlich die Kapelle 1689 in ihrer jetzigen Gestalt neu aufführte. In der Kapellengruft, deren Eingang sich in der Sakristei befindet, ruhen die beiden Stifter Bernard und Augustin v. Pocksteiner nebst 13 ihrer Anverwandten Pocksteiner'scher und Peyer'scher Familie. Der Stiftbrief des August v. Pocksteiner'schen Benefiziums datiert vom 18. August 1718.

[2]) Ego Joanes Pocksteiner de Niederpeurbach, SS. Theologiae Doctor, pro tempore hic Waidhoviae parochus anno Virginei partus MDCLXV in honorem B. Virginis Dei genitricis Mariae hanc columnam ejusdemque Virginis statuam posui regnantibus D. D. Alexandro VII. summo Pontifice,

Veit Adam, Fürstbischof von Freising, ertheilte als Grundherr im Jahre 1644 die Erlaubnis zum Bau eines Kapuzinerklosters in Waidhofen, wozu im folgenden Jahre auch die Bewilligung des Passauer Ordinariates und des Landesfürsten, Kaisers Ferdinand III., erfolgte.

Auf dieses hin ward der Bau des Klosters und der Kirche in der Vorstadt Leiten, 1648 aus Beiträgen von Wohlthätern unternommen, 1652 zu Stande gebracht und das Haus mit Ordensbrüdern aus der ungarischen Provinz besetzt. Durch jährliche Beiträge kamen mit dem Stiftungs-

---

Leopoldo imperatore Romano, Wenzeslao comite a **Thun**, episcopo Passaviensi et Ordinario nostro, **Alberto** duce Bavariae episcopo Frisingensi ecclesiae nostrae patrono. Zur Erhaltung dieser Säule besteht eine eigene von ihm errichtete Stiftung, so wie auch von den beiden Pocksteinern ein Vermögen von 24000 fl. zur Erhaltung obiger Kapelle und zur Dotierung des Benefiziaten bis zum Jahre 1784 bestand, und Augustin ein eigenes Haus zur Benefiziatenwohnung errichtet hatte.

Bis zur Zeit der Reformationswirren in Waidhofen, welche die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts umfaßt, bestanden an der Pfarrkirche noch folgende Benefizien:

Hl. Dreifaltigkeits-Stift, gegründet von Heinrich Diemayr, Pfarrherr zu Hollnstein, ddo. 18 Mai 1492.

St. Leonhards-Stift, gegründet von Peter und Wolf Kaltenbichler, beide Pfarrer in Wolfsbach 1492.

St. Johannes und Veits-Stift (auch Kranekl's Stift), gestiftet von Conrad, Notar zu Waidhofen, dd. 1279.

Hacher-Stift, gestiftet von Franz Hacker und seiner Gattin Margaret zu Opponitz 1520.

St. Anna-Stift, gegründet von Peter Harder, Rathsbürger und seiner Gattin Margaret 1501. *)

---

*) Siehe XVIII. im Anhang.

kapitale jährlich gegen 4000 Gulden zusammen, und davon wurden mehr als zwanzig Mönche unterhalten. Das Kloster bestand bis 1786. Nach der Aufhebung blieb die Kirche durch viele Jahre unbenützt und diente sogar als Wagenschoppen, bis sie 1834 durch Gaben mehrerer Wohlthäter abermals hergestellt [1]), mit Altären zu Ehren der heil. Franziskus Seraphikus, Ferdinand und Karolus versehen und zur Feier des Gottesdienstes für einen Geistlichen [2]) wieder eröffnet und das Klostergebäude, zum Theil umgeändert, Wohnparteien eingeräumt wurde.

In neuester Zeit hat das ehemalige Kapuzinerkloster wieder eine würdige Bestimmung erhalten. Die Stadt Waidhofen ließ sich von jeher die Beförderung des Unterrichtes ihrer Jugend angelegen sein. Ausgezeichnete Männer für Kirche und Staat giengen aus ihrer Schule hervor. [3]) Schon im Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts errich-

---

[1]) Dieß geschah in Folge eines Gelübdes, als die Stadt (1831 und 1832) von der Cholerasenche schwer heimgesucht war. Es bildete sich 1833 ein christlicher Verein von Männern und Frauen, die zu diesem Zwecke theils selbst, beitrugen, theils Wohlthäter suchten. Am 5. Oktober 1834 ward die wieder hergestellte Kirche feierlich konsekriert, wobei Waidhofen das seltene Glück genoss, die feierliche Handlung von einem Sohne der Stadt verrichten zu sehen. Dieser war Anton Buchmaier (geb. in Waidhofen am 8. Juni 1770, gest. am 2. Sept. 1851) damals infulierter Propst von Ardagger und k. k. Hofrath, später Bischof von St. Pölten, der sich an dem Zwecke des Vereins zugleich in edelmüthigster Weise betheiligt hatte.

[2]) Kraft des Stiftbriefes vom 12. April 1858 wurde die bisherige Messeleserstelle in ein mit dem Katechetenamte an der hiesigen Realschule belastetes Benefizium umgewandelt.

[3]) Wir nennen hier außer dem hochseligen Herrn Bischof Buchmaier die Herren Joseph Schmonn, inful. Prälat und Dom-

tete man hier eine Hauptschule mit drei Klassen, wozu im Verlaufe der Jahre noch drei Unterabtheilungen kamen, so dass gegenwärtig eine Hauptschule von vier Klassen mit zwei Unterabtheilungen besteht. Mit dieser wurde 1853 eine Unterrealschule von drei Klassen verbunden, wozu die Stadt mit den eingeschulten Gemeinden und dem Patronate einen Vergrößerungsbau des Klostergebäudes unternahm, lichte, geräumige Lehrzimmer herstellte und die Stadt aus ihren Mitteln mit einem nicht minder großen Aufwand die Kosten des Unterrichtes bestreitet. Es ist dieses die einzige Realschule im Ötschergebiete und eine Wohlthat für so viele Ältern aus dem Gewerks- und Fabriksstande in diesen Gegenden, die ihre Kinder, um sie dem Erwerb entsprechend ausbilden zu lassen, mit großen Opfern und unter fremder Aufsicht in entfernte Anstalten zu geben genöthiget wären.

Waidhofen erfreut sich auch bedeutender Wohlthätigkeits-Anstalten. Wir weisen zuerst auf das Bürgerspital hin, ein Gebäude von hohem Alter mit einer Kirche [1]) (Spitalkirche) von gothischer Bauart, bei welcher

---

probst zu St. Pölten, Ritter des kais. öster. Leopold-Ordens &c., geb. zu Waidhofen an der Ibbs 1785; Ignaz Renoth, Domherr &c. zu St. Pölten, geb. in Zell 1802; Michael Fabian, Professor der Katechetik und Pädagogik im bischöfl. Seminar zu St. Pölten, geb. zu Waidhofen an der Ibbs 1813; Paul Rath, Benediktinerordens-Mitglied von Seitenstetten, Schlosskaplan zu Königswart, Besitzer der königl. baier. Civil-Verdienst-Medaille, geb. zu Waidhofen an der Ibbs 1807; Franz Petter, geb. am 4. Febr. 1798 in Waidhofen, gest. als Gymnasialprofessor in Dalmatien am 8. Juli 1853 zu Cattaro mit einem ehrenvollen Ruf als Sprachenkenner, Naturforscher und Geograf.

[1]) Wurden im Jahre 1274 erbaut. Hauptstifter war ein Bürger Hugo Eberhart, dessen Frau zuerst 18 Pfründler aufnahm und

zur Besorgung des Gottesdienstes (der Frühmesse) ein eigener Priester (Spitalbenefiziat) angestellt ist. Es liegt am Stadtthore nächst der Straße nach Weier. Zu diesem Spital verschaffte die römische Königin Elisabet, geborne Prinzessin von Arragon (Friedrichs des Schönen Gemalin, gestorben 12. Juli 1330) in ihrem Testamente 1328 Pfund Wiener Pfennige.[2]) Gegenwärtig ist es mit Grundstücken und Waldungen dotiert, wird durch wohlthätige Beiträge erhalten und von der Stadtgemeinde verwaltet. Es unterhält zwischen 30 und 40 Pfründler beiderlei Geschlechts aus dem Bürgerstande.

In einiger Entfernung von der Stadt an der Amstettnerstraße besteht ein Armenhaus mit der Krankenanstalt für verarmte städtische Dienstleute und Gesellen, 1740 von Wohlthätern gestiftet. Daneben befindet sich das Siechenhaus zur Aufnahme von mehr als 20 Personen, welches, wie die Stiftungsurkunde des Pfarrhofes angibt, schon 1277 bestand. Zur Unterstützung armer Bewohner diente noch das sogenannte Spendamt, durch die Eheleute Peter und Margareta Harder in Zehenten dotiert, die leider zurückgefallen sind.

Wie mehrere Orte des Ötschergebietes hat auch Waidhofen seinen Kranken-Unterstützungs-Verein, hier Sebastian-Verein genannt.[3]) Dieser Verein, an wel-

---

sammt ihrem 2jährigen Kinde selbst in ihrer Mitte weilte. Nach ihrem Tode war das Spital Universalerbe von 20,000 fl.

Ein zweiter Bürger von Waidhofen Dietrich Flußhart stiftete zu der Spitalkirche eine Frühmesse 1389, die vom Bischof Berthold (1381—1410) zu Freising konfirmiert wurde. Pfarrarchiv.

[2]) Bern. Pezz. Cod. dipl. hist. epist. P. III. p. 13.

[3]) Wurde 1848 von der nied. österr. Statthalterei, und 1856 kirchlich von Sr. Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Bischof zu St. Pölten Dr. Ignaz Feigerle autorisiert.

chem man durch bestimmte jährliche Einlagen von Geld theilnehmen kann, zählt über 300 Mitglieder, theils aus den Gesellen, theils aus den Meistern, die in Krankheitsfällen Pflege und Unterstützung finden.

Unter dem vielen Guten verdient auch eine in neuester Zeit 1853 gegründete Sparkasse genannt zu werden, ein überaus nützliches Institut, dessen Benützung wir sehr empfehlen.

Obwohl uns zu einer vollständigen Chronik von Waidhofen der Raum fehlt, so sind wir es der einzigen Stadt des Ötschergebietes doch auch schuldig, der Verschönerungen zu gedenken, die namentlich in der letzten Zeit angebahnt wurden und jetzt durch die umsichtige Fürsorge des Bürgermeisters, Herrn Johann Vinzenz Großmann, weiter ausgeführt werden. Dahin gehört die Demolierung des alten Rathhauses und des Amstettnerthors (1845), die Regulierung des Schwarzbachs, die Anlage einer geschmackvollen Promenade am Graben, die Renovirung des Armenhauses, die Umstellung der Stadtbrunnen, die Versetzung der Marktbuden aus der obern Stadt auf den Graben u. dgl.

Anhang
zur Geschichte von Waidhofen.

I.

Urkunde von 1265.

In nomine Domini Amen.

Nos Otokarus Dei gratiâ Rex Bohemiae etc. . . . . universos et singulos tam praesentes quam posteros scire volumus, quod Reverendum in Christo Patrem et Dominum Chunradum Venerabilem Episcopum Frisingensem amicum nostrum Karissimum . . . . . omnibus juribus provinciali judicio in Heybs (sive ut manu coaeva in margine annotatum legimus, in Waidhoven) attinentibus, libere ac plenarie volumus congaudere, ipsius judicii provincialis homines . . . ab exactionibus quibuslibet et venationibus indebitis et tractationibus ad fora aliena penitus eximentes, ita tamen, quod in signum exemptionis hujusmodi tria talenta denariorum Wiennensium singulis annis ad nostram Cameram deputandam duximus. Actum Wiennae anno Domini MCCLXV.

(Meichelbeck tom. II. p. 62.)

II.

Urkunde von 1273.

Nonis Februarii 1273 Conradus Episcopus noster ab Ottokaro Bohemiae Rege atque Austriae Duce novam obtinuit Confirmationem Privilegii, potestatem judiciariam exercendi in omnes subditos suos in Austria constitutos. Literae datae fuere Viennae.

(Meichelbeck tom II. p. 81.)

III.

Urkunde von 1266.

OTach. Dei gratiâ Rex Bohemiae etc. . . . dilecto sibi Comiti de Hardeke ac aliis universis Capitaneis et Judicibus Austriae praesentibus et futuris gratiam suam et omne

bonum. . . . Volumus et mandamus nostrae gratiae sub optentu, quatenus fori in Waidhoven in illa consuetudire ac libertate, quam cives ejusdem fori circa ferrum emendum aut vendendum, aut super aliis mercimoniis se habuisse ab antiquo, temporibus quondam ducum Austriae, per legittimum coram nobis ostenderint documentum non sinatis per Haspechen (Asbach) aut per alios quoscunque aliquatenus impediri, cujuslibet contradictionis obstaculo non obstante. Datum in Graz anno Domini MCCLXVI.

(Meichelbeck Instrum. Nr. 86.)

IV.

Urkunde von 1270.

Nos Ottokarus Dei gratia Bohemiae Rex etc. . . . notum „facimus universis, quod . . . omnem avenam, que vulga- „riter Marichfuter dicitur, que de prediis Frisingensis „Ecclesiae in Udmarvelt, Waidhofen et Holnstain nobis ad „nostra granaria debebat dari, annis singulis de speciali gratia „eidem Domino Episcopo (Chunrado) et ejus Successoribus „in perpetuum harum testimonio duximus relaxandam.

Actum et datum apud Brunnam, anno Domini MCCLXX Sexto Kaln. Maji.

(Meichelbeck tom II. p. 72.)

V.

Urkunde von 1277.

„Conradus II. Episcopus privilegia Waidhoviana: item „privilegium usurpandi sibi Metalla in propriis „fundis reperta: ac praerogativas etiam aedium Frisin- „gensium Viennae existentium firmavit. Haec omnia et plura „alia facta sunt die 18. Mensis Maji 1277."

(Meichelbeck tom II. p. 86.)

VI.

Inventar von 1313.

„Anno Domini MCCC tertio decimo circa Ascensionem Domini subscriptae res annotatae sunt in Camera Waidhoven et C. Wielandi custodiae assignatae.

Primo II balistae valde magnae; item II Wagarmbrust magna; item Statpal-balistae LVII; item X arcus pro balistis;

Item arcus Ungaricus, et II faretrae Ungaricae. Item I Spanngürtl et II faretrae pro balistis. Item vasculum cum telis. Item. IV pelles vitulinae, item XLVI faretrae sine Corio et II cum Corio tantum. Platnae VI et I, item III Peingerat, Manicae ferreae VI, item I falera ferrea item Peraspies V. Panzerium et Galeae IIII; Gollirium I, et XIII Helmparten. Cuspides VIII et I habet Portulanus et Balisterius; et VI Spanbanch, quarum duae sunt ad Balisterium. Galea I et VI scutellae ferreae; item I Zerif cum telis paganicis, item I clava cum arg. Pimuter. item lectus I de Corio, item III mensalia et XVIII manutergia; et frustra III de Serico. item . . . de Guglerio et III eyentaschen et I angstarium pituminatum, et II angstaria lignea; item I cutem cervinam et I vaccinam sed non integras, item lucibula ferrea et IIII patellae, duo caldaria magna et III parva et I ferreum geheng, uncos tres ferreos et III lora; item XI flasce de ferro et corio et V de stanno; item II fabellae de pennis pavonum; Item Petschach et Sella dextrarii et froenum Ungaricum. Postella et II froena ad dextrarios, . . item II tripodes ferreae, et hami II piscium; item XX . . , . . . et I statera ponderis; item cutis ursina et II campanae et I tentorium, item I Snizerzeug et ferreos incudes et II Volangae ferreae; II eysenwek et II funes magni et II mediocres . . . Mensa composita, alea magna et II parvae, item II pulvinaria rotunda, II plumacea, I lectum et I coriale antiquum et III birri, item III cervicalia de Colonia. Kathedra Episcopalis et hastae XXV, item pannus in Cenaculo de Zendato et clypei VII. angstarius de stanno . . . . cum Valchenhuben; item I Viacum, frixarium et III patellae. et cribrum pro pulveribus, item II vascula pro armis. Craticula el II scrinea, item I Ribeysen, item scutellae ligneae, et II Urinalia. gladii X paganicae formae. item I compes magnus et horribilis; „a quo nos benedicat, qui sine fine vivit et regnat Amen."

Post haec assignantur etiam vina et alia in hunc modum:

Item eodem anno et tempore Henricus Saxo granator assignavit eidem C. Wielandi in Cellario Waidhov. vini IIII vasa plena repleta cum V urnis. Item in uno vase VIIII urnas cum fecibus.

Item in alio vase vini rubei cum fecibus XIII urnas.

Item vasculum cum aceto continentem IV urnas.
Item in granario assignavit eidem in avenna LVI modios.
Item caseos serviciales CCC et VII caseos.
Item ibidem remanserunt XIII casei putrefacti.

Aus einem alten Manuskripte im Pfarrarchive und nach Meichelbeck tom. II. p. 119.

VII.

Urbar vom Jahre 1316 (auf Pergament in der Bibliothek des Erzbischöfl. Consistorium zu München mit gothischen Minuskeln und Cursivschrift des 15. Jahrhunderts.)

Waidhouen per Ciuitatem Jus ciuile cum suis attinenciis hic notatur.

Primo Chunradus et Hermanus de domo prope cimiterium seruit XII den; de agro XVI et de (h)orto IIII den.
Ibidem area, in qua est horium episcopi, nichil soluit.
Ewrlinch de domo et agro XII den. de dimidio purchreht.
Wernher piscator de dimidio purchreht XII den.
Otto de dimidio purch. tantum.
Waidhouverin de dimidio purch. domus et agrorum tantum.
Johannes de domo et agris tantum.
Sein chnecht de domo et agris XVIII den.
Bernhardus sartor et frowin de domo et agris XX den.
Bernhardus de duabus macellis XXX den.
Růzwurm de domo XIV den et de speciali agro VI den.
Ibidem arca vacca Seidmanni Flusthardus XII den.
C. Awer XII don.
Chaesin de dimidio purch. XII den.
Engelschalchin de domo XII den.
Hagno carnifex tantum.
Scnaetzel XII den.
Imbricus de integro purch. XXIV den.
Item de agris in horto rosarum IV den.
Item de pomerio XXIV den.
Průnnerin de domo II den.
Domus alberonis XII den.
Gotfridus pellifex VI den.
Engelschalchin de domo quondam Leutoldi XVIII den.

De Roseto domini de Altzeya XII den.
B. an dem Planchen XV den.
Item Ber (toldas) IX den. ambo de eadem domo.
Maetel pistor VI den.
Gruberi duo fratres XII den.
Rotenpůhler de domo tantum.
Sumpela IX den.
Hagen gladiator tantum.
Dietmar Ebdomade XII den.
Gůrtler de domo tantum
Fratres Minores de annaso XII den. nouos fol.
Ibidem Gaymo de altera parte ejusdem tantum.
Taubner tantum.
Haberler de area ibidem tantum.
Prethel de domo et agris XX den.
Chazensteinerin de inferiori domo Prehtlini VI den.
Item de propria domo XXIV den.
Eadem de Molendino IV den, de agro Ortlibi IV den.
Iudex de domo juxta portam XXIV den.
Purchstaller XII den.
Postjudex XIV den.
Heinricus Lŏmel XXIV den. idem de horto IV den.
Herrantsperger Junior XII den.
Senior Herrantsperger tantum.
Petrolfus tantum.
Seidel tantum.
Hagno in angulo tantum.
Ŏrtel faber tantum.
Duo Prukpecht XXIIII den.
H. Stader tantum.
Jaechel gener Zechmayri tantum.
Idem de agris XII den.
Oertel Schönhals VI den.
Hochsanch XII den.
Lichttag XXIIII den. idem de maccello XII den.
C. Grannator XLII den. de domo, prato et maccello.
O. frater suus XII den.
Felix Ubricus tantum.
Nendich XXIIII den.

Motzo de domo XV den. de macoello VI den. de molendino XVI den.
Idem de fabrica II den, de fabrica prope cimiterium V den.
Wienner XXV den. Idem de Sleifstein IIII den.
H. et Dietmar Saxones. XXIIII den.
Gůndel XII den.
C. Gladiator XII den. Idem de (h) orto II.
Ber (toldus) gener Saxonis XXIIII den.
Hermann Raetz XVI den.
Pierer ibidem VIII den.
Bertha XII den.
H. Naesel tantum.
Corntewer tantum.
Bonus Ch. (unradus?) tantum.
Lighardus Raetz tantum.
H. Saxo de inferiori domo tantum.
Idem de duobos Purchreht XLVIII den.
Hantschůster XII den.

In noua Ciuitate.

Albus de domo XII den.
Item de domo pueorum suorum in arena XXVIII den.
Idem de St. . . . VI den.
De Agro II den.
Domus Abbatis in Sitestetten XVIII den.
Gŏtschel XII den.
Ulricus de Spiegelperg XXIIII den.
Růdel Genist XII den.
Fridel Chŏl de domo XII den, de horreo II De macoello XII sed Judex asserit, eum seruire debere.
Idem de Scampno Panificum XII den.
Chersperger de domo XXIIII den.
Idem de domo Leupoldus VI den. de domo, Sein chnecht XII den.
De Sellat XV den. de horreo IIII de maccello XVII. de agro ůlgeri II den. de area retro horreum IIII, de agris Eysenrici XII den.
Idem de stupa Balneari II den.
Dietmar Chŏl de domo VI den.
Item de domo Porgerii XXIIII den.

de domo Půchenberg XXVI den.
Diet (er—mar?) Chorntewer XII den.
H. Altpachus XII den.
Ber (toldus) in Gradu XII den, de peunta III den, de prato IIII den.
Idem de agro II den. De Haeselleiten II den. De agro Rosengart (?) IIII den.
V. Chaltwirt XII den.
V, N.? (H) aberler tantum.
Drachsel tantum.
Gůnther XXIIII den.
Wolfganch XII den.
Leupold de domo XII den. de (h) orto II den.
Sibenpfunder XXIIII den. de quodam lapide II den.
Raifer XII den Idem de agris VI den. de horto II den.
Rätzendorferin XII den.
Vitigo de domo XXIIII den Idem de Purchreht in arena II den.
De agro pradat ? II den. de agro; I. den. de fabrica Snablonis XI. den. Idem de Sleifstat III den.
Hadmar de fabrica I den.
Liebhard de domo VI den. de orto II den.
Domus Weipoldi VI den. Idem de Lůg. VI den.
Punthard VI den.
Domus in der Chůrsen VI den.
Herrantspergerin VI den.
Pinter omnis VI den.
Herrantspergerin junior XII den.
O. Flusth (ard?) XXIIII den Idem de Chrenzpach XXIIII den.
De agris villici IIII den et de aliis agris III den.
Rud. Saltzmann XII den.
Ellinger de domo VI den, de fabrica I den. de lapide VI den.
Idem de domo XII den.
Michel Calcifex tantum.
Störchel tantum.
Růdel gener Purchpechi de domo VI den. de area VI den.
H. Snabel VII den.
Reicher in Luto VI den. et de area Snellenhengst VI den.
Snabel junior XVI den. Idem de quartali domus VI den.
N. Molendinator et Marquardus consobrinus suus VIII den.

Idem de Molendine VIII den.
Albus Calcifex XII den.
Pueri Röttini XXIIII den.
Junchherre XII den.
Aacher tantum.
Altunch et Wilber tantum.
Irrit den Chollen tantum.
H. Planch IX den. Idem de agro III den, et de horto II den.
Präntlein XXIIII den.
Karolus XXIIII den. De mensa panificis XII den.
Magister F. XII den. Idem de domo inferiori XVI den.
C. Flusth(ard?) XXIIII den. Idem de duobus lapidibus IIII den.
Chölin de domo XXIIII den, de pomerio III den, de pomerio IIII den, De agris ulturis VII den. De agris Geisle IIII den, de agris soceri sui II den.
Hubeker XI den.
Ibidem F. de Awe XIII den.
Zechmeister domus Admontensis nichil.
Örtel nuncius I. den.
Molendinum Semlerii XVI den.
Duo Schreinerii XVI den.
Hůrnpech II den.
Quidam cerdo convenit aream a domino episcopo pro viginti denariis.
Molendinum Sumleiterii XVI den. De area IIII den. de horto I den.
Dietmar in arena de domo V den.
Judex de Molendino VIII den.
Gömlich de agro II den. De Horto II den.
De horto juxta ripam I den. De domo II den.
Molendinum Praentlini XVI den.
De Sleifstat IIII den. De peunta XXII den.
Dieter gener Roetz de horto in arena IIII den.
Filii Gotsch (el?) XVIIII den
Gener ejus de uno purchreht V den.
Wempler de area III den.
Wielant IIII den.
Saich in Paester XVI den.
Hospitale XXVIII den.

Val idem apud portam Ybse II den.
P h i l i p p i n a IIII den.
Servus II den.
Stupa Balnearis II den.

Maceella.

H a g e n in angulo XII den.
W o e f e l XII den.
N o e s e l IX den.
M a h t u n c h XV den.
L i c h t a g junior XV den.
O t juxta fontem tantum.
F r o w e i n de duobus maccellis XXX den.
Summa XI libr. XLII den.

Item de Judicio et Thelonio ciuitatis solvuntur annuatim XXX libr.
Item Molendinum prope castrum seruit Tritici LXXXX metr. in quatuor temporibus solvendas.
Item in Nativitate domini duos Chnielaib valentes XXX den.
Secundum molendinum quondam H a g n o n i s seruit in quator temporibus anni Tritici III mod semper XXXII metr. pro Modio.
Item porcum volentem dimid libr.
Tercium Molendinum infra Hospitale seruit Tritici II metr. silig. XXXII metr. in festis Nativitate domini, Pasche et Joannis Baptiste.

VIII.

Urkunde von 1365.

„Wir Albrecht von Gots Gnaden Hertzog ze Osterr. ze Steyr. ze Kernden und ze Krain, Graf ze Tyrol. Becheunen und tun khund „offenlich mit disem Brief, ... des ersten, das wir und der vor„genannt unser pruder Hertzog Leupolt dem Byschof Pauln und seinem „Gotzhause ze Freising lösen, wider antwurten, und in ir gewalt ledick„lich bringen sullen unverzogenlich ir Purg und Stat Waidhofen, ir „Vest Randekk und ir Vest und Markt ze Udmarveld, mit leuten, ge„richten, gütern, allen nutzen, freyhaiten und rechten, wirden und ehren „die von alter darzu gehorent, umb alles vüll geltes, als der vor„genannt unser pruder selig Hertzog Rudolff die hievor versetzet hat „Otten von Zelking, Jansen dem Kneusser und Kristan dem Czintzen.

„dorffer nach sag der satzbrife, die sie darüber von demselben unserm „pruder seligen habent ane alles gever. Swas auch silbergeschirres und „hausrates, gewandes und ander Dinge funden wart auf der vest „ze Chunratshaim, das der Erber Ritter Hanik, des Byschof Pauln „vetter mit ainer gewissen geantwurt hat dem egenannten Kneusser, das „sol derselbe Jans der Kneusser dem vorgenannten Byschof Pauln und „seinem Gotzhause alles gentzlich widerkheren an alles gever . . . . . .

Geben ze Wien an Sand Symons und Sand Judas tag der „heiligen zwelfpoten nach Christes gepurd drewzehen hundert jar, dar„nach in dem fünf uud sechzigsten jar.“ (Urbarium der Stadtpfarre.)

IX.

Urkunde von 1451.

. . . „In Ecclesiae Frisingensis non modicam utilitatem cedit, si contractus vendentionis Castri et Dominii nostri in Ulmarfelden cum suis pertinentiis et reditibus, quem Nos Johannes Episcopus cum Johanne Neydegker milite pro quatuordecim millibus librarum denariorum monetae in Ducatu Austriae currentis, salvo semper nobis nostrisque Successoribus perpetuae et liberae reemptionis ac venditionis pacto, inivimus, suum sortiretur effectum. Pro prandicta enim Summa tria notabilia Ecclesiae nostrae membra cum suis pertinentiis recuperabimus, Castrum scilicet cum Oppido Waidhoven, castrum Burckrain et dominium in Inchingen, quorum duo dudum, antequam nos idem Johannes Episcopus ad ipsam Frisingensem promoveremur Ecclesiam, et tertium nostri regiminis tempore impignorata fuere . . .“

Datum die Lunae proxima post Palmarum, Anno Domini Millesimo, quadringentesimo quinquagesimo primo.

(Meichelbeck Tom. II. Instr. CCCLI.)

X.

Beilegung des Streits zwischen Waidhofen und Steyer.

(Prevenhuber p. 170 und Waidhofner Stadtarchiv.)

Anno 1501 ist der zwischen beyden Städten, Steyer und Waydthoven an der Ybbs lang gewährte Streit, die Eisenhandlung und andere Kauffmannschafften betreffend, auf nachfolgende Maaß entschieden worden:

„Zum Ersten, daß die von Waydthoven ihren Mitburgern und „Einwohnern daselbst, auch andern Personen in dem Bezirk der drei

„Meil Weegs gesessen, zu ihrer Arbeit, Gebäu, Häusern und Noth-„durfften, Stachel Stangen, gezaint und sonst allerley Eisen geben und „verkauffen; Sonst aber auf keinen Vorkauf, damit handeln; Und sollen „sich dieselben Meil Weegs auf den einen Orth gen Amtstetten und „Plindenmarck und kein ander Endt erstrecken. Was aber die von Waydt-„hoven über solches von Stahl und Eisen zu verkauffen haben, sollen „sie an den Kasten, und ferner auf dem Wasser, wie vor Alters her-„kommen ist, und kein andere Straßen führen.

„Zum Zweyten, daß die von Waydthoven diejenigen Wägen, „so ihnen von der freyen Stadt Weissenbach und andern Enden daselbst „herum Speiß und Tranck zuführen, mit Senges- (Sensen) Knitteln, „daselbsten zu Waidthoven oder Walsee, wo ihnen das gelegen, wiederum „laden mögen, und die in dem obbestimmten Gezirck der drey Meilen „geben, wem sie wollen: Doch daß damit daselbsten zu Walsee kein „ander oder neue Niederlag nicht gemacht, noch dieselben Senges-Knit-„tel fernerweit anderer Endten, als nach Weissenbach, und daselbst, wie „oben angezeigt, geführt, und Wahr um Wahre und um Geld gegeben, „und kein Gefehrde darin gebraucht werde.

„Zum Dritten, dass die von Waydthoven ihre Venedigische „Wahren zu ihrer Nothdurfft in der Stadt und den Märckten des obbe-„nannten Gezircks der drey Meilen und nicht ferner führen und verkauffen „mögen: Und das übrige bei dem Kasten auch auf das Wasser legen, „und wie vor Alters Herkommens ist, abführen; Darinnen sie die Bur-„ger zu Steyer die drei Tag, wie sie mit Stahl und Eysen zu thun „pflegen, nicht aufhalten sollen.

„Zum Vierdten, dass die von Waydthoven auf einen jeden „Wagen, der ihnen Wein, Traidt oder andere Nothdurfften zuführet, „einen Centen oder zwei Stahl, Eisen oder Schien und darzu ein Lägl „oder zwo süsse Weine, 20 oder 30 Pfund Specerey, Oel, Saiffen, „Feigen, Mandeln, Wein-Beer und andere Fasten-Speiß, den Prälaten, „denen von Adel und gemeinen Mann zu ihrer Häuser Nothdurfft „geben mögen: Und sollen ferner kein Wagen schwehr, Stahl noch „Eisen nicht laden, noch ganze Lägl Öls und Seckt Specerey oder „süssen Wein allein auf die Wägen nicht legen, noch darmit über die „Haydt, noch für Disitz, Garsten, Scheibbs noch ander ungewöhnliche „Straffen fahren; Alles bei Straff und Verliehrung der Wahren und „Kauffmannschafft, wo die ferner und anderst, dann dieser Verlaß be-„greifft, geführt wurden; und darzu bei Pön 20 Marck löthigen Gol-

Hackenpuchsen, (so im Schloß blieben), der Stadt zu der Wehr folgen und bleiben ohne alle Ansprach und Hinderung (menigklichs).

Daentgegen und zum dritten sollen mehr gedachten Wolf Krabathen volgen gedeihen und überantwort werden alles ander sein auskommen Hab und Guetter, wie die Inhalt eines Inventari bei unsern sonder gueten Freund und lieben Bruder Ulrichen Busthen zu Vilsheim Pfleger zu Ulmerfelden hinterlegt werden.

Dazu auch etliche ander Guetter, so er uns dann alsbald anzaigt hat, und bei den von Waidhouen sein sollen, so viel derselbigen vorhanden gefunden mögen werden. Was aber über solich Inventari und ob anzaigt Wolf Grabath auskommen Guetter hinfüro erfahrn, oder anzeigt möcht werden, dieselbigen all und jeden sollen auch der **Kirchen** zu Waidhouen zugethan, zugestellt und zu guet kommen. Und damit sollen beide Partheyen gemelter aller und jeder ihre Spruchanforderung und Sachen halber gar und gänzlich vereinigt und vertragen sein. Diesen unsern Vortrag und Spruch in allen und jeden Punkten nachkommen, stet und vest halten, dawider nit thun, als sie uns zugesagt, auch bei einer Penn 500 Guldein Reinisch. — Also welche Parthey einen oder mehrer Artikel sammt oder sonder nit einhielt, dawider thut, so oft es beschethe, daß dieselbig unseru genedigen Herrn von Freising seiner fürstlichen Genaden Stifft und Nachkommen gemellte Penn 500 fl. verfallen und unabläßig zu bezahlen schuldig seie. Und nicht desto weniger soll dieser unser Spruch und Vertrag bei Würden und Kräften sein und beleiben. Sollichs alles und jedes nach Eröffnung diß Spruchs haben die Partheyen angenommen, in maßen eben erzelt, zu halten zugesagt treulich und ungevehrlich und soll sollcher guetlicher Vertrag aus Rechten und wie oben anzaigt, aufgericht und gemacht beiden Partheyen gegen meniglich andern ohne Nachthail und ohne Schaden sein. Zu Urkundt haben wir 2 gleichlautende Spruchbrief aufgericht und jeder Parthey einem unter vielgemelts unsers genedigen Herrn von Freising Dekret überantwortet

Durch s. fürstl. Genaden Ihren Nachkommen Dekret und uns ohne Schaden Beschehn im Geschloß zu Ulmerfelden in dem Thurme am Mittwochen den 22. tag des Monats Septber 1515.

XII.

In einer Bittschrift v. 1515 an Se. kais. Maj. um die Wiedererlangung der an die Stadt Steyer verlornen Handelsprivilegien, um die abgebrannte Stadt (d. Schlyssl von Eysenerzt) wieder leichter erbauen zu können, heißt es:

„Allerdurchlauchtigester Großmachtigester kaiser, Allergenadigester herr E. kay. M. thun wir in allerunderthenigest demuetigester gehorsam unnser der ganzen Burgerschaft merklich und an E. kay. Mt. sonder Begnadigung unueberwyndlich schaden, darin wir der prunst halben, on all unser schuld kommen, Neben anndern als unnserm allergenedigesten Fürsten und Herrn Clagen Unnd an Zaigen, das laider die Statt alle, So dann E kay. Mt. mit allen Landtstewren und anndern vordrungen vndertenig vnnd gehorsam ist, in berürter prunzt, an hewsern Statthurn unnd Mawrn, So groß vnnd merklich in schaden kommen Unnd verdorben, das vnns, dieweil wir vnnsers guetts So vnns dann auch verprunen Unnd verdorben ist, von vermögens unnd der grossen armut halben, Auch das wir bey der Stat weder Mewt, getraidt, Weinwachs noch anderes wie annder Stat im Lanndt (und vill weg vnnd pruckh Zemachen,) haben vnnd die Strassen mit dem pesten gewerb vnd kaufmanst(schaft) gespert, an E. kay. Mt. sonder begnadigung vnnd hilff, wider Zuerpawen vnd zu Stiftlichen wesen zu- pringen, als E. kay. Mt. in höchsten verstandt erwegen mag, gantzs Unmöglich zuthun ist; Das kunftiger Zeit nicht allein vnns, Sondern bevor E. kay. Mt. in kriegs- oder andern geverlichen lewffen, darin wir uns unnd vnnser vorfordern wiewel mit merklichen bezwanng vnd mitleiden gehalten, das die Statt von älter bisher in kains annderen gewaltsam komen, Dadurch dann E. kay. Mt. Eysen- ertzt vnnd das gannz gepirg, des Sy ain Schlyssl ist, behuet und be- schirmbdt, als vormals beschehen, indem vnd vill annder weg zu grossen nachtail vnnd Schaden Raichen wurde. — Demnach zu Vberwynndtung vnnd Furkomung solichs E. kay. Mt. wir als die armen vnderthan demuetiglich pitten vnnd anrueffen, wolle vnns mit Eysen vnnd venedigi- scher War, So vns durch der von Steir Ubung durch einen guetigen Entscheid von E. kay. Mt. Reten ausgegangen, allen vnnseren Freyhaiten damit uir von E. kay. Mt. vnnd allen Fürsten von Osterreich genedigklich begabt, etwa durch Übersehung vnd verhaltung derselben gespert vnd abgenomen, So dann E. kay. Mt. Camerguet, als wir E. kay. Mt. wo dieselb solichs vernemmen will, nachvolgend sonderlich, Auch wenn Es nutzdienstlich oder nachtailig ist, wann wir vber die Haiden faren, grintlich anzaigen, wer, nachtailig den aufnemlich ist, wiederumben darüber Zufarn wie dann vnnser Freyhaiten, denn in berürten entscheid nichts abgenommen, vermögen vnd anzaigen wie vor- mals beschehen ist. —

Auch E. kay. Mt. Vegelt hin in der Stat vnd daselbs vm

darzue gehörig. Vmb das gelt, So E. kay. Mt. Vngelter Jarlichs dem Bizthoumb zu Wienn Raichen vnnd gestellt in bestandsweise für annder gnedigklich Erlauben Zugaben vergönnen vnnd lassen, Damit wir widerumben. Zu aufnem kommen vnnd die Stat an thurn vnnd Mewren nicht allain vnns, Sonnder beuor E. kay. Mt. zu Errettung vnd beschirmung des ganzen Eysenertzt vnnd gepirg des Sy wie vorstet ain Schlyssl ist zu gueten vnnd Stifftlichen gepew und wesen pringen mögen. Darumb E. kay. Mt. wir als die armen Vnderthan mit demuetigster gehorsam all Zeit Zuverdinen geflissen sein wellen thun vnns Gemainen Statt vnnd Burgerschaft E. kay. Mt. hiemit in gnediger abfertigung demuetigklich bevellen.

E. kay. M.
gehorsam
arm Vnderthan
Richter Ratt und gemain Burgerschaft
zu Waidhofen an der Ybs.

XIII.

Auszug aus dem Waidhofner Stadtarchiv über die Sedition im Jahre 1586.

Ist im Jahre 1586 eine sehr große Verschwörung und Aufstand gewesen, welche vom damaligen Stadtrath o. Magistrate sei angezettelt und unterhalten worden. Die Hauptrådelsführer bei dieser Sedition waren folgende:

Leonhart Gaßner, Stadtrichter.
Wolf Ebenperger, Stadtschreiber.
Christof Leuthner, Rathssenior.

Sebald Egger, Georg Plättel, Stephan Piringer, Hans Kronstorffer, Peter Tarzer, Christoph Kronstorffer, Jakob Pechmeckh, Georg Pönich, Lazarus Wegerer,	des Raths

alle der neuen Sekte zugethan. Sie haben nicht nur ihre Ruthleut Ausschuß und ihre Mitbürger, sondern auch die benachbarten Unterthanen zur Empörung und Aufstand gegen Kaiser und Landesfürsten gereitzt, welche sie durch 8 Jahre ungescheut getrieben, bis sie endlich

auf vielfältiges Anklagen durch die hieher verordneten kais. u. landesfürstl. Komissär eingezogen, untersucht und dann wurden sie und ihre Theilnehmer vor dem Schloßthor bei der Stadtpfarrkirche auf den Pranger gestellt, und nebst einem dreimonatlichen Arreste zu einer Geldstrafe von 32000 Thalern verurtheilet. Wovon Wolf Ebenberger als das Haupt der Verschwörung allein 16000 Thaler bezahlen mußte, und alle übrigen auch 16000 in folgender Ordnung: Leonhart Gaßner, als Richter 4000, Christof Leuthner, Rathssenior 4000, Georg Plättel, Stephan Piringer, Hans Kronstorffer, Peter Tarzer und Christoph Kronstorffer (jeder 1000 zusammen 5000, Jakob Pechmecky, Georg Pönich und Lazarus Wegerer, zusammen 1000 Thaler. Zwei und dreißig Wochen nach Eröffnung dieses Urtheils wurden Leonhart Gaßner, Christoph Leuthner, Sebald, Egger und Georg Plättel aller k. und khurfürstlichen Länder auf immer verwiesen; diese Strafe wurde Samstag den 10. Oktober 1587 in Vollzug gesetzt. Wolf Ebenberger ging im Gefängnisse elendiglich zu Grunde.

Im Jahre 1589 den 10. Juni ergieng vom Erzherzoge Ernst v. Österreich von Wien aus der gemessenene Befehl an den Stadtrath zu Waidhofen an der Ybbs, daß Peter Hebenkhrieg damaliger Stadtrichter, Leopold Piringer, Matthäus Forster der ältere, Hans Vorstbichler, Philipp Angerholzer, Joseph Fischer und Peter von Holz eiligst bei der Hofkanzelei in Wien sich stellen sollten, worauf sogleich der Stadtrichter Peter Hebenkhrieg in aller Unterthänigkeit antwortete: daß er selbst Schwachheit halben nicht nach Wien reisen könne, Peter von Holz und Leopold Piringer seien über Land gereist, Matthäus Forster und Hans Vorstbichler hätten vor wenigen Tagen eine Reise nach Lüttich in die Niederlande angetreten und Josef Fischer sei in die Steyermark geritten. Gegenwärtig also unmöglich, diesen Befehl zu vollziehen. Sobald sie aber nach Hause kämen, werde sogleich der Befehl vollzogen werden.

Diese Antwort (dto. 14. Juni 1589) wurde als Entschuldigung vom Erzherzog genehmigend aufgenommen, dagegen in einem zweiten Schreiben (4. Juli 1589) angeordnet, daß binnen Monathfrist jede der beorderten Personen unweigerlich bei der Hofkanzelei in Wien sich stellen sollten, was auch geschehen ist. Was sie aber für einen Bescheid erhielten, oder was ihnen geschah, ist nicht bekannt. So viel kann als sicher angenommen werden, daß in deu letzten Monaten 1590 aller Streit zwischen den Partheien und der Hofkammer beigelegt worden ist.

(Von der gewaltthätigen Ausschreitung der Nichtkatholischen wurde schon Seite 14 berichtet.)

XIV.

Urkunde von 1277.

Ego Henricus Werdensis Ecclesiae Praepositus, Plebanus in Waidthouen notum facio universis Christi fidelibus, ... quod . . . agrum extra muros fori in Waidthouen juxta leprosos situm tradidi atque donavi eisdem leprosis . . . , In hujus itaque agri recompensatione quandam aream infra muros dicti fori in Waidthouen juxta Caemiterium sitam sumptibus meis propriis a quodam cive Wernhardo nomine haeredibus ejusdem consentientibus comparatam, super aram MARIAE Magdalenae in eadam Ecclesia tradidi perpetuo et legavi, ut in eadem area atque domo cum assidua mansione universi sacerdotes et Ecclesiastici se recipiant et eandem inhabitent, qui pro tempore fuerint divino ibidem semper obsequio deputati . . . . Acta sunt apud Waidthouiam in Ecclesia Parochiali Anno Domini MCCLXXVII, XIII Kalend. Octobr. (Urbarium Nr. 1. p. 19.)

XV.

Aus der Urkunde von 1116.

. . Nos quoque cum consensu fratrum de choro et ministerialum nostrorum parochiam Aspach cum omnibus suis titularibus ecclesiis Adelhartesperge scilicet et Piberpach et Chrebestetten (Krenstetten) cum omnibus capellis in ea jam aedificatis et aedificandis cum omni jure sacerdotali et omnibus decimis, quae vel sacerdotis vel nostri juris noscuntur, ad eandem Cellam (Seitenstetten) tradidimus, his solis exceptis, quas saecularibus in beneficium constat esse innodatas. Decimationes et novalium, quae vel in praesenti vel deinceps exculta fuerint ex utraque parte fluminis Ibise et ad occidentem usque ad Karinthiescheide eidem ecclesiae contulimus, eas illi perpetuo jure confirmamus . . . .

XVI.

Aus der Bulle von 1186.

. . Ex dono bone memorie Udalrici Pataviensis Episcopi parochia Aspach cum omnibus suis titularibus ecclesiis, scilicet Adilhartsberg et Biberbach et Krönstetten et aliis capellis in ea aedificatis et aedificandis cum omni jure sacer-

dotali et tota in eis decimatione, exceptis quibusdam decimis beneficio collatis, et decimationes novalium, que vel in praesente vel deinceps exculta fuerint ex utraque parte fluminis ipse usque ad Carinthigescheide sicut privilegium ejusdem continet, capellis ad Clusam (Gleiß) et Waidhoven cum decimis et omnibus pertinentiis suis. Datum Veronae 3. Kalend. Sept. anno MCLXXXVI. Pontif. vero anno primo. Ego Urbanus Cath. eccl. Episcopus. [1])

XVII.

Namen der zur Stadtpfarre Waidhofen a. d. Ybbs gehörigen Rotten und Bauernhäuser in drei verschiedenen Jahrhunderten.

Anno Domini MCCCXVI.	Im Jahre nach Christi Gepurdt 1600.	Im Jahre 1859.
Ad Roetenbach officium.	Krällhofferrutt.	a. Zwei Kreilhofer-Rotten.
Altschergenraevt feodum	Am Altscherreut	Atschreith
Tůpel de duobus novalibus	„ obern Dippelreutt	Ober-Dippelreith
	„ undern „	Unter-Dippelreith
Eybenperg feodum C.	„ Eibenpergs	Eibenberg
Frůtenrevt feodum	„ Frudenreutt	Frudenreith
Fůrt feodum	Zu Fuert	Furth
Obergaizsultz feodum vidua	„ ober-Gaissulz	Ober-Gaissulz
Niedergaizsultz feodum	„ nieder-Gaissulz	Unter- „
Glatzperg. C. et H. de duobus feodis	Am obern Glatzpergs	Ober-Glatzberg
	„ niedern „	Unter- „
Praedictus C. de Molendino	In der Glatzpergsmüll	Glatzbergmühle
Altschergenrevt. Wernhart de secundo feodo.	Am Altscherreutt	Grestenreith

1) Darnach ist die Anmerkung bei Sacken a. a. O. Seite 156 zu berichtigen, der unter den Schenkungen Bischof Ulrichs an Seitenstetten eine capella ad Waidhofen annimmt. Eine solche wurde erst nach der Schenkung, aber vor der Bulle errichtet.

Anno Domini MCCCXVI.	Im Jahre nach Christi Gepurdt 1600.	Im Jahre 1859.
In superiori Grasperg O.	Am obern Graspergs	Ober-Grasberg
Novale an dem Grunt. Dietmar	In der Grueb	Grub
In dem Geschůr feodum	Im Geschier	Gschirrreith
In ripa Důring de feodo	Am Gstadt	Gstatt
Hinder layten feodum	Der Hinterleutner	Hinterleithen
. . . . .	Am Herrmännßlehen (vir bonus)	Hörrmannslehen
In inferiori Chraeůln de feodo	Am niedern-Krällhof	Unter-Kreilhof
In superiori Chraeůln feodum Dietmar	„ obern-Krällhoff	Ober-Kreilhof
In der Chrine feodum	In der Krin	Krien
In dem Louer feodum Reicher	Am Loffer (praefecti haus)	Lofer
Můlperg Dietmar de ij. feodo	Am obern-Müllpergs	Ober-Mühlberg
Ortolf ibidem de feodo. Ibidem Maquardus de dimidio feodo.	„ niedern-Müllpergs	Unter-Mühlberg
Leuschler de feodo	„ Reischlerhoff	Reuschelhof
Tobermansair	„ Tobmannslehen	Obmannslehen
Offenperg feodum	Am kleinen Offenpergs	Klein-Ofenberg
	„ großen Offenpergs	Groß-Ofenberg
In Pögraben H.	Im Pellgraben	Pöllgrabenmühle
Rabenöd feodum	An der Rabenödt	Rabenöd
In dem Satel Hagen de feodo	Am undern Sattl	Klein-Sattel
Secundum feodum ibidem C.	„ obern Sattl	Ober-Sattel
Schillinger de feodo	Am Schillingßpergs	Schillingsberg
H. in dem Rent de feodo	„ Schillingßreutt	Schillingsreith
In dem Slag feodum	Im Schlag	Schlag
Spillmannslehen feodum	Spillmanßlechner oder Obinauf	Spilmannslehen
In lapide feodum vidua	Am Stain	Stein
Zimmermanslehen	Am Zimmermanßlechen	Zimmermannslehen

Anno Domini MCCCXVI.	Im Jahre nach Christi Gepurdt 1600.	Im Jahre 1859.
Ad Roetenbach officium.	Glasshittrutt.	b. Drei Wirths-Rotten.
. . . .	Am Pauernpergs	Bauernberg
An der Puech feodum O.	An der Puchen	Groß-Buche
Vlgersreut Wernher	Am Einaugreutt	Einaugreith
. . . .	„ Geyrspüchl	Geyersbichl
. . .	In der Giglhueb	Giglhub
Glashůt feedum Dietrici	An der Glaßhitt	Glashütte
Grasperg inferior Loner de feodo	Am nieder Graßpergs	Unter-Grasberg
Grözzenperg feodum Vlrici	Am Gressenpergs	Grestenberg
. . . .	Im Grieß	Grieß
. . . .	Hamber in der Mitterpuchen	Hammer an der Mitterbuchen
. . . .	Hamber in der Klauß	Hammer in der Klauß
Harpuehel feodum Dietmari	Am Hartpüchl	Hartbühel (Volksd. Harschtbichl)
Under dem Holtz feodum O.	Am undtern Holz	Unter-Holz
. . . .	„ Kerßbaumb	Kerschbaum
. . . .	Auf der hindern Klauß	Hinter-Klans
. . . .	Der Klaußschnitt	Klausschmide
. . . .	Am Klaußwiben	Klauswieden
. . . .	Der Klaußwürtt	Klauswirth
. . . .	An der Kolbenleutten	Kolmleithen
. . . .	Am Kott	Groß-Koth- oder Koth-Taverne
Hirtleinsreut feodum Vlrici	Am Riegelßperg v. Khölbelßreidt	Kölberreith
. . . .	Der Lackhenhamber	Lackenhammer
Wůlfing in dem Lůg	Am vordern Lueg	Vorder-Lug
O. in dem Lůg de feodo	„ niedern Lueg	Mitter-Lug
. . . .	„ hindern Lueg	Hinter-Lug
In dem Reut H.	„ Reut	Lugerreith
. . . .	„ Meichßenpergs	Meizenberg
An der Perleiten de feodo Wernher	In der Perleutten	Perleithen
In Nanthartstein feodum	Am Plankenstain	Plankhartstein

Anno Domini MCCCXVI.	Im Jahre nach Christi Gepurdt 1600.	Im Jahre 1859.
An dem Prant C. de Novali	Am Prantellechen	Prandellehen
. . . .	„ Rappoltzlechen	Rappolzlehen
Novala dictum Reisner	„ Reissenlechen	Roisenlehen
In Seeperg primum feodum	Christian am hohen Seepergs	Hoch-Seeberg
Secundum feodum	Am vordern Seepergs	Unter-Seeberg
Seusenbach feodum	„ Saißenpach	Seisenbach
O. ibidem de secundo feodo	Im Senfftenhoff	Senftenhof
. . . .	. . . .	Spispoint
In dem Reut Stomer	Am Staberlreutt	Staberreith
Vlricus Smuch de feodo.	deß Ulrichs Lechen	Ulrichslehen
Weizzenbach feodum Maquardi		. . . .
Secundum feodum	Im Waisenbach	Weißenbachhammer
Tercium feodum Herrant		
Quartum feodum Faber	„ Winckhel	Winkel
In der Wůdat duo feoda., Primum	„ der vordern Wuraw	Vorder-Wurau
Praendel. et Secundum feodum.	„ der hindern Wuraw	Hinter-Wurau.
Ad Roetenbach officium.	Zur Schnaplerrutt	c. Pöchler-Rotte.
In feodo Haimonis Erlaer	Am Schlag	Feuerschlag
Auf dem Pecheln feodum Wernheri	„ obern Pechel	Hochpöchler
Houer Duering de Curia et Novali	Sebastian am Hoff	Hof
Ruprechtslehen feodum ?	Im vordern Holtz	Vorder-Holz
. . . .	„ midtern Holtz	Mitter-Holz
. . . .	„ hindern Holtz	Hinter-Holz
Chleubstat Novale	In der Chleubstatt	Kloibstadt
Norprechtsrevt feodum	Am obern Reutt	Ober-Nachbarreith

Anno Domini MCCCXVI.	Im Jahre nach Christi Gepurdt 1600.	Im Jahre 1859.
Inferius Norprechts-revt	Am undern Reutt	Unter-Nachbarreith
In Pechgraben feodum Wernheri	„ Pechgraben	Pöchgraben
Ibidem Novale	„ Schmidt Lechen	Schmidlehen
In Snapel feodum		
Secundum feodum ibidem Stölfel.	„ Schnapel	Schnabel
. . . . .	Zur Castnerrutt.	d. Pöchlau-Rotte.
. . . . .	Am niedern Mayrhoff	Bach
. . . . .	Im Erlach	Erlach
. . . . .	Am Forsterpach	Forsterbach
. . . . .	Von einem Wißmadt	Frauenwies
. . . . .	Schwingk Hamber	Hammer am Rötenbach
In Rure.	Riennrutt.	e. Zwei Rienerotten.
An der Aichen feodum	An der Aychen	Aicher
Auf dem Ek feodum	Am vordern Egk	Vorder-Eck
	„ midtern Egk	Mitter-Eck
	„ niedern Egk	Hinter-Eck
. . . . .	Colman an der Feichten	Feuchten
Fuchslehen	Am Fugchßlechen	Fuchslehen
Muellerslehen	. . .	Gerstelmühle
. . . .		Gerstelschmidt
Gansar feodum	Im Gerstel	Gerstelwirth
. . . .	Andreas am Grindschedl	Grindschedl
Glatzen feodum	Am Glatzen Lechen.	Glatzlehen
. . . .	„ Hinderpergs	Hinterberg
Chunrad Rab feodum	„ hindern Rabenpergs	Hinterrab
Herrantsper(g) primum feodum	Der obere Berger	Ober-Höretsberg
Secundum feodum ibidem	Der untere Berger	Unter-Höretsberg
Grozzenlehen	Im Kreußpach	Kroisbach
Hinderleiten feodum	An der hintern Leutten	Hinter-Leithen
In inferiore Leiten Ekhard	„ „ untern Leutten	Unter-Leithen
An der Leiten feodum	„ „ obern Leutten	Ober-Leithen
In Neldinch primum feodum	Im obern Neldinkh	Obernelling
Ruedenlehen	An der Rienn	Rien
Raifferslehen	„ „ Römerleutten	Römmleithen
An der leiten feodum	An der Schneggenleutten	Schneckenleithen
. . . . .	In der Tannagch	Thannach
Teuffenbach de feodo	Im Toiffenbach	Tiefenbach
Zülehen feodum	Am Zulechen	Zulehen.

XVIII.

Stiftungen an der Pfarrkirche zu Waidhofen an der Ybbs.

1.) St. Johannes und Veits- später Kränkl's-Stiftung. Konrad Notar zu Waidhof stiftete 1279 die Basilica St. Johannis et Viti) der rückwärtige Theil der jetzigen Pfarrkirche) und gab jährliche 12 ℔ Pfenn. auf wöchentlich 3 h. Messen in der Basilica Sonntag de ss. trinitate, Dienstag de apostolis, Samstag de B. M. V. Die Dotation war noch ein Haus in Waidhofen, Gut, Zehent und Weingärten. 200 Jahre später stiftete Andre Kränkl und Katharina Lazelsteiner uxor einen Benefiziaten zu einer ewigen hl. Messe, sie gaben dazu 38 Pf. jährlicher Gülten dto. 1474 zu Ostern, dazu jährl. 26 ℔ Pfenn. und 12 ℔ 60 Pf. die h. Messe Donnerstag de ss. Corpore Christi, Samstag de Beata; von den andern 4 hl. Messen auf jedem Altare 2. Mitstifter: Kaspar Bonora, Salzburger Laypriester und Annastiffts-Benefiziat, gibt laut Testament Andrä Kränkls und Georg Lambrechts dto, 1504 jährliche 20 ℔ Pfenn. für 5 hl. Messen auf der Porkirche. Dann Wolfgang Vinckh, erster Kränk'scher Benefiziat gab 1507 seinen ganzen Zehent zu Windhaag und Allhartsberg, sammt 11 ℔ Pfenn. aus seinem Weingarten zu Oberarzberg. Bischof Ulrich von Passau confirmirte das Benefizium am 14. Dezemb. 1474.

2) Die Hackher-Stiftung von Franz Hacker von Opponitz und Margaretha uxor dto. Montag nach Veitstag 1520 auf eine ewige heil. Messe und zwar Montag pro defunctis; Dienstag in honorem S. Annae, Samstag de beata; dazu gehörig 15 Zehenthäuser.

3. St. Anna-Stiftung von Peter Harder, Rathsbürger und Margaretha uxor dto. Ursula Tag 1501 confirmiert von Bischof Vigiläus v. Passau und Investitur des 1. Benefiziaten Caspar Bonora dto. 7. November 1501; letzterer las am Hochaltare der Annakapelle des Friedhofs an der Pfarrkirche eine ewige hl. Messe. Dazu dienten 15 Höfe, auch bedeutender Zehent. Das Stifthaus lag gegenüber der älteren Schule, das zweitnächste Haus neben dem Pockfteinerschen Stifthause.

4. Hl. Dreifaltigkeits-Stiftung, gestiftet von Heinrich Diemayr Pfarrer zu Hollenstein und Laypriester Freisinger Bisthums dto. 18. Mai 1492; er gab dazu seinen Grund im Voglsang „am Hof" genannt, sammt 200 ℔ Wiener Pfennigen im Baaren auf eine ewige heil. Messe am Hauptaltar. Mitstifter waren: Franz Aschpeck und Margaretha uxor (ferner Stephan Rottaler und Barbara

uxor) welche jährliche 5 ℔ Pfenn. in Zehenten bestehend schenkten; dann Stephan Feldkircher und Agnes uxor (sämmtlich Raths=Bürger von Waidhofen gaben ein Erbgut zu Reicherstorf, eine Fleischbank und 6 ℔ Pf. jährlich nebst andern 12 ℔ 4 Pfenn.; dann Georg v. Eytzing zu Haubtstorf gab dazu das Benefiziathaus, (das frühere Schulhaus in der oberen Stadt) einen Weingarten und 3 Hauszehente. Hauptstifter ist Otto Kränkl, der eine ewige Messe in hon. ss. trinit. stiftete und auch eine Kapelle an die Kirche anbauen wollte, was aber durch große Wassergüße verhindert wurde. — Die Stiftungsobliegenheit ist gewesen: Sonntag Morgens ein gesungenes Amt beim Hauptaltar in hon. ss. trinit.; monatlich ein Seelenamt am Lamprechts=Altar, wöchentlich 3 hl. Messen am Lamprechts= und 12 Apostelaltar; wochentlich 1 hl. Messe in der Evakapelle für die v. Eytzing'schen Verstorbenen. Konfirmation der Stiftung von Bischof Christoph von Passau dto. 9. September 1494. Erster Benefiziat Joachim Spitzer.

5. St. Leonhards=Stiftung von Peter und Wolf Kaltenpichler, beide Pfarrer in Wolfsbach; Wolf Lederer und Michael Kneider, Bürger in Waidhofen; Stiftbrief dto. Freitag vor Pfingsten 1492. Jene verschaffen das Benefiziatenhaus (jetzt Nr. 3 das v. Pockſteiner'sche Stifthaus) und jährlich 32 ℔ Pfenn. Später kam dazu der Zehent von 13 armen Berggütln (Grindschedl, Feuchten, Spielleuten, am Egg, klein Egg, groß Egg, Pilsengrub, Leiten, Zulehen, Hintersberg, Unterleiten, Pfaffenbichl, Eck), zwei kleine Zehenthäusl (am Bach, Kreuspach) die im 3. Jahre Korn und Hafer geben (24 Mtz. 30½ Mtz.), 5 Zehenthäuser zu Gleiß und Allhartsberg (2 Brucklbach, 1 Grub, 1 Triller, 1 Sandhof) mit 8 Metzen Korn und 14 Metz. Hafer (1 Metz. Waizen in gewöhnlichen Jahren) dann zu Opponitz und Gleiß 8 Zehentgebirgshäuser mit 3 Metz. Korn 4 Metz. Hafer, (diese sind sämmtlich Seitenstetter Lehen). Summa 35 Korn. 48 Hafer 1 Waizen, — Stiftungsobliegenheit war eine ewige hl. Messe am S. Leonhardi Altar. Erster Benefiziat Wolfgang Khölb.

Sämmtliche Benefizien wurden um 1560 von den Collatoren, Richter und Rath zu Waidhofen eingezogen, nach 1595 aber auf den jeweiligen Pfarrer als Benefiziaten übertragen.

Weichselboden.

Dorf in der Steiermark, Kreis Bruck, Bezirk Mariazell, mit der Katastralgemeinde Gschöder nahe an 500 Bewohnern auf 16787 Jochen.

An der äußersten südlichen Gränze des Ötschergebietes der Salza entlang finden wir die Pfarrorte Weichselboden und Wildalpen.[1])

Vier Wegstunden von dem k. k. Gusswerke dem Laufe der Salza folgend, erreicht man am nördlichen Fuße des Berges „Weichsel“ eine ziemlich ebene Thalfläche — den „Weichselboden,“ welcher Namen auch auf das hier an die Kalkfelsen hingebaute Pfarrdorf übergieng.

Der Ort enthält nur wenige beisammen liegende Häuser und ist von aufsteigenden Felsenmassen „der Tremmelmauer und Bramerleiten“ eingeschlossen, zwischen deren Einschnitten sich Geröll herunterschiebt. Das Salzathal zeigt hier einen großartigen Charakter. Die zum Dekanat Maria Zell gehörige Pfarre Weichselboden wurde von dem Stifte St. Lambrecht und der Hauptgewerkschaft zum Frommen der Holzarbeiter errichtet, welche zuvor 4 Stunden weit nach Wildalpen oder nach Maria Zell zur Kirche gehen mußten. Als Zeit der Stiftung wird das Jahr 1767 angegeben und die feierliche Weihe erhielt die sehr einfache Kirche am 21. September 1777 zu Ehren St. Johann des Täufers in der Wüste. Bis zur Aufhebung des Stiftes St. Lambrecht wurde die Pfarre von dort, nachher durch Weltgeistliche besetzt. Das Patronatsrecht übt die k. k.

[1]) Wir führen beide nur als Gränzorte an und geben gern zu, dass sie eben so gut und vielleicht eher dem Gebiete des Hochschwab als des Ötscher angehören.

Hauptgewerkschaft aus. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhundertes bestand rings um Weichselboden noch Urwald. In einer Beschreibung[1]) vom Jahre 1822 werden noch 13531 Joch Wälder gegenüber von 47 Joch Ackerland, 83 Joch Wiesen und 100 Joch Hutweiden aufgezählt. Auch gegenwärtig ist dieses Verhältnis nicht viel geändert, obwohl Jahr aus- Jahr ein die Holzabstockung bis zum Übermaß fortgesetzt wird, weil der Boden durch seine Beschaffenheit dem Ackerbau Schranken setzt.[2])

In einer Entfernung von 15 Minuten stehen die hauptgewerkschaftlichen sogenannten Kasernen für die hier mit zahlreichen Familien (Zwillinge sind nichts seltenes) lebenden Holzknechte. Es sind dieß große stockhohe Häuser von Holz mit einer Menge von kleinen Kammern, deren jede eine Familie bewohnt. Zu ebener Erde ist eine große gemeinschaftliche Küche und für Erkrankte ein Stübchen hergerichtet. Wenn man die Bevölkerung solch einer Kaserne außenher versammelt sieht, so scheint es unbegreiflich, wo alle Platz haben. Noch weniger begreift man, dass in überfüllten Wohnungen die Leute so gesund sein können, wie es das blühende strotzende Aussehen der Kinder beweiset. Über 80 Jahre alt sein, ist nichts seltenes und auch Hundertjährige kommen manchmal vor.[3])

In den Pfarrbezirk gehört das Alpendörflein Gschöder in einer ziemlich weiten und fruchtbaren Thalbucht der Salza,

---

[1]) Schmutz historisch topografisches Lexikon von Steiermark 4. Band Seite 317, — Graz 1823.

[2]) Die Gemeinde Weichselboden mit der Konskriptionsgemeinde Gschöder hat an Bodenfläche 16787 Joch, darunter 239 Joch Wiesen, über 1900 Joch Weiden,. 81 Joch Acker, 14379 Joch Waldungen und über 3000 Joch nackte Felsen.

[3]) Göth Topografie von Steiermark.

Weichselboden.

Dorf in der Steiermark, Kreis Bruck, Bezirk Mariazell, mit der Katastralgemeinde Gschöder nahe an 500 Bewohnern auf 16787 Jochen.

An der äußersten südlichen Gränze des Ötschergebietes der Salza entlang finden wir die Pfarrorte Weichselboden und Wildalpen.[1])

Vier Wegstunden von dem k. k. Gusswerke dem Laufe der Salza folgend, erreicht man am nördlichen Fuße des Berges „Weichsel" eine ziemlich ebene Thalfläche — den „Weichselboden," welcher Namen auch auf das hier an die Kalkfelsen hingebaute Pfarrdorf übergieng.

Der Ort enthält nur wenige beisammen liegende Häuser und ist von aufsteigenden Felsenmassen „der Tremmelmauer und Bramerleiten" eingeschlossen, zwischen deren Einschnitten sich Geröll herunterschiebt. Das Salzathal zeigt hier einen großartigen Charakter. Die zum Dekanat Maria Zell gehörige Pfarre Weichselboden wurde von dem Stifte St. Lambrecht und der Hauptgewerkschaft zum Frommen der Holzarbeiter errichtet, welche zuvor 4 Stunden weit nach Wildalpen oder nach Maria Zell zur Kirche gehen mußten. Als Zeit der Stiftung wird das Jahr 1767 angegeben und die feierliche Weihe erhielt die sehr einfache Kirche am 21. September 1777 zu Ehren St. Johann des Täufers in der Wüste. Bis zur Aufhebung des Stiftes St. Lambrecht wurde die Pfarre von dort, nachher durch Weltgeistliche besetzt. Das Patronatsrecht übt die k. k.

---

[1]) Wir führen beide nur als Gränzorte an und geben gern zu, dass sie eben so gut und vielleicht eher dem Gebiete des Hochschwab als des Ötscher angehören.

Hauptgewerkschaft aus. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhundertes bestand rings um Weichselboden noch Urwald. In einer Beschreibung[1]) vom Jahre 1822 werden noch 13531 Joch Wälder gegenüber von 47 Joch Ackerland, 83 Joch Wiesen und 100 Joch Hutweiden aufgezählt. Auch gegenwärtig ist dieses Verhältnis nicht viel geändert, obwohl Jahr aus Jahr ein die Holzabstockung bis zum Übermaß fortgesetzt wird, weil der Boden durch seine Beschaffenheit dem Ackerbau Schranken setzt.[2])

In einer Entfernung von 15 Minuten stehen die hauptgewerkschaftlichen sogenannten Kasernen für die hier mit zahlreichen Familien (Zwillinge sind nichts seltenes) lebenden Holzknechte. Es sind dieß große stockhohe Häuser von Holz mit einer Menge von kleinen Kammern, deren jede eine Familie bewohnt. Zu ebener Erde ist eine große gemeinschaftliche Küche und für Erkrankte ein Stübchen hergerichtet. Wenn man die Bevölkerung solch einer Kaserne außenher versammelt sieht, so scheint es unbegreiflich, wo alle Platz haben. Noch weniger begreift man, dass in überfüllten Wohnungen die Leute so gesund sein können, wie es das blühende strotzende Aussehen der Kinder beweiset. Über 80 Jahre alt sein, ist nichts seltenes und auch Hundertjährige kommen manchmal vor.[3])

In den Pfarrbezirk gehört das Alpendörflein Gschöder in einer ziemlich weiten und fruchtbaren Thalbucht der Salza,

---

[1]) Schmutz historisch topografisches Lexikon von Steiermark 4. Band Seite 317, — Graz 1823.

[2]) Die Gemeinde Weichselboden mit der Konskriptionsgemeinde Gschöder hat an Bodenfläche 16787 Joch, darunter 239 Joch Wiesen, über 1900 Joch Weiden,. 81 Joch Acker, 14379 Joch Waldungen und über 3000 Joch nackte Felsen.

[3]) Göth Topografie von Steiermark.

umgeben von den steilen Felsmauern des Anten- und Gschöder-Kar und von dem südlichen Abhang der Kräuterin. Von hier aus führt ein interessanter Weg auf den Hochschwab.

Weichselboden hat, so abgeschieden es liegt, jährlich während der Sommermonate eine bedeutende Zahl von Fremden aufzuweisen, deren Wege auf den Hochschwab und nach Wildalpen zum Gußwerk sich hier kreuzen. Besonders geeignet ist der Ort für Bergreisende zum Standquartier, um das bessere Wetter abzuwarten.

Wildalpen.

Dorf in der Steiermark, Kreis Bruck, Bezirk St. Gallen mit nahe an 1000 Bewohnern auf 26044 Jochen.

Der zweite an der Salza westwärts vom Weichselboden gelegene Gränz-Pfarrort ist Wildalpen [2], genannt „St. Barbara in der Wildalm," ein freundliches und ansehnliches Gebirgsdorf, zugleich besuchter Wallfahrtsort. Nur wenige Häuser liegen beisammen, die meisten sind in den Thälern und Gräben zerstreut. Vor 1837 war hier ein hauptgewerkschaftliches Verwesamt und wurde vor der Auflassung der bestehenden 5 Hämmer mit 4 Zerrenn- und 3 Streckfeuern daselbst Grob- und Streckeisen im Gesammtwerte von 98479 fl. 23 kr. CM. mit einem Verbrauch von 27515 Zentner Feuerkohlen erzeugt und nach Österreich verführt.

Der Ort dankt sein Entstehen der erzhältigen Umgegend. Im Jahre 1624 30. Juni wurde dem Hanns von Weikersdorf und Hanns Fried. v. Mayer aus

---

[2]) Schmutz topografisches Lexikon von Steiermark 4. Bd. Göth topografische Beschreibung von Steiermark 3. Bd.

Eisenerz von Kaiser Ferdinand II. ein Privilegium verliehen am sogenannten Tullegg und im Seifenbach einen Eisenbergbau zu eröffnen und Schmelzhäuser, Hämmer u. s. w. zu errichten. Jene zwei Männer bauten dort, wo der Seifenbach in die Salza fließt, ein Haus und die Gegend wurde belebter, so wie sich die Besitzungen mehrten. Schon standen mehrere ansehnliche Wohn- und Werksgebäude, noch hatte der Ort aber keine Kirche, sondern die Bewohner mußten 6—7 Stunden weit gehen, um dem Gottesdienste obzuliegen. Da ließ 1669 der Werksverweser Amand Winterl das Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes im sogenannten Thale aufstellen. Bei diesem fand man sich zeitweise zum Gebete ein, und der Ort kam nach und nach in einen heiligen Ruf. Es begannen Wallfahrten dahin; 1675 ließ die Hauptgewerkschaft mit Beistimmung des Abten von Admont als Erzpriester und Patron eine Kapelle zur heiligen Barbara (im gegenwärtigen Kastenhause) aufführen und beide machten nachher vereint eine Stiftung, vermög welcher alle 14 Tage von Landl, und als die Pfarre Palfau errichtet war, auch von Palfau ein Geistlicher nach Wildalpen kam, Gottesdienst hielt und Unterricht ertheilte. Später wurde für das genannte Marienbild eine Kapelle und bei vermehrtem Zudrang der Wallfahrer, als auch die Bevölkerung zunahm, durch den Abt Antonius eine eigene Pfarre errichtet, 1730 die Pfarrkirche gebaut, dieselbe 1731 am heiligen Rosenkranzfeste durch den Erzbischof von Salzburg eingeweiht und das Marienbild in feierlicher Prozession dahin übertragen, wo es noch zur Stunde am Hochaltar prangt als das Ziel frommer Pilger aus den entferntesten Gegenden.

Die Seitenaltäre sind der heiligen Barbara und dem heiligen Benedikt geweiht. Sonst ist die Kirche unansehnlich und ohne besondere Merkwürdigkeit. Zwei Benediktiner-Prie-

ster aus Admont, ein Pfarrer und ein Kaplan verrichten die Seelsorge; bei großen Beichtkonkursen wird ihnen aus dem Stifte Aushilfe geleistet.

Die Pfarre zählt an 1000 Seelen in etwa 170 Häusern, erstreckt sich von Rothwald (Pfarre Neuhaus) bis Gschöder (Weichselboden), von den Göstlinger Almen (Lassing) bis Eisenerz, und die Pilgerzahl erreicht manches Jahr bis 7000 Menschen.

Das Stift Admont ist nicht nur Kirchenpatron, sondern auch Besitzer der Waldgründe und Eigenthümer der Jagd und Fischerei in der Salza und im „Brunn am Teiche," in welchem sich schmackhafte Salblinge befinden.

In Brunn unterhielt das Stift noch bis in die neueste Zeit (1848) ein Pferdegestütt; ehemals, vor Erbauung der Kirche, stand dort ein Jagdschloss, das auf einem noch aufbewahrten gläsernen Becher abgebildet ist. Die umliegenden Waldungen sind der k. k. Hauptgewerkschaft durch einen Vertrag überlassen, vermöge welchem letztere die Beamten und Holzknechte unterhält und dem Stifte außer dem jährlichen Stockzins noch den Weidezins auf den Alpen abführt.

Das Verweshaus ist noch dasselbe, welches bei der Gründung der Ansiedelung durch den genannten Mayer gebaut wurde, man nennt es noch das alte Tullegg'sche Gewerkenhaus. Der Verweser, der bis 1837 hier wohnte, war immer zugleich Gastwirt und aus der Familie Winterl. Im Wirtshause liegt seit Jahren ein Fremdenbuch auf, in welchem Namen interessanter und bekannter Fremden, und auch manche treffende Verse vorkommen, die beweisen, wie jeder in der traulichen Einsamkeit mit warmen Gefühlen verweilte. Zu den anmuthigsten Spaziergängen gehört unstreitig das dem Verweserhaus gegenüber liegende

Holzaschel oder Hopfgartenthal, dessen Namen übrigens auf eine Pflanzung hinweist, von der hier seit Menschengedenken keine Spur zu finden ist.

Windhag.

Dorf im Bezirk Waidhofen an der Ybbs mit 1183 Bewohnern auf 3632 Jochen.

Südostlich vom Sonntagberg, von ihm durch eine Thalung geschieden, liegt fast in gleicher Seehöhe der Pfarrort Windhag, von einer kleinen Gruppe von Häusern gebildet (Kirche, Pfarrhof, Schule, Wirtshaus) und von Feldern umgeben, die mit Bäumen und Gesträuch gesäumt sind. Innerhalb des Pfarrsprengels liegen noch 96 Bauernhäuser und 24 Kleinhäuser in vier Rotten mit der Gesammtzahl von 808 Seelen. [1])

Die Bewohner sind auf den geringen Ertrag des Bodens, auf Viehzucht, Wald und Weide beschränkt und dieß wirft so viel ab, dass es eben die Bedürfnisse deckt.

Für den Ort und seine Umgebung ist der Name Windhag ganz bezeichnend, da die hohe Lage dem Winde freien Zutritt lässt. Dafür entschädigt wieder die offene Fernsicht vorzüglich gegen Süden hin, wo die Berge des Ötscherge-

[1]) Wenn oben aus dem von der n. ö. Statthalterei herausgegebenen „alfabetischen Verzeichnisse sämmtlicher Orte des Kronlands Niederösterreich" 1183 also um 275 Bewohner mehr angeführt sind, so nehmen wir dieß hier, wie bei den übrigen Orten, lediglich zur Notiz, ohne die Richtigkeiten der Daten erhärten zu wollen. Dieß bemerken wir ein für allemal mit dem Beisatze, dass die im Texte angeführten statististischen Angaben sich durchaus auf pfarrliche Erhebungen stützen.

biets und hinter ihnen die steier'schen Gebirge sich in malerischen Formen aufstürmen.

Die Pfarrkirche ist dem heiligen Nikolaus geweiht, von einfacher, zum Theile gothischer Bauart. Der Hochaltar enthält das Standbild des Heiligen. Die Kirche hat nur einen Seitenaltar.

Windhag war im 15. Jahrhunderte eine Filiale der Pfarre Allhartsberg, deren Sprengel sich über den Sonntagberg bis hieher erstreckte. Der vom Abte Christian von Seitenstetten präsentierte Pfarrer Jakob von Allhartsberg hatte die Obliegenheit, in der Filiale durch die ihm beigegebenen Priester die Seelsorge und den Gottesdienst versehen zu lassen. Als sich aber herausstellte, dass dieses zur Zeit der winterlichen Stürme der Unzugänglichkeit wegen nicht thunlich war, machte sich die Gemeinde verbindlich, für den Unterstand und Aufenthalt eines eigenen Seelsorgers zu sorgen, wozu Sigmund von Eyzing als Vogt der Herrschaft Gleiß seine Einwilligung gab; er bewog auch den vorgenannten Pfarrer Jakob, Windhag einem eigenen Pfarrer abzutreten. Die Bedingungen, unter welchen der Pfarrer seine Zustimmung gab, waren, dass ihm und seinen Nachfolger als Entschädigung zu jeder Quatemberzeit von der Gemeinde 12 Schilling Pfennige sammt dem Rechte gegeben werden, „mit Wissen und Willen seines gnädigen Herrn und Vogtes von Gleiß einen Nachfolger zu ernennen, der ihm als seinem Lehensherrn Gehorsam leiste". Der erste Pfarrer, laut dieser Verabredung zur Seelsorge Windhag bestimmt, war Wolfgang Kimmervoll (1457). So blieb es unter mancherlei Unzukömmlichkeiten, die endlich die Stellung des Pfarrers so erschwerten, dass sich niemand mehr um die Pfarre bewarb und selbe wieder dem Kloster an-

heimfiel. Obgleich dieses nicht versäumte, der Gemeinde seine Sorgfalt zuzuwenden, hatte es doch übeln Dank dafür.

Es ist bereits [1]) erzählt, wie die sogenannten Schutzherren zu Gleiß gegen die nach Windhag gestellten Seelsorger verfuhren, daſs diese in ihren Verrichtungen gehemmt und bis zur Unsicherheit des Lebens gefährdet wurden.

Die Ordnung in der Pfarre kam erst wieder, als der Sturm der Glaubenswirren sich gelegt hatte und die katholische Sache im Lande die frühere Geltung erhielt.

Seit dem wird die Seelsorge regelmäßig durch ein Glied des Benediktinerstiftes Seitenstetten versehen.

In der Rotte Walcherberg gegen St. Leonhard hin steht die Kapelle St. Ägyd, wo zu Zeiten Gottesdienst gehalten wird. Über ihren Ursprung ist nichts bekannt. Doch deuten Bauform und die Kanzel von Sandstein auf ein hohes Alter (konsekrirt 1526).

Zell.

(Markt bei Waidhofen.)

Markt im Bezirk Waidhofen an der Ibbs mit 641 Bewohnern auf 94 Jochen.

Am rechten Ibbsufer, Waidhofen gegenüber, liegt der Markt Zell. Der Urnbach scheidet auf der Nordseite den eigentlichen Ort von Unter-Zell und Schilchermühl; eine hölzerne Brücke unterhält die Verbindung mit der Stadt.

Der Markt hat 115 Häuser mit 714 Einwohnern, die sich gleich den gegenüber befindlichen Stadtbewohnern größtentheils von der Erzeugung verschiedener Eisenwaaren ernähren, wie wir bei der Darstellung der Eisenindustrie

[1]) II. Bd. I. Abschn. Das Lutherthum.

erwähnt haben.[1]) Das Marktprivilegium datiert vom 10. Juli 1690 und stammt vom Kaiser Leopold I.; vermöge diesem sind die Hausbesitzer Bürger und die Handwerker zünftig.

Zell ist der Amtssitz des in der Geschichte unsers Gebietes vielgenannten (Allodial-) Gutes Gleiß. Das alte verfallene Schloss steht eine halbe Stunde abwärts am Ufer der Ibbs und gehört zur Pfarre Allhartsberg.[2])

Wegen der früher unmittelbaren Verbindung mit Waidhofen dürfte das Alter des Marktes von jenem der Stadt nicht weit verschieden sein. Alles deutet darauf hin, dass Zell ein alter Ort ist; und einer Sage nach, die viel Wahrscheinlichkeit hat, weil Zell ein eigenes Gut ist, stand an der Ibbsbrücke einst ein festes Schloss.

---

[1]) Weiskern gibt den Ort an als „von Eisenschmieden" bewohnt, welche unter allerhand Eisenwaaren auch Angeln zum Forellenfange verfertigen, die so fein sind, dass ein par tausend nur ein Loth wägen.

[2]) Obwohl die Besitzer von Gleiß vor dem Jahre 1718 in dem n. öst. ständ. Gültenbuche nicht erscheinen, so ist es doch wahrscheinlich, dass sie zugleich Eigenthümer des Gutes Zell waren. So weit sie uns bekannt sind, wollen wir die Namen derselben anführen:

Christian Graf von Seeburg, Wilhelm Graf von Seeburg, Hero Graf von Seeburg, Wichmann Erzbischof von Magdeburg, Graf von Seeburg (zwischen 1152—1187).

1261 Chunrad von Gleuße. 1277 Ottokar und Otto (Brüder) von Gleuße.

1297 Leuthold von Cheering.

Zu Anfang des 14. Jahrhundertes die Herren von Walsee, 1478 Sigmund von Eytzing (durch Kauf).

1500 Oswald Schirmer.

1542 Hanns Freiherr von Hesman.

1564 Johann Friedrich, dessen Sohn.

Zur Leitung der Seelsorge ist eine unter dem Patronate des nied. österr. Religionsfondes stehende Lokalie errichtet, in deren Bezirk nebst dem Markte noch 5 Rotten gehören mit 173 Häusern, welche außer dem Markte zerstreut liegen.

Die Gesammtseelenzahl beträgt 1090.

Die Kirche zu Ehren des hl. Florian ist in der schmuck- und geschmacklosen Form der Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts (1784) auf Kosten des Religionsfondes erbaut; früher gehörte der Markt größtentheils zur Stadt-Pfarre Waidhofen, sowie Zell's Jugend zum Unterrichte noch gegenwärtig an die städtische Hauptschule gewiesen ist.

1566 Das Bisthum Passau.
1575 Gotthard von Scherfenberg.
1591 Daniel Strasser, Bürger von Stadt Steier.
1601 Hanns und Wolfgang Strasser.
1618 Wolfgang Strasser (allein).

Hierauf Anna Magdalena, und Maria Elisabet Strasser, erstere an Wolf Christof Geyer von Osterberg und letztere an Herren von Laßberg verehelicht.

1621 Wolf Christof Geyer von Osterberg allein.

1652 Wolf Christof Geyer Graf von Osterberg, des vorigen Sohn.

1685 Leopold Fürst von Montecuccoli.

Hierauf, weil ohne Nachkommen, dessen 3 Schwestern: Bertha Gräfin von Orsini und Rosenberg und Gräfin Kiesel.

1718 Johann Georg Leo Freiherr von Hohenegg, welcher der erste im n. ö. ständ. Gültenbuche erscheint.

1760 Philipp Josef Graf von Ursini und Rosenberg.
1767 Vincenz dessen Sohn.
1798 Franz Fürst von Ursini und Rosenberg.
1829 Ferdinand Fürst von Ursini und Rosenberg.

Zell (Maria-Zell).

Markt in der Steiermark, Kreis Bruck, Sitz des Bezirksamtes, zählt mit den Gemeinden Rasing, St. Sebastian, Aschbach, Greiten und Hallthal 4740 Einwohner.

Der Ruf von Mariazell als Wallfahrtsort reicht über die Kronländer des österreichischen Kaiserstaates weit hinaus; innerhalb desselben senden Nieder- und Oberösterreich Böhmen, Mähren, Ungarn, Kroazien, Slavonien, Kärnten und Tirol jährlich eine bedeutende Zahl von Pilgern hieher, die zum größten Theil das Ötschergebiet nach allen Richtungen durchziehen, so daſs man ohne Übertreibung sagen kann, vom Frühlinge bis zum Herbst widerhalle dort Berg und Thal vom Lob der gebenedeiten Gottesmutter. Alle Stände, jedes Alter sind vertreten; und die Chronik von Mariazell hat in Bezug auf den Zusammenfluſs von Fremden Merkwürdigeres zu berichten, als irgend ein Ort im Reich, vielleicht in ganz Europa. Unter jenen, die es sich zur frommen Pflicht machen, dort zeitweise ihre Andacht zu verrichten, stehen seit Jahrhunderten die Glieder unseres Kaiserhauses voran; ja man kann sagen, daſs kein für Österreichs Völker wichtiges und bedeutsames Ereignis im Lauf der Zeit vorüber gieng, ohne daſs es nicht auch durch eine Pilgerfahrt nach Mariazell von Gliedern des Herrscherhauses wäre bezeichnet worden. [1])

---

[1]) Als Kaiser Leopold I. 1673 zum Kriege gegen Ludwig XIV. von Frankreich genöthigt wurde, wallte er nach Maria Zell, und es ist das lateinische Gebet erhalten, das der fromme Kaiser zum Himmel gesandt hat:

„O mein Heiland, dessen Abbild ich hier in meinen Händen

Wenn die Abgeschiedenheit vom Lärm des Geschäftsverkehrs, eine von Wald und Bergen geschlossene Lage und der ernste Eindruck einer Gebirgslandschaft zur Sammlung des Geistes auffordern und die Einkehr in sich selbst begünstigen, so gibt es kaum einen für Wallfahrten geeignetern Ort als Mariazell, wozu noch kommt, daſs er von allen Seiten nur durch Überwindung von örtlichen Schwierigkeiten zugänglich ist. Von Lilienfeld her muß der Annaberg und Josefberg, von Neuhaus der Zellerrain, von St. Anton die Brandeben, von Mürzsteg das Niederalbel, von Aflenz der Seeberg oder der Zellerberg (von der Rasing aufwärts) überwunden werden, ehe der Waller am Ziele der Wallfahrt rasten kann.

Wenn eine Wallfahrt zu Wagen diese Schwierigkeiten nicht fühlen läſst, so entbehrt sie auch wieder manches vergnüglichen und erhebenden Genusses in der freien Gotteswelt, den man sich nur per pedes apostolorum holen kann. Ein einziger von den gangbaren Wegen nach Mariazell weicht einem auffälligen Bergübergange aus; es ist der

---

habe, ich bezeuge vor deiner göttlichen Herrlichkeit, daſs ich nicht aus irgend einer ehrgeizigen Absicht, nicht um Länder und Beute zu gewinnen, mein Kriegsheer ziehen lasse; du weißt es, wie innig zufrieden ich bin, und ich sage deiner göttlichen Güte den innigsten Dank für alles, was du mir gegeben hast. Ich hoffe, daſs meine wahre Absicht dir gefallen werde, und daſs du die Waffen deines Dieners darum segnen werdest. Ich bezeuge auch, daſs ich zu diesem neuerlichen Kriege durchaus gezwungen werde, und flehe dich an, das Blut, welches darin vergossen wird, am jüngsten Tage nicht von mir zu fordern. Auf Dich mein Gott, hoffe und vertraue ich!" — Auch Kaiser Leopolds Sohn Karl (der nachmalige Kaiser Karl VI.) wallte als achtzehnjähriger Jüngling, bevor er den Zug zur Eroberung seines Erbreichs Spanien antrat, nach Maria Zell (14. 1720).

schöne Weg von Mürzsteg durch die Kluft des toten Weibes über die Freien. Aber gerade diesen Weg würden wir dem Wallfahrer, den wahrhaft eine fromme Stimmung nach Mariazell drängt, am meisten empfehlen. Hier gesellt sich ihm die Gebirgsnatur mit ihrem ernsten Gepräge zu, und hilft, die Gedanken auf den Zustand seiner Seele lenken, was auf den stark betretenen Wegen nach Mariazell nicht so leicht ist.

Die Gegend von Mariazell war im 11. Jahrhundert noch Wildnis und gehörte zum Gebiet der Herren von Avelanz (Aflenz,) Eppenstein und Muerzthal, die nachher Herzoge in Kärnthen wurden.[1]) Der erste derselben, Marquard, stiftete 1073 die Benediktinerabtei St. Lambrecht und schenkte derselben ein Stück Landes, das außer den Thälern von Aflenz und der Veitsch auch den ganzen Bezirk von Maria-Zell umfasste.

Unter dem Einfluss des Benediktiner-Ordens, der überhaupt der Kultur in unserm Vaterlande die Bahn gebrochen,

---

[1]) Marquard's von Mürzthal Avelanz und Epistain Sohn Adalbero war der erste, der das Herzogthum Kärnten gegen Chuono oder Konrad II., den vom deutschen Kaiser gesetzten Herzog zu behaupten suchte (1012). Nach vierundzwanzigjähriger Fehde mußte er, von Kaiser Konrad II. genöthigt, das Land dem rechtmäßigen Besitzer lassen, nach dessen Tode (1039) es 8 Jahre lang ohne Herrn blieb, worauf (1047) Wolf III. aus Schwaben damit belehnt wurde. Sein Geschlecht starb mit Konrad III. aus (1053).

Wieder nach einem Zwischenraum von 7 Jahren (1060) wurde Berthold von Zähringen Herzog, während dessen Verwaltung des Eppensteiners Adalberi Sohn Marquard wieder Anhang und Geltung gewann, so dass er, als Berthold im großen Zwiespalt zwischen Papst und Kaiser die Sache Heinrichs IV. verließ, von diesem mit Kärnten belehnt wurde. Ihm folgten seine Söhne Luitold und Heinrich nacheinander; mit letzterem erlosch das Geschlecht in Kärnten.

mehrte sich mit der Zeit die Zahl der Ansiedler in der genannten Gegend, und es mußte für eine Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes und für einen christlichen Unterricht gesorgt werden.

Da suchte Otto, der siebente Abt des Stiftes St. Lambrecht, und erhielt vom Papste Hadrian VI. die Erlaubnis, fünf Priester aus seinem Stifte als Seelsorger in dem Avelanzerthale anzustellen und einer davon wurde bestimmt, in dem nordöstlichen (wildesten) Theile der Besitzung — wo jetzt Mariazell steht, — seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

Dieser Priester — sein Name ist uns nicht überliefert, — kam **1157** am St. Thomastage an dem Orte seiner Bestimmung an und zimmerte sich in der vom Wetter mehr geschützten Einbucht einer Almweide (am sogenannten Sandbühel des jetzigen Burgeralpels) aus Baumstämmen eine schmucklose Hütte. Mit brachte er ein Standbild der heiligen Maria mit dem Jesukind auf dem Arm, aus Lindenholz geschnitzt, das ihm besonders wert war, — es ist das heutige Gnadenbild. Auf einem Baumstock im Hintergrund der Hütte stellte er es wie auf einem Altare auf und verrichtete seine Andacht vor demselben. So wurde seine Hütte zugleich zur Kirche. [1]) Hier lebte der fromme Siedler seinem schweren Berufe. Sein Eifer für die

1) Für einen Mittelpunkt zur Verbreitung der Gottesverehrung und Kultur war die geistliche Ansiedlung an einer Stelle, wo mehrere bedeutende Thäler zusammenlaufen, gewiss zweckmäßig (im N. das Erlaf-, im S. das Aschbach-, im O. das Hall- oder Salza- im W. das Grünauthal). — Zwei alte Bilder, von denen eins über dem Haupteingang der Kirche, das andere in der Schatzkammer hängt, stellen die Ankunft dieses Priesters dar. Auf letzterem ist auch die Bretterhütte mit den zwei Abtheilungen zu sehen, die zur Wohnung und zur Kapelle diente.

Verbreitung des Glaubens und einer christlichen Sitte unter den nahen Gebirgsbewohnern zog bald Menschen aus der Ferne herbei, die aus seinem Munde das Wort Gottes vernahmen und vor dem Bild in kindlichem Vertrauen um die Fürbitte der Gottesmutter flehten. Der Ruf der Gnadenstelle verbreitete sich von Hütte zu Hütte, mit steigendem Vertrauen pilgerte das gläubige Volk zum Marienbild in der Zelle, und die Unwirtlichkeit der Gegend schien den Eifer zu vermehren.

So drang der Ruf des Bildes sogar in ferne Länder. Beinahe 50 Jahre nach der Ankunft des ersten Priesters trat ein Ereignis ein, welches für das spätere Emporkommen des Wallfahrtsortes entscheidend war.

Heinrich I. (Wratislaw) Markgraf von Mähren, — ein Bruder des böhmischen Königs Ottokar I. und seine Gemalin Agnes Kunigunde waren durch mehrere Jahre an Händen und Füßen gelähmt. Einstens hatten beide in derselben Nacht ein Traumgesicht, worin ihnen Genesung durch die Fürbitte der Himmelskönigin verheißen wurde; sie sollten aber zu Dank in die steirischen Berge nach der Zelle wallen, und dort ein stattliches Gotteshaus bauen.

Aus dem Schlafe erwacht, gelobten sie, nach der Weisung des Traumes zu handeln — und wurden gesund. Da traten sie mit einem Gefolge die Pilgerfahrt nach den Alpen an.

Es ist bezeichnend, dass ihnen die Legende den heiligen Wenzel als Wegweiser zuweiset. [1])

---

[1]) Auf einer alten Opfertafel wird dieses Ereignis mit folgenden Worten beschrieben:

„Markgraf Heinrich mit seinem Gemachel lagen krump an Händen und Füssen; da wurden sie von St. Wenzel gegen Zell gewiesen; als sie erwachten, fanden sie sich gesund.

Nach mancherlei Mühsal, das sie im gläubigen Vertrauen ertrugen, gelangten sie zur Zelle, und verrichteten dort ihre Andacht. Heinrich aber ließ wirklich am Ende des 12. oder im Anfang des 13. Jahrhundertes für die Gnadenstatue jene Kapelle aus Quadersteinen erbauen, die noch heute in der Mitte der Kirche steht. Auf einer Steintafel über dem Haupteingang der Kirche stehen die Worte: **Anno Domini MCC inchoata est haec ecclesia gloriosae Mariae.**

Wahrscheinlich hatten in Folge dieses Ereignisses, dessen wunderbare Einzelheiten von Mund zu Mund getragen wurden, immer mehr Wallfahrer sich eingefunden, und es mag die Sorge für deren Unterkunft zunächst den Bau von Hütten in der Nähe der Kapelle veranlasst haben.

Auch darf man annehmen, dass in der Gegend damals die Zahl der ansässigen Bewohner nicht gering war, da von Herzog Friedrich dem Streitbaren 1243 dem Abt Hermann von St. Lambrecht auf dessen Ansuchen „die volle Gewalt der freien Verwaltung auch in jenem Walde, der das Aflenzerthal begränzt und Zell heißt" ertheilt wird.

Die zweite Veränderung erfuhr die gnadenreiche Zelle der heiligen Maria im Jahre 1363 durch König Ludwig I. von Ungarn. Er ließ über die Kapelle eine größere Kirche bauen, von der aber gegenwärtig nur noch der schöne gothische Turm übrig ist.

Über die Veranlassung des Baues ist folgendes überliefert:

Als dieser Sprössling des berühmten Hauses Anjou, von seinem Zeitalter der Große genannt, nach seinem Vater 1342 den ungarischen und später als Schwestersohn des Königs Casimir von Polen auch den polnischen Thron bestiegen hatte, war er häufig gedrängt, seine Waffen gegen Nachbarvölker seines Reichs zu kehren, die seinen wohl-

gemeinten Absichten widerstrebten oder die Länder seines Reichs durch Eroberungszüge bedrohten. Insbesondere waren dieß die Polen und Lithauer im Norden, die Venediger und Bosnier im Süden.

Einst lag er gegen einem dieser Feinde im Feld, die Überlieferung nennt Türken, einige Geschichtschreiber Tataren, was aber nach der damaligen Auffassung nicht beirren kann, darunter Bosnier zu verstehen. Ludwig stand einem Heere von 80000 Mann gegenüber, während er selbst nur über 20000 Streiter zu gebieten hatte.

Es muß hier bemerkt werden, dass der König eben so tapfer als fromm war und sich besonders zur Verehrung der Mutter des Heilandes hingezogen fühlte, auf deren Fürbitte er das innigste Vertrauen setzte, und deren Bildnis er, wenn er in's Feld zog, immer bei sich führte.

Vom Feinde so bedrängt, warf sich Ludwig in seinem Zelte betend vor dem Marienbilde nieder, und flehte um Hilfe.

Da ermuthigte ihn ein Traumgesicht zur Schlacht und flößte ihm die Hoffnung des Sieges ein. Erwachend fand er das Bild auf seiner Brust liegen. Dieß betrachtete der vertrauende König als ein Wahrzeichen der göttlichen Hilfe; er griff den überlegenen Feind beherzt an und errang einen glänzenden Sieg.

Zum Dank aber begab er sich wallfahrend nach Mariazell, wo er sein und seiner Gattin Hochzeitkleid und Hemden, seine Steigbügel, Sporen, das siegreiche Schwert und das Marienbild seines Hausaltares[1]) zum Opfer darbrachte, welches letztere später von Maximilian

---

[1]) Alle diese Gegenstände sind noch jetzt in der Schatzkammer zu sehen.

Ernst, Erzherzog von Österreich und von andern hohen Personen reich ausgeschmückt wurde und noch gegenwärtig die Schatzkammer ziert. Wichtiger als alle diese Geschenke war aber für Mariazell der Neubau der Kirche, den der König ausführen ließ.

Das Beispiel dieser Großmuth und der steigende Ruf des Gotteshauses erweckte in der Folge andere Wohlthäter, unter denen die durchlauchtigsten Glieder des Hauses Österreich einen hervorragenden Platz einnehmen.

Schon 1364 begegnen wir der Stiftung einer ewigen Messe von Herzog Rudolf IV. für sich und seine Nachkommen.

Als in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Sicherheit der nach Mariazell wallenden Pilger durch den gesetzlosen Zustand der deutschen Länder gefährdet war, wurde dem Abt Heinrich II. von St. Lambrecht auf Ansuchen von Kaiser Sigismund (dt. Presburg am Montag von St. Laurenzi 1429) ein freier Geleitsbrief zugestanden, der 1442 vom Kardinal Julian, der im Namen Pabst Eugen IV. der Kirchenversammlung von Basel vorstand, mit Gutheißen des h. Rathes auch die kirchliche Bestätigung erhielt. In diesem Geleitsbrief wurden alle Christgläubigen mit dem Kirchenbann bedroht, die den nach Zell Wallfahrenden ein Hindernis in den Weg legen.

Da zugleich die Gefahr feindlicher Überfälle die Erbauung einiger fester Plätze zum Schutze der Kirche und des Schatzes von Zell nöthig machte, bewilligte Kaiser Friedrich III. (IV.) 1464 den Bau einer festen Burg auf dem Kreuzberge, wo jetzt die Sigismund-Kapelle steht, und einer andern auf einem schroffen Felsen am Eingang in den Thörlgraben, welche den Namen Schachenstein

erhielt. Von letzterer sind noch waldbewachsene großartige Ruinen übrig, während erstere von den Kriegsscharen des Königs Mathias Corvinus 1485 ganz zerstört wurde. Das Kirchlein an ihrer Stelle rührt aus dem 16. Jahrhundert.

Mit zunehmender Sicherheit der Landstraßen stieg in der Folge die Zahl der nach Mariazell wallenden Pilger, und es mußte wieder an eine Vergrößerung der Kirche gedacht werden. Es war am 6. Mai 1644, wo der Abt Benedikt Pirin, aufgemuntert und unterstützt durch Kaiser Ferdinand III., den Grundstein zu einem neuen Bau legte. Das alte von König Ludwig errichtete Gotteshaus erhielt bis auf den schönen gothischen Mittelturm eine ganz andere Gestalt. Die Kirche wurde viel weiter und noch einmal so lang als früher, bekam zwei schöne Seitentürme und über der Mariensäule, die hinter dem Gnadenaltar im Freien stand, wurde eine mächtige Kuppel gewölbt. Kurz die Kirche erhielt im Wesentlichen die Form, die sie noch gegenwärtig hat.

Vollendet ward der Bau erst zu Ende des 17. Jahrhunderts (1699 oder 1704), um welche Zeit Kaiser Leopold I. alle dem Gnadenorte von seinen erlauchten Vorfahren verliehenen Privilegien feierlich bestätigt. An der Verzögerung war aber die Pest schuld, die 1679, und die Türkennoth die 1683 in Mariazell einbrach.

Aus dem Jahre 1718 besteht ein Zeugnis des Fürsterzbischofes von Seckau und Generalvikars des Erzbisthums Salzburg, Dominik Grafen von Lamberg, welches die Zahl der alle Jahre nach Mariazell Wallenden auf 120,000 Köpfe anschlägt; der Ort war damals in den österreichischen Staaten so berühmt, wie Loretto in Italien. Auch im weitern Verlaufe des 18. Jahrh. ward er von den Re-

genten Österreichs und den Gliedern des erhabenen Herrscherhauses zu wiederholten Malen besucht und reichlich beschenkt. Bei dem sechsten Jubeljahre 1757 ergibt sich der unglaubliche Zusammenfluss von 373,000 Pilgern.

Da trat plötzlich durch die Richtung der Zeit, die auch auf Deutschlands Throne einen Vertreter gefunden hatte, ein Stillstand ein. Im Jahre 1782 untersagte Kaiser Josef II. alle feierlichen Umgänge und Wallfahrten in großen Massen im ganzen Umfange der österreichischen Länder und befahl zugleich, alle mit Kleidern und Juwelen geschmückten Heiligenbilder und Statuen ihres Schmuckes zu entledigen. Bald darauf folgte die Aufhebung des Stiftes St. Lambrecht und ein großer Theil des Goldes und Silbers der Schatzkammer in Mariazell wurde zu Gunsten des Religionsfonds verwertet. Erst 1796 gestattete Kaiser Franz wieder die feierlichen Prozessionseinzüge und die Wallfahrer konnten ungehindert nach Maria Zell ziehen. Doch kam die Wallfahrt erst nach der Wiederherstellung des Stiftes St. Lambrecht und in den einzelnen Friedensjahren mehr in geregelten Gang, und 1811 erschien der allverehrte Kaiser selbst am Gnadenorte, wo er alle noch bestehenden Beschränkungen hinsichtlich der feierlichen Umzüge aufhob.

Seit dieser Zeit hat die Wallfahrt ihren ungestörten Gang; der Brand von 1827 spornte sogar die Wohlthätigkeit; und wenn auch der Zusammenfluss von Pilgern nie mehr so groß geworden ist, als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so belauft sich doch ihre Anzahl durchschnittlich auf 80,000 bis 100,000 und überstieg selbst in den theuern Jahren die Zahl von 50,000.

Die Wallfahrten dauern alljährlich von Georgi bis zum Rosenkranzsonntag oder von Ende April bis Anfangs Oktober.

Man unterscheidet zwei Konkurse. Der erste beginnt in den Bitt-Tagen und endet zu Fronleichnam; der zweite beginnt zu Maria Himmelfahrt und endet zu Maria Geburt.

Die Wallfahrtsprozessionen pflegen in der Regel an bestimmten Tagen in Maria Zell einzutreffen und daselbst ihren Ein-, Um- und Auszug zu halten. Wenn die Züge feierlich sind (bei größeren Prozessionen gewöhnlich), so geschehen sie in Begleitung von Priestern mit Fahnen, einem Standbild der Jungfrau, unter Glockengeläute und Musik. In neuerer Zeit sind die Prozessionen nicht selten von Haus aus mit einem Priester bedacht. Den Zug beginnen gezierte Jungfrauen — in weißen Kleidern mit fliegenden Haaren, grüne Kränze auf dem Scheitel und brennende Kerzen in der Hand; — hierauf folgen die Männer, meistens frei und bürdelos; den Zug beschließen die schwer beladenenen Weiber.

Abends wird ein feierlicher Umzug um den Gnadenaltar und dann auch um die Kirche gehalten. Des nächsten Morgens ist zur bestimmten Stunde der Auszug. Man sieht viele das Gotteshaus weinend und schluchzend verlassen, wo ihnen das Verweilen bei dem Bilde der Gnadenmutter so unaussprechlich lieb geworden, dass sie sich von ihm schwer trennen. Ergreifende Szenen kommen vor. Die Aufzüge geschehen unter feierlichem Gesange, wobei der Text Begrüßungen, Anrufungen oder Anempfehlungen an die Gnadenmutter enthält. Die Melodien der Deutschen bewegen sich in Dur-, die der Slaven und Ungarn in Molltonarten. Nicht selten kommen mehrere Prozessionen zusammen von verschiedenen Ländern, mit verschiedenen Sprachen. Da ist es rührend zu sehen, wie alle in dem Einen übereinstimmen und so zu sagen wetteifern, der makellosen Gottesgebärerin ihre tiefste Huldigung auf den Knien

darzubringen, ihre unbegränzte Hingebung, ihr vollstes unbedingtes Vertrauen auf die mächtige Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne auszusprechen. Einzelne darunter verrichten ihre Andacht mit solcher Innigkeit, Hingebung und Begeisterung, dass man sich wahrhaft erbaut und zu gleicher Andacht hingerissen fühlt.

Die größeren Prozessionen, denen ein feierlicher Empfang zu Theil wird, belaufen sich gegen 200. Darunter gehören insbesondere jene von Wien, Graz, Presburg, Brünn, Klosterneuburg, Krems, Korneuburg, Nikolsburg, Ödenburg u. s. f. u. s. f. Die Zahl der kleinen still einziehenden Prozessionen ist ungleich größer. Es versteht sich von selbst, dass während der Konkurszeit eine genügende Anzahl Wallfahrtspriester dort weilen, von denen einige mehrerer Sprachen mächtig sind.

Mit dem Jahre 1857 schlossen sich sieben Jahrhunderte seit jenem, für Mariazell segensreichen Jahre, in welchem das Stift St. Lambrecht den Ordensmann, das geschnitzte Bild der ohne Makel empfangenen Jungfrau tragend, zur Verkündigung des katholischen Glaubens in die Wildnis sendete. Was hat Gottes anbetungswürdige Barmherzigkeit seit jenem Jahre in und für Maria Zell gethan!! Darum wurde dieses Jubeljahr auch in würdiger Weise, unter dem Zuströmen von wenigstens einer doppelten Anzahl Pilger gefeiert, worunter wir Seine apostolische Majestät Kaiser Franz Josef I. mit Allerhöchst Seiner Gemalin Elisabet (15. Juli) andere Glieder des allerhöchsten Kaiserhauses, und unter dem Klerus außer vielen Bischöfen Seine Eminenz den Kardinal-Primas von Ungarn Johann von Scitovsky, zählten.

Das Gnadenbild ist eine Statue aus Lindenholz.

18 Zoll hoch und mit Ölfarben bemalt. Die Mutter des Herrn ist sitzend auf einem Stuhle vorgestellt, und hält das Jesuskind auf dem Schoße. Während sie ihm eine Birne reicht, hält das Kind ihr einen Apfel entgegen. Die Haare des Kindes sind goldgelb, sein Leib ist mit einem weißen goldverbrämten Hemdchen bekleidet; das Gewand der Mutter besteht aus einem weißen am Halse goldgesäumten, in der Mitte des Leibes durch eine goldene Binde zusammengehaltenen Unterkleide, einem blauen, goldgesäumten und roth gefütterten Mantel, der bis an die Schuhe reicht, und aus einem kurzen weißen Schleier. Trotz des hohen Alters ist das Holz völlig unversehrt, nur an einigen Stellen hat sich die Farbe abgelöst. Die Frömmigkeit der Gläubigen hat die Statue, und zwar das Haupt der Mutter und des Kindes mit goldenen von Juwelen strotzenden Kronen bedeckt und mit Gewändern aus reichen Stoffen versehen, die, meist von hohen Frauen gearbeitet, nach den verschiedenen kirchlichen Zeiten und Festen gewechselt zu werden pflegen. Wer das Bild geschnitzt hat, darüber schweigt die Überlieferung ebenso, wie sie den Namen jenes Priesters nicht nennt, der mit dem Bilde die Kultur in eine Wildnis getragen und ein abgeschiedenes Alpenthal zum Ziele frommer Sehnsucht von Millionen gemacht hat.

Das Gnadenbild ist in der Gnadenkapelle zur Verehrung ausgestellt, welche sich in der Mitte der Kirche dem Haupteingang gegenüber aus Quadersteinen erhebt und von einem Marmorgeländer eingefaßt ist. Im Innern blau bemalt mit goldenen Sternen, hat sie beinahe nur Raum für den Altar, der ganz von Silber und 12 Zentner schwer ist. Er wurde 1727 zu Augsburg verfertiget und besteht aus 12 an den Enden vergoldeten Säulen, die eine schöngewölbte Kuppel tragen. Die Säulen sind von Wolken

durchzogen, in denen Engel schweben. Das Bild steht zwischen den silbernen Wolken unter einem reichen Baldachin. Unter ihm befindet sich der Tabernakel, auf dessen beiden Seiten zwei große silberne Engel knien und liliengeformte Leuchter halten; beide wiegen 47 Mark und sind ein Geschenk des Fürsten Filipp Lobkowitz. Der Altar wurde aus den aufgehäuften silbernen Kirchenopfern aufgeführt, wozu eine Gräfin Montecuccoli 26900 Gulden beisteuerte. Das 200 Mark schwere silberne Antipendium opferte Franz Adàm Fürst von Schwarzenberg 1706. Die in der Mitte der Kapelle hängende vergoldete Silberlampe in Form von 8 Herzen, 31½ Mark schwer, ist ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia. Die Kapelle schließt ein 400 Mark schweres silbernes Gitter, gleichfalls von der erhabenen Kaiserin und ihrem Gemal Franz I. im Jahre 1757 beigeschafft. Sie ist jeden Tag des Jahres (den Winter ausgenommen) von früh morgens bis spät abends von andächtigen Pilgern gefüllt.

Doch hat es Zeiten gegeben, wo man das Gnadenbild wegnehmen mußte. Sie gehören zu den leidenvollsten für Maria Zell. Im Jahre 1679 wurde es wegen der ausgebrochenen Pest in feierlicher Bittprozession im Markte herumgetragen. Im Jahre 1683, als Kara Mustapha Wien belagerte und die Türken sengend und brennend in die Berge Steiermarks drangen, ließ es Abt Franz sammt dem Schatze nach St. Lambrecht überführen. 1797, als die gefangenen und in der Kirche eingesperrten Soldaten den Typhus verbreiteten, wurde wieder eine Prozession gehalten, wie zur Pestzeit 1679. In dem gegenwärtigen Jahrhunderte war die Entfernung der Statue schon dreimal nothwendig, bei den französischen Einfällen 1803 und 1809, wo sie das erstemal nach Tihany am Plattensee, das zweite-

mal nach Temesvar in Sicherheit gebracht wurde; endlich im Jahre 1827 bei der großen Feuersbrunst, wo man sie in die nahe Sigismundkapelle übertrug.

Der innere Raum der Kirche ist groß. Sie mißt vom Eingange bis hinter den Hochaltar 46 und von einer Seitenthür zur andern 16 Klafter; die Höhe bis zu dem Gewölbe dürfte der Breite gleich sein. Bis auf den schönen gothischen Mittelturm, der noch vom früheren Bau stehen blieb, ist sie ganz in gefälligem modernen Style in Kreuzesform aufgeführt und mit Kupfer eingedeckt. Sie wendet ihre prächtige Turmfronte westlich gegen den Hauptplatz und zum Theil gegen die Grazergasse des Marktes. Der gothische Turm ragt bedeutend über die Kuppel und die beiden Laterntürme hervor. Seine Höhe bis zur Kreuzesspitze beträgt 44 Klafter. Er trägt die Uhr und sieben Glocken, die zusammen 204 Zentner wiegen; darunter die große Glocke allein mit 103 Zentnern; sie wurden nach dem Brande von 1827 angeschafft. Die Kraft und Stimmung dieses Geläutes ist vorzüglicher als die des alten.

Unter dem Turm befindet sich das gothische Mittelthor, geziert mit den bleiernen Statuen des Markgrafen Heinrich von Mähren und des Königs Ludwig von Ungarn, und oben ein Freskobild, den von Aflenz kommenden ersten Priester vorstellend, wie er seine Statue zu einem Baumstamme trägt, dabei Inschriften, die auf die Fürbitte Mariens, auf die Gründung der Gnadenkapelle und der ersten Kirche Bezug haben; unmittelbar über dem Thore in erhabener Steinarbeit die siegreiche Schlacht Ludwig's und dieser selbst mit dem Schatzkammerbilde, und Heinrich mit seiner Gemalin, knieend vor einem Muttergottesbilde. Die Seiten- oder Laterntürme dienen bloß zu Aufgängen.

Die Abtheilung der Türme ist von der Gnadenkapelle durch ungeheure Säulen geschieden, wovon die zwei nächsten den Chor tragen. Dieser ist sehr geräumig und hat eine ausgezeichnete Orgel, 1737 von Summerholzer erbaut mit 38 Registern und 3 Klaviaturen, jede zu 4 Oktaven. Breite Gallerien führen zu beiden Seiten über den Seitenaltären bis an die Schatzkammern hin. Sie enthalten viele Weihbilder und zwei kleine Orgeln, nahe an der Gnadenkapelle einander gegenüber. Das Gewölbe über dieser ruht auf 8 Pfeilern; am zweiten Pfeiler steht die aus großen Marmorblöcken gehauene Kanzel mit einer Statue und Simbolen aus karrarischem Marmor.

An beiden Seiten der Kirche befinden sich 10 Altäre, dazu noch zwei in den Seitengängen. Sie stammen alle aus dem 17. Jahrhunderte und wurden von den vornehmsten Familien Österreichs, Böhmens und Ungarns mit hübschen Altarblättern, Statuen und Inschriften ausgestattet. [1]) In den Seitengängen sind die meisten Beichtstühle. Von der Mariensäule hinter der Gnadenkapelle haben wir schon oben bemerkt, daſs sie durch den Bau Ludwigs des Großen in die Kirche einbezogen wurde, während sie früher im Freien stand. Bei dem Erweiterungsbau im 17. Jahrhundert blieb

---

[1]) Von den 12 Seitenaltären ist der erste zur Rechten von Hartmann, Fürsten von Liechtenstein 1674 dem heil. Benedikt geweiht, der zweite zum heil. Egydius von den Ständen der Steiermark 1650, der dritte zur heil. Barbara von Sigmund Friedrich Grafen von Trautmannsdorf 1666, der vierte zur heil. Dreifaltigkeit von Sigmund Grafen von Dietrichstein 1653, der fünfte zum heil. Josef und der sechste zum heil. Anton von Padua vom Abte Franz von St. Lambrecht 1662 errichtet. Vom Eingange links ist der siebente Altar

sie wahrscheinlich unberührt. Über sie wölbt sich die mit Fresken gezierte Kuppel der Kirche.

Der Hochaltar wurde 1693 durch Fischer von Erlach in Marmor gebaut und am 31. August 1704 eingeweiht. Seine Hauptzierde ist ein großes Kreuz von Ebenholz, auf welchem Christus von Gott Vater gehalten, in Silber, 600 Mark schwer, dargestellt ist — ein Geschenk Kaiser Karls VI. Es steht auf einer von derSchlange umwundenen silbernen Weltkugel, auf welcher die Erdtheile verzeichnet sind. Auch der Tabernakel und die übrigen Standbilder am Hochaltar waren früher von Silber. 1812 wurden sie in der Noth des Vaterlandes eingeliefert und in Zins tragendes Kirchenkapital verwandelt. Die vorn hängende silberne Lampe ist ein Geschenk der Witwe Kaiser Josefs I. Rings an den Wänden und Säulen findet der Beschauer Opfer-, Votiv- und Gedächtnistafeln, lauter Andenken an wunderbare Hilfe in leiblichen und geistlichen Nöthen, die von einzelnen Menschen oder ganzen Ortschaften gespendet wurden. Die kostbarsten Opfergeschenke sind aber in der sogenannten Schatzkammer verwahrt und werden da mit zuvorkommender Bereitwilligkeit den Pilgern gezeigt. Die Schatzkammer bildet eine Kapelle, zu welcher man un-

---

zum heil. Jakob 1692 von Jakob Grafen von Cerrini, der achte zum heil. Emerich 1670 von Nikolaus Grafen Draskovich, der neunte zum heil. Stefan 1662 von Franz Grafen Nadasdy, der zehnte zur heil. Katharina 1680 von Paul Fürsten von Esterhazy, der eilfte zum heil. Leopold 1660 von den Ständen Österreichs unter der Enns, der zwölfte zum heil. Ladislaus 1685 von Georg Szelepcheny, Erzbischof von Gran. (D. Schmutz, hist. topogr. Lex. von Steiermark 1822.)

mittelbar aus dem Innern der Kirche aufsteigt. Ihr Altar hat die Form eines Zeltes, welches früher ganz von Silber war, gegenwärtig aber durch gestickten Sammt- und Seidenstoff ersetzt ist. In der Mitte befindet sich das auf Holz gemalte Marienbild König Ludwigs, das Schatzkammerbild genannt. Die Reliquientafeln auf beiden Seiten sind mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Das kostbare Kreuz ward 1722 von der verwitweten Fürstin Margaretha Esterhazy geopfert und das silberne, 300 Mark schwere Antipendium enthält in 37 Brustbildern die Stammbäume der k. k. Habsburg-Lothringischen und der königlich neapolitanischen Dynastie.

An den Wänden reihen sich rechts und links Glaskästen. Man findet hier kunstvolle, kostbare und zum Theil historisch merkwürdige Gegenstände zusammengestellt, — Schmucksachen, Kelche, Monstranzen, Kreuze, Holz- und Elfenbeinschnitzwerke, Gemälde, Mosaikbilder, Kronen und Kleider des Gnadenbildes, alte und neue Messgewänder von ausgezeichnet schöner Arbeit u. s. w. Dabei muß bemerkt werden, dass 1829 zur Kirchenrestauration ein Schmuck von 10 goldenen Ketten, 125 Schnüren Perlen, über 100 Stück Ringe, und eben so viel anderen Juwelen um den Preis von 21,000 Gulden C. M. veräußert wurde. Unter den Reliquien befinden sich die Gebeine des heiligen Eleutherius reich mit Perlen besetzt und die gleichfalls so geschmückten Gebeine des heiligen Cyrillus.

Dass ein Wallfahrtsort von so hohem Alter und weit verbreitetem Rufe wie Mariazell auch eine große Anzahl päpstlicher Indulgenzen aufzuweisen habe, ist begreiflich.

Die älteste Ablassbulle lautet von 1346 und wurde vom Papst Klemens VI. zu Avignon ertheilt. Durch

sie erlangen hier „alle, die wahrhaft Buße gethan und gebeichtet, an den vier Hauptfesten unserer Frau wie nicht minder am Christi Himmelfahrt- und Kirchweihtage diese Kirche andächtig besucht haben, jährlich von den ihnen auferlegten Bußwerken 100 Tage Ablaß" „(annuatim centum dies de injunctis eis poenitentiis misericorditer relaxamus)." Eilf Jahre später (8. Kalend. Junii 1357 zu Avignon) vermehrte Papst Innocenz VI. diesen Ablaß, und verlieh auf die genannten Festtage, „zwei Jahre und zwei Quadragenen." Nicht lange darauf setzte er den von Klemens VI. genannten Ablaßtagen noch folgende bei: „Die Geburt des Herrn, die Ostern- und die Pfingstfeiertage," und gestattete den an diesen Tagen die Kirche zu Zell besuchenden Wallfahrern „einen Nachlaß von einem Jahre und 40 Tagen."

Papst Bonifaz IX. verlieh 1396 „einen vollkommenen Ablaß auf den achten Tag der freudenreichen Himmelfahrt Mariä, der bis zum Feste der Enthauptung Johannis fortdauern sollte für alle und jede dahin kommenden Pilger ohne Ausnahme des Geschlechtes, Ortes und Alters" — eine besondere Gnade, deren sich in den damaligen Zeiten nur wenige Kirchen rühmen konnten. Endlich gestattete derselbe Papst durch eine Bulle von 1400 an dem Feste der Himmelfahrt Mariä und den darauf folgenden 7 Tagen allen die Frauenkirche zu Zell besuchenden Büßern „denselben Ablaß, der in der St. Markuskirche zu Venedig am Himmelfahrtstage des Herrn gewonnen werden kann."

Vorzugsweise ist Maria Zell aus dem geistlichen Schatze

der Kirche im vorigen Jahrhunderte betheilt worden. Hieher gehört der vollkommene Ablass, welchen Papst Benedikt XIII. mit Breve von 1724 allen Christgläubigen verliehen hat und zwar so oft im Jahre, als sie die Gnadenkirche mit wahrer Andacht besuchen, reumüthig beichten, das heiligste Sakrament des Altars empfangen und allda das Gebet um die Einigkeit der christlichen Fürsten, Ausrottung der Ketzereien und die Erhöhung der heiligen Mutter der Kirche in Demuth verrichten. Auch ist gestattet, diesen Ablass für die Seelen der Christgläubigen, welche mit Gott in Liebe verbunden aus diesem Leben abgeschieden sind, fürbittweise aufzuopfern.

Höchst erfreulich für Maria Zell ist das neueste Ablass-Breve, welches Seine Heiligkeit der Papst Pius IX. am 30. Jänner 1857 auf den durch Seine fürstlichen Gnaden den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Sekkau und Administrator des Bisthums Leoben erstatteten Bericht über die 7. Säkularfeier der Kirche Maria Zell erlassen hat. Dieses Breve lautet:

Allen Christgläubigen, welche diesen Brief sehen werden,

Heil und apostolischen Segen!

„Da laut des an Uns gelangten Berichtes in der Pfarrkirche Maria Zell, welche dem Benediktiner-Orden zu St. Lambrecht in Steiermark, Diözese Leoben, gehört, in diesem Jahre des wiedererlangten Heiles 1857 das Andenken an die vor 700 Jahren dahin geschehene Übertragung des Gnadenbildes der Mutter Gottes und unbefleckten Jungfrau festlich gefeiert wird, so verleihen wir barmherzig in dem Herrn, damit dieses, laut des Berichtes bis zum Ende des Jahres verlängerte Fest den Gläubigen reichlicher zu guten komme, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des all-

mächtigen Gottes und auf das Ansehen der heil. Apostel Petrus und Paulus allen und jedem einzelnen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, welche mit wahrer Reue beichten und die heilige Communion empfangen und die genannte Kirche an was immer für einem Tage dieses Jahres andächtig besuchen und dort für die Einigkeit der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Ketzereien und die Erhöhung der heiligen Mutter der Kirche fromme Gebete verrichten, nur einmal in diesem Jahre an dem Tage, welchen sich jeder Christgläubige nach Belieben wählen kann, einen vollkommenen Ablass und die Verzeihung aller ihrer Sünden. Jenen aber, welche die nämlichen Werke der Frömmigkeit wenigstens mit reuigem Herzen verrichten, lassen wir an dem Tage, als sie solches thun, 200 Tage von den ihnen auferlegten oder wie immer schuldigen Bußwerken nach der gewöhnlichen Übung der Kirche nach. Wir bewilligen in dem Herrn, dass alle diese und die einzelnen Ablässe, Verzeihungen der Sünden und Erleichterung der Bußwerke, auch den Seelen der Christgläubigen, welche mit Gott vereint aus diesem Leben abgeschieden sind, fürbittweise zu Theil werden können."

Gegeben in Rom zum heil. Petrus unter dem Fischerringe am 30. Jänner 1857, Unseres Pontifikates im 11 Jahre.

Die Wallfahrtskirche Maria Zell ist zugleich Pfarrkirche (Patroc. Maria Geburt) einer großen rings um auf 4 Stunden Entfernung zerstreuten Gemeinde von 5490 Seelen, worunter 150 nichtkatholische. Sie steht unter dem Patronate des Benediktiner-Stiftes St. Lambrecht, Gottesdienst und Seelsorge wird von den Priestern dieses Stiftes besorgt, die unter einem Superior in dem sogenannten geistlichen Hause wohnen. Sie dienen zugleich den

Bedürfnissen der Wallfahrt. Ihre Anzahl ist in der Regel 6—8; sie erhalten aber zu Konkurszeiten Aushilfe von einheimischen und fremden Priestern. Der Superior leitet die religiösen Verrichtungen und führt mit den Pfarrgeschäften auch das Dekanat über etliche dem Maria Zeller Bezirke zugetheilte Pfarren.

Zum Pfarrbezirk gehören 4 politische Gemeinden: Die Marktgemeinde, Aschbach, Hallthal und St. Sebastian, zusammen mit 660 Häusern, die nahezu auf einem Flächenraum von 8 Quadratmeilen liegen. Die Pfarre gränzt südlich an Seewiesen, südwestlich an Weichselboden, westlich an Neuhaus, nördlich an Josefberg, östlich an St. Ägyd und die Frein.

Der Markt Maria Zell liegt unter dem 47° 46' 4" nördlicher Breite und 32° 59' 7" östlicher Länge.

Er besteht aus 108 Häusern (darunter mehr als 30 Gasthäusern). Sie liegen größtentheils auf der westlichen und nördlichen Seite der freistehenden Kirche. Der Hügel, auf welchen der Ort mit dem Gotteshause hingebaut ist, heißt der Sandbühel (an 2200' hoch). Die Häuserreihen bilden 3 Hauptgassen, die Wiener-, Grazer- und Neustädter-Gasse. Gegen die Kirche hin und um sie herum halten die Marktbewohner mehr als 50 Krambuden, in denen Bücher, Bilder, Rosenkränze, Rauchwerk, Drechslerwaaren, Kreuze, Ringe u. dgl. Andenken von Maria Zell verkauft werden. Die Bilder liefert größtentheils Eger in Böhmen, die Rosenkränze Nieder-Österreich, die Messingartikel die Steiermark (Graz).

Nach der letzten politischen Organisazion ist Maria Zell der Sitz eines gemischten (politischen und judiziellen) Bezirksamtes, zum Kreisamte und zum Kreisgerichtssprengel

Bruck an der Mur gehörig. Es umfaßt 5 Steuergemeinden mit 5166 Bewohnern auf einem Raume von 8 Quadratmeilen. Die Amtslokalitäten sind im Markte. Ehemals d. i. vor dem Jahre 1786 bildete es eine dem Stifte St. Lambrecht gehörige Herrschaft; nach der Aufhebung des Stiftes fiel Maria Zell dem Religionsfonde zu, und wurde 1800 vom k. k. montanistischen Ärar gekauft. Es besitzt einen bedeutenden Grundkomplex: die Äcker, Wiesen und Weiden werden verpachtet; mehr als 41000 Joch Waldungen aber stehen in ärarischer Regie, und werden durch den ungeheuern Bedarf des k. k. Gußwerkes zusehends gelichtet.

Für die Bildung der Jugend sorgt die im Markte bestehende Pfarrschule, die jedoch im Ausmaß des Lehrstoffs über gewöhnliche Landschulen nicht hinausreicht. Zur Pfarre gehören noch drei Filialschulen (im k. k. Gußwerk, in Golrad und in Dürradmar) und zwei Nothschulen (im Hallthal und in Salza) zusammen mit 431 schulbesuchendeu Kindern. Maria Zell besitzt ein Krankenhaus (das letzte Haus in der Wienergasse) und ein Armenhaus (jenem gegenüber). Beide Institute haben einen gemeinschaftlichen Kapitalsfond und bedeutende Grundstücke. Beide gehören der Marktgemeinde, theils für Ortsarme, theils für erkrankte Wallfahrer. Für letztere ist jedoch sehr wenig gesorgt. Nebst dem besteht hier ein eigentliches Pfarr-Armeninstitut und eine Armenversorgungsanstalt.

Die k. k. Postanstalt wurde 1754 gegründet; sie unterhält direkte Verbindungen mit St. Pölten (und der Kaiserin Elisabetbahn) im Norden, mit Bruck (und der priv. Staatseisenbahn) im Süden.

Der Ursprung des Marktes datiert vom Jahre 1342, wo Herzog Albrecht II. von Österreich und Steier dem

Abte Johann von St. Lambrecht die Bewilligung ertheilte, hier einen Markt zu halten; das Marktrecht wurde 1459 von Kaiser Friedrich III. (IV.) bestätigt. Oft hatte der Markt vom Feuer zu leiden: so 1474, 1529 durch die Türken verursacht, 1566, 1798 und zuletzt 1827 in der Allerheiligennacht. Dieser letzte Brand äscherte fast den ganzen Markt ein. Die Kirche verlor Dach und Glocken, die Häuser brannten mit allem was darin war nieder, zehn Menschen kamen auf erbärmliche Weise um. Allein durch milde Gaben, die reichlich und aus den fernsten Gegenden flossen, und durch das fortwährende Zuströmen von Wallfahrern, die ihr Geld für Verpflegung und Beherbergung, für Abnahme von Wallfahrtsandenken hier ließen, hat sich der Wohlstand des Ortes, der fast nur auf diese Erwerbsquelle angewiesen ist, wieder gehoben, und es wurde seither auch mehr Sorge für Verschönerungen wie für Bequemlichkeit und Reinlichkeit angewendet.

Der Pfarrsprengel enthält außer der Gnadenkirche noch mehrere geschichtlich interessante Kirchen und Kapellen.

Die Michaelskapelle ist der Gnadenkirche zunächst gelegen und stammt wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhunderte. Das Kreuz in derselben wurde vor 300 Jahren aus der Pfarrkirche hieher übertragen.

Einige hundert Schritte von der Gnadenkirche steht die Kapelle zum heil. Brunn, 1711 über einer Quelle erbaut, deren frisches Bergwasser zu beiden Seiten des Altars in marmorne Becken rinnt. Dem Wasser schreibt man heilende Kräfte zu und die meisten Wallfahrer waschen damit ihre kranken Körpertheile, besonders die Augen.

Zwischen der Tribein und der Sauwand auf einem bewaldeten Felsenkegel steht das uralte Kirchlein Sigismundsberg. Man gelangt von Maria Zell leicht

in einer halben Stunde dahin. Der Weg führt durch das Dörfchen Rasing dem rechten Ufer der Salza entlang. Das Kirchlein ist von gothischer Bauart. Patriarch Alexander von Aquileja gestattete dem Lambrechter Abte Heinrich 1443 auf diesem Berge, damals Kreuzberg genannt, zu Ehren der heiligen Jungfrau und des heiligen Sigismund eine Kapelle zu bauen und verlieh dazu verschiedene Abläße. Kaiser Friedrich III. erlaubte dem Abte Johann 1464, dieselbe in eine Feste umzuwandeln, die zum Schutze der Kirche und des Schatzes von Maria Zell dienen sollte. Als sie 1485 durch die Krieger des Ungarkönigs Mathias Korvinus zerstört wurde, blieb sie eine Ruine, bis im Anfange des 16. Jahrhunderts der Abt Johann Sachs die Kapelle in der Form herstellen ließ, die sie gegenwärtig hat.

Die Filialkirche im k. k. Gußwerk ist ein neuer Bau, der durch die Geschichte der großartigen ärarischen Unternehmung begründet wird.

Das Gußwerk liegt eine Stunde von Maria Zell am Zusammenflusse des Aschbach und der Salza mit ziemlich freiem Einblick in die Gebirgswelt. Zwischen der Tribein und dem Vogelkogel erblickt man über dem Salzathale den Anlauf, den Waldsiedelkogel die Zellerstaritzen, die Turrach und im Hintergrunde die Rinigerinalpe. Links vom Vogelkogel erkennt man den Wasserbaukogel und über demselben den Mittagkogel; gegen die Sauwand hinüber im Osten den Fallenstein und über demselben die hohe Tonion.

Das Gußwerk selbst besteht aus einer Reihe Gebäude von verschiedener Form mit hohen Schlöten, und vereinigt in großartigem Maßstabe alle Werkstätten, die zur Herstellung von Eisengußwaren nothwendig sind. Die Erzeugung

befasst sich mit dem größten Belagerungsgeschütz (die Kanonen werden hier auch gebohrt) wie mit den niedlichsten Schmucksachen, die aus Eisen gegossen werden können.

Über die Entstehung dieses Werkes können wir aus guter Quelle folgendes angeben.

Zwischen 1740—1747 ward in der nächsten Umgebung am Fuße des Seeberges in Gollrad vortreffliches Eisenerz und in solcher Menge gefunden, dass der Abt Eugenius von St. Lambrecht (aus dem hoch- und reichsgräflichen Hause von Inzaghy) auf dem Stiftsgebiete ein Eisenwerk zu errichten beschloss. Die Kaiserin Maria Theresia ertheilte hiezu (dt. Wien, 26. Juni 1745) einen Freiheitsbrief, worin die allergnädigste Erlaubnis enthalten war, nicht nur das Eisengusswerk aufzurichten, sondern auch die Gusswaren nach Entrichtung der Mautgebühr an allen Orten zu verschleißen.

Früher schon (am 6. Februar desselben Jahres) hatte der Abt mit Sebastian Eibl und Johann Georg Vögler einen Vertrag geschlossen, in welchem sie das Werk auf eigene Gefahr zu unternehmen, die Arbeiter zu stellen, zu bezahlen und die nöthigen Gebäude aufzuführen sich verpflichteten. Von dem Ertrag sollten die beiden mitsammen die Hälfte bekommen, die andere aber das Stift und zwar dann, wenn die von den beiden ausgegebene Summe „refundiert" sei. Dem Superior von Maria Zell waren von ihnen jährlich 500 Gulden zu entrichten, und sie sollten dafür Werksgenossen bleiben.

Man nahm das Werk in Angriff, aber mit so unglücklichem Erfolg, dass Eibl schon am 1. September 1746 dasselbe dem Stifte St. Lambrecht gegen Entschädigung der ausgelegten Bausumme überließ. Hierauf erhielt der Prälat ein zweites Privilegium, in welchem Ihre Maje-

stät gestattete, die erzeugten Gusswaren in der Residenzstadt Wien „sowohl al grosso als auch alla minuta" zu verkaufen.

Der für das Gusswerk ernannte Verweser P. Wolfgang Hofmann leitete den Betrieb mit Vortheil; und nachdem er zum Stiftsprior ernannt wurde, trat der Stiftspriester P. Basilius von Reichenberg an seine Stelle, dem später sein Bruder Ignaz von Reichenberg und 1769 der Stiftspriester P. Corbinian Drechsler beigegeben ward.

Kluge Benützung der Umstände und reger Betriebseifer brachten das Werk immer mehr in Aufnahme. Da brach zweimal (1761 und 1765) die Wut der Elemente herein und zerstörte in wenig Minuten, was jahrelanger Fleiß gegründet hatte. [1])

Seitdem war es mit dem glücklichen Betrieb des Eisenwerks vorüber.

---

[1]) Eines Nachmittags, es war am 12. August 1761, die Sonne stand noch hoch am Himmel und schwamm hellstralend im Blau des reinsten Sommertages, — rauschte es plötzlich heran wie Gewittersturm und ohne dass früher ein Regentropfen gefallen, wälzt sich in braunen Wogen, eine Klafter über ihre Ufer gehoben, um sich alles verheerend und mitreißend, die Salza herab, von einem Wolkenbruch geschwellt, der ob der Terz und gegen Süden hin ob der Gollrad, Rothsoll und dem Niederalpel niedergestürzt war. Was die Woge des entfesselten Stroms nicht vernichtete, das that der heranstürmende Gussregen, der die Wildwässer verheerend von den Bergen mitbrachte. Hochöfen, Hämmer, Rechen, Kohlhütten, überhaupt alles, was zum Gusswerke gehörte, wurde ein Raub des Elements. Die Angaben über dieses furchtbare Ereignis sind in einem Briefe des Abtes Berthold, der Eugens Nachfolger war, enthalten, worin er zugleich sagt, welche Anstalten er getroffen habe, um die Wege zum Gusswerk wieder fahrbar zu machen. (Damals wurde die Straße angelegt, die gegenwärtig von Maria Zell zum Gusswerk führt.)

Wiewohl der Handelsmann Weidinger in Graz das Werk um 8000 fl. in Pacht nahm, so erklärte er sich doch bald außer Stande die Pachtbedingungen zu erfüllen. Im Jahre 1771 finden wir es wieder im Betriebe des Stiftes, durch Ignaz von Reichenberg verwaltet, der später von 1776—1786 als Pächter erscheint. Während dieser Zeit litt das Werk durch Feuer. Als 1786 das Stift St. Lambrecht aufgehoben wurde und das Gusswerk dem Religionsfonde zufiel, konnte es einer bessern Zukunft entgegensehen, da dem Aerar Hilfsmittel zu Gebote standen, über welche die frühere Verwaltung nicht zu verfügen hatte.

Unter der technischen Leitung seiner in allen Fächern der Montan-Wissenschaft gebildeten Amts-Chef's, unter Zuziehung tüchtiger Arbeitskräfte aus Provinzen, wo dieser Industriezweig bereits einen hohen Aufschwung erreicht, wurde dieses Werk seit dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts auf eine Höhe gebracht, die der österreichischen Eisenindustrie Anerkennung in den weitesten Kreisen verschafft hat.[1]) In dem Grade aber, als der Ort in materieller Beziehung zunahm und die Zahl der Arbeiter sich mehrte, stellte sich auch das Bedürfnis eines zweckmäß'gen Jugendunterrichtes und einer eigenen Kirche heraus, da die Bewohner mit Schule und Kirche an den Pfarrort Maria Zell angewiesen waren. Dieß führte zunächst zur Errichtung einer Trivialschule von zwei Klassen, die gegenwärtig von mehr als 130 Kindern besucht wird und zu welcher 1855 auch eine Arbeitschule für Mädchen hinzukam, und später zum Bau einer Kirche.

Schon durch Abt Eugen war eine Hauskapelle für die Arbeiter hergestellt worden, die aber bei der Vermehrung des Werkpersonals nicht ausreichte.

---

[1]) Vergleiche Band I. Eisenindustrie.

Dem kais. Oberverweser Alois Mülbauer gebürt das Verdienst, den Bau eines eigenen Gotteshauses ausgeführt zu haben. Die Kirche, in moderner Form durch den Baumeister Michael Zearo vollendet, wurde am 27. Oktober 1850 vom Prälaten Joachim zu St. Lambrecht zu Ehren des heil. Kreuzes feierlich eingeweiht. Sie enthält ein schönes Altarbild von Josef Binder in Wien, den Heiland am Kreuze mit Maria, Magdalena und Johannes darstellend [1]), ein Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta.

Ein halbe Stunde von Maria Zell gegen Josefberg hin steht die Sebastianskapelle, 2592' hoch in schöner Umgebung. Sie wurde im 17. Jahrhundert vom Abt Benedikt errichtet. Sie enthält eine Bildsäule des h. Sebastian ohne künstlerischen Wert und ein Altarbild, Maria Himmelfahrt, auch von geringem Wert, welches einst in der Gnadenkirche zu Maria Zell hieng.

Außer den hier genannten Kapellen gehören noch die zu Wegscheid, Gollrad und in dem Almhofe Brandhof, der interessanten Besitzung weil. Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann in den Pfarrsprengel von Maria Zell — aber nicht mehr in den Bereich unserer Schilderung.

---

[1]) Nach diesem Altarblatte ist das Schulbild ausgeführt, welches durch Vermittlung des k. k. Schulrathes Becker von A. Hartinger in Wien in Farben gedruckt wurde und gegenwärtig in mehr als 2000 Exemplaren verbreitet ist.

Fünfter Abschnitt.

Alfabetisches Verzeichnis der Häuser- und Flurnamen im Ötschergebiete.*)

(R. bedeutet Rotte, Pf. Pfarre; bei dem Namen Ybbs ist die alte Schreibung beibehalten.)

A.

Abbrenn, (Steiermark), Pf. Wildalpen.
Ablas (2 Häuser) R. Hochreit. Pf. Göstling.
Abelsberg, R. Kerschenberg, Pf Reinsberg.
Aderlaßhofstatt, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Adler, (zum) 2 Häuser. R. Langseit, (Wienerbruck) Pf. Josefberg.
Ahorn, R. Ahorn, Pf. Lunz.
Ahornreitel, R. Ahorn, Pf. Lunz.
Ahorngraben, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Aichberg, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Aichen, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Aichen, (Ober- und Unter-A.) R. Urzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Aigen, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Akomgreit, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Albertshofstatt, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Allersberg, (2 Häuser,) R. Unterybbs, Pf. Göstling.
Almgut, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Almosleben, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Alpe, (unter der A.) R. See, — Mitterbach, Pf. Josefberg.
Alpe, (Herrschaft-A.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Alpen, (Hoch-A.) R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Alpenhäusl, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Alten, R. Predl, Pf. Gresten.
Altenhaus, Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Altenhof, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Altenmais, R. Königsberg, Pf. Göstling.
Altenreit, (Groß- und Klein-A.) R. in der Pf. Gaming.
Amesreit, R. Steinholz, Pf. Randegg.
Amesreit, R. Naschenberg, Pf. Gaming.
Amesreit, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Annaberg, Pfarrort.
Angelbach, R. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Angelsberg, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Angelsöd, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.

*) Dieses Verzeichnis macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber es ist reichhaltig genug, um das Material anzudeuten, welches aus Häuser- und Flurnamen für die Spezialgeschichte zu gewinnen wäre.

Angelöd, R. Hochbruck, Pf. Scheibbs.
Anger am, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Anger, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Anger, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Anger, (3 Häuser,) R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Anger, R. Perwart, Pf. Randegg.
Angerau, R. Stirenlehen, Pf. Göstling.
Angerhäusl, R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.
Angerhof, R. Gresten, Pf. Gresten.
Angerleiten, R. Anger, Pf. St. Anton.
Angermühle, R. Anger, Pf. St. Anton.
Anthofhäuser, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Anton, St., Pfarrort.
Anzenberg, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Arming, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Armenhaus, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Arschbüchl, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Aschau, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Aschbach, Rotte zur Pfarre Mariazell in Steiermark.
Aschmoos, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.
Aschreit, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Aschthal, R. Steinwand, Pf. Gaming.
Au, (Hinter-A.) R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Au, R. Kienberg, Pf. Gaming.
Au, R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.
Au, R. Gstadt, Pf. Opponnitz.
Au, (Groß- und Klein-A.) R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Au, (an der A.) R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Au, (innere A.) R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Wald.
Au, R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Au, (Groß-A.) R. Nobitzboden, Pf. Reinsberg.
Au, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Au, (Ober u. Unter-A.) R. Predl, Pf. Gresten.
Au, (2 Häuser), R. Oberamt, Pf. Gresten.
Au, R. Schranbach, Pf. Frankenfels.
Au, (Ober-A.) R. Neubruck, Pf. Scheibbs.
Au, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Au, (Mitter-A.) R. Steinholz, Pf. Randegg.
Au, (Vorder-A.) R. Puchberg, Pf. Randegg.
Au, R. Anna, Pf. Annaberg.
Auerlehen, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Auernlehen, R. Perg, Pf. Hollenstein.
Aufenthal, R. Puchenstuben, Pf. Puchenstuben.
Auhäuser, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Auhof, R. Altenreit, Pf. Gaming.
Aulacken, R. Neustift, Pf. Scheibbs.
Aumühle, R. Mitterberg, Pf. Randegg.

B.

Bach, (Ober-B.) 2 Häuser R. Strohmark, Pf. Göstling.
Bach, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Bach, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Bach, R. Pöchlau, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Bach, (Klein-B.) R. St. Georgen im Reut, Pf. St. Georgen im Reut.
Bach, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Bach, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Bach, (Groß-B.) R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Bach, (Groß- und Klein B.) R. Sattel, Pf. Hollenstein.
Bach, (Nieder-B.) R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Bach, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Bachleiten, (Groß- und Klein-B.) R. Göstling, Pf. Göstling.
Bachlhäusl, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Backhaus, R. Göstling, Pf. Göstling.

Bäckerhäusl, R. Unterybbs. Pf. Göstling.
Bäckerlehen, R. Predl, Pf. Gresten.
Baderhofstatt, R. St. Anton, Pf. St. Anton.
Badhaus, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Baierhofstatt, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Baierhofstatt, R. Disberg Pf. St. Georgen im Reut.
Bärnau, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.
Bärnegg, R. Ahorn, R. St. Georgen im Reut.
Bauer, R. Weißenbach, Pf Plankenstein.
Bauernberg, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Bauholz, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Baumann, R. Polzberg, Pf. Gaming.
Baumgarten, R. Hinterleiten, Pf, Randegg.
Baumgarten, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Baumgarten, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Baumgarten, (Ober-B.) R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels,
Baumgarten, (Unter-B.) R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Baumgarten, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Barenödt, R. Steinkeller Pf. St. Leonhard am Wald.
Beckenhaus, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Beikogel, R. Steinwand, Pf. Lackenhof.
Berg, (Hinter-B.) R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Berg, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Berg, R. Grafenmühl, Pf. Scheibbs.
Berg, (Untern-B.) R, Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Berg, R. Schranbach, Pf. Frankenfels.
Berg, (Hinter-B.) R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Berg, (Hinter-B.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Berg, P. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Berg, (Hinter-B.) R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Berg, R. Schmidtdorf, Pf. Plankenstein.
Berg, (Unter-B.) R. Ahorn, Pf. Lunz.
Berg, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Berg, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Berggraben, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Berghäuser, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Berghof, R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Bergleben, R. Gar..berg, Pf. Hollenstein.
Bergrotthaus, R. Ameiskogl, Pf. Puchenstuben.
Berna, R. Markenschlag, Pf. Frankenfels.
Berneben, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Bernegg, R. Ginselberg, Pf. Scheibbs.
Bernegg, (Hoch-B.) R. Unger, Pf. St. Anton.
Berngschwandt, (Vorder und Hinter-B.) R. Strub, Pf. Opponitz.
Bernlehen, (2 Häuser) R. Stirenleben, Pf. Göstling.
Bernreit, (Groß- und Klein-B.) Rosenbüchl, Pf. Frankenfels.
Bicherl, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Bierhaus, R. Göstling, Pf. Göstling.
Binderlehen, R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Bindhaus, R. Göstling, Pf. Göstling.
Bira, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Birkeslehen, R. Predl, Pf. Gresten.
Bläumau, (Ober- und Unter-B.) R. Disberg, Pf. St. Georgen im Rent.
Blechhammer, R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Blödbachmühle, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Boden, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Boding (auch Poding), R. Eisenwiesen, Pf. Göstling.
Boding, R. Gruft, Pf. St. Anton.

Bobingriegl, (gewöhnlich Loidl) R. Gruft, Pf. St. Anton.
Bogau, (Groß- und Klein-B.) R. Buchberg. Pf. Reinsberg.
Bogen, R. See-Mitterbach, Pf. Josefberg.
Bogenreit, R. Naschenberg, Pf. Gaming.
Boisberg, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Brachberg, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Bramau, R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Bramelleiten, 2 Häuser, R. Unterybbs. Pf. Gößling.
Bramleben, R. Kothberg, Pf. St. Georgen im Reut.
Bramreithals, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Bramreitwiedau, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Brandeben, Gegend in der Puchenstuben.
Brand, Gegend in der Pfarre Puchenstuben.
Brandhof, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Brandhofhäusl, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Brandl, R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Brandl, R. Laubenbach, Pf. Frankenfels.
Brandstatt, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Brandstatt, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Brandstatt, 2 Häuser, R. Fränzenreit, Pf. Randegg.
Brandstatt, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Brandstatt, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Brandstatt, R. Strohmark, Pf. Gößling.
Brandstatt, (Hoch-B.) Schattneramt, Pf. Gresten.
Brandstatt, Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Brandstatt, R. Oisberg, Pf. St. Georgen im Reut.
Brandstatt, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Brandstatt, (Ober- und Unter-Brandstatt) R. Perg, Pf. Hollenstein.
Brandstatt, R. Hinterberg. Pf. Plankenstein.
Brandstatt, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Brandstatt, R. Schmidtdorf, Pf. Plankenstein.
Brandstatt, R. Hochenberg. Pf. Lunz.
Brandstatthäusl, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.
Brandstein, R. Gnadenberg, Pf. St. Anton.
Brebüchl (auch Prebichl), R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Breitenauslauf, R. Laubenbach, Pf. Frankenfels.
Breiteneben, (Hinter- und Vorder-B.) R. Breiteneben, Pf. Lunz.
Breitengries, Pf. Wildalpen.
Breitenstein, (Groß-, Klein-), R. Kienberg, Pf. Gaming.
Breitenthal, (Groß-B.) R. St. Georgen im Reut, Pf. St. Georgen im Reut.
Brindleben, R. Puchberg, Pf. St. Leonhard am Wald.
Bromau, (Groß- und Klein-B.) R, Oberkirchen, Pf. Hollenstein.
Bruck, an der B., R. Langseit- (Wienerbruck) Pf. Josefberg.
Bruck, an der B., R. Josef, Pf. Josefberg.
Bruck, R. Rosenbüchl, Pf. Frankenfels.
Bruck, (Ober- und Unter-B.) R. Gößling, Pf. Gößling.
Bruck, (an der B.,) R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Bruck, (Ober- und Mitter-B.) R. Hollenstein, Pf Hollenstein.
Bruck, (Groß- und Klein-B.) R. Grafenmühl, Pf. Scheibbs.
Brucken, R. Thann, Pf. Hollenstein.
Bruckmühl, R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.
Brückl, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Brückl, (am B.) R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Brücklhof, R. Weidenau, Pf. Türnitz.

Bruderschlag, R. Graben, Pf. Opponitz.
Brunn, Pf. Wildalpen.
Brunn, (Vorder=B.) R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Bruneck, (Groß=B. 2, und Klein=B. 2 Häuser), R. Strohmark, Pf. Göstling.
Bruneckreit, R. Maingrub, Pf. Hollenstein.
Brunnen, R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Brunnenstein, am, Gegend in der Pfarre Neuhaus.
Brunnmühle, R. Unterybbs, Pf. Göstling.
Bründl, am B., (Haus am B.) R. St. Anton, Pf. St. Anton.
Brunnschmied, 3 Häuser, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Buchberg, (Groß=B. 2 Häuser, Klein=B.) 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Buchberg, (Ober=, Mitter= und Hinter=B.) R. Puchberg, Pf. Puchenstuben.
Buchberg, (Nieder=B.) R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Buchberg, R. Strub, Pf. Opponitz.
Buchen, (Groß=B.) R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Buchen, (Mitter=B.) R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Buchen, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Buchen, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Buchen, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Buchen, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Buchholz, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.
Büchl, (Klein=B.) R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Büchl, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Büchl, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Büchl, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Büchl, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Büchl, (bei Schwollehen) R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Büchl, (2 Häuser ob dem Berg und ob der Ewiren) R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Büchl, (Groß= und Klein=B.,) R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Büchl, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Büchl, R. Hausleben, Pf. Opponitz.
Büchl, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Büchl, (Unter=B.) R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Büchl, R. Polzberg, Pf. Lackenhof.
Büchl, (Ober= und Unter=B.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Büchl, (Groß=B.) R. Hollenstein, Pf. St. Anton.
Büchl, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Büchl, Fürteben, Pf. Scheibbs.
Büchl, R. Hochbruck, Pf. Scheibbs.
Büchl, (am B.,) R. Josef, Pf. Josefberg.
Büchl, R. See=Mitterbach, Pf. Josefberg.
Büchl, (2 Häuser,) R. Strohmark, Pf. Göstling.
Büchelsberg, R. Zürner, Pf. Gaming.
Buchmais, (3 Häuser) R. Eisenwiesen, Pf. Göstling.
Büchlwaid, R. Perwart, Pf. Randegg.
Bundschuhhaus, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.

D.

Dachlreit, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Dachsberg, R. Puchberg, Pf. St. Leonhard am Wald.
Dachsgraben, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Damelberg, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Dannlehen, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Daucherreit, R. Perg, Pf. Hollenstein.
Davidhofstatt, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Darbach, R. Polzberg, Pf. Lackenhof.
Dareck, R. Ortl, Pf. Lunz.
Darenthal, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Denkenöd, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Derschhof, R. Perwart, Pf. Randegg.
Dickenau, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Diensthofstatt, R. Schliefau, Pf. Randegg.

Dienstreit, R. Graben, Pf. St. Leonhard am Wald.
Dietrichsleben, R. Kienberg, Pf. Gaming.
Dingstatt, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Dirnbach, (Groß-, Klein-, und Mitter-D.) R. Oberamt, Pf. Gresten.
Dippelleiten, R. Polzberg, Pf. Lackenhof.
Dippelreit, (Ober- und Unter-D.) R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Distelreit, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Dittwag, R. Oberois, Pf. St. Georgen im Reut.
Doppel (Vorder- und Hinter-D.,) R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Dorf (Mitter-D.), R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Dornach, R. Neustift, Pf. Scheibbs.
Dornbach, Vorder- und Hinter-D.) R. Waldamt, Pf. Zöbsitz.
Dornleiten, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Dörl, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Dornreit, R. Anger, Pf. St. Anton.
Döstlberg, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Droiegg, R. Ahorn, Pf. St. Georgen im Reut.
Droireit, R. Rothberg, Pf. St. Georgen im Reut.
Düln, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Durchlaß, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Dürnbach, R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Dürnhengst, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Dürnstein, R. Perwart, Pf. Randegg.
Dürr, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Dürradmer, R. (mit 2 Arbeiter-Kasernen,) Pf. Weichselboden.
Dürreck, R. Weuten, Pf. Hollenstein.
Dürrenbach, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Dürrjeßnitz, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Dürrengraben, R. Dornleiten. Pf. Hollenstein.

E.

Eben, R. Hof, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Eben, (Inner- und Außer-E.) R. Weidenau, Pf Türnitz.
Eben, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Eben, R. Oberamt, Pf. Ybbsitz.
Eben, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Eben, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Eben, R. Ginselberg, Pf. Scheibbs.
Eben, (auf der E.) R. Josef, Pf. Josefberg.
Eben, R. Uebergang, Rf. Frankenfels.
Eben, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Eben (Haselöd,) R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Wald.
Eben (Ober- und Unter-E.), R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Eben (bei Wachsenegg), R. Graben, Pf. St. Leonhard am Wald.
Eben, R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Eben, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Ebenhammer, R. Ginselberg, Pf. Scheibbs.
Ebenwald, R. Schaflohe, Pf. Puchenstuben.
Ebnerhof, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Eck, R. gleichen Namens, Pf. Frankenfels.
Eck, (Ober-E. 2 Häuser,) R. Hochreit, Pf. Göstling.
Eck (Mitter-E.), R. Waldamt, Pf. Gresten.
Eck (Vorder- und Hinter-E.), R, Waldamt, Pf. Gresten.
Eck (Groß- und Klein-E.), R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.
Eck, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Eck (Mitter-E.), R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Eck, Hinter-E. (Ober-, Mitter- und Unter-H.) R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.

Eck (Vorder-, Mitter-, Hinter-E.), R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Eckartsreit, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Eckeben (Mitter-E.), R. Waldamt, Pf. Gresten.

Eckelgraben, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.

Edelbauer, R. Steinwand, Pf. Gaming.

Ederlehen, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.

Edhof, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.

Edla, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.

Edlach, R. Ybbsbach, Pf. Gresten.

Edlach, R. St. Anton, Pf. St. Anton.

Edlach, R. Kienberg, Pf. Gaming.

Edt, R. Predl, Pf. Gresten.

Edt, 2 Häuser, R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Edt, (am Schwarzenbach) R. Oberamt. Pf. Gresten.

Egg, (Hinter-E.) R. Hochreit. Pf. St. Anton.

Egg, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.

Egg, (Hinter-E.) R. Mitterberg, Pf. Randegg.

Egg, R. Puchberg, Pf. Randegg.

Egg, (vulgo Zimmeregg) R. Franzenreit, Pf. Randegg.

Egg, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.

Egg, (Klein- und Groß-E.) R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.

Egg, (Hinter-E.) R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.

Ehrenreut, (2 Häuser) R. Strohmark, Pf. Göstling.

Eibeck, (Vorder- und Hinter-E.) R. Fischbachmühl, Pf. Frankenfels.

Eiben, R. Lueggraben, Pf. Scheibbs.

Eibenbäckerlehen, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.

Eibenberg, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Eibenberg, (Groß- und Klein-E.) R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.

Eibenbrunn, R. Gieuing, Pf. Scheibbs.

Eibenriegl, R. Ameiskogl, Pf. Puchenstuben.

Eibenseffel, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Eibenstecken, R. Berg, Pf. Frankenfels.

Eibenthal, R. Raxenbach, Pf. Türnitz.

Eibenwag, R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.

Eierzeil, (Ober-, Mitter- und Unter-E.) R. Kreuztannen Pf., St. Anton.

Eilen, R. Anger, Pf. St. Anton.

Eilenberg, (Ober- und Unter-E.) R. Görtenberg, Pf. Scheibbs.

Einaugreit, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Einöd, R. Oisberg, Pf. St. Georgen im Reut.

Einöd, R. Gstadt, Pf. Opponitz.

Einödsberg, R. Gstadt, Pf. Opponitz.

Einsiedlehen, R. Franzenreit, Pf. Randegg.

Einsiedlerei, R. St. Anton, Pf. St. Anton.

Eisenführerlehen, R, Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.

Eisenwiesen, 2 Häuser, R. Eisenwiesen, Pf. Göstling.

Eisgraben, R. Oberkirchen, Pf. Hollenstein.

Ekamp, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.

Ellbogen, R. Puchenstuben, Pf Puchenstuben.

Entereraingrub, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.

Entereschlag, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.

Erlach, R. Pöchlau, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Ertern, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.

Ertlhal, R, Thalbauern, Pf. Hollenstein.

Eselreit, R. Öd, Pf. Frankenfels.

Euratschlag, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.

F.

Fachwerk, Pfarre Wildalpen.

Frudenreit, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Fuchsleben, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Fuchsleben, R. Rien, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Fuchslug, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Fuchsriegl, (Ober F.) R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Fuchsriegl, (Ober- und Unter-F.) R. Stein, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Fuchsstein, R. Oed, Pf. Frankenfels.
Füchter, R. Hochkogelberg, Pf. Randegg.
Furtenreit, R. Graben, Pf. Opponitz.
Furt, (Ober- und Unter-F.) R. Wohlfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Furt, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Furt, R. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Fürstenau, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Fürstenreit, R. Rothberg, Pf. St. Georgen im Reut.
Fürteben, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Futteröd, R. Ginselberg, Pf. Scheibbs.

G.

Gabel, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Gabelsleben, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Gaisberg, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Gaißenberg, R. Stein, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Gaisreit, R. Hochkogelberg, Pf. Randegg.
Gaisreit, R. Görtenberg, Pf. Plankenstein.
Gaisreit, R. Markenschlag, Pf. Frankenfels.
Gaisstall, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Gaisstall, R. Steinwand, Pf. Gaming.
Gaissulz, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Gaissulz, (Ober- und Unter-G.) R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gallbrunn, R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Gallenzen, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Gaming, Pfarrort.
Gaming (Groß- und Klein-G.), R. in der Pf. Gaming.
Gamsbüchel, (Groß-G.) R. Lueggraben, Pf. Scheibbs.
Gamsbüchel, R. Gnadenberg, Pf. Scheibbs.
Gamskogel, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Ganerleben, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Gangleiten, (Ober- Mitter u. Unter-G.) R. Oberamt, Pf. Gresten.
Gansberg, (Ober- und Unter-G.) R. Aigen, Pf. St. Leonhard am Wald.
Gansbrunn, R. Seekopf, Pf. Lunz.
Gansbüchl, (Klein-G.) R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Gansbüchl, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Ganzing, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Gapatzau, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Garnberg, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Garnweithof, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Garnweitöd, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Gaßen, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Gasteig, (Hinter- u. Vorder-G.) R. Unteramt, Pf. Gresten.
Gaubenberg, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Geiersbüchl, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Geiersbüchl, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Geierskogel, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Geigenberg, R. Anger, Pf. St. Anton.
Geistberg, R. Gnadenberg, Pf. Scheibbs.

Geizwang, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Gemeindehäusl, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Georgen St., im Reut, Pfarrort.
Gerschlberg, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Gerstelmühle, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gerstelschmied, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gerstelwirt, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gföll, R. Gaming, Pf. Gaming.
Gföllbaum, R. R. Polzberg, Pf. Gaming.
Gfölleralm, R. Steinwand, Pf. Gaming.
Giening, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Giglhöfe, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Giglhub, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gillus, R. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Ginselberg, (Ober- u. Unter-G.) R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Gißhübl, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Glasberg, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Glashütte, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Glashütten, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Glashüttenalm, R. Kogelsbach, Pf. St Georgen im Reut.
Glatz, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Glatzberg, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Glatzbergmühle, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Glatzhof, R. Großeik, Pf Mendling an der Lassing.
Glatzlehen, R. Rien, Pf. Waidhofen a. der Ybbs.
Glatzreit, (Ober- und Unter-G.) R. Hauslehen, Pf. Opponitz.
Glockriegel, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Gmein (Häusl auf der), R. Gaming, Pf. Gaming.
Gmein, (in der G.) R. St. Anton, Pf. St. Anton.
Gnadenberg, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Gobatsleben, R. Schattneramt, Pf. Grester.
Gobatsleiten, R. Perwart, Pf. Randegg.
Goganz, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Goganz, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Goldauhäusl, R. Ybbssteinbach, Pf. Gößling.
Görten, R. Gnadenberg, Pf. Scheibbs.
Görtenberg, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Görtenhof, R. Gruft, Pf. Scheibbs.
Göfing, (Ober- Unter- u. Klein-G.) R. Ameiskogl, Pf. Puchenstuben.
Gößling, Pfarrort.
Gößling, R. Gößling, Pf. Gößling.
Gottersberg, R. Rothberg, Pf. St. Georgen im Reut.
Grabel, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Grabel, R. Toberschnik, Pf. Frankenfels.
Graben, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Graben, R. Schranbach, Pf. Frankenfels.
Graben, R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Graben, R. Strohmark, Pf. Gößling.
Graben, 3 Häuser, R. Stirenlehen, Pf. Gößling.
Graben, 3 Häuser, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Graben, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Graben, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Graben, 2 Häuser, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Graben, R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Graben, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Graben, R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.
Graben, R. Hochenberg, Pf. Lunz.

Graben, R. Graben, Pf. Opponitz.
Graben, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Grabenschlag, (2 Häuser) R. Hochreit, Pf. Gößling.
Grafenmühl, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Grafenöd, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Grafenwert, R. Grafenmühl, Pf. St. Anton.
Gramesegg, R Franzenreit, Pf. Randegg.
Granach, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Granach, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Grasau, (Groß-G.) 2 Häuser. R. Ybbssteinbach, Pf. Gößling.
Grasberg, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Grasberg, (Unter-G.) R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Grasberg, (Ober- und Unter-G.) R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Gratzenthal, R. Thalbauern Pf. Hollenstein.
Greinsitz, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Greite, Rotte zur Pfarre Mariazell in Steiermark.
Gresten, Pfarrort.
Grestenberg, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Grestenberg, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Grestenreit, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Griebl, (Hoch-G.) R. Puchberg, Pf. St. Leonhard am Wald.
Grieft, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Gries, R. Neubruck, Pf. Scheibbs.
Gries, (Ober- und Unter-G.) R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Gries, R. Gößling, Pf. Gößling.
Gries, (Klein-G.) R. Gößling, Pf. Gößling.
Gries, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gries, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Griesserleben, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Grieshof, R. Urzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Grieshof, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Griesleit, R. Poggau. Pf. Gaming.
Grieswiese, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Grindschedl, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Grobmann, R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.
Gröberlehen, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Groising, R. Tarberg, Pf. Plankenstein.
Großau, (Klein-G.) R. Ois, Pf. Lunz.
Großbach, R. Kogelbach, Pf. St. Georgen am Reut.
Großeik, R. Großeik, Pf. Mendling an der Lassing.
Großpoding, R. Markenschlag, Pf. Frankenfels.
Größbach, R. Polzberg, Pf. Lackenhof.
Größing, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.
Größing, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Größing, R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Größing, (Hoch-G.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Größing, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Grueb, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Grub, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Grub, (in der G.) R. Hollstein, Pf. St. Anton.
Grub, (Ober- und Rain-G.) R. Schrannbach, Pf. Frankenfels.
Grub, (Unter-G.) R. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Grub, 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Gößling.
Grub, (am Schwarzenberg) R. Oberamt, Pf. Gresten.
Grub, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Grub, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Grub, R. Giening, Pf. Scheibbs.
Grub, (Mitter-G.) R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Grub, 2 Häuser, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.

Grub, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Grub, R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Grub, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Grub, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Grub, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Grub, R. Podingbach, Pf. Lunz.
Grub, 2 Häuser, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Grub, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Grubbach, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.
Gruben, (Ober- und Unter-G.) R. Wallfartsschlag, Pf. St. Anton.
Grubwies, R. Schlapperhard, Pf. Gaming.
Grübel, R. Örtl, Pf. Lunz.
Grübl, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Grün, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Grünau, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Grünhof, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Grüßau, R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Gruft, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Grund, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Grund, R. Hof, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Grundelsberg, R. Perg, Pf. Hollenstein.
Gschaid, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Gschaid, R. Podingbach, Pf. Lunz.
Gschaid, 3 Häuser, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Gschaid, 2 Häuser, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Gschirr, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Gschirreit, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Gschlandegg, (Ober- und Unter-G.) R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Gschwendt, (Vorder- und Hinter-G.) R. Grassa, Pf. Frankenfels.
Gseng, (Ober- u. Unter-G.) R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Gseng, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Gsoll, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Gstadt, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Gstainach, R. Hochbruck, Pf. Scheibbs.
Gstatt, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Gstaudach, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Gstattenhammer, R. Ginselberg, Pf. Scheibbs.
Gsteina, 2 Häuser, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Gsteina, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Gstetten, (Klein-G. 2 Häuser) R. Strohmark, Pf. Göstling.
Gstetten, R. Toberschnik, Pf. Frankenfels.
Gstetten, R. Schmidtdorf, Pf. Plankenstein.
Gstetten, R. Schmidtdorf, Pf. Plankenstein.
Gstetten, R. Anna, Pf. Annaberg.
Gstetten, 2 Häuser, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Gstetten, (Ober-G.) R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Gstetten, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Gstettenhäusl, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Gstettenhof, R. Gresten, Pf. Gresten.
Gstettenhof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Gstettenschmied, R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Gstettenweg, R. Kienberg, Pf. Gaming.
Gstreit, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Gstreit, (Groß-G.) R. Robitzboden, Pf. Reinsberg
Gwört, R. Kronhobl, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Guglbachhäuser, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Gugubug, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Gugons, R. Uibergang, Pf. Frankenfels.

Gupf, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.

Gutenfurt, 2 Häuser, R. Unterybbs, Pf. Göstling.

H.

Haag, R. Kar, Pf. Frankenfels.

Haag, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.

Haarpoint, R. Hinterholz, Pf. Plankenstein.

Haarreit, (Ober- und Unter-H.) R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.

Haarstube, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.

Haarstube, R. Unterybbs, Pf. Göstling.

Haarstube, R. Strohmark, Pf. Göstling.

Haarstube, R. Strohmark, Pf. Göstling.

Haarstube, R. Stirealehen, Pf. Göstling.

Haarstube, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.

Haberfeld, R. Wenten, Pf. Hollenstein.

Haberlehen, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.

Haberlehen, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.

Haberleiten, R. Tarberg, Pf. Plank.nstein.

Habichtsberg, R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.

Hackstock, (Ober- und Unter-H.) R. Podingbach, Pf. Lunz.

Hadenreit, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Haselgraben, R. Toberschnik, Pf. Frankenfels.

Haferreit, 2 Häuser. R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.

Haferthal, R. Steinbach, Pf. Türnitz.

Hafnerlehen, R. Schwarzenberg, Pf, Ybbsitz.

Hafzhof, R. Predl, Pf. Gresten.

Hagen, (Vorder-, Mitter- und Hinter-H.) R. Josef, Pf. Josefberg.

Hagen, R. Polzberg, Pf. Gaming.

Hagen, R. Dis, Pf. Lunz.

Hagenbachleiten, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.

Hagsonnleiten, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.

Haidenhof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.

Hainbach, R. Toberschnik, Pf. Frankenfels.

Hainbach, (Klein H.) R. Tiefengraben, Pf. Frankenfels.

Haitscherlehen, R. Perwart, Pf. Randegg.

Hallthal, Rotte zur Mariazell in Steiermark.

Halt, R. Fürteben, Pf. Scheibbs.

Hamat, R. Unteramt, Pf. Gresten.

Hamat, R. Podingbach, Pf. Lunz.

Hamet, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.

Hammer in der Öd, R. Poggau, Pf. Gaming.

Hammersberg, (Ober-, Unter-), R. Steinwand, Pf. Gaming.

Hammerau, 2 Häuser, R. Strohmark, Pf. Göstling.

Hammerhaus, R. Strohmark, Pf. Göstling.

Hammerhaus, R. Göstling, Pf. Göstling.

Hammerhaus, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.

Hammerhaus, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.

Hammerschmiedhäusl, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.

Hammerstöckl, R. Strohmark. Pf. Göstling.

Hammerstöckl, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.

Handhab, R. Brucken, Pf. Lunz.

Hangleiten, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.

Handlers, R. See-Mitterbach, Pf. Josefsberg.

Hapelreit, R. Gaming, Pf. Gaming.

Haringleiten, R. Görtenberg, Pf. Plankenstein.

Haringslehen, R. Ybbsbach, Pf. Gresten.

Hart, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.

Hartberg, R. See, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.

Hartbüchl, (Groß- und Klein-

H.) R. St. Leonhard, Pf. St. Leonhard am Wald.

Hartbüchl, (Groß- und Klein H.) R. Graben, Pf. St. Leonhard am Walde.

Hartbüchl, (Volksdialekt: Hartschbüchl) R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Haasbauer, R. Gschöder, Pf. Weichselboden.

Haselbach, R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Haselleiten, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.

Haselöd, (2 Häuser), R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Walde.

Haselreit, R. Hausleben, Pf. Opponitz.

Haselreit, (Ober- und Unter-H.) R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.

Haselstein, (Ober-H.) R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.

Haselsteinhof, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.

Haselweg, (Ober-, Mitter- und Unter-H.) R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Walde.

Hasenberg, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Hasenbruck, R. Neustift, Pf. Scheibbs.

Hasenreit, R. Fürteben, Pf. Scheibbs.

Hasenödl, R. Gruft, Pf. St. Anton.

Hasenwinkel, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.

Haslach, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Haslach, R Unteramt, Pf. Gresten.

Haslau, R. Podingbach, Pf. Lunz.

Haslau. 2 Häuser, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.

Haugenöd, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.

Haukennast, R. Ahorn, Pf. St. Georgen im Reut.

Haumberg, (Ober- und Unter-H.) R. Gruft, Pf. St. Anton.

Hauptrötzhof, R. Weidenau, Pf. Türnitz.

Haus, R. Görtenberg, Pf. Scheibbs.

Haus, (Untern H.) R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.

Haus, (Ober-H.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Haus, (Ober- und Nieder-H.) R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.

Haus, R. Hochreit, Pf. St. Anton.

Häuser, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.

Häuser, (Ober- und Unter-H.) R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.

Häusl (zum Stirenleben,) R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.

Häusl, (Hoch-H.) R. Schmidtdorf, Pf. Plankenstein.

Häusl, R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.

Häusel auf der Mauer, R. Steinwand, Pf. Gaming.

Hausleben, R. Hausleben, Pf. Opponitz.

Hausleben, R. Point, Pf. Hollenstein.

Hausmannsleben, R. Franzenreit, Pf. Randegg.

Hausstein, R. Öd, Pf. Frankenfels.

Hebarten, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.

Hechenberg, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.

Heigen, R. Grafenmühl, Pf. St. Anton.

Heimbach, (Ober- und Unter-H.) R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.

Heizerhäusl, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.

Heizmann, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.

Herrenhaus, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.

Herbsterleben, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.

Herbengel, R. Ahorn, Pf. Lunz.

Hetschenleiten, R. Grafenmühle, Pf. Scheibbs.

Heuratsgraben, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.

Hieselreit, (Groß 1 Haus, und Klein H. 2 Häuser) R. Königsberg, Pf. Göstling.

Himmel, R. Görtenberg, Pf. Plankenstein.

Himmelreichwies, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Hintendran, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Hinterreit, R. Altenreit, Pf. Gaming.
Hintstein, (Ober- und Nieder-H.) R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Hirm, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Hirn, (Ober- und Unter-H.) R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Walde.
Hirnhofstatt, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Hirnsulz, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Höch, R. Giening, Pf. Scheibbs.
Hochau, 6 Häuser, R. Unterybbs, Pf. Göstling.
Hochau, (Hinter- und Vorder-H.) R. Sattel, Pf. Hollenstein.
Hochbüchl, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Hochbränd, R. Tarberg, Pf. Plankenstein.
Hochbruck, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.
Hochenberg, R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Höchenstein, R. Podingbach, Pf. Lunz.
Hochhaus, R. Göstling, Pf. Göstling.
Hochholz, R. Giening, Pf Scheibbs.
Hochgras, (Ober- und Unter-H.) R. Anthof, Pf. Türnitz.
Hochklaus, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Hochkogel, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Hochreit, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Hochriß, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Hochscharten, R. Kar, Pf. Frankenfels.
Hochscheuch, R. Sattel, Pf. Hollenstein.
Hochschlag, R. Sattel, Pf. Hollenstein.
Hockstock, (Ober- und Unter-H.) R. Gruft, Pf. St. Anton.
Hochthal, (2 Häuser,) R. Hochreit, Pf. Göstling.
Hochwies, R. Giening, Pf. Scheibbs.
Hochvorderuberg, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Hoderberg, (Hinter- und Vorder-Hoderberg), R. Unteramt, Pf. Gresten.
Hoderberg, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Hof, R. Tiefengraben, Pf. Frankenfels.
Hof, R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Hof, (Hinter-H.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Hof, R. Graßegg, Pf. Mendling an der Lassing.
Hof, R. See-Mitterbach, Pf. Josefberg.
Hof, (Ober-H.) R. Oertl, Pf. Lunz.
Hof, (Hoch-H.) R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Hof, (Ober- und Unter-H.) R. Schliefau. Pf. Rantegg.
Hof, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Walde.
Hof, (Ober- und Vorder-H.) R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Hof, R. See, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Hof, (Rotthaus) R. Hof, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Hof, 3 Häuser, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Hof, R. Pöchl, Pf Waidhofen an der Ybbs.
Hofegg, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Hoffeld, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.
Höfer, (Groß- und Klein-H.) R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Hofmannsberg, (Ober- und Unter-H.) R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Hofmühl, R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.
Hofoiden, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Hofschmied, R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.
Hofosmannsbach, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Hofstatt, (Ober-, Vorder-, Mitter- und Hinter-H.) R. Marktenschlag, Pf. Frankenfels.

Hofstatt, (Ober- und Klein-H.) R. Kar, Pf. Frankenfels.
Hofstatt, R. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Hofstatt, (Vorder-, Mitter-, Hinter-H.) R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Hofstatt, R. Altenreit, Pf. Gaming.
Hofstatt, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Hofstatt am Stög, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Hofstadtl, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Hofstatt, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Hofstatt, R. Tarberg, Pf. Plankenstein.
Hofstatt, (Ober- und Unter-H.) R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Hofstatt (beim), R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Hofstatt, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Hofstatt, (bei Granach) R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Walde.
Hofstatt, (bei Haselöd) R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Walde.
Hofstatt, R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Hofstatt, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Hofstatt, (unter Liebegg,) R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Hofstatt, (Poschen) R. Waldamt, Pf. Gresten.
Hofstatt, 2 Häuser, R. Schattneramt. Pf. Gresten.
Hofstatt, R. Predl, Pf. Gresten.
Hofstatt, 2 Häuser, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Hofstatt, (Ober- und Unter-H.) R. St. Anton, Pf. St. Anton.
Hofstett, R. Gabel, Pf. St. Anton.
Höh, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Hohenast, R. Schaflahn, Pf. Puchenstuben.
Hohenberg, R. Eck, Pf. Frankenfels.
Höhenberg, R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Höhenberg - Kreuzmann, R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.
Höhenberg, (Hinter - H.) R. gleichen Namens, Pf. Frankenfels.
Höhenberg, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Hohenlehen, R. Gstatt, Pf. Opponitz.
Hohlentanne, (Untere) R. Lassing, Pf. Annaberg.
Hohlentanne, (Obere) R. Langseit, Pf. Annaberg.
Höll, R. Hollenstein, Pf. St. Anton.
Höll, 2 Häuser, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Höll, R. Gstatt, Pf. Opponitz.
Höll (Ober - H.), R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Hollaberg, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Hollenstein, Pfarrort.
Hollenstein, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Hollermühle, (Groß- und Klein - H.) R. Altenmarkt, Pf. Gaming.
Holz, (Unter - H.) R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Holz, (Ober-H.) R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Holz, 2 Häuser, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Holz (am Schwarzenberg,) Pf. Oberamt, Pf. Gresten.
Holz, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Holz, (Hinter-H.) R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Holz, (Hinter-H.) R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Holz, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Holz, (Vorder-, Mitter-, Hinter-H.) R. Pöchl, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Holz, (Unter - H.) R. Wirt, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Holz, (Unter-H.) R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Holz, (Unter-H.) R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Holz, (Unter-H.) R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Holzapfel, (Groß- und Klein-H.), R. Kleingstetten, Pf. Lunz.
Holzapfelöd, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Holzäpfelthal, Pfarre Wildalpen.

Holzhüttenboden, Gegend in der Pfarre Neuhaus.
Hölzl, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Hönigleben, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Hopfenhammer, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Hopfenreit, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Hopfgarten, Pf. Wildalpen.
Hörradsöd, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Höran, 2 Häuser, Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Hörhag, (Ober- und Unter-H.) R. Unteramt, Pf. Gresten.
Hörmannsleben, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen, a. d. Ybbs.
Hörmannsleben, R. Giening, Pf. Scheibbs.
Hörmannsöd, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Hörmannsöd, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Hörmannsreit, R. Gaming. Pf. Gaming.
Höretsberg, (Ober- Unter-H.) R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Hornleiten, R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.
Hörweigen, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Höttelleben, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Hub, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Hubbauer, R. Mühlgraben, Pf. Plankenstein.
Hubegg, (beim Teich) R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Hubegg, (bei der Sag) R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Hubegg, (Ober-, Mitter-, Unter-H.) R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Hudlreit, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Hudlreit, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Hühnerkobl, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Hühnernest, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Hühnernest, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Humelsberg, R. Waldamt. Pf. Gresten.
Hundsbaumeben, R. Schmidtsdorf, Pf. Plankenstein.
Hundsbüchl, R. Grassa, Pf. Frankenfels.
Hundschlag, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Hundseck, R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.
Hundsriegl, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Hungerleben, R. Tarberg, Pf. Plankenstein.
Hütte, an der, (oder Brunnrotthaus) R. Brunn, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Hütten, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Hütten, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Hütten, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Hüttenberg, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Hüttgraben, R. Oberkirchen, Pf. Hollenstein.

J.

Jagerleben, R. Puchberg, Pf. Randeggg.
Jagersberg, R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Jagersleben, R. Seekopf, Pf. Lunz.
Jägerhof, R. Hinterholz, Pf. Plankenstein.
Jägerreit, R. Gaming, Pf. Gaming.
Jesnitzhammer, R. St. Anton, Pf. St. Anton.
Jesnitzhof, R. St. Anton, Pf. St. Anton.
Jesnitzreit, (Ober- und Unter-J.) R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Josefberg, Pfarrort.
Jost, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Innerleben, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Irreich, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Irschen, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Jungwurzleben, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.

K.

Käfergraben, R. Hof, Pf. Gaming.
Käferhof, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Kainberg, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Kaiserhaus, R. Anna, Pf. Annaberg.
Kaiserreit, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Kaiserreit, (Groß- und Klein-K.) R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Kaiserleiten, R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.
Kalbsöd, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Kalch, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Kalchau, R. Gößling, Pf. Gößling.
Kalchau, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Kalchgrub, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Kalchstein, (Unter-K.) R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Kalkhof, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Kalkofen, R. Poggau, Pf. Gaming.
Kalkstech, R. Aigen, Pf. St. Leonhard am Walde.
Kalkstechöd, R. Graben, Pf. St. Leonhard am Wald.
Kalmberg, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Kaltenbachmühle, R. Gnadenberg, Pf. St. Anton.
Kaltenberg, R. Steinwand, Pf. Lackenhof.
Kaltenbüchl, R. Örtl, Pf. Lunz.
Kaltenbrunn, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Kaltenmarkt, (Groß- u. Klein-K.) R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Kaltenöd, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Kaltenrinn, R. Gaming, Pf. Gaming.
Kaltenstein, R. Kreuzmann, Pf. St. Anton.
Kaltwies, R. Steinkeller, Pf. Leonhard am Wald.
Kammersleiten, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Kampen, R. Unterkirchen, Pf. Mendling an der Lassing.
Kampfgraben, 2 Häuser, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Kapellenhäusl, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Kappenberg, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Karrerhöfe, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Karnberg (Ober-, Mitter- Unter-), R. Naschenberg, Pf. Gaming.
Karnreit, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Karnthal, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Kasten, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Katzeneck, R. Grassa, Pf. Frankenfels.
Katzenstein, R. Unterkirchen, Pf. Mendling an der Lassing.
Kegelberg 2 Häus., R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Kehrhofstatt, R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Kellerhaus, R. Gößling, Pf. Gößling.
Kellerhaus, R. Ybbssteinbach, Pf. Gößling.
Kernau, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.
Kerschbaum, 2 Häuser, R. Stirenleben, Pf. Gößling.
Kerschbaum, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Kerschbaum, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Kerschbaumleben, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Kerschbaumleiten, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Kerschbaummühle, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Ketterhof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Kettelstein, R. Ameiskogel, Pf. Puchenstuben.
Keucheneck, R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Kienau, (Außer- und Inner-K.) R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Kienbach, R. Josef, Pf. Josefsberg.

Kienberg (Hoch), R. Naschenberg, Pf. Gaming.
Kienbergleben, R. Predl, Pf. Gresten.
Kienbüchl, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Kienhaus, R. Anna, Pf. Annaberg.
Kienöd, R. Giening, Pf. Scheibbs.
Kienöd, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Kiesegg, R. Graben, Pf. Opponitz.
Kinten, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Kirchau, R. Göstling, Pf. Göstling.
Kirchbüchl, R. Rosenbüchl, Pf. Frankenfels.
Kirchbüchl, (Untern-K.) R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Kirchenleiten, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Kirchstatt, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Kirchweg, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Kirschbaum, R. Steinwand, Pf. Lackenhof.
Klammerbauer, R. Görtenberg, Pf. Plankenstein.
Klammermühl, (Ober- und Unter-K.) R. Görtenberg, Pf. Plankenstein.
Klapfenbach, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Klarlreit, R. Ahorn, Pf. St. Georgen im Reut.
Klaus, Ober- Mitter- u. Unter-K.) R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Klaus, (Vorder- und Hinter-K.) R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Klaus, R Hochbruck, Pf. Scheibbs.
Klaus, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Klaus, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Klaus, Pfarre Wildalpen.
Klausschmiede, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Klausthalhäuser, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Klauswieden, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Klauswirt, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Kleeboden, 2 Häuser, R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Kleinleben, R. Kienberg, Pf. Gaming.
Klett, (Ober- u. Unter-K.) R. Robelts, Pf. Scheibbs.
Kloibstatt, R. Pöchl, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Knieberg, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Kniebüchl, (Ober- und Unter-K.) R. Gruft, Pf. St. Anton.
Knödelhof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Knogl, (Ober- und Unter-K.) R. Unteramt, Pf. Gresten.
Knöpfleben, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Kochbüchl, R. Lassing, Pf. Annaberg.
Kochbüchl, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Kogl, R. Eck, Pf. Frankenfels.
Kogl, (3 Häuser,) R. Göstling, Pf. Göstling.
Kogl, (Ober- und Unter- K.) R. Anger, Pf. St. Anton.
Kogl, R. Oertl, Pf. Lunz.
Kogl, R. Graben, Pf. Opponitz.
Kogl, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Kogl, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Kogl, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Koglacherleben, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Koglerhaus, R. Anna, Pf. Annaberg.
Koglsbach, (Gut und Mühle K.) R. gleichen Namens, Pf. St. Georgen im Reut.
Köhlerhäusl, 2 Häusl, R. Eisenwiesen, Pf. Göstling.
Kohlgrub, 2 Häuser, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Kohlgrub, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Kohlholz, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.
Kohlreit, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Köhr, R. Königsberg, Pf. Göstling.
Kohr, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Kollach, (2) R. Langseit, Pf. Annaberg.
Kolberreit, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Kollerleben, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Kollergraben, R. Naschenberg, Pf. Gaming.
Kollmannsleben, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Kollmannsleiten, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Kolmleiten, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Königsberg, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Königseben, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Königshof, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Königsleben, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Königsreit, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Konleben, R. Ybbssteinbach, Pf. Gößling.
Konradsbinderhof, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Kößlhofstatt, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Koth, (Groß- und Klein-K.) R. Sattel, Pf. Hollenstein.
Koth, R. Grassa, Pf. Frankenfels.
Koth, (Groß-K. oder Koth-Taverne) R. Wirt, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Koth, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Köthl, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Kothberg, R. gleichen Namens, Pf. St. Georgen im Reut.
Kothgraben, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Kothleiten, 2 Häuser, R. Strohmark, Pf. Gößling.
Koththal, R. Graben, Pf. Opponitz.
Kowald, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Kraillehen, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Krämer, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Krammerreit, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Kranabet, (Ober- und Nieder-K.) R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Kranabitleben, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Kranz, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Kranz, (Vorder- u. Hinter-K.) R. Großprolling, Pf. Ybbsitz.
Kranzlerb, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Krapfenhof, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Krapfenleiten, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Kraxenberg, R. Puchberg, Pf. Reinsberg.
Kraxenreit, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Kreilhof, (Ober- und Unter-K.) R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Kreilöd, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Krennbüchl, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Krenkengraben, R. Grafenmühl, Pf. St. Anton.
Krennleben, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Krennleben, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Krenmühle, R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Krensberg, R. Sattel, Pf. Hollenstein.
Kreuzberg, R. Grafenmühl, Pf. St. Anton.
Kreuzstein, R. Steinwand. Pf. Gaming.
Kreuztannen, R. gleichen Namens, Pf. St. Anton.
Kreuzwag, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Kreuzwaghäusl, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Kriechenleiten, R. Gaming, Pf. Gaming.
Krien, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Kripp, (Klein-K.) R. Großproling.
Kripp, (Groß-K.) R. St. Georgen im Reut, Pf. gleichen Namens.
Krippelleiten, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Kroisbach, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Kroisbach, R. Rien, Pf. Waidhofen an der Ybbs.

Kronabit, R. Neustift, Pf. Scheibbs.
Kronegg, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Krottensee, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Krummbach, R. Grassa, Pf. Frankenfels.
Krumpühle, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Kühbachbauer, Pfarre Wildalpen.
Kühberg, (Außer- Ober- Mitter- und Unter-K.) R. Unteramt, Pf. Gresten.
Kühberg, (Ober- und Unter-K.) R. Aigen, Pf. St. Leonhard am Wald.
Kühberg, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Kühberghammer, R. Poggau, Pf. Gaming.
Kühbergmühle, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Kupferleben, R. Gnadenberg, Pf. Scheibbs.
Kumpfmühle, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Kurzeck, (2 Häuser) R. Königsberg, Pf. Göstling.

L.

Lacken, R. Königsberg, Pf. Göstling.
Lacken, 3 Häuser, R. Eisenwiesen, Pf. Göstling.
Lacken, R. Schattnergut, Pf. Gresten.
Lacken, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Lackenhof, R. Lackenhof, Pf. Lackenhof.
Lackenhof, Pfarrort.
Lahnbauer, Pfarre Wildalpen.
Laimannsreit, R. Gaming. Pf. Gaming.
Laimberg, R. Heuberg, Pf. Scheibbs.
Lampelsberg, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Langau, R. Langau, Pf. Lackenhof.
Lanegg, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Langegg, (Ober- und Mitter-L.) R. Raingrub, Pf. Hollenstein.
Langgraben, R. Wallfahrtsgraben, Pf. St. Anton.
Langenreit, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Langseit, R. Berg, Pf. Puchenstuben.
Lassing, (Groß- und Klein-L.) R. gleichen Namens, Pf. Annaberg.
Lassing, (Ober- und Unter-L.) R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Lassingfall, 2 Häuser, R. Langseit (Wienerbruck) Pf. Josefberg.
Latschbach, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Latschbach, R. Predl, Pf. Gresten.
Latschbach, R. Perwart, Pf. Randegg.
Leander, Pfarre Wildalpen.
Lebel, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Leckenzapf, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Lehen, R. Schranbach, Pf. Frankenfels.
Lehen (Groß-, Klein-), R. Hof, Pf. Gaming.
Lehen, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Lehen, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Lehen, (Langsee-, Maller- und Poschen-L.) R. Waldamt, Pf. Gresten.
Lehen, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Lehen, (am Schwarzenberg) R. Oberamt, Pf. Gresten.
Lehen, (Unter-L.) R. Seekopf, Pf. Lunz.
Lehen, (bei Thonhals) R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Lehen, R. Tarberg, Pf. Plankenstein.
Lehen, (bei Mitterreit) R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Lehen, 2 Häuser, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Lehen, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Lehen, R. Rarenbach. Pf. Türnitz.
Lehen, (Mitter-L.) R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Lehen, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Lehenreit, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.

Lueg, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Luegerhofstatt, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Luegerreit, R. Wirt, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Luegersberg, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Luegesreit, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Luftergut, R. Anna, Pf. Annaberg.
Lügl, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Lunz, Pfarrort.
Lunz, (Groß-L.) R. Kleingstetten, Pf. Lunz.
Luß, (am L.) R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Lustreit, R. Podingbach, Pf. Lunz.

M.

Machberg, R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Machholzberg, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Machting, R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Madenlehen, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Maderlehen, R. Giening, Pf. Scheibbs.
Maderöd, R. Puchberg, Pf. St. Leonhard am Wald.
Magdthal, R. Anger, Pf. St. Anton.
Maiberg, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Maierhof, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Maierhof, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Maierhof, R. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Maierhof, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Maierhof, (Ober- und Unter-M.) R. Predl, Pf. Gresten.
Maierhof, R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.
Maierhof, (Hoch-M.) R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Maierhof, (Inner-M.) R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Maierhofeben, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Maierhöfen, R. Maierhöfen, Pf. Lackenhof.
Maierleiten, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Maierreit, R. Görtenberg, Pf. Scheibbs.
Mais, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Mais, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Mais, R. Zürner, Pf. Gaming.
Maisberg, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Maisenleiten, R. Ahorn, Pf. St. Georgen im Reut.
Marchsteinhäusel, R. Schlapperhard, Pf. Gaming.
Marreit, R. Göstling, Pf. Göstling.
Marreit, R. Mitterau, Pf. Gaming.
Martinsbüchel, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Marzenstein, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Massing, (Ober- und Unter-M.) R. Rosenbüchl, Pf. Frankenfels.
Mäuselberg, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Mausrobl, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Mauthäusel, R. Poggau, Pf. Gaming.
Mauthäusel, R. Schlapperhard, Pf. Gaming.
Mauterhofstatt, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Mauterlehen, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Mehlberg, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Mehlhaselbach, R. Haselbach, Pf. Ybbsitz.
Meirenberg, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Melslehen, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Menaumühle, R. Hof, Pf. Gaming.
Mendling an der Lassing, Pfarrort.
Mendling, (Groß- und Ober-M.) R. Mendling, Pf. Mendling an der Lassing.
Mieselmais, (Ober- und Unter-M.) R. Giening. Pf. Scheibbs.
Miesenbach, R. gleichen Namens, Pf. Scheibbs.

Minichsleben, R. Perwart, Pf. Randegg.
Minileben, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Mitterau, R. (Ober- und Unter-M.) Pf. Gaming.
Mitterberg, R. Gaming, Pf. Gaming.
Mittern, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Mitterrabelhof, P. Kienberg, Pf. Gaming.
Modelsberg, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Mögerreit, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Mollau, 2 Häuser, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Moos, R. Lassing, Pf. Annaberg.
Moos, (Ober- und Unter-M.) R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Moos, R. Ameiskogl, Pf. Puchenstuben.
Moos, R. Moosbach, Pf. Türnitz.
Moos, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Moos, (Groß- und Klein-M.) R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Moos, R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Moos, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Möfern, (Unter-M.) R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Mosau, (Ober- und Unter-M.) R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Mühl, (in der Gresten,) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Mühlbach, R. Öd, Pf. Frankenfels.
Mühlbauer, R. Schmidtdorf, Pf. Plankenstein.
Mühlberg, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Mühlberg, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Mühlberg, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Mühlberg, (Ober- und Unter-M.) R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Mühlbüchel, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Mühlgraben, R. Josef, Pf. Josefberg.
Mühlhaus, R. Göstling, Pf. Göstling.
Mühlhäusl, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Mühlhof, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Mühle, R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.
Müllau, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Müllau, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Mündlhof, R. Rosenbüchel, Pf. Frankenfels.

N.

Nachbargau, 3 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Nachbarreit, (Ober- und Unter-N.) R. Pöchl, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Nacht, R. Fischbachmühl, Pf. Frankenfels.
Nagelreit, R. Kleingstetten, Pf. Lunz.
Nagelschmidhäusl, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Nagelsberg, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Narrenreit, R. Steinsalz, Pf. St. Leonhard am Wald.
Naschenberg, R. in der Pf. Gaming.
Naschenberg, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Natershof, R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Natersmühle, R. Berg, Pf. Puchenstuben.
Nebelbach, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Neham, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Nelling, (Ober-N.) R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Nestelberg, (Ober- Mitter- u. Unter-N.) R. Öd, Pf. Frankenfels.
Nestelberg, Gegend in der Pfarre Puchenstuben.
Nestelgraben, R. Anger, Pf. St. Anton.
Nestelgraben, (Ober- und Unter-N.) R. Eck, Pf. Frankenfels.
Nestelgrub, R. Königsberg, Pf. Göstling.
Neuberghäusl, R. Wenten, Pf. Hollenstein.

Pamsenhöfe, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.

Pannholz, 2 Häuser, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.

Pannleben, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.

Pannwald, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.

Parz, R. Neustift, Pf. Scheibbs.

Paselöd, R. Giening, Pf. Scheibbs.

Patzenleben, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.

Pauschenreit, R. Seekopf, Pf. Lunz.

Peistenau, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.

Perleiten, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Pernöck, R Lunzeramt, Pf. Lunz.

Perwartdoppel, R. Perwart, Pf. Randegg.

Pfaffenreit, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.

Pfaffenschlag (Groß- und Klein-Pf.), R. Hohenberg, Pf. Lunz.

Pfandhofstatt, R. Oisberg, Pf. St. Georgen im Reut.

Pfannen, R. Ertl, Pf. Lunz.

Pfannschmiede, R. Wenten, Pf. Hollenstein.

Pfanzetleben, R. Ybbsbach, Pf. Gresten.

Pfatschbacher, Pfarre Wildalpen.

Pfefferhof, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.

Pfefferhof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.

Pfenningthör, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.

Pfleghaus (Groß- und Klein-Pf.), R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.

Pflügelsreit, R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Pfnurnleiten, 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Göstling.

Pichl, R. Altenreit, Pf. Gaming.

Pichl, R. Hohenberg, Pf. Frankenfels.

Pichl, R. Toberschnik Pf. Frankenfels.

Pichl (Groß- und Klein-P.), R. Hof, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.

Pichl, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.

Pielachleiten, R. Mühl, Pf. Frankenfels.

Pigahäuser (Hoch-P.), R. Rarenbach, Pf. Türnitz.

Pilsenöd, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.

Pimesleben, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.

Pinkerhof, R. Grafenmühl, Pf. Scheibbs.

Placken, R. Kienberg, Pf. Gaming.

Plankenbüchel, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Plankenstein, Pfarrort.

Plankhartstein, R. Wirt, Pf. Waidhofen an der Ybbs.

Plebichen, R. Poggau, Pf. Gaming.

Pleschenbach, R. Hochbruck, Pf. Scheibbs.

Pleßthal, R. Hochenberg, Pf. Lunz.

Pletzenberg, R. Oberamt, Pf. Gresten.

Pöchgraben, R. Pöchl, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Poggau, (Groß- und Klein-), R. in der Pf. Gaming.

Poggau, R. Wutzlgraben, Pf. Gaming.

Pöhler (Hoch-P.), R. Pöchl, Pf. Waidhofen an der Ybbs.

Pöllenreit, R. Ertl, Pf. Lunz.

Pöllgrabenmühle, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen an der Ybbs.

Pollhammerhäusel, R. Poggau, Pf. Gaming.

Pöltenöd, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.

Pöltenstatt, R. Wallfahrtsschlag, Pf. Anton.

Polzberg, (Ober- und Unter-), R. in der Pf. Gaming.

Polzbergmühle, R. Gaming, Pf. Gaming.

Pointmühl, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.

Pointmühle, R. Naschenberg, Pf. Gaming.

Poschelberg, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.

Poschenleben, R. Franzenreit, Pf. Randegg.

Poschenreit, R. Örtl, Pf. Lunz.
Posruck, (Ober- und Unter-P.), R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Postlehen, R. Ois, Pf. Lunz.
Poppengraben, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Pram, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Prameben, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Pramreit, R. Königsberg, Pf. Göstling.
Pramelreit, R. Kothberg, Pf. Lunz.
Pramreit, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Pramsmühle, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Prandellehen, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Predenbach, R. Übergang, Pf. Frankenfels.
Predenbach, (Vorder-, Mitter- und Hinter-P.), R. Übergang, Pf. Frankenfels.
Predenbachstein, R. Berg, Pf. Frankenfels.
Presthof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Pretterries, R. See, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Prinst, R. Grafenmühl, Pf. St. Anton.
Prinsthäusel, R. Poggau, Pf. Gaming.
Prinzbach, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Prinzlhof, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Probstreit, R. Raxenbach, Pf. Türnitz.
Pröderock, R. Seekopf, Pf. Lunz.
Prödingau, R. Eisenwiesen, Pf. Göstling.
Prohling, (Klein-P.), R. St. Georgen im Reut. Pf. St. Georgen im Reut.
Promberreit, R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Promreit, R. Raingrub, Pf. Hollenstein.
Prößelreit, R. Kothberg, Pf. Lunz.
Puch, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Puchberg (oder Steinmetz), R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Puchberg (Nieder-P.), R. Puchberg. Pf. St. Leonhard am Walde.
Püchel, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Puchenstuben, Pfarrort.
Puchenstuben - Rotthaus, R. Berg, Pf. Puchenstuben.
Pumpenberberg, R. Mendling, Pf. Mendling an der Lassing.
Punzengrub, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Punzenlehen, R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Purgstall, (Vorder-, Mitter- und Unter-P.), R, Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Putzhäusl, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Putzmühle, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Pyhra (Hoch-P.), R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Wald.
Pyhra, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.

R.

Rab, (Hinter-R.), R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Rabennest, R. Anger, Pf. St. Anton.
Rabenöd, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Rabenöd, R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Wald.
Rabenstein, R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Rabensteinleiten, R. Gaming, Pf. Gaming.
Rabersberg, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Racklehen, R. Puchberg, Pf. Randegg.
Rafelsbruck, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Ragoltenstein, R. Anger, Pf. St. Anton.
Raidlbach, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Raidlwies, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Raifschuh, R. Anger, Pf. St. Anton.
Raigerhofstatt, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Rain, R. Oberkirchen, Pf. Hollenstein.

Raingrub (Vorder = R.), R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Rainhofstatt, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Rainthal (Groß=R.), R. Fischbachmühl, Pf. Frankenfels.
Ramasattel, R. Heuberg, Pf. Scheibbs.
Ramberg, R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.
Rammelöd, R. Graben, Pf. St. Leonhard am Wald.
Ramsau, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Ramsau, R. Ahorn, Pf. Lunz.
Ramsau, R. Ramsau, Pf. Plankenstein.
Ramsauhäusl, R. Ramsau, Pf. Plankenstein.
Ramsleiten, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Randegg, Pfarrort.
Rane, R. Berg, Pf. Puchenstuben.
Rappelsreit, R. Altenreit, Pf. Gaming.
Rappoltsleben, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Ratzelöd, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Ratzenöd, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Rauchegg (Ober= und Unter=R.), R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Räuraschl, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Raut (Groß=R.), R. Giening, Pf. Scheibbs.
Raxenbachhäuser, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Rechau (Ober=, Groß=, und Klein=R.), R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.
Rechau, R. Kronhobl, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Rechauerhäusl, R. Kronhobl, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Rechberg, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Rechberg, R. Oberamt, Pf. Ybbsitz.
Rechberg (Ober= und Unter=R.), R. Puchberg, Pf. St. Leonhard am Wald.
Rechberg (Hinter= und Hoch=R.), R. Waldamt, Pf. Gresten.
Redenbach (Ober=, Mitter= und Unter=R.), R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Redlingshof (Groß= und Klein=R.), Schattneramt, Pf. Gresten.
Reichenberg, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Reichenpfad, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Reichmannsleben, R. Kienberg, Pf. Gaming.
Reidl, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Reidl, R. Waldamt, Pf. Ybbsitz.
Reidl, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Reidl, (Schwaigerleben), R. Mais, Pf. Ybbsitz.
Reifberg (Ober= und Unter=R.), R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Reifthal, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Reifthal, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Reingrub (Ober= und Unter=R.), R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Reinsberg, Pfarrort.
Reischbachrien, R. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.
Reiserleben, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Reit 2, R. Langseit, Pf. Annaberg.
Reit, R. Hollenstein, Pf. St. Anton.
Reit (Mitter=R.), R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Reit, R. Eck, Pf. Frankenfels.
Reit, R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Reit, 3 Häuser, R. Stixenleben, Pf. Göstling.
Reit, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Reit, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Reit (bei Edlach), R. Oberamt, Pf. Gresten.
Reit, R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Reit, R. Josef, Pf. Josefberg.
Reil, R. Polzberg, Pf. Lackenhof.
Reit (Hoch=R.), R. Puchberg, Pf. St. Lernhard am Wald.
Reit, R. Puchenstuben, Pf. Puchenstuben.
Reit, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.

Rotthaus, R. Schranbach, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Rosenbüchl, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Grassa, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Falkenstein, Pf. Frankenfels.
Rotthaus (Reit-R.), R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, P. Höhenberg, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Ek, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Markenschlag, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Übergang, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Fischbachmühl, Pf. Frankenfels.
Rotthaus, R. Tiefengraben, Pf. Frankenfels.
Rottenbach (Hammer am R.), R. Pöchlau, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Rottenberg, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Rottenberg, P. Reinsberg, Pf. Reinsberg.
Rottenbüchl, R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Rottenmauer, P. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Rottenmosbach 2 Häuser, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Rottenleben, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Rottenlehen, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Rottlehen, R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Rottenleiten 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Göstling.
Rottenschlag, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Rothenstein, R. Eck, Pf. Frankenfels.
Rothenstein, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Rothenstein (Ober- und Unter-R.), R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Rothwald, Pfarre Wildalpen.
Rothwald, Gegend in der Pfarre Neuhaus.
Ruberlehen, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Ruhberg. (Ober-, Unter-, Klein-R.), R. Kienberg. Pf. Gaming.
Rumpeltshofstatt, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Rumpfenhaus, R. Anna, Pf. Annaberg.
Runzelsberg, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Rurnbach (Ober- und Unter-R.), R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Rurnbach, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Rusperöd, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Ruthenau, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.

S.

Sabatsberg, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Sachen (Klein-S.), R. Giening, Pf. Scheibbs.
Sacheregg, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Sack, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Saderlehen, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Safen, (Klein-S.), R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Sag, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Sag, R. Lassing, Pf. Annaberg.
Sag (an der S.), R. See-, Mitterbach, Pf. Josefberg.
Sag, R. Polzberg, Pf. Gaming.
Sagmühle, R. Lassing, Pf. Annaberg.
Sagmühle, R. Schaiten, Pf. Reinsberg.
Salchegg, R. Oberkirchen, Pf. Hollenstein.
Salchen, R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Salegg, R. Anger, Pf. St. Anton.
Sallegg, R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Salezberg, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Sallriegl, 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Göstling.
Salriegl (Klein-S.), R. Hochreit, Pf. Göstling.
Samel, Pfarre Wildalpen.

Scheuchenerb, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Schiefergraben, R. Heuberg, Pf. Scheibbs.
Schieferhammer, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Schienersberg, R. Perwart, Pf. Randegg.
Schifter, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Schilcher, R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Schildbachhöfe, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Schillingsberg, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Schillingsreit, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Schimmelgraben, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Schindelberg, (Ober- Unter-), R. Polzberg, Pf. Gaming.
Schindellehen, R. Polzberg, Pf. Gaming.
Schindelegg, R. Gabel, Pf. St. Anton.
Schindelegg, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Schittbauer, R. Gschöder, Pf. Weichselboden.
Schlag, R. Schlapperhard, Pf. Gaming.
Schlag, R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Schlag, R Hollenstein, Pf. St. Anton.
Schlag, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Schlag, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Schlag, Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Schlag (Hoch-Sch.), R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Schlag, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Schlag, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Schlageben, R. Hohenberg, Pf. Lunz.
Schlageben, R. Zürner, Pf. Gaming.
Schlagl, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Schlaipfen, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Schlagenreit. R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Schlapperhart, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Schlegel 3 Häuser, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. der Pielach.
Schliefau, R. Stipenlehen, Pf. Gößling.
Schlofs, R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.
Schlögel, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Schlögel, R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.
Schlögelsbüchel, R. Gaming, Pf. Gaming.
Schmalzreit, R. Puchberg, Pf. St. Leonhard am Walde.
Schmied, R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.
Schmied, R. Schmieddorf, Pf. Plankenstein.
Schmiedsbüchl, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Schmiedhaus, R. Walcherbauern, Pf Hollenstein.
Schmiedsgraben, R. Kleinprolling, Pf. Ybbsitz.
Schmiedlehen 2 Häuser, R. Stipenlehen, Pf. Gößling.
Schmiedlehen, R. Gößling Pf. Gößling.
Schmiedlehen, R. Pöchl, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Schmiedlehen, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Schmuckenhof, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Schnabl, R. Pöchl, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Schneckengraben, Pfarre Wildalpen.
Schneckenleiten, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Schnecksonnleiten, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Schneegrübl, R. Scheibbsbach, Pf. Scheibbs.
Schneib, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Schober, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Schober, 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Gößling.
Schober, R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Schoberau, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.

Schobersberg, R. Gruft, Pf St. Anton.
Schöckelreit, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Gößling.
Schöckelreit, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Schöfau, R. Maisberg, Pf. Ybbsitz.
Schöferau, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Schöffstein, R. Mendling, Pf. Mendling an der Lassing.
Schöffsteinmauer, R. Mendling Pf. Mendling an der Lassing.
Schöffthal (Groß- und Klein-Sch.), R. Ortl, Pf. Lunz.
Scholl, R. Grafenmühl, Pf. St. Anton.
Scholnöd, R. Eck, Pf. Frankenfels.
Schönau, R. Ahorn, Pf. Lunz.
Schönbüchl (Ober- und Unter-Sch.), R. Berg, Pf. Puchenstuben.
Schönbüchl, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Schönell, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Schöngrund, R. Berg, Pf. Frankenfels.
Schönthal, R. Fischbachmühl, Pf. Frankenfels.
Schönthal (Groß- und Klein-Sch. 2 Häuser), R. Hochreit, Pf. Gößling.
Schönwall, R. Steinwand, Pf. Lackenhof.
Schögenreit, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Schrameshofstatt, R. Seekopf, Pf. Lunz.
Schranbach (Unter-Sch.), R. gleichen Namens, Pf. Frankenfels.
Schrankenlehen, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Schreibach, R. Kothberg, Pf. Lunz.
Schreier, Pfarre Wildalpen.
Schreinbach, R. Hochreit, Pf. Gößling.
Schreineröd, R. Anger, Pf. St. Anton
Schrettleiten 2 Häuser, R. Strohmark, Pf. Gößling.
Schrottmühle, R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Schustereck, R. Grüßau, Pf. Hollenstein.
Schusterhaus, R. Gößling, Pf. Gößling.
Schusterleben, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Schüttgrub, R. Strohmark, Pf. Gößling.
Schützenberg, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Schützenberg (Ober- und Unter-Sch.) R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Schützenberg, R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Schwabenreit, R. Ahorn, Pf. Lunz.
Schwaighof (Groß-, Klein-, Ober und Unter-Sch.), R. Oberamt, Pf. Gresten.
Schwaighof, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Schwaiglehen, R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Schwalwag, Kienberg, Pf. Gaming.
Schwarzenbach an der Pielach, Pfarrort.
Schwarzenbach (Ober- und Unter-Sch.), R. Schwarzenbach, Pf. Opponitz.
Schwarzenberg (Ober- und Unter-Sch.), R. Giening, Pf. Scheibbs.
Schwarzenberg, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Schwarzbrunn, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Schwarzenlehen, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Schwarzlehen, R. Schliefau, Pf. Randegg.
Schwarzlehen, R. Schaiten, Pf. Rernsberg.
Schwarzreit, R. Schaiten Pf. Reinsberg.
Schweinberg, R. See, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Schweinberg, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Schwellegau 2 Häuser, R. Eisenwiesen, Pf. Gößling.
Schwollehen, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Schwörz, R. Hochenberg, Pf. Lunz.
St. Sebastian, Rotte zur Pfarre Mariazell in Steiermark.

See (am S.), R. See-, Mitterbach, Pf. Josefberg.
See, 4 Häuser, R. See, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Seeau (Groß- und Klein-S.), R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Seebach, R. Thann, Pf. Hollenstein.
Seebach, (Groß- und Klein-), R. Kienberg, Pf. Gaming.
Seebach, R. Lunzeramt. Pf. Lunz.
Seeberg (Hoch- und Unter-S.), R. Wirt, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Seeberg (Klein-S.), R. Thann, Pf. Hollenstein.
Seehammer, R. Ginselberg, Pf. Scheibbs.
Seehof, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Seekopf, R. Seekopf, Pf. Lunz.
Seereit, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Seestein, R. Öd, Pf. Frankenfels.
Seewiesen, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Seidl (in der Au), R. Neubruck, Pf. Scheibbs.
Seigen, R. Grafenmühl, Pf. Scheibbs.
Seimannsberg, R. Oberkirchen, Pf. Hollenstein.
Seimannslehen, R. Gstadt, Pf. Opponitz.
Seisenbach, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Seisenbach, R. Wirt, Pf. Waidhofen an der Ybbs.
Seisenbach, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Seisenbachau, 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Göstling.
Seisenbachhäusl, R. Garnberg, Rf. Hollenstein.
Seisenberg, R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Seiten, R. Gruft, Pf. St. Anton.
Seitelreit, R. Poggau, Pf. Gaming.
Seitleiten, R. Gaming, Pf. Gaming.
Seitenlehen, R. Naschenberg, Pf. Gaming.
Seitellehen, R. Brucken, Pf. Lunz.
Seitlhammer, R. Neustift, Pf. Scheibbs.
Senftenhof, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Siebensee, Pfarre Wildalpen.
Siedlreit, R Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Siegsonnleiten, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Siga (Unter-S.), R. Büchl, Pf. Türnitz.
Sigahäuser, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Sighartslehen, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Silberriegel, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Sinnesreit, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Sinsamreit, R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Sollbach, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Söllaberg, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Sollenreit, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Söllnerhöfe, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Sommerau, R. Ameiskogl, Pf. Puchenstuben.
Sommerau, R. Zürner, Pf. Gaming.
Sommerbüchl, R. See-, Mitterbach, Pf. Josefberg.
Sonnleiten, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Sonnleiten, R. Graben, Pf. St. Leonhard am Wald.
Sonnleiten, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Sonnleiten, R. See, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Sontaghof, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Soos, R. Weißenbach, Pf. Plankenstein.
Spannlehen, R. Unterkirchen, Pf. Mendling an der Lassing.
Spannleiten, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Speer, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.
Spiegel (unterm Stein), R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Spiegelberg, R. Schildbach, Pf. Türnitz.
Spiegellehen, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Spielberg, R. Unteramt, Pf. Gresten.

Spiellauben, R. Schmieddorf, Pf. Plankenstein.

Spiellaube, R. Hinterberg, Pf. Plankenstein.

Spiellaube (an der Sp.), R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.

Spielmannsleben, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Spießleben, R. Predl, Pf. Gresten.

Spiespoint, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Spindelhof, R. Lassing, Pf. Annaberg.

Spinterleben, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.

Spitzerhaus, R. Anna, Pf. Annaberg.

Spitzwiesen, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.

Sposberg, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.

Staberreit, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Stadelberg, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.

Stadl, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.

Stadl, P. Arzberg, Pf. Zell an der Ybbs.

Stadl, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.

Stadl, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.

Stadl (Ober- und Unter-St.), R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.

Stadlhäusl, R. St. Anton, Pf. St. Anton.

Stadlhütten, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.

Stadtmühle (Groß-, Klein-), R. Mitterau, Pf. Gaming.

Staff 4 Häuser, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.

Stahlhammerhaus, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.

Stahlhammerhaus, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.

Stangelau (Groß-St. 2 Häuser, Klein-St. 2 Häuser), R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.

Stangelreit, R. Seekopf, Pf. Lunz.

Staudach, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.

Staudach, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.

Staudach, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.

Staudachgraben, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.

Stauden, R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Stauden, R. Giening, Pf. Scheibbs.

Staudenleben, R. Hochbruck, Pf. Scheibbs.

Staz (Groß-, Hoch- und Mitter-St.), R. Görtenberg, Pf. Plankenstein.

Stazgrub, R. Tarberg, Pf. Plankenstein.

Steg (Ober-St. 2 Häuser, Unter-St. 1 Haus), R. Unterybbs, Pf. Göstling.

Steg, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.

Steg, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.

Steg (in der Gresten), R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Stegfeld (Ober- und Unter-St.), R. Schilchermühl, Pf. Zell an der Ybbs.

Steghof, R. Schattneramt, Pf. Gresten.

Steghof, R. Altenreit, Pf. Gaming.

Steghof, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.

Steigerhof, R. Unteramt, Pf. Gresten.

Stein (Hinter-St.), R. Strohmark, Pf. Göstling.

Stein, (auf'n) R. Lueggraben, Rf. Scheibbs.

Stein (Unter-St,), R. Grafenmühl, Pfarre Scheibbs.

Stein (Groß- und Unter-St.), R. Fürteben, Pf. Scheibbs.

Stein (Ober- und Unter-St.), R. Anger, Pf. St. Anton.

Stein, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.

Stein (Ober-, Mitter- und Unter-St.), R. Grasse, Rf. Frankenfels.

Stein (am Schwarzenberg), R. Oberamt, Pf. Gresten.

Stein, R. Ybbsbach, Pf. Gresten.

Stein, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.

Stein (Unter-St.), R. Buchberg, Pf. Reinsberg.

Stein, R. Zürner, Pf. Gaming.
Stein, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Stein, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Stein, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Stein (Ober- und Nieder-St.), R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Stein, R. Brucken, Pf. Lunz.
Stein, R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Stein, (Ob.-u. Unt.-St.), R. Stein, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Stein, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Stein, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Stein Hinter-St., (Ober-, Unter- und Hinter-St.), R. Garnberg, Pf. Hollenstein.
Stein, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Steinach (Ober- und Unter-St.), R. Plankenstein, Pf. Plankenstein.
Steinach, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Steinan, R. Ois, Pf. Lunz.
Steinau, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Steinbach, R. Mühl, Pf. Frankenfels.
Steinbach (Groß-St.), R. Ober-ois, Pf. St. Georgen im Reut.
Steinbach, 2 Häuser, R. Buchberg, Pf. Reinsberg.
Steinbach, R. Görtenberg, Pf. Scheibbs.
Steinbach, R. Anthof, Pf. Türnitz.
Steinbach, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Steinbachmühle, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Steinbachmühlhäusl, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Steinbachschlag, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Steinberg, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Steinberg, R. Mosbach, Pf. Türnitz.
Steinbruch, R. Göstling, Pf. Göstling.
Steinbruch, R. Neustift, Pf. Scheibbs.
Steingraben, R. Steinwand, Pf. Lackenhof.
Steinhaufen, R. Gstatt, Pf. Opponitz.
Steinhaufen, R. Schmieddorf, Pf. Plankenstein.
Steinhaus, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Steinhaus, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Steinhäusl, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Steinholz, R. Steinholz, Pf. St. Leonhard am Wald.
Steininger, 2 Häuser, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Steinkeller, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Steinl, R. Toberschnik, Pf. Frankenfels.
Steinleiten, R. Schattneramt, Pf. Gresten.
Steinlesberg (Ober- und Unter-St.), R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Steinmühle, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Steinreit, R. Oberamt Pf. Gresten.
Steinriegl, R. Fischbachmühl, Pf. Frankenfels.
Steinriegl, R. Brunn, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Steinschalmühl, R. Schranbach, Pf. Frankenfels.
Steinwand, R. in der Pfarre Gaming.
Stelzerhäuser, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Stettenriegl, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Stirenleben, 3 Häuser, R. Stirenlehen, Pf. Göstling.
Stirriegl, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Stockeröd, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Stocking, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Stockreit (Ob-, Vorder-, Hinter-St.), R. Thann, Pf. Hollenstein.
Stockreiterlehen, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Stockreiteröd, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.
Stög, R. Ybbsbach, Pf. Gresten.
Stög (Ober- und Unter-St.), R. Thann, Pf. Hollenstein.
Stög, R. Hauslehen, Pf. Opponitz.

Theurezbach (Groß- und Klein-T.), R. Kleinproling, Pf. Ybbsitz.
Thomasberg, R. Thomasberg, Pf. Hollenstein.
Thomasleben, R. Wallfahrtsschlag, Pf. Plankenstein.
Thomaslebenhäusl, R. Wallfahrtsschlag, Pf. Plankenstein.
Thonach, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Thonhals, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Thonmühle, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Thonreit, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Thor, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Thorbach (Ober- und Unter-T.), R. Fürteben, Pf. Scheibbs.
Thoreben, 2 Häuser, R. Thoreben, Pf. Schwarzenbach an der Pielach.
Thörl, R. Miesenbach, Pf. Scheibbs.
Thorriegl, R. Übergang, Pf. Frankenfels.
Thorstall, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Thorstall, R. Weidenau, Pf. Türnitz.
Thurnhof, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Thülln, R. Prochenberg, Pf. Ybbsitz.
Thüring, R. Großproling, Pf. Ybbsitz.
Tiefenbach, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Tillitzberg, R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Tischen, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Tischenreit, R. Görtenberg, Pf. Scheibbs.
Toberau, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Toidlmühle, R. Pretl, Pf. Gresten.
Trauleiten, R. Kerschenberg, Pf. Reinsberg.
Tratten, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Treffengut, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Treffling, R. Anger, Pf. St. Anton.
Treffling (Klein-T.), R. Puchenstuben, Pf. Puchenstuben.
Trefflingmaderhof, R. Puchenstuben, Pf. Puchenstuben.
Tretterleben, R. Oberamt, Pf. Pf. Gresten.
Tretlhof, R. See-, Mitterbach, Pf. Josefberg.
Trippelberg, R. Mitterberg, Pf. Randegg.
Trommelleiten, R. Ahorn, Pf. St. Georgen im Reut.
Trogbach, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Tröpschhof, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Troschenleben, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Troschenleben R. Stirenleben, Pf. Göstling.
Tröschern, R. Altenreit, Pf. Gaming.
Trübenbach, R. Kogelsbach, Pf. St. Georgen im Reut.
Trübenbach, Gegend in der Pfarre Puchenstuben.
Truttenleiten, 2 Häuser, R. Unterybbs, Pf. Göstling.
Türnitz, Pfarrort.

U.

Übelbach, R. Mosbach, Pf. Türnitz.
Übelgraben, 2 Häuser, R. Ybbssteinbach, Pf. Göstling.
Übelgraben, R. Ortl, Pf. Lunz.
Uibergang (Vorder- und Mitter-Ü.), R. gleichen Namens, Pf. Frankenfels.
Uidenbachhofstatt, R. Hubberg, Pf. Ybbsitz.
Ulrichsleben, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Umasöd, R. Perwart, Pf. Randegg.
Ungermühle, R. Oberamt, Pf. Ybbsitz.
Unter der Linden, R. Göstling, Pf. Göstling.
Unterbach, 2 Häuser, R. Göstling, Pf. Göstling.
Unteregg, 2 Häuser, R. Hochreit, Pf. Göstling.
Unteregg, R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Untersbüchl, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.

Urmannsau, (Groß- u. Klein-), R. Hof, Pf. Gaming.
Ursprung, R. Gruft, Pf. Scheibbs.
Ursprung, R. Gnadenberg, Pf. Scheibbs.
Urwies, Gegend in der Pfarre Neuhaus.

V.

Veketerleben, R. Schwarzenberg, Pf. Ybbsitz.
Vetterleben, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Viehbach, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Viertelhof, R. Steinbach, Pf. Türnitz.
Viertelhof, R. Hof, Pf. Gaming.
Vogelhütte, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Vogelsang, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Vogelsberg, R. Franzenreit, Pf. Randegg.
Vogerleben, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Voglau (Ober- und Unter-V.), R. Oberois, Pf. St. Georgen im Reut.
Vorstadt, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Vorstadtau, (Vorder- und Unter-V.) R. Mitterau, Pf. Gaming.

W.

Waag, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Wachsenegg, R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Wagenhof, R. Oberamt, Pf. Ybbsitz.
Waidepoint, R. Lassing, Pf. Mendling an der Laissing.
Waidhofen a. d. Ybbs, Pfarrort.
Walchau, R. Walcherbauern, Pf. Hollenstein.
Walcheben, R. Kleinprolling, Pf. Ybbsitz.
Walchen (Hinter- und Vorder-W.), R. Lunzeramt, Pf. Lunz.
Walchen, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Walchenbach (Klein-W.), R. Hochenberg, Pf. Lunz.
Walchenbach (Groß-W.) R. Podingbach, Pf. Lunz.
Wald, R. Haupttürnitz, Pf. Annaberg.
Wald, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Wald, Gegend in der Pfarre Puchenstuben.
Wald, 3 Häuser, R. Haslau, Pf. Schwarzenbach a. d. Pielach.
Waldsteig, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Wallfahrtsschlag (Ober- und Unter-W.), R. Wallfahrtsschlag, Pf. Plankenstein.
Wallner, (äußerer und innerer W.), R. Arzberg, Pf. Zell a. d. Ybbs.
Walsberg, R. Prebl, Pf. Gresten.
Walterhaus, R. Anna, Pf. Annaberg.
Wallunz, R. Kothberg, Pf. Lunz.
Walz (Groß- und Klein-W.), R. Kar, Pf. Frankenfels.
Walzgraben, R. Taschlgraben, Pf. Frankenfels.
Wangerdoppel, R. Perwart, Pf. Randegg.
Waschhäusl, R. Stirenleben, Pf. Göstling.
Wasser, R. Rosenbüchl, Pf. Frankenfels.
Wasser, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Wasserhofstatt, R. Hinterleiten, Pf. Randegg.
Wasserstock, R. Zürner, Pf. Gaming.
Wayerhof, R. Hochkoglberg, Pf. Randegg.
Wechsel, R. Traisenbach, Pf. Türnitz.
Wechsel, (Groß- und Klein-), R. Altenreit, Pf. Gaming.
Weg, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Weg, R. Josef, Pf. Josefberg.
Weg, R. Anger, Pf. St. Anton.
Weg (Vorder- und Hinter-W.), R. Unteramt, Pf. Gresten.
Weg (Unter-W.), R. Ahorn, Pf. St. Georgen im Reut.
Weg, R. Prebl, Pf. Gresten.
Weg, R. Prechenberg, Pf. Ybbsitz.
Weghof, R. Weidenau, Pf. Türnitz.

Windkogel, R. Kienberg, Pf. Gaming.
Windleben, R. Kothberg, Pf. St. Georgen im Reut.
Windspreitzen, R. Großprolling, Pf. Ybbsitz.
Winkl, R. Dornleiten, Pf. Hollenstein.
Winkl, R. Schlapperhard, Pf. Gaming.
Winkl, R. Josef, Pf. Josefberg.
Winkl R. Schmieddorf, Pf. Plankenstein.
Winkl, R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Winkl (Groß W.), R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Winklberg, R. Anger, Pf. St. Anton.
Winklern, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Winterbach, R. Kreuztannen, Pf. St. Anton.
Winterreit, R. Wenten, Pf. Hollenstein.
Wintereck (Groß- und Klein-W.), R. Laubenbach, Pf. Frankenfels.
Winteregg (Groß-W.), R. Wallfahrtsschlag, Pf. St. Anton.
Wintersbach (Groß- und Klein-W.), R. Kothberg, Pf. Lunz.
Wintersberg, R. Schaiten, R. Pf. Reinsberg.
Wintersbüchl, R. Thalbauern, Pf. Hollenstein.
Wirt, R. Gschöder, Pf. Weichselboden.
Witzellehen, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Wögel, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Wolfgrub (Ober- und Unter-W.), R. Hochreit, Pf. St. Anton.
Wollerbach, R. Anger, Pf. St. Anton.
Wölletzberg (Ober- und Unter-W.), R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Wolfreit, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Wört, R. Strohmark, Pf. Göstling.
Wundsamreit, R. Lassing, Pf. Mendling an der Lassing.
Wurau, (Vorder und Hinter-W.), R. Wirt, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Würr, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Wurmau, R. Hollenstein, Pf. Hollenstein.
Würzlehen, R. Brandstatt, Pf. Scheibbs.
Wutzlhammer, R. Poggau, Pf. Kaming.
Wutzlgraben, R. Poggau, Pf. Gaming.
Wutzlreit, R. Graben, Pf. St. Leonhard am Wald.
Wuzenbach (Ober- und Unter-W.), R. Schliefau, Pf. Randegg.

Y.

Ybbsitz, Pfarrort.

Z.

Zain, R. Büchl, Pf. Türnitz.
Zainzigsschlag, R. Steinkeller, Pf. St. Leonhard am Wald.
Zaretsleiten, R. Unteramt, Pf. Gresten.
Zauch (Groß- und Klein-Z.), R. Zauch, Pf. St. Leonhard am Wald.
Zehethof, R. Grafenmühl, Pf. Scheibbs.
Zehetmühle, R. Robitzboden, Pf. Reinsberg.
Zehetmühle, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Zeillach, R. Gaming, Pf. Gaming.
Zell an der Ybbs, Pfarrort.
Zell (Unter-Z.), R. in der Pfarre Zell a. d. Ybbs.
Zell, Markt im Bezirk Waidhofen an der Ybbs.
Zell, (Maria-Zell), Markt, im Brucker Kreise in Steiermark.
Zellhof, R. Oberamt, Pf. Gresten
Zellhofalm, R. Oberamt, Pf. Gresten.
Zettellehen, 3 Häuser, R. Unterybbs, Pf. Göstling.
Ziegelstadl, R. Perwart, Pf. Randegg.
Ziga, R. Markenschlag, Pf. Frankenfels.
Zimmermannslehen, R. Kreilhof, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Zitterthal, R. Rarenbach, Pf. Türnitz.
Zogelsau, R. Oberamt, Pf. Ybbsitz.

Zögelsbach, R. Waldamt, Pf. Gresten.
Zöttelreit, R. Hochenreit, Pf. Lunz.
Zuleben, R. Haselgraben, Pf. Ybbsitz.
Zuleben, R. Rien, Pf. Waidhofen a. d. Ybbs.
Zwerch, R. Görtenberg, Pf. St. Anton.
Zwickelreit, R. Königsberg, Pf. Göstling.
Zwiesel, R. Weißenbach, Pf. Lunz.
Zwirch, R. Knieberg, Pf. Ybbsitz.